
Menschenwürdige Gesellschaft

Elementarmodell als 3. Lösungsweg für die soziale Frage zwischen links und rechts

Inaugural-Disseration
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximiliens-Universität
München

vorgelegt von:

Thomas Korselt
Ruhpolding

Erstgutachter: PD Dr. habil. Martin Rechenauer
Zweitgutachter: Prof. Dr.Dr. Julius Nida-Rümelin

Datum der Disputation: am 06.07.2016

1 Einleitung und Danksagung

Mit der Unterstützung durch Herrn Priv. Dozent Dr. Martin Rechenauer ist es gelungen, das komplexe Unterfangen einer synoptischen Betrachtung aktueller Gesellschaftsgestaltung sinnvoll zu bewerkstelligen. Komplex ist dieses Unterfangen schon durch die zentralen zu thematisierenden Begriffe, ‚Menschenwürde‘ bzw. das Adjektiv davon und ‚Gesellschaft‘. Die vielfältigen unterschiedlichen Interpretationen dessen, was unter ‚menschenwürdig‘ zu verstehen ist, spiegelt die Meinungsvielfalt der Menschen wieder, die hierzu Auffassungen vertreten. Dies hat sich in den letzten Jahrhunderten ständig geändert und ist schon von Kultur zu Kultur verschieden.

Da könnte es um den Begriff der Gesellschaft schon besser bestellt sein, wenn man sich auf die Betrachtung eines sozialen Raumes beschränkt. Allerdings hat die Verknüpfung der Menschenwürde mit der Gesellschaft zum Gegenstand, die Selbstorganisation der Gesellschaft und damit gerät man schnell in die Komplexität moderner Volkswirtschaften. Gesellschaften mit über 100.000 Gesetzen und Verordnungen strukturieren ein äußerst kompliziertes Zusammenleben der Menschen. Dieses muss so herausgearbeitet werden, dass Ist-zustände beurteilt und auch noch Veränderungsvorschläge entwickelt werden können an der Messlatte der Menschenwürdigkeit.

Herr PD Dr. Rechenauer hat mich ermutigt, diese Thematik voranzutreiben ohne Scheu davor, an einigen Stellen eher dürtig zu bleiben und andere etwas gründlicher zu bearbeiten und vor allen Dingen nicht davor zurückzuschrecken, eigene neue Begriffe zu bilden. Dies erwies sich als notwendig, da insbesondere Begriffe, wie Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, die irgendwie mit der Menschenwürde zusammenhängen, sobald sie inhaltlich belegt werden, schnell eine ideologische Aufladung erfahren. Der schillersche ‚freie Mensch‘ ist anders zu verstehen, als der freie Mensch in einer demokratischen Gesellschaft in einem säkularisierten Staat oder der sich frei fühlende Mensch in einem moslemischen Staat. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff der Gerechtigkeit, der in ziemlich jedem Parteiprogramm unterschiedlichster Couleurs die zentrale Rolle spielt.

Dies führte zu einer Enthebung der Pflicht die eine oder andere Position zu legitimieren bzw. deren Antithese zu falsifizieren. „So fest der Meinung der Gegensatz des Wahren und des Falschen wird, so pflegt sie auch entweder Beistimmung oder Widerspruch gegen ein vorhandenes philosophisches System zu erwarten, und in einer Erklärung über ein solches nur entweder das eine oder das andere zu sehen.“ (Hegel, 1980 S. 4)

Würde man im hegelischen Sinne das freiheitbasierte marktwirtschaftliche System in kapitalistischer Form und das sozialistisch oder gar kommunistische System als These und Antithese verstehen, dann bestünde das Bemühen im Entwickeln einer Synthese. Es sei daran erinnert, dass schon Karl Marx das Hegelsche Denken für seine Zwecke genutzt und verändert hat. In einer Bearbeitung dieser beiden Stilrichtungen für Gesellschaftliche Gestaltungen wird kein erfolgversprechender Ansatz gesehen. Die Forschungen zu obiger Thematik, sollten ideologisch unvoreingenommen angestellt und ergebnisoffen vorangetrieben werden.

Der sehr umfangreiche ökonomische Teil wurde auf Anraten von Prof. Nida-Rümelin und PD Dr. Rechenauer um ca. 80 Seiten reduziert unter Verzicht auf die Darstellung ohnehin bekannter Theorien. Die Verwendung von deren Ergebnissen ist geblieben.

Allerdings wuchs der Arbeitsumfang durch die Anregung, das bedingungslose Grundeinkommen detaillierter zu behandeln. Im Rahmen der Recherche dazu zeigte sich, dass ein weitgehend in die Vergessenheit geratener Systemvorschlag von Popper-Lynkeus auf klugen

Gedanken aufbaut, auch wenn er dann Gestaltungsvorschläge mit sozialistischen Zügen entwirft.

Herr Prof. Nida-Rümelin sind die Grundgedanken zur Handlungstheorie geschuldet und eine generelle Schwerpunktverlagerung von ökonomischen zu philosophischen Betrachtungen. Es mag befremden, dass Menschenwürdigkeit zentraler Gegenstand ist und dennoch eine präzise inhaltlich beschreibende Festlegung vermieden wird. Natürlich werden inhaltliche Belegungen dargestellt und zugehörige Begriffe, wie Gerechtigkeit, Freiheit, Rechte, Geschwisterlichkeit und Gleichheit ständig in die Betrachtungen einbezogen, aber mit großer Freiheit in dem Inhaltsverständnis.

So wurde es möglich nicht in die alten bekannten Veränderungsmodelle sozialistischer oder kapitalistischer Prägung zu geraten, sondern einen ganz neuen Weg zu beschreiten. Unter einem neuen Weg wird eine evolutionäre Veränderung verstanden, die verspricht mögliche weniger menschenwürdige Zustände aktueller Gesellschaftsstrukturen so zu verändern, dass diese menschenwürdiger werden.

Dank gilt auch meiner Frau Renate, die geduldig als Diskussionspartner zur Verfügung stand und schlussendlich die Arbeit redigiert hat.

München im November 2016

Inhalt

1	Einleitung und Danksagung	3
Teil I	9
2	Gründe für die Entwicklung des Elementarmodells.....	11
2.1	Reichtum und Armut, rechtsschiefe Verteilung.....	16
2.2	Veränderungsnotwendigkeit marktwirtschaftlicher Systeme	28
2.3	Übersichtlichkeit, Verständlichkeit und Transparenz	30
2.4	Unterschätzung der Handlungsantriebe aus der Natur des Menschen.....	31
2.5	Die Organisation in sozialer Räume	32
3	Ausrichtung der Gesellschaftsgestaltung am Menschen	37
3.1	Der Mensch als Maß und als Bezugsbasis.....	37
3.2	Menschenmodelle als Grundlegung für Gesellschaftstheorien.....	39
3.2.1	Der Bedürfnisbegriff und die Nutzenstiftung von Gütern	39
3.2.2	Kritische Beschreibung des homo oeconomicus	46
3.2.3	Der homo ethicus als realistischerer Verwandter	50
3.2.4	Der Ansatz von Rawls	53
3.2.5	Der ‚capability approach‘ von Sen	56
3.2.6	Das Satisficing Model und der Habitusansatz	62
4	Ansätze für ein adäquates Menschenverständnis	65
4.1	Kategorialer Modellansatz aus den aristotelischen Kategorien	65
4.2	Merkmale aus den Kategorien.....	68
4.3	Axiome aus den Merkmalen, reduziert auf Kants Kategorien	82
4.3.1	Das Daseinsaxiom (individuelles Existenzsaxiom)	82
4.3.2	Das Kontinuitätsaxiom (artmäßige Kontinuität).....	83
4.3.3	Das Vitalaxiom (individuelles Kontinuitätsaxiom)	83
4.3.3.1	Überlebensaxiom (Existenzerhaltungsaxiom)	83
4.3.3.2	Humanaxiom (Existenzgestaltungsaxiom)	83
4.3.3.3	Das Duldungsaxiom	84
4.3.4	Das Relationsaxiom	84
4.4	Martha Nussbaums Merkmalskatalog zum Vergleich	87
5	Gestaltungsanforderungen aus den Axiomen.....	91
5.1	Das Äquivalenzprinzip zur Korrektur von Gestaltungsschwächen.....	92

5.2	Gestaltungsanforderungen (GA) durch das Daseinsaxiom	98
5.3	GA durch das Kontinuitätsaxiom (artmäßige Kontinuität).....	101
5.4	GA durch das Vitalaxiom.....	105
5.4.1	GA durch das Überlebensaxiom (Existenzerhaltungsaxiom).....	105
5.4.2	GA durch das Humanaxiom (Existenzgestaltungsaxiom)	108
5.4.3	GA durch das Das Duldungssaxiom	109
5.5	Gestaltungsanforderungen durch das Relationsaxiom	110
5.5.1	GA durch Beziehung zum eigenen ‚Sein‘, das Ausstattungsaxiom	111
5.5.2	GA durch die Beziehung zur Erdoberfläche, das Raumaxiom	112
5.5.3	GA durch Beziehung zu Ressourcen (Daseinsgestaltungsaxiom)	112
5.5.4	GA durch die Beziehungen zu anderen Menschen.....	113
6	Stress und Werte als Handlungsantriebe	115
6.1	Stress als Handlungsantrieb.....	115
6.1.1	Körperstress S^K	117
6.1.1.1	Handlungsdruck aus der Körperorganisation	117
6.1.2	Humanstress (S^H)	121
6.1.3	Sozialstress (S^S)	122
6.1.4	Subordinationsstress (S^U)	123
6.2	Werte als Handlungsziele und Handlungsgestalter	128
6.2.1	Was sind Werte?	128
6.2.2	Messwerte Werte.....	128
6.2.3	Ökonomische Werte.....	129
6.2.4	Ethische Werte	140
6.2.5	Wertschöpfen, Wertvernichtung und Wertverteilung	151
6.3	Gestalten durch Handeln in 3 verschiedenen Kategorien	161
6.3.1	Elementarproduktion als notwendige Verrichtungen	161
6.3.2	Metaproduktion für Input der Elementarproduktion	165
6.3.3	Humanproduktion (Existenzgestaltungshandlungen)	175
7	Die Schaffung von Werten in 5 Produktklassen	181
7.1	Die Produktion in der 1. Produktklasse, der choice of rules	181
7.2	Die Entscheidung für die Bereitstellung der Produkte der 1. Klasse	182
7.2.1	Das Produkt Grundstücke als Produkt der 1. Klasse.....	186
7.2.2	Die Produkte ‚Geld und Kreditwesen‘	189

7.2.3	Das Produkt Bundeshaushalt.....	195
7.2.4	Die Werte die in die Schaffung der Güter der 1. Klasse eingehen	196
7.3	Die Produktion in der 2. Produktklasse.....	201
7.4	Die Produktion der 3. Güterklasse; die freie Marktwirtschaft.....	204
7.4.1	Der Tausch als die Elementarform der Zusammenarbeit.....	214
7.4.2	Verteilung als Pendant zur arbeitsteiligen Erzeugung.....	224
7.4.3	Die Produktionsfaktoren und die Einkommensverteilung	230
7.5	Die vierte Produktklasse	237
7.6	Schaffung der 5. Produktklasse, Produkte außerhalb der Legalität.....	244
Teil II	247
8	Grundlegung und zwei Beispiele	249
8.1	Der Ansatz und seine Einwertung	249
8.1.1	Evolutiorische nicht revolutionäre Gesellschaftsveränderung.....	249
8.1.2	Ethische Werte, die Paten für Gestaltungsvorschläge	250
8.1.3	Kriterien zur Beurteilung von Veränderungsvorschlägen.....	251
8.2	Zwei Beispiele für Veränderungsvorschläge	252
8.2.1	Das bedingungslose Grundeinkommen (BGE).....	253
8.2.2	Das Popper – Lynkeus Modell	259
9	Das Elementarmodell	263
9.1	Neugestaltung der Metaproduktion im Elementarmodells.....	263
9.2	Gestaltungselemente der neuen 4. GK, der Metaklasse	267
10	Einführung und Funktionsweise des Elementarmodells	277
10.1	Systemeinführung in kleinen Schritten mit Bereichsbeispielen	277
10.2	Parallele Währungssysteme für die 3. und 4. Güterklasse	279
10.3	Flexibilität in der Leistungserstellung in der Metaklasse	280
10.4	Koordination von Arbeitsangebot, -nachfrage und Produktion	280
10.5	Ausgleich von Angebots- oder Nachfrageüberhängen über Sozialfonds...	282
10.6	Clearingeinrichtung zur Währungssystemabstimmung.....	283
10.7	Crowdfinanzierung und Liquiditätsüberbrückung	284
10.8	Möglichkeit der Einführung in beliebigen Schritten	284
10.9	Systemanfälligkeit für Manipulationen.....	284
11	Menschenwürde und Zukunftsfähigkeit.....	287
11.1	Menschenwürde durch Solidarität auf Augenhöhe.....	287

11.2	Die Zukunftsfähigkeit des Elementarmodells	290
12	Literaturverzeichnis	292
13	Abbildungsverzeichnis	306

Teil I

2 Gründe für die Entwicklung des Elementarmodells

Am Anfang steht eine Bestandsaufnahme. Das ist eine Analyse derzeitiger Gesellschaftsstrukturen insoweit als die erarbeiteten Aspekte thematische Relevanz haben. Hier finden sich Auffälligkeiten in den Einkommens- und Vermögensverteilungen. Das könnten Kollateralschäden eines gut funktionierenden Systems sein, also gewissermaßen hinnehmbare Nachteile, die durch eine große Versorgungsleistung aufgewogen werden. Es könnte auch gewollt und keine systemische Notwendigkeit sein. Dies soll herausgefunden werden.

Im Falle von unvermeidbaren systembedingten Kollateralschäden, sind Bemühungen um Veränderungen wenig sinnvoll.

Jedenfalls weisen die thematisierten wachsenden Verteilungsunterschiede auf Systemschwächen allgemeiner Art und dazu kommt Unbill durch die Automatisierung von Fabriken und die wachsende Diskrepanz von Preisen für die nämlichen Güter, bestellt im Internet und gekauft im stationären Handel. Diese Entwicklung könnte Innenstädte erlebnisärmer machen.

Die Aufgabenstellung besteht im dem Bemühen, ein Modell zu entwerfen, das ethischen Anforderungen besser gerecht wird und zukunftsorientiert ist. Einen solches Modell sollte eine genaue Kenntnis der strukturellen Zusammenhänge zugrundliegen. Sonst bleibt es ein gutgemeinter Ansatz, der jedoch nicht wirklich umsetzbar ist, wie sehr viele bestehende Vorschläge für eine Verbesserung des Zusammenlebens der Menschen. Dieser Entwicklungsweg legt eine Zweiteilung der Forschungsarbeit nahe.

In Teil I wird eine Analyse aktuellen Geschehens in einem sozialen Raum durchgeführt.

In Teil II wird das Elementarmodell für eine menschenwürdig(er)e Gesellschaft vorgestellt.

Wissenschaftliche Untersuchungen und Explikationen gesellschaftlicher Strukturen sind regelmäßig normativ durchsetzt und enthalten auch Veränderungsvorschläge. Dabei ist es so, dass nur kleine Segmente aus den komplexen Untersuchungsgegenständen betrachtet werden, was den Ergebnissen eine sehr eingeschränkte Aussagekraft gibt. Die Ergebnisse solcher Segmentanalysen schaffen es denn auch kaum über die Buchdeckel hinaus in die Öffentlichkeit. Solches wissenschaftliche Vorgehen setzt sich der Gefahr aus, Zusammenhänge im Gesamtsystem außer Acht zu lassen und systemische Interdependenzen zu ignorieren oder nur auf andere Fachbereiche zu verweisen, so wie die Wirtschaftswissenschaften, die stets bemüht sind, normative Aspekte des Wirtschaftens anderen Fakultäten zuzuweisen. „Durch alle Beiträge hindurch zieht sich die Frage, ob denn die jeweiligen Wissenschaften die komplexen Verhältnisse des Wirklichen zu fassen vermögen: zur Gewissheit verdichtet sich der Verdacht, dass den modernen Wissenschaften vor allem die eine Gefahr droht, zugunsten partieller Wirklichkeitsbeherrschung die Komplexität des Wirklichen aus dem Auge zu verlieren.“ (Anderegg, 1977 S. 7)

Die aufgeworfene Thematik könnte sicherlich einfacher bearbeitet werden, wenn es wissenschaftlich und/ oder gesellschaftlich anerkannte Menschenbilder gäbe und dessen, was Menschenwürde ist. Aus anerkannten und inhaltlich gut beschriebenen Normen lassen sich Gestaltungsempfehlungen leichter erarbeiten als ohne diese. Ohne solche gehört auch die Findung von Normen, die konsensfähig erscheinen, zu der gestellten Aufgabe.

Es wird nicht angestrebt eine neue normative Theorie der Menschenwürde aufzustellen. Es wird von der These ausgegangen, dass bislang noch kein Konsens über die Gestaltung einer menschenwürdigen Gesellschaft in Aussicht steht. Angezweifelt wird dazu, dass die Selbstorganisatoren von sozialen Räumen von einem mehrheitlichen Bemühen getragen

werden, Menschenwürde als oberste Norm - was immer auch darunter verstanden wird – in die Gesellschaftsgestaltung einfließen zu lassen.

Die Arbeit ist darauf gerichtet, die wesentlichen Prozeduren eines sozialen Raumes herauszuarbeiten, die dessen Organisation als Struktur und als Prozess explanativ beschreiben. Das sogenannte Erfolgsmodell heutiger sozialer Räume mit demokratisch auf Zeit gewählten dreigeteilten Machtinstanzen und freien Marktwirtschaften wird sich kaum einer freiwilligen Reorganisation unterziehen, solange die Systembildner – wer immer die auch sind – keinen Anlass dazu haben. Hätten sie diesen, dann sähen die Gebilde anders aus. Jetzt sind diese so wie sie sind und spiegeln damit den Willen derer, die diese Gebilde schaffen, wider.

Um der Komplexität bestehender Systeme gerecht zu werden und dabei Alternativen anschaulich darstellen zu können, wird ein Schaubild zumindest mit vier verschiedenen zusammenwirkenden Güterklassen entwickelt. Dieses Schaubild wird durch die Arbeit fortgeführt bis hin zur Entwicklung eines eigenen Ansatzes.

Insbesondere die Verteidigung von Besitzständen könnte jedenfalls die Gestaltung von heutigen Gesellschaften maßgeblich beeinflusst haben. Wenn es Eliten gelingt, sich einen gestalterischen Einfluss zu sichern, dann könnten gutgemeinte Veränderungsbemühungen Makulatur werden.

Dies legitimiert das Vorgehen einer genaueren Untersuchung der Prozeduren und Systeme, nach denen moderne Gesellschaften sich organisieren.

Es ist herauszuarbeiten, wie gesellschaftliche Prozesse normativ aufgeladen werden. Es finden sich Autoren, die die bestehende Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik vehement verteidigen, wie Kersting (Kersting, 2009), während andere diese in Zweifel ziehen, wie Klausnner (Klausnner, 2005).

Eine zentrale Rolle spielt dabei der Begriff der Gerechtigkeit. Im Vorfeld dürfte diese Norm auch von konfliktierenden Parteien Akzeptanz finden, solange jeder diese inhaltlich nach Belieben unterlegen kann.

John Rawls ist es zu verdanken, dass die etwas stiller gewordene Diskussion um diese Norm wiederbelebt wurde und Amartya Sen hat insbesondere mit seinem capability approach die Politik der UN, der EU und auch der Bundesregierung prägen können.

Amartya Sen erläutert verschiedene Positionen an seinem bekannten Flötenbeispiel.¹ (Sen, 2012 S. 41)

Diese Norm allgemeingültig fassen zu wollen, ist vergleichbar dem Lösungsversuch für eine Gleichung mit vielen Unbekannten und nur einer Ausgangsgleichung und ohne Lösungsalgorithmus.

Zu Beginn steht die Frage woher ein solcher Anspruch röhren soll? Gibt es gute Gründe in einer Gemeinschaft von Menschen einen Anspruch auf beispielsweise gerechte Verteilung als gegeben anzusehen oder diesen irgendwo herzuleiten? In der Tierwelt regeln dies Stärke, Schnelligkeit, Schläue und Mut. Wie sollen Verteilungen unter Menschen geregelt werden?

Gleichgültig, was man unter dem Begriff der Gerechtigkeit verstehen mag, dazu ist auch noch ungeklärt, ob eine Gesellschaft sich normativ verpflichten soll oder muss, Gerechtigkeit herzustellen.

Diese Frage gehört zu den elementaren Problemkomplexen philosophischer Überlegungen. (Nida-Rümelin, 2011 S. 51) Eng verflochten mit dem Wert der Gerechtigkeit unter dem Dach der Menschenwürde finden sich denn auch die Normen der Freiheit, der Gleichheit und

¹ Dieses wird bei der Behandlung des Ansatzes von Sen dargestellt

der Geschwisterlichkeit. Dazu ist es in Mode gekommen, diese Begriffe zu kombinieren, wie gleiche Freiheit, gleiche Gerechtigkeit. (Steinvorth, 1999) (Gosepath, 2004)

Es muss geprüft werden, ob aus einem Anspruch auf Menschenwürde auch ein Anspruch auf Gerechtigkeit abgeleitet werden kann und gegen wen sich dieser richten könnte und ob diese auch Verteilungsgerechtigkeit einschließt.

Als Ausgangsgedanke können die Statements von John Rawls und Amartya Sen akzeptiert werden, dass so etwas, wie ein Gerechtigkeitsgefühl in Menschen existiert und das Zusammenleben von Menschen in kleinen Gebilden wie Familien, in größeren wie Zweckvereinigungen und ganzen Staaten, durch dieses Gerechtigkeitsgefühl in Menschen mitgeprägt ist. (Rawls, 1975) (Sen, 2012)

Nun finden sich im Zusammenleben der Menschen in Gesellschaften nicht nur jene hehrten schönen Werte, wie dies schon unterschwellig in der Bezeichnung ‚Wert‘ anklingt, sondern auch Handlungsleitungen, wie Machtstreben, Egoismus, Neid, Missgunst und vieles andere mehr.

Ein Staatengebilde in seiner Faktizität bildet ein Kaleidoskop von Werten ab, gleichgültig, welches persönliche Verständnis von Werten man einer Betrachtung zu Grunde legt.

Der Untersuchungsgegenstand bietet daher nirgends Festmacher an, um die herum das Thema aufgearbeitet werden kann. Vielmehr muss nach einem archimedischen Punkt gesucht werden. Die divergierenden Ideologien hinter den ethischen Werten können wohl schwer auf einen gemeinsamen Nenner reduziert werden. Dennoch muss etwas Überzeugendes gefunden werden. Nur aus einer Überzeugung, die einen breiten Konsens finden könnte, lassen sich Gestaltungsanforderungen ableiten. Begründungen seien laut Nida-Rümelin innerhalb unserer Überzeugungssysteme zu beziehen. Eine Überzeugung mit der Chance auf breiten Konsens bedarf einer kohärenten Ableitung aus gut begründeten Axiomen.

Ob damit allerdings schlüssig auch die involvierten Werte nach allgemeiner Auffassung bedient werden, bleibt offen.

„Gegen diese Vorstellung einer kohärentistischen Theorie der Begründung kann man natürlich einwenden, dass eine solche Theorie eine unkritische Haltung gegenüber unseren etablierten moralischen Überzeugungen nach sich ziehen muss.“ (Nida-Rümelin, 2006 S. 16)

Es ist zu begründen, weswegen nicht einfach auf irgendwelche Lehrmeinungen von Wertinhalten rekuriert wird.

„Das heißt, meiner Ansicht nach ergeben sich diese Mittel aus einer systematischen Rekonstruktion unserer Begründungspraxis und durch das Aufdecken von Inkohärenzen. Das schrittweise Systematisieren dieser Inkohärenzen führt dann zu Kritik, zu Revisionsbedarf und schließlich zu einer kritischen Überprüfung.“ (Nida-Rümelin, 2006, 16)

Es geht um die Herleitbarkeit der Gestaltungsprinzipien von Gesellschaften und einem konsistenten Weg, die Inhalte von Werten in einer Gesellschaft nachzuzeichnen, um einen Weg für eine aktive Gestaltung aufzuzeichnen.

Der zweifellos große wirtschaftliche Erfolg der vergangenen Jahrzehnte lassen den Begriff der Leistungsgesellschaft glänzen. Die Leistungsgesellschaft versteht sich als eine ökonomische Gemeinschaft, die marktwirtschaftlich die Gütererzeugung betreibt. Der Erfolg dieses Bereichs könnte dazu verführen, ökonomische Betrachtungs- und Bewertungsweisen auf alle Bereiche menschlichen Daseins auszudehnen. Dazu führt Nida-Rümelin aus: „Eine gesellschaftliche Ordnung, die ausschließlich aus ökonomisch rationalen Akteuren besteht, die marktförmig organisiert ist, wäre ein Alptraum.“ (Nida-Rümelin, 2011 S. 16)

Nach ausführlicher Beratung mit Herrn Priv. Dozent Martin Rechenauer wird der Weg gegangen, quasi die Hauptperson, den Menschen, in der Weise zu einem Menschenbild, das geeignet erscheint, die obige Fragestellung bearbeiten zu können, zu abstrahieren. Das wird zur anthropologischen Grundlegung dieser Arbeit.

Forderungen aus ethischen Gerechtigkeitsvorstellungen und ökonomisches Selbstverständnis, basierend auf Wertschöpfungsmaximierung, könnten konfliktieren. Ökonomen behaupten, dass eine Einkommensverteilung nach der Produktionsfaktorensystematik und deren Entlohnung nach ihrer Grenzproduktivität systembedingt für die Beteiligten zur größten Wohlfahrt führe und leistungsgerecht sei. Damit würden andere Forderungen aus Gerechtigkeitstheorien schon durch Erkenntnisse der Wirtschaftstheorie obsolet. Gibt es einen Weg den möglichen Konflikt zwischen Maximierung der Gesamtwohlfahrt und jener der Gerechtigkeit auf der Basis einer menschwürdigen Gestaltung der Gesellschaft auszuräumen oder Prioritäten abzuleiten oder bleibt die Priorisierung Ansichtssache?

„Eine humane Gesellschaft setzt eine Beschränkung oder Einbettung der ökonomischen Praxis voraus.“ (Nida-Rümelin, 2011 S. 16)

Aristoteles könnte bei den entwickelten Gestaltungsvorschlägen Pate gestanden haben, da diese etwas präzisieren, was sich als Ansatz bei ihm findet. Dieser aristotelische Gedanke war jedoch nicht forschungsleitend. Die Konkordanz hat sich ex post herausgestellt, die Scheidung von Ökonomik und Chrematistik. Ökonomik umfasse das Beschaffen des Lebensnotwendigen und Chrematistik wird in der Absicht der Gewinnerzielung betrieben. Die ökonomischen Theorien bemühen sich um den Spagat zwischen diesen.

Das Alpha und Omega jeglicher Gesellschaftsgestaltung ist der Menschen. Daher muss am Anfang das Verständnis des Menschen, das Menschenbild stehen. Nur aus diesem kann eine Gesellschaftsgestaltung entwickelt werden. Nicht der Staatsapparat, nicht die Eliten, nicht die Wirtschaft sind das Wichtigste, sondern allein der Mensch. Nur für diesen ist die Gesellschaft durch sich selbst zu gestalten. Das ist ein rein humanistischer Ansatz.

Historisch rückblickend waren wohl religiöse und machtpolitische Aspekte häufig bei der Gesellschaftsgestaltung wichtiger, als das Wohl der Menschen. Ob sich das zukünftig ändert lässt und sich dafür Initiativen finden, wird sich erweisen. Insbesondere die Verteidigung von Besitzständen könnte jedenfalls die Gestaltung von heutigen Gesellschaften maßgeblich beeinflusst haben. Wenn es Eliten gelingt, sich einen gestalterischen Einfluss zu sichern, dann könnten gutgemeinte Veränderungsbemühungen Makulatur werden.

Gibt es einen Weg den möglichen Konflikt zwischen Maximierung der Gesamtwohlfahrt und jener der Gerechtigkeit auf der Basis einer menschwürdigen Gestaltung der Gesellschaft auszuräumen oder Prioritäten abzuleiten oder bleibt die Priorisierung Ansichtssache?

Der weithin in den Wirtschaftswissenschaften gepflegte analytische Ansatz formaler Wissenschaftstheorie hat zur Entwicklung einer Vielzahl von Einzeltheorien geführt. Solche Theorien sind die Produktionstheorie, die Konsumtheorie, die Haushaltstheorie, die Mikroökonomik, die Geldtheorien usw.

Als ‚Individualismus‘ wird die Ableitung von Ergebnissen aus individuellen Entscheidung der handelnden Menschen angesehen. Entscheidungen werden nicht durch Dritte vorgegeben, sondern stehen in der Freiheit des Einzelnen.

Dies bedeutet, dass der Mensch Mittelpunkt der Untersuchung ist und das Maß bildet, an und mit dem gemessen wird, also ein anthropozentrisches Vorgehen. Der Individualismus als Methode unterstellt, dass weder Kollektive, noch Regierungen oder Eliten entscheiden, sondern grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass der einzelne Mensch, das Individuum,

Träger der Entscheidungen ist. Die philosophische Debatte, wie frei das Individuum bei seinen Entscheidungen ist, bleibt außen vor.

Die Entscheidungen, wie einen Kaufvertrag zu schließen ist, vollziehen Menschen innerhalb eines Systems, das formal von Gesetzen und Regeln strukturiert ist. Sowohl die Entscheidungsreife, also das Entstehen einer Entscheidungssituation, als auch die Gestalt der Alternativen sind ein Geflecht vielfältig vorausgehender Entscheidungen des Einzelnen und Entscheidungen Dritter.

Wenn in einem Staat ab 6 Jahren Schulpflicht besteht, dann können Erziehungsberechtigte nur noch über die Wahl der Schule, aber nichtmehr über den Schulbesuch entscheiden. Die Untersuchung von Einzelentscheidungen kann daher Gefahr laufen, nur Ausläufer eines Sachverhalts zu beschreiben und nicht die tatsächlichen Alternativen. Dies könnte von Relevanz sein bei volkswirtschaftlichen Theorien mit ihren Anreizen zur Werterstellung und –verteilung. Es könnte z.B. gar nicht der Wunsch Gewinne zu erzielen, antreiben sondern die schlichte Notwendigkeit zu überleben.

„Nur zu oft wird übersehen, daß der Sozialstaat wie der Rechtsstaat ein Zwangssystem ist, daß die Benevolenz wohlfahrtsstaatlicher Verteilungen auf einem Sockel erzwungener Abgaben ruht. Ein Sozialstaatsbeweis muss daher einsichtig machen, daß die sozialstaatliche Umverteilung nicht nur moralisch wünschenswert oder gerechtigkeitstheoretisch erforderlich, sondern vor allem auch legitim erzwingbar ist.“ (Kersting, 2000 S. 1)

Diese Aussage offenbart die gesamte Problematik. Es besteht bereits eine Umverteilung, die mit mehr Gerechtigkeit begründet wird und die für Libertäre längst ein vertretbares Maß überschritten hat und dabei haben wir weltweit eine gigantische Ungleichverteilung von Vermögen und Einkommen, die ständig wächst.

In Teil 1 werden erarbeitet:

- ein Menschenbild
- ein Axiomensystem aus dem Menschenbild
- Gestaltungsanforderungen aus den Axiomen
- eine Theorie der Handlungsantriebe abgeleitet aus Menschenbild und Axiomen
- eine kategorische Differenzierung der Handlungen basierend auf den Axiomen
- Darstellung von Werten als Handlungsziele
- Beschreibung derzeitiger Wertschöpfung in 5 Güterklassen

In Teil 2 wird das Elementarmodell vorgestellt.

Es wird gezeigt, wie komplex moderne soziale Räume, wie die Bundesrepublik Deutschland aufgebaut sind. Dies macht Veränderungen eigentlich nur im Schneekentempo und eher in homöopathischen Dosen möglich. Trotz dieser schwierigen Zusammenhänge hat Rawls einen vierstufigen Plan zur Konkretisierung seiner Theorie der Gerechtigkeit über die eine entsprechende Gestaltung der Verfassung und der Institutionen vorgelegt. (Rawls, 1975 S. 416ff.)

Pikettys Werk, „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ zeigt ebenfalls die Tendenz zur Simplifizierung der Abhängigkeiten. Er arbeitet, statistisch umfangreich unterlegt, einen Wachstumsverteilungskonflikt heraus. Dabei ergebe sich, dass: $r > g$. Die Kapitalrendite (r) wäre stets größer gewesen, als das allgemeine ökonomische Wachstum (g) und dadurch wäre die Lohnquote auf Kosten der Kapitalrendite gesunken.

Es kann Piketty zugestanden werden, dass diese das Ergebnis einer ex post Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten war. Dem stehen jedoch derzeit die Zinsen um 1% und weniger entgegen. Damit wird wieder einmal eine monokausale Erklärung schnell obsolet. Dies könnte sich natürlich auf längere Zeiträume gesehen wieder verändern.

Schnaas setzt sich mit Kritikern von Pikettys Werk „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ und dabei auch mit Piketty auseinander. Diese Kritik „basiert paradoixerweise auf der gleichen Annahme, der auch Piketty irrtümlich erliegt, auf der Annahme nämlich, dass es so etwas wie "ökonomische Gesetze" überhaupt geben könne, "Formeln", mit denen die Welt auf einen Nenner zu bringen sei. Tatsächlich treten die Wirtschaftswissenschaften in der Piketty-Debatte den erneuten Beweis dafür an, dass sie in einer Branche, in der es nichts zu "beweisen" gibt, noch immer mit lauter "Beweisen" handeln - also mit nichts. Dieser Gedanke drückt aus, was auch die hier erarbeiteten Gedanken nahelegen sollen. Ex post lassen sich stets irgendwelche Kausalitäten darstellen, aber diese könnten auch nur Begleiterscheinungen, Epiphänomene anderer Ursachen sein. Dies nimmt allerdings den beschriebenen Fakten nichts an Brisanz. Nur ein Kausalzusammenhang, insbesondere ein monokausaler Zusammenhang wird in Frage gestellt.“

Die Gesellschaften in sozialen Räumen müssen verstanden werden als das Zusammenspiel vieler Kräfte. Dass menschliche Gesellschaften anders als jene in der Fauna zu betrachten sind, das wird der Tatsache geschuldet, dass bislang das Selbstverständnis der Menschen als tragende Säule neben allen praktischen Notwendigkeiten und Erwägungen die Ethik menschliches Verhalten und Gestalten durchzieht.

Die Frage nach der Menschenwürdigkeit von Gesellschaften ist eine ethische Frage. Die Funktionalität wird im Fortgang als Daseinsnotwendig beschrieben, Leben zu erhalten und zu perpetuieren. Dass die Menschen darin nicht erfolglos sind, zeigt das gigantische Bevölkerungswachstum.

Das Funktionieren und die Effizienz dieses Funktionierens sind hier nicht Gegenstand, sondern allein die qualitative Seite dieser Abläufe und hier im Blickwinkel dessen, was unter Menschenwürde verstanden werden kann. Hier werden Defizite oder Schwachstellen, gemessen an den sich selbst von den meisten Gesellschaften vorgegebenen Zielen ausgemacht.

Daher wird in einem zweiten Teil ein Modellansatz gebildet, der sich aus den erarbeiteten Instrumenten und Theorien ergibt, eingedenk der offenen und verborgenen Gestalter der Gesellschaft, die für die derzeitigen Zustände verantwortlich zeichnen.

Um diesen neuen Modelansatz abzugrenzen, werden noch das Bedingungslosegrundeinkommen und die Nährpflicht des Popper-Lynkeus beleuchtet.

2.1 Reichtum und Armut, rechtsschiefe Verteilung

„Reichtum“ und „Armut“ in den Eigenschaften „reich“ und „arm“ gehören zu den Begriffen, die allgemein geläufig sind. Erstaunlicherweise finden sich im Netz wenige Definitionen. „Armut bezeichnet primär mangelnde Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Kleidung, Wohnung, Gesundheit.“ (Wikipedia, 2015)

In wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern finden sich selten Definitionen von Armut. Hier wirkt die Klassik nach. Adam Smiths (1723 – 1790) Werk heißt bezeichnenderweise: „Der Wohlstand der Nationen“ und wurde in einer Zeit verfasst, als Armut in weiten

Teilen der Bevölkerung noch täglicher Begleiter war. Ökonomie hat die Schaffung von Reichtum im Visier. Gegen Armut wird gerne das Wachstum als Hilfsmittel empfohlen. Dies haben Politiker bis heute übernommen, so als wäre Armut das Ergebnis fehlenden Wachstums und selbst bei Rawls treibt dieser Zusammenhang indirekt sein Unwesen, wenn er ausführt, dass Maßnahmen trotz sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten dann noch gerecht seien, „wenn sich aus ihnen Vorteile für jedermann ergeben, insbesondere für die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft.“ (Rawls, 1975 S. 32). Dieser Gedanke ist zwar für sich genommen sozialverträglich, akzeptiert aber Ungleichverteilungen unter bestimmten Voraussetzungen als gerecht.

Piketty dürfte diesen Zusammenhang zwischen Wachstum der Kapitaleinkommen im Verhältnis zu den Arbeitseinkommen am gründlichsten untersucht haben. Für ihn liegt der Hauptgrund für die Entwicklung der Disparität in diesem unterschiedlichen Wachstum.

“Wenn die Kapitalrendite dauerhaft höher ist als die Wachstumsrate von Produktion und Einkommen, was bis zum 19. Jahrhundert der Fall war und im 21. Jahrhundert wieder zur Regel zu werden droht, erzeugt der Kapitalismus automatisch inakzeptable und willkürliche Ungleichheiten...“ (Piketty, 2014 S. 14)

In einer Rezension zu Pikettys Kapital steht:

„In der neoklassischen Wirtschaftswissenschaft, auf der die marktwirtschaftliche Idee beruht, gibt es eine These, die dieser Lehre in entscheidender Weise zum Durchbruch verholfen hat. Sie lautet, dass Wachstum, Wettbewerb und technologischer Fortschritt nach einer anfänglichen Verschlechterung letztlich zu weniger Ungleichheit bei Einkommen und Vermögen führt. Ja, man kann im Kapitalismus sehr reich werden, aber schließlich profitieren auch die ärmeren Bevölkerungsschichten davon. Anders ausgedrückt: Wachstum ist wie die Flut, die alle Boote zum Schwimmen bringt. Diese überaus beruhigende These wurde maßgeblich durch die empirischen Arbeiten von Simon Kuznets geprägt. Piketty stellt sie in Frage und hat dafür beunruhigend gute Argumente zur Hand.“ (Rezension, 2014)

Die Vorstellung, dass Wirtschaftswachstum alle nach oben schwemmt, ist einleuchtend durch den gut gewählten Vergleich. Sie hat nur einen Haken, sie trifft nicht zu.

Betrachtet man die Entwicklung der vergangenen Jahre mit insgesamt immensem Wachstum, dann hat sich dabei der Reichtum der Vermögenden mehr vergrößert, als der Vorteil der am wenigsten Begünstigen. Im Gegenteil, letztere wurden ärmer trotz gesamtwirtschaftlichem Wachstum.

„Wir leben in einer Welt, deren beispielloser Überfluss selbst vor einhundert Jahren oder zweihundert Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre..... Und doch leben wir auch in einer Welt, in der Mangel, Armut und Unterdrückung herrschen.“ (Sen, 2002, 9)

Armut wird gerne mit zu niedrigem oder nicht ausreichendem Einkommen definiert. Dabei wird eine monetäre Größe, das Einkommen, zur Erklärung verwendet.

„Absolute oder extreme Armut bezeichnet nach Auskunft der Weltbank eine Armut, die durch ein Einkommen von etwa einem Dollar (neuerdings 1,25US\$) pro Tag gekennzeichnet ist. Auf der Welt gibt es 1,2 Milliarden Menschen, die in diese Kategorie fallen.“ (Wikipedia, 2015)¹

Die plakative Definition der Armut durch die Weltbank macht für ein soziales Land, wie Deutschland keinen Sinn, da staatliche Leistungen eine Grundversorgung sichern. Wenn die

¹ Hans Rosling vertritt die Auffassung, dass bei Fortsetzung der Entwicklung der letzten Jahrzehnte, diese Zahl in 15 Jahren gegen Null gehen würde. <http://www.sueddeutsche.de/politik/hans-rosling-der-berufsoptimist-1.2801444>

Existenz jedoch gesichert ist, dann spielt das Niveau der möglichen Lebensführung auch im Vergleich zu den übrigen Menschen der Gesellschaft eine Rolle.

Menschen gelten nach dem Ressourcenansatz als arm, wenn sie nicht genügend Geld zur Verfügung haben, um sich die Versorgung leisten zu können, die einem normalen Lebensstandard entspricht. Dabei werden Lebensbereiche einzeln betrachtet wie das Wohnen, das Kleiden usw. Nicht ausreichendes Einkommen soll wohl zum Ausdruck bringen, dass nicht in ausreichendem Maß Lebensmittel im eigentlichen Wortsinn, also Mittel zum Leben mit dem verfügbaren Einkommen erworben werden können, also die Grundbedürfnisse nicht ausreichend befriedigt werden können, was immer das auch heißen mag.

Analog wäre ‚keine Armut‘ die ausreichende Befriedigung von Grundbedürfnissen und ‚Reichtum‘ die überschließende Fülle an Befriedigungsmöglichkeiten von Grundbedürfnissen und darüberhinausgehenden Bedürfnissen.

Neben der absoluten Armut gibt es den Begriff der relativen Armut. Diese bezieht sich auf statistische Werte, wie der Median des Nettoäquivalenzkommens einer Gesellschaft, oder genauer jedem Haushaltsmitglied einer Gesellschaft. Da oft nur ein Haushaltsmitglied Einkommen bezieht, wird dieser Wert fiktiv errechnet. Nun stellt Armut dann einfach ein Einkommen dar, das unterhalb einer sogenannten Armutsgrenze liegt, die von den einen bei 40%, von anderen bei 50 % und wieder von anderen bei 60% des Äquivalenzeinkommens liegt. Gerne wird noch ergänzend erläutert, dass Armut weiblich ist. (Wikipedia, 2015)

Laut paritätischem Wohlfahrtsverband seien ca. 9,1 % der Bevölkerung in der Bundesrepublik relativ arm, wenn man die Armutsgrenze auf 50% setzt. Bei den erwähnten neuerdings in Ansatz gebrachten 60% erhöht sich automatisch die Zahl der armen Menschen in Deutschland. Allerdings hinterlassen diese relativen Armutsbegriffe den Eindruck ziemlicher Willkürlichkeit. zieht in eine Gegend ein Milliardär, dann fallen von diesem Tag an zahlreiche Menschen unter die Armutsgrenze, ohne dass sich in ihrem Leben etwas geändert hat. Diese zeigt die Willkürlichkeit dieses Maßstabs.

Dennoch handelt es sich durchaus um eine beachtenswerte Größe, insbesondere bei einer Gesellschaft mit einer der leistungsfähigsten Volkswirtschaften der Welt und das über Jahrzehnte.

Neben diesen relativen Armutsbegriffen finden sich absolute Armutsbegriffe, wie:

- (chronische) Unterernährung
- Keine oder nicht ausreichende Gesundheitsversorgung
- Keine Unterkunft
- Kein Schutz vor Umwelt, Witterung etc.
- Keine Bildung
- Kein Einfluss, keine Beteiligung
- Vereinsamung, Verlassenheit

Alle diese Armutskennzeichen finden sich in dem sozialen Raum Deutschland. Wenn dies zutrifft, dann muss dieser erste Eindruck Zweifel an der Wachstumsthese aufkommen lassen.

Ist Armut und im besonderen Kinderarmut in Deutschland auch ein hinzunehmender Kollateralschaden des Wohlstands?

Schon hier sei darauf hingewiesen, dass die öffentliche Armutsdiskussion durch das Abstellen auf das Einkommen bereits die Betrachtung einengt. Dies wird deutlich, wenn analog zur Armutsbegriff Reichtum definiert wird als die Lebensnotwendigkeit überschließendes Einkommen.

Dies lässt einen Aspekt außer Betracht, der einen grundlegenden Unterschied beschreibt.

Danach könnte jemand als reich bezeichnet werden, wenn er keine Zeit für die Beschaffung seiner Lebensmittel aufwenden muss. Dies wäre eine trivial einfache Definition von arm und reich. Wer aus seinem Vermögen oder den Einnahmen daraus leben kann, ohne Arbeitskraft verkaufen zu müssen, ist reich.

Reiche Menschen unter sich differenzieren dagegen häufig nach der Verwaltbarkeit von Vermögen. Reich sei, wer ein so umfangreiches Vermögen besitzt, dass er es nicht mehr selbst verwalten kann. Dies ist jedoch für die hier angestellte Betrachtung unerheblich, zeigt jedoch, dass Armut und Reichtum stets auch eine Sache des persönlichen Standpunktes sind.

Diese Beschreibung von Reichtum beinhaltet zwei Qualitäten, die die obigen Armutstypen als ungenügend ausweisen.

Zum einen wird auf eine Recheneinheit abgestellt, die nicht der Willkürlichkeit von Menschen unterliegt, die Lebenszeit des Menschen. Diese kann durchaus im Sinne einer Währung verstanden werden.

Damit scheiden sich Menschen in ihrer Stellung in einer Gesellschaft danach, ob Sie für den Lebensunterhalt Lebenszeit aufwenden müssen oder nicht.

Zum anderen ist von Bedeutung, ob Menschen sich durch Hingabe von Lebenszeit Einkommen oder direkt Lebensmittel beschaffen können und ob die verfügbare Lebenszeit ausreicht, genügend Lebensmittel zu erhalten. Armut kann also verschiedene Ursachen haben, nämlich

- dass man keine Lebenszeit hingeben kann, weil man dazu außerstande ist;
- dass man keine Lebenszeit hingibt, weil niemand dafür Mittel bezahlt;
- dass man keine Lebenszeit hingibt, weil man andere Interessen verfolgt und
- dass man keine Lebenszeit hingeben möchte, weil man Dritte zu versorgen hat.

So betrachtet hat die Armut strukturell und qualitativ unterschiedliche Aspekte, die wesentlich sind und bei der landläufigen Definition untergehen, die auf die Minderversorgung abstellt.

In einer freiheitlichen Ordnung ohne Arbeitspflicht und freier Wahl der Beschäftigungs-inhalte könnte daher Armut eine gewollte oder zumindest billigend in Kauf genommene Lebensweise darstellen. Dies gilt jedoch nur für den 3. Punkt.

In freien Gesellschaften, die eine Wirtschaftsordnung gestalten, die auf die selbstverantwortliche Versorgung der Menschen abstellt, könnte Armut aus dem 3. Grund eine zunehmende Erscheinung darstellen. Immerhin tritt bei Umfragen unter Schülern insbesondere in sozialschwachen Regionen vermehrt der Berufswunsch „Harz IV Empfänger“ auf.

Da jedoch auch die Gründe 1., 2. und 4. vorhanden sind, verdient die Armuterscheinung doch eine intensivere Betrachtung. Insbesondere der 2. Grund könnte zunehmend an Gewicht gewinnen durch die immense Zunahme der sogenannten Intelligenz von technischen Ein- und Vorrichtungen. Komplizierteste Erzeugungsprozesse laufen inzwischen vollautomatisch ab. Das Argument, dass aus solchen Arbeitsprozessen freigesetzte Menschen eben andere Tätigkeiten suchen müssen und die Vergangenheit habe gelehrt, dass nach Freisetzung in einer Branche in anderen genügend neue Arbeitsmöglichkeiten entstanden sind, greift nicht. Das heute hohe Niveau der Automatisierung ist beispiellos in der Geschichte. Die sich schnell aufrüstenden Firmen nach dem Zukunftsprojekt des BMBF „Industrie 4.0“ wird Neues in dieser Hinsicht zu Tage fördern und das Gegenargument, dass dann in der Vergangenheit neue Arbeiten gefunden wurden, greift nicht, da diese Entwicklung neu ist.

„Das Ziel ist die „intelligente Fabrik“ (Smart Factory), welche sich durch Wandlungsfähigkeit, Ressourcen-effizienz, ergonomische Gestaltung sowie die Integration von Kunden und Geschäftspartnern in Geschäfts- und Wertschöpfungsprozesse auszeichnet. Technologische Grundlage sind cyber-physische Systeme und das „Internet der Dinge“. Wikipedia, 2015)¹ Gleichzeitig entwickeln sich die Gesellschaften globusumspannend.

In Deutschland gibt es derzeit ca. 43 Millionen Menschen in abhängiger Beschäftigung; ein nie dagewesener Höchststand. Dies würde die These der mit wachsendem Wohlstand wachsenden Arbeitsplätze untermauern. Dem steht die Überlegung entgegen, dass dieses hohe Niveau der Beschäftigung aus der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft resultiert, die Deutschland über Jahre zum Exportweltmeister machte. Deutschland hat die hohe Beschäftigung deswegen, weil weltweit Menschen deutsche Produkte kaufen.

Wenn jedoch irgendwann analog zu Deutschland 50 % der Weltbevölkerung in abhängigen Arbeitsverhältnissen arbeiten will, dann müsste es an die 3,5 Milliarden Arbeitsplätze geben. Mit dem, was damit produziert werden kann, könnten dann von der Erde aus andere Galaxien versorgt werden.

Wendet man den Blick von der Zukunft wieder in die Gegenwart, dann finden sich in diesem Land mit dieser hohen Beschäftigung erstaunlich viele arme Menschen. Diese alle dem 3. Grund zuzuordnen dürfte auf die falsche Fährte führen. Darüberhinaus müsste Deutschland mit Devisenreserven aus Zahlungsbilanzüberschüssen überquellen, was es offensichtlich nicht tut. Manches ist wohl nicht so, wie es erscheint.

Jedenfalls sind Armut oder Reichtum keineswegs allein das Ergebnis von volkswirtschaftlichen Prozessen, die mit der ökonomischen Erzeugung und der Verteilung von Werten entstehen, wie sich zeigen wird.

Diese Ergebnisse oder Prozesse können gerecht und ungerecht sein und führen dazu, dass Menschen relativ und auch absolut Probleme mit der Selbstversorgung von Produkten haben.

Die Betrachtung der Armut aus dem Blickwinkel der Versorgung wird Ressourcenansatz genannt. „Der in der Armutsforschung mit dem Ressourcenansatz konkurrierende Lebenslagenansatz hingegen betrachtet Armut nicht nur unter finanziellen Gesichtspunkten, sondern untersucht, in welchen Lebensbereichen (z. B. Wohnen, Gesundheit) eine konkrete Unter-versorgung vorliegt.“

Sen meint, dass nicht nur wirtschaftliche Maßzahlen den Lebensstandard bestimmen. Es ginge vielmehr um Verwirklichungschancen, und diese seien beeinflusst durch individuelle Besonderheiten wie etwa körperliche und geistige Fähigkeiten und auch Beeinträchtigungen und Behinderungen. Verwirklichungschancen bezeichnen, was konkrete Menschen in ihrer komplexen Identität tun können und sind bezogen auf Funktionsweisen (functionings). Sen versteht unter Armut einen Mangel an Fähigkeiten und bezeichnet deren Vermehrung als Entwicklung hin zu mehr Freiheit. In dieser Sicht kann Armut als Unfreiheit gesehen werden. „Obwohl der Überfluss insgesamt in nie bekannter Weise zunimmt, werden einer

¹ Beim Verband der deutschen Maschinenbauer VDMA ist man überzeugt: Nach und nach werden Roboter, automatisierte Produktion und die industrielle Bildverarbeitung in den Fabriken in aller Welt Einzug halten. „Nicht nur steigende Lohnkosten sondern die Strategie, hoch innovative und qualitativ erstklassige Produkte herzustellen, treiben diese Entwicklung voran“, sagt Hans-Dieter Baumtrog, Vorstandsvorsitzender des VDMA-Fachbereichs Robotik und Automation. (Bild 15.04.2015)

großen Anzahl – vielleicht sogar der Mehrheit – der Menschen in der heutigen Welt elementare Freiheiten vorenthalten. Manchmal geht der Mangel an substantieller Freiheit unmittelbar mit wirtschaftlicher Armut einher...“ (Sen, 2005 S. 13)

Wirft man dann einen Blick auf die Nettovermögen in Deutschland, also zunächst nicht die Einkommen, sondern die Vermögen und deren Entwicklung in den Jahren von 2003 bis 2007, dann bestätigt dies obige These mit einer zunehmenden Spreizung.

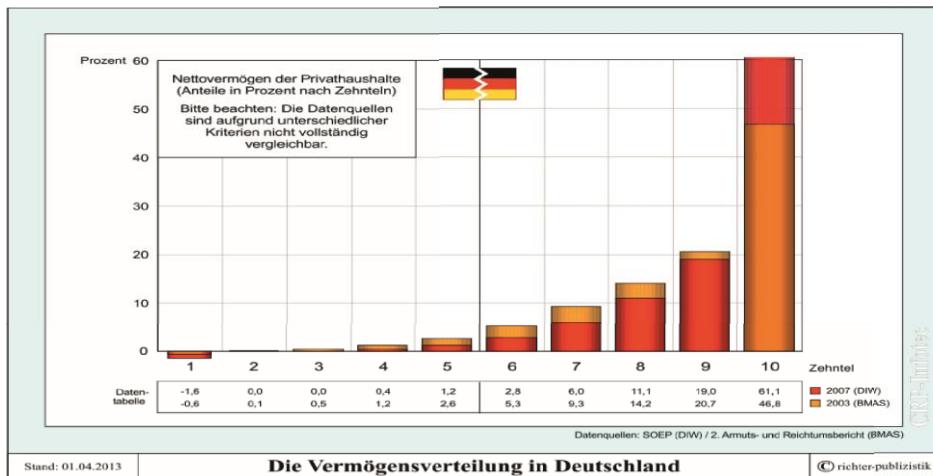


Abbildung 1: Vermögensverteilung in Deutschland (Quelle richter-publizistik)

Nach obiger Statistik verfügen 10% der Bevölkerung über 60% des Nettovermögens in Deutschland und 50 % in der Summe nichts (-1,6+0,0+0,4+1,2). Das Vermögen der Vermögenden ist angewachsen und das der ‚Vermögenslosen‘ auch noch von 2003 bis 2007 gesunken.

Wenn man dann in Betracht zieht, dass in den Erläuterungen zu den Statistiken des Bundesamtes für Statistik noch erklärt wird, „Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe blendet den Bereich der höchsten Einkommen auf Grund methodischer Überlegungen aus“ (Merz, et al., 2015), dann zeichnet die Wirklichkeit ein anderes Bild als Ergebnis des Wirtschaftens in der Volkswirtschaft in Deutschland.

„Das Nettovermögen ist sehr ungleich verteilt: Werden die Personen nach der Höhe ihres Nettovermögens geordnet und dann in zehn gleich große Gruppen (Dezile) eingeteilt, so zeigt sich für das Jahr 2007, dass das reichste Zehntel über 61,1 Prozent des gesamten Vermögens verfügte. Darunter hielten die obersten fünf Prozent 46 Prozent und das oberste Prozent etwa 23 Prozent des gesamten Vermögens. Auf der anderen Seite verfügten 27,0 Prozent der erwachsenen Bevölkerung über kein Vermögen oder waren sogar verschuldet.“ (bpb, 2015)

Dieser Zustand kann schon vom ersten Eindruck als ‚ungleich‘ eingestuft werden. Ob er auch ‚ungerecht‘ ist oder sein Zustandekommen mit Rawls Differenzprinzip legitimiert werden kann, dass eventuell gerade dadurch die am Schlechtestgestellten bessergestellt werden, als sie es wären, wenn diese Verteilung nivellierter wäre, kann nicht festgestellt werden. Jenfalls spricht auch der Anschein nicht dafür, da die Bessergestellten 2003 bis 2007 noch bessergestellt sind und die Schlechter gestellten noch schlechter. Das negative Bild durch die

Vermögensverteilung hellt sich etwas auf, wenn die Renten und Pensionsansprüche in die Betrachtung einbezogen werden.

„Auch nach den Daten eines Berichtes der ILO stieg die Einkommensungleichheit in den Industrieländern seit den 90er Jahren, auch in Ländern die traditionell durch staatliche Maßnahmen dem entgegenwirken, wie Frankreich. Dies zeigt sich an der abnehmenden Lohnquote. Der Anteil der Gewinn- und Kapitaleinkommen nahm entsprechend zu.“

Ursachen hierfür waren schwache Gewerkschaften, sinkende Steuerquoten auf Kapital, steigende Steuerquoten auf Arbeit, die Globalisierung und der wachsende Einfluss der Finanzmärkte. Diese Ursachen führten zu dieser Umverteilung des Volkseinkommens. Zwischen 1999 und 2011 nahm die Arbeitsproduktivität mehr als doppelt so stark zu wie der Durchschnittslohn. Beispielsweise stieg in Deutschland die Produktivität in den letzten 20 Jahren um 25 %, die Reallöhne blieben hingegen gleich und sanken sogar zwischen 1999 und 2007; Piketty lässt grüßen.

Dabei geht die Schere zwischen Arm und Reich in Deutschland immer weiter auseinander, die ärmeren Haushalte werden dabei immer ärmer. Nur 60 Prozent der Menschen in Deutschland gehören noch zur Mittelschicht.“ (Wikipedia, 2015)

Entwicklung der Lohnquote:

Verteilungsproblem ungelöst

Entwicklung von Nettolohnquote...

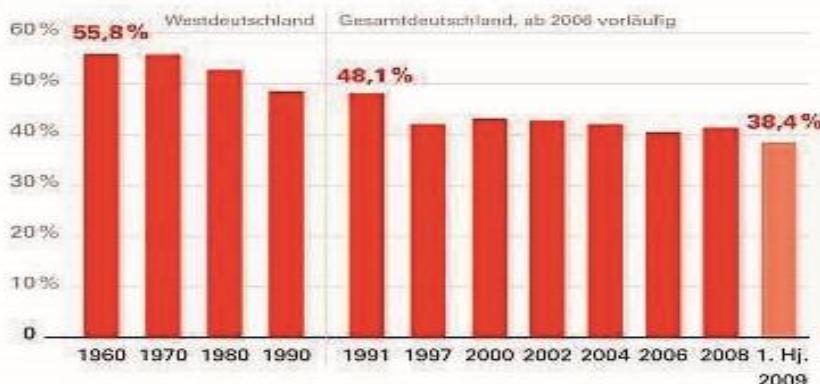


Abbildung 2: die Lohnquote sinkt (Quelle Hans-Böckler-Stiftung)



Abbildung 3: die Gewinnquote steigt (Quelle Hans-Böckler-Stiftung)

Vielleicht wird Armut auf hohem Niveau beklagt. Dieser Gedanke verliert jedoch an Bedeutung angesichts stark wachsender Anzahl an Menschen, die auf Lebensmittel aus den Tafeln in den Großstädten angewiesen sind. „Die deutschen Tafeln unterstützen regelmäßig ca. 1,5 Millionen bedürftige Personen, davon 30% Kinder und Jugendliche, 53% Erwachsene im erwerbsfähigen Alter (v.a. ALG-II- bzw. Sozialgeld-Empfänger, Spätaussiedler und Migranten) 17% Rentner.“ Das sind knapp 2 % der Bevölkerung. (Tafeln, 2015)¹

Die Volkswirtschaftslehre hat Theorien für die Entstehung von Einkommen gebildet, wie die Grenzproduktivitätstheorie, sie hat Erklärungsmodelle für das Zustandekommen von Preisen entwickelt, sie hat Allokationstheorien für den Einsatz von Produktionsfaktoren, wie Arbeit und Kapital und in der klassischen Lehre auch noch für den Boden geschaffen, aber diese Theorien erklären die tatsächlichen Verhältnisse in Volkswirtschaften nicht. Sie sind außer Stande, die tatsächlichen Vermögens- und Einkommensverteilungen zu erklären. Franz Oppenheimer wirft ihnen insofern ein Totalversagen vor, welches vielleicht durch seine ideologische Aufladung nicht so hoch bewertet werden kann, aber die Tatsache, dass angeblich ca. 85 Familien rund 50 % des Vermögens dieser Welt besitzen, also über 7 Milliarden sich in den Rest teilen, bestätigt eindrucksvoll die Ungleichheit. (Oxfam, 2016)¹

„Nach Berechnungen von Oxfam ist die Vermögenskonzentration sogar noch deutlich stärker. Nach Oxfams Berechnungen aus dem Jahr 2014 verfügen die reichsten 85 Menschen über denselben Reichtum wie die ärmere Hälfte der Erdbevölkerung zusammen. Nach dem Bericht verfügen diese 85 reichsten Menschen über ein Vermögen von 1 Billionen Britische Pfund, was dem Vermögen der 3,5 Milliarden ärmsten Menschen entspricht. Das Vermögen des reichsten Prozent der Weltbevölkerung belaufe sich weiterhin auf insgesamt 60,88 Billionen Pfund.“ (Wikipedia, 2015)

Es zeigt sich, dass Deutschland keineswegs aus dieser Ungleichentwicklung im Vergleich zu anderen Staaten eine Sonderrolle spielt.

¹ Die Tafeln sind mehr als 900 gemeinnützige Vereine in ganz Deutschland. Rund 60.000 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sammeln überschüssige, aber qualitativ einwandfreie Lebensmittel im Handel und bei Herstellern ein und verteilen diese unentgeltlich oder zu einem symbolischen Betrag an sozial und wirtschaftlich benachteiligte Menschen.“ (<http://www.tafel.de/10-fragen-an-die-tafeln.html>)

„Eine Studie des World Institute for Development Economics Research der Universität der Vereinten Nationen über Vermögensungleichheit (UNI-WIDER) betrachtet das erfasste Vermögen. Ihr zufolge betrug im Jahr 2000 der Gini-Koeffizient weltweit 0,892. Demnach besitzt das reichste Prozent der Weltbevölkerung 40 % des Weltvermögens.“

Der Ungleichheitswert von 0,892 entspricht annähernd einer Situation, in der von 100 Personen eine Person 90 % besitzt, während die anderen 99 Personen sich die übrigen 10 Prozent teilen.“ (Wikipedia, 2015)

2,5 Billionen Euro betragen die privaten Geldvermögen von 10% der Deutschen. Ohne Immobilien und Sachwerte und ohne Auslandsanlagen. Am unteren Ende der Einkommensskala leben dafür über 13% unterhalb der Armutsgrenze. Beide Zahlen gehen nicht etwa zurück, sondern steigen ständig und zwar immer schneller.“ (Moewes, 2005 S. 1)

Für die tatsächliche Vermögensverteilung bietet die Volkswirtschaftslehre keine Theorien an, die diese schlüssig erklären würde. Die aufkommende Kapitalismuskritik thematisiert dies. Aber vielleicht liegt die Ursache für diese Entwicklung keineswegs an den Empfehlungen für die Wirtschaftsgestaltung der Wirtschaftswissenschaften.

Die Kritik an den bestehenden Zuständen fällt nicht allzu scharf aus. Kritikern wird schnell der Stempel ‚links‘ zu sein, aufgedrückt. Karl Marx hat Theorien über zunehmende Akkumulation von Kapital aufgestellt und löste heftige Kritik bei den Wirtschaftswissenschaftlern aus. Dazu erscheinen weite Teile seiner Theorien fehlerhaft aus heutiger Sicht. Aber das, was Theorien leisten können sollen, nämlich Prognosen abzugeben, dies muss seiner Theorie in einigen Aspekten zugestanden werden. Die Akkumulation von Kapital hat stattgefunden und geht weiter, ohne allerdings ein Proletariat entstehen zu lassen, wie von ihm vorhergesagt.

Dennoch wäre es möglich, sich aus der ungeliebten Ecke der Ideologisierung der Betrachtung heraus zu halten, da keineswegs die Anhäufung von Kapital in wenigen Händen ein menschenwürdiges Leben verhindert. Schon das Rawlssche Differenzprinzip lässt hohe Einkommen zu, solange dies den niedrigsten Einkommensbeziehern nutzt. Es seien „...die besseren Aussichten der Begünstigten genau dann gerecht, wenn sie zur Verbesserung der Aussichten der am wenigsten begünstigten Mitglieder der Gesellschaft beitragen (Rawls, 1975 S. 95)

Erst wenn die großen Vermögen anwachsen und die kleinen Vermögen abnehmen, dann läuft das der Rawlsschen Gerechtigkeitsvorstellung zuwider, und so geschieht es derzeit.

Die Lektüre dieser Statistiken ruft sicherlich bei vielen Menschen unwillkürlich die Frage nach der Gerechtigkeit dieser Verteilung auf. Es ist zu fragen, ob die 27 % der Bevölkerung ohne Vermögen ein Leben führen, das als menschenwürdig einzustufen ist?

Dazu tauchen Anschlussfragen auf:

- Ist das Besitzen von Vermögen ein notwendiges Kriterium für ein menschenwürdiges Leben?
- Ginge es den Besitzlosen besser, wenn die Vermögen gleichmäßiger verteilt wären?
- Könnte die derzeitige Höhe der Einkommen, der am Schlechtestgestellten gehalten werden, wenn umverteilt würde.
- Würde das Volkseinkommen (BNE) sinken, wenn Umverteilungsmaßnahmen zu Gunsten der am Schlechtestgestellten ergriffen werden.
- Bildet der Bodensatz armer Menschen ein notwendiges Funktionselement des Gesamtsystems ‚freie Marktwirtschaft‘.

Die Fragestellungen haben schnell einen suggestiven Charakter. Es dürfte schwer sein, diese ideologiefrei zu behandeln. Spontan werden viele Menschen die ersten beiden Fragen bejahen und vielleicht bei den nächsten beiden Fragen die Achseln zucken.

Nun ist es bei den Vermögen dieser Welt keineswegs so, dass es sich um einen Kuchen handelt, der beliebig verteilt werden könnte. Eine simple Umverteilung stellt wohl eine Forderung dar, die gleichzeitig in ein komplizierteres Kreislaufgeschehen eingreift, die wirtschaftlichen Prozesse und dadurch große Vermögens- und Arbeitsplatzvernichtungen im Gefolge haben könnte. Ob dies so ist, steht dahin. Letzteres sind Argumente der Vertreter der großen Unternehmen und diese beherrschen inzwischen diese Welt in kaum noch nachvollziehbarer Weise. Die Unternehmensstruktur spiegelt dabei keineswegs die Strukturen nationaler Volkswirtschaften wider, sondern sie sind globale Einrichtungen geworden mit unübersehbaren Netzwerken und Einflussmöglichkeiten außerhalb demokratischer Machtlegitimation und Gewaltenteilung.

Die ETH Zürich hat sich das Verdienst erworben, einen Überblick über die wichtigsten Unternehmen und ihre Verflechtungen zu ermitteln. Dies sieht dann für das Jahr 2010 so aus:

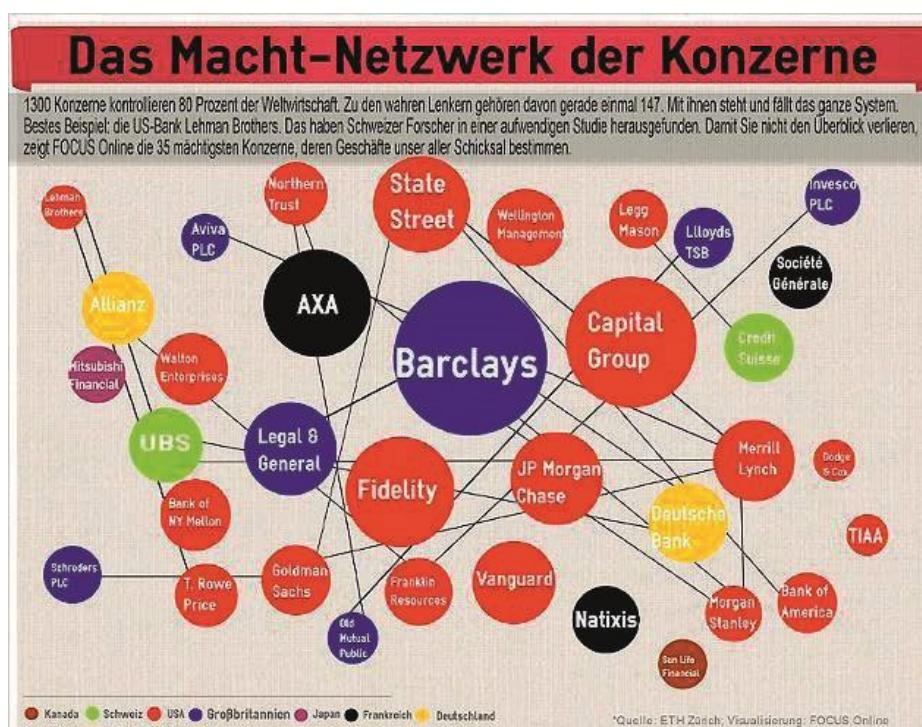


Abbildung 4: Die Beteiligungen der großen Geldhäuser (Quelle ETH Zürich)

Im Focus Money wird am 18.06.2014 obige Graphik aus einer Studie an der ETH Zürich abgebildet und getextet:

„Sie sitzen auf dem Thron der Macht: Wie Spinnen in einem Netz kontrollieren wenige Banken und Finanzdienstleister fast die gesamte Weltwirtschaft.“

Nur wenige internationale Top-Konzerne diktieren der Weltwirtschaft, ob und wo es auf- und abwärts geht. Was viele schon geahnt haben mögen, beweisen James Glattfelder, Stefano Battiston und Stefania Vitali von der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich mit Zahlen.“ (Zürich, 2014)

Das Bemerkenswerte an dieser Struktur ist, dass diese nicht etwa klare Hierarchien erkennen lässt, sondern vielmehr netzwerkartig durch viele gegenseitige Verflechtungen dem Außenstehenden nicht die geringste Chance lässt, mögliche identische Eigentümer zu ermitteln. Es ist das Verdienst von Glattfelder dieses Spinnengewebe durch intensive Forschung wissenschaftlich aufgearbeitet zu haben. Das ist die Crème de la Crème, das wabernde Zentrum des Kapitalismus. So, wie das Gehirn eines Menschen dadurch funktioniert, dass irgendwelche Nervenzellen im Verbund feuern, so agiert dieses Konglomerat, ohne dass wirklich Initiatoren von Geschehnissen auszumachen wären, so als wolle man sich zwar zeigen und muss es durch die exponierte Stellung wohl auch, aber hat dennoch ein Gewirr geschaffen, das Externen keine Chance lässt, zwischen Prinzipal und Agenten zu differenzieren.

Diese Struktur zeigt, dass sich die großen Firmen einen weltweiten Einfluss gesichert haben. Diese stellen Machtkonzentrationen außerhalb der nationalen Kontrolle dar. Wie die Verflechtungen zwischen diesen multinationalen Unternehmen und den nationalen Regierungen über das Instrument der Lobbyisten funktioniert, stellt weitgehend eine Grauzone dar, die sich den Blicken der Öffentlichkeit entzieht. Inwieweit daher nationale Konzepte konsensfähig sind und eine Chance auf eine Realisierung haben, könnte von den durch die Lobbyisten vertretenen Interessen abhängig sein, ohne dass dies in die Öffentlichkeit dringt. Dieser strukturelle Umstand könnte nationale Konzepte zur Makulatur degradieren.

Genau diese Fragen und die damit angerissenen Problemkreise konstituieren die Schwierigkeit, Maßnahmen für ein menschenwürdiges Leben zu konkretisieren unter der Nebenbedingung einer Systemkonformität.

Wenn bei Millionen von Unternehmen nur 1300 Unternehmen 90% aller wirtschaftlichen Aktivitäten kontrollieren, dann zeigt dies das Bild immenser grenzüberschreitender Konzentration. Der Bruchteil eines Prozents aller Unternehmen kontrolliert die wirtschaftlichen Aktivitäten auf dieser Welt.

Eine solche Konzentration lässt die Handlungsfreiheit von Menschen gegenüber solchen Machtkonzentrationen in die Marginalität abrutschen.

Diese Konzentration steht in krassem Widerspruch zu den Konzepten der Architekten der freien Marktwirtschaft, denen Konkurrenz auf Polypolmärkten ein hohes Anliegen war und die Monopole fürchteten.

Dieses von den Wirtschaftswissenschaften weitgehend ignorierte Faktum der gewaltigen Konzentration wirtschaftlicher Macht könnte die Bemühungen um Veränderungen in der Verteilung im Keim ersticken. Machtkonzentrationen führen zum Diktat und wirken einer freien Selbstbestimmung der Menschen entgegen.

Diese Machtkonzentration ist die Folge der Industrialisierung, der politischen Förderung und der Globalisierung, die durch neue Informationstechnologien möglich wurden. Sie ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, aber sie zeigt, dass die Verteilung von Macht und Vermögen auf dieser Welt durch Extreme gekennzeichnet ist. Sie könnte die Deklarationen über Menschenrechte des International Covenant on Civil and Political Rights (ICCPR), dem Grundgesetz und den Lissabon Verträgen zur Makulatur degradieren. Überlegungen hinsichtlich Gerechtigkeit und Menschenrechte wären nur Sandkastenspiele, wenn in den Zentren von Macht Strukturen aufgebaut worden sind, an die nationale Staaten nicht heranreichen.

Der Versuch in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg eine verlöhnende Wirtschaftsordnung zwischen den Kapitaleignern und der Arbeiterschaft zu kreieren, die den Namen ‚Soziale Marktwirtschaft‘ erhielt, kann jedenfalls hinsichtlich der Verringerung der Disparität als gescheitert angesehen werden, wie obige Zahlen für Deutschland zeigen. Auch spätere Nachbesserungsversuche in den sechziger Jahren blieben praktisch wirkungslos.

Im Gegensatz dazu zeigen sich die Vermögen wohlhabender Menschen von hoher Stabilität über viele Generationen hinweg. Untersuchungen belegen, dass sich große Vermögen über Jahrhunderte hinhalten, also beständiger sind als dominante Gene.¹

Dafür gibt es drei mögliche Gründe. Diese sind kluge Verwaltung, effektive Einflussnahme auf Gesellschaftsgestaltung und/oder systemische Begünstigung.

„Wir haben keinen Grund zu der Annahme, dass Wachstum aus sich heraus Gleichgewicht schafft. es ist höchste Zeit, die Frage der Ungleichheit in den Fokus der Wirtschaftsanalyse zu rücken und die im 19. Jahrhundert offengebliebenen Fragen neu zu stellen. Die Frage der Vermögensverteilung wurde zu lange von den Ökonomen vernachlässigt.“ (Piketty, 2014 S. 32)

Die dürftige wissenschaftliche Bearbeitung dieses Aspekts gesellschaftlicher Vermögensverteilung macht Aussagen dazu schwierig. Aber das Faktum reicht für diese Untersuchung.

Die Wirtschaftssysteme schaffen die Existenzgrundlagen aller Gesellschaften. Regierungseinrichtungen und private Haushalte leben dadurch, dass sie von dem Wirtschaftssystem alimentiert zu werden.

Vielleicht ist dies der Grund, wieso schon seit Jahrhunderten die wissenschaftliche Analyse und die Erarbeitung von Gestaltungsempfehlungen intensiv betrieben wird, weit intensiver, als in anderen vom Wirtschaftssystem alimentierten Bereichen.

Da sich die Produkte einer Gesellschaft aus sehr unterschiedlichen Produktionsweisen, Motiven für die Produktion und Verteilungsmechanismen zusammensetzen, werden diese in 5 Klassen eingeteilt. Dass diese Klassen existieren ist keiner Notwendigkeit geschuldet, sondern das Ergebnis historischer Entwicklungen und systemisch geschaffener Unterschiede.

Diese fünf Güterklassen finden sich in der Mehrzahl der heutigen Gesellschaften.

Das Herzstück der Leistungserstellung in einer Volkswirtschaft ist die Herstellung von Gütern, die über einen Markt vertrieben werden. Diese marktwirtschaftliche Produktion bildet den Motor, der die anderen Produktionen alimentiert. Der große Güterstrom versorgt die Menschen. Als notwendiges Basiselement wird hierbei das Eigentum an den Produktionsmitteln angesehen, über das frei verfügt werden, was dazu geführt hat, dass dieses System als kapitalistisch bezeichnet wird.

Die fünf Produktklassen (Güterklassen, GK) sind:

1. Güterklasse: Gesetze, Verordnungen, Erlasse, Urteile mit Gesetzeswirkung
2. Güterklasse: Leistungen staatlicher Organe initiiert durch Produkte der 1. Güterklasse
3. Güterklasse: Die volkswirtschaftlichen Leistungen der freien Marktwirtschaft
4. Güterklasse: Die ehrenamtlichen Leistungen in Familie und Organisationen
5. Güterklasse: Die illegalen Leistungen, wie Drogenhandel, Raub, Schwarzarbeit

¹ <http://www.welt.de/finanzen/article156001603/Warum-die-Reichen-immer-reich-bleiben-werden.html?wtmc=newsletter.wasdieweltbewegt.newsteaser...standteaser&r=6556356070603&lid=535073&pmln=512666>

2.2 Veränderungsnotwendigkeit marktwirtschaftlicher Systeme

Die libertären Vorstellungen von einer Wirtschaftsordnung gehen dahin, die gesamte Gestaltung der Volkswirtschaft sich selbst zu überlassen. An die Stelle der Gestaltung durch Menschen nach Werten, wird die Auffassung gesetzt, dass das System alles richten würde durch Gleichgewichtsprozesse. Dabei wird geflissentlich übersehen, dass erst die Luxusgüterproduktion das riesige Volumen der Volkswirtschaft kreieren konnte. Fast 60 % des Exportüberschusses¹ kommen aus der Fahrzeugindustrie, den weltweit als Luxus geltenden Fahrzeugen aus Deutschland. Das ist extrem einseitig und krisenanfällig. Das System verliert durch die Verselbständigung den dienenden Charakter und offenbart seine Raubtierhaftigkeit, die gezähmt viel leisten kann. Der Mensch soll nicht dem System, sondern das System dem Menschen dienen. Liberalisierung des Systems bedeutet das Raubtier in die Freiheit entlassen. Dies praktizierten zahlreiche staatliche Versorgungsbetriebe, die nun bemüht sind, diesen Prozess rückgängig zu machen bzw. die Betriebe zurückzukaufen.²

Die Entwicklung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse steht der behaupteten Wohlfahrtsförderung alle entgegen, selbst wenn die Gesamtwohlfahrt steigt.

Die Aggressivität des Kapitalismus kommt in der Aussage von Otte deutlich heraus.: „Im Prinzip gibt es im Moment einen Kampf der Systeme: Es gibt den aggressiven, transaktionorientierten, sehr Rendite orientierten angelsächsischen Kapitalismus, der eigentlich seit den 70er Jahren auf dem Vormarsch ist. Dann gibt es das, was wir in Europa, zumindest in Kontinentaleuropa, als Soziale Marktwirtschaft bezeichnen haben, also einen sozialen Kapitalismus, einen Kapitalismus mit Regeln für alle. Und in diesem Kampf der Betriebssysteme – so möchte ich das einmal nennen – setzt sich der angelsächsische Kapitalismus mit zunehmender Geschwindigkeit durch. Und aus meiner Sicht stehen wir schon fast vor einem Kollaps der Sozialen Marktwirtschaft. Das dauert nicht mehr lange, wenn es so weiter geht wie bisher.“ (Max Otte, Geld regiert die Welt, ARD, Montag, 13.01.2014, 22:45 Uhr 06:14-06:52)

Die oben bereits angesprochene Tendenz, sich nicht an den menschlichen Erfordernissen zu orientieren, sondern der Gier nach Rendite, kann nicht mehr als menschendienliche Zweck-Mittelinterpretation euphemistisch eingestuft werden, sondern stellt eine Umgewichtung dieser Beziehung dar.

Viele Arbeit suchenden Menschen sind ungünstig in dem System positioniert. Trotz der Einrichtung gewerkschaftlicher Vertretung behält dieser Markt die wesentlichen Elemente von Polypolmärkten. Die Menschen stehen von zwei Seiten unter Druck. Sie müssen sich und meist auch Angehörige versorgen, das erzeugt Druck aus den sozialen Verhältnissen (Sozialstress). Um Mittel zu beschaffen müssen sie sich überwiegend verdingen und die Anforderungen am Arbeitsplatz erfüllen (Organisationsstress). Ihre Stellung ist selten durch Souveränität gekennzeichnet, sondern steht unter dem Anpassungsdruck an die Umstände. Handlungsdruck schränkt Freiheit ein und Menschenwürde.

Der gigantische technische Fortschritt in Form neuzeitlicher intelligenter Fertigung hat sich nicht in einer angemessenen Reduzierung der Arbeitszeit der Menschen niedergeschlagen. Hier könnte es sein, dass es Nutznießer dieser Entwicklung gibt und andere, die nur unwesentlich weniger Arbeitszeit als früher zum Leben aufwenden müssen, um leben zu können. Die rechtsschiefe Verteilung könnte hinter komplizierten Mechanismen insoweit System haben, als Menschen, wie eh und je, so in ihre Lebensumstände eingebunden werden, dass

¹ im Jahr 2014 waren dies 116 Milliarden von insgesamt 216 Milliarden

² Derzeit bemühen sich Gläubiger das Tafelsilber des Griechischen Staates zu kaufen

sie kaum eine Chance haben, ihr Leben frei zu gestalten, sondern von früh bis spät in Fremdarbeit gezwungen werden. Dies sind nur Mutmaßungen, aber die Faktenlage gibt Anlass zu diesen.

Das System ist nicht vorbereitet auf die kommende Entwicklung auf die mehrfach unter dem Stichwort ‚Industrie 4.0‘ hingewiesen wurde. Es steht zu erwarten, dass die künstliche Intelligenz in dem großen Umfang, der in der Prognose des Artikels in der Welt dargestellt wurde, Arbeitskräfte freisetzen wird. (siehe Abbildung 18 Kapitel)

Wachstum ist jedenfalls ein Instrument, das die laufend weitere Schöpfung von Geld möglich macht, ohne das Risiko einer Geldentwertung. Damit werden für Kreditnehmer Zinszahlungen möglich ohne dass im System Lücken verblieben für einen, ihre Kredite nicht tilgen können, weil das Geld für Zinszahlungen verwendet worden ist.¹

Die rasante Industrialisierung der Bevölkerungsgiganten China und Indien führt zu einer raschen Zunahme der dortigen Güterproduktion. Wenn es nicht gelingt, in andere Galaxien zu exportieren, dann wird die globale Weltwirtschaft von dem Wachstum Abschied nehmen müssen. Darauf ist das System der Markt- und Finanzwirtschaft in der derzeitigen Form nicht ausgelegt und nicht vorbereitet. Eine Anpassung durch schwere Krisen ist schmerzlich und trifft wieder in der Regel jene, die ohnehin schlechter gestellt sind.

Der Zinseszins- und die private Berechtigung zur Geldschöpfung führen zu Umverteilungen nicht nur der Einkommen, sondern massiv bei den Vermögen. Diese Instrumente in den Händen weniger dürfen eine der zentralen Ursachen für die ungleiche Vermögensverteilung sein.

Die Perpetuierung eines Klassensystems aus geschichtlicher Vergangenheit in gewandelter Form in die Neuzeit kennzeichnet das marktwirtschaftliche System in der aktuellen Gestaltung. Es gibt, wie beschrieben, zwei Klassen, jene die Lebenszeit einbringen in die volkswirtschaftliche Leistungserstellung und jene, die keine Lebenszeit einbringen aber die Produkte konsumieren. Dabei handelt es sich nicht um die Transferempfänger und um die Leistungsersteller der 4. Güterklasse, sondern um jene, die durch ihr Vermögen und/oder Einkommen alles Notwendige erwerben können ohne einen Beitrag zur Leistungserstellung in der 3. oder 4. Produktklasse zu leisten.

Es wäre sicherlich böswillig,

- die Intransparenz des derzeitigen Systems durch die Fülle an Gesetzen, Vorschriften und Verordnungen,
- die fehlende Nachvollziehbarkeit der immensen Geldströme aus den öffentlichen Haushalten,
- die Möglichkeiten von Banken durch Geldschöpfung und ihren Informationsvorsprung, sich besser im System platzieren zu können, als andere und
- die Komplexität des Systems, das Menschen längst nicht mehr durchschauen, als bewusst herbeigeführt einzustufen.

Vielmehr wird das System so gewachsen sein. Es beginnt ein Eigenleben zu entfalten gegen das der Computer des Pentagon ein Abakus ist und dieser kann bekanntlich nicht mehr

¹ Der Nachweis kann einfach geführt werden, wenn man nur eine Bank annimmt und einen Kreditnehmer. Wenn dieser am Periodenende seinen Kredit zurückzahlen soll und vorher die gesamte Geldmenge erhalten hat, so kann er nur Zinsen zahlen, wenn neues Geld geschöpft wird.

abgeschaltet werden, da niemand mehr den Überblick hat, welche Abteilungen aktuell Programme und Daten dort verwenden und welche längst unnütz geworden sind.

Die Unübersichtlichkeit der Volkswirtschaft im weiteren Sinne kann schon daran erkannt werden, dass zahlreiche Publikationen sich mit Systemschwächen beschäftigen, aber in keiner Weise die Struktur und Hierarchie der fünf Produktklassen in die Betrachtung einbeziehen, was zur Folge hat, dass sie einer Produktklasse Schwächen anlasten, die möglicherweise in anderen ihre Ursachen haben. Die Einkommensverteilung ist keine Schwäche der Marktwirtschaft, wie deutlich geworden ist, sondern der Güter der 1. Klasse.

Voraussetzung für eine Demokratie ist ein Verständnis der Zusammenhänge. Das System ist nicht demokratiefähig in der derzeitigen Form. Dazu ist eine Vereinfachung der komplexen Rechts-, Steuersysteme, Geld, und Wirtschaftssysteme Grundvoraussetzung. Herrschen kann nur der, der das System versteht, der die Stellschrauben kennt. Ansonsten bleibt nichts anderes übrig als Agenten, also Dritte, mit der eigenen Interessenwahrnehmung zu beauftragen und sich dann auch noch Gutachten anfertigen zu lassen, weil man selbst die Materie so wenig beherrscht, dass man sich absichern muss. Dabei ist derjenige, der im System herrscht auch schon Dritter aus Sicht der Wähler, also ein Agent, den der Prinzipal, das Volk nur eingeschränkt anweisen kann. Das ist die repräsentative Demokratie.

Die 3. Produktklasse gehört zumindest nach den Gedanken der Gründungsväter mit Konkurrenz ausgestattet. Das erste wäre eine mit Kompetenzen für Marktgestaltung ausgestattete Monopol- (Oligopol) Kommission.

Die Ausrichtung der Produktion an hohen Tauschwerten führt häufig dazu, dass Produkte zu Lasten hoher Gebrauchswerte umgestaltet werden. Beispiel ist die Hybridisierung von Pflanzen, damit diese keine keimfähigen Sämlinge produzieren. Dies verbessert das Geschäftsmodell des Herstellers, da Anbauer jedes Jahr neue Samen erwerben müssen. Je geringer die Wirksamkeit von Arzneimitteln ausfällt, desto mehr kann ein Pharmakonzern verkaufen. Nur Konkurrenz könnte einen Strich durch die Rechnung machen. Aber bei Verflechtungen, wie oben dargestellt, geraten nationalstaatliche Bemühungen um Wettbewerb in ihre Grenzen.

Ein Grundelement für ihre Legitimierung, der Wettbewerb, funktioniert nicht.

Das marktwirtschaftliche Geschäftsmodell verleitet dazu, die eigene Leistung nicht an dem Erfolg des Gebrauchswertes auszurichten, sondern an dem eigenen Ertrag. Dies ist bekannt aus zahlreichen Handwerkerrechnungen, aus Honorarabrechnungen mit eher unsoliden Positionen.

Neben der hässlichen Seite dieser häufig an oder über der Grenze zum betrügerischen stattfindenden Leistungserstellung, angestiftet durch die systemische Strukturierung, wird auch noch das Misstrauen unter den Geschäftspartnern gesät.

Die Ungerechtigkeiten bei der Einkommens- und der Vermögensverteilung und bei der unterschiedlichen Behandlung von Tätigkeiten in der 3. und 4. Güterklasse sind derzeit systemisch festgeschrieben. So kommt es zu Verhältnissen, wie Sozialhilfebedarf, Obdachlosigkeit, Altersarmut, Nahrungssuche an Tafeln und in Kaufeinrichtungen mildtätiger Organisationen.

2.3 Übersichtlichkeit, Verständlichkeit und Transparenz

Wirft man den Blick auf heutige Gesellschaften mit über Hundertausenden Gesetzen, Bestimmungen und Verordnungen, den kompliziertesten Regelungen für jeden nur erdenklichen Bereich, dann nimmt sich Rawls Vorschlag einer Selbstgestaltung eher akademisch aus.

Kein Mensch hat mehr einen Überblick über das Rechtssystem und ebenso wenig über das Steuersystem. Die Systeme erhalten ein Eigenleben mit nur noch peripheren Eingriffsmöglichkeiten unter der Inkaufnahme von nicht beachteten Interdependenzen. Die Souveränität des Souveräns ist verlorengegangen. Wenn dann auch noch die Mehrzahl derjenigen, die die Gesetze machen, keine juristische Ausbildung haben, dann kann die Produktion der Güter der 1. Klasse sich wohl selbst nicht aus dieser misslichen Lage befreien. Eine Münchhausenstruktur liegt vor, in die sich die Gesellschaft selbst hineinmanövriert hat und am eigenen Schopfe herausziehen müsste. Veränderungsbemühungen dürfte daher ein ähnlicher Erfolg beschieden sein, wie Münchhausen.

Mitwirkung und Teilnahme an Entscheidungen sind nur dann möglich, wenn ein System verstanden und durchschaut wird. Die Forderung lautet daher, das System allgemeinverständlich zu gestalten. Diese Forderung existiert bereits für Gesetzestexte, wird aber nicht einmal bei den Bestimmungen des Grundgesetzes eingehalten.¹

Es existieren zahlreiche Vorschläge das Rechtssystem und das Steuersystem zu vereinfachen aber es fehlt der politische Wille der konsequenten Durchsetzung.

Nur einfache Systeme gewähren Transparenz und machen das Verstecken von Partikularinteressen schwierig. Aber genau dieser Umstand dürfte der Realisierung einer solchen Vereinfachung entgegenstehen.

2.4 Unterschätzung der Handlungsantriebe aus der Natur des Menschen

Das marktwirtschaftliche System etabliert zu dem Körperstress S^K , dem Humanstress S^H und dem Sozialstress S^S auch noch den Systemstress S^U in Form des Subordinationsstresses. Dieser künstliche Stress mit Druck, den Arbeitsplatz oder die Wohnung zu verlieren, insolvent zu werden oder überschuldet, all das mag zur Förderung der Leistungsfähigkeit von Volkswirtschaften beitragen.

Aber es erhebt sich die Frage, ob dieser künstliche Stress noch zeitgemäß und mit den Vorstellungen der Menschenwürde kompatibel ist. In Anbetracht der Tatsache, dass immer mehr lebensnotwendige Güter, sogenannte Metaprodukte, vollautomatisch hergestellt werden können, dürfte dieser meist menschenunwürdige Stress seine Daseinsberechtigung im Laufe der Zeiteinbüßen.

Körperstress, Humanstress und Sozialstress könnten hinreichen, die gesellschaftliche Leistungserstellung zu organisieren. Diese optimistische Vermutung wird jedoch lange einer Verifizierung harren.

¹ Ein gutes Beispiel ist die Neufassung des Art 23 GG (1) Zur Verwirklichung eines vereinten Europas wirkt die Bundesrepublik Deutschland bei der Entwicklung der Europäischen Union mit, die demokratischen, rechtsstaatlichen, sozialen und föderativen Grundsätzen und dem Grundsatz der Subsidiarität verpflichtet ist und einen diesem Grundgesetz im wesentlichen vergleichbaren Grundrechtsschutz gewährleistet. Der Bund kann hierzu durch Gesetz mit Zustimmung des Bundesrates Hoheitsrechte übertragen. Für die Begründung der Europäischen Union sowie für Änderungen ihrer vertraglichen Grundlagen und vergleichbare Regelungen, durch die dieses Grundgesetz seinem Inhalt nach geändert oder ergänzt wird oder solche Änderungen oder Ergänzungen ermöglicht werden, gilt Artikel 79 Abs. 2 und 3.

In Zeiten des Mangels wie dem vorindustriellen Zeitalter und in Nachkriegszeiten waren effektive Prozesse gefragt. Hier hat die Marktwirtschaft Großartiges geleistet. Diese Phase ist abgeschlossen. Noch vorhandener Mangel ist inzwischen systembedingt, ist hausgemacht. Das, was in der Pionierzeit der Marktwirtschaften deren Erfolgsrezept war, stellt sich heute als starre Fessel dar, die weder die neue Allokation von menschlichem Arbeitswillen und Arbeitskraft sinnvoll lösen kann, noch das Verteilungsproblem in den Griff bekommt oder in den Griff bekommen will.

2.5 Die Organisation in sozialer Räume

Schon Plato und Aristoteles haben Modelle für die Organisation von Staaten entworfen. Die nächste umfangreichere Beschäftigung mit dieser Thematik findet sich bei großen Köpfen im 17. Jahrhundert. Es wurde die Gestaltung der Macht in einer Staatsgemeinschaft untersucht.

Herausragend waren die Philosophen Thomas Hobbes, Samuel von Pufendorf, John Locke, Johann Heinrich Pestalozzi und Jean-Jacques Rousseau. Man rechnet Rousseau zu den Kontraktualisten, die entscheidend durch Kant geprägt wurden, der als prominenter Vertreter der Aufklärung ethische Vorstellungen nicht mehr aus höheren Instanzen oder Offenbarungen ableiten wollte, sondern dafür eine plausible Methode über die Verallgemeinerungsfähigkeit eigner Entscheidungen entwickelte, die dann bis zu dem modernen Wiederbeleber der Gerechtigkeitsdiskussion Jahn Rawls fortwirkte.

Hobbes unterstellt, dass es einen Krieg aller geben würde, wenn Menschen sich keine Ordnung geben. Dies führt zu Bürgerkriegen, eines „bellum omnium contra omnes“¹ und könnte nur durch die Einsetzung eines Gewaltmonopols verhindert werden. So legitimiert Hobbes (1588-1679) die Übertragung des Gewaltmonopols auf einen absolutistischen Staat, welcher letztlich ein künstlicher Mensch sei. Dies sei die einzige Möglichkeit, den Naturzustand zu beenden.

Genau deswegen seien die Menschen bereit ihr natürliches Recht aufzugeben. Sie wollen diesen Kriegszustand beenden zur Selbsterhaltung. Sie schließen freiwillig einen Gesellschaftsvertrag, durch welchen die Selbstbeherrschungsrechte an Dritte abgetreten werden. Die Gemeinschaft tritt die gesamte Gewalt an einen Herrscher ab und zwar endgültig, also ohne Vertrag ohne Wiederrufsmöglichkeit und ohne Widerstandsrecht. Er wird absolutistischer Herrscher, der alle Gewalt in sich vereinigt.

Es wäre nach Hobbes so, dass die Lebensumstände ohne Staatenbildung und Gewaltabtretung schlechter wären als durch diesen Gewaltverzicht.

1651 erschien Hobbes epochales Werk, „Leviathan“. Es kann als der Beginn der neuzeitlichen Form von Staat und Souveränität angesehen werden. Er bricht mit der Tradition gottgewollter Ordnungen. Für ihn „ist der Staat und überhaupt jede Form von geordneter Gemeinschaft und hierarchischer Gesellschaft, ein Artefakt, etwas von Menschen Gemachtes, nichts Natur Gegebenes.“ (Utzinger, 2005 S.1)

Der Hobbessche Monarch erhält seine Macht nicht durch Eroberung, sondern durch unwiderrufliche Übertragung auf ihn von den Menschen seines Staates zu ihrem eigenen Wohlergehen. Dieses Gestaltungselement moderner Staaten hat bis heute Gültigkeit. Wir geben

¹ Krieg aller gegen alle

mit der Geburt das Gewaltmonopol an den Staat ab und erhalten dafür eine Reihe von Ge- genleistungen, wie Schutz, Freiheitsrechte und die Organisation des Staatswesens.

Montesquieu (1689 – 1755) schlägt als erster eine Gewaltenteilung vor zur Begrenzung der Machtfülle des Souveräns. Auch dieser Gedanke fand Eingang in die Mehrzahl heutiger Staatsstrukturen. Danach erhalten mehrere Menschen geteilte Machtbefugnisse und auch das nur auf eine bestimmte Dauer. Dieser Vorschlag der Gewaltenteilung ist bei den heutigen repräsentativen Demokratien gelebte Wirklichkeit geworden. Diese Machtblöcke unterteilen sich in eine Legislative, eine Exekutive und eine Judikative. Die Machtfülle ist streng limitiert und geregelt in einer Verfassung, die sich Staaten selbst geben. Einstige Leibeigenschaft und Sklaverei sind geächtet und verpönt.

Diese heutigen Machtstrukturen sind so gestaltet, dass das machtverleihende Dokument, der Staatsvertrag, die Verfassung, die Realisierung von Menschenrechten ermöglichen soll, wie sie in der Charta der Vereinten Nationen¹ festgeschrieben worden sind.

Durch diese Entwicklung der Menschen hin zu Staatengemeinschaften, die sich selbst durch Verfassungen organisieren und diese als verbindlich betrachten, reduziert sich die Machtfrage auf Rechte und Pflichten abgeleitet oder entwickelt auf verfassungsmäßiger Grundlage. Daraus folgt weiter, dass sich die gelebten gesellschaftlichen Zustände durch die geregelten Rechte und Pflichten ergeben.

Die Verfassungen zahlreicher Staaten haben basale Elemente, die ihnen eine strenge Struktur geben und die konstituierend für die Struktur heutiger Staaten ist. Diese Elemente sind die Gewaltenteilung, die präzise Festlegung des Machtumfangs und der Schutz der Menschen vor Übergriffen Dritter und die Gewährung von einem Bündel von Rechten, die ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen sollen.

Die begriffliche Fassung der eingeschränkten und geteilten Staatsgewalt und der Rechte von Menschen unter dem Oberbegriff der Menschenwürde kann als Frucht der Aufklärung angesehen werden. Sie ist dem aufkeimenden Humanismus entsprungen und dem Gedanken des Naturrechts. Diese Menschenrechte gelten als unteilbar und unveräußerlich. Sie stellen wohl eine erste konsequente Umsetzung egalitärer Gedanken dar. Anstelle von Ausnahmen, von differenzierter Ausstattung verschiedener Menschen mit verschiedenen Menschenrechten, gilt Egalität gegenüber dem Gesetz und diese zieht sich über den Globus hin, ist universell.

Die von Rousseau, Kant und später auch von John Rawls vertretenen Vertragstheorien laufen darauf hinaus, die kreatürliche Gewalt zu untersagen, das ‚Recht des Stärkeren‘ aus dem Zusammenleben zu eliminieren, aber nicht auf eine bedingungslose Abgabe des Gewaltmonopols an einen Souverän.

Die Gegenposition dazu findet sich im Anarchismus als Herrschaftslosigkeit. Anarchisten sehen in dieser Form des Zusammenlebens die Verwirklichung des Ideals der Freiheit. Die Unterdrückung von Menschen durch Menschen sei aufgehoben. Vertreter des Anarchismus sehen in dieser Gesellschaftsform die Chance, selbstbestimmt zu Leben in Gleichberechtigung. Anerkannt wird eine kollektive Selbstverwaltung in Kommunen und Produktionsgemeinschaften auf Augenhöhe aller, also eine Grundform der Ordnung.

Es gibt individualistische Strömungen, vertreten z.B. durch Bakunin und kollektivistische, vertreten durch Kropotkin und Most.

¹ Die genauere Formulierung dieses Beschlusses des ICCPR wird im Kapitel „Regierende Werte der Produkte der 1. Klasse“ ausführlicher dargestellt.

Proudhon entwickelte eine Form des Mutualismus in welchem die gegenseitige Unterstützung der Menschen vorgeschlagen wird. Er schlägt vor, kommunale Strukturen föderativ zu vernetzen. Zentral ist die Idee, Produktionsmittel in Produktionsgenossenschaften gemeinschaftlich und nicht individuell zu besitzen.

Der Anarchismus will Herrschaft föderal verteilen. Ob jedoch anarchische Formen des Zusammenlebens funktionieren würden, kann nicht ermittelt werden, da sich die tatsächlichen Gesellschaften in Form von Staaten als Herrschaftsstrukturen durchaus im hobbesschen Sinne entwickelt haben.

„Die Anzahl der von den Vereinten Nationen anerkannten Staaten beträgt derzeit 194 (alle Uno-Mitglieder und Vatikanstadt). Neben den Uno-Staaten gibt es zwölf sogenannte Territorien. Diese sind entweder völkerrechtlich stark an andere Staaten assoziiert wie im Fall von Bergkarabach, Niue und den Cook-Inseln. In sechs Fällen existiert keine offizielle Anerkennung durch die Uno, weil bislang nur eine Minderheit der Mitgliedstaaten eine solche bejaht. Das „CIA World Factbook“ gibt hingegen eine Anzahl von 267 „Einheiten“ an, da hier z. B. die Staaten des British Commonwealth mit ihren vielen Inseln getrennt betrachtet werden.“ (www.abendblatt.de/gute-frage)

Die Mehrzahl dieser Staaten verfügt über die 3 Elemente nach der Dreielemente Lehre von Jelinek, nämlich ein Staatsgebiet und ein Staatsvolk zu haben, sowie eine organisierte Staatsgewalt, also eine stabile Regierung, die die effektive Staatsgewalt ausübt. Für Maier ist noch als vierter eine Verfassung erforderlich. (Maier, 2001 S. 29)

Die Selbstorganisation von Staaten umfasst die Organisation von innerer und äußerer Sicherheit, die Volkswirtschaft und die Rechtsordnung. Solche Organisationen sind meist hierarchisch aufgebaut. Die oberste Strukturebene wird durch die Verfassung geregelt. Geltungsgebiete von Verfassungen sind Staatsgebiete. Dazu besteht eine Tendenz zu übernationalen Regierungen. In Europa wurde eine Verfassung für die Länder der europäischen Gemeinschaft errichtet, und supranationale Regierungseinrichtungen ringen und konkurrieren um Kompetenzen mit ihren Mitgliedsländern. Aus Sicht der Länder, wie sie in der Europäischen Union zusammengeschlossen sind, ergeben sich hegemoniale Folgen aus der übergeordneten Institution der Europäischen Union. Jedoch sind solche lockeren Zusammenschlüsse auch reversibel, wie sich an dem Austritt von Großbritannien aus der EU zeigt.

Dazu finden sich stets Abspaltungstendenzen und Teilungen. Nord und Südkorea sind geteilt. Das einstige Jugoslawien ist in die Staaten Slowenien, Kroatien, Bosnien, Serbien, Montenegro, Mazedonien und wohl auch den Kosovo zerfallen.

Es gibt auf dieser Welt separierende und unifizierende Tendenzen¹. Aber die Ordnung der Staaten kann derzeit als einigermaßen stabil angesehen werden. Diese Staaten stellen selbständige Organisationseinheiten dar, die für ihr Staatsvolk auf ihrem Staatsgebiet die Regeln des Zusammenlebens setzen. Eine geringe Anzahl meist von dem Staatsvolk gewählter Vertreter gestaltet die Regeln für das Zusammenleben der Menschen in diesem Staat. Das ist der Vorgang, der weitgehend aus freien Stücken Regeln schafft, die diese Vertreter über die ihnen zur Verfügung stehenden Instrumente und Institutionen durchsetzen können. Die Regelschaffer sind die offiziellen Funktionseliten.

Allerdings sind die meisten Staaten dieser Erde eine Selbstverpflichtung eingegangen, bestimmte Regeln als Grundrechte aller Menschen dabei zu achten. Es handelt sich um die

¹ Der Krimkonflikt zwischen der Ukraine und Russland ist das Aufflackern aller Eroberungskriege in neuerer Form

Erklärung der Menschenrechte durch die Generalversammlung von 1948 der UNO auf die noch näher eingegangen wird.

Das Anwachsen der Rechte des Einzelnen, der einklagbaren Rechte, der Grundrechte hat einstigen Über- und Unterordnungen eine neue Qualität gegeben. Machtasymmetrien verengern sich, die Menschen nähern sich an, sich auf Augenhöhe zu begegnen. Dennoch bleiben umfangreiche Machtstrukturen bestehen und beeinflussen die Verteilung und die Prozesse der Verteilung.

Lebewesen stehen in einem Daseinskampf. Dieser vollzieht sich nach dem Recht des Stärkeren, des Schnelleren oder Schlauerer. Mit der Abgabe der Macht an einen Souverän, sind diese natürlichen Mechanismen der Daseinsgestaltung außer Kraft gesetzt.

Wenn aber die Methoden, welche im Kreatürlichen zur Anwendung kommen um das Da-sein zu fristen, durch Herrschaftsstrukturen untersagt werden, dann muss eine Gesellschaft hierfür Ersatzvornahmen ermöglichen, muss alternative Möglichkeiten zur Verfügung stellen für Ersatzhandlungen.

Macht in Form von Staatsmacht wirkt daher gestaltend auf den Erlaubnisrahmen für Handlungen. Die nach einem Verbot verbleibenden Handlungsmöglichkeiten müssen verglichen werden mit den verbotenen Möglichkeiten, um die Funktionstüchtigkeit zu überprüfen und Vor- und Nachteile abwägen zu können. Diese Forderung wird als Äquivalenzforderung gestellt und als Messlatte an die Ersatzregelungen für Verbote gelegt. Zunächst werden Eliten, jene, denen die Macht übertragen wird, in die Position gesetzt, Vorgaben und Freiräume für die Machtabgeber zu gestalten. Nach Abgabe der Macht ist das Kind in den Brunnen gefallen. Nun ist das machtabgebende Volk ausgeliefert, allerdings in geringerem Umfang als einst.

Die Empfänger der Macht sind Eliten, gewählt in ihre Funktion durch den Souverän, das Volk, aber ab erfolgter Wahl sind diese Funktionseliten auf Zeit, die Mächtigen, die Regeln setzen können.

Aus der Erfahrung fürchterlicher Kriege haben die Menschen begonnen, auch auf zwi-schenstaatlicher Ebene einen modus vivendi zu organisieren. Allerdings hat dies noch nicht dazu geführt, dass Staaten ihr Gewaltmonopol an eine übergeordnete Instanz abgeben ana-log der innerstaatlichen Gewaltübertragung. Jedoch gibt es freiwillige Verzichte, wie der Ver-zicht auf chemische Waffen, der Verzicht auf Atomwaffen.

Zwischen den Staaten gibt es Konkurrenzbeziehungen. So hat beispielsweise Luxemburg Großkonzerne durch Steuersparmodelle nach Luxemburg gelockt mit der Folge hoher Ein-kommen in Luxemburg und entgangenen Steuern in den Ländern, in denen die Erträge er-wirtschaftet worden sind.

Es gibt Staaten, die sich als Hegemonialmächte verstehen und in andere Staaten eingreifen. Dennoch kann wohl von einer Tendenz zur Souveränität von Staaten ausgegangen wer-den. Der ‚2 plus 4 Vertrag‘ mit den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges von 1990 hat wohl die Souveränität in das jetzige Deutschland gebracht¹, allerdings mit wenig beachteten

¹ Artikel 7 des 2 plus 4 Vertrages vom 12.09.1990 regelt die Souveränität

(1) Die Französische Republik, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, das Vereinigte König-reich Großbritannien und Nordirland und die Vereinigten Staaten von Amerika beenden hiermit ihre Rechte und Verantwortlichkeiten in Bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes. Als Ergebnis werden die entsprechenden, damit zusammenhängenden vierseitigen Vereinbarungen, Beschlüsse und Prak-tiken beendet und alle entsprechenden Einrichtungen der Vier Mächte aufgelöst.

Schönheitsfehlern, wie die im Grundgesetz festgeschriebene Pflicht, die Besatzungskosten zu bezahlen (GG Art. 120) und das auch noch nach über 70 Jahren nach Kriegsende, der Frist, die in der Genfer Konvention als höchste Besatzungsdauer festgelegt ist.

Ob eine neue Weltordnung eine bessere Lösung darstellt als die Souveränität der einzelnen Staaten und deren internationale Vereinbarungen auf Augenhöhe soll hier nicht weiter beleuchtet werden. Gerechtigkeitstheoretiker wie Rawls und Sen sind nicht die einzigen, die sich mit einer Neuen Weltregierung befassen. Dafür könnte sprechen, dass den weltumspannenden Konzern kaum von nationalen Regierungen auf Augenhöhe begegnet werden kann.

Hier ist der überschaubare soziale Raum als Gebiet einheitlicher Regelungen Betrachtungsgegenstand. In diesen Räumen sind die derzeitigen Regierungen und Diktatoren die Souveräne Ihrer Staaten, die die Ordnungen als Gewaltersatz gestalten. Diese regeln die Organisation der Leistungserstellung in ihrem sozialen Raum. Sie sind der faktische Souverän, das Wahlvolk ist der nominale Souverän, der alle vier Jahre an einem Tag Macht ausübt und den Souverän bestätigt oder einen neuen wählt.

(2) Das vereinte Deutschland hat demgemäß volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten.

3 Ausrichtung der Gesellschaftsgestaltung am Menschen

3.1 Der Mensch als Maß und als Bezugsbasis

„Der Mensch ist das Maß aller Dinge“, dieser dem Sophisten Protagoras zugeschriebene und von Plato überlieferte Satz, beschreibt die Stellung des Menschen in seiner Lebenswelt. Der Gedanke des ‚homo mensura‘ bildet einen Kontrast zu dem Friedman zugeschriebenen Statement, ‚business of business is business‘, das der Befreiung des Geschäftslebens von ethischen Forderungen dient und den gefühlten Eindruck stärkt, als drehe sich die Welt um die Wirtschaft und nicht die Wirtschaft um den Menschen als Mittelpunkt.

Die Zentralstellung des Menschen wird umso eher aus den Augen verloren, je mehr hohe Abstraktionen des Menschen, wie ein homo oeconomicus, in Theoriemodellierungen eingebaut werden. Dies hat zur Folge, dass das, was menschentypisch ist, nur spärlich in diese Theorien einfließt. Wie soll es gelingen ein vernünftiges Wirtschaftsmodell zu kreieren, wenn die Zentralfigur wenig menschliche Züge hat?

Meist wird dabei nicht versucht, den Menschen in einer Gesamtschau anzusehen, sondern es werden höchstens Teilespekte herausgegriffen. Durch die verbliebenen Teilespekte mutieren Menschen in Theorien zu reagierenden mechanistischen Gebilden, an denen eine Präferenzordnung noch das Menschlichste ist. Dann werden auch meist nichtmehr Einzelmenschen betrachtet, sondern deren funktionale Zusammenfassung zu z.B. sogenannten Wirtschaftssubjekten wie Haushalt, Unternehmen oder Staat.

Selten sind detaillierte Menschenbilder Bestandteil von Systemtheorien. Da gibt es Theorien mit den Gleichheitsforderungen der Egalitatisten, wie John Rawls, Stefan Gosepath und Non-Egalitaristen, wie Friedrich Nietzsche, Robert Nozick, Harry Frankfurt und Wolfgang Kersting. Die einen wie die anderen tragen ihre Argumente vor mit impliziten Menschenbildern. Sie leiten ihre Theorien aus Axiomen ab und nicht aus Menschenbildern. Damit sind zwar diese Theorien keineswegs obsolet. Sie ermangeln jedoch des positiven Rekurses auf schwer widerlegbare Tatsachen. Die unterschiedlichen Ergebnisse sind so ein Spiegelbild der in den Theoriebildern vorhandenen unterschiedlichen Menschenbilder. Es könnte auch sein, dass Theorien mit der Absicht entwickelt werden, bestimmte Besitzstände zu legitimieren oder Umverteilungen zu fordern. Jedenfalls fällt es häufig schwer, die gelebte Wirklichkeit der Menschen als federführend zu erkennen.

John Rawls versuchte in seinem viel beachteten Werk ‚Theory of Justice‘ allgemeingültige Gerechtigkeitsgrundsätze in der Weise sich in Gesellschaften realisieren zu lassen, dass er diese nicht inhaltlich vorgibt, sondern Menschen unter besonderen Bedingungen - ganz im Kantschen Sinn - sie sich selbst geben sollen in gegenseitigem Einvernehmen. Michael Sandel setzt sich in seinem Werk ‚Liberalism and the Limits of Justice‘ kritisch mit Rawls auseinander. Wie andere Kommunitaristen sieht er einem solchem Vorgehen nur dann Erfolg beschieden, wenn die Menschen auf dem Fundament gemeinsamer Tradition stehen, also nicht aus völlig unterschiedlichen Kulturen kommen. Hier führt schon das Verstehen der Menschen und ihrer Gesellschaft die Feder.

Wolfgang Kersting verteidigt mit überbordender Rhetorik die derzeitigen Zustände als Ausdruck von Freiheit. Die klingenden Worte enthalten dabei nur die Botschaft: ‚nichts ändern, die Freiheit der Selbstorganisation erhalten oder gar fördern‘.

Georg Fichtner bringt die Extreme der angerissenen Positionen in seiner Dissertation auf eine einfache Formel. „...Egalitarismus – vereinfacht verstanden als das Bestreben, Gleichheit

herzustellen – und Non-Egalitarismus – das Bestreben, vorhandene Güter in Einklang mit den bestehenden Ungleichheiten zu verteilen...“. (Fichtner, 2012 S. 4)

Die Flucht nach vorne aus diesen alten Positionen tritt das ökonomische Denken an mit der Devise, „erst mal die Wohlfahrt aller mehren, dann geht es jedem besser“. Dagegen kann doch niemand etwas einwenden. Piketty hat das Argument der tatsächlichen Wohlstandsmehrung durch Förderung der Wohlfahrt für alle in Frage gestellt und die statistischen Zahlen widerlegen die Aussage, dass Wachstum die Wohlfahrt aller fördere.

Nimmt man die Gesamtwohlfahrtsmaximierung als These, dann bleiben die alten Probleme in Form der großen Werte der Varianz bestehen. Die ethischen Werte, der Menschenwürde, der Gleichheit, der Geschwisterlichkeit und der Gerechtigkeit finden sich im Argumentationsrepertoire der eher links, also für eine gleichere Erfolgsverteilung plädierenden Theoretiker und die Freiheit, die Menschenwürde und die Gerechtigkeit als Argumentationsargumente bei den eher konservativ eingestellten Vertretern.

Am stärksten kollidieren die Werte der Gleichheit und der Freiheit. Dagegen die Menschenwürde und die Gerechtigkeit reklamiert jede Seite für sich.

Diese Fragen erheben sich durch die Übertragung des Gewaltmonopols durch eine Bevölkerung (nomineller Souverän) auf eine Regierung (realer Souverän). Die Wegnahme der Gewalt als ein notwendiges Versorgungsinstrument, wie die Aneignung des Lebensnotwendigen durch die persönlichen Fähigkeiten macht eine kompensatorische Regelung notwendig. Gesellschaften organisieren diese Prozesse, aber der Bezug zu dem Verzicht auf persönliche Gewalt wird aus den Augen verloren.

Würde die Ausübung von Gewalt den Menschen nicht genommen, dann stünde die Realisierung von Werten ausschließlich im persönlichen Ermessen der einzelnen Menschen. So wird es eine reine gesellschaftliche Aufgabe.

Gesellschaften verwirklichen stets einen Wertemix aus obigen Werten.

Das persönliche Selbstverständnis beinhaltet das Verständnis für die eigene Lebenssituation, die Lebensziele, die Stellung in der Gesellschaft. Es handelt sich um das subjektive Lebensverständnis von sich selbst in dieser Welt. Daraus resultieren Ziele und Wünsche, sowie Forderungen an sich und an die Gesellschaft. Es ist nicht auszuschließen, dass Dritte sich bemühen eigene Vorstellungen zu Gestaltungsvorgaben für die Regelsetzer zu etablieren. Dazu trägt jeder Mensch ein Menschenbild in sich, das abstrahiert von der eigenen Persönlichkeit – soweit möglich und gewollt – irgendeine Vorstellung dessen zum Gegenstand hat, was ein Mensch ist, was er zum Leben benötigt und wie ein gelingendes Leben gestaltet werden soll. Aus diesem Menschenbild resultieren die Forderungen nach einer Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen in der kleinen Zelle der Familie, der Erwerbsgemeinschaft, der Kommune, dem Land und gar der Menschheit jetzt und in der Zukunft. In dieses Menschenbild fließt die wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung in einem Land ein.

Darüber hinaus tragen Menschen in sich eine Vorstellung über die Entelechie dieser Welt, ein Weltbild über einen möglichen Sinn und Zweck des Menschenlebens. Menschlicher Geist ist durch Intentionalität gekennzeichnet. Die daraus sich ergebenen Möglichkeiten und diese Fähigkeit fließen in die Gestaltung der Gesellschaft ein. Unterschiedliche Weltbilder führen zu unterschiedlichen Bewertungen von Lebenssituationen und Ereignissen. Ein Mensch, der fest davon überzeugt ist, dass ein Karma als über Einzelleben hinausgehender Ausgleich von Schuld und Sühne menschliches Dasein regiert, bewertet seine eigene Lebenssituation und -ziele anders, als ein hedonistisch eingestellter Mensch, der Leid störend emp-

findet und nicht als ganz persönliche Aufgabe. Es fließt das Weltbild nolens volens in die Gestaltung ein. Solange religiöse Vorstellungen Weltbild bestimmt waren, stand es außer Frage, dass die Devise „tue Gutes“ Geltung hatte. (vgl. Psalm 37,27)

An die Stelle eines guten Lebens tritt die Vorstellung von gelingendem Leben. In Anbetracht der Tatsache, dass im asiatischen Raum Milliarden Menschen buddhistisches Gedankengut und über eine Milliarde Menschen islamischen Glauben und in unseren Breitengraden noch viele Menschen christliche Überzeugungen in sich tragen und eine Volkspartei das Bekenntnis zum Christentum im Namen trägt, gehen die jeweiligen Vorstellungen der Menschen in die Gesellschaftsgestaltung automatisch ein.

Die Gestaltung von Lebensgemeinschaften von Menschen als soziale Räume, wie die Bundesrepublik Deutschland, erfolgt nach Regeln, die Gründungsväter aufgestellt haben in Form der Verfassung.

Die typischen Forderungen nach Gerechtigkeit, nach Menschenwürde, nach Freiheit, nach Solidarität und Gerechtigkeit zeigen sich als Meinung aus denen sich die herrschende Meinung speist. Für Einzelmeinungen werden Plädoyers gehalten. Manche werden als plausibel eingestuft und werden aufgegriffen. Über Erzählungen, Märchen, Film und Kommentare in den Medien werden implizit ethische Werte transportiert und konstituieren in den Menschen des sozialen Raumes Menschenbilder. So entstehen gemeinsame Überzeugungen und Wertvorstellungen.

Auf solchermaßen entstandenen Menschen- und Weltbildern basieren Gestaltungsvorschläge für Konstitutionen. Dabei steht zu befürchten, dass dazu ganz vitale Eigeninteressen und solche Dritter in solche Gestaltungen eingehen. Nicht ohne Grund hat John Rawls vorgeschlagen, die Regeln unter einem Schleier des Nichtwissens zu gestalten. Dieses Nichwissen bezieht sich auf die persönlichen Lebensumstände.

Ungeachtet anderer Verstehensweisen dieser Welt wird der Mensch, und zwar das Individuum, der Einzelmensch, als das Ziel aller Handlungen und gleichzeitig als deren Initiator, Organisator und Akteur angesehen. Er ist damit auch die Bezugsgröße für Verteilungen und der Ort der Werterealisierung.

Der Mensch in einer Staatengemeinschaft bleibt Einzelmensch und die Gemeinschaft eines Staates die größte betrachtete Organisationseinheit.

Theoriebildung benötigt ein Modell dieser Entität Mensch mit ableitbaren Eigenschaften.

Es soll ein Modell des Menschen errichtet werden, das als konsensfähige Ableitung anzusehen ist.

3.2 Menschenmodelle als Grundlegung für Gesellschaftstheorien

3.2.1 Der Bedürfnisbegriff und die Nutzenstiftung von Gütern

In der einfachen Welt des homo oeconomicus haben die Menschen Bedürfnisse. Dies ist das 1. Axiom des ökonomischen Theoriegebäudes.

Es wird nicht zwischen lebensnotwendigen und Luxusbedürfnissen Unterschieden. Allerdings taucht immer wieder der Begriff der Bedürfnisse und die Untergruppe der Grundbedürfnisse auf.

Der Begriff des Bedürfnisses bildet in den Wirtschaftswissenschaften einen Baustein, auf welchem sich das Legitimationsgebäude erhebt. Das Bedürfnis wird durch Ausstattung mit Kaufkraft zu Bedarf. Diese Bedarfe bilden das Reservoir für Unternehmer, Produkte zu finden,

zu entwickeln, zu produzieren und anzubieten, mit denen sie Gewinne erzielen können. Über diesen Umweg gelangen die Menschen an Produkte, um ihre Bedürfnisse zu stillen und erhalten aus dem Produktionsprozess die Mittel, diese zu erwerben.

Der Markt koordiniert die Entscheidungen der Wirtschaftssubjekte im Idealfall so, dass Angebote der Produzenten und Nachfrage der Bedarfsträger Transaktionspreise finden, bei denen der Markt geräumt wird, so wie es das Säzsche Theorem beschreibt.

Kirchgeorg definiert Bedürfnis als: „Wunsch, der aus dem Empfinden eines Mangels herrührt. Man unterscheidet: natürliche Bedürfnisse, gesellschaftliche Bedürfnisse (Kollektivbedürfnisse) und Grundbedürfnisse. (Kirchgeorg, 2015),

„Jeder Mensch hat unbegrenzt viele Bedürfnisse (Individualbedürfnisse), die er befriedigen möchte.“ und „Die Bedürfnisse (Mangelgefühle) der Menschen und ihrer Situationen sind unbegrenzt. (Dubs, 1994 S. 25) So beginnen volkswirtschaftliche Lehrbücher.¹

Bedürfnisse gelten als Gefühle des Mangels, die den Wunsch auslösen, diese zu beseitigen, was als Bedürfnisbefriedigung angesehen wird. Die angebliche Unbegrenztheit der Bedürfnisse ist eine Eigenschaft die die gängige Theoriebildung der Mikroökonomik erleichtert.

Mangelgefühle, die zu Bedarf werden, und Produkte, die Mangelbeseitigung versprechen, sind die zentralen Elemente dieser Auffassung.

Um einer präzisen Fassung der Begriffsinhalte der Bedürfnisse zu entkommen, hat eine Richtung in den Wirtschaftswissenschaften letztlich sich damit geholfen, in behavioristischer Manier als Ausgangspunkt der Überlegungen gewissermaßen das Endergebnis von Motiv und Bedürfnis, die Entscheidung für den Erwerb von Produkten, als Betrachtungsgrundlage zu wählen. Diese legt seine Bedürfnisse und auch noch die Präferenzen offen. Paul A. Samuelson entwickelte eine Theorie der revealed preferences welche besagt, dass Konsumenten durch ihre Kaufentscheidungen ihre Präferenzen offenlegen. Die Präferenzen nun wiederum sind die nach individuellen Präferenzen geordneten Bedürfnisse. Durch die Kaufentscheidungen entstehen Fakten, die Rückschlüsse auf die Bedürfnisse der Menschen zulassen.

Damit könnte die Beschäftigung mit Bedürfnissen umgangen werden, was einen weiteren Vorteil bringen würde. Werden Bedürfnisse nicht differenziert betrachtet, dann muss das auch mit einem weiteren Institut nicht erfolgen, dem Nutzen. Schließlich dienen die Vehikel aller volkswirtschaftlichen Aktivitäten, die Produkte, dazu, Nutzen zu stiften. Sie tun dies hinsichtlich der Bedürfnisse der Menschen. Wenn diese undifferenziert sind, so kann es auch die Nutzenbetrachtung sein. Dies macht alles einfach.

Die homini oeconomici haben eben Bedürfnisse und der Markt bietet Güter, die den Nutzen bieten, diese zu befriedigen. Da die rationalen homini oeconomici nur das kaufen, was ihnen Nutzen stiftet sind die Produzenten gezwungen genau das anzubieten und so funktioniert das System.

Dass da nicht alles rund läuft hat schon Samuelson kritisiert, der in diesem Zusammenhang einmal das Beispiel angeführt hat, dass es dazu kommen könne, dass die Katze der Reichen genau die Milch trinkt, die den Kindern der Armen fehlt. (Samuelson, 1938 17. Februar)

Gerne wird so die Eingriffsnotwendigkeit des Staates gerechtfertigt unter Protest der Wirtschaftswissenschaften.

Jedenfalls zeigt dieser Gedanke, dass sehr unterschiedliche Bedürfnisse zu einer Konkurrenz um Produkte, wie die Milch am Markt aufeinandertreffen.

¹ Sokrates und zahlreiche Stoiker, Kleriker, insbesondere Buddhisten sahen und sehen in Bedürfnisarmut, oft auch als Bedürfnislosigkeit bezeichnet, eine ethische Tugend. Sie wären denkbar schlechte homini oeconomici

Hält man die Untersuchung von Piketty für zutreffend¹ und unterstellt auch noch, dass das System gerade daraufhin angelegt sei, dass stets $r > g$ ist, also die Kapitalrendite über der Wachstumsrate liegt, dann könnte das Verteilungsergebnis keine zufällig negative Entwicklung sein, sondern intendiertes Ziel dieser Struktur der Verteilung, das System sei, wäre also genau zu diesem Ziel so gestaltet.

Die Menschen würden in Lebensumstände gebracht, die ihnen keinen Ausweg lassen, als sich zu verdingen und regelmäßig in der Früh pünktlich zur Arbeit zu erscheinen. Wenn es so gewollt war, dann kann das ganze Modell als gelungen entworfen und umgesetzt angesehen werden. Dann sind weitere Verfeinerung und Zurichtungen auf den Menschen störend. Dann aber hat die Mehrzahl der Menschen dienende Funktionen für die, denen es nutzt, und da müsste man den Spuren der Macht und des Geldes folgen, diese zu finden.

Sind diese Gedankengänge nur linkslastige Ideologie, dann gibt es für das Bewahren keiner Grund, dann kann der Mensch in das Zentrum der Betrachtung gestellt werden und die Wirtschaft bekommt dienende Funktion.

Daraus folgt dann die Notwendigkeit, die Wirtschaft an den Menschen anzupassen. Es wird die Wirtschaft das Mittel zu Beschaffung und Verteilung dessen, was der Mensch benötigt. Das Bedürfnis, nicht der Bedarf werden prioritätär. Dann werden die Anforderungen der Menschen aus einem angemessenen Menschenbild die Elementarbausteine zum Aufsetzen und Ausrichten des Systems.

Durch den Bedarf, nicht das Bedürfnis entsteht die Ungleichheit des Wettbewerbs um Produkte. Menschen konkurrieren mit unterschiedlicher Ausstattung an Kaufkraft. Ein homo oeconomicus hätte kein Verständnis für Priorisierungen oder andere passende marktpolitische Maßnahmen, aber ein homo ethicus.

Um den doch diffusen Begriff des Bedürfnisses besser fassen zu können, differenziert man nach Kriterien, wie Dringlichkeit, Art der Befriedigung, Konkretheit und Bewusstheit. Beispielsweise ergäben sich bei der Einteilung nach der Dringlichkeit Existenzbedürfnisse, Kulturbedürfnisse und Luxusbedürfnisse.

Der Begriff des Bedürfnisses wird in Verbindung mit der Motivation des Menschen, zu handeln, gesehen. Die sich damit beschäftigende Motivationstheorie leidet unter dem Manko, dass Motivation in Art und Umfang nicht messbar ist, auch wenn die Gehirnforschung immer wieder von der Hoffnung getragen wird, über Aktivitätsniveaus der Gehirnströme irgendwann einmal brauchbare Messergebnisse liefern zu können, so wie es schon die frühen Ökonomen der Klassik der Wissenschaft zugestanden haben, den Nutzen einst wissenschaftlich im Menschen messen zu können.

Bedürfnisse des homo oeconomicus und allgemeiner Wünschen, wie in Nida-Rümelins Handlungstheorie, bilden den Anlass sich für Handlungen zu entscheiden.

Maslows durch den Humanismus geprägte Gliederung der menschlichen Bedürfnisse ist hierarchisch. Die unterste Motivationsebene bildet die Selbsterhaltung. Es folgt das Bedürfnis nach Sicherheit als zweite Ebene, dann die soziale Anerkennung als dritte, die Selbstachtung als vierte und als letzte die fünfte Ebene die Selbstverwirklichung.

Die Fülle der Motive, die schlussendlich bei den Menschen Handlungsauslöser sind, dürfte stets mit dem Hauch eines Geheimnisses umhüllt bleiben. Nur die gefällte Entscheidung schafft Klarheit.

¹ Die Frankfurter Allgemeine titelt im Wirtschaftsteil am 09.10.2016 „Schwere Vorwürfe gegen den Starökonomen“. Es werden angebliche Fehler in den Berechnungen moniert.

Bedürfnis, Motiv, erwarteter Nutzen und Handlung stehen zwar in einem Verhältnis zueinander, aber Abgrenzung und Zuordnung führen zu bislang wissenschaftlich ungelösten Problemen und seien aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht auch wenig relevant.

Wenn jedoch der Mensch das Zentrum der Betrachtung und die Gestaltung der Lebensumstände das Ziel ist, dann können die bisherigen Ergebnisse nicht befriedigen. Die Theorien und deren praktische Umsetzungen in Wirtschaftssystemen konnten zwar ein hohes Versorgungsniveau zu Wege bringen aber mit dem Manko der wachsenden Asymmetrien in den Einkommens- und Vermögensverteilungen.

Schon bei Maslow sehen wir die Differenzierung des menschlichen Individuums in den physischen Teil, jenen aus dem die Grundbedürfnisse, wie Essen, Trinken, Schlafen kommen und den psychischen Teil, aus dem die Motive soziale Anerkennung, Selbstachtung und Selbstverwirklichung kommen. Aber schon bei der zweiten Ebene, jener des Schutzes, dürfte es schwer sein, zu differenzieren zwischen physischer und psychischer Provenienz.

Er sieht in den Bedürfnissen der Menschen das Essentielle des Lebens. (Maslow, 1991 S. 8) Zu beachten ist, dass Maslow sich wehrt gegen Menschenbilder, die den Menschen so verstehen, dass „...Raubtierhaftigkeit und Hoffnungslosigkeit realer sind als guter Wille.“ (Maslow, 1991 S. 8)

Seine vom Humanismus getragene Psychologie versucht Werte, wie Ehrlichkeit, Freundschaft Großzügigkeit und Zuneigung wieder als das Wesen des Menschen konstituierenden Bestandteil zu verstehen. Diese will er in den Kanon der Bedürfnisse zurückholen.

Er gliedert, wie oben erwähnt, die Bedürfnisse der Menschen hierarchisch.



Abbildung 5: Maslow Bedürfnispyramide

Damit gelingt es Maslow mit einem Modell Anerkennung zu finden, das weit über den physiologischen Ansatz wirtschaftswissenschaftlicher Befriedigungskonzepte hinausgeht und sogar eine Reihenfolge etabliert.

Hier scheint das alte Leib-Seele Problem durch, das mit einem homo oeconomicus ignoriert aber bei einem homo ethicus eingebunden wird.

Berthold Brecht trennt drastisch in die beiden Bereiche mit dem bekannten Ausspruch „Erst das Fressen, dann die Moral“.

Dies suggeriert, dass die physiologischen Bedürfnisse Grundbedürfnisse sind, die unbedingt der Erfüllung bedürfen und wenn diese erfüllt sind, dann habe der Mensch Muse, sich um die Bedürfnisse, die dem psychischen Teil entspringen, zu kümmern. Aristoteles Unterscheidung in Ökonomik und Chrematistik scheint hier durch.

Der in der OECD aufgebaute Lebenslagenansatz bemüht sich um die Erfassung der Lebenssituation von Menschen differenziert nach einzelnen Lebensbereichen, zusammengefasst in einem „better-life-index“. Dabei wird nicht versucht, die Bedürfnisse hierarchisch zu gliedern, sondern es werden als essentiell betrachtete Lebensbereiche über zehn Indikatoren versucht zu erfassen. Das ist dann ein Index, der die erreichte Bedürfnisbefriedigung in diesen 10 Bereichen messen soll.

Der Index stellt nicht mehr allein auf Kaufentscheidungen der Menschen ab, sondern bemüht sich, ein umfassendes Bild der Lebenssituation der Menschen abzubilden. Die dazu gebildeten Klassen geben Aufschluss darüber, was aus Sicht der Initiatoren die Lebenslage gut wiederspiegeln kann. Dieser Index besteht aus 10 Indikatoren.

Wohnraum, Einkommen, Beschäftigung, Gemeinsinn, Bildung, Umwelt, Zivilengagement, Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Sicherheit, Work-life-balance.

Dieser Index macht deutlich, dass es keine triviale Aufgabe darstellt, die Wohlfahrt der Menschen eines Landes zu erfassen. Der Index wirkt ein wenig zusammengewürfelt. Es entsteht der Eindruck, dass weniger eine Systematik Pate gestanden hat, als vielmehr das Bemühen, keinen wichtigen Lebensbereich auszulassen. Er kann als heuristischer Ansatz akzeptiert werden. Es wird deutlich, dass die Untersuchung des Versorgungsniveaus und die Lebenssituationen der Menschen keineswegs mit einfachen Rezepten aussagekräftig erfolgen können.

In diesem Index findet sich der Indikator „Work-Life-Balance“. Die Hingabe von Lebenszeit zur Einkommenserzielung wird mit der ‚work-life-balance‘ gemessen. „Work-Life-Balance ist ein populärer wenn auch unpräziser Begriff, der aus wissenschaftlicher Perspektive kein einheitliches Phänomen umfasst, sondern vielmehr ein ganzes Themengebiet, in dessen Vordergrund Fragen zur Beziehung und zum Zusammenspiel von Berufs- und Privatleben stehen.“ (Wiese, 2007 S. 246)

Damit wird etwas in die Betrachtung eingeführt, das die wirtschaftswissenschaftliche Theorie als Wahl zwischen Arbeitszeit und Freizeit eingeht. Dieser Aspekt menschlichen Da-seins stellt ein persönliches Gestaltungselement dar, das eine genauere Betrachtung verdient und in Zukunft eine wachsende Relevanz bekommen wird. Bislang sind die Systeme so gestaltet, dass die reguläre Arbeitszeit werktäglich auf ca. 8 Stunden angesetzt, aber inzwischen durchschnittlich um die 6 Stunden liegt. Natürlich gibt es Halbtagsjobs, so dass der Schnitt mit 6 Stunden eigentlich nicht die werktäglich übliche Arbeitszeit spiegelt. Die Verbesserung der Güterversorgung hat sich nicht so recht in den vergangenen Jahrzehnten in einer Verkürzung der Arbeitszeit niedergeschlagen. Linke Ideologen würden vermuten, dass einfach die Masse der Menschen gleichviel arbeitet und die Früchte im Wesentlichen andere ernten. Dies jedenfalls könnte aus der Entwicklung der Zahlen gelesen werden und dann wäre die Welt seit Jahrtausenden gleich geblieben nur in modernerem Gewand und so verpackt, dass dies mit einer Appeasement Strategie ganz gut verkauft werden kann.

Der ‚better-life-index‘ zeigt deutlich, dass keineswegs alle Lebensbereiche durch das bequeme Instrument des Geldes gemessen werden können. Weitere Maßskalen müssen entwickelt werden für Klassen, wie ‚Gemeinsinn‘, ‚Lebenszufriedenheit‘ oder eben diese ‚work-life-balance‘.

Allerdings dürften sowohl die Definitionen der Klassen als auch der Maßstäbe große Probleme bereiten, so dass letzten Endes zwar ein aussagekräftigerer Index zustande kommt als der monetäre Wohlfahrtsindex, aber das Ergebnis hinterlässt ein unbefriedigendes Gefühl aufgrund der umfangreichen Willkürlichkeiten.

Dennoch dürfte ein solcher Index geeigneter sein, Lebenssituationen der Menschen zu vergleichen und politische Maßnahmen zu bewerten und deren beabsichtigten Erfolg zu kontrollieren, als die eindimensionale Wohlfahrtsbetrachtung.

Setzt man die Klassen des ‚better-life-index‘ zu Maslows Bedürfnispyramide in Beziehung so findet man ganz unterschiedlich gebildete Untermengen.

Diese sind bei Maslow:

Physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, Soziale Bedürfnisse, Wertschätzungsbedürfnisse, Selbstverwirklichungsbedürfnisse.

Und beim ‚better-life-index‘:

Wohnraum, Einkommen, Beschäftigung, Gemeinsinn, Bildung, Umwelt, Zivilengagement, Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Sicherheit, Work-life-balance

Die unterschiedlichen Ansätze könnten dadurch begründet sein, dass im einen Fall versucht wird, die Lebenssituation von Menschen in verschiedenen Ländern zu vergleichen und im anderen versucht wird, ein Bild des Menschen zu entwerfen, das diesen als mehr als nur ein höher entwickeltes Tier ausweist.

better-life-index Maslows Bedürfnispyramide

Wohnraum	Physiologische Bedürfnisse
Gesundheit	
Einkommen	

Sicherheit	Sicherheitsbedürfnisse
Beschäftigung	

Zivilengagement	Soziale Bedürfnisse
Umwelt	

Lebenszufriedenheit	
Gemeinsinn	Wertschätzungsbedürfnisse.

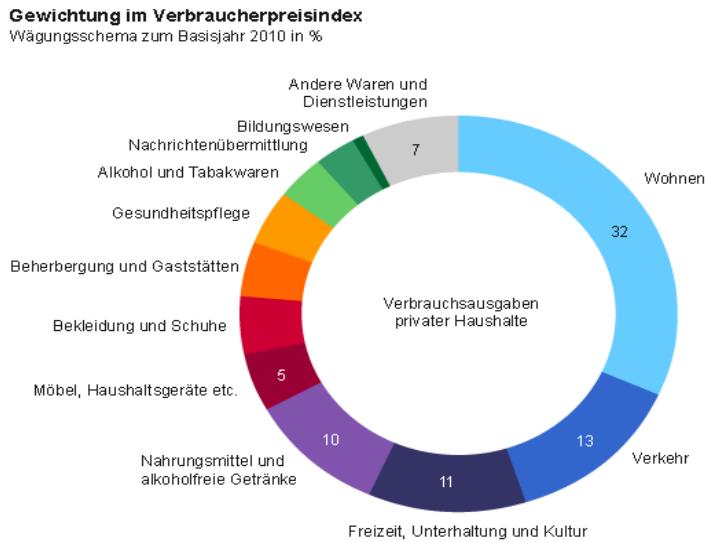
Bildung	
Work-life-balance	Selbstverwirklichungsbedürfnisse

Diese grobe Gegenüberstellung soll zeigen, dass gemeinsame Grundlage beider Kategorisierungen der Mensch in seiner Lebenswelt ist. Die Zuordnung ist dabei keineswegs zwingend und erschöpfend. Es könnte besser sein, einigen Indizes des ‚better-life-index‘ mehreren Bedürfniskategorien zuzuordnen. Beispielsweise könnte die Beschäftigung sowohl den physiologischen, als auch den Sozialen- und den Wertschätzungs- und den Selbstverwirklichungsbedürfnissen zugeordnet werden.

Es soll nur deutlich werden, dass es zumindest große Überschneidungen und damit Gemeinsamkeiten gibt. Dies ist nicht verwunderlich. Schließlich ist der Betrachtungsgegenstand der Nämliche. Es ist der Mensch, der in seiner Lebensumwelt differenziert erfasst werden können soll und je nach Betrachtungsweise kommen unterschiedliche Aspekte zum Vorschein. Dabei wird deutlich, dass die Klassenbildung bei beiden Systematiken einer gewissen Willkürlichkeit unterlag. Es könnte zwar versucht werden, für beide Systeme Vollständigkeit zu postulieren, aber dann müssten entweder die Klassen erweitert und verändert werden oder auf Aussagen verzichtet werden, die gerade durch die Differenzierung zu Tage gefördert werden.

Die differenzierte ex post Betrachtung der Ressourcenallokation¹ eines Landes über das Instrument des freien Marktes wird inzwischen statistisch präzise erfasst. Um der enormen Vielfalt der heutigen Güterwelt einigermaßen gerecht zu werden, erfolgt auch hier eine Klassifizierung über einen Warenkorb. Dieser enthält Gruppen wie der in Europa 2011 verabschiedeten Verbraucherpreisindex.

¹ Häufig werden auch Grundstücke oder allgemein die Fläche eines Landes unter den Begriff der Ressourcen subsummiert. Wegen der zentralen Bedeutung und der notwendig völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen Steuerung der Verteilung wird im Fortgang in den Ressourcenbegriff die Fläche eines Landes nicht eingeschlossen. Die Bezeichnung Ressourcen und Grundstücke stehen daher in keinem Ober- und Unterordnungsverhältnis, sondern sind beides für den Menschen verfügbare Notwendigkeiten, die getrennt betrachtet und getrennt verteilt werden sollten.



© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2013

Abbildung 6: Warengruppengewichtung ablesbar aus diesem Index

Diese Gewichtung gibt einen guten Überblick über eine typische Einkommensverwendung für Produkte.

Durch Maslows Bedürfnispyramide, den ‚better-life-index‘ und die Betrachtung der statistisch erfassten Ausgaben der Menschen, zeichnet sich bereits ein Bild ab, welcher Bedürfnisklasse in welchem Umfang Mittel aus dem verfügbaren Budget der Konsumenten gewidmet werden.

Natürlich entstehen Lücken bei den Gütern, für die theoretisch Bedürfnisse ermittelt worden sind, deren Deckung aber vornehmlich über öffentliche Güter geschieht, wie bei dem Sicherheitsbedürfnis.

Die Willkürlichkeit als Gestaltungsprinzip von Einteilungen menschlichen Daseins findet sich in zahlreichen Versuchen, menschliches Leben irgendwie zu klassifizieren. Mangels anerkannter Standards steigt die Zahl der Versuche, ohne sich jedoch weiterzuentwickeln. Grundlage neben anderen Interessen ist immer ein Menschenbild, ein Menschenverständnis. Einige davon werden kurz skizziert.

3.2.2 Kritische Beschreibung des homo oeconomicus

Wissenschaftliche Modellbildung verfolgt nicht nur das Ziel, Wirklichkeit zu verstehen, sondern auch Kausalzusammenhänge herauszuarbeiten und Instrumente für Vorhersagen zu entwickeln. Immer dann, wenn der Mensch Erkenntnisgegenstand ist oder wesentlicher Bestandteil dessen, dann werden Modelle insbesondere durch die Fähigkeit des Menschen, sich ziemlich beliebig zu verhalten, unberechenbar. Es macht daher Sinn, Annahmen zu etablieren, die nachvollziehbares Verhalten als Handlungsoption wählen. Dies könnte Grund für die

Rationalitätsannahme des wirtschaftlich handelnden Menschen sein. Diese so gewählte Annahme hat darüber hinaus den Vorteil nicht nur verständlich zu sein, sondern auch noch im Verhalten möglicherweise zu den besten Ergebnissen zu führen und jedenfalls nachvollziehbare und vorhersagbare Abläufe beschreibbar zu machen.

So entstand in der ökonomischen Modellierung von Wirtschaftsprozessen der sogenannte „*homo oeconomicus*“ der als Menschenrepräsentant in Handlungsmodellen eingesetzt wird als rational im Sinne einer Maximierung der Zweck-Mittelrelation handelnd. Dabei war er bei seiner Geburt schon realitätsnäher, als er heute verwendet wird. „Pareto hat den *homo oeconomicus* in die Wissenschaft eingeführt.“ (Wegener, 2001 S. 30). Sein *homo oeconomicus* handelt so, wie er es in seiner Theorie des Handelns darstellt. „Und zwar unterscheidet er dabei nicht-logisches von logischem Handeln. Bei logischem Handeln sind objektives und subjektives Ziel identisch, das heißt, die beabsichtigte Zweck Mittel Beziehung muss auch objektiv dem höchsten Stand der Wissenschaft entsprechend, vorliegen. Diese Übereinstimmung kann nur durch Lernen, d.h. wiederholtes Auftreten der Entscheidungssituation erzielt werden.....Nicht-logisches Handeln ist alles übrige Handeln, das eben nicht auf einer solchen logisch-empirischen Basis ruht.“ (Wegener, 2001 S. 31)

Hier klingt bei Pareto schon Sens capability Approach an. Der Mensch wird als lernfähiges Wesen verstanden und im Lernen eine Möglichkeit zur Verbesserung der Lebensumstände gesehen.

„Dem armen *homo oeconomicus* könnte viel Kritik erspart bleiben, würde man nachlesen, welche Rolle und welchen Stellenwert Pareto ihm in seiner Theorie zugewiesen hat.“ (Kurz, 2008 S. 130)

„Damit ist also die heutige Ökonomie in ihren historischen Ursprüngen an die Aufklärung gebunden; ihre thematische Ausrichtung bindet sie zudem explizit an die schottische Aufklärung, wie sie sich paradigmatisch in den Personen von Adam Smith und ... Jeremy Bentham und John Stuart Mill darstellt. Diese drei Protagonisten machen einen bestimmten Aspekt des aufklärerischen Projektes besonders deutlich – denn dieses stellte einen großen gesellschaftlichen Reformversuch dar, die Politik und die Gesellschaft aus klerikaler Bevormundung und dumpfer Übernahme von Traditionen zu befreien.“ (Nida-Rümelin, 2009 S. 53) Aus dieser Perspektive ist ein *homo oeconomicus* verständlich als historischer Fortschritt.

Ökonomische Theorien werden sinnvoll und notwendig, wenn Menschen kooperativ und arbeitsteilig Leistungen produzieren. Arbeitsteilung braucht das Pendant der Arbeitszusammenführung. Arbeitszusammenführung arbeitsteilig erbrachter Leistungen ist der Tausch von Teilleistungen zu einer Gesamtleistung. Die Prozesse Leistungserstellung zu teilen und wieder zu vereinigen sind organisatorische Vorgänge, die mit zunehmender Anzahl von Menschen und Leistungen sehr umfangreich werden. Die Organisation der Prozesse kann zwischen den Extremen einer zentralen Organisation und einem vollständigen laissez-faire komplett dezentral erfolgen. Erfolgt die Organisation selbständig durch die tätigen Menschen und nicht zentral gesteuert, dann macht die Untersuchung von handlungsleitenden Entscheidungsgründen der einzelnen am Prozess beteiligten Akteure Sinn, damit dies in freiheitlicher Form aufgabenerfüllend möglich ist. Genau dies soll ein *homo oeconomicus* leisten. Der *homo oeconomicus* bildet den Nukleus einer marktwirtschaftlichen Organisation von Volkswirtschaften basierend auf dem Individualprinzip. Dieses System in seinen Grundelementen darzustellen machte einen *homo oeconomicus* sinnvoll.

Dieses abstrahierte Menschenbild enthält Festlegungen:

- Er möchte seinen Nutzen bzw. Gewinn maximieren entweder als Konsument oder als Unternehmer

- Er hat dafür ein Budget
- Er hat Kenntnis seines Handlungsräumes zwischen allen Alternativen und den Beschränkungen
- Er trifft seine Entscheidungen rational, was heißen soll, dass er Alternativen nach einem Kosten-Nutzenvergleich bewertet und sich zugunsten seines Vorteils entscheidet
- Er handelt problemorientiert, da er das Problem der Knappheit kennt und weiß, dass er dieses prioritär lösen muss bevor er anderen Neigungen folgt
- Er hat als Konsument eine gegebene vollständige, transitive, reflexive, stetige, monotonen Präferenzordnung mit lokaler Nichtsättigung
- Er kooperiert nicht mit anderen zu gemeinsamen Leistungen, sondern handelt für sich allein

Die Klassiker der Ökonomik, die mit Adam Smith, Mill, Ricardo, Turgot, Bentham sehr prominente Vertreter hatte, entwickelten Theorien, die die Funktionstüchtigkeit einer marktwirtschaftlichen Volkswirtschaft, basierend auf den Entscheidungen einzelner Menschen, als erfolgreich darstellten. Diese Methode der Untersuchung von Prozessen, an denen Menschen entscheidend beteiligt sind, wird als Individualprinzip bezeichnet. Die persönliche Präferenzordnung der homini oeconomici sei handlungsleitend. Diese ökonomische Theoriebildung nannte Schumpeter ‚methodologischen Individualismus‘. (Schumpeter, 1908/ 1970 S. 88) Dieses Prinzip besagt, „dass alle Eigenschaften, die einem sozialen System ... zugesprochen werden, letztlich von den Eigenschaften und Anreizsystemen der Individuen abhängig sind, die das betrachtete soziale System konstituieren.“ (Erlei, et al., 2007 S. 6) Schumpeter rekurriert auf ‚alle Eigenschaften‘ und nicht etwa das, was den doch farblosen homo oeconomicus ausmacht. Hier klingt erster Nachbesserungsbedarf an, der sich bei einem homo ethicus schon findet.

Mill sieht auch noch eine Ursache für unbefriedigendes Leben im Egoismus und mangelnder Bildung.

„Next to selfishness, the principal cause which makes life unsatisfactory, is want of mental cultivation.“ (Mill, 1871/ 2006 S. 43) Dieser Gedankengang wird derzeit neu entdeckt als Abschied von den „Ichlingen“ und untergräbt eine weitere Säule in den Erklärungsmodellen der Ökonomie.

„Rund 43 Prozent der Deutschen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen zwischen 3000 und 4000 Euro waren sehr wohl bereit, dem Staat mehr von ihrem Geld abzugeben. Selbst ein Drittel der Bürger, die monatlich weniger als 3000 Euro netto verdienten, würde sich persönlich an der Sanierung des Fiskus beteiligen. Offenbar hat in dem Land, in dem der Begriff "Ellbogengesellschaft" einst zum Wort des Jahres gewählt wurde, einen dramatischen Gesinnungswandel stattgefunden.“ (Rettig, 2010)

Dieses doch bemerkenswerte Schlaglicht auf die Haltung bedeutender Teile der Bevölkerung dieses Sozialraumes zeigt, dass sich der Egoismus als Handlungsantrieb für ökonomische Theoriebildung eignen mag, um bestimmte Einrichtungen zu legitimieren. Aber diesen als solitären dominanten Handlungsantrieb zu unterstellen, dürfte mehr der Theoriebildung nutzen und keineswegs auf dem Bemühen gewachsen sein, die Wirklichkeit abzubilden.

Der Entscheidungsraum des homo oeconomicus ist durch Restriktionen beschränkt. Erst Entscheidungen unter Beschränkungen machen ökonomische Theorien sinnvoll. Solche Be-

schränkungen können sein, Budget, Zeit und auch Informationen über Alternativen und Eintrittssicherheit zukünftiger Ereignisse. Eine der ersten Beschränkungen, die in die Theorie eingingen, waren die Budgetbeschränkung und die sogenannte Knappheit der begehrten Produkte.

Ein solcher homo oeconomicus stellt ein einfach durch eine Maschine zu ersetzendes Glied im ökonomischen Prozess dar. Er hat keine menschlichen Züge mehr, eben gerade nicht mehr alle Eigenschaften, die einen Menschen ausmachen und lebt in keiner tatsächlichen realen Umgebung, in welcher Informationsbeschaffung Geld und Zeit kostet, Präferenzordnungen keineswegs konsistent und vollständig aufgestellt werden können usw.

Bis auf die letzte ist jede der Annahmen, dass er problemorientiert handelt und weiß, dass er das Knappheitsproblem lösen muss, keine aus tatsächlichen Verhältnissen gewon- nene Abstraktion.

Die wirkliche Welt bleibt außen vor und die Ergebnisse der Modellbildung erläutern keine Zusammenhänge der Wirklichkeit, sondern sind Konsequenzen der geschaffenen Abstraktion. Der homo oeconomicus wirkt nicht erkenntnisbildend, sondern legt durch seine Strukturierung fest, wie die Ergebnisse werden. Die Theoriebildung bedient sich nicht des homo sapiens oder gar eines homo stultus, um tatsächliche Prozesse zu verstehen, sondern sie nimmt ihre Forschungsergebnisse vorweg durch die Strukturierung ihres homo oeconomicus.

„Das Homo-oeconomicus-Modell ist daher tautologisch aufgebaut. Es handelt sich um ein geschlossenes Modell, in dem Prozesse menschlicher Präferenzbildung und Informationsverarbeitung bewusst ausgeklammert werden, um allein auf die situativen Anreize abzustellen.“ (Erlei, et al., 2007 S. 6) Die Theorien würden auch ohne einen homo oeconomicus funktionieren. Dieser bringt keinen Erkenntnisgewinn. Die Theorien sind einfache Gleichgewichtstheorien unter einfachen Annahmen.

Zwar dürfte es der Lebenswirklichkeit entsprechen, dass Menschen Präferenzordnungen haben. Aber dass diese vollständig, transitiv, reflexiv und monoton Stetige seien, darf als geeignet für die Theoriebildung nicht aus der Wirklichkeit abgeleitet, angesehen werden. Selbst wenn die Vollständigkeit als Anforderung an eine Präferenzordnung akzeptiert wird, sind Transitivität und Reflexivität höchst problematisch. Die Transitivitätsanforderung macht die Suche nach vorgezogenen Optionen erst möglich, aber bildet kein gesichertes Strukturelement menschlichen Daseins ab. Entsprechend weich sind Versuche dieses empirisch zu er- härten.

„Problematisch für die abstrakte Definition von Rationalität sind die Forderungen nach Transitivität und Reflexivität der Äquivalenzrelationen ‚wohlbegründet‘ bzw. ‚gerechtfertigt‘. In Bezug auf die Transitivität müsste (man) [Anm.d.Verf] nachweisen, dass alle mentalen regelhaften Verursachungen von Handlungen, Meinungen usw., die diese Äquivalenzrelation ausmachen, nach einem einheitlichen System von Regeln stattfinden. Angesichts der kulturellen Vielfalt und Mannigfaltigkeit der Praxiszusammenhänge menschlichen Lebens dürfte dieser Nachweis extrem schwierig, wenn nicht unmöglich sein. Der Hinweis, dass alle Men- schen den gleichen Gehirnaufbau aufweisen, ist kein Argument für diese Einheitlichkeit des Regelsystems, denn ‚mental verursacht‘ ist nicht synonym zu ‚neuronal versursacht‘.“

(Psarros, 2007 S. 108)

Ökonomische Theorien laufen daher Gefahr, durch Verwendung eines homo oeconomicus keine Wirklichkeit zu beschreiben, sondern zu zeigen, welche Wirkungen eine Kunstfigur eines homo oeconomicus in marktwirtschaftlichen Systemen zeitigen würde.

Chris Doucouliagos bezeichnet dann auch den homo oeconomicus als „Paleo-Homo Oeconomicus“ (Doucouliagos, 1994 S. 877)

Die Forderung ‚rational‘ zu handeln, kann mit vertretenen Werten konfliktieren. Eine alleinerziehende Mutter von 3 Kindern zu entlassen, könnte hinsichtlich der Gewinnmaximierung sinnvoll sein und dennoch gegen vertretene Norm des Entscheiders sein. Um solchen alltäglichen Konflikten aus dem Weg zu gehen, beziehen Ökonomen die Rückzugsposition, ihre Wissenschaft wertfrei zu gestalten. D.h. das Ziel der Gewinnmaximierung würde die Entlassung fordern. Alles andere gehöre nicht zum Untersuchungsgegenstand der Wirtschaftswissenschaften.

Auch Kritiken wie jene von Veblin, der die unrealistische Kenntnis aller Alternativen und auch noch deren Konsequenzen in Frage stellt, prallen ab. Die volle Information stellt die maximierende Entscheidung sicher. Andere Entscheidungen führen eben dann möglicherweise zu geringeren Ergebnissen. Diese simplen Anfangstherorien sind natürlich längst weiterentwickelt, aber immer wieder finden sich die ursprünglichen Annahmen auch in den Weiterentwicklungen.

„Unter bestimmten Umständen, die nicht besonders weltfremd sind (weil schlicht die Interdependenz des Verhaltens verschiedener Menschen unterstellt wird), kommt es mit der Annahme von egoistischen Privatnutzenmaximierern im methodischen Individualismus auch zu paradoxen Ergebnissen.“ (Beiner, 1998 S. 71)

„Das hat weitreichende Konsequenzen: Wenn – unabhängig von dem Einwand, dass sehr fraglich ist, inwieweit die theoretische Konstruktion des radikalen Privatnutzenmaximierers der (wirtschaftlichen) Wirklichkeit entspricht – diese theoretische Konstruktion zu dem genannten paradoxen Ergebnis führt und folglich schon aus Konsistenzgründen zurückgewiesen werden muss, so geht der wirtschaftswissenschaftlichen Theoriebildung ihre wichtigste Grundannahme verloren. Und mit dieser Grundannahme stehen und fallen große Teile der elaborierten Theorieentwürfe der Wirtschaftswissenschaft.“ (Beiner, 1998 S. 71)

Der nutzenmaximierende homo oeconomicus ist also ein unverbesserlicher Hedonist.

Die zahlreichen Vorschläge, den homo oeconomicus realitätsnäher zu gestalten, in der Hoffnung besserer ökonomischer Modell könnte dem Trugschluss unterliegen, dass diese Theorien ihre Gestalt durch den homo oeconomicus erhalten hätten. Wie bereits erwähnt, dürfte es sich bei dem homo oeconomicus um eine Restgröße aus der ökonomischen Theoriebildung handeln. Daher wären Veränderungsfordernungen eine Umkehrung der Kausalkette.

Weil jedoch der Mensch Zentralstelle und damit Ziel und Akteur in dem Geschehen eines sozialen Raumes ist und dieser durch seine Menschen gestaltet wird, kommt dem Menschenbild, also die Beschreibung dessen der gestaltet und für den gestaltet wird, Bedeutung zu. Dieser Bedeutungszuwachs ist also nicht auf die ökonomische Theoriebildung zurückzuführen, sondern ergibt sich aus dem Selbstgestaltungsbedarf einer Gesellschaft.

3.2.3 Der homo ethicus als realistischer Verwandter

Nida-Rümelin führt aus Kritik am homo oeconomicus den homo ethicus in die Diskussion ein.

Er schlägt vor, die im homo oeconomicus implizit angewendete humesche Handlungstheorie, die nur auf Freude und Leid abstellt, durch eine bessere zu ersetzen und dazu die vom ihm als punktuell bezeichnete Rationalität des homo oeconomicus durch eine strukturelle Rationalität zu ersetzen.

Nida-Rümelin trennt bei der Beschreibung der von ihm so genannten Standardtheorie des Handelns, einer Theorie des Handelns aus Überzeugungen, zwischen sich im Menschen

ereignender Empfindungen, die eine Gefühlslage ergeben, und Wünschen diese zu verbessern. Die Gefühlslage Hunger führt zu dem Wunsch, diesen zu stillen. „Handlungen sind das Ergebnis eines inneren Antriebs der handelnden Person – ohne diesen inneren Antrieb würde die Person nicht handeln. Dieser innere Antrieb nimmt allerdings erst dann den Charakter eines konkreten Wunsches an, wenn bestimmte (deskriptive) Überzeugungen hinzutreten.“ (Nida-Rümelin, 2009 S. 21)

Deskriptive Überzeugungen können den ungerichteten Wunsch handlungsleitend ausrichten. (vgl. (Nida-Rümelin, 2009 S. 23)

„Diese Überzeugungen können richtig und falsch sein, und es mag gute Gründe geben, die eine Überzeugung für richtig und die andere für falsch zu halten. Rationalität verlangt, diese Abwägung in angemessener Weise vorzunehmen.“ (Nida-Rümelin, 2009 S. 23)

Akerlof will diese realen Verhältnisse über eine Identitätsökonomie in die Modellierung übernehmen.

„....Angestellte handeln nicht nach ihren eigenen Grundbedürfnissen:sieidentifizieren sich mit ihrer Firma und versuchen sowohl im Geschäfts- als auch im Privatleben deren Idealen zu entsprechen.“ (Akerlof, et al., 2010 S. 6)

Damit werden aus den einzelnen handelnden Menschen im Auftreten in der Volkswirtschaft Entitäten. Allerdings stellen Akerlof und Kranton die Konsistenz der Präferenzbildung von Wirtschaftssubjekten in Frage. Sie entwickeln einen wirtschaftswissenschaftlichen Ansatz, nach dem Präferenzen je nach sozialem Kontext unterschiedlich ausgeprägt sein können. Durch die Konzepte Identität und Normen verändert sich das Verständnis von Präferenzen.“ (Akerlof, et al., 2010 S. 7) Dies führt zu einer „..Theorie der Entscheidungsfindung, in der der soziale Kontext relevant ist.“ (Akerlof, et al., 2010 S. 7)

Die Begründung für diese Identitätsökonomie sei wichtig, „weil Normen wichtige Motivationsquellen darstellen. Normen beeinflussen Augenblicksentscheidungen – zum Beispiel so triviale wie die, welches T-Shirt man zum Joggen anzieht. Aber sie beeinflussen auch Lebensentscheidungen von großer Tragweite, etwa ob ein Mensch die Schule abbricht, ob und wen er heiratet, ob er arbeitet, spart, investiert, in den Ruhestand geht oder in den Krieg zieht.“ (Akerlof, et al., 2010 S. 7).

Hier finden sich Bentham's Gedanken wiederaufgenommen, nachdem Handlungseinfluss von Normen die in dem späteren homo oeconomicus verschwunden waren und erst im homo ethicus wiederauftauchen.

Wenn Bentham in Schmerz und Freude Handlungsantriebe sieht und dazu das Eingebunden-Sein in Normen des ‚Richtig‘ und ‚Falsch‘ bei Menschen ausmacht, dann enthält dies auch schon bei ihm den Hinweis, dass Rationalität nicht allein handlungsbestimmend sei. Bei den Normen von Richtig und Falsch handelt es sich um Regeln, die Menschen für Menschen, sich selbst eingeschlossen, setzen, also frei gestaltbare Einrichtungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Dies gilt auch für tradierte Regeln, für religiöse Präskriptionen oder aktuell aufgestellte Gesetze. Insofern weist er hier auf eine Einrichtung hin, die der Mensch zur Gestaltung seiner Volkswirtschaft einsetzen kann; keine Notwendigkeit, kein unabänderliches Faktum. Diese schon von Bentham erkannten handlungsleitenden Normen sind in der Folgezeit aus dem Focus der Betrachtung geraten. Nida- Rümelin greift diese auf in der Weiterentwicklung des Instituts des homo oeconomicus in einen homo ethicus.

In dieser Standardtheorie des Handelns fehlt also für das Zustandekommen von Handlungen nach Nida-Rümelin die Einbeziehung normativer Überzeugungen, die aus Menschen nicht wegzudenken wären. Diese können mit dem Bestreben der Nutzenmaximierung kon-

flikteren. Dann kann nur noch optimiert werden. Bei der Verfolgung eigener Interessen können normative Überzeugungen veranlassen, Rücksicht auf die Interessen Dritter zu nehmen und so in die Handlungsorientierung eingreifen. „... sie sind selbst der Grund dafür, einen Wunsch auszubilden.“ (Nida-Rümelin, 2009 S. 24)

Rawls unterscheidet zwischen rationalem und vernünftigem Handeln. Letzteres bezieht die Gerechtigkeit und damit die Interessen anderer mit ein. (Rawls, 1975 S. 27) Damit bewegt er sich weg vom homo oeconomicus hin zum homo ethicus.

Die Neoliberalisten sehen in jeder Einschränkung der Freiheiten z.B. durch Verantwortung eine Schwächung der Leistungsfähigkeit wirtschaftlicher Unternehmen.

Ayn Rand sieht den Menschen so: „To live, man must hold three things as the supreme and ruling values of his life: Reason—Purpose—Self-esteem. Reason, as his only tool of knowledge—Purpose, as his choice of the happiness which that tool must proceed to achieve—Self-esteem, as his inviolate certainty that his mind is competent to think and his person is worthy of happiness, which means: is worthy of living.“ (Rand, 2015)

Für Rawls und Sen gehört die Selbstachtung zu den Grundgütern.

Ähnlich äußert sich Nida-Rümelin. „Diese Überlegungen zeigen, was oben angedeutet worden war: Nämlich, dass die Lebenswelt durch eine Vielfalt von Gründen geprägt ist, die wir nicht durch das einfache Modell des Homo oeconomicus ersetzen können.“ (Nida-Rümelin, 2009 S. 61)

Er unterscheidet zwischen praktischen und theoretischen Gründen für Handlungen, der allgemeinen Übung folgend. „Wenn Gründe für oder wider eine Handlung sprechen, dann nennen wir sie praktische Gründe. Wenn Gründe für oder wider eine Überzeugung sprechen, dann nennen wir sie theoretische Gründe.“ (Nida-Rümelin, 2006 S. 46) Bei rationalen Personen wären Handlungen das Ergebnis der Abwägung deskriptiver und normativer Überzeugungen. (Nida-Rümelin, 2001 S. 12)

Max Weber definiert ‚Handeln‘ als das Verhalten, das der Handelnde unternimmt, um einen Zweck zu erreichen. Ergänzend definiert er ‚soziales Handeln‘ „das zum einen seinem subjektiv gemeinten Sinn nach auf das Verhalten von einem oder mehreren Handelnden ausgerichtet und zum anderen in seinem Ablauf an diesem Verhalten orientiert ist, sich also ausgehend von dem Verhalten der Anderen bestimmt.“ (Henning)

Weber unterschied bereits zweckrationales, wertrationales, affektuelles und traditionelles Handeln.

Es spielt hier keine Rolle, wie normative Überzeugungen gewonnen werden, ob rational oder anders, Entscheidungen können anders ausfallen, wenn die Linearität eines Entscheidungsprozesses durch die weitere Dimension von persönlichen Normen mit gesteuert wird. Dazu kommen dann auch noch durch die Gesellschaft, in der Menschen leben, gewonnene oder verpflichtende Normen, die Einfluss auf Entscheidungen nehmen können.

Der in älteren ökonomischen Modellen verengte Blick durch die Brille des homo oeconomicus modellierte das Handeln der Menschen als reines Nutzenkalkül. Die doch sehr umfangreichen an den Tag gelegten Handlungsweisen einschließlich wirtschaftlicher Tätigkeiten sind durchzogen von einem Bündel von handlungsleitenden Motiven. „Die Regeln des Anstands, der Rücksichtnahme, der Kooperationsbereitschaft, der Verpflichtungen in bestimmten Rollen, des Zugestehens individueller Rechte, die unsere Lebenswelt so entscheidend prägen, lassen sich nicht auf das starre Modell individuellen Optimierens zurückführen.“ (Nida-Rümelin, 2009)

Dieser Einbezug weiterer intrinsischer Instanzen des Menschen stellt die uneingeschränkte Freudensuche des homo oeconomicus in Frage. „Die hedonistische Variante der

Standardtheorie ließe sich allerdings nur dann aufrechterhalten, wenn (1) die basalen Wünsche in der beschriebenen Weise (hedonistisch) aus Empfindungslagen hervorgehen und sich (2) alle übrigen Elemente eines konnotativen Zustandes, und d.h. unter anderem alle nicht-basalen Wünsche, aus den basalen herleiten lassen, indem entsprechende (deskriptive) Überzeugungen herangezogen werden.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 16)

Die Voraussetzungen (1) und (2) stuft Nida-Rümelin als unplausibel ein. Der homo ethicus unterscheidet sich so vom homo oeconomicus durch die Aufgabe der bedingungslosen Handlungsleitung durch Nutzensuche zur Freudengewinnung und der Leidmeidung. Gute Gründe etwas zu tun, sind vielfältiger. So kann ich aus reiner Überlegung mich für Handlungen entscheiden, ohne dass diesem akute Wünsche zugrunde liegen. „Gegenwärtig habe ich keinen Hunger und verspüre auch keinerlei intrinsisches Bedürfnis, einkaufen zu gehen. Ich tue es ausschließlich im Hinblick auf die von mir jetzt erwartete spätere Situation, in der ich einen Wunsch haben werde (Nida-Rümelin, 2001 S. 32)

Dieses menschentypische vorausschauende Handeln hat auf die Rationalität des Handelns einen Einfluss, der Nida-Rümelin veranlasst hat, zwischen punktueller und struktureller Rationalität zu unterscheiden. Es seien Szenarien denkbar, in welchen punktuelle Optimierungen zu späteren Nachteilen führen und der Verzicht auf eine augenblickliche Optimierung à la longue zu einem höheren Gesamtergebnis führt. Man denke an das tägliche Klavierüben und die spätere Freude über erfolgreiches Klavierspiel, so führt er aus.

„Klugheit, hier verstanden als intertemporale und intrapersonelle Kohärenz, verlangt nach einer Distanzierung von dem im jeweiligen Zeitpunkt bestehenden Wünschen.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 36)

Damit aus Wünschen und Überzeugungen Handlungen werden, bedürfe es guter Gründe als Antrieb. „Eine Handlung überwindet gewissermaßen Widerstände äußerer und innerer Natur, und um diese Widerstände zu überwinden bedarf es eines Antriebs.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 40) Die deskriptiven Überzeugungen geben einem Antrieb die Richtung. Dieser Antrieb muss nun keineswegs Entstehen durch eine zunehmende Mangelempfindung, sondern es reicht hin, wenn gute Gründe für eine Handlung sprechen. „Die handlungskonstitutiven Intentionen benötigen ihrerseits keinen Impetus, sondern (praktische) Gründe.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 44)

Durch die Verwendung eines homo ethicus verliert der homo oeconomicus den wirklichkeitsfremden nutzenmaximierenden Automatismus.

Diese Annäherung des homo ethicus an die Wirklichkeit verbessert das Verständnis, wie Menschen Entscheidungen treffen im wohlverstandenen Eigen- und Gemeinschaftsinteresse deutlich und weist in die Richtung neuerer Modelle, die nur noch von Entscheidungen unter Restriktionen ausgehen. Der homo ethicus ist auch ein homo soziologicus.

Inwieweit die ökonomische Wissenschaft bereit und willens ist, einen homo ethicus in ihre Theorien einzubauen, hängt davon ab, welche Ziele wirtschaftswissenschaftliche Theoriebildner verfolgen.

3.2.4 Der Ansatz von Rawls

John Rawls setzt an den Anfang seiner Theorie eine These der Unverletzlichkeit des Menschen. „Jeder Mensch besitzt eine aus der Gerechtigkeit entspringende Unverletzlichkeit, die auch im Namen des Wohles der ganzen Gesellschaft nicht aufgehoben werden kann.“ (Rawls, 1975, 19)

Ähnlich, wie es in der Politik geschehen ist, bemüht sich John Rawls nicht um die Herleitung seiner These, sondern setzt diese als gegeben. Als egalitärer Liberaler gehört die Freiheit dem Menschen als unverletzliches Gut. Diese führt ihn jedoch nicht zu einem libertären laissez-faire System des Zusammenlebens der Menschen, sondern dieser wird ein Rahmen gesetzt, der durch gerechte Institutionen gestaltet werden soll.

Damit die Gerechtigkeit normenstiftend werden kann, setzt er sie in den Rang von Gestaltungsnotwendigkeiten, wie es die Wahrheit für ein Gedankensystem ist. (vgl. Rawls, 1975, 19)

„Die Gerechtigkeit ist die erste Tugend sozialer Institutionen...“ (Rawls, 1975, 19)

Die Gerechtigkeit konkurriert mit der Wohlfahrt als normative Zielsetzung für Gesellschaften. Rawls setzt die Gerechtigkeit vor die Wohlfahrt. (siehe oben)

John Rawls ist es gelungen mit seinem epochalen Werk „Theory of Justice“ die gerechtigkeitsskeptische Debatte neu zu entfachen und zahlreiche Anhänger für seine Behauptung zu gewinnen, dass sich Bürger auf Gerechtigkeitsprinzipien einigen würden und nicht das eigene Wohl an die erste Stelle setzen.

Anders wird bei dem Utilitarismus das Wohl zum Ziel des Handels erhoben. „Das Utilitaritätsprinzip, das den Nutzen zum Kriterium moralischer Richtigkeit erhebt, wird in unterschiedlicher Reichweite auf das Wohlergehen und Glück des Einzelmenschen und einer sozialen Gesamtheit bezogen.“ (Nohlen/ Schulze, 999)

Allerdings schlägt Rawls mit seinem Differenzprinzip den Bogen zu dem Utilitarismus. Gerechtigkeit stellt keinen naturgegebenen Zustand dar, keine durch Naturgesetze entstandene Situation, sondern ist immer Ergebnis menschlicher Entscheidungen.

Mit anderen Worten kann eine ‚gerechte‘ Beziehung im obigen Sinne nur durch menschliches Handeln oder Unterlassen hergestellt werden. Ein gerechter Zustand und eine gerechte Handlung sind die Folge von Entscheidungen eines Menschen, die zu anderen Entscheidungen oder anderen Menschen in Beziehung gesetzt werden. „Die Vorhaben der einzelnen Menschen müssen so aufeinander abgestimmt werden, daß ihre Tätigkeiten zusammenpassen und alle zusammen ausgeführt werden können, ohne daß irgendjemandes berechtigte Erwartungen wesentlich enttäuscht werden.“ (Rawls, 1975, 22)

Gerechtigkeitsvorstellungen würden realisiert durch die Festlegung von Grundrechten und -pflichten und der richtigen Verteilung. Die eine sei dann besser als eine andere, „wenn ihre weitläufigen Folgen besser sind.“ (Rawls, 1975, 23)

Gerechtigkeitsprinzipien müssten aus wohlüberlegten Gerechtigkeitsvorstellungen gebildet werden. Dies soll auch in der Bezeichnung ‚Gerechtigkeit als Fairness‘ zum Ausdruck kommen.

Der erste Gegenstand der Gerechtigkeit sei die Grundstruktur der Gesellschaft und diese käme zustande durch Verteilung der Rechte und Pflichten durch die wichtigsten Institutionen.

Damit eine Gesellschaft eine Form der Zusammenarbeit nach wohlüberlegten Gerechtigkeitsvorstellungen organisiere und eine richtige Verteilung mache, seien die Grundsätze hierfür in einem gemeinsamen Akt festzulegen. Wichtig sei die Regelung der gegenseitigen Ansprüche im Voraus. Der Prozess entspreche dem, wie jeder Mensch für sich entscheiden muss, was für ihn gut sei, so müsse die Menschengemeinschaft entscheiden, was für sie gut sei. Sie müssten diese Entscheidungen treffen in Freiheit und in Gleichheit. Um solche Grundsätze entwickeln zu können, sollte ein hypothetischer Urzustand gedacht werden, in welchen diese Grundsätze gewählt werden. Er unterstellt, dass Menschen Vorstellungen von ihrem Wohl und einen Gerechtigkeitssinn haben.

Um jenes zu verhindern, was bei den derzeitig regierenden Regeln der Fall sein könnte, nämlich das Zuschneiden der Bestimmungen auf die eigenen Interessen, schlägt Rawls den Kunstgriff vor, einen Schleier des Nichtwissens über die eigenen Verhältnisse zu legen, damit die persönliche Lebenssituation ausgeblendet wird und alle Beteiligten unter gleichen Verhältnissen, einer Art Urzustand, antreten. Allerdings würden Menschen Wissen über das Zusammenleben haben, das zu gestalten sei, also politische Fragen, Wirtschaftstheorie, Organisationsmöglichkeiten und die Psychologie der Menschen. Trotz des Schleiers der Unwissenheit solle er ein widerspruchsfreies System von Präferenzen der Alternativen für die Gestaltung haben. Die Rangordnung ergäbe sich aus der Dienlichkeit für seine Zwecke. Dazu geht Rawls von Neidfreiheit und gegenseitigem Desinteresse an den Interessen anderer aus, was sich auch schon aus den gemachten Voraussetzungen ableiten ließe. (vgl. Rawls, 1975, 140 ff.)

Rawls führt also aus, dass die Güter der 1. und 2. Klasse die Rahmenbedingungen einer Gesellschaft gestalten und damit den Grad der Gerechtigkeit determinieren. Diese sollten nicht von irgendwelchen Eliten produziert werden, sondern von der gesamten Gemeinschaft und ohne Beachtung eigener Vorteile und basierend auf der Idee der Gerechtigkeit und nicht des maximalen Wohlstands.

Rational für Entscheidungsfindungen für Regelungen sei die Maximin Regel. Danach werden Alternativen nach ihren schlechtest möglichen Ergebnissen geordnet. Es sollen jene gewählt werden, deren schlechtestes Ergebnis besser sei als das der anderen.

In einer Gesellschaft sollen Gerechtigkeitsprinzipien herrschen.

„1. Jedermann soll gleiches Recht auf das umfangreiche System gleicher Grundfreiheiten haben, das mit dem gleichen System für alle anderen verträglich ist.

„2. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten sind so zu gestalten, daß vernünftigerweise zu erwarten ist, daß sie zu jedermanns Vorteil dienen, und sie mit Positionen und Ämtern verbunden sind, die jedem offen stehen. (Rawls, 1975, 81)

„Der zweite Grundsatz bezieht sich in erster Näherung auf die Verteilung von Einkommen und Vermögen und die Beschaffenheit von Organisationen, in denen es unterschiedliche Macht und Verantwortung gibt. Die Verteilung des Einkommens und Vermögens muss nicht gleichmäßig sein, aber zu jedermanns Vorteil, und gleichzeitig müssen mit Macht und Verantwortung ausgestattete Positionen jedermann zugänglich sein.“ (Rawls, 1975, 82)

Mit diesen Grundsätzen zollt Rawls Tribut an tatsächliche Gegebenheiten. Um diese mit seinen Vorstellungen kompatibel zu machen, hat er diese Grundsätze für Ungleichheiten entwickelt.

Um trotz den in der realen Welt eingeschränkten Freiheiten, den unterschiedlichen Leistungsfähigkeiten und unterschiedlichen Lebensstandards seine Ideen der Gerechtigkeit den Vorrang geben zu können, stellt er Vorrangregeln auf, nach der die Gerechtigkeitsgrundsätze in einer lexikalischen Ordnung stünden. Danach könnten Freiheiten zugunsten einer Stärkung des Gesamtsystems an Freiheiten eingeschränkt werden, wenn geringere Freiheiten für alle annehmbar seien. Ähnlich ist der zweite Gerechtigkeitsgrundsatz dem Grundsatz der Leistungsfähigkeit und der Nutzenmaximierung lexikalisch vorgeordnet, so dass eine Chancen-Ungleichheit die Chancen aller Benachteiligten verbessern müsse und eine hohe Sparrate müsse die gesamte Last der Betroffenen mildern.

„Für uns ist der erste Gegenstand der Gerechtigkeit die Grundstruktur der Gesellschaft, genauer: die Art, wie die wichtigsten gesellschaftlichen Institution Grundrechte und -pflichten und die Früchte der gesellschaftlichen Zusammenarbeit verteilen. Unter den wichtigsten

Institutionen verstehe ich die Verfassung und die wichtigsten wirtschaftlichen Verhältnisse.“ (Rawls, 1975, 22)

Zu den gegenwärtigen Verhältnissen in seiner Zeit schreibt Rawls: „Die gesellschaftlichen Institutionen begünstigen also gewisse Ausgangspositionen. Dies sind besonders tiefgreifende Ungleichheiten. Nicht nur wirken sie sich überall aus, sie beeinflussen auch die anfänglichen Lebenschancen jedes Menschen: sie lassen sich aber keinesfalls aufgrund von Verdiensten rechtfertigen. Auf diese Ungleichheiten - die wahrscheinlich in der Grundstruktur jeder Gesellschaft unvermeidlich sind - müssen sich die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit in erster Linie beziehen.“ (Rawls, 1975, 24)

„Man kann ziemlich klar ausmachen, was den Interessen der am wenigsten Bevorzugten dient. Diese Gruppe kann durch das Maß ihrer Grundgüter identifiziert werden, und Verfahrensfragen lassen sich entscheiden, indem man fragt, wie sich die entsprechende repräsentative Person unter passenden Bedingungen entscheiden würde.“ (Rawls, 1975, 355)

Rawls wagt sich auch an das schwierige Unterfangen des interpersonellen Nutzenvergleichs. Hier schließt er sich Edgeworth's Gedanken an. „Man sagt, jemand sei indifferent gegenüber Objekten, die durch keine Unterschiedsschwelle getrennt sind, und das kardinale Maß für den Nutzenunterschied zwischen zwei Objekten wird definiert als die Anzahl der dazwischen liegenden Unterschiedsschwellen. Dieses kardinale Maß ist, wie es sein muss, eindeutig bis auf eine lineare Transformation.“ (Rawls, 1975, 356)

Der interpersonelle Nutzenvergleich ist bei seiner Gesellschaftskonzeption wichtig. „In einer zahlreichen und einigermaßen homogenen Gesellschaft kann sich eine energische, fortschrittliche Gesetzgebung im Großen nur von dem Nutzenprinzip leiten lassen. Die Notwendigkeit, auch sehr reale Unterschiede zwischen den Menschen zu vernachlässigen, führt zu dem Grundsatz, allen das gleiche Gewicht zu geben, und damit zu den Ähnlichkeits- und Grenznutzenpostulaten.“ (Rawls, 1975, 359)

Rawls Gerechtigkeitstheorie kann als Verfahrensgerechtigkeitstheorie eingestuft werden. Ungleichheiten werden unter bestimmten Bedingungen akzeptiert. Damit zollt er Tribut an tatsächliche Gegebenheiten.

Durch seine Theorie zieht sich seine Nähe zu dem Kant'schen Imperativ, ausgeweitet auf die Gemeinschaft der Menschen.

Wie in vielen Gerechtigkeitstheorien findet sich auch bei Rawls ein egalitärer Kern. Rawls setzt auf Vernunft der Menschen als staatenbildende Wesen und schlägt vor, die Institutionen gerecht zu gestalten. Das schläge dann auf die Gesamtorganisation der Gesellschaft durch.

3.2.5 Der ‚capability approach‘ von Sen

Amartya Sen wählt eine alternative Betrachtungsweise der Menschen in der Gesellschaft. Er stellt ab auf das in Menschen steckende Entwicklungspotential. Damit steht er in der Tradition indischer Kultur, die die Selbstverwirklichung im Leben in der Arbeit an sich selbst sieht. Die Brücke zwischen diesem Denken und der Anstoß erregenden Einkommens- und Vermögensverteilung kann darin gesehen werden, dass die am schlechtesten Gestellten in einer Gesellschaft häufig jene mit schlechter schulischer und beruflicher Bildung sind.¹ Sens These lautet: werden die Fähigkeiten der Menschen verbessert, dann verbessern sich auch ihre soziale Stellung und ihre Einkommen.

¹ regelmäßig ist die Arbeitslosigkeit bei den Menschen ohne Berufsabschluss am höchsten

Während den Angriffen auf den homo oeconomicus das Denken zugrunde liegt, dass ein verbesserter homo oeconomicus Änderungen in den ökonomischen Theorien zur Folge hätte und damit die Einkommensverteilung verbessert würde, packt Sen das Problem bei den am schlechtest gestellten Menschen an, deren Fähigkeiten er zu verbessern empfiehlt.

In diesem Sinne verfolgt Sen einen liberalen individualistischen Ansatz mit seiner Idee der Gerechtigkeit und der Ökonomie für den Menschen. Während die Ökonomie noch immer die Wohlfahrt als Ziel in ihren Theorien grundlegend verwendet, hat Rawls mit seinem ressourcenprägten Ansatz und der Forderung nach Gerechtigkeit der Institutionen die Diskussion neu belebt. Menschen sind nach diesem Ansatz arm, wenn deren Einkommen und Vermögen nicht hinreichen, den in einer Gesellschaft gelebten Lebensstandard zu erreichen.

Martha Nussbaum, die eng mit Sen zusammengearbeitet hat, präzisiert Sens capability Ansatz mit der Auflistung von Grundgütern, die für ein gutes Leben notwendig seien. Sie listet auf:

- Gesundheit
- angemessene Unterkunft
- Möglichkeiten zum Ortsverändern
- die Vermeidung von unnötigem Schmerz und
- lustvolles Erleben von Bindungen.

Im Vergleich dazu listet Popper-Lynkeus primäre Bedürfnisse auf, die später noch durch sekundäre und tertiäre erweitert werden:

- Nahrung
- Wohnung + Wohnungseinrichtung
- Kleidung
- Heizung und Beleuchtung
- ärztliche Hilfe, Pflege, Medikamente
- Bestattung

(Popper-Lynkeus, 1912 S. 340)

Der in der OECD aufgebaute Lebenslagenansatz bemüht sich um die Erfassung der Lebennsituation von Menschen differenziert nach einzelnen Lebensbereichen, zusammengefasst in einem „better-life-index“.

Sen sieht in der Förderung der individuellen Verwirklichungschancen (capabilities) das, was dazu führt, dass sich die Lebenslage von Menschen verbessert. Das ist sein Befähigungsansatz. Es interessiert, wo Menschen basierend auf ihren Fähigkeiten einschließlich individuelle Fähigkeiten und auch Behinderungen stehen (functionings). Functionings sind die realisierten Verwirklichungschancen.

Verwirklichungschancen lassen sich definieren als „die umfassenden Fähigkeiten („Capabilities“) von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich mit guten Gründen entscheiden konnten und das die Grundlagen der Selbstachtung nicht in Frage stellt“ (Sen, 2005)

Verwirklichungschancen stellen den Möglichkeitsrahmen dar, den Menschen in Gesellschaften sich persönlich und als Gemeinschaft aufspannen.

Sen geht so über den Wohlfahrtsansatz hinaus zur Beurteilung der Lebenslagen des einzelnen Menschen. Materielle Mittel und deren Gewinnung sind nicht mehr das zentrale Ziel, sondern, wenn auch wichtig, nur Mittel zum Zweck. Für ein gutes Leben sind die Fähigkeiten

jedes Menschen grundlegend und ebenso, welche Fähigkeiten erworben werden sollten, um ein freies selbstbestimmtes Leben führen zu können. Nicht die Einkommensverteilung bestimmt die Gerechtigkeit, sondern die Verbesserung der Handlungsoptionen frei gewählte Lebensentwürfe realisieren zu können. Die ‚capabilities‘ der Menschen sind Freiheiten, das Potential und die Spielräume, eigene Lebenspläne verwirklichen zu können.

„Individuelles Handeln und soziale Einrichtungen sind zwei Seiten einer Medaille.“ (Sen, 2005 S. 9)

Dazu sieht Sen den Menschen in die Gesellschaft hineingestellt zwischen individueller Freiheit und die Macht gesellschaftlicher Einflüsse. „Die Erweiterung der Freiheit wird dabei sowohl als Zweck an sich wie auch als oberstes Mittel für die Entwicklung betrachtet. Entwicklung besteht darin, die verschiedenen Arten von Unfreiheit aufzugeben, die den Menschen nur wenig Entscheidungsspielraum und wenig Gelegenheit lasse, wohldurchdachten Gründen gemäß zu handeln.“ (Sen, 2005 S. 10)

Der Begriff der persönlichen Entwicklung ist in der gesellschaftlichen Diskussion nicht neu, knüpft er doch an alte philosophische Traditionen an, die in der Arbeit an sich selbst ein zentrales Grundelement menschlichen Daseins sehen. Jedenfalls hebt es die Erörterung der Daseinsgestaltung auf ein neues Niveau. Leben verstanden als Entwicklungarbeit an der eigenen Persönlichkeit in einem durch die Gesellschaft ermöglichten Lebensgestaltungsraum erhält eine neue Betrachtungsqualität. Damit kann der Hedonismus eines homo oeconomicus und der gesamte Utilitarismus durch dieses in die Diskussion eingeführte höhere Niveau als Geschichte angesehen werden. Längst bemühen sich Politiker und Wissenschaftler um aussagefähiger Indikatoren zur Messung des Lebensstandards, wie den ‚better-life index‘ der OECD. Jedoch die Betrachtung des Lebens als Entwicklungsprozess bringt geistesgeschichtliche Selbstverständlichkeiten in eine flach geführte Diskussion um die Gestaltung des Gemeinschaftslebens in Gesellschaften.

Diese Auffassung ist auch keineswegs auf die abendländische philosophische Tradition begrenzt. Gerade die indische Geistesgeschichte hat alte tiefe Wurzeln in dem Verständnis des Lebens als persönliche Entwicklung. Persönliche Entwicklung dürfte weltumspannend den Kern menschlichen Selbstverständnisses ausmachen.

Sen stellt ab auf die Fähigkeiten in dem Bemühen, den Menschen holistischer zu erfassen und seine Entelechie, die einmal Kernanliegen aller Philosophie war, in die Lebenslagen der Menschen einzubeziehen. Er sieht die Bedeutung finanzieller Ausstattung, aber seine Vorschläge erschöpfen sich nicht mit einer Verbesserung derselben.

Sens Bemühen geht nun dahin, aus erfassten Lebenslagen einen dynamischen Prozess anzuregen durch Vermittlung von Fähigkeiten, als Hilfe zur Selbsthilfe, nämlich ein selbstbestimmtes Leben in einem persönlichen Freiraum zu leben. Entsprechend optimistisch ist sein Ansatz, von Verwirklichungschance zu sprechen und von Fähigkeiten. Der Begriff der ‚functionings‘ ist neu von ihm eingeführt gewissermaßen als Exposition.

Sen macht gar die Freiheit zum Hauptziel der Entwicklung. Dabei ist es Sen darum zu tun, dass Menschen „...die individuellen Chancen (haben) [Einfügung durch Verf.], am wirtschaftlichen und politischen Leben teilzuhaben, so wie sie auch unsere Eigeninitiative beflügeln, den uns bedrängenden Mangel zu überwinden.“ (Sen, 2005 S. 10)

Er legt dabei den Fokus seiner Betrachtungen auf instrumentelle Grundrechte, welche er sieht in ökonomischen Chancen, politischen Freiheiten, sozialen Einrichtungen, der Gewährleistung von Transparenz und sozialen Sicherheiten. All dies folge aus der Gestaltung der In-

stitutionen Staat, Markt, Rechtssystem, politische Parteien, Medien, öffentliche Interessengruppen und Diskussionsforen. (Sen, 2005 S. 11) Die Rolle der Menschen sieht er dabei nicht passiv, sondern aktiv als Gestalter dieser Institutionen.

Hier schlägt Sen ähnliche Töne an, wie Kersting. „Das erste Gerechtigkeitsprinzip verlangt eine gleiche Verteilung von Grundfreiheiten und politischen Rechten und eine Maximierung der individuellen Freiheit.“ (Kersting, 2000 S. 93) Allerdings ist Kersting noch dem traditionellen Gedanken der Wohlstandsverbesserung durch Wachstum verhaftet. Er führt aus, „.... da grundsätzlich die Gerechtigkeitschance der Verteilungssituation mit der Zunahme der Güter steigt, sollte es niemanden überraschen, dass die Verteilungsgerechtigkeit ein fundamentales Interesse an Wachstum hat.“ (Kersting, 2000 S. 30) So kann eine gewisse Übereinstimmung insoweit ausgemacht werden, als dass die Gesellschaft auf die Ertüchtigung zur Selbstversorgung abzielt, dazu animiert und Chancen verbessert. Allerdings hat dies bei Kersting einen eher negativen Touch, wenn er ausführt: „Die Adressaten der sozialstaatlichen Versorgung sind Arbeitslose, Arbeitsunfähige, Rentner, Kranke und geistig, psychisch und körperlich Behinderte, alle die also, die sich in einer Gesellschaft der Gegenseitigkeit, des wechselseitigen Vorteils nicht behaupten können, da sie nichts anzubieten haben, das zu erwerben andere interessiert sein könnten. Die Adressaten der sozialstaatlichen Versorgung sind allesamt selbstversorgungsunfähig.“ (Kersting, 2000 S. 161)

Dagegen sieht Sen die Förderung als Schaffung eines Freiraumes in welchem nicht nur gelingendes Leben möglich ist, sondern mehr noch, jenes, was er mit Entwicklung bezeichnet, vollzogen auf einer gesellschaftlich geschaffenen Basis der Freiheit. Den Unterschied zu Kersting macht die Beachtung der Selbstachtung aus, die darauf hinweist, dass Sen in keiner Weise diskriminieren will, wie Kersting dies tut.

Für Sen kann nur ein Leben in Freiheit gestaltet, nach der Idee der Entwicklung aus individueller Sicht, ein sinnvolles Leben sein. (Sen, 2005 S. 15 ff.)

Damit kommt eine Wertung zurück, die mit dem Rückzug auf ein gelingendes Leben verloren gegangen ist, die anknüpft an alte philosophische Traditionen der Sinnfrage und den Chancen zu einer Selbstverwirklichung.

Sen möchte, dass diese Gedanken öffentlich erörtert werden. Sen stellt den einzelnen Menschen und dessen Entwicklung in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Sein Menschenverständnis ist republikanisch individualistisch, gewinnt jedoch durch die Forderung nach Förderung der Fähigkeiten eine soziale Grundlage, die seinen Ansatz über das Niveau von Gleichverteilung oder Freiheit hinaushebt. Dazu regt er politische Partizipation der einzelnen an, um die Gestaltungsfreiheiten zu realisieren, also die Mitgestaltung der Güter der 1. Klasse.

Sens Gedanken wurden politisch aufgegriffen. Das United Nations Development Programm (UNDP) erweitert, Sen folgend, die Erfassung der Lebenssituationen der Menschen um die Fähigkeiten und hat dazu einen Human Development Index (HDI) gebildet, der ein Indikator sein soll, über das pro Kopf Einkommen hinaus Bildung und Lebenserwartung betrachten zu können. Dabei wird intendiert, das Bemühen von Regierungen, die Leistungserzeugung zu verbessern, zu verändern, hin dazu, die Wahlmöglichkeiten zu erhöhen.

Der traditionelle Armutsbegriff erfährt durch Sen einen Paradigmenschift hin zu einem Mangel an Verwirklichungschancen. Einkommen erhält so nicht nur die Funktion einer Lebensgrundlagenermöglichung, sondern auch noch ein Maß für die Anerkennung durch die Gesellschaft zu sein.

Damit hat Sens Verständnis des Menschen den hohen Abstraktionsgrad des homo oeconomicus Modells verlassen und einen Menschen mit Fleisch und Blut in das Zentrum seiner

Betrachtungen gestellt. Diesen Menschen hat er aus philosophischer Tradition in ein Daseinsverständnis gestellt, das dem Leben eine innewohnende Entelechie zuspricht. Leben wird als ständiger Entwicklungsprozess verstanden. Dieser solle eine Orientierung erfahren, die die persönliche Lebensführungs- und Verwirklichungsmöglichkeiten verbessert.

Durch diesen Ansatz werden ökonomische und politische Theorien zu Instrumenten, diese Verbesserungen durchzuführen.

Sie verlieren ihre Priorisierung der Eigenliebe die mit der maximalen Wohlfahrt legitimiert wurde. Die Wohlfahrt wird anders in die Betrachtung eingebaut.

Sens capabilty approach eignet sich kaum zur Bildung ökonomischer Theorien in der traditionellen Weise, aber er eignet sich, und hat das auch schon nachgewiesen, durch politische Übernahme, zur Gestaltung von Gesellschaften bis hin zur Wirtschaftspolitik.

Amartya Sen sieht die Gestaltungsproblematik über die Institutionen hinausgehend. „Gerechtigkeit ist letzten Endes verbunden mit der Lebensführung von Menschen und nicht nur mit der Eigenart der Institutionen in ihrer Umgebung.“ (Sen, 2012, 11)

Zu bewundern ist Sens Optimismus hinsichtlich des Vernunftgebrauchs bei der Gütererstellung der 1. Klasse, wenn er diesen zum Maßstab erhebt. (vgl. Sen, 2012, 13) Er nennt den Ansatz, ideale Institutionen als Maßstab für Gerechtigkeit zu nehmen, transzendentalen Institutionalismus. (vgl. Sen, 2012, 33)

Sen differenziert Gerechtigkeitstheorien in institutionelle und komparative Theorien. Er zählt Rawls, Dworkins, Gauthiers und Nozicks Theorien zu den Institutionellen, die vornehmlich durch die Produkte von Institutionen Gerechtigkeit in die Gesellschaft tragen.

Er sieht sich in der Tradition von Smith, Condorcet, Wollstonecraft, Bentham, Marx und Mill mit der Fragestellung, wie Gerechtigkeit in einer Gesellschaft erhöht werden könne. Dies ist eine auf Vergleich aufbauende Denkweise. Der Istzustand an Gerechtigkeit in einer Gesellschaft soll in einen anderen Zustand überführt werden mit mehr Gerechtigkeit. (vgl. Sen, 2012, 37)

Die große schon mehrfach angesprochene Crux von Gerechtigkeitstheorien sind die Prinzipien, die Gerechtigkeit in einer Gesellschaft ausmachen, also bei Rawls beispielsweise jene, nach denen Institutionen arbeiten müssten.

Sen erläutert die Spannweite von vertretbaren Auffassungen in einem Flötenbeispiel. Cara habe eine Flöte geschnitten und beanspruche diese, Bob reklamiere diese für sich, da er kein Spielzeug im Unterschied zu den anderen habe und Anne sagt, dass sie als einzige spielen könne und daher nur für sie die Flöte Sinn mache. (vgl. Sen, 2012, 41)

Dass Bob die Flöte erhält, würden ökonomische Egalitärer als gerecht ansehen, dass Cara die Früchte ihrer Arbeit bekommt, würden Libertäre und auch Marxisten befürworten. „Der hedonistische Utilitarist hätte vielleicht die schwierigste Aufgabe, würde aber mit Sicherheit der Tatsache, dass Annes Vergnügen wahrscheinlich größer ist als das der anderen, weil sie Flöte spielen kann, mehr Gewicht geben als der Libertäre oder die Egalitarier.“ (Sen, 2012, 42)

Mit diesem Beispiel will Sen unterschiedlich vertretene Gerechtigkeitsvorstellungen der Allokation aufzeigen, die „auf einen anderen Typ unparteiischer und nicht willkürlicher Begründung“ weisen. (Sen, 2012, 43)

Diese gerechtfertigten sich widersprechenden Gerechtigkeitsprinzipien veranlassen Sen zu der pessimistischen Feststellung: „Es kann sein, dass es tatsächlich keine erkennbare vollkommen gerechte soziale Regelung gibt, aus der eine unparteiische Einigung hervorgeinge.“ (Sen, 2012, 44)

Allerdings mache dies die Wahl von Prinzipien für Institutionen nicht unmöglich. Es sei hinreichend, wenn Gerechtigkeit den Leitfaden für eine rationale Wahl von Grundsätzen bilde.

Bedeutungsvoll ist die Abkehr Sens von den in anderen Theorien unterstellten Nutzen- oder Glückszielen.

„Wenn soziale Verwirklichung nicht nach den Kriterien von Nutzen oder Glück beurteilt werden (wie Jeremy Bentham und andere Utilitaristen empfehlen), sondern an den Befähigungen oder Chancen abgelesen werden, die Menschen tatsächlich haben, dann ergeben sich damit signifikante Perspektivenwechsel.“ (Sen, 2012, 47)

Bedeutsam und ein weiterer Hinweis auf Sens Suche nach Nähe zur Wirklichkeit ist die Aussage, dass das Vorbeugen von offenkundigem Unrecht wichtiger sei, als die Suche nach dem vollkommenen Gerechten. (vgl. Sen, 2012, 49)

Sen erkennt, dass bestehende Institutionen schwer auf Gerechtigkeitsprinzipien eingeschworen werden können, insbesondere globale Gerechtigkeit ohne Einrichtung einer Weltregierung dürfte aussichtslos sein und eine Weltregierung ohne die Mächtigen ebenso.

Sen kritisiert die Wohlfahrtsökonomik und deren Maximierungsziel über Effizienz, da diese einer pluralistischen Gesellschaft Werte als Ziele vorgibt. Dies verträgt sich nicht mit seinem Grundverständnis des Menschen als freies Wesen. Die Freiheit versteht er als intrinsischen Wert, die dem Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermögliche. Die Freiheit ist passiv insoweit, als keine Hindernisse beschränken und aktiv als eigene Wünsche verwirklicht werden können. Eine Gesellschaft ist umso gerechter, je größer die Fülle der ‚capabilities‘, der Verwirklichungschancen für die Menschen ist.

Die Gedankenkette von dem Bestreben der Eigennutzenmaximierung über die maximierende Allokation des freien Marktes hin zu einer maximalen gesellschaftlichen Wohlfahrt bevormundet die Menschen.

Er stellt den Zusammenhang von Nutzenverfolgung und sozialer Wohlfahrt in Frage. Wodurch können Aussagen über individuelles Wohlbefinden getroffen werden? Er lehnt als Indikatoren sowohl den Nutzen, als auch das Einkommen ab.

Sen unterteilt die Freiheit in eine konstitutive und eine instrumentelle. Die konstitutive Freiheit benötigt zu ihrer Sicherstellung die Instrumentelle.

- Politische Freiheiten umfassen Mitwirkungsrechte bei der politischen Willensbildung, Kontrolle der Regierenden und Kritik, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Mehrparteiensystem,
- ökonomische Freiheiten, umfassen Zugang zu Ressourcen für Teilnahme am Wirtschaftsleben, funktionierende Märkte und werden durch Verteilung beeinflusst. Dazu gehören Verfügbarkeit und Zugang zu Geldmitteln.
- soziale Freiheiten, umfassen Bildungseinrichtungen zur Förderung der Befähigung zur Teilhabe an den Aufgaben der Gesellschaft, Gesundheitswesen zum Erhalt des Wohlfühlens
- Transparenzgarantien für Offenheit und Durchsichtigkeit der Zusammenhänge und vollständigen Informationen und das Recht auf Offenlegung auch als Instrument gegen Korruption, Schieberei und unverantwortlichem Finanzgebaren
- soziale Sicherheit dient insbesondere Menschen, die gefährdet sind, die in Not geraten. Sicherheit entsteht durch Sozialversicherungen, Arbeitslosenunterstützung, Mindestlöhne und Soforthilfen und Beschäftigungsprogramme (vgl. Sen, 2005, 52 ff.)

Dieser Logik folgend schlägt Sen vor, die Wohlfahrt an den objektiven Verwirklichungschancen (capabilities), die durch die obigen Freiheiten aufgefächert werden, zu messen. Die Werkzeuge für diese Verwirklichungschancen sind die ‚functionings‘. Die Fähigkeiten, die functionings, sind das Erreichte, die capabilities, das was damit als Verwirklichungschance offen steht.

Indikatoren zum Messen der functionings seien beispielsweise:

- sich ausreichend ernähren zu können
- über Bekleidungen und Behausung verfügen
- am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können
- sich ohne Scham in der Öffentlichkeit zeigen zu können.

(Sen, 1992, 110)

Sen differenziert aus den allgemeinen Verwirklichungschancen ein Mindestmaß heraus, wie gesundheitliche Grundversorgung, sauberes Wasser usw. Damit greift er den Gedanken der Grundgüter auf.

Den kompromisslosen Vorrang der Freiheit in libertären Auffassungen, wie bei Nozick aber auch Rawls in seinen früheren Werken hält Sen entgegen, „Warum sollte bitterste ökonomische Not, die eine Frage von Leben und Tod sein kann, von geringerem Rang sein als persönliche Freiheiten? (Sen, 1992, 82). Freiheit konfliktiere mit Sicherheit. Es könnte sein, dass Menschen zugunsten von mehr Sicherheit Freiheitseinschränkungen in Kauf nähmen.

3.2.6 Das Satisficing Model und der Habitusansatz

Einen anderen Weg geht Herbert Simons, der ein verhaltenstheoretisches Modell entwickelt hat.

„Man löst sich von der dualistischen Anthropologie, die entweder von einer idealistischen oder einer naturalistischen Erklärung menschlichen Handelns ausging. Die neue Sichtweise ist, den Menschen als ein ursprüngliche Freiheit besitzendes Wesen zu verstehen, das sich frei entscheiden kann, allerdings immer gebunden an eine konkrete Lebenssituation, weil der Mensch in Raum und Zeit existiert.“ (Clapham, 2004 S. 16) Er lässt die Annahmen des homo oeconomicus fallen:

- dass Kenntnis alle Alternativen vorliegt
- dass die Konsequenzen aller bekannten Alternativen hinreichend abgeschätzt und bewertet werden können.

Menschen seien weder in der Lage alle denkbaren Alternativen wahrzunehmen, noch deren Konsequenzen abzuschätzen und ebenso wenig eine Bewertung der Konsequenzen durchzuführen.

„Wie viele Kritiker hält Simon den Homo oeconomicus für ein artifizielles Konstrukt, dessen Fähigkeit, sich stets für die optimale Lösung zu entscheiden, nichts mit menschlichem Entscheidungsverhalten in der realen Welt zu tun habe.“ (Erlei, et al., 2007 S. 7) und (Simon, 1978)

Erst die vollständige Kenntnis von Konsequenzen würde einen Nutzenmaximierungsprozess ermöglichen. Nimmt man zu den steigenden Kosten zusätzlicher Informationsgewinnung auch noch den Gedanken, den John von Neumann und Oskar Morgenstern eingeführt haben,

dass nämlich zukünftige Ereignisse selten sichere Ereignisse darstellen, sondern nur eine Eintrittswahrscheinlichkeit haben, dann können höchstens noch Erwartungswerte maximiert werden.

Damit verbleibt von einem möglichen nutzenmaximalen Ergebnis aus wirtschaftlichen Handlungen nur noch ein irgendwie optimiertes Suboptima aus den in die Entscheidung einbezogenen und bewerteten Alternativen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen neuere Ansätze, die das Axiom der vollständigen Information eines wirtschaftlich Handelnden als oft nicht erfüllt ansehen und schon aus diesem Grund höchstens eine Maximierung bei gegebenen Informationen annehmen. Selbst wenn die Folgen einer Handlungsalternative bekannt wären, sind es damit noch lange nicht die Folgen der Folgen aller alternativen Handlungsmöglichkeiten. Völlig unberücksichtigt bleiben Konsequenzen von Konsequenzen. So, wie gute Schachspieler viele Züge vorausdenken können und die Mehrzahl dies nicht kann, so müssten für sinnvolle Bewertungen auch weitergehende Folgen in Entscheidungen eingehen, wie dies Nida-Rümelin unter dem Dach einer strukturellen Rationalität vorschlägt. Dazu kommt die Imponderabilität zukünftiger Ereignisse. So ist es durchaus möglich, dass zunächst weniger günstige Entscheidungen sich im Nachhinein als die bessere Alternative entpuppen.

Simons sogenanntes Satisficing-Modell geht davon aus, dass ein Mensch nicht fähig sei, wirklich zu optimieren. Vielmehr handelt er als Antwort auf die Komplexität der Umwelt durch Routineregeln, einer bounded rationality, und begnügt sich für Problemlösungen mit einem individuellen Anspruchsniveau. (Erlei, et al., 2007 S. 8)

Das zeigt ein völlig anderes Wirklichkeitsverständnis von praktischem Handeln. Es wird betrachtet, was sinnvoll und denkbar wäre. Routineregeln stellen auf ein persönliches Anspruchsniveau des Entscheiders ab, das auch angehoben werden kann, wenn die ersten Alternativen schon mehr hergeben. „Dieses allgemeine Satisficing-Modell hat Ökonomen zur Entwicklung anspruchsniveauorientierter Ansätze....geföhrt.“ (Erlei, et al., 2007 S. 8) (ebenda)

Ein etwas anderes Konzept entwickelte Bourdieu mit einem Habitus Ansatz, der aber vergleichbare Ergebnisse liefert. (Bourdieu, 2013)

Pierre Bourdieu (1930 – 2002) sieht sich in der Tradition von Karl Marx. Dennoch bestehen Parallelen zu dem Fähigkeitenansatz von Sen. Der Habitus ist die Selbsteinschätzung eines Menschen, also gewissermaßen sein persönlicher Fähigkeitenansatz. Er besteht in der Selbsteinschätzung eines Menschen und seinem Weltverständnis. Er enthält auch die Denk- und Verhaltensstrukturen, die das Handeln bestimmen, was sich jemand zutraut, was er wahrnimmt, wie er auftritt. Er beschreibt, wie er sich kleidet, was er isst, was er tut, wie er geht, was er im Leben will.

Der Habitus umfasst seine Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster. Im Habitus Ansatz werden aus den Routineregeln Spielregeln, erlernt von Kindheit an und verinnerlicht. Diese führen zu Handlungen ohne explizite Zielsetzung. Im Habitus kommt zum Vorschein, was den Menschen zu einem gesellschaftlichen Wesen macht.

Der Satisficing Ansatz, wie auch der Habitus Ansatz versuchen das Handeln der Menschen so abzubilden, wie er sich darbietet in seiner Zielfindung, in Entscheidungen und in Handlungen. Es wird so möglich auf nicht unmittelbaren Nutzen gerichtete wirtschaftliche Aktivitäten zuzulassen ohne gleich Irrationalität zu unterstellen. Routineregeln schließen die Gefahr ein, nicht immer optimal auf Einzelsituation abgestimmt sein. Genau dies nutzt z.B. Marketing aus, wenn Dinge so platziert werden, dass aus Gewohnheit danach gegriffen wird und Spontankäufe ausgelöst werden, selbst wenn diese Produkte teurer sind und weniger Nutzen stiften als andere Gleichpreisige.

Lockere, weniger grundlegende spontane Antriebe erhalten dadurch Raum. Es kann reichen, Spaß haben zu wollen unter Inkaufnahme beispielsweise von späterem Kopfweh.

Es fällt nicht ganz leicht, die Entkoppelung des Nutzendenkens vom menschlichen Handeln, insbesondere wirtschaftlichen Handeln zu vollziehen. Es könnte in vielen Fällen Nutzen das Ziel des Handelns sein, aber so, wie im Tao der Weg das Ziel ist, kann der Mensch seine Motive wählen und so kann er wirtschaftlich tätig werden, ohne dass Nutzenmaximierung sein Antrieb oder sein Ziel ist. Es könnte so sein, dass dem Menschen sein ‚homo ethicus Sein‘ weit gegenwärtiger ist als sein ‚homo oeconomicus Sein‘. Das besagt, dass der Mensch sein tägliches Verhalten häufiger an gesellschaftlichen Normen ausrichtet, als an einer Nutzenmaximierung. Schon die Neigung von Menschen, gewohnheitsmäßig zu handeln, wirkt in dieser Weise.

Allerdings wird durch das Erweitern möglicher Handlungsmaximen die Bildung ökonomischer Modelle erheblich erschwert. Jedoch sollte nicht die Einfachheit der Theoriebildung die Annahmen diktieren, sondern das Bemühen, Realität zu modellieren.

4 Ansätze für ein adäquates Menschenverständnis

Nimmt man Allports Definition des Persönlichkeitsbegriffs, den er nach seiner Auflistung von 49 anderen Definitionen als fünfzigsten hinzufügt: „Persönlichkeit ist die dynamische Ordnung derjenigen psychophysischen Systeme im Individuum, die seine einzigartigen Anpassungen an seine Umwelt bestimmen“ (Allport, 1959 S. 49), dann sieht man die schwere Fasslichkeit dessen, was ein Mensch ist. Er bündelt das Besondere menschlicher Existenz in dem Adjektiv ‚einzigartig‘ das auf die ideenreiche Entwicklung menschlicher Kulturen hinweisen soll und will die Rasanz der Entwicklung mit dem Adjektiv ‚dynamisch‘ erfassen.

4.1 Kategorialer Modellansatz aus den aristotelischen Kategorien

Die vielen Bemühungen, über einen homo oeconomicus, einen homo ethicus, den Satisficing und den Capability Ansatz ein operationales Menschenbild zur Gestaltung und Bewertung z.B. von politischen Maßnahmen zu erhalten, offenbaren eine ziemliche Willkürlichkeit der Konstruktion und dessen was abstrahiert wird aus der realen Erscheinung des Menschen. Auch die Betrachtung der Bedürfnisse kann mit den obigen Propositionen dieses Defizit nicht abschütteln.

Eine Systematik muss es ermöglichen, ein Menschenbild zu entwickeln, das leitbildgebend für die Organisation des sozialen Raumes geeignet ist.

Es wird eine Beschreibung des Menschen nach kategorialen Grundbegriffen von Aristoteles versucht.

Auf Plato geht die Rückführung von Begriffen auf Grundbegriffe zurück und damit die Schaffung einer hierarchischen Begriffsstruktur an deren Spitze das Sein der Substanz steht. Wohl darauf aufbauend gestaltete Aristoteles seine Kategorienlehre mit 10 Kategorien. Die erste ist die Substanz, der eben dieses Sein zukommt und die anderen 9 sind Akzidenzen die diesem Sein zukommen. Aus diesen Akzidenzen werden, angewandt auf die Modellbildung des Menschen, Propositionen als Grundlage für die Entwicklung eines menschenwürdigen Gesellschaftmodells an den Anfang gesetzt.

Der Kant'schen Verkürzung der Anzahl der Kategorien auf Quantität, Qualität, Relation und Modalität wird in einem zweiten Schritt gefolgt. Die aristotelischen Kategorien sind für die Beschreibung des Menschen aufschlussreich. Sie stellen diesen kategorisch erschöpfend dar. Erst nach dieser detaillierten Betrachtung kann eine Verkürzung auf die Kant'schen Kategorien vorgenommen werden nicht zur Definition, sondern zur Entwicklung von Merkmalen aus der aristotelisch geprägten Beschreibung des Menschen. Aus diesen 9 Merkmalen werden in Kant'scher Systematik 4 Axiome entwickelt, die den Menschen in dieser Welt so beschreiben, dass darauf die Strukturierung des Daseins und die Gestaltung des sozialen Raumes einschließlich der daraus folgenden Erfordernisse aufgebaut werden kann.

Entwickelt man ein Menschenbild auf der Basis einer konsistenten Kategorienordnung, dann besteht die Chance einer hinreichenden Vollständigkeit. Diese ist schon dann gegeben, wenn die Kategorien erschöpfend verwendet werden, also die Inhalte so verstanden werden, wie sie geeignet sind, den Menschen in seiner Gesamtheit zu erfassen. Beispielsweise wird die Kategorie der ‚Relationen‘ als Beziehungen aller Art und aller Beziehungen verstanden. Es könnte eine solche Kategorienlehre eine Urschrift darstellen, Seiendes in ihrem Sein zu beschreiben mit aufeinander abgestimmten Kategorien. Aristoteles beschreibt Seiendes durch

seine 10 Kategorien. Der erste, dem kommen die übrigen 9 Attribute zu. Diese sind Quantität, Qualität, Relation, Wo, Wann, Lage, Haben, Tun und Leiden beschreiben.

Substanz (1.Kategorie): Die Substanz der ersten Kategorie ist der Mensch, der kategorial beschrieben und dadurch geordnet erfasst werden soll. Durch die Identität von Erkenntnisobjekt und Erkenntnissubjekt entfallen mögliche Diskrepanzen zwischen diesen beiden nicht als nicht gegeben, aber als unbedeutlich. Dabei ist der Mensch als Teil seiner Umwelt interpretierbar ohne die er nicht vorstellbar ist. Ist der Mensch Erkenntnisobjekt und der Erkennende ebenfalls ein Mensch, dann verfügt das Erkenntnissubjekt über alles, was das zu beachtende des Erkenntnisobjektes ausmacht. Damit entfällt die Notwendigkeit objektivierender Wahrheitsprüfung. Das subjektive Verständnis ist der mögliche aber auch hinreichende Erkenntnisrahmen. Natürlich kann er nur erkennen, was sein Erkenntnisvermögen zulässt. Aber genau dies wird als das einzige relevante angesehen.

Dieser Mensch ist ein Wesen, dem durch sein Dasein das Sein zukommt. Dieses Sein bezieht sich auf die Entität Mensch und ist mehr als die Substanz der Physis. Auch das soll nicht abgeleitet, sondern nur durch die Qualitäten differenziert werden. Dieses Sein hat als Sosein einen Anfang und ein Ende. Zwischen diesen vollzieht sich das individuelle Sein des Menschen.

Quantität (2. Kategorie): Das Sein des Menschen vollzieht sich im dreidimensionalen Raum in einem von der Umgebung abgegrenzten und distinkten Körper als zusammenhängendes Strukturgebilde. Dieses kann nach zahlreichen quantitativen Merkmalen, wie Rauminhalt, Gewicht, Ausdehnung und Stoffen beschrieben werden.

Qualität (3. Kategorie): Der Mensch zeichnet sich durch folgende Qualitäten aus:

- Materielle Substanzen bilden einen strukturierten Körper
- Lebenskräfte organisieren diese Substanzen zu einem lebendigen Organismus (unter Lebenskräften kann die Differenz zwischen belebter und unbelebter Materie verstanden werden. Es kann Ansichtssache bleiben, ob dem Belebenden Eigenexistenz im platonischen Sinn oder gebundenes Erscheinen im aristotelischen Sinn zugeschrieben wird. Nach Volkammer könne die Lebenskraft als feinstoffliches Gebilde sogar gewichtsmäßig gemessen werden. (vgl. (Volkamer, 2015)). Es reicht jedoch diese funktional zu verstehen. Der belebte Körper benötigt zu seiner Aufrechterhaltung fortwährende Leistungen, wie atmen, Aufnahme und Abgabe von Stoffen und Schutz vor Gefährdung und gelegentliche Reparaturmaßnahmen.
- Bewegungs- und Handlungsfähigkeit mit der Notwendigkeit in der Umwelt die eigene Existenz und den Fortbestand der Art zu sichern, gestalten die Art seines Daseins.
- dieses mit Leben begabte Gebilde verfügt über mentale Fähigkeiten. Diese können differenziert werden in:
 - Empfindungsfähigkeit für ein großes Kaleidoskop an Gefühlen
 - Verstandesfähigkeiten durch Ratio in Verbindung mit Gedächtnis
 - Bewusstsein als das begleitende Wissen um das Erleben des Seins, des Denkens und der Gefühle

- Selbstbewusstsein als das begleitende Wissen über die eigene Identität und daraus die Möglichkeit Ziele für sich zu setzen (Intentionalität)¹

Relation (4. Kategorie): Die Kategorie ‚Relation‘ wird dazu verwendet, den Menschen in seinen Beziehungen

- zu seinem eigenen Sein im eigenen Körper als Werden in der Zeit
- zu seinem Umfeld, also den anderen Menschen,
- seiner Umwelt, der ihn umgebenden Flora, Fauna,
- zu Bestandteilen der Erde, als Ressourcen,
- zur Erde in toto als Lebensgrundlage im doppelten Wortsinn und zu beschreiben. ^

Diese Beziehungen gestalten das Dasein.

Wo (5. Kategorie): Durch die Gegebenheiten, erfasst in der 2. Kategorie, der Quantität und der 4. Kategorie, der Relation resultiert ein konkretes Dasein, definiert durch eine Örtlichkeit. Der Mensch hält sich in der Regel auf der festen Erdoberfläche auf und nimmt einen seiner Quantität entsprechenden Teil der Oberfläche ein. Das ist das Wo aus der Relation zur Erde in toto. Dieses ‚wo‘ lässt sich auch für die anderen Relationen beschreiben. Dieses Wo kann auch zur Beschreibung der inhomogenen Gestaltung der Erdoberfläche verwendet werden. Dieses Wo gewinnt insoweit für den Menschen Bedeutung, da sein Dasein durch diese Wo's mitgestaltet wird und ebenso sein Tun.

Wann (6. Kategorie): Das Sein, erfasst in der 1. Kategorie, vollzieht sich in einem Zeitfenster. Das Zeitfenster des Seins eines Menschen ist seine persönliche Lebenszeit. Diese Dauer kann wegen der 4. Kategorie, der Relation seines Seins mit dem Sein auf der Erdoberfläche und der Korrelation der Erdumdrehung mit dem Maßstab der Erdenzeit, die sich aus ihrer Umdrehung ergibt und üblicherweise in Sonnumrundungen, den Jahren, gemessen wird, punktuell erfasst werden als Augenblick, als ‚wann‘. Der Anfang ist die Geburt oder die Zeugung und das Ende der Tod. Todesdatum abzüglich Geburtsdatum ist das nachgeburtliche Zeitfenster des Lebens. Dieses ist letztlich jedoch nur Dritten bekannt, die den Tod eines anderen überleben. Dem Lebewesen selbst ist das eigene Zeitfenster seines Lebens nicht bekannt. Eines der wichtigsten Daten bleibt so zeitlebens eine Unbekannte. Hilfsweise können der Mittelwert der Lebensdauer der Menschen als sinnvolle Fiktion zur Errechnung eines persönlichen Lebenszeitfensters oder Informationen aus der persönlichen Genetik herangezogen werden. Zur Verfeinerung gibt es weitere genetische Anhaltspunkte, aber das Leben ist immer für Überraschungen gut und jede Rechnung bleibt Fiktion.

¹ Der Begriff wurde von Franz Brentano in die Philosophie einführt. Er beschreibt die Fähigkeit des Menschen, sich auf tatsächliche und vorgestellte Gegenstände zu beziehen

In der Summierung aller Leben stimmt die Mittelwertbetrachtung, was dem Einzelnen nur bedingt hilft, aber auch nicht wirklich schadet, da er das eigene Verfallsdatum nicht mehr werten kann.

Lage (7. Kategorie): Die Lage im Unterschied zu der über die Relation erfassten Lage als relative Ortsbestimmung, können hier Posen, wie stehen, sitzen, liegen erfasst werden. Diese können zwar für die Beschreibung des Menschen Relevanz haben, sind hier aber nicht aussagebedeutungsvoll, da der Mensch sich regelmäßig in seiner Wachzeit in eine senkrechte Lage zur Erdoberfläche begibt und nur während der Zeit ohne Tagbewusstsein sich wie viele andere Lebewesen, in einer Stellung parallel zur Erdoberfläche begibt. Für die hiesige Betrachtung reicht die Beschreibung in der Kategorie Relation als Lagebeschreibung auf der Erdoberfläche aus.

Haben (8. Kategorie): Das Haben stellt zwar eine wichtige Kategorie dar, kann aber auch unter der 4. Kategorie, der Relation erfasst werden, weil ein Haben von Sachverhalten immer auch eine Relation zwischen Sachverhalt und Mensch ist. Es kann also hinreichend unter den Relationen erfasst werden.

Tun (9. Kategorie): Das Tun des Menschen folgt aus den in den Kategorien Quantität, Qualität, Relationen und Lage erfassten Gegebenheiten, ist also eine Konsequenz. Das Tun, gekennzeichnet durch Rhythmus, besteht in sich wiederholenden Tätigkeiten, zu denen der Mensch aus seiner Natur heraus veranlasst wird, wie Essen, Trinken, Schlafen und das Schaffen der Voraussetzungen hierfür. Es kann zwischen notwendigen und anderen Tätigkeiten unterschieden werden.

Leiden (10. Kategorie): Das Leiden ist eine Folge aus den durch die Kategorien Quantität, Qualität, Relationen und Lage erfassten Gegebenheiten, und erhält seine Wirkung durch die Empfindungsfähigkeit und seine tiefergehende Relevanz durch die Merkfähigkeit, weil Empfundenes memoriert werden kann. Da der Mensch eine physische Quantität darstellt, die ständig im Prozess des Werdens sich befindet, und das erlebt werden kann, erhält der Mensch auch die Fähigkeit, Signale des Schmerzes aus seiner körperlichen Organisation zu erleben. Dieses Erleben zieht sich von der Geburt für Mutter und Kind durch das ganze Leben, körperliches Leiden ist häufiger Begleiter des Lebens. Dazu kommen weitere Schmerzen seelischer Natur. Diese entspringen vornehmlich aus der 4. Kategorie, den Relationen.

4.2 Merkmale aus den Kategorien

Die kategorische Erfassung des Menschen wird durch eine Beschreibung der so gewonnenen Merkmale vertieft, um Kriterien herauszuarbeiten, die sich zur Aufstellung von Axiomen eignen.

Die Substanz aus der 1. Kategorie tritt als raumfüllendes Sein in Erscheinung. Es kann nach zahlreichen quantitativen Merkmalen wie Rauminhalt, Gewicht und Ausdehnung und Stoffen beschrieben werden. Dabei werden aus den Kategorien Merkmale abgeleitet. Deren Beschreibung erfolgt deskriptiv ohne Anspruch auf Wahrheit, sondern als Ergebnis subjektiver Wahrnehmung. Der Grund, diese Entität Mensch nach Merkmalen zu beschreiben erfolgt, um Gestaltungsvorschläge aus dem Sosein bzw. dem was als Sosein interpretiert wird, zu entwickeln. Dieses Vorgehen kann modellhaft verstanden werden und verliert seine Berechtigung nicht bei alternativem Menschenverständnis.

Quantitative Merkmale: Zahlreiche Quantitäten kennzeichnen den Menschen als körperliche Erscheinung. Dies sind Volumen, Gewicht, Ausdehnung, fassbar in dem dreidimensionalen Raum. Das, was sich da ausgedehnt und distinkt von der Umgebung präsentiert, ist die Physis des Menschen, die typischerweise aus Bestandteilen und Systemen besteht. Bestandteile sind ein für Menschen typischer Körper mit Kopf und Rumpf an dem Gliedmaßen sind. Im Körper sind Systeme, wie das Herz-Lunge-Kreislaufsystem, das Mund-Magen-Darm als Stoffwechselsystem, das Nerven-Sinnes-Drüsen-Wahrnehmungs- und Denk-Empfindungs-System.

Diese quantitative Ausstattung eines Menschen ist typisch für seine unifizierende Gattungszugehörigkeit und gleichzeitig etwas, das über die individuelle Ausprägung zur Differenzierung von anderen Gattungsmitgliedern führt.

Das Gemeinsame ist die funktionale Physis und diese ist durch die unterschiedliche Einzelausführung auch gleichzeitig das Differenzierende.

Alle quantitativen Merkmale des Menschen sind konstitutiv für seine Individualität.

Dazu gibt es ein weiteres quantitatives dispositives Merkmal. Die Menschen können Nachkommen schaffen. In Deutschland liegt die Geburtenrate der Frauen derzeit bei ca. 1,45 Geburten je gebärfähiger Frau, also unterhalb der Arterhaltung.

Da irgendwie über die Einzelspezies hinaus auch die Art repräsentiert durch Lebewesen einen Überlebenswillen hat, der gestaltend das Individuum strukturiert und konditioniert, trägt das Individuum die Zielsetzung des Überlebens der Art in sich und arbeitet auch an dieser Zielverwirklichung, ohne selbst notwendigerweise für das eigene Leben davon zu profitieren, was die Lebenszeit angeht. Allerdings hat dieses triebunterlegte Bestreben der Arterhaltung tiefgreifenden Einfluss auf die Qualität des eigenen Lebens und stand auch Pate bei dessen Entstehung. Leben perpetuiert sich durch die Erzeugung von Nachkommen. Leben benötigt zur eigenen generationenübergreifenden Aufrechterhaltung die Zeugung und das Aufziehen von Nachkommen. Hier kann der Mensch quantitativ auf das Leben Dritter Einfluss nehmen durch setzen des Beginns eines Zeitfensters.

Qualitative Merkmale: Die Erscheinung Mensch enthält in ihrer Quantität zahlreiche qualitative Merkmale. Die Ausformung der quantitativen Bestandteile, wie äußere Gestalt, Funktionstüchtigkeit der Systeme usw. kann einer **1. Klasse** von qualitativen Merkmalen zugerechnet werden. Hierunter fallen auch Geschlecht und Rasse. Diese differenzieren auf der Ebene der 1. Klasse der qualitativen Merkmale, aber eben auf einer Ebene.

Das Besondere des Menschen ist, dass aus weitgehend funktional identischen Bestandteilen über individuelle Ausgestaltung eine unerhörte Vielfalt an verschiedenen Menschen entstehen konnte.

Die Selbstorganisationskraft, die die Ansammlung von Mineralien in einem Körper strukturiert zu einem funktionstüchtigen lebendigen Organismus, zu einem Gebilde, das mehr als seine Bestandteile ist, wird als Lebenskraft verstanden. Viele Namen sind dafür bekannt, wie

vis vitalis¹, Lebensenergie, Chi, Prana, Lebenskraft, Lebenskörper, Ätherleib usw. Dieser kann durch zahlreiche biopsychosoziale Funktionsgrößen gemessen werden. (Meisner-Pöthig, et al., 2003). Inzwischen gibt es möglichweise dazu Wägeverfahren zu deren Nachweis als feinstoffliches Feld, also sogar einen quantitativen Aspekt. (vgl. Volkamer) Diese vis vitalis organisiert die Stoffe aus denen der Körper aufgebaut ist zu dem bekannten funktionstüchtigen Gebilde. Das ist die **2. qualitative Merkmalsklasse**. Diese vis vitalis nimmt ihre Arbeit mit der Zeugung auf und ihr Verschwinden ist das Aushauchen des Lebens als Schließung des Zeitfensters. Sie ist das allen Kreaturen innenwohnende Lebensprinzip, das Lebewesen zu einem funktionierenden Organismus gestaltet und das auch ein Programm ablaufen lässt, das z.B. beim Menschen Säuglingsstadium, kindliches Stadium, Pubertät und Jungendalter bis zum Erwachsenen und eben dann auch das Abbauprozess bis zum eigenen Funktionsende gestaltet.

Leben wird als Qualität² der Quantität Körper definiert. Diese kann als eigene Kraft, als Lebenskraft bezeichnet werden und ist integraler Bestandteil des Menschen. Die Frage einer selbständigen Existenz dieser Kraft ist ohne Belang. Es reicht sie als die Lebensfunktion der Physis zu begreifen. Sie baut den physischen Leib auf und hält ihn durch umfangreiche Prozesse, wie Baustoffwechsel und Energiestoffwechsel in Form kataboler und anaboler Reaktionen in Gang und bildet damit Leben.

Die Gestaltung des Menschen ist auf Prozesse hin angelegt. Das Leben muss als Prozess verstanden werden nach dem heraklitschen panta rhei. Es ist eigentlich kein Da-sein, sondern ein Da-werden. Die Lebenskraft ist ein Motor, der den Prozess, das Leben, ständig schafft. Als Zustand ist es nur eine fiktive Momentaufnahme. Der Gesamtprozess funktioniert nur, wenn bestimmte durch den Organismus vorgegebene Handlungen, sowie Ver- und Entsorgungen regelmäßig vollzogen werden. Faktisch dasselbe Ergebnis, aber anders abgeleitet stellt schon Hobbes dar.

"There be in Animals, two sorts of Motions peculiar to them: One called vital; begun in generation, and continued without interruption through their whole life; such as are the Course of the Blood, the Pulse, the Breathing, the Concoctions, Nutrition, Excretion, &c;...." (Hobbes, 1651 S. 106,2)

Stoffwechsel ist so etwas, wie Produktion. Es werden Eingangsstoffe zugeführt, verarbeitet mit dem Resultat einer Wertschöpfung, dem Leben, und ausgeschieden in Form von Wertstoffen, Reststoffen und Energie. Dabei sind oft die Outputstoffe des einen Lebewesens die Inputstoffe eines anderen. Die süßen Ausscheidungen der Blattläuse werden von Ameisen und Marienkäfer als Inputstoffe genommen. Reststoffe von Lebewesen fördern insbesondere das Wachstum von Inputstoffen, wie Pflanzen.

Die Körper von Lebewesen bilden diese kompliziert strukturierten Haushalte. Ein solcher körperlicher Gesamthaushalt, begrifflich insbesondere bekannt mit seinen Unterhaushalten als Wasserhaushalt, als Hormonhaushalt oder Hormonspiegel usw. bildet ein Funktionsgebilde, das selbstorganisierend den eigenen Prozess, das Leben, aufrechterhalten kann.

Dazu werden häufig Lebewesen von anderen Lebewesen als Inputstoff betrachtet und benutzt. Die Inputstoffe von Lebewesen stammen aus diversen Quellen. So verfügt der Lebensraum der Menschen über natürliche Ressourcen, wie Luft und Wasser, Pflanzen, Tiere

¹ Die vis vitalis oder Lebenskraft ist eine umstrittene Institution. Es spielt keine Rolle, ob diese eine Funktion von lebendigen Zellen ist oder etwas selbständig Existierendes. Hier wird darunter das verstanden, was eine lebende und damit funktionstüchtige Zelle von einer toten unterscheidet.

² Daran ändern mögliche quantitative Eigenschaften eines feinstofflichen Feldes prinzipiell nichts

und Bodenschätze. Diese bilden das Ressourcenreservoir aus dem der Mensch die Stoffe gewinnt, die er für den Stoffwechsel benötigt.

Der Stoffwechsel als Grundvoraussetzung von Leben bildet daher den Handlungsantrieb für umfangreiche Tätigkeiten von Lebewesen. Sie trachten danach, diesen aufrechtzuerhalten. Lebewesen sind Haushalte, dadurch gekennzeichnet, dass Grundumsätze von Stoffen ständig stattfinden, um den Selbstzweck, das Leben, zu erzeugen.¹

Leben braucht zum Vollzug des Stoffwechsels bestimmte Bedingungen, die in Bandbreiten schwanken können. Leben ist eine konditionierte Daseinsform. Dieses benötigt ständig Sauerstoffzufuhr, Energiefuhr in geeigneter Form, Flüssigkeitszufuhr und Bewahrung ausreichender Körpertemperatur. Diese laufende Sicherstellung von Lebenskonditionen kann zusätzlich akzidentielle Eingriffe notwendig machen, wenn Störungen in der Prozesskette eintreten durch äußere oder innere Einwirkungen. Das System ist so angelegt, dass es Impulse sendet, erforderliche Leistungen durchzuführen. Solche Impulse sind Hunger, Durst, Frieren, Schmerzen aber es gibt auch Fälle in welchen nur die Prozessstörung zu Tage tritt bei Funktionsträgern, wie die Leber, die im Störungsfalle keine Meldung über Schmerzen abgibt². Daher ist neben Meldungen auch eine generelle Sorgfalt und Vorsorge zur Aufrechterhaltung über die angeforderten Leistungen hinaus notwendig und sinnvoll. Wünsche als Handlungsmotiv oder Bedürfnisse, die auch noch geordnet werden können nach Prioritäten, treffen diesen Sachverhalt nicht richtig. Die Leber erzeugt keinen dem Hunger analogen Wunsch und dennoch benötigt der Mensch bei Funktionsbeeinträchtigung Güter, diese zu beheben. Wünsche oder Lust und Unlust sind unvollständige Signale.

Ein solchermaßen gesteuertes Verhalten des Lebewesens Mensch ist arttypisch und präzise beschreibbar in Art und Umfang der erforderlichen Leistungen, die als physiologische Bedürfnisse bezeichnet werden können. Dazu sind keine Spekulationen über Nutzenstiftung und Präferenzen notwendig. Das ist physiologisch induzierter Handlungsbedarf.

Der belebte Körper wird nur teilweise durch die Signale aus seiner Organisation zu Handlungen angestiftet. Das Handeln von Lebewesen initiiert durch körperliche Signale ist ein wesentliches Charakteristikum. Eigensorgfalt ist ein weiteres Charakteristikum und eine Errungenschaft der Menschen über medizinische Untersuchungsmöglichkeiten festzustellen, dass Handlungen indiziert sind, ohne dass der Körper Signale abgibt.

Die aus Signalen des Körpers und die mit sonstigen Methoden festgestellten Handlungsnotwendigkeiten ergeben in Summe, das, was für den Körper getan werden muss, um dessen Funktionen aufrecht zu erhalten.

Viele Lebewesen bringen große Teile ihrer Lebenszeit damit zu, Mittel zu beschaffen, um die Lebensfunktionen aufrecht zu erhalten. Dieser Prozess gehört zur Lebensgestaltung. In Tiergärten wird regelmäßig die Futterzufuhr erschwert, um diesen lebenstypischen Prozess wenigstens rudimentär abzubilden, da die Nahrungsaufnahme allein kein artgerechtes Halten bedeutet.

In früheren Zeiten existierten für den Menschen zahlreiche Fressfeinde vor denen es sich zu schützen galt. Dies hat sich reduziert auf wenige Gegenden, in denen noch gefährliche Tiere leben. Zuletzt hat die Geschichte den Menschen selbst als einen der größten Feinde des Menschen gezeigt. So ist der Schutz des Menschen vor Fressfeinden und vor Seinesgleichen elementare Notwendigkeit zur Sicherung der Lebensbedingungen.

¹ Konstrukte, über Wünsche oder Bedürfnisse, die Menschen zum Handeln anregen sind sekundär. Primär ist die Selbstorganisation von Lebewesen, die so gestaltet sind, dass sie sich um die Selbsterhaltung kümmern.

² Im Volksmund werden Müdigkeit als die Schmerzen der Leber bezeichnet

Neben der Beseitigung von Störungen gibt es auch Pflege, Vorsorge und prophylaktischen Schutz. Letzterer wird ohne Leid, Lust und körperliche Signale durchgeführt. Nur der Gedanke der strukturellen Rationalität kann dieses Handlungsspektrum erfassen, nicht jedoch die bedürfnisgesteuerte Rationalität des Handelnd, wie sie in herkömmlichen Handlungstheorien Anwendung findet. Zur Nahrung, die den Metabolismus aufrechtzuerhalten vermag, ist Wasser notwendig. Grundsätzlich ist Wasser auf der Erde in ausreichendem Maß vorhanden aber nur eingeschränkt in Landlebewesen stoffwechselgeeigneter Form. Hier ist die Verfügbarkeit durch Flussläufe als Netz über die Erde zwar nicht in der Menge aber in der lokalen Verfügbarkeit beschränkt. Damit wird die Nutzbarkeit der Erdoberfläche durch die Verfügbarkeit von Trinkwasser reduziert.

Das Überlebensziel von Lebewesen ist ein quantitatives Ziel. Während dieses Ziel in der kreatürlichen Welt Auslöser der Mehrzahl aller Handlungen ist, kann der Mensch ergänzend die Qualität des Lebens als weiteres Entscheidungskriterium in die Wahl der Handlungen, welche er zum Überleben ausführt, einbeziehen. Diese qualitative Gestaltungsmöglichkeit der Daseinsnotwendigkeiten ist ein Charakteristikum menschlichen Daseins.¹

Der verfügbare Apparat, der Körper, kann jedoch deutlich mehr leisten als nur die eigene Aufrechterhaltung. Er ist ein Werkzeug, mit dem Handlungen in der physischen Welt ausgeführt werden können. Diese Handlungsfähigkeiten sind eine **3. Klasse qualitativer Merkmale**. Wie sich Menschen darin unterscheiden wird ständig vor Augen geführt. So sind groß in Mode gekommen Unterhaltungsveranstaltungen in Form von körperlichen Wettbewerben, wie Leichtathletik, Ballsport, Skisport und andere. Nicht nur das Kultivieren von maximalen körperlichen Leistungen wird dabei geübt, sondern auch der Wettkampf als anscheinend leistungsförderndes Strukturelement der Organisation menschlichen Daseins.

Dieses belebte Gebilde ‚Mensch‘ verfügt über eine Fähigkeit, die es mit anderen Lebewesen teilt, eine Empfindungsfähigkeit. Der Mensch kann Freude, Leid, Schmerz, Glück, Neid, Eifersucht, kurz einen bunten Strauß an Gefühlen erleben. Diese Gefühlserlebnisfähigkeit ist bei keinem anderen Lebewesen in dieser Vielfalt bekannt. Diese emotionale Erlebnisfähigkeit nimmt in der Organisation Mensch eine zentrale Stellung ein. Wenn Epikureer Glück, Hobbes, von Lust und Leid als Regenten des Menschen sprechen, dann zeigt dies, dass die Empfindungen Handlungsziele generieren. Es ist wohl unbestritten, dass Menschen tätig werden, um Gefühle zur erleben, die sie sich wünschen und auch um Leid zu beseitigen. Dies ist die **4. qualitative Merkmalsklasse**.

Das Tätigwerden von Menschen erfolgt nicht planlos, sondern gesteuert. Diese Steuerungseinrichtung hat diverse Bezeichnungen, je nachdem, wie man diese versteht. Diese reichen von Intelligenz oder Verstand bis hin zur Vernunft, die wohl als die umfassendste für diesen Bereich der **5. qualitativen Merkmalsklasse** angesehen werden kann. Die möglichen theoretischen Differenzierungen spielen hier keine Rolle. Es genügt, dass der Mensch eine Einrichtung und damit Fähigkeiten hat, Handlungen zu steuern. Dieser Merkmalsklasse zusammen mit der 4. Merkmalsklasse kann noch eine weitere Einrichtung, das Gedächtnis, zu- oder beigeordnet werden. Dieser intelligente Speicher von Erlebnissen, Ereignissen und Zusammenhängen, insbesondere Kausalketten, macht die Empfindungsfähigkeit und den Verstand zu sehr potenter Instrumenten. Dazu kommt der bedeutende Umstand, dass ein Mensch Erfahrungswissen ansammeln kann, in ganz anderer Potenz als die Übrige Kreatur.

¹ Diese Aussage verliert ihre Gültigkeit nicht dadurch, dass auch Tiere sehr wohl Geschmacksunterschiede kennen und Verbesserungen betreiben, wie die Makaken, die Meerwasser zum Salzen benutzen.

Die 4. und die 5. Merkmalsklasse ereignen sich in beobachtbarer Weise. Die Beobachtungseinrichtung ist die **6. qualitative Merkmalsklasse**, das Bewusstsein. Es bildet einen Scheinwerferkegel auf das eigene Dasein in der Welt und lässt so für den Menschen eine Lebensbühne entstehen. Es kann als Lichtkegel auf die Lebensbühne verstanden werden in welchem der eigene Lebensfortgang zusammen mit dem Beleuchteten beobachtet werden kann. Es ist kennzeichnet von „dem Wissen von einem anderen“. (Hegel, 1980 S. 121) Diese Beobachtung schließt Meldungen aus dem eigenen System, wie Hunger oder Genuss mit ein. Die Verarbeitung des mittels dieses Bewusstseins Erlebten erfolgt ständig als Quintessenz im Empfindungsteil und wird vom Verstand begleitet, der ordnet und verarbeitet.

Das individuelle Leben, welches sich in der Zeit abspielt, konstituiert sich in Summe aus Emotionen, die aus den Ereignissen auf der Bühne des Bewusstseins resultieren. Aufgrund der Lebensinhalt füllenden Bedeutung dieser Ereignisse auf der Bewusstseinsbühne, sind umfangreiche Aktivitäten der Menschen darauf gerichtet, Einfluss auf den emotionalen Inhalt dieser Ereignisse zu nehmen. Die Lebensgestaltung wird letztendlich darauf ausgerichtet. Emotionsgeber sind dabei häufig äußere Umstände, wie das Finden eines Lebenspartners, eines Lebensmittelpunktes, einer Beschäftigung, die Schaffung von Nachkommen.

Die Emotion des Menschen ist damit die wertgebende Instanz. Hier misst der Mensch den Ereignissen Wert bei. Die anderen Bestandteile sind nur Zuarbeiter. Der Verstand mag Werte ermitteln, die auswertende Instanz ist das Gefühl. Jener ist nur Werkzeug. Präferenzen sind emotionale Einwertungen. Verstandeswertungen sind Kalküle.

Dieses Ganze wird von einer weiteren Einrichtung überlagert, dem Selbstbewusstsein als **7. qualitative Merkmalsklasse**. Durch dieses kann nicht nur erlebt werden, sondern es erlebt sich der Mensch beim Erleben. Das Selbstbewusstsein ermöglicht ihm, sich als Identität zu begreifen und damit auch andere als Individualitäten anzuerkennen. So, wie für das Bewusstsein der Scheinwerferkegel auf eine Lebensbühne anderes als Wissen vermittelt, wäre das Selbstbewusstsein, um im Bild zu bleiben, der Zuschauer, der sich selbst als Handelnder auf der Bühne sieht. Es ist „das Wissen von sich selbst“. (Hegel, 1980 S. 121). „...es ist in sich reflektiertes Sein.“ (Hegel, 1980 S. 122)

Der Mensch kann sich bei seinem Tun beobachten und er kann schließen, dass dies bei anderen Menschen sich analog vollzieht. Der Mensch verfügt über die Fähigkeiten und Möglichkeiten, diese Ausgangsausprägungen durch eigenes Zutun zu verändern. Er kann durch diese Gesamtorganisation Fähigkeiten erwerben, kann lernen und sich entwickeln.

Auf diese Weise entstand in den menschlichen Gesellschaften über die Jahrhunderte ein immenses Intellectual Property (IP), das als künstliche Ressource verstanden werden kann über die die Menschheit inzwischen verfügt.

Zu dem Empfindungs-, Verstandes und Bewusstseinsvermögen kommt ein weiteres qualitatives Merkmal, das den Menschen grundlegend von den anderen Lebewesen unterscheidet. Es ist eine Entelechiefähigkeit. Er kann sich Lebensziele setzen und muss nicht ausschließlich seiner eigenen Natur gehorchen. Er kann sich entwickeln und eine Entwicklung planen und in Gang setzen. Diese Entwicklung hat zwei Richtungen. Erstens kann er eine gezielte Veränderung seiner eigenen Persönlichkeit z.B. seiner Fähigkeiten, seines Selbst- und Weltverständnisses, seiner normativen Einstellungen in Angriff nehmen und zum zweiten kann er sein Interesse darauf richten seine Umwelt zu gestalten und auf diese Einfluss zu nehmen

einschließlich der umgebenden Menschen.¹ Unter diesem Merkmal ist die persönliche Wertordnung angesiedelt, das Verständnis dessen, was unter gut und böse, glücklich und unglücklich, sich freuen und leiden zu verstehen ist. Hier ist im Menschen das beheimatet, was er unter ‚gerecht‘ und ‚ungerecht‘, unter ‚gleich‘ und ‚ungleich‘, unter ‚menschenwürdig‘ und ‚unwürdig‘, ‚frei‘ und ‚unfrei‘ und ‚human‘ und ‚inhuman‘ versteht. Die Werte der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Humanität und der Menschenwürde werden in diesem qualitativen Merkmal des Menschen gebildet und verankert. Es enthält seine normative Einstellung und Kompetenz.² Es enthält auch den Erfahrungsschatz, das Gelernte und Erfahrene. Es enthält die kognitiven Fähigkeiten. Es enthält alles das, was uns als Mensch auszeichnet und gestaltend in die Lebensführung eingeht. Es enthält die Gefühle von Liebe, Mitleid, Mitmenschlichkeit, aber auch Hass, Neid, Eifersucht und Egoismus, kurz den persönlichen Steckbrief an emotionalen Eigenschaften. Es enthält das bis dahin geführte Leben als einen Extrakt aus diesem.

Merkmal Relationen:

Eine erste Klasse sind die Relationen zu anderen Menschen. Der Mensch steht zu sich und anderen Menschen und seiner Umwelt in mannigfältigen Relationen. Die Beziehungen zu sich und seiner Umwelt werden unter dem Merkmal „Relationen“ abgehandelt. Die Beziehungen der Menschen können in 3 Arten unterteilt werden, in **3 Lebenskreise**.

Jeder Mensch steht meist in vielfältigen Beziehungen zu vielen Menschen. Diese Beziehungen können exklusiv sein, wie die Ehe, die zwei Menschen fest aneinander bindet und meist Dritte nicht zulässt, können offen gestaltet sein, wie Freundschaften und können ohne eigenes Zutun zustande kommen, wie die Kollegenschaft in einer Firma.

Die Art der Beziehung kann so sein, dass sich die Bezogenen gegenseitig ergänzen, einander zuarbeiten, die Beziehung zur Verbesserung in irgendeiner Form nutzen, sie kann auf Konkurrenz beruhen, wie der Boxkampf bei dem jeder den Sieg über den anderen erringen will und sie kann indifferent sein, wie beim gemeinsamen Besuch eines Schwimmbades.

Eine Beziehung kann durch Erreichen einer Kapazität- oder Kapazitanzgrenze zu einer konkurrierenden werden. Sind begehrte Mittel limitiert, dann werden die Bewerber zu Konkurrenten. Es gibt Konkurrenz bei der Nachfrage nach Ressourcen, nach Arbeitsplätzen und dem Produktangebot. Es gibt Kooperation bei der marktwirtschaftlichen Produktion und im Haushalt. Der Zustand der Konkurrenz macht Prozeduren und Regeln für Verteilungen notwendig. Durch die Kooperation werden die zu verteilenden Produkte vervielfacht.

Die drei Lebenskreise sind:

1 Lebenskreis: Familien- und Freunde. Dieser erste Lebenskreis setzt sich zusammen aus der Familie, den Verwandten und Verschwägerten, den Freunden und den Bekannten. Diese Beziehungen fußen auf persönlichen Verbindungen. Manche davon entstehen durch

¹ Dies wird so ausführlich dargelegt, weil daraus ersichtlich ist, dass Konzepte mit Wohlstandsüe, Leidmeidung und Bedürfnisse zu dünn sind. Sie vermögen das menschliche Potential inhaltlich nicht einzufangen und so auch die diese Welt strukturierenden Impulse und Handlungen nicht zu erfassen.

² Diese Lokalisierung ist unwichtig und nur funktional zu verstehen. Das Faktum dieser Potenz zählt.

direkte Nachkommenschaft, andere durch Lebensgemeinschaft, Verschwisterung und Ver schwägerung. Dispositiv ist das Knüpfen von Beziehungen zu Lebenspartnern, Freunden und Bekannten.

Die unterste Ebene ist jene der Familie im weiteren Sinn mit den verschwisterten und verschwägerten Menschen. Zu dieser Ebene gehören noch die engen Freunde. Ein Charakteristikum dieser Ebene ist, dass bei Leistungsaustausch die Ausgewogenheit der Leistung keine notwendige, höchsten eine freiwillige Tauschgrundlage darstellt. Eltern geben Kindern Leistungen ohne unbedingt eine Gegenleistung zu erwarten. Ehepartner geben sich Leistungen, ohne eine genaue Gegenleistung zu fordern. Unter Freunden gibt es die sprichwörtlichen Freundschaftsdienste, die gerade dadurch gekennzeichnet sind, dass keine Gegenleistung bedungen wird.

Der **2. Lebenskreis** ist der Beschäftigungskreis. Dieser besteht aus den Menschen mit denen man über vertragliche Rechte und Pflichten in Verbindung steht. Das sind Vertragspartner, wie Firmen mit denen Arbeitsverträge, Menschen mit denen Dienst- oder Werkverträge geschlossen werden und Menschen auf die man trifft durch Beitritt zu Organisationen oder Zufallsbegegnungen bei Leistungsinanspruchnahmen, wie Urlaube, Restaurantbesuche, Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln usw. Vieles führt zu Begegnungen und Umgang mit anderen Menschen. Dazu gehören auch alle Organisationen, zu denen man in Verbindung tritt, kurz oder langfristig, einmalig oder wiederholt. Dieser Lebenskreis ist funktionsdominiert. Die Menschen treten in Verbindung zur Erfüllung von Funktionen.

Auf dieser Ebene steht eine Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung im Vordergrund. Einigt man sich hier über einen Transfer von Leistungen, dann ist eine Gegenleistung selbstverständlich. Dies ist eine Ebene von Tauschbeziehungen, die nicht von anderen Erwartungen geprägt sind, wie sie in einer Familie herrschen. Es treten sich im Idealfall gleichberechtigte Partner auf Augenhöhe gegenüber ohne sich dem anderen verpflichtet oder über oder untergeordnet zu fühlen.

Der **3. Lebenskreis** ist der Obrigkeitsskreis. Der dritte Lebenskreis zeichnet sich durch ein Über- und Unterordnungsverhältnis aus. Es ist die Beziehung zwischen dem faktischen Souverän und dem Mitglied einer Staatengemeinschaft, eines sozialen Raumes.

Der Souverän, vertreten durch seine Organe und Institutionen, in der weitverbreiteten Form einer Regierung verfügt über das Gewaltmonopol, dem die Staatmitglieder bedingungslos, wenn auch nicht rechtelos unterworfen sind. Er kann ihnen Rechte gewähren und entziehen und kann seine Vorgaben unter Anwendung von Gewalt durchsetzen.

Es gibt Menschen, die bestimmen und andere über die bestimmt wird. Natürlich hat der kulturelle Wandel dazu geführt, dass die meisten Souveräne nur auf Zeit in Amt und Würden sind und dies meist auch noch durch Wahl der Gemeinschaftsmitglieder, dem nominellen Souverän. Dazu werden die Rechte des Souveräns aus Sicherheitsgründen dreigeteilt in Exekutive, Legislative und Judikative.

Die erste oder oberste Ebene bildet der Souverän. Dieser kann den Menschen eines sozialen Raumes Handlungen und Unterlassen vorschreiben. Allerdings setzt der Grundrechtskatalog staatlicher Willkür Grenzen. Die Beziehung zwischen Souverän und den übrigen Menschen ist gekennzeichnet durch Über- und Unterordnungsbeziehungen. Der Bürger ist darauf angewiesen, einen Leistungstransfer zu akzeptieren. Ob ein Reisepass 10 € oder 200 € kostet, das kann der Monopolist Staat nach Gutdünken regeln. Die Ausgewogenheit von Leistungen stellt kein Grundelement dieser Ebene dar.

Relation zur Umwelt. Die Menschen stehen zu anderen belebten Wesen und zu ihrer unbelebten Umwelt in vielfachen Beziehungen. Das sind standortbestimmte Lebensraum- und Ressourcenrelationen. Die Ressourcenverteilung in einem Staatsgebiet ist zufällig in ihrer Gegebenheit. Das sind die Fläche in Ausdehnung und Beschaffenheit, die Verteilung des Wassers, der Berge, der Bodenschätze, das Klima und das Wetter und die Flora und Fauna. Natürliche Verteilungen werden als ein typisches Phänomen kreatürlichen Daseins betrachtet und sie sind damit automatischer Bestandteil des Daseins auf dieser Welt. Konkrete Standorte zeichnen sich durch konkrete Standortbedingungen aus.

An der Verteilung von Wasser und Land, an der Verteilung von Bergen und urbarmachbarem Land, an der Verteilung des Klimas, der Verteilung von Bodenschätzen, an der Verteilung der konstitutiven Merkmale des Menschen kann der Mensch bisher nur peripher etwas verändern. Zwar wird überall versucht, Einfluss zu nehmen, wie durch Genmanipulation, Geo-Engineering, Veränderung der Atmosphäre, Abholzung und Aufforstung von Wäldern, Veränderung von Flussläufen und vieles andere mehr, ohne jedoch den Grundmechanismus natürlicher Verteilung in dieser Welt außer Kraft setzen zu können.

Seit alters teilen Menschen diese Ressourcen untereinander auf. Wenn für eine Verteilung keine Regeln aufgestellt werden, dann dürften darwinistische Prinzipien die Verteilung steuern, also beispielsweise der Stärkere oder der Geschicktere sich Verteilungsvorteile verschaffen. Auch eine solche Verteilung kann als natürliche Verteilung verstanden werden, weil sie auf natürlich verteilten konstitutiven Merkmalen der Menschen fußt.¹

Einigen sich Menschen darauf, die Macht des Stärkeren außer Kraft zu setzen z.B. durch einen Gesellschaftsvertrag und durch zwischenstaatliche und überstaatliche Regelungen, dann wird meist die Verteilung ebenfalls schon durch die choice of rules geregelt und dann within the rules. Das Zusammenleben der Menschen dürfte seit je durch Regeln bestimmt werden. Diese Regeln umfassen allgemeine Richtlinien, wie Gesetze und Sitte und eine laufende Steuerung durch Politik.

Merkmal Räumlichkeit: Physische Existenz sind raumfüllend. Ihr Sein vollzieht sich in der Besetzung eines Raumes im Umfang ihres Volumens. Dadurch konkurrieren physische Existenz um Raum. Da die Raumnutzung des einen eine Nutzung durch einen anderen ausschließt, ergibt sich ein Wettbewerb um Raumnutzung.

Leben findet in einem Lebensraum statt. Dieser hat keine vorgegebene Größe. Mensch und Tier haben in kleinsten Käfigen überlebt. Lebensraumbeschaffung und Sicherung stellt eine elementare Existenzbedingung dar. Raum hat auf der Erde eine feste Größe.

Allerdings kann grundsätzlich für alle Lebewesen die Erde als die Gesamtheit des vorhandenen Lebensraumes aufgefasst werden.

Man nennt diesen Versorgungsraum des Menschen seinen ökologischen Fußabdruck. „Der ökologische Fußabdruck ist nicht nur für Einzelpersonen berechenbar, sondern auch für ganze Länder. Das Ergebnis für Deutschland: der deutsche Fußabdruck ist 5,09 Hektar (pro Person/Jahr) groß. Nachhaltig und fair wäre ein Ressourcenverbrauch, der zu einem Fußabdruck von 1,9 Hektar führen würde.“ (Schulz, 2013 S. 5) Diesen Lebensraum Erde teilen sich Flora, Fauna und der Mensch. Dabei sind Wasser- und Luftpflanze durch die Dreidimensionalität deren Lebensraums im Vorteil beim Nutzen ihres Lebensraumes im Vergleich zur Erde, die

¹ Dieser Verteilungsvorgang kann gut analysiert werden, wenn man sich die Verteilung der Ressourcen auf dem afrikanischen Kontinent anschaut und den Wettkampf der Großmächte. Die eingesetzten Mittel könnten ein gutes Bild geben, wie dies auch in Deutschland in grauer Vorzeit geschah.

von den landgängigen Lebewesen vorwiegend zweidimensional, zumindest in einem Korridor mit zweidimensionaler Grundfläche, genutzt wird. Allerdings stellen die Stockwerke von Gebäuden, wie auch schon die Höhlen oder Baumhäuser eine Flächenvermehrung dar, die eine Mehrfachnutzung von Flächen erlaubt. Dennoch bleibt die Erde und dort insbesondere das Festland mit überlebbaren klimatischen Bedingungen der menschliche Lebensraum. Der Mensch ist also im Wesentlichen auf die zweidimensionale Fläche der festen Erdoberfläche angewiesen und kann sich nur durch Hilfskonstruktionen in und auf dem Wasser und in der Luft zusätzlichen Lebensraum schaffen.

Lebewesen etablieren Lebensräume, um in diesen zu leben und zu überleben. Zur Gewinnung von Lebensraum regieren im Tierreich Macht und Kampf als unwirtliche Lebensbedingungen für zahlreiche Tierarten. Modellhaft kann von vielen Tieren die Etablierung von individuellen Lebensräumen angeschaut werden. Natürliche Ausstattung, Geschicklichkeit, Alter und Mut, sind die Mittel mit denen Tiere sich einen Lebensraum erstreiten und diesen verteidigen ob gegen Artgenossen oder andere Angreifer. Der Erfolg dabei bildet gleichzeitig eine wesentliche Komponente in der Steuerung der Populationsdichte von Tieren. Dies galt in früheren Epochen auch für den Menschen. Inzwischen wird versucht durch zwischen- und überstaatliche Regelungen, vorhandene zugeordnete Staatsgebiete als langfristig zugewiesene Lebensräume der Staaten festzuschreiben. Der reine Existenzraum beträgt beim ausgewachsenen Menschen vielleicht $0,2 \text{ m}^3$. Dazu kommt ein unmittelbarer Bewegungsraum, der minimal in etwa $3-5 \text{ m}^3$ betragen könnte.

Rein rechnerisch könnte die bewohnbare Erdoberfläche durch die Anzahl der Menschen geteilt werden, dann erhält man ein erstes Maß für pro Person verfügbaren Lebensraum. Die bewohnbare Erdoberfläche beträgt ca. $149.430.000 \text{ km}^2$. Die Gesamtbevölkerung beläuft sich auf ca. 7,2 Milliarden Menschen. Daraus errechnet sich für jeden Menschen eine theoretische Fläche von 21.046 m^2 also ca. 2 Hektar. Dies entspricht in etwa obiger Forderung aus dem ökologischen Fußabdruck. Ab jetzt könnte es insoweit eng werden. Würde in der rechnerisch zugerechneten Fläche für jeden Menschen auf einem ha Weizen angebaut, dann stünden jedem Menschen daraus rechnerisch 20 kg pro Tag zur Verfügung. Dabei wurde ein Hektarertrag von ca. 8 t/ha angenommen und eine Saatgutquote von ca. 2,5 %. Also selbst wenn man die Hälfte der Erdoberfläche als nicht kultivierbar annimmt, bleibt noch ausreichend Nahrung für die Weltbevölkerung auf der vorhandenen Fläche. Diese rein rechnerische Betrachtung dient einem Größenordnungsvergleich als Anhaltspunkt für den status quo. Um zu zeigen, mit welchen Größenordnungen man es z.B. in dem sozialen Raum BRD zu tun hat, kann man die Fläche von 350.000 km^2 durch 83 Millionen Menschen teilen. Dann entfallen rechnerisch auf jeden Menschen 4200 m^2 . Rechnet man jedem Menschen 1000 m^2 zu, dann wäre ca. ein Viertel der Fläche belegt.

Raum als Merkmal des Menschen ist mit der Eigenschaft der Konkurrenz behaftet und macht die Organisation einer Raumbesetzung sinnvoll und notwendig. Der Mensch muss daher nicht nur die Nutzung des Raumes organisieren mit den Nutzungen, die er zum Leben benötigt und er muss sich entscheiden für bestimmte Nutzungen, denn die eine Nutzung im Raum schließt für die Zeit der Nutzung andere Nutzungen aus. Eine Folge der physischen Existenz ist die Ortsgebundenheit. Jeder Mensch muss zu jedem Zeitpunkt seiner Existenz an einem bestimmten Ort sein. Er ist lagebestimmt.

Merkmal Zeit: Leben ereignet sich in der Zeit. Es konsumiert Zeit. Der ständige Zeitverzehr, während sich Leben ereignet, lässt die Restlebenszeit schmelzen. Leben ist durch das

existenzielle Zeitfenster bestimmt. Der Mensch kann nur über genau die Zeit seines Zeitfenters verfügen. Er kann die zeitkonsumierenden Beschäftigungen selbst wählen. Die persönliche Zeit eines Menschen konkurriert nicht mit der Zeit Dritter. Vielmehr konkurrieren zeitkonsumierende sich ausschließende Beschäftigungen untereinander. Der Mensch kann lesen oder schlafen. Nicht zeitexklusive Beschäftigungen können parallel ablaufen. Der Mensch kann baden und Lesen. Zeitverbrauch ist nur persönlicher Ressoucenverbrauch. Lebenszeit ist ein konstituierender Bestandteil des kreatürlichen Lebens. Dieses sich in der Zeit Ereignen macht die persönlichen Erlebnisse in der Zeit zum Lebensinhalt. Der Mensch kann Einfluss nehmen auf die Erlebnisse, die seine Zeit füllen und gestalten. Lebewesen zeichnen sich durch Stoffwechsel aus, der ein Prozess ist. Prozessen ist es eigen, Laufzeiten zu haben. Prozesse vollziehen sich in der Zeit. Leben ist durch seine Prozesse immer ein zeitgebundener Vorgang. Der Stoffwechsel kann als der persönliche Chronograph interpretiert werden.

Zeit ist für die gesamte physische Existenz grundlegend. Sie ist das Pendant zum Raum, sie ist die Abfolge von Bewegung, also verschiedener Zustände im Raum. Sie hat aus menschlicher Sicht mehr im pflanzlichen und kreatürlichen Bereich Entwicklungsbedeutung und weniger im mineralischen Bereich wegen der größeren Zeiträume in diesem Bereich. Entwicklungsbedeutung besagt, dass rhythmische Prozesse vorliegen. Das sind zeitlich sich wiederholende Prozesse, wie das Aussäen, das Pflegen und das Ernten von Pflanzen und die Organisation der Zeugung, das Aufziehen und das Ernten bei Tieren. Solche Prozesse bilden das Fundament menschlicher Existenz. Menschliches Leben vollzieht sich in rhythmischen Zeiträumen. Es sind grundlegende notwendige Zeitprozesse, die der Mensch zu seiner Erhaltung organisieren muss. In der Zeit kann parallel gearbeitet werden, jedoch die Konkurrenz im Raum limitiert. Der Mensch kann auf sein und das Leben anderer im Wesentlichen nur im qualitativen und nicht im quantitativen Zeitverbrauch Einfluss nehmen, mit den Ausnahmen Zeugung und der Tötung anderer Menschen und dem Verlängern des Lebens durch medizinische Hilfe. So haben andere Menschen nicht mehr oder weniger Zeit, abhängig vom eigenen Zeitverbrauch. Auf diesen kann quantitativ nur zweimal steuernd eingegriffen werden, nämlich mit der Zeugung und damit der Setzung eines Anfangs und durch Einfluss auf das Lebensende. Zeit als persönliche Lebenszeit gehört zu dem subjektiv Wertvollsten und unterliegt einem unveränderlichen Werteverzehr.

Merkmal Haben. Es ist müßig darüber zu streiten, ob der Mensch der Körper ist oder der Mensch einen Körper hat. Jedenfalls ist die Substanz Mensch durch das Haben - das auch als Vorhandensein verstanden werden kann - eines Körpers gekennzeichnet, und durch diesen und die weiteren Ausstattungsmerkmale. Dieses ‚Haben‘ wird als selbstverständlich angenommen und wird erst dann bedeutungsvoll, wenn Defizite vorhanden sind oder auftreten. Das Fehlen und das Verlieren von Teilen des Körpers hebt dieses Merkmal in das Bewusstsein. Hier ist also das ‚Haben‘ der gewöhnliche Zustand und alles andere die auffällige Abweichung. Dieses menschbezogene Haben erstreckt sich auch auf die qualitativen Merkmale des Menschen in analoger Weise.

Dieses ‚Haben‘ in der persönlichen Ausgestaltung auch mit möglichem Nichthalben unterliegt keiner persönlich oder durch Menschen steuerbaren Verteilung abgesehen von Ausnahmen, wie die unbeabsichtigte Einflussnahme durch das Schlafmittel Contergan¹. Vielmehr ereignet sich eine naturgesetzliche Verteilung und die Mehrzahl der Menschen verfügt über eine daseinsnotwendige Grundausrüstung. Dieses Haben erhält seine persönliche Note

¹ siehe „Bundesverband der Contergangeschädigten e.V.“

durch die konkrete Ausprägung im Einzelfall. Hierzu zählen Attribute dieses Habens, wie ästhetisch, schön oder hässlich gestaltet, mit großen emotionalen oder intellektuellen Fähigkeiten begabt, mit großem körperlichen Geschick oder Ungeschick ausgestattet. Das ist das Haben durch das Sein als Mensch. Dieses „sich haben“ trifft für den Besitz zu und inzwischen wohl auch für das Eigentum. In Zeiten von Leibeigenschaft konnten Menschen nur den Besitz an sich aber Dritte das Eigentum haben. Warren und Benjamin R. Tucker führten den Gedanken der Selfownership in die Diskussion ein. Max Stirner prägte den Begriff des Menschen als sein „Eigner“, der anders verstanden wird als die Selfownership. Stirner schreibt: „Das Göttliche ist Gottes Sache, das Menschliche Sache »des Menschen«. Meine Sache ist weder das Göttliche noch das Menschliche, ist nicht das Wahre, Gute, Rechte, Freie usw., sondern allein das *Meinige*, und sie ist keine allgemeine, sondern ist – *einzig*, wie Ich einzig bin.“ (Stirner, 1844 S. 5) „Mir geht nichts über Mich!“. „Von dem Augenblicke an, wo er das Licht der Welt erblickt, sucht ein Mensch aus ihrem Wirrwarr, in welchem auch er mit allem Andern bunt durcheinander herum gewürfelt wird, *sich* herauszufinden und *sich* zu gewinnen.“ „Doch wehrt sich wiederum Alles, was mit dem Kinde in Berührung kommt, gegen dessen Eingriffe und behauptet sein eigenes Bestehen. Mithin ist, weil Jegliches *auf sich hält*, und zugleich mit Anderem in stete Kollision gerät, der *Kampf* der Selbstbehauptung unvermeidlich.“ (Stirner, 1844 S. 4) Hier klingt das in heutigen wohlgeordneten Gesellschaften in den Hintergrund gedrängte Kämpfen zur Behauptung im Dasein durch. Dieses Kämpfen wird periodisch virulent, wenn Störungen auftreten, wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, Angriffe und Übergriffe und es äußert sich im Wettbewerb und der Konkurrenz als typisches Daseinslement, um etwas zu haben und es zu verteidigen. Im deutschen Recht wird ‚Haben‘ unterteilt in Besitz und Eigentum. Das Haben als Eigentum ist unabhängig von dem Haben als Besitz. Das Haben als Besitz ermöglicht die physische Nutzung, das Haben als Eigentum umfasst umfangreichere Verfügungsrechte vom Recht auf den Besitz bis hin zu umfangreichen Verfügungen und Früchteziehung während andere den Besitz haben. Das Sichhaben des Menschen als Besitz ist zweifelsfrei. Das Sichhaben in der Form des Eigentums beschreibt keine natürliche Gegebenheit, sondern ist die Folge der Gestaltung von Gesellschaften durch Regeln. Es hängt von der Gestalt der Regeln und deren Anwendung ab, ob Menschen an sich selbst Eigentum haben. Jeder Mensch wird in eine bestimmte Umgebung hinein geboren. Seine Eltern und die Gemeinschaft in der diese Leben, haben umfangreiche Besitzstände. Sie regeln, welche und wie ein neuer Mensch an Besitzstände kommt, ob durch Erbschaft, durch Geschenk, durch Erwerb oder durch Zuteilung. Dadurch hat er vom ersten Tag an Gegenstände dieser Welt im Besitz. Er besitzt und besetzt einen Raum, liegt auf einem Bett, hat meist ein Dach über dem Kopf, hat Kleidung, hat Fortbewegungsmittel, hat Werkzeuge, hat Nahrungsmittel und damit die exklusive Nutzung von Flächen, auf denen diese erzeugt wurden. Physische Gegenstände die der Mensch braucht, schließen während der Nutzung eine Dritt Nutzung aus. Der Besitz bzw. die Nutzung durch einen ist exklusiv. Die Nutzung als Ge- oder Verbrauch kann dann durch keinen anderen erfolgen. Die Nutzung und damit das Besetzen von Gegenständen kann direkt und indirekt erfolgen. Werden auf einem Feld für einen Menschen Kartoffeln angebaut, dann ist für die Zeit des Anbaus dieses Stück Feld durch einen Menschen besetzt. Baut er nicht selbst an, dann ist es indirekt durch bzw. für ihn besetzt.

Verwendet der Anbauer einen Schlepper, dann ist dieser von dem Kartoffellessen mindestens solange indirekt besetzt und besessen, solange sein Feldstück mit seinen Kartoffeln bearbeitet wird.

Dass in arbeitsteiligen Markwirtschaften häufig die Zuordnung von Produkten erst durch den Akt des Kaufes erfolgt, ändert an diesem Zusammenhang des Menschen mit seinem ökologischen Fußabdruck nichts. Die Besetzung des Feldes kann dann erst ab dem späteren Kaufzeitpunkt rückwirkend zugeordnet werden. Das Faktum bleibt. Menschen besetzen durch ihre Existenz Gegenstände auf dieser Welt und Besetzungen sind häufig exkludierend.

Auch wenn z.B. der Schlepper die Kartoffelfelder für Tausende von Menschen bearbeitet, so setzt sich doch seine Besetzung mit dieser Arbeit, die dann auch gleichzeitig Beschäftigung, also Nutzung in der verfügbaren Zeit ist, zusammen aus den Besetzungen der späteren Kartoffelkäufer. Die Besetzung des Treckers durch einen, schließt die Besetzung durch einen anderen aus. Dies gilt auch für unteilbare Produkte, wie die Armee eines Landes. Diese Armee schützt die einzelnen Menschen und verbringt damit ihre verfügbare Zeit. Der Schutz ist ein Einzelschutz des Einzelnen, unabhängig, ob ein anderer geschützt wird oder nicht. Zwar muss eine Armee sich nicht verringern, wenn ein durch die Armee Beschützter stirbt oder 100 zu schützende nachrücken. Eine Feinabstimmung zwischen Größe der Armee und Anzahl der zu Schützenden ist kaum möglich und auch nicht die Absicht. Der Schutz ist die Absicht und diese richtet sich nach der angenommenen Bedrohung und den verfügbaren Ressourcen.

Karl Marx hat sich intensiv mit Konflikten auseinandergesetzt, die aus dem Auseinanderklaffen von Eigentum und Besitz resultieren. Daraus entstand die Forderung die Produktionsmittel zu vergesellschaften. Der Besitz und das Haben als Besitz sind Folgeerscheinungen des Menschen als physisches Ereignis. Das direkte und das indirekte Besetzen von Gegenständen gehört zu diesen Folgeerscheinungen. Dagegen ist die Regelung von Rechten, wie jene des Eigentums eine durch die Gesellschaft gewillkürte Form des Umgangs mit Menschen und Dingen. Das Haben beschreibt so Lebensumstände des Menschen. Der Mensch gestaltet sein gesamtes Leben durch den Besitz von Gegenständen und Rechten. „Haben“ konstituiert menschliches Dasein. Der Mensch existiert in einer Umwelt. Unter dem Merkmal „Haben“ wird subsummiert, dass der Mensch seine Umwelt benötigt und diese in Besitz nimmt.

Merkmal Wirken: Menschen leben in der Weise, dass sie meist etwas wirken und sei es nur das Atmen an der Schwelle unbewusster und bewusster Stoffwechselprozesse im eigenen Körper. Menschen leben in ihrem Zeitfenster und füllen die Zeit mit Wirken nach empfundenen Notwendigkeiten und gewillkürten Aktivitäten. Das Handeln ist ein Grundwesenszug von Lebewesen. Lebewesen sind so strukturiert, dass dieses Handeln ihre Existenz sichert. Das Handeln umfasst zahlreiche Prozesse von der Nahrungssuche über Schutzmaßnahmen bis hin zu einer Organisation des Daseins. Hier haben Lebewesen umfangreiche und häufig ausgesprochen kluge Prozeduren entwickelt, diese Daseinsaufgaben zu bewältigen. Der Mensch hat daraus ein ziemlich perfektioniertes System mit heutigen Staaten und deren Volkswirtschaften entwickelt. All das sind die Früchte des Wirkens. Nach herrschender Ansicht verkümmern Menschen ohne Wirkmöglichkeiten seelisch und verfallen häufig auch körperlich. Das Wirken von Lebewesen dürfte konstituierender Bestandteil sein, während Unbelebtes nur das Dasein hat. Das Wirken ist ohne gesellschaftliche Organisation existenziell notwendig und sollte bei gesellschaftlicher Organisation erhalten bleiben als konstituierender Bestandteil von Lebewesen. Stressfreies Dasein läuft Gefahr, in Wirkarmut seinem wesenstypischen Daseinsentwurf untreu zu werden.

Merkmal Leiden: Menschen leben ständig mit Leiden. Das Leiden ist ein regelmäßiger Begleiter im Leben und Leiden erzeugt Stress, zumindest Körperstress und meist auch Humanstress. Es beginnt mit der Geburt. Da leiden Gebärende und Geborenwerdende. Menschen leiden unter Krankheiten, Gebrechen, Verletzungen, leiden physisch und psychisch, sporadisch oder dauerhaft. Sie leiden unter Beeinträchtigungen, Behinderungen, Trennungen, Diskriminierungen, Ungerechtigkeiten, Unfreiheiten, Unwürdigkeiten, und zuletzt unter dem Tod.

Leiden ist ständiger Begleiter des menschlichen Lebens. Für den Buddhisten ist Leben Leiden. Dazu scheint das Glück als Lebensziel, wie es schon die Epikureer und Hedonisten propagierten und die Utilitaristen wieder aufgriffen, in krassem Gegensatz zu stehen. Glücklich sein, Freude erleben und Leiden sind jedoch die Bandbreite spezieller menschlicher Gefühle und nur die verschiedenen Seiten einer Medaille. Sie sind auch keine konkreten Inhalte, sondern Begleiterscheinungen in der Institution ‚Emotion‘ im Menschen bei sich in der Zeit und im Raum ereignender Ereignisse von Krankheit, Unglück, Unterversorgung und Tod aber auch Erfolg im Beruf, Familienglück, Fügungen und natürlich guter Gütersversorgung. Sie sind speziell, weil es auch Arten von Gefühlen gibt, wie Liebe, Furcht, Verantwortung; Überschneidungen nicht ausgeschlossen. Das verbreitete Streben nach Glück kann als Indiz dafür gewertet werden, dass zumindest nicht hinreichend empfundenes persönliches Glück Raum für eine Glücksmehrung biete. Glückstreben entsteht nicht notwendigerweise aus Leid. Mehr Glück können sich wohl die meisten Menschen vorstellen. Das Leid ist vielleicht nicht ständiger Begleiter, so doch ein häufiger emotionaler Gast in vielen Leben. Bekanntermaßen haben in der Vergangenheit Auseinandersetzungen insbesondere kriegerischer Art zu unermesslich viel Leid in der Gesellschaft geführt und führen auch heute noch dazu. Kriege vernichten Menschenleben und Existzenzen in brutaler Weise. Menschen werden verletzt, gefoltert, vergewaltigt, zerstört. Krieg bringt Leid über die Menschen und dennoch werden ständig Kriege geführt.

Macht, Gier, Konkurrenzdenken und Spannungen im Zusammenleben veranlassen Menschen andere anzugreifen ob mit zivilen Mitteln oder Kriegswaffen. Dies ist ein unter Lebewesen alltäglicher Vorgang und insoweit scheinen die Spuren einer kulturellen Entwicklung der Menschen wenig ausgeprägt. Der Kampf als Wettbewerb, als Konkurrenz wird dabei als Entwicklungsmotor, als gesellschaftlich erwünscht angesehen. Kampf würde Fortschritt bringen. Konflikte würden anspornen. Heraklit von Ephesos (520 – 460 v. Chr.) führte aus, ‚Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König‘.

Das Merkmal Leid wird als emotionale Begleiterscheinung von Ereignissen des täglichen Lebens verstanden, das zwar das Pendant der Lust und des Glückes hat, aber in den vielen Schattierungen von Stress, Mühsal, Schwäche, Krankheit, Konkurrenz, Mangel, Armut, Unfall, Trauer, Krieg und vielem anderen mehr als Last in Einzellebenen auftritt. Daher wird dieses Merkmal in der aristotelischen Kategorie beibehalten als Gegengewicht gegen die euphemisierende Darstellung des Lebens in der Ökonomie als Hort der Wohlfahrt, die es nur noch zu befördern gelte.

Das Merkmal des Leidens kann wohl durchaus als konstituierendes Charakteristikum des Menschen angesehen werden, das einen Platz auf Augenhöhe mit den anderen Merkmalen beanspruchen kann.

4.3 Axiome aus den Merkmalen, reduziert auf Kants Kategorien

Zur Bildung eines konsistenten, unabhängigen und vollständigen Systems an Axiomen wurden die Merkmale, welche aus den aristotelischen Kategorien gebildet worden sind in Analogie zum Kant'schen Kategoriensystem aus den Merkmalen verdichtet. Aus den Merkmalen folgen Axiome, denen beweislose Geltung zugeschrieben werden kann. Diese stellen merkmalsbedingte Daseinsgegebenheiten für den Menschen und menschliches Leben dar.

Diese Axiome dienen der Beurteilung bestehender Zustände und Systeme und bilden die Konstruktionsbausteine eines neuen Systems. Sie werden formuliert in dem Bemühen die konstitutiven Strukturmerkmale und Prozesse des Daseins des Menschen in seiner Lebenswelt zu erfassen. Diese Axiome bilden Notwendigkeiten und Freiräume des Daseins ab. Sie zeigen axiomatische Notwendigkeiten und axiomatische Freiheiten. Die Organisation menschlichen Zusammenlebens muss so erfolgen, dass den Notwendigkeiten Rechnung getragen wird und es besteht Gestaltungsfreiheit hinsichtlich der Freiheiten. Die Organisatoren sozialer Räume können diese Freiräume ihren Mitgliedern vollenfänglich, eingeschränkt oder gar nicht einräumen. Die Axiome eignen sich zum Messen, ob soziale Räume die Prozesse zur Erfüllung der axiomatischen Notwendigkeiten hinreichend gestalten und wie es um die Freiheiten bestellt ist nach Übergabe des Gewaltmonopols an den Staat.

Notwendigkeiten machen Handeln erforderlich. Freiräume eröffnen die Möglichkeit die Handlungen qualitativ zu gestalten. Die Axiome beschreiben ein Sosein und Sowerden der Menschen während ihrer Existenz in dieser Welt. Dieses Sowerden geschieht durch Handlungen und auch deren Unterlassen im Rahmen vorgegebener Notwendigkeiten und Gestaltungsfreiheiten.

4.3.1 Das Daseinsaxiom (individuelles Existenzsaxiom)

Menschliche Existenz vollzieht sich in der Form des Daseins. (Quantitäts- und Qualitätsmerkmal). Dieses Dasein vollzieht sich dadurch, dass physische Stoffe, strukturiert zu einem Organismus, durch eine Geburt in die Welt als eigenständige Existenz gesetzt werden. Das Quantitätsmerkmal beschreibt das Dasein als räumlich ausgedehnte physische Existenz. Diese besteht in einem Körper mit einer Durchschnittslänge von etwa 170 cm Länge und um die 60 cm Durchmesser. Die Existenz als Leben vollzieht sich als selbst organisierender, bewusst erlebter, durchdachter Prozess mit permanenten Ver- und Entsorgungsnotwendigkeiten, überwiegend von Bewusstsein begleitet, kennzeichnet durch individuelle Entelechiefähigkeit. Das Leben beginnt mit der Zeugung oder der Geburt und endet mit dem Tod. Die individuelle Uhr, beginnend mit dem ersten Atemzug fällt auf einen bestimmten Zeitpunkt der Bewegung der Erde im Sonnensystem als die Geburtsstunde eines Menschen. Leben konsumiert individuelle Lebenszeit. Zeit ist Lebensvollzug. Individuelle Lebenszeit kann nicht vermehrt werden. Sie läuft eindimensional objektivierbar ab. Die eigene Lebenszeit ist unbekannt. Nur Dritte haben ex post davon Kenntnis. Lebenszeit ist ein relational messbarer individueller Verfügungsraum, der in der Qualität allen Menschen gleich ist. Leben vollzieht sich in der Ausfüllung der Zeit mit dem Erleben von Ereignissen. Es ist zeitgebunden und durch einen unumkehrbaren Prozess des Alterns geprägt, ist endlich.

4.3.2 Das Kontinuitätsaxiom (artmäßige Kontinuität)

Menschen erhalten durch das Zeugen, Gebären und Aufziehen von Nachkommen den Fortbestand der Art aufrecht (Quantitätsmerkmal). Wohl zur Gewährleistung der Arterhaltung findet sich in Ehe und Mutter-Kind-Beziehungen ein besonderer Beziehungstyp, die Dyade. (vgl. (Trost, 1995))

4.3.3 Das Vitalaxiom (individuelles Kontinuitätsaxiom)

Das Vitalaxiom als individuelles Kontinuitätsaxiom kann in drei Unteraxiome untergliedert werden, die das Leben beschreiben.

4.3.3.1 Überlebensaxiom (Existenzerhaltungsaxiom)

Der Mensch als daseiendes Lebewesen benötigt die Zufuhr und Abgabe von Stoffen und weitere Leistungen, um die Funktionstüchtigkeit des Körpers aufrecht zu erhalten, wie Schutz vor Kälte oder Hitze. Dazu sind Produkte und Einrichtungen notwendig, derer der Mensch zur Aufrechterhaltung des Lebens bedarf (Qualitätsmerkmal). Obwohl dies quantitative Prozesse sind, betreffen sie allein die Qualität des Lebens und können summarisch ohne quantitative Auswirkungen sein. Durch seine Ausstattung kann er diese Leistungen eigengesteuert durchführen und dabei weitere Ziele über die Erhaltung hinaus verfolgen, wie eine Lustgewinnung aus Zielerreichungsleistungen. Hierdurch erfolgt die qualitative Daseinsgestaltung. Dieses Axiom, nominal gemessen kann leben und nichtleben messen, quantitativ lässt sich die seit der Geburt gelebte Zeit erfassen. Qualitativ umfasst es die emotionale Daseinsgestaltung. Es wird als qualitatives Axiom verstanden, da nur dieser Aspekt für die Daseinsgestaltung relevant ist und dies nur, wenn Leben existiert. Der quantitative Aspekt ist zwar ein conditio sine qua non, aber auch nicht mehr.

4.3.3.2 Humanaxiom (Existenzgestaltungsaxiom)

Leben als Ereignismenge, bewusst erlebt im zeitlichen Lebensvollzug, schafft durch die Ausstattung des Menschen Entscheidungsfreiheit. „Dabei charakterisieren wir Freiheit als die spezifische Fähigkeit des Menschen Gründe abzuwägen und dieser Abwägung entsprechend zu handeln.“ (Nida-Rümelin, 2006 S. 8). Diese Freiheit zu nutzen wird als Verpflichtung des Menschen, und sei es nur Selbstverpflichtung und Pflichten aus der Teilnahme an menschlichen Gesellschaften, angesehen. Durch diese Freiheit kann der Mensch die Handlungen zur Existenzgestaltung gestalten sogar ohne dem Diktat eines Überlebenstriebes gehorchen zu müssen.

Der Mensch steht damit in der Freiheit auch andere Handlungen durchzuführen als Erhaltungshandlungen. Das Existenzgestaltungsaxiom differenziert den Menschen zu anderen Lebewesen. Es ist daher das Humanaxiom. Das Humanaxiom basiert insbesondere auf der 4., 5., 6. und 7. qualitativen Merkmalsklasse, dem Emotionsvermögen, der Vernunft als Instrument der Abwägung und dem Bewusstsein und Selbstbewusstsein, also dem Zuschauen können beim eigenen Entscheiden, und dem Handeln nach spielerischem Belieben rational oder irrational. Das Humanaxiom eröffnet die Wahlmöglichkeiten in Entscheidungssituationen und setzt den Menschen einerseits in die Lage, die Folgen einer Handlung abzuschätzen und

macht ihn anderseits fähig, die Folgen für sich, für andere Lebewesen und die Umwelt einzuwerten. Durch diese Fähigkeiten kann der Mensch sich Pflichten zuschreiben und von Dritten Pflichten zugeschrieben bekommen. Er steht damit verantwortlich in seinem Dasein und muss sein Handeln sozial verantworten. Das Humanaxiom beschreibt und eröffnet den Möglichkeitsrahmen sich und Dritten Rechenschaft über Motiv und Konsequenzen des Handelns zuzurechnen und zurechnen zu lassen. Es beschreibt den Ermöglichungsrahmen für ethisches Handeln.

4.3.3.3 Das Duldungsaxiom

Durch seine physische und psychische Existenz ist der Mensch ständig im Fortgang seines Lebens, seiner Vita, von Leid und anderem zu Duldendem belastet und bedroht. Leiden, Schmerzen, Nöte, Stress, Enttäuschungen, Unfälle, Unglück, Pech, Demütigungen sind aus individuellen Leben nicht wegzudenken. Natürlich sind die Bemühungen der Menschen darauf gerichtet, diese zu minimieren, aber ganz vermeiden lassen sie sich nicht. Sie gehören als integraler Bestandteil zu dem Leben und müssen als solche akzeptiert werden. Das Existenzhalterungs- und das Existenzgestaltungsaxiom eröffnen dem Menschen die Möglichkeit sein Leben grundlegend zu gestalten, durch Notwendiges und Gewillkürtes. Diese notwendigen Handlungen werden „Elementarhandlungen“ und die dazu erforderlichen Produkte werden „Elementarprodukte“ genannt.

4.3.4 Das Relationsaxiom

Die Beziehung zum eigenen ‚Sein‘, das Ausstattungsaxiom. Das Ausstattungsaxiom¹ umfasst die Gestaltung des Menschen einschließlich seiner Funktionalitäten und Fähigkeiten. Es erfasst auch die individuelle Ausprägung differenzierender Ausstattungsvarianten und auch Auslassungen oder weit abweichende Einzelgestaltungen bei einzelnen Menschen. Jeder Mensch ist in bedeutendem Umfang anders gestaltet als andere Menschen. Die körperliche Ausstattung und Fähigkeiten aus der 5., 6. und 7. Merkmalsklasse einschließlich Erlerntem definieren den Menschen und sind mitbestimmend für seine Stellung in der Gesellschaft und dem Umgang mit den Mitmenschen.

Die Beziehung zur Erdoberfläche, das Raumaxiom. Dasein macht das Besitzen von häuslichen Lebens-, Bewegungs- und Versorgungsräumen notwendig. Solche Existenzräume sind in ihrer Lage auf der Erdoberfläche definiert und können in Längen und Breitengraden referenziert werden. Jeder Mensch okkupiert während seines Daseins Lebens- und Versorgungsraum. Dieser wird primär als besetzte Fläche auf der Erdoberfläche genutzt. Thomas Paine (1737–1809) äußerte sich schon 1796 in einem klaren Statement, das er an das Direktorat der Französischen Revolutionsregierung schickte, zu der Beziehung der Menschen zur Erde:

¹ Die Bezeichnung Ausstattungsaxiom für ein Unteraxiom des Relationsaxioms könnte widersprüchlich sein. Der Leitgedanke ist dabei, dass das Selbstbewusstsein, das Ich, der Geist, wie immer man will, die Zentralinstanz darstellt, die erhalten bleibt auch wenn Beziehungen zu Dingen wegfallen. Dies gilt auch für Teile des Körpers. Die Beziehung zu den Ausstattungsmerkmalen ist ähnlich, wenn auch eingeschränkt durch den Menschen veränderbar. Es ist eine Beziehung der Zentralinstanz zu diesen Akzessorien

„Es ist eine unwiderlegbare Tatsache, dass die Erde in ihrer natürlichen, unkultivierten Beschaffenheit immer der gemeinsame Besitz der menschlichen Rasse war und sein wird...“¹. Weiter führt er aus, dass es jedoch zwei klar unterschiedene Klassen gäbe, jene, denen die Welt gehört und den Nichteigentümern. (Skidmore, 1829 S. 125). Skidmore macht einen Verbesserungsvorschlag, der gut beleuchtet, dass die Menschen, die sich nolens volens mit dem status quo zufriedengeben, sich darauf einigen könnten Güter der 1. und 2. Klasse, die die Beziehung zur Erdoberfläche regeln, menschenwürdiger zu gestalten. „all property in the United States should be divided up and redistributed, in equal shares, to American citizens. From that point on, Americans would own their share as private property, and would relinquish it only when they died. Private inheritance would be abolished, and the wealth of the deceased would be pooled into a fund and reserved, in the future, for young people when they reached the age of 18. Upon reaching that age, all Americans would inherit a generous sum of money, understood as their birthright, to get them started in adult life.“ (Skidmore, 1829 S. 125)

Dem ist nichts hinzuzufügen. Es bestätigt, dass sich die Menschen schon seit Jahrhunderten darüber im Klaren sind, dass die Organisation der Beziehungen der Menschen durch die Systeme Verhältnisse schafft, die zumindest Korrekturen zu den bestehenden Grundstücksverteilungen nahelegen. Die Beziehung der Menschen zur Erde ist eine Seinsgegebenheit.

Die Beziehung zu den Ressourcen der Erde, das Daseinstsgestaltungsaxiom. Die Daseinstsgestaltung hat es zweckmäßig erscheinen lassen, die Ressourcen der Erde flächenmäßig und über die Fläche hinaus stofflich zu nutzen zur Herstellung von Mitteln der Daseinstsgestaltung, wie Wohn-, Arbeits- und Versorgungsräume, Werkzeuge, Gerätschaften, Einrichtungen und Hilfsmittel. Daraus gestalten Menschen Besitzstände. Besitzstände sind nichts Anderes als geregelte Beziehungen zu Objekten, also Relationen.

Die Beziehungen zu anderen Menschen, das Beziehungsstrukturaxiom. Das Leben von Menschen vollzieht sich im Umgang mit Menschen aufgrund persönlicher Beziehungen persönlichkeitsgesteuert oder funktionsgesteuert. Persönlichkeitsgesteuert sind Beziehungen in Familien und Freundschaftsverbindungen. Funktionsgesteuert sind Beziehungen in Interessengemeinschaften. Das Leben von Menschen vollzieht sich im Umgang mit Menschen aufgrund vertraglicher Beziehungen. Dies findet sich vor allen Dingen im Berufsleben und auch schon in der Ausbildung und ebenso in der Volkswirtschaft im engeren Sinn. Das Leben der Menschen vollzieht sich im Umgang mit Menschen aufgrund von Über- und Unterordnungsbeziehungen mit dem Souverän. Die Axiome stellen keine Ansprüche dar, die Menschen geltend machen könnten, sie sind schlicht konstitutive Gegebenheiten für menschliches Leben in unserer dafür geeigneten Welt einschließlich der damit verbundenen Endlichkeit. Sie beschreiben die durch die menschliche Natur und seine Existenz in seiner Umwelt gegebene Verfasstheit, Konditionierung, Limitierung und den Handlungsbedarf und das Handlungspotential.

¹ Wenn das Land kultiviert wird, ist es lediglich diese Wertsteigerung, die zu einem individuellen Besitz wird und nicht die Erde selbst. Jeder Besitzer sollte daher für kultiviertes Land eine Bodenpacht (ich weiß keine bessere Bezeichnung für diese Idee) entrichten für das Land, das er besitzt. Die Bodenpacht, die bei diesem Umsetzungsplan vorgeschlagen wird, fließt in einen Fonds. Aus diesem Fonds soll jedem Menschen beim Erreichen des 21. Lebensjahres die Summe von 15 Pfund Sterling ausgezahlt werden als ein Teilausgleich für den Verlust seines natürlichen Erbes durch die Einführung des Landeignersystems.“

Die Axiome¹ ermöglichen, Daseinsnotwendigkeiten und Erfüllungsmöglichkeiten strukturiert zu erfassen, Grundlagen für Bewertungen, Prioritäten und Gestaltung derselben zu erarbeiten. Der Prozess der Lebensaufrechterhaltung wird von dem Körper, abgesehen von Störungen, selbstorganisierend vollzogen. Die Schaffung von Voraussetzungen hierfür einschließlich der Zufuhr von Inputstoffen und Entsorgung von Outputstoffen, die Hygiene, die Pflege, der Schutz erfolgen nicht automatisch, sondern machen ständig Handlungen erforderlich. Der Mensch, wie alle Lebewesen ist, existenziell bedingt, handlungsgetrieben. Ob diese Antriebe als Lust- oder Glücksuche oder Leidmeidung bezeichnet werden, ist müßig und willkürlich. Jedenfalls beziehen sich diese den Handlungssentscheidungen unterstellten Antriebe eher unpräzise auf einen den Lebewesen innenwohnenden Handlungsdrang und dessen intrinsische Steuerung. Im Tierreich füllen die körperlich induzierten Handlungen die Lebenszeit ziemlich vollständig aus. Sie sind bekannt als der Kampf ums Dasein, ums Überleben und um die Arterhaltung einschließlich Anpassung. Wem dies nicht gelingt, der stirbt individuell oder gar als Art. Auch der Mensch muss die durch die Axiome beschriebenen Leistungen vollziehen. Er hat jedoch die Möglichkeiten und Fähigkeiten durch organisatorische Maßnahmen einschließlich Werkzeugen sich aus dieser Gebundenheit zu emanzipieren. Der nackte Kampf ums überleben kann aus der primären Priorität der täglichen Beschäftigung auf hintere Rangstellen verschoben werden.

Die Axiome beschreiben Seinsgegebenheiten aus denen kreatürliche Erfüllungsaufgaben resultieren. Sie bilden nicht nur die conditio sine qua non dafür, dass sich Leben ereignen kann, sondern öffnen auch den kulturellen Raum. Darüber hinaus unterscheidet sich der Mensch von anderen Lebewesen dadurch, dass er die Aufgabenerfüllung mittelbar gestalten kann. Alle anderen Lebewesen betreiben die Aufgabenerfüllung unmittelbar, abgesehen von tierischer Vorratshaltung, organisierten Gemeinschaftsveranstaltungen und synergetischen Maßnahmen, die jedoch untergeordnet den tierischen Tagesablauf bestimmen.

Die Axiome haben keinen normativen Charakter. Sie sind jedoch geeignet, menschliche Lebenssituationen zu messen hinsichtlich der quantitativen und der qualitativen Erfüllung. Sie stellen ein analytisches Erfassungsinstrument der Institution Leben dar. Beispielsweise sammeln sich in Menschen hunderte von Giftstoffen aus Rückständen in Nahrungsmitteln aus der künstlichen Düngung, den Pestiziden und Fungiziden. Diese chemische Körperlast könnte die Selbstorganisation des Körpers beeinträchtigen und damit die individuelle Lebenszeit verkürzen. Gesellschaften, die so organisiert sind, dass diese chemische Körperlast Axiome verletzt, können diese Axiomverletzung thematisieren. Dann erhebt sich die Frage, ist ein solches Lebenszeitverkürzen gewollt oder wird es billigend in Kauf genommen. Maßnahmenerfolg kann über die Axiome gemessen werden. Die Axiome eignen sich zur Ermittlung von Gestaltungsanforderungen an die Lebensgestaltung von Einzelleben und die von sozialen Räumen. Als großen Unterschied zu den übrigen Lebewesen kann der Mensch auch auf die Qualität des Daseins gestaltend Einfluss nehmen, erfasst im Existenzgestaltungsaxiom und muss sich die Gestaltung zurechnen lassen.

¹ eigentlich ermöglichen nicht die Axiome, sondern das in den Axiomen Beschriebene Bestimmtes. Der Einfachheit halber wird zukünftig ausgeführt werden, dass Axiome etwas ermöglichen usw.

4.4 Martha Nussbaums Merkmalskatalog zum Vergleich

Martha Nussbaum hat ebenfalls einen Merkmalskatalog des Menschen aufgestellt. Nachfolgend werden die beiden Kataloge in Beziehung gesetzt. Korrespondenzen sind zwangsläufig durch das nämliche Sujet. Nussbaum hat ihre Zusammenstellung vermutlich im Hinblick auf die Grundbefähigungen des Menschen gemacht, auf die sie als Sen Schülerin wohl ihr Augenmerk lenkt. Daher wird zum Verständnis zunächst diese Korrelation dargestellt. Es könnte sonst der Mensch durch die Wesensmerkmale allein eher nach selektiven Plausibilitäten erfasst werden. Da beispielsweise die Fähigkeit, Vertrauen zu entwickeln als wichtige Fähigkeit eingestuft wird, verortet Nussbaum diese als Merkmal ‚Frühkindliche Entwicklung‘. Der hier gewählte Merkmalkatalog zielt auf eine erschöpfende Erfassung des Menschen ab.

Grunderfahrungen und Grundbefähigungen bei Martha Nussbaum	
Wesensmerkmale des Menschen	Grundbefähigungen
Sterblichkeit (mortality)	Leben (Life)
Sterblichkeit (mortality) Alle Menschen wissen um ihre Sterblichkeit und haben unter normalen Umständen eine Abneigung gegen den Tod Leben (Life)	Fähigkeit, ein lebenswertes Leben zu leben und nicht vorzeitig sterben zu müssen
Körperlichkeit (human body)	Körperliche Integrität (bodily integrity)
-Hunger und Durst: Unabhängig von der Form braucht der Mensch Ernährung und einen gesunden Körper -Bedürfnis nach Schutz: der Mensch braucht Schutz vor Natureinflüssen (Hitze, Regen, Wind, Kälte) aber auch vor Übegriffen anderer Menschen -Sexuelles Verlangen: Der Sexualtrieb kann zwar unterdrückt werden, ist aber Grundlage der Fortpflanzung -Mobilität: Ihr Fehlen wird als Behinderung aufgefasst	-Fähigkeit, sich guter Gesundheit zu erfreuen und sich ausreichend zu ernähren A6 -Fähigkeit, eine angemessene Unterkunft zu haben und gegen Gewalt oder sexuelle Übergriffe geschützt zu sein -Möglichkeit zur sexuellen Befriedigung und zur Reproduktion -Möglichkeit, sich an einen anderen Ort zu bewegen

Freude und Schmerz (capacity for pleasure and pain)	Gefühlserfahrung (emotions)
Alle Menschen haben das Gefühl von Freude und Schmerz, erleben sie aber kulturabhängig unterschiedlich	Fähigkeit, unnötigen Schmerz zu vermeiden und freudvolle Erlebnisse zu haben sowie ohne traumatische Erlebnisse zu leben
Sinne, Vorstellung und Denken	Kognitive Fähigkeiten (cognitive capacities)
(senses, imagination and thought Ohne Wahrnehmung, Vorstellung und Denken könnte der Mensch sich nicht in der Welt orientieren	Fähigkeit, sich seiner fünf Sinne, seiner Phantasie und seiner intellektuellen Fähigkeiten zu bedienen einschließlich des Zugangs zur Bildung und des Rechts auf die eigene Religion
Frühkindliche Entwicklung (early childhood development)	Vertrauen (trust)
alle Menschen entwickeln sich aus Bedürftigkeit und Abhängigkeit als Säugling in einem Prozess zu einer eigenständigen Person	Fähigkeit zur Bindung an Dinge oder Personen, zur Liebe, Trauer, Dankbarkeit oder Sehnsucht
Praktische Vernunft (practical reason)	Vorstellung des Guten (imagination of goodness)
Es gehört zum Wesen des Menschen, Situationen zu bewerten und seine Handlungen zu planen	Fähigkeit eine Auffassung des Guten, und eines guten Lebens zu entwickeln, das eigene Leben zu planen und kritisch zu reflektieren
Verbundenheit mit anderen Menschen (affiliation)	Sozialität (Concern for other Humans)
Menschen leben immer auf andere bezogen, benötigen Anerkennung und haben das Gefühl der Anteilnahme und des Mitleids	Fähigkeit zur sozialen Interaktion, sich mit anderen zu identifizieren und das Gefühl, die Achtung anderer zu haben (Schutz vor Diskriminierung, Gerechtigkeitssinn, Freundschaft)
Verbundenheit mit anderen Arten und der Natur (dependence on and respect for other species and nature)	Ökologische Verbundenheit
Die Umwelt flößt Respekt ein und der Mensch hat das Bedürfnis, mit ihr und anderen Lebewesen pfleglich umzugehen	Fähigkeit zur Anteilnahme für und in Beziehung zu Tieren, Pflanzen und zur Welt der Natur zu leben
Humor und Spiel (play)	Freizeitgestaltung
Wenn Kinder nicht lachen oder spielen, gilt das als Zeichen einer Störung Der Mensch strebt nach Erholung	Fähigkeit, zu lachen, zu spielen und erholsame Tätigkeiten zu genießen

A: Getrenntsein (Separateness)	Vereinzelung
Jeder Mensch ist ein Individuum, mit eigenen Gefühlen und individuellen Merkmalen und Selbstachtung	Fähigkeit, das eigene Leben und nicht das von jemandem anderen zu leben (Autonomie)
B: Starkes Getrenntsein (strong separateness)	Starke Vereinzelung
Der Mensch hat das Bedürfniss zur Abgrenzung, zur Unterscheidung von "mein" und "nicht-mein" und möchte diese Differenz im Verhältnis zu anderen regeln	Fähigkeit, auf seinen sozialen Kontext (politisch) Einfluss zu nehmen (Bürgerrechte, Redefreiheit, Versammlungsfreiheit, Schutz vor staatlicher Willkür), durch eigene Leistung sein Leben zu gestalten (Recht auf Arbeit) B22 und über das Geschaffene verfügen zu können Eigentumsrechte

(wikibooks.org, 2016)

Unterschied zu obigem zweckorientierten (ausgerichtet an den im Fokus der Betrachtung stehenden Fähigkeiten) Merkmalskatalog ist der hier entwickelte Merkmalskatalog des Menschen an dem Verständnis des Menschen orientiert. Die Abweichungen werden bei einer Gegenüberstellung deutlich.

Grundbefähigungen bei Martha Nussbaum	Anthropologische Grundlagen in dieser Arbeit
Körperlichkeit (human body)	Quantitätsmerkmal (konstitutiv): hat einen physischen Leib, aufgebaut aus chemischen Elementen mit physikalisch messbaren Größen, wie Länge, Gewicht, Rauminhalt (quantitatives Merkmal)
wird M.N. unter Körperlichkeit subsummiert mit dem Sexualtrieb	Quantitätsmerkmal (dispositiv) (aus 2. Kategorie): Schafft neue Menschen (dispositiv)

Sterblichkeit (mortality)	2. qualitative Merkmalsklasse; Die vis vitalis als der Motor der Selbstorganisation. Ihr Verschwinden beendet das individuelle Dasein
Sinne, Vorstellung und Denken	3. Klasse qualitativer Merkmale: Handlungsfähigkeiten des Menschen
Freude und Schmerz (capacity for pleasure and pain)	4. Klasse qualitativer Merkmale: Die emotionale Erlebnisfähigkeit
Praktische Vernunft (practical reason)	5. Klasse qualitativer Merkmale: die zielgerichtete Handlungsfähigkeit durch Verstand, Gedächtnis und Sammelfähigkeit von Erfahrungswissen
Wird nicht explizit aufgeführt	6. Klasse qualitativer Merkmale: das bewusste Erleben und Memorieren können von Erlebten
Wird nicht explizit aufgeführt	7. Klasse qualitativer Merkmale: das Wissen um sich selbst, das Selbstbewusstsein. Darauf fußt die Entelechiefähigkeit, Ziele zu bestimmen und zu verfolgen
Frühkindliche Entwicklung (early childhood development)	gehört zur 2. qualitativen Merkmalsklasse, ist also untergeordnet
Verbundenheit mit anderen Menschen (affiliation)	Aus dem quantitativen und qualitativen Merkmalen folgen diverse Relationen, die als Axiom unter dem Relationsaxiom kategorisiert werden. Die Verbundenheit mit anderen Menschen wird in 3 Relationsformen erfasst
Verbundenheit mit anderen Arten und der Natur (dependence on and respect for other species and nature)	Die Verbundenheit mit der Umwelt ist in einer 4. Relation erfasst
Humor und Spiel (play)	ist Bestandteil der qualitativen Merkmalsklassen
A: Getrenntsein (Separateness)	wird in dem Unteraxiom, dem Duldungsaxiom des Vitalaxioms erfasst und stellt eine Auswirkung insbesondere aus den ersten beiden Relationen dar
B: Starkes Getrenntsein (strong separateness)	

5 Gestaltungsanforderungen aus den Axiomen

Die aus der Beschreibung des Menschen aufstellbaren Axiome führen zu einem Bedingungssystem, denen eine Gesellschaftsgestaltung genügen muss. Dieses ‚muss‘ ist keine willkürliche Zusammenstellung aus Überlegungen, es ist kein Wunschkatalog aus irgendwelchen Präferenzen von Menschen. Es kann auch nicht mit dem Etikett ‚Ideologie‘ abgestempelt werden. Es sind schlicht strukturbedingte Notwendigkeiten der Daseinsgestaltung, der alle Lebewesen unterliegen.

Primärbedingungen: Primärbedingungen sind jene, die axiomatisch unausweichliche Notwendigkeiten für alle Lebewesen darstellen.

1. Menschen benötigen periodisch wiederkehrend Güter für Existenzerhaltungshandlungen (Aufrechterhaltung des Metabolismus (Individualerhalt und Arterhalt))
2. Güter entstehen ohne und mit Handeln des Menschen durch Umgestaltungen der Welt

Sekundärbedingungen: Sekundärbedingungen sind Folgebedingungen, die sich daraus ergeben, dass der Mensch die Primärbedingungen besser als andere Lebewesen erfüllen kann.

1. Güter können arbeitsteilig hergestellt werden. Arbeitsteilung macht Tausch von Leistungen notwendig. (wenn jemand nur Schuhe herstellt, muss er mit anderen tauschen)
2. Herstellungs- und Tauschprozesse in für den einzelnen nicht überschaubaren Größenordnungen müssen so organisiert werden, dass die Primärbedingungen erfüllt werden

Durch das Ableiten der Gestaltungsanforderungen aus den Axiomen entfällt die normative Begründungsnotwendigkeit. Normen, die eine Gesellschaft verwirklichen will, wie die Norm der Gerechtigkeit, haben Raum, müssen aber nicht zwingend zur Legitimation von Gestaltungsanforderungen herangezogen werden. Ebenso wenig ist eine inhaltliche Ausführung zu der Norm der Menschenwürde notwendig.

Die Axiome gewonnen aus dem Menschenbild und die daraus folgenden Bedingungen sind hinreichende Gestaltungsanforderungen.

Allerdings treffen diese nicht auf eine Gesellschaft in der Stunde null. Gesellschaften haben sich seit alters selbst gestaltet. Betrachtungen, wie diese setzten also auf einem status quo auf, der sich aus einem status quo ante, einem vorherigen Zustand entwickelt hat.

Nun wissen die Menschen, organisiert in sozialen Räumen als Staaten auf dieser Erde, aus leidvoller Erfahrung, dass die Selbstorganisation dieser Staaten keineswegs eine Veranstaltung von Gebetsschwestern war, durchgeführt im Bestreben, das Beste für alle zu gestalten, sondern neben dem Bemühen, die Primärbedingungen erfüllen zu können, sind wohl ganz massive persönliche Machtbestrebungen in die Gestaltungen eingeflossen sind.

Eher naiv anmutendes Hochhalten der Gemeinschaftsaufgabe, die Primärbedingungen bestens zu gestalten, findet sich in den Paradigmen allgemeiner Wohlfahrt und deren Mehrung. Da letztlich alle rund zweihundert sozialen Räume dieser Welt weit davon entfernt sind, unterschiedslos für alle Menschen ihres sozialen Raumes, ihres Staates, die Primärbedingungen reibungslos zu erfüllen, sondern vielmehr Zustände bestehen, wie oben beschrieben, ist es notwendig, über die Primär- und die Sekundärbedingungen hinaus einen Maßstab zu finden, der keiner weltanschaulichen Willkürlichkeit unterliegt, wie die Ideologien des Kommunismus, des Sozialismus und des Kapitalismus.

Am einfachsten wäre es, zu fordern, dass für alle Menschen eines sozialen Raumes eine gleiche Erfüllung der Primärbedingungen erfolgt. Aber dann entsteht schon die Frage, ob ein Säugling so viel, wie ein zwei Meter Mann erhalten soll, oder die Gleichheit gewichtet werden soll.

Der nächste Einwand könnte die fehlende Freiheit in der Selbstgestaltung des Lebens sein und schon sind die bekannten unterschiedlichen Auffassungen involviert. Dies ist nicht anders, bei der Forderung nach einer Menschenwürdigkeit der Gesellschaft. Obwohl diese inzwischen prominent in den obersten Selbstgestaltungsregeln von sozialem Räumen, den Verfassungen ihren Platz gefunden hat, fehlt es bis heute an einer konsistenten inhaltlichen Einigung der Menschen hierzu.

Gibt es einen Weg, nachvollziehbar die Axiome und die Bedingungen als Maßstab für die Gesellschaftsgestaltung zu verwenden?

Zu diesem Zweck wird als Maßstab ein sogenanntes Äquivalenzprinzip eingeführt. Dieses stellt keine ethischen Anforderungen an Gesellschaftsgestaltungen, sondern greift auf einen ungestalteten Zustand zurück. Diesen mag es tatsächlich gegeben haben oder es ist ein fiktiver Urzustand im Rawlsschen Sinne.

5.1 Das Äquivalenzprinzip zur Korrektur von Gestaltungsschwächen

Das Äquivalenzprinzip (ÄP) besagt, dass eine Gesellschaft die natürliche Stellung von Menschen in ihrer Umwelt nur so verändern darf, dass, wenn natürliche Verhaltensweisen untersagt werden, im Gegenzug mindestens gleichwertige Handlungsweisen ermöglicht werden müssen. Dies stellt eine Absage an einen Sozialdarwinismus im Sinne, wie ihn Hofstadter beschreibt, dar. (vgl. (Hofstadter, 1944))

Damit entfällt die Prüfung, ob Maßnahmen gerecht oder ungerecht sind. Das Äquivalenzprinzip basiert auf keinem naturrechtlichen Verständnis des Menschen. Dieser Gedanke ist nicht neu. Charles Fourier (1792 – 1837), ein sogenannter Frühsozialist, entwickelt einen auf Äquivalenz beruhenden Gedanken bei dem Verbot natürlicher notwendiger Verhaltensweisen. Als Kompensation für die Abschaffung des Rechts zu jagen, sammeln, fischen und weiden sei den Menschen ein bedingungloses Grundeinkommen (BGE) zu zahlen. (Fourier, 1836 S. 491)

Die Einschränkung lebensnotwendiger Möglichkeiten durch gesellschaftliche Regeln seien auszugleichen. Die Legitimation für Verbote kann also nur aus mindestens einer Gleichstellung oder einer Gesamtverbesserung erwachsen. Dies ist ein normativ aufgeladenes Statement. Solche normativen Aufladungen, für einfache komparative Vergleiche mit nominalen Ergebnissen, werden hier als schwach normativ bezeichnet im Unterschied zu stark normativen Feststellungen, wie die Feststellung der Gerechtigkeit von Zuständen oder Prozeduren.

Woraus wird die Anforderung der Äquivalenz abgeleitet, wenn diese nicht, wie die Forderung nach Menschenwürde, nach Gerechtigkeit, nach Freiheit, nach Gleichheit, ethischen Vorstellungen von Menschen entspringen soll? Der Ausgangszustand, der zur Normierung verwendet wird, ist kein normativ aufgeladener Zustand. Es ist das natürliche kreatürliche Da-sein. Das Äquivalenzprüfverfahren setzt also auf dieser Welt in ihrer Gegebenheit auf. Allerdings ist der derzeitige status quo schon ein von Menschen veränderter Zustand. Daher muss von den menschengeschaffenen Institutionen abstrahiert werden. Es ist das Leben der Menschen ohne institutionalisierte Macht. Es könnte als anarchischer Zustand bezeichnet werden, womit allerdings schon wieder ein Bewerten verbunden wird. Es ist das Leben und das Zusammenleben der Menschen basierend auf den Möglichkeiten, über die Menschen verfügen, zur Erfüllung der Primärbedingungen.

Die Forderung der Äquivalenz bedeutet, dass abgeschaffte Möglichkeiten mindestens durch gleichwertige (äquivalente) oder bessere Möglichkeiten ersetzt werden müssen, so wie Fouriers Vorschlag für ein BGE.

Dieses Prinzip findet bereits Anwendung bei der Berechnung von Entgelten für Leistungen des Staates für die es kein marktwirtschaftliches Pendant gibt, wie die Ausstellung von Dokumenten.

Das Äquivalenzprinzip wird dazu verwendet Regeln, die sich Menschen geben, zu bewerten oder abzuleiten. Der Namensteil „Äqui“ weist darauf hin, dass es sich um eine Gleichwertigkeitsprüfung handelt.

Starke ethische Werte, wie die Menschenwürde, die Gerechtigkeit, die Freiheit und die Geschwisterlichkeit führen immer, dann, wenn ihnen jemand einen Inhalt zuschreibt zu konkreten Vorschriften oder Forderungen an Vorschriften und Verhaltensweisen, die selten aus realen Gegebenheiten abgeleitet, sondern ideeller Natur sind. Sie entspringen einem Sein-sollen der Welt nach diesen Werten, verstanden als ideelle Normen. Stellen diese nur auf die Bewertung der Handlung ab, werden sie als deontologisch bezeichnet.

Diese Forderungen an ein So-sein-sollen dieser Welt beziehen sich regelmäßig auf den sozialen Umgang der Menschen untereinander. Dieses So-sein-sollen wird an ideellen Vorstellungen über diese Welt gemessen. Diese Vorstellungen rekrutieren sich aus Inhaltsbelegungen der ethischen Werte Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit.

Würde versucht werden aus den bekannten inhaltlichen Belegungen der Menschenwürde Gestaltungsempfehlungen für die Gesellschaft abzuleiten, dann würde man in diese geschilderte Falle tappen und lediglich eines der vorhandenen Lager links oder rechts bedienen ohne Neues zu entwickeln. Die Inhaltsbelegung der Menschenwürde und der anderen Werte mit ideellen Vorstellungen führt also in eine Sackgasse.

Es wird daher ein anderer methodischer Weg gewählt. Nicht ideelle Vorstellungen bilden den Bewertungsmaßstab, sondern das So-Sein dieser Welt. Dieser methodische Ansatz war schon bei der Definition des Menschen federführend und wird es auch bei der Bewertung von Lebensumständen sein.

Dieses So-Sein der Welt kann derzeit nur in Augenschein genommen werden in einem Zustand der entstanden ist durch das vorhandene Regelwerk, den daraus folgenden Institutionen und den fünf Produktionsklassen.

Die philosophische Diskussion darüber, ob in den individuellen Vorstellungen der Menschen ein realitätsgetreues Abbild des So-Seins dieser Welt entsteht, ist dabei paradoxa-weise irrelevant. Die Erkenntnisfähigkeiten der Menschen sind sicherlich durch die Konstitution der Menschen determiniert. Da jedoch wiederum dieses So-Sein der Welt gerade aus der

Sicht der Menschen beurteilt werden soll, heben sich mögliche Erkenntnismängel wieder auf. Es spielt keine Rolle, ob eine gewonnene Erkenntnis mit der Wirklichkeit korrespondiert. Es spielt allein eine Rolle, ob Menschen durch ihr So-Sein zu analogen Erkenntnissen kommen. Dies wird insoweit angenommen, als es hier relevant ist.

Insbesondere anarchische Ansätze haben zum Gegenstand, dass sich eine Art natürliche Ordnung etablieren würde, wenn die Menschen keine Übertragung der Gewaltausübung auf einen Souverän vornehmen würden, der dann alles organisieren würde. Alle bisherigen Versuche, diese Theorien zu verifizieren, sind aus welchen Gründen auch immer, im Versuchsstadium geblieben oder bedeutungsarm verlaufen. Dennoch wird versucht gewissermaßen als Gedankenkonstrukt einen Zustand, der im Rawlsschen Sinne als Urzustand verstanden werden kann, allerdings ohne einen Schleier des Nichtwissens, sondern als eine Übertragung kreatürlichen Daseins in der Natur auf das menschliche Dasein ohne die Güter der 1. und der 2. Klasse als Bezugssachverhalt einzuführen. Betrachtet man die Güter der 1. und 2. Klasse als künstliche kulturelle Gebilde, die zwar aus dem So-Sein der Menschen entstanden sind, aber keine unabdingliche Gegebenheit der natürlichen Daseinsgestaltung dieser Welt darstellen, dann wäre dieser Urzustand das Gebilde eines Zusammenlebens, das sich aus kreatürlichen Fähigkeiten ergibt aber ohne Güter der 1. und 2. Klasse. Eine solche Vorstellung eines Urzustandes könnte als reines Gedankenkonstrukt ziemlich willkürlich ausfallen. Aber bei der praktischen Anwendung erweist es sich als anwendungsfreundlich zumindest für einfache Regeln. Mit der Komplexität von Regelwerken wird auch die Äquivalenzprüfung aufwändiger.

Es reicht meisten die spontan gebildete Vorstellung, wie die Welt ohne Güter der 1. und 2. Klasse aussehen könnte. Vorgestellt wird ein natürlicher Zustand, in welchem Lebewesen sich auf der Welt befinden ohne mächt sanktionierte Vorgaben durch Dritte.

Da nun der Mensch mit Begabungen ausgestattet ist, die es ihm erlauben, die natürlichen Gegebenheiten der Welt willentlich zu verändern, ist es zu den heutigen Strukturen dieser Welt gekommen.

Der Begriff des Prinzips weist darauf hin, dass dieses Prinzip ein Postulat für die Gestaltung von Gesellschaften darstellen soll als übergeordnete Regel, die am Anfang der Gesellschaftsgestaltung zu stehen hat. Sie stellt ein Postulat dar, nämlich jenes, dass Regeln, die Menschen aufstellen dem So-Sein der Welt, dem natürlichen Zustand gleichwertig oder besser sein sollen. Letzteres wird durch den Begriff der Äquivalenz bestimmt. Dieses Prinzip soll in Gesellschaften allgemein anerkannt und als gültig etabliert werden. Der Pendantbegriff zu dem natürlichen Zustand ist der künstliche oder kulturelle Zustand und nicht etwa ein un- oder ein übernatürlicher Zustand mit aus einem Jenseits geoffenbarten Gestaltungsanweisungen.

Diese Regel dient dann dazu, bisherige gesellschaftlich geregelte Sachverhalte zu prüfen und für neue Regelungen eine Hürde darzustellen, die diese nehmen müssen, um etabliert werden zu dürfen, gerade so, wie die bereits geläufige Paretoeffizienz oder das Differenzprinzip eingesetzt werden.

Nimmt man die gesellschaftliche Regelung des Gewinnens von Lebensraum für einen Menschen, dann wird nach dem Äquivalenzprinzip dieser Vorgang betrachtet und in Beziehung gesetzt, wie dieser Vorgang aussehen würde, ohne Regelungen.

Dieser Zustand ohne Regelungen wird heute als herrschende Meinung darwinistisch gesehen. Der Klügere, der Stärkere, der Schnellere, der Raffinertere, der Listenreichere wird sich mit seinen Mitteln den Lebensraum erobern, den er anstrebt. Nach dem Äquivalenzprinzip muss die gesellschaftliche Regelung mit dem Prozess ohne Regelung verglichen werden.

Es gibt drei Ergebnisalternativen. Die Möglichkeiten der Menschen, Lebensräume zu gewinnen durch Güter der fünf Güterklassen muss äquivalent oder besser sein, als jener Beschaffungsweg, den ungeregeltes Zusammenleben von Menschen, bieten würde. Später wird dargestellt, wie Grundstücke als Güter der 1. und der 2. Klasse geschaffen und über die 3. und 4. verteilt werden. Nun könnte argumentiert werden, dass bei einer darwinistisch organisierten Grundstücksverteilung die Schwächeren, die Langsameren benachteiligt werden und in eine schlechte Position geraten. Dies wird durch die bestehenden Regeln verhindert. Diese setzen das darwinistische Ausleseprinzip außer Kraft. Diese Verfahren könnten daher nach dem Äquivalenzprinzip gleichwertig oder besser sein. Das ist zu prüfen.

Das Prüfungsschema ist einfach.

Äquivalenzprinzip (ÄP):

Naturzustand (N) ist gleich Neuregelung (K); $N = K$

Naturzustand (N) ist besser der Neuregelung (K); $N > K$

Naturzustand (N) ist schlechter als Neuregelung (K); $N < K$

Regelungen haben zwei Auswirkungen. Sie gestalten Prozesse und sie führen zu Zuständen. Beide sind in die Betrachtungen einzubeziehen. Gerade das Grundstücksbeispiel ist ein Paradebeispiel für die Komplexität heutiger Ordnungen durch Güter der fünf Güterklassen.

Ob die Verfahren der Grundstücksverteilung und die aktuell vorhandene Verteilung gleich oder besser sind als diese nach natürlichen Prozessen wären, ist die gestellte Frage. Dieser Prozess der Prüfung beginnt mit der Definition des Sachverhaltes auf den das Äquivalenzprinzip angewendet werden soll. Nimmt man beispielsweise die Gewinnung eines Lebensraumes als zu prüfenden Sachverhalt, dann ist zu beschreiben, wie dieser ohne Regelungen ablaufen würde. Aus heutiger Sicht wird dies immer irgendeine fiktive Vorstellung sein. Dennoch bildet diese Vorstellung den 1. Operanden. Dann erfolgt die Erfassung des derzeit geregelten Zustandes. Dieser ist mit vielen Regeln ausgestaltet, wie oben im Großen dargestellt werden wird, mit den Gütern der 1. Klasse, der 2. Klasse, der 3. und der 4. Klasse. Dies ist der zweite Operand. Dabei kommt es nicht auf eine Erfassung mit dem Ziel der Vollständigkeit an, sondern nach thematischer Relevanz. So kann die Grundstücksverteilung qualitativ und quantitativ erfasst werden. Qualitativ unterscheiden sich Grundstücke sachlich in einem sozialen Raum durch die Lage, die Eignung für Nutzung und relational durch die Art der Verfügungsmöglichkeiten, wie Besitz und Eigentum. Quantitativ ist die Größe der Fläche, welche jeweils einem Menschen zur Verfügung steht, wesentlich.

Will man alle diese Parameter zu einem Operanden zusammenfassen, der zur Äquivalenzprüfung geeignet ist, dann gerät man schnell in die Notwendigkeit sich bei der Erfassung zu beschränken.

Da eine Beschränkung nicht willkürlich erfolgen sollte oder wieder unter Benutzung der hier gegenständlichen ethischen Werte, wie Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit oder Geschwisterlichkeit – denn dann würde man wieder bei dem alten Problem der Inhaltsbelegung landen - bieten sich die Axiome als Selektoren an.

Das besagt nichts Anderes, als dass nicht generell Quantität und Qualität des Prozesses und des Ergebnisses geprüft werden, sondern nur deren Relevanz hinsichtlich der Axiome.

Das Daseinsaxiom macht individuellen Lebensraum zur Daseinsvoraussetzung. Das Vitalaxiom macht einen Lebensraum erforderlich, der mit „ökologischem Fußabdruck“ bezeichnet wird und das Sosein Sein von Lebewesen macht das Handeln können, den Handlungsraum,

zu einer daseinsnotwendigen Aufgabe der Lebensraumbeschaffung, der Handlungsraumbeschaffung und der Organisation von den Räumen, die durch den ökologischen Fußabdruck beschrieben sind.

Damit reduziert sich das Erfassungsproblem des 2. Operanden darauf, wie die bestehenden Regeln die Gewinnung von:

- individuellem Lebensraum,
- Handlungsraum und
- Versorgungsraum (ökologischer Fußabdruck)

ermöglichen und steuern. Die komparative Prozedur der Anwendung kann auf die Erfordernisse des Daseinsaxioms, also den unmittelbaren Lebensraum eingeschränkt werden. Es ist ziemlich willkürlich, ob man diesen benötigten individuellen Daseinsraum mit 25 oder 50 m² ansetzt. Es soll nur das Verfahren dargestellt werden.

Mit dem Äquivalenzprinzip soll nun untersucht werden, wie im Zustand N (Natur) und wie im Zustand K (Kultur) beispielsweise individueller Lebensraum gewonnen werden. Im Zustand N muss dieser durch Kampf oder Einigung mit anderen Menschen erworben und gesichert werden. Das ist Operand 1.

Im Zustand K kommt der Mensch zu diesem durch Kauf oder Schenkung oder Erbschaft oder Pacht. Kauf und Pacht setzen den Erwerb von Mitteln voraus. Die Schenkung ist ein Gut der 2. oder der 4. Klasse, die Erbschaft ein Gut der 4. und der Kauf ein Gut der 3. Klasse. Wem nur der Weg über die 3. Klasse offensteht, der muss sich die Mittel beschaffen. Das ist Operand 2.

Hat man beide Operanden, dann erfolgt die Äquivalenzprüfung. Diese Prüfung kann sich sowohl auf den Prozess, als auch auf das Ergebnis erstrecken. Es können also unabhängig die Verteilungsergebnisse und der Prozess der Verteilung geprüft werden.

Wie soll nun der Vergleich vollzogen werden? Als Kriterien könnten Mittelaufwand, Zeitaufwand, körperlicher Einsatz, Bemühungserfolg in Betracht gezogen werden. Das wären dann Elemente für Einzelprüfungen bei der die Operanden nach dem jeweiligen Kriterium in Beziehung gesetzt werden in der Form der Gleichheit oder der Ungleichheit.

Diese Prüfung wird erschwert dadurch, dass für unterschiedlich ausgestattete Menschen beide Prozesse, der natürliche und der künstliche anders ablaufen und zu beurteilen sind. Man kann sich vorstellen, dass für den sich stark und/ oder schlau fühlenden der Zustand N den Vorzug erhält und alle anderen den Zustand K vorziehen.

Es ist vertretbar anzunehmen, dass diejenigen, die sich in der Lage sehen, selbst für Lebensraum im System N zu sorgen, in der Minderzahl sind. Daher würde bei mehrheitlicher Abstimmung wohl das System K den Vorzug erhalten.

Die aktuelle Grundstücksverteilung zeigt, dass ca. 46 % der Bevölkerung Wohnungseigentum haben und damit 54 % der Bevölkerung keines. Die übrige Bevölkerung wohnt in gemieteten Räumen und der Rest im Freien, ein Zustand der als Obdachlosigkeit bezeichnet wird. „Deutschland belegt ... im europäischen Vergleich mit 490 700 Obdachlosen den einsamen Spitzenplatz;“. (Lohse, 2015)

Wohnungseigentum und gemieteter Wohnraum stellen beide eine Wohnraumversorgung dar mit qualitativen Unterschieden, während die Obdachlosigkeit jedenfalls begrifflich auf einen Mangel weist. Anders wäre diese, wenn an Stelle dessen von Freiheit und Ungebundenheit gesprochen würde. Aber das Faktum, über keinen festen exklusiven Wohnraum zu verfügen, wird allgemein als nicht Erfüllung einer axiomatischen Forderung angesehen.

Mit ca. 99 % Wohnraumversorgung der Menschen in Deutschland könnte der Anspruch aus dem Äquivalenzprinzip für ca. 99% der Menschen des sozialen Raumes erfüllt sein. Das Äquivalenzprinzip wird jedoch bei den Obdachlosen verletzt. Es ist nicht deswegen verletzt, weil diese keinen Wohnraum haben. Das könnte im Zustand N auch der Fall sein. Es ist verletzt, weil diese Menschen in dem Zustand K nur eingeschränkte Möglichkeiten haben selbst aktiv zu werden und sich Wohnraum zu beschaffen. Selbst Menschen, die sich, im Wald ein Quartier aufzubauen, werden zwangsevakuierter. Die direkte Wohnraumbeschaffung ist durch Regeln untersagt und die indirekte über die durch Regeln geschaffenen Möglichkeiten leistet keine komplette Wohnraumversorgung. Moderne Gesellschaften werden gerne als Wettbewerbs- oder Leistungsgesellschaften bezeichnet und, wie im Zirkus bei Hochleistungsartistik, wurde ein Netz gespannt, das Menschen, die aus der Leistungsgesellschaft herausfallen, auffängt. Dennoch sind Menschen insoweit schlechter gestellt, als sich diese nicht direkt um eine Wohnraumbeschaffung kümmern können, sondern sich indirekt im System um Wohnraum bemühen müssen. Allerdings gibt es im Zustand K soziale Sicherungssysteme, die es im Zustand N nicht gab. Diejenigen, die Wohneigentum haben, sind in dem System K besser gestellt, da dieses Eigentum durch das System nach innen und außen geschützt wird mit einer Bestandsgarantie.

Diejenigen, die Wohnraum nur besitzen, sind tributpflichtig gegenüber den Eigentümern von Wohnraum. Ob dieser Zustand besser oder schlechter ist, lässt sich durch das Äquivalenzprinzip nicht ermitteln. Hier müssen stärkere Normen, wie jene der Gerechtigkeit herangezogen werden. Da jedoch auf eine inhaltliche Festlegung bei dieser Norm verzichtet wird, könnte höchstens nach dem von Rawls vorgeschlagenen Verfahren überlegt werden, ob sich Menschen in einem Urzustand unter dem Schleier des Nichtwissens auf eine Regelung einigen würden, die zwei Gruppen von Menschen erzeugt, nämlich eine, die Eigentum an Wohnraum hat und eine solche, die dieses nur besitzen kann. Würden sich Menschen dafür freiwillig entscheiden, dann würde dieser K Zustand durch eine Gerechtigkeitsprüfung nach Rawls legitimiert sein.

Das Äquivalenzprinzip als schwache Norm, die nur grob einen fiktiven Urzustand mit dem Kulturellen in Beziehung setzt, dient nur dazu, in Verbindung mit den Axiomen zu ermitteln, ob letztere durch das System besser Beachtung finden als im Zustand N.

Wird ein aktuell geregelter Prozess als nicht äquivalent eingestuft, dann hat die Gesellschaft die Situation der Menschen durch die gesellschaftliche Gestaltung verschlechtert. Dies wird als Verstoß gegen die Forderungen aus dem Äquivalenzprinzip angesehen.

Das Äquivalenzprinzip stellt also nur eine schwache Forderung dar. Inhaltlich ist sie eine Selbstverständlichkeit. Diese röhrt aus dem So-Sein dieser Welt. Veränderungen durch Regeln bedürften der Rechtfertigung. Würde man annehmen, dass die Menschen sich rational verhalten, dann sollten alle kulturellen Regeln besser als die Natürlichen sein. Wenn dies nicht der Fall ist, dann kann angenommen werden, dass Macht diese Regeln, die schlechter als die natürlichen sind, aufrecht erhält. Um dieses zu ermitteln, kann das Äquivalenzprinzip eingesetzt werden. Es ist anzuwenden auf die Gestaltung der Gesellschaft.

Der Zweck dieses Prinzips ist, sicher zu stellen, dass die Menschen in einer Gesellschaft nicht schlechter gestellt werden, als ohne gesellschaftliche Organisation. Das ist der Kern der Norm. Die Norm stellt also keine materiellen inhaltlichen Anforderungen, sondern eine einfache Bedingung, nämlich die, dass Veränderungen des Zusammenlebens der Menschen durch Regelungen so geregelt werden sollen, dass Regeln, die natürliche Verhaltensweisen verbieten, Alternativen zulassen müssen, die das Ergebnis der ursprünglichen natürlichen Verhaltensweise mindestens gleichwertig zu erreichen, möglich machen.

Wenn also verboten wird, sich Lebensmittel anzueignen, wo man diese findet, dann muss geregelt werden, wie ein Mensch zu Lebensmitteln kommt innerhalb des Regelsystems. Genau dies fordert das Äquivalenzprinzip.

Im Unterschied von Normen, wie der Gerechtigkeit, ist es eine schwache Norm, weil diese inhaltlich nichts vorschreibt. Diese Norm besagt nur, dass das, was verboten wird und zur Existenz notwendig ist, gleichwertig geregelt werden muss. Dies ist eine Selbstverständlichkeit. Sonst könnte Menschen das Essen verboten und damit deren Leben vernichtet werden.

Ist die verbotene naturgegebene Verhaltensweise unbedeutend, dann ist auch die Forderung aus dem Äquivalenzprinzip unbedeutend. Wird verboten auf öffentlichen Stellen zu urinieren, dann müssen entsprechende Einrichtungen in erreichbarer Entfernung aufgestellt werden. Das ist eine eher unbedeutende Regelung.

Das Äquivalenzprinzip stellt also eine Gestaltungsanforderung an menschliche Gesellschaften dar, gegen die ein vernünftiger Mensch gleichgültig welcher Couleur schwerlich tragfähige Argumente ins Feld führen kann.

Diese Norm wird eingeführt, um Gestaltungsanforderungen an eine Gesellschaft entwickeln zu können, ohne bei der Norm der Menschenwürde, der Gerechtigkeit, der Freiheit usw. inhaltlich eine Festlegung machen zu müssen. Anders als die Autoren in der Kantschen Tradition die Verallgemeinerungsfähigkeit als Beurteilungsmaßstab nehmen, wird hier also der Mensch als natürliches Wesen betrachtet und alles, was die Gesellschaft gestaltet, wird normativ insoweit geprüft, dass es etwas axiomatisch Essentialles betreffen muss und wenn etwas axiomatisch Essentialles durch eine gesellschaftliche Regelung untersagt werden soll, dann ist das Untersagte durch eine gleichwertige Regelung zu ersetzen.

Das Prinzip fordert also, dass Menschen durch die Aufgabe von Möglichkeiten nicht schlechter gestellt werden dürfen, sondern Ersatzmethoden *uno actu* mit der Aufgabe vereinbart werden sollten, damit Existenz in der organisierten Gemeinschaft nicht erschwert, sondern mindestens gleichwertig vollzogen werden kann.

5.2 Gestaltungsanforderungen (GA) durch das Daseinsaxiom

Es ist anzunehmen und längst praktizierte Wirklichkeit, dass die Menschen eines sozialen Raumes zur Verbesserung des Zusammenlebens auf kreatürlich übliche Verhaltensweisen von Lebewesen, die als Darwinismus bekannt sind, verzichten. Diese Gegebenheiten als Rechte und Naturrecht zu bezeichnen ist sachlich falsch. Die Natur verleiht keine Rechte, die Natur strukturiert Lebewesen. „Weil, so Paine, die Erde im Naturzustand vor Errichtung jeder gesellschaftlichen Ordnung zunächst Niemandes Besitz war, lässt sie sich ebenso gut als gemeinsamer Besitz der ganzen Menschheit, als *common property of the human race*, verstehen. Dieser gemeinschaftliche Besitz stellt für Paine ein natürliches Eigentum dar, das im Gegensatz zu einem künstlichen Eigentum, welches erst durch Aneignung im Rahmen einer gesellschaftlichen Ordnung entsteht, vollkommen gleich verteilt ist. Weil es aber eine nur billige Forderung ist, dass niemand durch die zivilisatorischen Errungenschaften eine Verschlechterung gegenüber dem Naturzustand erfahren soll, ergibt sich daraus für Paine die zwingende Forderung, die bestehenden Ansprüche an dem gemeinsamen unterschiedslosen Besitz der Menschheit bei jeder Aneignung, die zum individuellen Vorteil erfolgt, aus den so erzielten Gewinnen zu entschädigen.“ (Metschl, 2008 S. 20) (Paine, 1995 S. 417) Paines gründet seine Überlegung ebenfalls auf die Gedanken des Äquivalenzprinzips. Allerdings setzt er dann die

Norm der Gleichheit und kommt zu einem entsprechenden Ergebnis. Auf eine solche Normsetzung soll jedoch verzichtet werden. Die Erde war nie gemeinsamer Besitz der Menschen. Diese ist eine Gegebenheit in der Umwelt der Menschen. Menschen sind so strukturiert, dass sie schon durch ihre physische Existenz Raum benötigen (Daseinsaxiom). Die Menschen, wie auch Tiere haben von Natur aus eine Ausstattung, die zum Überleben befähigt oder auch nicht. Diese besteht u.a. in der Besetzung und der Nutzung eines Raumes (Existenz- und Relationsaxiom). Wenn Menschen sich nun in einem sozialen Raum darauf einigen, diese Fähigkeiten nicht blindlings anzuwenden zur eigenen Daseinsgestaltung, sondern auf bestimmte Verhaltensweisen verzichten, dann sollte der Verzicht gekoppelt sein an eine äquivalente Ersatzregelung. Der Verzicht auf die gewaltsame Lebensraumeroberung erfordert bei Einigung auf das Äquivalenzprinzip, dass eine Gesellschaft Prozeduren der Lebensraumverteilung einrichten muss, die mindestens die Erfolge der aufgegebenen Gewinnungsmethode versprechen. Das Äquivalenzprinzip betrifft insbesondere die Lebensraum-Beschaffung, die Versorgungsflächen, die Besitz- und Eigentumsrechte, die Aneignungs- und Tauschrechte und die Freiheitsrechte.

Das Argument, dass Menschen sich in einer Gesellschaft schon deshalb besser stellen, weil der Mensch des Menschen Wolf sei, ist eine freie Erfindung. Es fehlt jeglicher Nachweis. Menschen, die auf der Erde sich ein Eigensein bewahren konnten, haben bis heute überlebt. Die These wird als unbewiesen zurückgewiesen. Wendet man das *cui bono* Prinzip an, dann weist dieses nicht auf die Gesellschaft, sondern auf den Souverän, der primär daraus Nutzen zieht. Seit alters organisieren sich Menschen. Dazu schaffen Menschen analog dem Tierreich Lebensräume mit Schutz- und Aufenthaltsräumen in der Regel für kleine Einheiten, wie die Familien. Entsprechend dem Daseinsaxiom muss eine Gesellschaft, wenn diese die natürlichen Methoden aller Lebewesen außer Kraft setzt, eine Regelung für die Raum- bzw. Flächenverteilung etablieren.

In Deutschland ist das Grundstücksrecht zusammen mit dem Sachenrecht geregelt, so als wäre das Grundstück eine Sache. Das Grundstück ist zwar eine Sache, wie andere Sachen, doch wird beim Grundstück im Unterschied zu Sachen der Standort der Sache gleich mit verkauft und das stellt keine adäquate Regelung dar. Der Standort ist ein Teilstück der Gesamtfläche des sozialen Raumes. Richtig wäre es, den Standort bzw. die Standortfläche anders zu behandeln. Während bei den übrigen Wirtschaftsgütern die Produzenten eine Leistung erbringen, die sie anbieten, erbringen Dritte in der Umgebung bei Grundstücken eine Leistung, von der der Grundstücksverkäufer profitiert, ohne diese erbracht zu haben. Daran ändern auch Beiträge des Grundstückseigentümers für Erschließungsleistungen wenig. Angemessen ist schon die Wertzuwachssteuer. Anders ist dies, wenn der Grundstückseigentümer als Produzent auftritt und beispielsweise Wohn- und Gewerberäume errichtet und diese anbietet. Die Äquivalenzforderung besagt, dass ein Verbot der natürlichen Besetzung durch geschaffene Regeln gleich oder besser als die verbotenen Besetzungsmethoden sein müssen, hier der Lebensraumbeschaffung.

Die in dem sozialen Raum Deutschland existierende Grundstücksordnung besteht in der Verteilung der Grundstücke als Produkte der 3. Güterklasse. Die Schaffung dieser Güter erfolgt in der 1. und 2. Güterklasse. Zwischen Eigentum und Besitz besteht neben anderen weniger wesentlichen Unterschieden der große Unterschied, dass der Besitzer an den Eigentümer regelmäßig Zahlungen leisten muss, damit er diesen Raum besitzen darf. Leistet er die Zahlungen nicht, dann kann ihn der Eigentümer mittels der vorhandenen Judikative mit physischer Gewalt aus den besetzten Räumen vertreiben. Derjenige, der vertrieben wird, hat kein adäquates Mittel, sich zur Wehr zu setzen. Die Ausübung der Gewalt durch eine Partei

ist eine Ungleichstellung der Menschen in einem sozialen Raum. Dies ist eine Auswirkung des Verlusts einer natürlichen Möglichkeit ohne adäquaten Ersatz.

Im Falle von axiomatischen Notwendigkeiten unterliegt eine solche Strukturierung höheren Anforderungen, als beispielsweise bei der Ausübung von Eigentumsrechten bei Sachen, unter die nach der hier vertretenen Auffassung zwar ein Gebäude und ein Teil der physischen Oberfläche der Erde fallen kann, aber nicht die formale Fläche eines Staatsgebietes. Diese ist eine lebensnotwendige Existenzgrundlage und die Anforderungen an die Regelung der Verteilung sind entsprechend hoch.

Diesen hohen Anforderungen genügt das derzeit praktizierte System nicht. Es verletzt das Äquivalenzprinzip und damit gleichzeitig die Normen der Gleichheit und der Gerechtigkeit, ohne dass diese für den Nachweis der Verletzung inhaltlich belegt werden müssten über ein Allgemeinverständnis hinaus.

Ob Menschen in einem sozialen Raum irgendwo Flächen angeboten werden, auf die sie mit der Geburt Anspruch haben und diesen Anspruch mit dem Tod verlieren oder ob die Nutzung von Flächen eine Gemeinschaftsveranstaltung ist und ob bestimmte Flächen an die 3. Güterklasse übergeben werden, all das gehört in die Gestaltungsfreiheit von sozialen Räumen. Aber Machtstrukturen, die Menschen keinen Anspruch auf eine exklusive Fläche eines Staatsgebietes zur Verfügung stellen, und andere so begünstigen, dass diese solche auf Dauer im Eigentum haben, ist eine bewusste und willkürliche Zweiklassengesellschaft mit mittelalterlicher Gutsherren- und Adelsherrlichkeit. Das könnte die Menschenwürde, die Gerechtigkeit, die Freiheit und die Gleichheit verletzen, mit ziemlicher Sicherheit verletzt sie das Äquivalenzprinzip.

Wie oben dargestellt, handelt es sich bei der Fläche nicht um etwas durch den Eigentümer Geschaffenes. Geschaffen werden die Grundstücke durch die Güter der 1. Klasse und der 2. Klasse in der Definition der Nutzungsrechte, der Lage und der Fläche. Ebenfalls durch Güter dieser Klassen werden die Erschließungen des Grundstücks vorgenommen. Dazu schaffen die umliegenden Nutzungen, die Verkehrsanbindung, Ladengeschäfte, Schulen und anderes, den Wert der Lage, der gemeinschaftsdominiert ist.

Wenn eine Gesellschaft keine Zweiklassengesellschaft sein will und sich für die Anwendung des Äquivalenzprinzips entscheidet und den Menschen einen menschenwürdigen Lebensraum bieten will, dann ist die derzeitige labile stresserzeugende Form ungeeignet. Stress wird dadurch erzeugt, dass um die 30% des Einkommens für Wohnen aufgewendet werden muss. Stress, auch der Stress am Arbeitsplatz würde sinken, wenn zumindest das Wohnen geregelt ist. Nebenbei würden Kosten der Arbeit sinken, wenn davon Arbeitnehmer nicht mehr 30 % für Wohnen aufwenden müssten. Dies würde die Volkswirtschaft beleben und die Verteilung deutlich verbessern. Ist jedoch von den Gestaltern dieser aktuellen Gesellschaft - wer immer diese auch sind¹ - dieser Stress (S^k) auf die arbeitende und arbeitsuchende Bevölkerung gewollt, dann ist dies klug eingerichtet und kann und wird so bleiben. Will sich eine Gesellschaft menschenwürdig gestalten, dann muss sie das ändern.

Diese Gedanken sind nicht zu verwechseln mit Forderungen nach Vergesellschaftung von Bodeneigentum. Ebenso wenig ist eine Gleichverteilung notwendig, um die Forderungen des Daseinsaxioms zu erfüllen. Gleichverteilungen findet sich in der Natur meist nur bei Gasen, nicht bei festen Körpern.

¹ Es wird auf das Zitat von Seehofer verwiesen

Das Axiom fordert die Existenzfläche, wenn ein Staat die Existenzberechtigung von Menschen in seinem Staatsgebiet bejaht und dazu reicht es nicht, Menschen auf die 3. Güterklasse zu verweisen und in Ausnahmefällen solidarisch einzuspringen.

Die Existenzfläche muss nach dem Äquivalenzprinzip so geregelt werden, dass jeder Mensch in dem Staatsgebiet lebenslang ein unveräußerbares Recht auf eine Daseinsfläche hat, die vielleicht 100 m^2 umfasst auf der er ein Zelt, eine Hütte einen Container oder ein Haus bauen darf. Eine Familie hätte dann schon 200 oder 300 m^2 . Diese Fläche muss nicht zentral in Städten liegen, sondern kann außerhalb sein. Tausch ist möglich, aber weder Verkauf, noch Beleihung, noch Vererben. Auch der Zusammenschluss von Menschen zur Errichtung eines höheren Gebäudes ist möglich usw. Hier ist nicht die praktische Nutzung der Leitgedanke, sondern die physische Dokumentation der Zugehörigkeit zu einem Staat als unveräußerliches und unverlierbares Menschenrecht. Die Würde des Menschen wird nichtmehr verletzt durch Wegnahme und Vertreibung. Dies wird als Beispiel für eine Alternativregelung zu derzeitigen Regelungen dargestellt, die aus den Axiomen und dem Äquivalenzprinzip folgt.

Alternativ ist es ebenso denkbar, dass Wohntürme errichtet werden mit hunderten von Etagen für alle Menschen. Raum ist in Deutschland genügend vorhanden. Dies sind nur Grundgedanken, die der fundierten Ausarbeitung bedürfen. Natürlich bleibt die Verteilungsfrage hinsichtlich der Lage virulent, wenn z.B. alle in oder an Städten wohnen wollen. Dazu ist zu lösen, wie Investitionen finanziert und abgegolten werden sollen, wenn ein Bürger sein Grundstück nicht verlieren kann. Vielleicht gibt es nach dem Äquivalenzprinzip auch andere Regelungen, wie die Vermietbarkeit durch den Staat oder nur Wegfall der Verwertbarkeit, also Entschädigung auslösender Rückfall an den Staat.

Außerdem muss und sollte dieses räumliche Existenzrecht keineswegs alle Grundstücke umfassen. Es sollen natürlich Grundstücke für die 3. Produktionsklasse zur Verfügung stehen, sowohl für den kommerziellen, als auch für den Wohnbereich. Nur die Grundversorgung muss aufgrund des Daseinsaxioms und des Äquivalenzprinzips sichergestellt werden, durch eine organisierte Verteilung. Das ist der Ausgleich für die untersagten Daseinsbehauptungsmöglichkeiten. Ein Mensch muss auch nicht auf seiner Fläche wohnen. Es genügt die Anerkennung des Menschen durch die Gesellschaft als Mitglied durch Zuweisung einer Fläche, die nicht veräußerbar ist.

Dies ist die Gestaltungsanforderung an eine Gesellschaft aus dem kreatürlichen Dasein in der Welt und aus dem Äquivalenzprinzip. Je schwerer es für Menschen ist, an eigene Flächen zu kommen, desto mehr werden Forderungen aus dem Daseinsaxiom verletzt. Dieses Axiom ist also gleichzeitig ein **individuelles Existenzaxiom**.

5.3 GA durch das Kontinuitätsaxiom (artmäßige Kontinuität)

Die Gesellschaftsgestaltung für Nachwuchs funktioniert seit Jahrtausenden durch das Institut der Ehe. Allerdings war die Pflichtenverteilung regelmäßig eher zu Lasten der Frauen. Hier vollziehen sich gesellschaftliche Änderungen. Dass dabei auch Veränderung zu Lasten von Ungeborenen erfolgen, ist nicht so leicht mit der Menschenwürde zu vereinbaren.

Um dieses doch irgendwie hinzubekommen, werden juristische Theorien aufgestellt, die erklären sollen, wann ein Mensch ein Mensch sei und wann ihm Menschenwürde zukommt. Da keine der Theorien wirklich konsistent ist, hat man gleich 4 Theorien entwickelt. Diese

haben sich unter dem Akronym „SKIP“ etabliert. Es geht um die Begründung der Schutzwürdigkeit von menschlichen Embryonen. Es sind das Spezies-, das Kontinuums-, das Identitäts- und das Potentialitätsargument. Methodisch wird dabei versucht, die Begriffe Embryo und Mensch als Person bzw. Menschenwürde zu verknüpfen. Das Speziesargument unterstellt, dass alle Angehörigen der Spezies Mensch Würde haben und damit auch die Embryonen. Das Kontinuumargument stellt ab auf den Prozess der Entwicklung, die einen kontinuierlichen Verlauf nehme ohne weitere Maßnahmen und damit das Embryo zum Menschsein gehöre und so die Würde nicht willkürlich ab einem bestimmten Augenblick zukommen könne. Das Identitätsargument stellt ab auf eine Identitätsbeziehung zwischen Embryo und späterer Mensch und damit dem Zukommen der Menschenwürde dem Embryo. Das Potentialitätsargument erkennt dem Embryo Würde zu, weil er das Potential habe, sich zu einem Wesen zu entwickeln, das Würde habe.

Hier rächen sich schlechte Definitionen der Menschenwürde und fehlende Verfahren, Teilidentitäten zu erfassen und die Identität von Embryo und späterer Mensch philosophisch richtig abzuleiten. Da dies nicht gelingt, sind auch die eher zufälligen Bestimmungen, wie die Viermonatsfrist bei Abtreibungen ein trauriges Elaborat des Bundestages, auch wenn man sich dabei an medizinischen Stufen der Entwicklung orientiert. Das Menschsein im Embryonalstadium an äußerlich sichtbare Entwicklungsstufen zu knüpfen, könnte eine Scheinlogik darstellen, ein gesuchter Weg für die Rechtfertigung die Entwicklung eines neuen Menschen zu beenden. In einem Prozess kommt jedoch es allein auf die Entelechie des Prozesses an.¹

Hier wird die Auffassung des Kontinuumarguments insofern vertreten, als mit der Zeugung ein Prozess in Gang gesetzt wird, der mit dem Tod ein Ende findet. Der Gesamtorgang macht den Menschen aus. Kein Teil kann weggelassen werden. Diesen Vorgang in jenen der ersten vier Monate und den späteren qualitativ zu unterteilen, kann durch nichts gerechtfertigt werden. Es gibt den Menschen nicht ohne die ersten vier Monate. Es ist sein Stapellauf. Ein gezeugter neuer Mensch ist ab der Zeugung ein Mensch. Die Identität ist ab der Zeugung gegeben. Die Identität findet ihren materialen Abdruck in der DNA. Das befruchtete Ei ist ein notwendiger Anfangszustand des Menschen. Außer der Aufrechterhaltung der Vitalvorgänge ist nichts weiter nötig, um dieses befruchtete Ei in die späteren bekannten menschlichen Gestalten hineinwachsen zu lassen. Die hier vertretene Auffassung ist, dass Lebewesen mit der Zeugung entstehen und das ist die Befruchtung der weiblichen Eizelle. Dabei ist es unerheblich, ob die befruchtete Zelle einen Wirt benötigt oder nicht. Jedenfalls die Theorie, dass es sich nur um einen Zellhaufen handele, korrespondiert nicht mit der Wirklichkeit. Es ist das die Geschichte der Philosophie stets begleitende Leib-Seele-Geistproblem. Wie bereits ausgeführt, können die Wachstumskräfte einer Pflanze oder eines Embryos wohl inzwischen besser erfasst, vielleicht sogar gemessen werden, wie oben dargestellt? Dass diese existieren, dürfte unbestreitbar sein. Die fehlende Wahrnehmbarkeit ist nicht in dem Fehlen dieser Institution begründet, sondern in den Wahrnehmungsfähigkeiten der um Wahrnehmung Bemühten.

¹ Wer jemals im Ultraschall gesehen hat, wie Kinder im ungeborenen Alter von 3,5 Monaten vor der Zange des Arztes in Panik in den entferntesten Winkel der Gebärmutter sich flüchten und in Panik mit allen Gliedern zappeln, bis die Zange in die Fruchtblase eindringt und den Kopf abwickt, der wird seine Auffassung zu diesem Themenkreis überdenken.

Dass bei einem Embryo weder Seele noch Geist wahrgenommen werden können, kann analog beurteilt werden. Es mag dahingestellt sein, ob diese existieren. Es kann sowohl die Annahme, dass diese existieren, als auch die Annahme, dass diese nicht existieren als Weltanschauung interpretiert werden.

Es fehlt an geeigneten Nachweismöglichkeiten. Wenn diese existieren und auch schon beim Embryo existieren, dann ist die Frage des Menschseins gelöst. Wenn diese beim Embryo nicht und vielleicht auch beim geborenen Menschen nicht existieren, dann liegt ebenfalls kein qualitativer Unterschied vom Embryo zum Menschen mit Menschenwürde vor. Auch diese Weltanschauung kann nicht zur Rechtfertigung der Tötung eines Embryos herangezogen werden.

Lebewesen beginnen mit der Zeugung zu existieren. Welche Existenzzyklen, Wachstum und Spezialisierung Zellen bis zum fertigen Lebewesen durchlaufen spielt keine Rolle. Vieles davon kann schon aus dem Genom herausgelesen werden. Das Ganze sind zu dem Lebewesen Mensch zugehörige Prozesse, ohne die er nicht denkbar ist. Es sind keine Präliminarien, keine Sandkastenspiele der Natur. Eine befruchtete Eizelle ist der Existenzbeginn eines Menschen und damit kommt ihr alles zu, was dem Menschen zusteht, auch wenn dabei Abstufungen im Anspruch von der Zeugung bis zur Volljährigkeit zulässig sind. Die Potenz, ein selbst-lebensfähiger Mensch zu werden ruht in dem Embryo, wie im Potentialitätsargument ausgeführt. Die äußerlich beobachtbaren Entwicklungsschritte, die Potenz von der Latenz in die Präsenz zu heben, sind naturgesetzliche Prozesse, die entwicklungszielbestimmt sich vollziehen ohne inhaltlichen Input von außen, abgesehen von der Inganghaltung des Prozesses. Teile des Menschen, die erst latent vorhanden sind, diesem nicht zugehörig zu betrachten, ist inkonsistent. Einen zahmen Tiger als kuscheliges Haustier zu behandeln, erzeugt ein eher ungutes Gefühl, da jedem die latent vorhandene Möglichkeit eines lebensgefährlichen Angriffs vor Augen steht. Hier ist das latent vorhandene fraglos identisch mit dem Wesen. Warum soll ein latent im Embryo vorhandenes Gestaltungspotential, das sich noch dazu automatisch in physische Gestalt umsetzt, das Menschsein des Embryos einschränken, solange es noch nicht in die Präsenz gehoben ist?

Die latente Potenz des Embryos wird also nicht so verstanden, dass ein genetischer Bauplan vorliege, der dann durch aktives Handeln umgesetzt wird, wie der Bau eines Hauses, der das Tätigwerden von Handwerkern als notwendige Voraussetzung hat. Die latente Potenz ist wie ein Stapellauf eines Schiffes, bei dem die Halteleine gekappt worden ist und das sich unaufhaltsam in Gang setzt, um in sein Element zu gelangen, für das es gebaut wurde. So stellt das Embryo den Stapellauf des Menschen dar. Der Stapellauf ist nicht erst die Geburt, sondern die gesamte Embryonalentwicklung. Diese vollzieht sich ab der Befruchtung. Diese ist das Kappen des Seiles beim Schiff. Diese ist die Ingangsetzung einer unaufhaltsamen Entwicklung, wird nicht mit roher Gewalt gegenläufig eingewirkt. Das Menschsein ist nicht graduell am Schreibtisch fristenunterlegt zuschreibbar.

Kinder sind eine gesellschaftliche Angelegenheit. Der libanesische Philosoph Khalil Gilbran (1893 - 1931) hat schon formuliert, dass uns diese nur anvertraut seien, aber nicht gehören.

„Eure Kinder sind nicht eure Kinder.“

Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selber.

Sie kommen durch euch, aber nicht von euch,

und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht.“

(Khalil Gilbran, „von den Kindern“)

Das Austragen und Gebären von Kindern ist ein axiomatisches Erfordernis, will sich eine Gesellschaft nicht selbst ausrotten.

Es ist jedoch unbillig und wohl ungerecht, die Last eines Kindes insbesondere unter schwierigen Verhältnissen einer Frau allein aufzubürden, obwohl dies ein gesellschaftliches Axiom darstellt und kein Einzelleben Bezogenes.

Kinder sind die Selbstperpetuierung einer Gesellschaft oder schöner beschrieben, die Sehnsucht des Lebens nach sich selbst und somit gesellschaftliche Aufgabe. Die Gesellschaft muss jeder Frau bei der Erfüllung dieser gesellschaftlichen Aufgabe beistehen. Dies ist die klare Konsequenz aus dem, was durch Kinder gesellschaftlich geschieht. Sie sind die Fortführung der Gesellschaft nicht der Eltern. Die Kinder bilden die Gesellschaft von morgen, die Eltern die Heutige.

Dies legitimiert einen Selbstanspruch der Gesellschaft auf die Kinder und ist gleichzeitig Verpflichtung der Gesellschaft. Diese Verpflichtung umfasst mindestens die Interessenvertretung der noch nicht selbst Handlungsfähigen und ebenso das Wohl der Schwangeren, denen keineswegs die Last gesellschaftlichen Eigeninteresses alleine auferlegt werden darf. Diese gesellschaftliche Verantwortung folgt aus:

- axiomatischen Gegebenheiten
- dem Äquivalenzprinzip
- der Selbstverpflichtung der Gesellschaft auf die Norm der Menschenrechte

Die Tötung von ungeborenen Menschen im Embryonalstadium als Privatangelegenheit der Schwangeren zu betrachten, kollidiert mit der Verantwortung generierenden Umständen.

Das Zulassen der Abtreibung sollte jedenfalls ein Prozess des Abwägens sein, der weitere Aspekte einbezieht, als es derzeit der Fall ist. Das Axiom der artmäßigen Kontinuität gehört berücksichtigt.

Das Alleine lassen von Frauen in schwierigen Umständen und ebenso während der Betreuung der Kinder und das Zulassung von Abtreibung weist eher auf ein Stehlen der Gesellschaft aus der Verantwortung, denn auf die Einhaltung der übernommenen Selbstverpflichtung zur Unantastbarkeit der Menschenwürde.

Das sich annehmen der Kinder ab Zeugung bis zur Selbständigkeit ist eine natürliche gesellschaftliche Aufgabe. Dies ist auch keine schwierige Aufgabe. Die Eltern leisten dazu jedoch einen großen Beitrag, wie dies schon deren Eltern taten. Dieser besteht vornehmlich aus Gütern der 4. Produktiklasse, alimentiert aus der 3. Güterklasse. Diese Produktion ist weder delegierbar, nach arbeitsteilbar noch substituierbar. Insoweit ist die Gesellschaft auf die Kinder erzeugenden Menschen angewiesen und muss deren Tätigwerden honorieren und jeden notwendigen Beistand gewähren. Eine werdende Mutter oder eine Mutter mit einem Neugeborenen in Nöten zu lassen, sie sich selbst zu überlassen ist einer Gesellschaft, die die Menschenwürde in der Verfassung stehen hat, unwürdig.

Das Tragen dieser Sorge stellt weder finanziell noch sonstige große Anforderungen. Vieles ist bereits geregelt und organisiert. Kann eine Mutter ein neues Kind nicht in ihren familiären Kreis einbringen aus gefühlten oder sachlichen Notlagen, dann muss die Gesellschaft den Leistungsbeitrag der Mutter honorieren und schützend die Hand über sie legen, um Mutter und Kind in Würde in die Selbstlebensfähigkeit zu führen. Auch die Übernahme des Kindes durch die Gesellschaft ist axiomatisch gedeckt. Eine Mutter muss ein Kind reversibel der Gesellschaft überantworten können, die dann damit für ihre eigene Erhaltung Sorge trägt. Die

physische oder psychische Gesundheit einer werdenden Mutter können mit dem Lebensanspruch eines Embryos konfliktieren. Die Menschenwürde von Mutter, Kind und der Existenzhaltungsanspruch einer Gesellschaft können in Krisenschwangerschaften konkurrierende Werte darstellen.

Das Niveau der Realisierung der Menschenwürde in einer Gesellschaft ergibt sich u.a. aus der Würdigkeit, wie Mutter und Kind bis zur Selbstversorgungsfähigkeit des Kindes behandelt werden. Mit dieser Folge aus dem Sosein der Menschen ist keine ethische oder religiöse Wertung verbunden. Wenn die Existenzhaltung einer Gesellschaft als prioritäres Ziel eingeordnet wird, dann kann das zu einer gesellschaftlichen Pflicht führen, Kinder zu bekommen. Auch die Beschränkung der Anzahl der Kinder ist möglich, wie in China.

All dies ist aus der Definition des Menschen ableitbar.

5.4 GA durch das Vitalaxiom

Dieses Axiom ist das individuelles Kontinuitätsaxiom. Lebewesen sind stets um ihr Überleben bemüht und der Mensch ist betonter als andere Lebewesen in der Lage auch die Qualität des Überlebens in seine Entscheidungen einzubeziehen. Das individuelle Kontinuitätsaxiom besteht daher aus dem Überlebensaxiom, den Humanaxiom und dem Duldungsaxiom. Diese Unteraxiome sind als Differenzierungen des Vitalaxioms zu verstehen.

5.4.1 GA durch das Überlebensaxiom (Existenzhaltungsaxiom)

Zum Überleben ist ständige Güterproduktion notwendig. Die modernen gewachsenen Volkswirtschaften mit ihren Eigentumsstrukturen und den Institutionen erwecken den Eindruck, als wäre vieles Selbstzweck (business of business is business)¹. Dabei wird aus den Augen verloren, dass die Erstellung von Produkten für den Lebenserhalt, hier Metaprodukte genannt, Bestandteil des Lebens von Lebewesen ist. Der Mensch ist in der Lage diesen Lebensbestandteil gemeinschaftlich besser zu organisieren, als durch eine autarke Leistungserstellung. Das ändert nichts daran, dass die Güterproduktion Aufgabe jedes Menschen ist und die gemeinschaftlich organisierte Leistungserstellung den Aufwand verringert und das Ergebnis ständig verbessert. Die Güterproduktion ist und bleibt Aufgabe aller Menschen. Diese Leistungserstellung ist seine ureigenste Angelegenheit als Lebewesen. Alles was diese effizienter macht, dürfte wünschenswert sein, aber den Menschen dieser Aufgabe zu entheben ist gegen die Natur des Menschen. Die Lebenswirklichkeit der Menschen ist nicht auf ein Schlaraffenland hin angelegt, sondern auf ein Tätigwerden zum Fristen seines Daseins. Wenn er dies kooperativ durchführt, dann ist das Nachbarschaftshilfe inzwischen in extensio für eigene Aufgaben. Das Nutzen der Vorteile der Arbeitsteilung, der Spezialisierung und des gesellschaftlichen Knowhows ist ein Gebot der Intelligenz. Menschen aus dieser Leistungserstellung auszuschließen dürfte die Lebensbedingungen des Menschen verletzen.

Menschen benötigen Produkte zur Aufrechterhaltung ihres Stoffwechsels. Die lebensnotwendigsten Produkte sind Lebensmittel. Dazu gehören Behausung, Bekleidung, Hygiene- und Arzneimittel.

¹ das mehrfach erwähnte M. Friedmann zugeschriebene Zitat

Menschen benötigen Betätigungsfelder, um Aktivitäten im Rahmen ihrer Daseinsvorsorge entfalten zu können, gleichgültig, wie eine Gesellschaft die Daseinsvorsorge organisiert. Sie sind so angelegt. Dies wurde in der Definition beschrieben.

Die Lebensmittelproduktion benötigt dazu eine gewisse Fläche für Getreide, Gemüse und Obstbau, sowie Flächen für Viehhaltung und Viehfutter. Jeder Mensch benötigt so die Nutzung einer Fläche für die Produktion seiner Erhaltungsprodukte, der Metaproducte. Dies wird, wie schon erwähnt, der ökologische Fußabdruck des Menschen genannt.

An die Güterproduktionsflächen werden anderer Anforderungen gestellt als an Konsumflächen, die später Elementarproduktionsflächen¹ genannt werden. Elementarproduktionsflächen (Konsumflächen) müssen in der Zugänglichkeit des Menschen stehen, da er die Elementarproduktion nur persönlich ausführen kann. Die Metaproduktionsflächen können, wie alle Metaproduktionen arbeitsgeteilt, delegiert und substituierbar ausgeführt werden. Daher können diese irgendwo auf der Welt liegen.

Nach dem Äquivalenzprinzip sind den Menschen eines sozialen Raumes entweder Flächen zur Verfügung zu stellen oder eine systemische Organisation, die es möglich macht, Metaproducte (Lebensmittel) zu bekommen.

Zur Lösung dieser Aufgaben hat sich die Marktwirtschaft als leistungsfähig erwiesen und bewährt allerdings mit Defiziten bei der Verteilung.

Eine Gesellschaft sollte sich daher überlegen, wie sie dieses Instrument einsetzt. Wie oben gezeigt worden ist, resultieren zahlreiche Probleme aus der undifferenzierten Amalgamierung der gesamten wirtschaftlichen Güterproduktion in den immer globaler werdenden Volkswirtschaften im engeren Sinn. Die Globalisierung rückt den Adressaten der Leistungen mehr und mehr in die Rolle des funktions- und einflussarmen Zaungastes.

Es kommt noch eine weitere Gestaltungsanforderung an die Metaproduktion (Güterproduktion). Diese Forderung basiert auf dem Äquivalenzprinzip. Wenn Menschen in einem sozialen Raum so leben, dass die Metaproduktion arbeitsgeteilt und zwar arbeitsgeteilt über die ganze Welt erfolgt, dann muss die Gesellschaft Wege finden, Menschen in diesen Prozess der Metaproduktion einzubinden, sei es in der 3. oder in der 4. Produktionsklasse. Ein solches Einbindungsrecht kann fakultativ sein, aber sogar eine gewisse Mitwirkungspflicht enthalten, in direkter oder indirekter Weise. Wie dies zu verstehen ist, wird noch ausgeführt.

Diese Forderung kommt nicht nur aus dem Äquivalenzprinzip, sondern auch aus der Selbstorganisation des Menschen. Lebewesen sind auf das Produzieren von Metaprodukten hin angelegt. Wenn diese Produktion so klug gestaltet ist, dass sich die aufzuwendende Arbeitszeit reduziert, dann ist dies nicht nachteilig. Es sollte die Gesellschaft jedoch darauf achten, sich menschengemäß zu gestalten und dazu gehört die Möglichkeit an der Metaproduktion teilhaben zu können.

Das Recht auf eine Teilnahmemöglichkeit an der Metaproduktion ist eine axiomatische Folge des Vitalaxioms und des Äquivalenzprinzips, letztlich basierend auf dem So-Sein des Menschen. Der Tatendrang, der hier Humanstress (S^H) genannt wird, ist animiert zum Handeln über den Körpertress hinaus.

Wenn also die axiomatischen Bedingungen durch die bestens organisierte Produktion erfüllt werden können, dann wird doch in die Grundstruktur des Menschen eingegriffen, wenn er keine Möglichkeit zum persönlichen Einsatz in der Metaproduktion hat. Dazu kommt wieder das Äquivalenzprinzip. Wenn der Mensch keine gesicherte Möglichkeit zu Metaproduk-

¹ Dies gilt insoweit, als es sich um lebensnotwendigen Konsum handelt

tion hat, sondern ihm nur die Möglichkeit bleibt, sich in das Karussell der 3. Klasse der Produktion einzuschalten und ihm dies verwehrt bleibt, dann wird dieses Prinzip durch die bestehende Gesellschaftsstruktur verletzt.

Aus diesen Ausführungen wird bereits deutlich, dass die derzeit bestehende Wirtschaftsordnung in der Bundesrepublik umgestaltet werden sollte. Der Begründungsstereotyp „die Marktwirtschaft kann's am besten“, hinterlässt also zumindest Fragezeichen. Eine menschenwürdige Wirtschaftsordnung muss genau prüfen, welche Produkte sie durch welche Produktklasse produzieren lassen möchte. Es stehen verschiedene Produktklassen und verschiedene Produktionssysteme zur Verfügung. Es kann gewählt werden zwischen der 2., der 3. und der 4. Produktklasse und indirekt der Fünften.

Bei der 2. und der 4. Produktklasse steht der Gebrauchswert im Vordergrund, bei der 3. Der Tauschwert. Welche Bedeutung dies hat, wird im Kapitel ‚Werte...‘ abgehandelt. Auch die Umkehrung des marktwirtschaftlichen Anreizsystems im Dienste der Leistungsempfänger ist möglich, wie die CO₂ Zertifikate zeigen. Gerade im Arzneimittelbereich ist das bestehende Anreizsystem u.U. kontraproduktiv. Je schneller und je besser Arzneimittel wirken, desto weniger werden verkauft. Schnelle Wirksamkeit kann sich nachteilig auf den Unternehmensgewinn auswirken. Die Marktwirtschaft setzt hier falsche Impulse oder betreibt eine schlechte Steuerung. Der Einsatz des marktwirtschaftlichen Prinzips ist schlecht aufgesetzt. Es kann in einer Volkswirtschaft nicht alles über einen Kamm geschart werden. Der Einsatz des marktwirtschaftlichen Instrumentariums ist in der Wirkung neutral. Es ist abhängig davon, wie es eingesetzt wird. Während es im Pharmasektor falsche Impulse setzen könnte, wird es zu Vermeidung des Ausstoßes von CO₂ genau so eingesetzt, dass es zur Reduzierung des Ausstoßes führt. Das Instrument ist die Kostenentstehung. Diese können durch Input im Wirtschaftskreislauf entstehen und ebenso künstlich durch Abgaben erzeugt werden. Genauso ist es möglich, Gewinn an einen Erfolg zu binden. Es könnte der Gewinn z.B. dann erst ausgezahlt werden, wenn etwas eine bestimmte Zeit erfolgreich funktioniert hat. Dies wird z.B. durch einbehaltene Kaufpreisanteile praktiziert.

Kosten und Struktur der Gewinnentstehung sind Mittel, das marktwirtschaftliche System in einer gewünschten Weise wirksam werden zu lassen. Elementarbedarf bildet die Grundgröße dessen, was eine Volkswirtschaft leisten muss. Dieser errechnet sich aus dem Elementarbedarf des Einzelnen multipliziert mit der Anzahl der Menschen. Dieser Wert ist keineswegs unendlich, sondern, eine gut fassliche Größe. Mit ca. 81.000 Tonnen Lebensmittel und 160.000 Tonnen Wasser als Tagesbedarf für die Bevölkerung in Deutschland dürfte die Existenz möglich sein. Kleidung hält schon Monate und die Wohnung Jahrzehnte, sind also nicht kontinuierlich zu erzeugen.

Natürlich ist das nüchterne Metaproduktion ohne jeden Humanproduktionsanteil. Letztere hat jedoch nur geringen Einfluss auf die Mengen. Diese beeinflusst die Qualität der Produkte und vielleicht des Zusatzbedarfs, wie noch erläutert wird. Im Bereich der Metaproduktion kann getrost Abschied von der Wachstumsthese genommen werden. Die Mengen sind beherrschbar. Es darf bei diesen Ausführungen nicht unterstellt werden, dass einer zentralgeleiteten Produktion der Weg geebnet werden soll. Allein das Aufzeigen der Griffigkeit der Bedarfsgrößen ist das Ziel.

Es könnte nun sinnvoll sein, die Metaproduktion von der Produktion der übrigen Güter getrennt zu steuern. Dies erinnert an die Zeit vor dem immensen Wirtschaftswachstum, welches unter anderem durch die Luxusgüterproduktion initiiert worden ist. Dieses ist per se nicht negativ zu bewerten. Jedoch könnte dadurch, dass alles über einen Kamm geschart

wird, also innerhalb eines Wirtschaftssystems gesteuert wird, das Interesse an der Produktion von Luxusgütern größer sein, als an den Metaproducten, weil bei denen Produktion höhere Gewinne zu erwarten sind.

Es könnte auch noch eine ideologische Komponente systemisch versteckt sein. Es könnte das System so angelegt sein, dass eine Masse von Menschen die Luxusgüter produzieren und ein wenig daran teilhaben darf, aber nur so viel, dass sie als Arbeitskräfte erhalten bleiben. Durch die ideologische Brille könnte es so sein, dass Menschen gerade so wirtschaftlich aufgestellt sind, dass der 8 Stundentag das Übliche ist und so ein wenig Luxus angeschafft werden kann, dass sich Besitzstände ergeben, aber die Arbeitsdisziplin erhalten bleibt. Diese Möglichkeit wird nicht weiter untersucht. Anlass für diese Überlegungen ist der wenig durchschlagende Erfolg der gewaltigen Industrialisierung auf die tägliche Arbeitszeit. Es könnte auch das gestiegene Anspruchsniveau mit Fahrzeugen und Urlauben und gefüllten Kleiderschränken dafür verantwortlich zeichnen.

An die Metaproduktion werden andere gesellschaftliche Anforderungen gestellt, als an die Luxusgüterproduktion. Dies führt zu unterschiedlichen Gestaltungsanforderungen an die Produktion und die Verteilung. Ein System, dass hier nicht differenziert, kann jene möglichen Versorgungsfehler nicht selbst korrigieren, wie die symbolisch erwähnte Milch, die die Katze der Reichen erhält und den Armen fehlt. Auch wenn dies heute subtiler sich vollzieht, wie die besseren Bildungschancen Vermögender, so bleibt dieses Problem durch das gegebene System unlösbar.

Derzeit gibt es bei der Produktion zwischen der 3. und der 4. Klasse willkürliche und zahlreiche Überschneidungen. Es werden viele Metaproducte sowohl in der 3. wie auch in der 4. Klasse hergestellt. Es hinterlässt einen unbefriedigenden Eindruck, wenn eine Gesellschaft die einen für eine Leistung bezahlt und die anderen, nämlich jene, die die 4. Güterklasse produzieren, nur spärlich unterstützt durch Kindergeld, Elterngeld und Pflegekostenbeiträge.

Diese Gestaltung des Zusammenlebens verstößt gegen die ethischen Werte der Gleichbehandlung und der Gerechtigkeit, wie immer diese auch verstanden werden. Insoweit sind derzeitige gesellschaftliche Ordnungen defizitär in der Realisierung ethischer Werte.

Die Gestaltung ist durch Zufälligkeiten, Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten gekennzeichnet. Diese Ungerechtigkeiten finden eine systemische Fortsetzung im Rentensystem, das jene berücksichtigt, die Arbeiten und dafür Geld erhalten und nicht jene, die Vergleichbares leisten ohne bezahlt zu werden.

Das System kann bei Anlegen ethischer Maßstäbe jedenfalls als nicht konsistent konstruiert angesehen werden. Gleichermaßen wird nicht gleich behandelt. Der systemisch hoch gehandelte Wert der Leistungsgerechtigkeit wird vom System nicht konsequent angewendet. Gleiche Arbeiten werden in der 3. Güterklasse entlohnt und nicht in der 4. Güterklasse. Hieraus resultieren Gestaltungsanforderungen, wenn man die politisch gesetzten Werte konsequent umsetzen möchte.

5.4.2 GA durch das Humanaxiom (Existenzgestaltungsaxiom)

Das Humanaxiom hebt die Daseinsgestaltung des Menschen über jene anderer Lebewesen hinaus. Während in der Tierwelt die Funktionalität dominiert, steht dem Menschen die Gestaltung der Produktion und der Daseinsgestaltung offen.

Die im Humanaxiom erfassten Merkmale des Menschen, die Empfindungsfähigkeit, die Vernunft, das Bewusstsein und das Selbstbewusstsein, stellen weit über die Metaproduktion

hinausgehende Selbstansprüche der Menschen an ihre Daseinstsgestaltung einschließlich der gesamten Güterproduktion.

Das Humanaxiom steht einer zentral organisierten Metaproduktion entgegen. Wenn Menschen zufrieden wären mit einer Metaproductversorgung wie Haustiere, dann könnte ohne jedes Problem die Metaproducterzeugung über die Quantitäten festgelegt und verteilt werden. Dies würde auch ein Gesellschaftsmodell, wie es Popper-Lynkeus¹ vorschlägt und wie der Sozialismus als gelebtes Zerrbild medial transportiert wird, als angemessen erscheinen lassen.

Jedoch macht das Humanaxiom die Gestaltungsfreiheit zur menschenwürdigen Notwendigkeit. Dadurch muss die Metaproduktion so gestaltet werden, dass die Kreativität, die individuellen Geschmäcker und Wünsche, die Präferenzen Eingang finden können. Der Prozess muss daher, wie bereist alltägliche Praxis, pluralistisch aufgesetzt sein.

Die häufig erwähnten ethischen Werte haben ihr Fundament im Humanaxiom. Aus diesem ergibt sich die Anforderung von Freiheiten, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und vielleicht als Klammer über allem die Menschenwürde. Die Gestaltungsanforderung besteht darin, dem Gestaltungswillen einen Entfaltungsraum zu geben.

5.4.3 GA durch das Das Duldungsaxiom

Die angeblichen Regenten menschlichen Dasein, das Leid und die Freude, ein eher unglücklich aufgesetztes und ungleiches Paar. Menschen erhalten ständig aus ihrer lebendigen Physis Signale. Überschreiten diese eine Intensitätsschwelle, dann werden sie als unangenehmen, als schmerhaft empfunden. Sensorische Empfindungen, wie Tasten, Schmecken, Riechen, Hören und Sehen stellen Signale aus der Physis dar, die emotional ausgewertet werden. Die Emotion bezieht auch aus anderen Quellen Input, wie aus dem Verstand, dem Selbstverständnis und dem eigenen Bezug zur Umwelt. Aus allen Inputquellen können Informationen kommen, die angenehm, unangenehm, gewünscht, ungewünscht, Glücksgefühl, Trauer und Ärger erzeugend usw. sind. Das ist alles dem Duldungsaxiom zuzuordnen. Das alles ereignet sich aus und in der Duldungsfähigkeit es Menschen. Die Duldung ist aus seiner Existenz nicht wegzudenken.

Zahlreiche Menschen sind ständig oder regelmäßig mit Schmerzen belastet, andere stehen ständig unter Stress, sind belastet, tragen gefühlte Verantwortung, haben Sorgen, fühlen Mangel, alles wird durch die Duldungsfähigkeit des Menschen physisch wirksam, wird erlebt und emotionaler Bestandteil des geführten Lebens.

Das Duldungsaxiom spielt für die Gestaltung von Gesellschaften eine große Rolle in der Weise, dass weltweit dafür Sorge getragen wird, Schmerzen und Leiden zu reduzieren. In den

¹ Popper-Lynkeus schlägt einen Nährdienst analog zu einem Wehrdienst vor. Dazu später mehr. (Popper-Lynkeus, 1912)

Das Humanaxiom macht ethische Werte zum notwendigen Bestandteil der Gesellschaftsgestaltung. Zwar haben diese deklaratorisch und in zahlreichen Einzelgütern der 1., 2. und 4. Klasse bereits Eingang gefunden, ohne, dass jedoch die Gesellschaftsordnung sich konsequent an diesen auszurichten würde.

Industrieländern erfolgt eine Not- und Gefahrenversorgung, die beispielsweise so organisiert ist, dass in Notfällen in wenigen Minuten Hilfe vor Ort sein kann. Dass jedoch weltweit auch Not, Krankheit, Leid das Leben ständig begleiten zeigt, dass keineswegs weltweit Einigkeit bei der Realisierung der Menschenwürde herrscht. Die für Außenstehende wenig transparenten politischen Verflechtungen, die zu Revolutionen und Kriegen führen, festigen diese These.

Das Duldungsaxiom stellt an die Organisation des menschlichen Zusammenlebens die Forderung, Leid in Qualität und Quantität zu minimieren. Schon die Produktion von Waffen, die Herstellung von Minen ist regelmäßig auf die Produktion von Leid gerichtet, gleichgültig, welche anderen Beweggründe zum Handeln anleiten.

Dabei sind die Gestaltungsanforderungen aus dem Duldungsaxiom subtiler, als es derzeit praktiziert wird bei der instanen Beseitigen von Schmerzen. Philosophie wird im Schmerz etwas gesehen, das die seelische Entwicklung vorantreibt. Es soll jedoch bei diesem kurzen Hinweis bleiben. Das Duldungsaxiom fordert grundsätzlich gesellschaftliche Gestaltungen, die Leiden minimieren. Das Humanaxiom in Verbindung mit dem Duldungsaxiom lässt es wünschenswert erscheinen, auf die Gestaltung der Metaproduktion und die Humanproduktion so Einfluss zu nehmen, dass dieses Dulden erträglich und angemessen empfunden wird, mehr nicht. Schmerzen gehören zum Dasein, als intensive sensorische Erlebnisse, die nichtmehr als angenehm empfunden werden.

Die mit diesem Axiom beschriebene Gestaltung des Menschen ist also keineswegs die zentrale Triebfeder für das gesamte Handeln, sondern ein Empfehlungsgeber für die Art der qualitativen Gestaltung der Produkte der vier Produktklassen.

5.5 Gestaltungsanforderungen durch das Relationsaxiom

Die Gestaltungsanforderungen aus dem Relationsaxiom sind teilweise schon bei den anderen Axiomen mit behandelt worden. Das Relationsaxiom und das Äquivalenzprinzip geben für die Gestaltung der Relationen wenig her. Dies ist das Feld der ethischen Werte, wie Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit, Geschwisterlichkeit und Menschenwürde.

Bislang war es möglich zu den zentralen Gestaltungsfragen menschlicher Gesellschaften Vorschläge zu unterbreiten, allein aus dem Sosein des Menschen abgeleitet zusammen mit der schwachen Norm des Äquivalenzprinzips.

Gegen dieses stellen die übrigen ethischen Werte ganz andere Anforderungen für eine inhaltliche Belegung. Auf den noch einigermaßen gut verstehbaren Wert der Gleichheit ist verschiedentlich eingegangen worden. Auf eine inhaltliche Beschreibung der anderen Werte wurde analog dem beschriebenen Vorgehen bei der Schaffung der Güter der 1. und 2. Klasse nur rudimentär eingegangen. Dies wurde möglich, durch das Hinreichen der Verwendung der Norm der Äquivalenz für zahlreiche Problemstellungen.

Dennoch gehört die inhaltliche Belegung dieser ethischen Werte zu dem Wertvollsten, was menschliche Gesellschaften im Umgang untereinander ausbilden können. Das Relationsaxiom erhält durch die gelebte Gestaltung dieser ethischen Werte seine Bedeutung im Leben und Zusammenleben der Menschen.

5.5.1 GA durch Beziehung zum eigenen ‚Sein‘, das Ausstattungsaxiom

Menschen setzen sich ständigen Vergleichen mit anderen Menschen aus. Sie messen sich an anderen Menschen und bilden daraus ihr persönliches Selbstverständnis. Dieses wirkt gestaltend auf das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl.

Bei der Behandlung der selfownership ist eingegangen worden auf das sich selbst haben, auf die Beziehung des sich als ‚Ich‘ verstehenden Menschen und das haben eines physischen Körpers und allem, was zum Menschen dazugehört, wie in der kategorischen Beschreibung, dargestellt.

Dieses gefertigte Selbstbild im Abgleich mit anderen Menschen, die als Freunde, aber auch als Wettbewerber in den Vergleich treten, führt dazu, dass der Mensch an sich selbst Defizite ausmacht. Daraus kommen Änderungsimpulse, die zu Aktivitäten des Weiterbildens führen, des Sporttreibens, der Pflege, der Hygiene, des Heilens und auch zu operativen Veränderungen des eigenen Körpers. Das eigene Sosein wird nicht fraglos hingenommen, sondern der Wettbewerb setzt Impulse zum Verbessern und Verändern. Diese Gestaltungsimpulse gehen jedoch weit über einen komparativ statischen Vergleich mit anderen Menschen hinaus.

Die Entelechiefähigkeit des Menschen eröffnet ihm die Möglichkeit sich kurz-, mittel- und langfristige Lebensziele zu setzen. Solche menschlichen Zielsetzungen sind meist gesellschaftlich beeinflusst und von Leitbildern abgeleitet, aber jeder Mensch hat die Chance, seine ganz individuellen Vorstellungen über seine gewünschten Lebensinhalte und Lebensziele zu entwickeln und laufend anzupassen.

Daraus folgen für eine Gesellschaft Anforderungen an die gewährten Freiheiten zur Selbstentfaltung, und der Gestaltungsmöglichkeiten für ein individuell geprägtes Dasein. Die summarische Unterstellung simpler unifizierender Lebensziele, wie Wohlfahrt, Glück und ähnliche, werden weder der Natur des Menschen gerecht. Daher sind diese ungeeignet aus ihnen Gestaltungsanforderungen z.B. an ein Wirtschaftssystem zu entwickeln.

Menschen haben durch ihre kulturelle Entwicklung eindrucksvoll vorgeführt, dass sie das Dasein in dieser Welt zu gestalten und weiterzuentwickeln vermögen. Hier bilden die Freiheitsrechte den Kern für eine angemessene Gestaltung. Dies dürfte inzwischen herrschende Meinung sein. Die Menschenrechte in den heutigen Gesellschaften sind die faktische Anerkennung und Konsequenz aus der Beziehung des Menschen zu sich selbst.

Viele Menschen wollen zur Aufrechterhaltung ihres Weltbildes nicht so recht eine Beziehung des Ich zum eigenen Sein anerkennen. Sie versuchen diesen Gedankengang als Homunkulus Theorie abzutun. Der Mensch sei sein Ich, seine Emotionen, sein Bewusstsein und sein Körper. Etwas, das eine Entität darstellt, kann schwerlich zu Teilen seiner Selbst Beziehungen haben.

Die obigen Ausführungen verlieren ihre Aussagekraft nicht, wenn dies nicht als Beziehung, sondern als egozentrierte Gestaltungsanforderung an sich selbst betrachtet wird. Die Entelechiefähigkeit des Menschen ist dabei der Zentralgedanke und der lässt sich höchstens mit wackeligen Thesen wegargumentieren.

5.5.2 GA durch die Beziehung zur Erdoberfläche, das Raumaxiom

Im Unterschied zu dem Relationsaxiom des eigenen Seins ist jenes, das sich auf die Beziehung zur Erdoberfläche und zum Raum bezieht, offensichtlicher auf einer Relation basierend. Auf der einen Seite der Relation ist der Mensch und auf der anderen die Umwelt, die Erdoberfläche und der Raum.

Die Beziehungen der Menschen zu der Erdoberfläche wurden bereits thematisiert. Diese Relation ist eine Naturgegebene. Die Gestaltungsanforderungen aus dieser Naturgegebenheit wurden unter dem Thema ‚Gestaltungsanforderungen durch das Dasein‘ behandelt.

Dieses Dasein ist der Relationsbildner. Diese Relation existiert während des gesamten Lebens des Menschen. Die Erde hat eine Oberfläche und auf dieser steht der Mensch zwischen Zenit und Nadir in einer Linie, durch die Erdanziehung auf der Erdoberfläche mit seiner Gewichtskraft lastend.

Menschen in Gesellschaften können diese Relation nicht gestalten und verändern. Sie können jedoch die Bewegungsfreiheit von Menschen und die Beziehungen zu Teilen der Erdoberfläche gestalten. Aus dem Daseinsaxiom wurde der Anspruch des Menschen auf einen Daseinsraum und eine Daseinsfläche als Teilstück der Erdoberfläche konkretisiert.

5.5.3 GA durch Beziehung zu Ressourcen (Daseinstagsgestaltungsaxiom)

Die Erdoberfläche gehört zu den Ressourcen der Erde. Wegen ihrer grundlegenden Bedeutung und ihrer Andersartigkeit zu den anderen Ressourcen wurde diese gesondert behandelt. Die Erdoberfläche definiert sich primär durch ihre Lage und der angestrebten Nutzung dieser Lage.

Die anderen Ressourcen interessieren wegen ihrer Substanz. Solche Ressourcen sind Stoffe und Rohstoffe aller Art, wie Wasser, Holz, Stein, seltene Erden, Erdöl, Metalle und einfach die Erde selbst als Nährboden für Pflanzenwachstum und das Klima.

Die Ressourcen der Erde definierten bis heute das Versorgungsniveau der Menschen und der Zugang zu Ressourcen wird von vielen Menschen exkludierend angestrebt. Das Verfügen über eine Ressource kann Macht und Reichtum schaffen, wenn Monopolisierungen (Oligarchisierungen) durch Güter der 1. Und 2. Klasse nicht verboten werden. Verständlich ist daher die Forderung, die Ressourcen zu vergesellschaften. Es könnte in der Beschlagnahme von Ressourcen durch einzelne ein Restdarwinismus in der Gesellschaft virulent geblieben sein. In der Vergangenheit war es das Privileg der Königshäuser und Fürsten, sich Bodenschätze zu sichern, später wurden Familien, denen es gelang das exklusive Nutzungsrecht über Ressourcen zu erlangen, zu den Vermögenden, wie die Fugger und die Welser.

Die Axiome geben zu dem Recht auf Aneignung oder Gleichverteilung unter allen Menschen nichts her. Dies würden erst die Werte der Freiheit, der Gleichheit und der Gerechtigkeit tun. Allerdings sollten jene Ressourcen, wie das Wasser, das zur Metaproduktion notwendig ist, in dieser Produktklasse produziert werden. Welche weiteren Ressourcen eine Gesellschaft in einer neuen 4. Güterklasse, der Metaproduktklasse ansiedeln möchte, steht im Belieben der Menschen des sozialen Raumes. Natürlich gibt es gute Gründe, warum Ressourcen für alle Menschen zugänglich sein sollten. Eine natürliche Notwendigkeit und eine aus den Axiomen sich ergebende Gestaltungsanforderung an die Beziehung zu den Ressourcen gibt es über die bei dem Daseinsaxiom und den Vitalaxiomen dargestellten hinaus nicht.

5.5.4 GA durch die Beziehungen zu anderen Menschen

Das gesamte Leben der Menschen ist eine soziale Veranstaltung. Leben funktioniert nur im Verbund, im Familienverbund, im Freundes- und Bekanntenkreis, in den Interessengemeinschaften, sei es privat oder beruflich, in den Zufallsgemeinschaften, im gesellschaftlichen Umgang. Leben ist Zusammenleben.

Das Humanaxiom führt zu Gestaltungsanforderung des Zusammenlebens, wie die Nutzung der Fähigkeiten des Menschen, die Metaproduktion arbeitsgeteilt zu organisieren. Das Arterhaltungssaxiom führt zur Gestaltungsanforderung an die kleinste Zelle des Zusammenlebens. Das Humanaxiom führt mit dem Äquivalenzprinzip zu Gestaltungsanforderungen. Schließlich werden in den meisten Gesellschaften insbesondere gewalttätige kreatürliche Verhaltensweisen untersagt. Das Äquivalenzprinzip könnte daher schon vor der Festlegung auf ethische Werte als Gestaltungsanforderung allgemeine Akzeptanz finden und damit Anforderungen an die Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen bilden.

Für die weiteren Regeln des Zusammenlebens verstehen sich heutige Gesellschaften so, dass der Umgang mit anderen Menschen durch die Abtretung der Gewalt an einen Souverän deutlich besser gestaltet ist, als es durch die Anwendung der kreatürlichen Verhaltensweisen wäre. Daher könnten Gestaltungsanforderungen allein aus dem Äquivalenzprinzip in der Beziehungsgestaltung der Menschen untereinander einen Rückfall auf ein deutlich niedrigeres Niveau bedeuten, als es Gesellschaften in ihrer Selbstgestaltung bislang erkommen haben. Diese Frage ist offen und mangels Erprobung derzeit nicht endgültig beantwortbar.

Dies sagt nichts aus, über Defizite in der Gestaltung, über Verbesserungsmöglichkeiten durch die Umgestaltung von Gesellschaften zur ausweitenden Realisierung von ethischen Werten. Aber dies sind keine Anforderungen aus dem Relationsaxiom. Diese können erst entwickelt werden, wenn die Institute der Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Menschenwürde inhaltlich belegt werden.

6 Stress und Werte als Handlungsantriebe

6.1 Stress als Handlungsantrieb

Warum Menschen handeln, was Sie motiviert, was sie antreibt ist Untersuchungsgegenstand von Handlungstheorien. Seit alters werden das Streben nach dem Guten, nach Glück und Lust, so wie die Meidung von Leid als die bedeutendsten Handlungsmotive ausgemacht. Die Wirtschaftswissenschaften übernehmen aus diesem Strauß Antriebe in ihre Haushaltstheorie, kondensiert in Streben nach Nutzen und neigen dazu, den Egoismus, das Streben nach dem eigenen Vorteil als zentrales Motivans für das unternehmerische Handeln zu unterstellen. Dabei wird dieses Motivans auch noch mit der Fähigkeit des Menschen rational zu handeln, verquickt und zu allem Überfluss wird häufig unscharf zwischen rational und rational unterscheiden.

Alle diese möglichen Handlungsmotive werden durch Introspektion gewonnen, sie sind kein Beobachtungswissen. Lediglich die Leidmeidung und das Handeln zum eigenen Vorteil können durch Beobachtung ermittelt werden, wobei aus der Geschichte auch Leidsuche und das Handeln zum eigenen Nachteil bekannt sind. Damit relativieren sich diese Handlungsmotive zu möglichen Antrieben mit größerer beobachtbarer Häufigkeit, nicht mehr.

Es ist jedoch keineswegs notwendig, Vermutungen über Handlungsmotive anzustellen und ganze Theoriegebäude auf daraus gewonnene Handlungsmotive abzustellen. Handlungsmotive können deduktiv gewonnen werden und stellen damit die aktuellen Systemkonstruktionen in Frage. Hier soll keine neue Handlungstheorie aufgestellt werden. Jedoch ergeben sich aus oben dargelegten anthropologischen Grundlagen Handlungsnotwendigkeiten und gleichzeitig werden gewillkürte Systemkomponenten, die handlungsinduzierend wirken, deutlich. Menschen wollen und müssen in Gemeinschaften zusammenleben. Daraus entspringt die Notwendigkeit Wege des Zusammenlebens zu finden, sogenannte modi vivendi. Das Zusammenleben der Menschen führt zur Entstehung von organisatorischen Strukturen. Menschentypisch für organisatorische Strukturen sind Rechte und Pflichten unterschiedlich verteilt untern den Organisationsmitgliedern. Aus solchen Pflichten entsteht Leistungsdruck, der hier Stress genannt wird. „Leistungsdruck ist ein äußerer Einfluss, der jemanden dazu bringen soll, gesteigerte Ergebnisse zu liefern.“ (Wikipedia, 2015) Leistungsdruck wird hier umfassender verstanden, sowohl intrinsisch als auch extrinsisch. Geläufig ist der Begriff ‘intrinsische Motivation’. Der Begriff enthält die Triebkraft. Der Begriff des Leistungsdrucks schließt diese Motivationskraft ein.

Unter Leistungsdruck wird hier alles verstanden was Einfluss auf Entscheidungen von Menschen ausübt und zu Handlungen führt, ausgelöst durch Anforderungen, die als Stress empfunden werden. „Handeln ist Bewegung, es stellt eine Intervention in den kausalen Ablauf der Welt dar und ist daher nur verständlich, wenn entsprechende Antriebskräfte angenommen werden,...“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 40) Handlungsdruck kann psychisch und physisch auftreten. Handlungsdruck ist ein zentrales Gestaltungselement moderner Gesellschaften. Handlungsdruck oder Stress sind Impulse, die Handlungen initiiierend vorausgehen. Solche Antriebe werden als Stressfaktoren, Handlungsdruckmacher, verstanden, etwas das Handlungsdruck induziert. Aus dem hier zugrundgelegten Verständnis des Menschen ergeben sich 4 Arten von Stress, die als 4 Stressklassen kategorisiert werden.

Zunächst ist beobachtbar, dass alle Lebewesen Handlungen ausführen, zur Aufrechterhaltung ihres Stoffwechsels. Dieser Sachverhalt wird im Überlebensaxiom zusammengefasst.

Aus diesem folgt die erste Klasse, die Körperstress (S^K) genannt wird. Dieser Körperstress tritt in einer großen Bandbreite auf, von einer schwachen Lust auf Naschen zu der kaum beherrschbaren Suchen eines Abhängigen. Letztes ist ein Beispiel für immensen Leistungsdruck, der nur noch einen Gedanken, nämlich den zulässt, möglichst rasch an Suchtmittel zu kommen. Starker Stress in einer Klasse kann andere Klassen dominieren bzw. überregieren.

Es wird die Ansicht vertreten, dass der S^K nur eine Quelle ist, Stress zu erzeugen und damit Handlungen von Menschen zu induzieren. Menschen führen auch gewillkürte Handlungen aus ohne S^K . Um auch diese in die Systematik einbeziehen zu können, werden diese willkürlichen aus freien Stücken selbst gewählten der Klasse des Humanen zugeordnet, also einem Humanstress (S^H), der bei Menschen zusätzlich auftritt im Unterschied zu anderen Lebewesen, bei denen der S^K dominiert. Grundlage ist das Humanaxiom. Die von Nida-Rümelin herausgearbeitete strukturelle Rationalität führt zu Handlungen, der Initiativkraft dem Humanstress zugeordnet werden kann.

Eine in allen Gesellschaften existierende Quelle von Handlungenantrieben entspringt dem Zusammenleben. Diese findet sich bei allen Lebewesen, aber besonders ausgeprägt beim Menschen. Dies ist die Klasse des Sozialstresses (S^S). Es ist die im Zusammenleben von Menschen sich ergebene Notwendigkeit zu kooperieren, sich zu arrangieren, zu tolerieren oder zu verteidigen. Dazu gehören übernommene Aufgaben, wie die Versorgung von anderen Menschen, wie Angehörigen, Kindern und Kranken. Diese erzeugen bei dem Verantwortungsträger Stress, der hier Sozialstress (S^S) genannt wird. Grundlage ist das Daseinsaxiom, welches Raumbedarf induziert und das artmäßige Kontinuitätsaxiom.

Eine weitere Quelle schaffen Über- und Unterordnungen. Seit alters geben Menschen anderen Menschen Anweisungen, stellen Gebote und Verbote auf. Dies führt dazu, dass Menschen Handlungen nicht aus persönlichen Antrieben durchführen, sondern auf Anweisung übergeordneter Menschen. Dazu zählen auch Anweisungen, Handlungen zu unterlassen. Dieser Stress erfolgt direkt durch die Abgabe des Rechtes auf Gewalt an den Staat. Dieser erhält damit die Macht die Untergeordneten zu Handlungen und zu Unterlassen zwingen zu können. Dies wird im Allgemeinen durch die Schaffung von Ordnungen und Strukturen bewerkstelligt. In diesen Hierarchien gibt es ein Machtgefälle. Jeder Ranghöhere kann in seiner Organisation dem Untergebenen Handlungsanweisungen erteilen. Das Machtgefälle schaffen die Regelsetzer gegenüber den Regelbefolgern.

Es gibt so 4 Quellen von Stress, die genauer betrachtet werden:

- Stress durch die körpereigene Organisation (S^K , Körperstress)
- Gewillkürter persönlicher Stress (S^H , Humanstress)
- Stress aus dem Zusammenleben (S^S , Sozialstress)
- Stress durch Unterordnung (S^U , Unterordnungsstress)

Aus der neurologischen Forschung liegen Erkenntnisse vor, die den physischen Prozess der Motivwahl und des Handlungsantriebs wie folgt zusammengefasst darzustellen, nahelegen. Der Handlungsantrieb wird in kortikalen und subkortikalen Motivationsarealen (z.B. Teile des Frontalhirns, limbisches System) lokalisiert. Der Bewegungsplan wird im assoziativen Cortex in einen Bewegungsplan umgesetzt. Das Bewegungsprogramm erfolgt über eine Detaillierung für das Zusammenwirken von supplementärmotorischem Cortex, Basalganglien und Kleinhirn. Die Aktivierung erfolgt primär vom motorischen Cortex. Steuersignale werden direkt oder nach Modifikationen im Hirnstamm denjenigen spinalen Neuronen zugeleitet, die mit den beteiligten Muskeln verschaltet sind. (Mayer, 2015 S. 1)

Mit ziemlicher Regelmäßigkeit treten Theorien auf, die die Willens- und Handlungsfreiheit des Menschen in Frage stellen. Dabei geht es darum, ob der Mensch bewusst zwischen Alternativen wählen kann oder sein System das Entscheidungsergebnis vorgibt und der Wahlvorgang im Bewusstsein eine Scheinleistung darstellt.

Es wird hier angenommen, dass die subjektive Auffassung, persönlich frei entscheiden zu können hinreicht, diese Auffassung als Abbild der Realität zu unterstellen. Diese Festlegung stellt eine grundsätzliche Weichenstellung dar. „Wenn sich zeigen ließe, dass der Zufall moralisch relevant ist, dass wir nicht durch eigenes Handeln herbeigeführt oder wenigstens wahrscheinlicher gemacht haben, dann wären die engen Bande zwischen dem Handlungs- und dem Verantwortungsbegriff gelöst und eine tragende Stütze des Freiheitspostulats gebrochen.“ (Nida-Rümelin, 2006 S. 9)

Es könnte für das Verständnis des menschlichen Handelns häufig der Körperstress (S^K) zuweilen gepaart mit dem Sozialstress (S^S) hinreichen. Dieser Leistungsdruck wird bei allen Lebewesen aus der eigenen körperlichen Organisation aufgebaut im Dasein in einer Umwelt bevölkert mit anderen Lebewesen, um für Brennmaterial, Flüssigkeit, Schutz und Fortpflanzung zu sorgen. Aber dem dürfte ein zu einseitiges Bild des Menschen zu Grunde liegen.

Stress führt zur Verringerung menschlicher Freiheit. Stress verringert die Entscheidungsfreiheit. Es könnte auch ausgeführt werden, dass jene Umstände, die einen bestimmten Stress, wie den Unterordnungsstress (S^U) erzeugen auch die Freiheit einschränken, so wie Gebote und Verbote die Freiheit einschränken. Dies wird hier gleichbedeutend damit verstanden, dass Unterordnungsstress die Entscheidungsfreiheit einschränkt und damit diesen Wert in der Gesellschaft in seinem Alternativenumfang verringert.

Auch der Humanstress (S^H) kann Freiheit einschränken, wenn sich jemand z.B. das Ziel setzt, erfolgreicher Marathonläufer zu werden und jeden Tag 4 Stunden übt. Obwohl er sich dazu aus freien Stücken entschließt ist anschließend sein Entscheidungsrahmen für die tägliche Beschäftigungswahl eingeschränkt. So beeinflusst Stress ethische Werte menschlicher Daseinsgestaltung.

Besonders offensichtlich wird die Entscheidungsfreiheit eingeschränkt durch den Sozialstress (S^S) und den Unterordnungsstress (S^U).

6.1.1 Körperstress S^K

6.1.1.1 Handlungsdruck aus der Körperorganisation

Höhere Lebewesen sind in der Welt so gestaltet, dass sie durch aktive Handlungen ihrem Organismus Stoffe zuführen müssen, um den Metabolismus aufrecht zu erhalten. Der Körper besorgt meist selbstdäig die Ausscheidung von körperlich verbrauchten Stoffen. Nur die Atemluft ist ubiquitär verfügbar und muss nicht aktiv beschafft werden. Alle anderen Stoffe müssen zur Aufnahme durch den Körper in Reichweite gebracht werden und häufig bedürfen sie auch noch der Umformung, der Aufbereitung und der Zubereitung.

Heutzutage erfolgt die Umformung direkt und indirekt. Bei der direkten Umformung werden in der Umwelt vorhandene Stoffe einem Prozess unterzogen, wie die Herstellung zahlreicher Getränke, die verbrauchsfertig produziert werden, und bei der indirekten Umformung werden natürliche Prozesse initiiert, wie das Säen von Pflanzen oder das Züchten von Tieren, um so am Ende der Prozesskette verbrauchsfertige Lebensmittel zu erhalten.

Die Organisation des Menschen ist so gestaltet, dass diese Signale erzeugt, die die Menschen veranlassen, Lebensmittel aufzunehmen zu wollen. Die Organisation des Menschen besteht in einem prozessualen Geschehen. Diese besteht in einem fortwährenden Metabolismus zu welchem sie diese Lebensmittel ständig benötigt. Der Organismus meldet drohende Unterversorgung und erzeugt dadurch S^k , der durch Lebensmittelzuführung beseitigt wird. Der Körper kann nur beschränkt Vorrat halten. Allerdings sind manche Lebensmittel lagerfähig und daher zur Vorratshaltung geeignet. Dies ermöglicht die Beschaffungshandlungen effektiver zu organisieren. Der Körper meldet Mangel, auch drehenden Mangel, wie Unterkühlung, Überhitzung, Sauerstoffunterversorgung und Funktionsstörungen. Diese Meldungen erzeugen S^k . Aus dem S^k entstehen Handlungsimpulse. Die Organisation des Menschen ist dazu so potent ausgestattet, dass er Erfahrung sammeln und verwerten kann durch Wissen über Handlungsketten mit Kausalitäten für seine Ziele. Dies ermöglicht ihm, auch geplant und vorausschauend zu handeln, beispielsweise für kommende Signale, aus der eigenen Organisation Lebensmittel vorzuhalten, auch wenn akut keine vorhanden sind, zu säen und zu züchten und zu kultivieren. Dieser Körperstress ist ein Beschaffungs-, ein Erhaltungs- und ein Fortbestandsstress. Die körperlichen Signale sind durch Periodizität gekennzeichnet. Dass der Mensch diese Prozeduren inzwischen gut im Griff hat und die Bereitstellung von Lebensmitteln durchorganisiert ist, ändert nichts an dem Handlungsdruck aus der Organisation, wie Hunger und Durst, die zu Handlungen, wie Essen, Trinken, sonstiges Überlebensnotwendiges und Fortpflanzen anregen.

Dieser intrinsische Handlungsdruck S^k aus der Organisation des Menschen erhält seine Schärfe durch Körpersignale einerseits und das Sosein dieser Welt andererseits. Die Körpersignale sind so angelegt, dass bei Unterschreiten von Grenzwerten diese Signale erzeugt werden. So wechseln sich Zeiten von Handlungsdruck und Zeiten ohne Handlungsdruck zur Aufnahme von Lebensmitteln ab. Das Dasein von lebendigen Organisationen ist von einem dynamischen Wechsel von Gleichgewichtssituation und Ungleichgewichten gekennzeichnet und vollzieht sich daher periodisch und rhythmisch. Dazu kommen akzidentielle äußere Bedrohungen des Metabolismus durch Hitze, Kälte, Verletzungen, Infektionen und anderen Bedrohungen, die Handlungsdruck ausüben.

Der Mensch steht sein ganzes Leben unter Handlungsdruck strukturell durch seine Natur bedingt. Dieser ist unabänderlich und strukturell. Dass sich dieser auch in Gefühlen von Lust und Leid äußert, kann sein. Dies stellt jedoch bereits eine Interpretation und keine Konstanzierung eines Soseins dar.

Das Sosein dieser Welt: Die Güter zur Befriedung von Bedürfnissen seien knapp. Das ist das 2. Axiom der ökonomischen Theorien. Dieses Axiom könnte schief aufgesetzt sein. Diese Welt ist so gestaltet, dass Lebewesen tätig werden müssen, um sich zu versorgen. Sei es, dass sie sich einen Wirt suchen oder auf der Erde Aktivitäten entfalten müssen. Der Metabolismus von Lebewesen benötigt eine kontinuierliche und eine intervallmäßige Zuführung von Stoffen. Die Welt ist nicht so gestaltet, dass Lebewesen alles ohne Umformung der natürlichen Gegebenheiten ihrem Körper zuführen können zur Aufrechterhaltung des Stoffwechsels. Die Umwelt der Menschen ist nicht aufnahmegerichtet. Die meisten Stoffe, abgesehen von der Atemluft, die ziemlich ubiquitär ist, müssen durch Beschaffung, Selektion und Auf- und Zubereitung natürlicher Ressourcen für den Menschen aufnahmefähig gemacht werden. Dieses Sosein wird häufig als Mangelsituation verstanden. Das Sosein der Welt als Mangel zu verste-

hen ist eine andere, vielleicht eine Fehlinterpretation, des Spannungsfeldes zwischen körperinduzierten Handlungen und der Beschaffungsnotwendigkeit dafür notwendiger Voraussetzungen z.B. in Form von Mitteln, wie Nahrungsmittel. Schlaraffenland ist jene Utopie, die nicht nur die Luft ubiquitär anbietet. Diese fehlende Schlaraffenlandeigenschaft dieser Welt bzw. unsere Konstituierung, nicht unmittelbar uns Umgebendes zur Aufrechterhaltung des Metabolismus unverarbeitet aufnehmen zu können, ist zunächst eine Feststellung, die Handlungen von Lebewesen notwendig macht, nicht mehr.

Lebewesen sind so gestaltet, dass sie Handlungen ausführen können, die es in der Welt möglich machen, durch Ortswechsel von sich oder von Gegenständen und durch Umgestaltungen, ihrem Organismus das zuzuführen, was u.a. durch Signale grundsätzlich angemahnt wird. Das wird als Nutzenziehung aus Gegenständen dieser Welt bezeichnet.

Die Nutzenziehung kann als Ziel von Vorbereitungshandlungen verstanden werden. Dazu gehören auch Handlungen, die darauf abzielen, die Körpertemperatur in der lebensnotwendigen Spanne zu halten, den Körper vor Unbill zu schützen und von Schäden und Schädlingen zu befreien.

Vielelleicht hat es einmal eine Zeit gegeben, in der in der Umwelt ausreichend Nahrungsmitte für einfache Gewinnung vorgehalten hat. Bei ca. 8 Milliarden Menschen ist dies nicht mehr der Fall. Produkte müssen kultiviert werden. Dazu betreiben die Menschen seit langer Zeit Ackerbau und Viehzucht, bauen Häuser, heizen und kühlen, nähen Kleidung und gestalten das Dasein existenzerhaltend. Es stellt sich also die Seinsgegebenheit dieser Welt so dar, dass Lebewesen für Ihre Existenz durch Organisieren sorgen müssen. Knappheit ist kein Weltzustand. Stoffe sind ausreichend vorhanden. Der Weltenzustand ist, dass Lebewesen zum Existenzhalt Arbeit für Umformung der Umwelt leisten müssen und sei es nur Transport und Zubereitung. Diese Seinsgegebenheit ist kein Mangel und daher auch nicht zu beseitigen. Es wird immer so bleiben, dass Lebewesen tätig werden müssen, um den Prozess des Lebens in Gang zu halten. Lebewesen müssen tätig werden für den Erhalt ihrer physischen Existenz. Das ist eine andauernde Notwendigkeit, die sich nicht ändern lässt. Lebewesen in ihrer Umwelt sind daraufhin angelegt. Diese Welt ist so, dass Prozesse in Gang gehalten werden müssen. Aristoteles sieht dies so für jede Bewegung im Unterschied zur heutigen Physik.

Organische Prozesse benötigen ständige Stoffzufuhr, einen Input und produzieren Leben. Nicht Produkte dieser Welt, nicht Ressourcen sind knapp, weder Wasser noch Rohstoffe. Jeder Mensch, der existiert muss dafür sorgen, die Anforderungen für seine Existenz zu erfüllen. Das ist das Los aller Kreatürlichkeit. So wie jede Kreatur selbst eine Umformung, die Neukombination von Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und anderen Elementen ist, so bedingt seine Existenz ständige Umformung in der Welt ausreichend vorhandener Stoffe.

Daher sind nicht die Stoffe knapp. Es könnte die Umformungsleistung knapp sein. Aber auch das ist nicht der Fall. Lebewesen sind so gestaltet, dass sie tätig werden müssen und können zu ihrer Existenzerhaltung. Jedes neue Lebewesen ist bereits eine Umformung vorhandener Stoffe, insbesondere von Kohlenwasserstoffen und Wasser und während dieser Umformung, also dem individuellen Leben kommt nicht nur ein neuer Bedarf an Stoffen für den Stoffwechsel individuell hinzu, sondern auch die Arbeitskraft, diese zu beschaffen. Auch diese ist also in ausreichendem Maß vorhanden, da die benötigten Stoffe nebst Zubereitung proportional mit der verfügbaren Arbeitsleistungspotenz steigen. Es ist nichts knapp.

Allerdings muss der Mensch sich organisieren, will er überleben. Genau diese Organisation betreiben die Menschen seit Jahrtausenden. Das wurde zur heutigen Volkswirtschaft. Volkswirtschaft ist Organisation von Lebewesen für Lebewesen und kein Beseitiger von Knappheit. Die Volkswirtschaft hat die Kernaufgabe, Prozesse zu gestalten, die Produkte für

die Aufrechterhaltung des Stoffwechsels frist- und aufnahmegerecht also „just in time“ zur Verfügung stellen. Als Gemeinschaftsaufgabe kann dies erfolgreicher bewältigt werden. So haben Menschen seit Jahrtausenden überlebt.

Inhomogenität in der geographischen, geologischen Verteilung: Der Lebensraum der Menschheit, die Erdoberfläche, ist durch sich abwechselnde Gebiete, wie Wasser, Gebirge, Wüsten und gut bewohnbare und nutzbare Flächen, inhomogen gestaltet. Das besagt, dass Wasser, Land und sonstige Flächenbeschriften unregelmäßig über die Erde verteilt sind. Die Erdoberfläche bietet eine eigenwillige durch Jahrtausende gewordene Gestalt mit stetem Wandel. Ihr Zustandekommen ist durch viele Faktoren geprägt, wie die Bewegung der Kontinente, die klimatischen Bedingungen und Großereignisse, wie Naturkatastrophen. Es gibt landschaftsmäßig und klimatisch für menschliches Leben günstige und weniger günstige Gebiete. Der Lebensraum bietet neben Oberflächenbeschaffenheit und Klima auch noch unterschiedlich verteilt weitere Ressourcen an wie Wasser, Bodenschätze, Fauna und Flora.

Als Folge der unterschiedlichen Eignung von Niederlassungsflächen, gibt es Ansiedlungskonzentrationen an besser geeigneten Stellen bis hin zur Nichtbesiedlung unwirtlicher Gegend, wobei es stets Menschen schaffen auch in unwirtlichen Gegenden zu überleben, allerdings ohne sich so zu entfalten, wie anders wo.

Der status quo ist eine Aufteilung der bewohnbaren Erdoberfläche unter ca. 225 Staaten. Diese Staaten verfügen über Staatsgebiete in welchen die Angehörigen dieser Staaten sich niedergelassen haben. Nach vielen Eroberungskriegen wächst bei den Staaten dieser Welt die Einsicht, die territoriale Souveränität anderer zu achten und die Gemeinschaft der Menschen ist bemüht, diese freiwillige Ordnung durch Vereinbarungen und Bündnisse aufrecht zu erhalten und so einen zwischenstaatlichen Modus vivendi zu schaffen und zu gestalten. Die Staatsgebiete reichen von kleinsten Stadtstaaten mit Monaco als einem der kleinsten mit ca. 2 km² bis hin zu gigantischen Staatsgebieten, wie jenes von Russland mit ca. 17 Millionen km². Die Bevölkerungsdichte beginnt bei 2 Einwohnern pro km² in der Mongolei und geht bis zu 15.250 in Monaco. Der Schnitt auf der Erde mit 510 Millionen km² insgesamt und 7,16 Milliarden Einwohnern liegt bei 14 Einwohnern pro km² oder 7 ha pro Person. Deutschland hat mit ca. 83 Millionen Einwohnern auf 357.000 km² ca. 232 Einwohner je km². Rechnerisch stehen pro Person 4354 m² zur Verfügung.

Diese extremen Varianzen bei den Bevölkerungs- und Flächenverteilungen zeigen, dass Extreme die Verteilung kennzeichnen und jegliche Tendenz zu einer Annäherung an einen Mittelwert fehlt. Diese Ungleichverteilung setzt sich fort bei der Verteilung der Wasserzugehörigkeit, der Wasserversorgung, der Versorgung mit weiteren Rohstoffen, wie Kohle, Eisen, Öl, Gold und seltene Erden. Sie setzt sich fort bei den klimatischen Bedingungen von ganz heißen Gegenden rund um den Äquator und den kalten Lebensräumen in Grönland, Nordkanada und Sibirien.

Die Inhomogenität der Lebensverhältnisse durch die Natur ist extrem und es zeigt sich auch keine Tendenz für einen Ausgleich. Werden Bedingungen unwirtlicher, dann beginnen Migrationsbewegungen.

Der Prozentsatz migrierender Menschen ist mit Größenordnungen in Spitzenzeiten von um die 60 Millionen Menschen relativ niedrig. Die Masse der Menschen bleibt nahe ihrem Geburtsort. Allerdings muss dies nicht unbedingt für eine angeborene Tendenz zur Sesshaftigkeit sprechen, sondern es können auch nicht unkomplizierte Prozeduren der Migration im Wege stehen. Immerhin haben sich immer wieder Scharen der Menschen auf den Weg über Landesgrenzen gemacht, wenn große Gewinne winkten oder Migrationsbewegungen ausgelöst wurden durch das Entfachen von Kriegen, auch Bürgerkriegen und das Vertreiben aus

anderen Gründen, wie religiös unterlegtem Druck. Menschen betreiben nicht nur Innenpolitik, sondern handeln auch geostrategisch.

Aber die Welt ist hinsichtlich Flächen und Ressourcen weitgehend vergeben. Die Verteilung hat stattgefunden. Damit werden die geographischen und die geologischen Ungleichverteilungen festgeschrieben. Die natürliche Verteilung ist ungleich und die Menschen haben dieser Ungleichverteilung kaum entgegengewirkt, sondern Besitzstände festgeschrieben.

Die Fauna und Flora dieser Welt hat selbstorganisierende Mechanismen, die dazu führen, dass weder Tier- noch Pflanzenpopulationen unbotmäßig überhandnehmen. Vielmehr pendeln sich natürliche Gleichgewichte ein. Auch für die Entsorgung sterbender Organismen ist gesorgt. Es finden sich auch in tierreichen Gegenden wenige Tierkadaver und wenn, dann nur für kurze Zeit. Immer dort, wo der Mensch in die Selbstorganisation der Natur eingriff, tat er dies ohne Beachtung der natürlichen Organisationsprinzipien und hat Störungen verursacht. Ökologische Bemühungen versuchen Abhilfe zu schaffen und Eingriffe systemkonform durchzuführen.

Die Inhomogenität der natürlichen Gegebenheiten und die Ungleichverteilung führen zu ungleichen Lebensverhältnissen rund um den Globus. Das hat zur Folge, dass der S^K rund um den Globus mit unterschiedlichem Aufwand zu Handlungsergebnissen führt.

Fortpflanzungsstress: Der Körper sendet Signale, die der Fortpflanzung dienen. Diese Signale haben ebenfalls häufig Stress als Begleiterscheinung. Dieser Stress gehört ebenfalls zu dem S^K. Allerdings wird der S^K häufig von dem S^H flankiert aufgeladen. Dieser Stress veranlasst insbesondere jugendliche Menschen soziale Kontakte zu suchen, sich um Lebenspartner zu bemühen. Die Vergnügungsindustrie, die Modewelt und das Kulturangebot werden beispielsweise durch diesen Stress zumindest belebt, wenn nicht gar getragen.

6.1.2 Humanstress (S^H)

Ungleichverteilungen in den Ausstattungen und Begabungen der Menschen: Ungleich sind die differenzierenden Ausstattungen der Menschen. Einige Menschen sind stärker als andere, andere schneller, andere geschickter, andere klüger. Bei der Mehrzahl der Menschen ist der Körper voll funktionstüchtig, aber viele Menschen leiden unter zeitweiser und manchen gar unter ständigen körperlichen und/ oder geistigen Beeinträchtigungen.

Die konativen Fähigkeiten, das Aussehen, die Begabungen, die Veranlagungen, kurz alle typischen menschlichen Merkmale unterliegen in ihren Ausprägungen Wahrscheinlichkeitsverteilungen mit großen Streuungen, deutlich größer als bei den übrigen Lebewesen. Das in der äußeren Welt anzutreffende inhomogene Erscheinungsbild der Erdoberfläche rund um den Globus hat im Menschen ihr Pendant durch die unterschiedlichen Ausstattungen der Menschen. Die Hautfarbe reicht von extrem schwarz über gelb, rot, pfirsichblüht bis hin zu extrem weiß. Bei Größe und Gewicht gibt es ebenfalls extreme Unterschiede.¹ Ungleichverteilungen gehören zum Wesen physischen Daseins. Die Ungleichverteilung umfasst auch die übrigen Aspekte, Glieder, Wesensteile, Charaktereigenschaften, Fähigkeiten. Es spielt keine Rolle, wie man die Entität Mensch teilespektiert, entscheidend ist die in der organischen Welt

¹ Bei der Gösse gibt es Unterschiede von bis zu 196 cm. Sultan Kösen misst 251 cm und Chandra Dangi nur 55 cm.

verbreitete Gestaltungsvielfalt. Diese Vielfalt setzt sich in der unterschiedlichen Funktions-tüchtigkeit der Körper der Menschen fort. Die Antriebe zur Aufrechterhaltung des Lebens kann bei den Menschen unterschiedlich weit über den reinen alltäglichen Körperstress hin-ausgehen durch den Humanstress.

Die Gestaltungsvielfalt erhält inzwischen weitgehend einen unifizierenden Grundstock an Ausbildung bis hin zu einer internationalen Verständigungsmöglichkeit durch Sprachen. Aber dieser gemeinsame Grundstock mündet in spezialisierende Ausbildungen von Fähigkei-ten. Beim Eintritt in den Beruf sind die Menschen dieser Welt meist speziell ausgebildet. Die unterschiedlichen persönlichen Ausstattungen, verändert durch die Ausbildung und persön-lichen Erfahrungen führt zu extrem unterschiedlich in der Gesellschaft aufgestellten Men-schen.

Unterschiedliche Lebensentwürfe: Diese extremen Unterschiede setzen sich fort in extrem unterschiedlichen Lebensplanungen. Bekanntlich können Menschen Tagesziele, Wochen-ziele, Jahresziele, Ausbildungsziele, Berufsziele, Familienziele und insgesamt Lebensziele fas-sen und deren Verwirklichung anstreben oder ziellos im Dasein stehen. Der Taoist sieht schon im Weg das Ziel.

Dieses menschliche Streben in einfache Kategorien packen zu können, wie Glück, Lust, Leidmeidung, materielle Wohlfahrt, deckt bei der kaleidoskopartigen Vielfalt möglicher indi-vidueller Lebensentwürfe die Wirklichkeit auch im Ansatz nicht ab.

Das eigene Sosein und das Zusammentreffen mit anderen Menschen löst Impulse aus, sich selbst zu verändern. Dies kann die eigenen Fähigkeiten, die Erfahrung und die Kenntnisse umfassen. Fassen Menschen solchermaßen geartete persönliche Entwicklungsziele, dann setzen sie sich unter persönlichen Stress (S^H). Sie arbeiten an einer persönlichen Verände-rung. Dieser selbst gemachte Stress dürfte eine menschentypische Angelegenheit sein. Re-gelmäßig thematisiert werden Bemühungen, die eigene Figur und Fitness zu verändern. Mal stärker, mal weniger stark wird Weiterbildung thematisiert, sowohl beruflich, als auch sozial und spirituell.

Die Maslowschen Selbstverwirklichungsbedürfnisse gehören in diese Klasse von Stress. Der Humanstress als Provozierer von Handlungsantrieben umfasst jenes, was Menschen über den Körperstress (S^K) hinaus anstreben, was rein menschlicher Natur ist im Unterschied zu jenem S^K , den Menschen als Gruppenzugehörige zu allen Lebewesen gemein haben.

Lebensziele üben auf den sich an Zielen orientierenden Menschen Stress aus. Dieser fällt unter den Humanstress (S^H), wie auch jener Stress, den Menschen gerne als ‚Erfahrung‘ und meist leidvolle Erfahrungen im persönlichen Lebensbuch verbuchen und abschreiben und körperlich induzierter Stress, den Menschen anders haben und abzubauen versuchen, als die übrige Kreatur. Der Humanstress resultiert aus dem persönlichen modus vivendi.

So ist denkbar und wird auch praktiziert Impulse des S^H über den S^K dominieren zu lassen z.B. um abzunehmen.

Während selbst gemachter Leistungsdruck gewissermaßen Menschen von hinten antreibt, winken mögliche Ziel vorne ebenfalls handlungsinduzierend.

6.1.3 Sozialstress (S^S)

Das Zusammenleben der Menschen wurde hier strukturell differenziert nach unter-schiedlichen Gruppen mit denen sich Menschen in sozialen Räumen arrangieren wollen und

müssen. Das tägliche Leben vollzieht sich intensiv im Familien und Freundes- und Bekanntenkreis.

Der Stress aus dem Beziehungsleben im engen Kreis mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten füllt umfangreich Lebenszeit und dies keineswegs nur erbaulich. Die hohe Scheidungsrate mit ca. einem Drittel aller geschlossenen Ehe kann als Hinweis auf Beziehungsstress interpretiert werden.

Nachbarschaftsstreite gehören zu den häufigsten Verfahren bei Gericht. Der aus solchen Streitigkeiten resultierende Sozialstress (S^S) kann ähnlich stark die Lebensqualität beeinträchtigen, wie ein Stress mit Lebenspartnern und Familienmitgliedern.

Das Zusammenleben von Menschen führt neben dem Erbaulichen zu vielfältigen Handlungsantrieben aus gegenseitiger Motivierung, Anstiftung, Anregung, Aufforderung, Anforderung, Forderung, Überforderung, Unterforderung, Wettbewerb, Verantwortung, Auslese. All das kann zu Handlungsantrieben führen, die der Klasse des Sozialstresses (S^S) zugeordnet werden kann. Wesentliche Teile der täglichen Lebensgestaltung erfolgt durch den S^S .

6.1.4 Subordinationsstress (S^U)

Heutige Gesellschaftsstrukturen sind das Produkt Jahrtausend langer Entwicklungen. Diese Strukturen enthalten alles das, was Menschen sich erarbeitet haben an Knowhow, an Organisationen, an Einrichtungen und an Regeln des Zusammenlebens.

Der Zustand der Gesellschaft ist das Ergebnis aus S^K und S^S als Grundlegung und dem, was Mächtige als Regeln setzen. Die Regelsetzung, die choice of rules, führt in Gesellschaften zu Organisationsstrukturen. Diese sind Subordinationsstrukturen. Sie kommen zustande, dadurch, dass in sogenannten Demokratien Menschen beauftragt werden, Macht auszuüben. Diese Machtausübung erfolgt über die Berechtigung Regeln für die Gemeinschaft zu setzen und der Ausstattung mit einem Machtapparat, diese Regeln durchzusetzen. Gleichzeitig verzichtet die Gemeinschaft darauf Gewalt auszuüben, überträgt diese also an die Regelsetzer. So entstehen Funktionseliten mit Macht zur Choice of rules. Ob Gesellschaften sich aus natürlichem Antrieb organisieren, wie staatenbildende Tiere oder ob die Gestaltung zur Notwendigkeit wurde, weil Menschen sich feindlich begegnen, muss unbeantwortet bleiben aufgrund fehlender Beispiele für Alternativen. Hobbes griff das Zitat des Titus Maccius Plautus (250 – 184 v.Chr.) auf, welches im Original „Lupus est homo homini“ lautet und in seinem Werk DeCive aufgeführt wird. Mit dem darin angerissenen Verständnis des Menschen wird die Organisation in Staaten legitimiert.

Der Mensch als Lebewesen hat Jahrmillionen überlebt. Es ist berechtigt anzunehmen, dass er so angelegt ist, dass sein Überleben wohl auch ohne Staatenbildung gesichert wäre. Es gibt sicherlich Gründe, die für eine Übertragung aller Gewalt auf einen Souverän sprechen, eine Überlebensnotwendigkeit dürfte nicht dazu veranlassen. Es könnten ganz andere Interessen zu dieser Philosophie geführt haben, die damit ein einleuchtendes Etikett bekommen hat, mehr nicht.

Die Staatenbildung mit der Übertragung aller Macht auf einen Souverän ist eine Möglichkeit einen Staat zu organisieren aber sicherlich nicht die einzige Mögliche. Mangels bekannter Alternativen wird diese Form des Zusammenlebens als eine Bewährte angenommen.

Das Resultat sind organisierte Staaten die ziemlich alle eine hierarchische Struktur haben. Die Über- und Unterordnung von Menschen ist die Regel. Über- und Unterordnungen bedeuten, dass Menschen Regeln setzen dürfen und andere diese befolgen müssen. Herrschaft oder Macht besagt, dass zwischen Menschen asymmetrische Beziehungen bestehen in der

Weise, dass ein Mensch einem anderen Handeln oder Unterlassen vorgeben und diese Vorgabe mit Machtmitteln durchsetzen kann. Solange dies der Fall ist, existiert Herrschaft. Nohlen definiert Herrschaft als „asymmetrische soziale Beziehung mit stabilisierter Verhaltenserwartung, wonach die Anordnungen einer übergeordneten Instanz von deren Adressaten befolgt werden“. (Nohlen, 2002)

Regelbefolgungen können mit individuellen Zielen des Regelbefolgers kollidieren. Dies führt zu einer Einschränkung der Möglichkeiten, die eigenen Handlungsinhalte zu bestimmen und übt Stress aus durch Gebote und Verbote, die aus der Über- und Unterordnung resultieren. Diese Organisation des Zusammenlebens durch die Aufstellung von Gesetzen und die Sanktion bei Nichtbefolgen sind alte Formen. Die Macht, Regeln zu setzen, und die Macht, diese durchzusetzen trennen die Menschen einer Gemeinschaft in zwei Klassen, jene, die das Zusammenleben gestalten und jene, die die Regeln einhalten müssen.

Die Begriffe Macht, Herrschaft, Hegemonie, Rangordnung, Hierarchie, Klassen, wecken noch immer Assoziationen von ‚Repressionen‘, von ‚Unterdrückung‘, von ‚Ausbeutung‘ und erfreuen sich insbesondere in den Machttheorien immer geringerer Beliebtheit. Niedermaier titelt gar „Das Ende der Herrschaft“ und meint damit die Verwendung dieses Begriffs in den Machttheorien.

Diese Regeln sind in Deutschland so, dass auf den Menschen ein ständiger systemischer Leistungsdruck ruht. Zu dem Körperstress (S^K), dem Humanstress (S^H) und dem Sozialstress (S^S) kommt noch der Subordinationsstress (S^U).

Die erste Strukturierung von Staaten ist die Herstellung einer asymmetrischen sozialen Beziehung in legaler Weise, die so gestaltet ist, dass die oberste Instanz die Regeln für die Gestaltung des Staates festlegt. Diese Instanz schafft die Machtmittel, ihre geschaffenen Regeln zu einzuhaltenden Normen zu erheben, das heißt den übrigen Menschen des Staates die Einhaltung der Regeln vorzuschreiben und Nichtbefolgung mit Sanktionen zu belegen. Diejenigen, die Regeln vorschreiben, werden Funktionseliten genannt. Hier ist nur von Bedeutung, dass sich die Regierungen der Mehrzahl der Staaten dazu bekannt haben, bei der Gestaltung der Regeln innerhalb ihres Staatsgebietes menschenrechtliche Grundsätze zu wahren.

Das Auftreten der Funktionseliten habe sich geändert. Der Staat würde nichtmehr von Herrschern geführt, sondern von Politikern. ((Niedermaier, 2006 S. 8) „Selbst dort, wo Über- und Unterordnungen nicht zu leugnen sind, wie zum Beispiel in Unternehmen, geht man heutzutage dazu über, diese Hierarchien zumindest als „flach“ darzustellen.“ (Niedermaier, 2006 S. 8)

Der große Unterschied zu Machtstrukturen vergangener Zeiten ist darin zu sehen, dass sich die Herrschenden selbst durch Gesetze limitieren und ihre Macht durch die Einhaltung von bestehenden Gesetzen legalisieren. Dies unterscheidet das Verhältnis von Menschen in Staaten zu ihren Funktionseliten. Sie sind nicht mehr deren Willkür unterworfen.

Allerdings verfügen sie über die Macht, diese Gesetze zu ändern. Hier ist von Bedeutung die Pluralität von Eliten, wie sie mit Parlamenten mit hunderten von Abgeordneten gegeben ist. Veränderungsrechte sind meist an qualifizierte Mehrheiten geknüpft. Eliten aus hunderten von Personen benötigen Einigungsprozesse. Als solche sind die Debatten in Parlamenten vorgesehen. Damit besteht die Möglichkeit kontroversen Auffassungen zu erfahren und das Zustandekommen von Entscheidungen verfolgen zu können, da die Sitzungen öffentlich sind. Alle diese historischen Verbesserungen können Machtmisbrauch eindämmen. Dieser muss subtiler erfolgen, um nicht an der eigenen Verpflichtung, dem Volk zu dienen, zu scheitern.

Dennoch schafft dieses System zwei Klassen zwischen denen ein Machtgefälle herrscht. Gestaltungsgeber schaffen durch die Gesetze, die sie verabschieden, Güter. Diese Güter werden hier als Produkte einer 1. Produktklasse bezeichnet. Zu diesen Produkten zählen unter anderem die Rechtsordnung mit der Regelung des Eigentums, des Vertragsrechts und die Wirtschaftsordnung mit der Geld- und Kreditordnung und die Strukturierung des Staatsapparates einschließlich der Organisation der Produktion der 2. Güterklasse.

Da diese Organisationen der Leistungserstellung ihre Struktur durch die Produkte der 1. Klasse¹ erhalten, ist auch die Ursache für Mängel in dem Ablauf in diesem Regelwerk zu suchen. Die Ursachen für Ungleichverteilungen könnten in der Regelgestaltung liegen durch die Funktionseliten. Die machtausübenden Menschen können die Menschen, über die Macht ausgeübt wird, dazu bringen, nicht ihrem eigenen Willen zu gehorchen, sondern fremdhörig zu sein. Genau dies ist die Quelle von Unterordnungsstress.

Jede Ursachenforschung für Ungleichverteilungen sollte daher auf dieser Ebene beginnen, da hier die Bedingungen für das Entstehen und das Verteilen durch Gesetze gesetzt werden. Allerdings könnte die wachsende Ungleichverteilung gewissermaßen eine zu schluckende Kröte darstellen, die durch die angeblich erfolgsgarantierende freie Marktwirtschaft nolens volens in das System hineingebracht wird.

Eliten können in Funktionseliten, Positionseliten, Bildungseliten und Finanzeliten unterteilt werden. Diese setzen die Handlungsvorgaben für die übrigen Menschen.

Wenn einmal Regeln durch die Machtebene eines Staates etabliert worden sind, dann vollzieht sich das Dasein innerhalb der gesetzten Regeln, es wird zur ‚choice within the rules‘.

Demokratisch organisierte Gesellschaften mit freien Marktwirtschaften bieten anscheinend breiten Raum für Eliten, Macht auszuüben. Aufgrund der These, dass die Ungleichverteilungen das Ergebnis der tatsächlichen Gesellschaftsstrukturen sind, muss der Wirkrahmen von Eliten auch innerhalb der etablierten Regeln in die Betrachtungen einbezogen werden. Dieses Erfordernis wird durch nachstehende Ausführungen untermauert.

„Ein Theoretiker der „Machtelite“ wie Charles Wright Mills kritisiert diesen soziologischen sowie den politologischen pluralismustheoretischen Ansatz und wirft den Strukturfunktionalisten und Pluralismustheoretikern vor, ein allzu harmonisches Bild der gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu zeichnen. In Wirklichkeit stünde einer manipulierten Masse ein übermächtiger „Militärisch-Industrieller Komplex“ (Dwight D. Eisenhower) gegenüber, der seine Herrschaftsinteressen in einem Regime der „organisierten Unverantwortlichkeit“ durchzusetzen weiß. Der Nicht-Entscheidungsansatz in der amerikanischen Politikwissenschaft erweitert diese Perspektive dadurch, dass anhand von Fallbeispielen aufgezeigt wird, dass die Elite bestimmte Fragen, etwa ökologische Probleme und Minderheiten, durch bewusstes Unterlassen gar nicht erst zum Gegenstand der politischen Agenda werden lässt.“ (Wikipedia, 2014)

Die Funktionseliten in Staaten schaffen Unterfunktionseliten zur Durchführung von vorgegebenen Aufgaben, den Produkten einer 2. Produktklasse, wie die Leistungen der Ministerien und sie schaffen Raum für das Entstehen weiterer Eliten, wie Positions-, Finanz-, Bildungs-, Kultur- und Informationseliten.

Eliten sind per se weder positiv noch negativ. Sie übernehmen sektorale Führungsaufgaben. „Talcott Parsons (1902-1979) führt in seinem pluralismustheoretischen Gesellschaftsverständnis aus, dass gerade von Menschen in Spitzenpositionen die großen gesellschaftli-

¹ vgl. Kapitel: Leistungen klassifiziert nach 5 unterschiedlichen Produktklassen

chen Leistungen erbracht worden sind und erbracht werden. Sie gestalten an ihren Spitzenpositionen die Gesellschaft, sie seien Leistungsträger und dienten dem Wohle des Ganzen.“ (Wikipedia, 2014)

In den heutigen sozialen Räumen findet sich eine Zentralisierung der Macht in dem Konglomerat aus Regierung, großen Wirtschafts- und Finanzkonzernen und oft auch der Gewerkschaften. Verflechtungen sind für Außenstehende schwer zu erkennen.

Horst Seehofer, der bay. Ministerpräsident hat sich öffentlich so geäußert: „Diejenigen, die entscheiden, sind nicht gewählt, und diejenigen, die gewählt werden, haben nichts zu entscheiden.“ (Seehofer, 2015)

Durch die Einflußmöglichkeiten von Eliten kann angenommen werden, dass massive Ungleichverteilungen nicht ohne deren Wirken entstanden sind. Ihr Wirken kann als zentraler Gestaltungsfaktor eingestuft werden.

Ebenso sind es Eliten, die Druck auf andere Menschen ausüben.

- Funktionseliten üben Druck aus über Unterfunktionseliten in den geschaffenen Institutionen, den Ämtern, den Verwaltungen, den Kassen.
- Unternehmereliten üben Druck aus auf ihre Mitarbeiter, die Leistungserstellung effektiv durchzuführen mit Zuckerbrot und Peitsche (Prämien und Entlassungsdrohungen)
- Geldeliten üben Druck aus auf Kreditsuchende und Kreditnehmer. Sie nutzen ihre Macht, gestaltend auf Unternehmen einzuwirken.
- Bildungseliten gestalten die Ausbildungsinhalte und die Abschlüsse. Sie üben auf Lernende und Studierende Druck aus bis hin zu Abschlussprüfungen.

Es gibt meist noch zahlreiche andere Eliten, wie die Vertreter von Religion und Kirchen, in den Medien, in der Kunst und auch in wenig bekannten Organisationen, die oft staatenübergreifend tätig sind, wie Freimauer, Rotarier, Lions usw.

Schwer fasslich sind auch die Aktivitäten von eigenen und fremden Geheimdiensten, deren Aktivitäten eher zufällig in die Öffentlichkeit geraten, wie bei dem ersten Verbotsantrag gegen die NPD bei welchem zum Vorschein kam, wie V-Leute des Geheimdienstes Führungsrollen in dieser Partei innehatten.

Dies zeigt, dass die Einflüsse dieser Unterstufe der Eliten unter der ersten Gruppe, der Parlamentarier zwar häufig offizielle und öffentliche Funktionen bekleiden, aber auch wenig transparent gestaltend in der Gesellschaft tätig sind.

Damit schwindet die Hoffnung, klare Kausalketten für das Zustandekommen der Ungleichverteilungen in Gesellschaften ausmachen zu können.

Leistungsdruck stellt einen Zwang dar, schnell, effektiv und umsichtig zu produzieren, um nicht die Existenz zu verlieren. Ein solcher durch die aufgestellten Regeln erzeugter Leistungszwang wird als das Erfolgsrezept der freien Marktwirtschaft angesehen. Dieser Zwang ist ein künstlich in der Gesellschaft erzeugter Leistungsdruck. Es handelt sich um Leistungsdruck aus dem System durch die Monita und die Bona. Die Monita drohen durch Insolvenz und die Bona locken durch Gewinne, Macht und Ansehen. Diese werden durch Güter der 1. Klasse geschaffen und gestaltet. Aus dieser Struktur resultiert ein abgeleiteter Leistungsdruck, unter den Unternehmer, die selbst unter Leistungsdruck stehen, ihre Angestellten setzen. Dieser Leistungsdruck entsteht durch die Gesellschaft, ist also ein S^U und dazu kommt meist ein S^H durch persönliche Einkommens- und Erfolgsziele.

Der S^U besteht also keineswegs nur auf der politisch obersten Ebene und als Auswirkung über alle jene, die Macht durch Verwaltungsakte ausüben können, sondern auch durch die Gestaltung der Güterproduktion der 3. Güterklasse, der Volkswirtschaft im engeren Sinn.

Solchermaßen organisierte Gesellschaften bauen durch die Art der Organisation Druck, Handlungsdruck auf die Organisationsteilnehmer auf. Dies ist Leistungsdruck wirkt auf den Gedrückten gewissermaßen von hinten über den S^K und S^S und von vorne über den S^U durch die regelbasierte Strukturierung der Gesellschaft.

Während sich der Sozialstress immer aus dem Zusammenleben ergibt, gleichgültig, wie dieses durch Tradition und Sitte gestaltet wird, ist der Unterordnungsstress in Inhalt und Umfang durch die gesellschaftliche Gestaltung des sozialen Raumes verursacht und geprägt.

Typisch sind Abhängigkeitsverhältnisse z.B. in Form Arbeitsverhältnissen. Zwar treten sich beide Kontrahierungspartner frei von Kontrahierungzwängen gegenüber, aber da die Menschen unter S^K , S^S und S^H stehen entpuppt sich die Kontrahierungsfreiheit als Schimäre.

Aber nicht nur der Arbeitszeitverkäufer steht unter Stress. Auch der Arbeitszeiteinkäufer unterliegt systembedingtem Stress. Dies ist das Rentabilitätserfordernis, in dem seine Organisation steht, das sind die Bedrohungen durch die Konkurrenz, das sind die Forderungen, die Gläubiger und Kunden an Unternehmen herantragen.

Alle das ist systemischer Stress als Konglomerat aus den 3 Stressklassen. Dieser wirkt produktiv, wie es schon dem Krieg als dem Vater aller Dinge nachgesagt wird. In marktwirtschaftlichen Gesellschaften wird also zu dem Körperstress, dem Humanstress und dem Sozialstress noch gezielt ein Ableger des S^U aufgebaut, um Leistung zu fördern.

Obwohl nur höchstens 50 % der Leistungen einer Volkswirtschaft der Aufrechterhaltung des Metabolismus dienen, also dem S^K geschuldet sind, arbeiten die Menschen mehr. Über 50 % des Einkommens¹ wird wegen S^H und S^S gearbeitet oder nur, weil der S^U so konstruiert ist, dass den Menschen im System funktionieren müssen, weil wenig Alternativen verbleiben.

Die altbekannte Leistungssteigerung durch arbeitsgeteilte Leistungserstellung hat zu einer gigantisch differenzierten Produktion rund um den Globus geführt. Die Herstellung von Produkten in Form von Arbeitsteilung kann als soziales Handeln der Menschen verstanden werden. Soziales Handeln, wie es Weber definierte, liegt dann vor, wenn es über den subjektiven Sinn hinaus auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert sei (Weber, 1922 S. §1). Genau das liegt für die arbeitsteilige Erstellung von Produkten vor, bildet also die Organisation der Beschaffung von Produkten für die Menschen durch die Menschen in Form von sozialem Handeln.

Es wäre nun durchaus denkbar, dass sich die Menschen weltweit die Aufgaben zur Erstellung aller notwendigen Produkte teilen und jeder einen Beitrag dazu leistet. Diese Form der Leistungserstellung wird gerne in die systemische Ecke der zentralen Planungswirtschaft geschoben. Dies ist jedoch nicht richtig. Es ist jederzeit möglich, weltweite Märkte für Leistungen, die erbracht werden sollen, zu etablieren die die Aufgabe übernehmen, durch Handel, die zu erbringenden Leistungen zu koordinieren. Die Planungs- und Koordinierungsaufgaben müssen nicht zentral erfolgen.

Aber solche Systeme sind bislang nicht entwickelt oder gar realisiert worden. Dies ist kein Hinweis auf mangelnde Funktionsuntüchtigkeit der Weltwirtschaft, sondern ein Hinweis darauf, dass dies nicht im Interesse derjenigen liegt, die die systemischen Regeln erstellen. Vielmehr haben sich überall Systeme entwickelt, die so gestaltet sind, dass Menschen, die durch

¹ Wohnen 32 % und Nahrungsmittel 10% und Bekleidung und Schuhe 5% und Gesundheitswesen 4%

den verursachten Leistungsdruck tätig werden müssen, je nach eigener Begabung sich zu verdingen oder zu versuchen selbstständig Leistungen zu verkaufen und vielleicht ein Unternehmen aufzubauen.

Unterordnungsstress kollidiert mit dem Wert der Freiheit. Nun ist schon der SK ein Unterordnungsstress, der unausweichlich ist, wie Naturgesetze. Es wäre naive darin jedoch eine Beeinträchtigung der Freiheit zu sehen. Der SK ist vielmehr das Vehikel, das zu schaffen und aufrecht zu erhalten, was wir als das Menschensein erleben. Es ist die Ermöglichung des Lebens. Daher sind Menschen es gewohnt sich Vorgaben fügen zu müssen. Der Grenzverlauf zwischen Daseinsgegebenheiten und Begrenzungen der Freiheit mit tatsächlichen Alternativen wird häufig vernebelt.

Rein aus der subjektiven Empfindung könnten auch der Zwang, sich Naturgesetzlichkeiten beugen zu müssen einen Subordinationsstress auslösen. Dies wird hier jedoch nicht subsummiert, sondern nur jener Subordinationsstress, der durch menschengemachten Zwang zur Unterordnung entsteht.

6.2 Werte als Handlungsziele und Handlungsgestalter

6.2.1 Was sind Werte?

Werte gehören im Selbstverständnis der Menschen zu den treibenden Kräften. Sie umfassen Güter, ein Wort, das noch das Gute in sich trägt, das sind Besitztümer, aber sie haben auch jenes ganz intime zu Gegenstand, was im Innersten Menschen bewegt. Es sind Werte, wie Mitgefühl, Hilfswille, Liebe, aber auch Neid, Missgunst, Macht- und Rachsucht. Die Wertordnung in uns steuert unser Handeln über den S^H und den S^S und unser Bemühen um unsere Daseinsgestaltung.

Der Begriff ‚Wert‘ ist Kategorie übergreifend. Darunter fallen:

- Messwerte (physikalische Werte)
- Güter (als Bestandteil ökonomischer Werte)
- Preise von Gütern (als Bestandteil ökonomischer Werte)
- Persönliches Wertschätzen als Konglomerat aus ethischen und ökonomischen Werten
- ethischen Werten (ethische Werte)

Die Menschenwürde ist ein ethischer Wert, zu dessen Realisierung sich die Mehrzahl der sozialen Räume selbstverpflichtet. Bildet der Begriff des Wertes in obigen Kategorien etwas Gemeinsames oder ist die Namensgleichheit zufällig. Dies zu klären werden physikalische Werte, ökonomische Werte und ethische Werte näher untersucht.

6.2.2 Messwerte Werte

Unter Messwerten werden jene Werte verstanden, die das Ergebnis von Messungen sind und so zu Stande kommen, wie physikalische Werte. Julius Wallot (1876 - 1960) hat eine Interpretation von physikalischen Werten gegeben. Diese umfassen Größenarten, die jeweils

in Größenwerten erfasst werden. Dies erfolgt meist durch Zahlenwerten und definierte Einheiten. Größenwerte, die unabänderlich feststehen nennt man Naturkonstante, wie die Lichtgeschwindigkeit (c) im Vakuum oder die Planck'sche Konstante (h).

Größenwerte werden im Verhältnis zu feststehenden wohldefinierten Vergleichsgrößen ermittelt. Das ist der Vorgang des Messens. Man legt sich auf einen mehr oder weniger genauen Maßstab fest, wie den Meter und misst mit diesem andere Werte. Das Ergebnis ist ein Relat. Dieses wird als Messwert bezeichnet. Dieses stellt sich dar als ein Größenwert einer Größenart in einer konkreten Ausprägung durch Abbildung auf dem Maßstab. Es beschreibt mit einem Zahlenwert und einer Einheit, beispielsweise die Höhe eines Hauses durch den Zahlenwert 8,5 und der Werteinheit Meter. 8,5 m ist der Messwert, der das Relat zum Maßstab, der Meterskala bildet.

Physikalisch stellen Werte also eine Relation dar, die einen bewerteten Gegenstand hinsichtlich eines Maßstabes in relationaler Ausprägung beschreiben. Menschen können hinsichtlich ihrer Länge in cm bewertet werden. Bewertung zur Ermittlung des Wertes stellt eine Messung dar. Physikalische Werte sind danach das Ergebnis von Messungen. Messungen erfolgen regelmäßig für eine Wertart, wie hier die Wertart Länge. Eine andere Wertart wäre das Gewicht.

Bekannt ist ein Spruch, der einem alten Schlossermeister zugeschrieben wird: „Wer misst, misst Mist.“ Selbst bei Längenmessungen handelt es sich meist nur um Näherungswerte. Auch eine scheinbar glatte Oberfläche hat unter dem Mikroskop eine zerklüftete Oberfläche, die höchstens und nur ungefähr gemittelt werden kann.

Hier soll der Begriff des Messwertes den elementaren Baustein darstellen, der zum erfassen von Gegebenheiten geeignet ist. Dieses Erfassen ist eine Messung. Der Begriff ist also weiter gefasst als der physikalische Wert. Wenn beispielsweise ein Mensch eine Fremdsprache erlernt, dann hat sich die Welt verändert. Die Fähigkeit, die Fremdsprache zu sprechen ist ein Wert, der bei diesem Menschen zuvor nicht vorhanden war. Dies kann gemessen werden.

Sachverhalte dieser Welt können meist in vielfältigen Aspekten zu anderen Zuständen oder zu Messskalen in Beziehung gesetzt werden. Dieses in Beziehungsetzen führt dazu, dass sich ein Wert ergibt, der die konkrete Ausprägung bei dem gemessenen Sachverhalt spiegelt. Das ist grundsätzlich dann der Wert als Messwert.

6.2.3 Ökonomische Werte

Während Messwerte, schlicht Abbildung auf Referenzgrößen darstellen, verhält sich dies bei ökonomischen Werten anders. Ökonomische Produkte, wie geröstete Kaffeebohnen oder Kartoffeln, haben einen Quantor durch einen Messwert, wie Anzahl, Gewicht, Volumen, können also gemessen werden. Dieser Quantor wird zu einem ökonomischen Wert durch die Multiplikation mit einem Preis.

Der Preis ist ein Wertansatz, der z.B. in einem Interpolationsprozess zwischen einem Anbieter und einem Nachfrager gewonnen wird. Er stellt dann eine Art Kompromiss zwischen zwei Verhandlungspartner dar. Der ökonomische Wert stellt dann das Produkt aus Messwert, bzw. mengenmäßigem Wert und Preis dar.

Ökonomischer Wert = Menge x Preis

Der Preis wird nicht durch einen Messvorgang ermittelt, sondern durch einen diskursiven Prozess eines Anbieters mit einem Nachfrager. Beide haben ökonomisch entgegengesetzte Interessen und können im Wege des Diskurses einen Kompromiss finden. Der Kompromiss

ist ein Preis zu dem der Anbieter bereit ist zu verkaufen und ein Nachfrager bereit ist zu kaufen. Ein so gefundener Preis ist ein akzidentielles Ereignis ohne Bestand. Dieses kann eine Sekunde später anders ausfallen. Bekannt sind die volatilen Preise bei Auktionen von Gütern oder Wertpapieren.

Im Unterschied zur Messungen über Referenzgrößen bilden sich ökonomische Werte nach dem Prinzip des Diskurses.

Naturwissenschaftliche Messverfahren sind bemüht, zwischen einem Sachverhalt und einer Wertart eine objektive Beziehung herzustellen. Das Ergebnis ist ein Messwert, der überprüfbar ist. Der Preis ist keine objektive Beziehung zwischen dem Nutzen des Produktes und dem Messprozess, wie dem Marktgeschehen, sondern ist ein rein subjektiver Vorgang. Es kann nicht nur ein Tauschpartner einen Wert und ein anderer für das nämliche Produkt einen ganz anderen finden, es kann auch derselbe Mensch heute und morgen anders bewerten.

Der Messvorgang bei Produkten hinsichtlich der Wertart Zahlungsmittel bezieht das messende Subjekt anders in die Messung ein als naturwissenschaftliches Messen. Naturwissenschaftliches Messen ist bemüht die Subjektivität des Messenden soweit als möglich aus dem Messvorgang herauszuhalten. Bei der Messung ökonomischer Werte wird nicht nur das Subjekt in die Messung grundsätzlich einbezogen, sondern auch noch dessen augenblicklicher Zustand.

Die ökonomischen Werte, wie das Einkommen, scheinen noch auf einigermaßen fasslichen Größen zu beruhen. Sie sind z.B. der ausgehandelte Preis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer für die Arbeitskraft eines Menschen pro Monat.

Ökonomische Werte sind durch Ihre Bewertung in Zahlungsmittel gut fasslich. Allerdings führen die Prozesse der Preisbildung nicht etwa bei Wiederholungen zu ähnlichen Ergebnissen, wie die Messergebnisse bei Messwerten, sondern können sehr unterschiedlich ausfallen, je nach Lebenslage der Verhandlungspartner.

Die anscheinend gute Erfassbarkeit durch den Zahlungsmittelausdruck des Preises könnte täuschen. Beispielsweise bei dem Einkommen können noch die auf dem Konto eingehende Geldbeträge gut erfasst werden, jedoch beziehen Einkommensbezieher in der Regel eine Reihe von Leistungen, wie Tantiemen, Prämien, Boni, Ansprüche auf Anteile, Naturalrabatte, Vergünstigungen, Zusatzversicherungen, Rentenansprüche und Anderes und das Bruttoeinkommen ist höher als der auf dem Konto eingehende Betrag. Die Betrachtung des durch Zahlungen fassbaren Einkommens stellt einen Kompromiss dar und selten die Abbildung des tatsächlichen Einkommens. Dazu gibt es Einkommen, die in Vermögensmehrungen bestehen, die nicht erfasst werden, wie Wertzuwächse von Immobilien, Beteiligungen, Kunstgegenständen usw.

Ökonomische Werte sind das Ergebnis eines Augenblicksgeschehens, das im nächsten Moment anderes ausfallen kann. Daher findet man regelmäßig veröffentlichte Indizes, wie den Ölpreis, der für das nämliche Produkt in den vergangenen Jahren zwischen US \$ 29 und und 159 für ein barrel brent crude oil geschwankt hat.

Der ökonomische Preis ist ein Instrument den Tausch zwischen Anbieter und Nachfrager zu ermöglichen und durch seine Höhe die Produktion zu steuern. Immer dann, wenn ein Preis über den Herstellkosten liege, lockt er Unternehmer an, zu produzieren.

Warum sind Menschen bereit einen Teil dessen, was sie sich erarbeitet haben, einen Teil ihres Einkommens für ein Gut hinzugeben? Die Begründung lautet, weil dieses dem Käufer einen Nutzen stiftet. Der hingegebene Geldbetrag könnte sogar als ein Indikator für die Höhe es erwarteten Nutzen darstellen.

Ökonomische Werte kristallisieren sich um den Begriff es Nutzen heraus. Dieser war denn auch früh Gegenstand ökonomischer Betrachtungen. Den Nutzen, den Güter bieten kann man als deren Nutzenbietwert bezeichnen. In ökonomischen Theorien werden Menschen so verstanden, dass sie Lust bzw. Glück zu suchen und Unlust zu meiden trachten. Dazu schaffen sie sich Mittler. Das sind Produkte. Diese nutzen dazu, diese Ziele zu erreichen. „Unter dem Prinzip der Nützlichkeit ist jenes Prinzip zu verstehen, das schlechthin jede Handlung in dem Maß billigt oder missbilligt, wie ihr die Tendenz innezuwohnen scheint, das Glück der Gruppe, deren Interesse in Frage steht, zu vermehren oder zu vermindern, oder – das gleiche mit anderen Worten gesagt – dieses Glück zu befördern oder zu verhindern.“ (Bentham, 1781/1996 S. 14)

Die Versorgung der Menschen eines sozialen Raumes mit Produkten ist Aufgabe einer Volkswirtschaft. Je mehr Produkte Menschen erhielten, desto größer würde das Glück oder, was damit gleichbedeutend ist, die Wohlfahrt. Produkte werden daher als Nutzenstifter bezeichnet. Diese Fähigkeit von Produkten macht diese begehrlich. Diesem Denken liegt ein hedonistisches Weltbild zu Grunde. Menschen bieten Produkte jedoch nicht aus Menschenvriendlichkeit anderen an, sondern weil sie selbst daraus Nutzen in Form von Einkommen ziehen. Die Eigenschaft von Produkten, werthaltig zu sein, wird ökonomisch damit begründet, dass diese begehrt sind. Der Preis könnte ein Maß für die Begehrtheit darstellen. Das Produkt müsse etwas haben, das eine Begehrtheit auslöst und es so zu einem ökonomischen Wert macht. Dies kann eine Eignung für eine Nutzung, einen Gebrauch oder einen Verbrauch sein. Dazu kommt noch eine Voraussetzung, die wieder auf einer Relation aufbaut, die generelle wesenstypische Eigenschaft von Werten. Es handelt sich um die Eigenschaft, knapp zu sein. Was es mit dem Zusammenhang von Knappheit, Begehrtheit, Nutzen und Wert auf sich hat, kommt in dem Wertparadoxon zum Ausdruck. So stellt John Law (1671-1729) eine Antinomie von Werten fest. Wasser hat beispielsweise einen hohen Gebrauchs- und niederen Tauschwert, bei Diamanten ist es umgekehrt. Die Ökonomen der Klassik suchen diesen Widerspruch über die preisbildende Wirkung in dem Spannungsfeld von Nachfrage und Angebot zu lösen. Eine das Angebot übersteigende Nachfrage wirke preistreibend.

Werte als Güter entfalten diesen durch Ge- oder Verbrauch. Menschen stellen sich vor, aus Gütern Nutzen zu ziehen zu können. Typische Nutzenziehungen sind Gebrauch und ebenso der Tausch. Damit Güter Nutzenziehungen ermöglichen, müssen sie sich eignen für Vorhaben von Menschen. Vorhaben sind Handlungen, wie Lebensmittelkonsum, Schutz von Leib und Leben und Verbesserung der Lebenssituation. Letztes kann z.B. durch den Tausch von Gütern erreicht werden. Die Gebrauchsbeziehung zum Menschen ist die Wertgrundlage. Die Werthöhe ergibt sich durch wertbildende Faktoren. Ein typischer wertbildender Faktor ist das Verhältnis von Verfügbarkeit und begehrten Mengen. Wenn der Quotient sich einer 1 annähert wirkt dies wertverringern, wenn er in Richtung Null geht steigt der Wert.

Der Gebrauch zur persönlichen Nutzung hat eine andere Qualität als die Nutzung zum Wertzuwachs. Diese beiden Nutzungsarten schließen sich nicht aus. Jemand kann Kunstgegenstände sammeln aus Freude an diesen Gegenständen und dabei auch noch auf eine Wertsteigerung spekulieren.

Produkte können nicht nur Waren sein, sondern auch Rechte, auch Ansprüche, auch Verfahren und Prozeduren. Knappheit kann der Gesetzgeber künstlich erzeugen. Einst waren Taxilizenzen und Apothekenzulassungen solche knappen Rechte, die dadurch einen Preis am Markt hatten.

Pareto entwickelte eine Theorie, die auch ohne interpersonellen Nutzenvergleich und ohne kardinale Nutzenmessung eine Effizienzerhöhung messbar macht. Diese findet Anwendung z.B. in der Haushaltstheorie und ist allgemein bekannt als Pareto Effizienz.

Der Nutzen, den Güter stiften nehme mit jeder weiteren Einheit ab. Das ist die Theorie vom abnehmenden Grenznutzen. Diese Betrachtungsweise eignet sich gut dazu, das Verhalten von rationalen, was heißen soll konsequent auf den eigenen Vorteil bedachte, Haushaltsvorstände zu exemplifizieren. Sie sind so aufgrund ihres Budgets in der Lage, das höchste Nutzenniveau realisieren zu können durch Egalisierung der Grenznutzen der Produkte mit deren Preisverhältnis.

Es wird eine Gedankenkette aufgebaut. Produkte stiften Nutzen, daher können die Nutzen der verschiedenen Produkte aus Sicht eines Subjektes in eine Reihenfolge gebracht werden, die eine Nutzenordnung abbildet, sortiert nach Nutzenhöhe. Über den Ausgleich der Grenznutzen wäre dann ein maximaler Nutzen für das Subjekt durch die Bestimmung der Produkte und der Mengen in Beziehung zu den Preisen gesetzt und durch ein Budget limitiert, ermittelbar.

Der Nutzen, den Produkte aufgrund ihrer Eignung stiften können, ist der sogenannte Gebrauchsnutzen, der zum Gebrauchswert führt. Aber es kann aus Produkten auch ein Nutzen gezogen werden durch den Tausch des Produktes. Der Nutzen ist dann der Tauschwert. Erst am Ende der Kette Tauschwilliger sollte ein Gebrauchswilliger stehen.

Günther Wöhre fügte noch den Ertragswert zu den ökonomischen Werten hinzu. (Wöhre, 1990 S. 1036).

Die ökonomischen Werte von Produkten stellen handlungsinduzierende und handlungsleitende Eigenschaften von Produkten dar. Der Gebrauchswert motiviert zur Herstellung für den Eigenbedarf und zum Erwerb von Produkten, der Tauschwert zur Herstellung für Dritte und der Ertragswert zur Beschaffung mit dem Ziel, daraus Erträge zu schöpfen.

Ökonomische Werte gehören damit in den Kranz praktischer Vorgaben, zu Handlungen anzuleiten oder solche zu unterlassen. Sie provozieren und steuern das Handeln von Menschen. Auf dem Gerüst der ökonomischen Werte von Produkten, die knapp seien und Nutzen stiften, bauen ökonomische Grundmodelle Preisfindungsalgorithmen und die Allokation von Produkten und von Entgelten auf. Die Gedankenkette führt also von Produkten, die Nutzen stiften und nur eingeschränkt verfügbar sind, zu der Nachfrage nach solchen Produkten wegen ihrer Nutzenstiftungsfähigkeit. Systembedingt, finden sich Anbieter solcher Produkte und wieder systembedingt entstehen beim Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage Preise. Ökonomische Produkte finden in dem Preis eine Abbildung ihres Wertes¹. Auch wenn die Preisbildung durch zahlreiche Faktoren beeinflusst wird, hat sich doch die Ansicht durchgesetzt, dass Preise die Werte von Produkten abbilden.

Der Nutzenbietwert ist die Grundlage nicht nur für den Gebrauchswert von Produkten. Er steht auch hinter den Verteilungsvorgängen über Tauschhandlungen. Er wird als der Grund angesehen, weswegen solche Tauschhandlungen vorgenommen werden. Letztlich ist der Wert ein Prozessergebnis aus einem Spannungsverhältnis, das üblicherweise verkürzend an den Produkten festgezurrt wird als deren Preis und Wert.

Dieser Nutzen, den Produkte stiften können, hat Aristoteles auf jene Menge beschränkt gesehen und auch nur auf die Produkte, die für den Lebensunterhalt der Menschen notwen-

¹ Obwohl der Nutzen aus dem Tausch ein anderer ist als aus dem Gebrauch oder Verbrauch, gehen die ökonomischen Theorien von einer einheitlichen Preisbildung am Markt aus

dig und nützlich sind. Dies fasste er unter dem Begriff der Ökonomik als natürliche Erwerbskunst. In Gegensatz dazu stellte er die Chrematistik als widernatürliches Bemühen, nur zu wirtschaften, um Reichtum anzuhäufen. (vgl. (Ziegler, 1998)) Damit differenziert schon Aristoteles zwischen Notwendigem unter Einschluss des Nützlichen und diskriminiert das Wirtschaften nicht zur Versorgung, sondern zum Zwecke des Anhäufens von Reichtum.

Die Auffassung von „business of business is business“ schert sich nicht um die mögliche Grenze zwischen Notwendigem und Luxus als die Bezeichnung dessen, was über das Notwendige hinausgeht. Ökonomik ist in ihren Gütervolumen begrenzt, Chrematistik nicht. „Business“ schert sich nicht um diese Grenze.

Die Produktion von ökonomischen Gütern: In historischer Vergangenheit wird die Mühsal körperlicher Arbeit, einer Fronarbeit, einer Arbeit unter Leibeigenschaft, die Arbeit in Fabriken der frühen Industrialisierung eher weniger als sinnvolle Beschäftigung angesehen worden sein, die zu einem gelungenen Leben gehöre. Es können in der Tat Gefühle der Last, der Belastung im Vordergrund gestanden haben. Die Römer sahen in der Muse, im Muse treiben Anstrebenswertes, Schönes. Muse hieß ‚otium‘. „Soli omnium otiosi sunt qui sapientiae vacant, soli vivunt.“ (Allein von allen sind die der Muße hingegeben, die für Philosophie Zeit haben; sie allein leben, Seneca, 1) Muse könnte mit heutiger Freizeit vergleichbar sein, dem ‚chillen‘. Das Gegenteil von Otium war keine Muse haben, das Negotium. Die Muse galt als verpflichtungsfreie Zeit und Nachklang an goldene glückliche, paradiesische Tage, wie sie Virgil beschreibt (vgl. Georgica, Verse 490-528).

Virgil bezeichnet in obigen Versen tyrannisch erzwungene Arbeit als Negotium der Begriff woraus sich das heute gebräuchliche ‚negoziieren‘, das ‚Negotium‘, das Geschäft herleitet.

Nicht die daseinsnotwendige Arbeit zur Selbsterhaltung, sondern die erzwungene Arbeit hat schon vor 2000 Jahren einen ungewünschten Zustand dargestellt und dieses Gefühl hat sich bis heute gehalten, dieses Gefühl, das aus einem möglichen Melange aus notwendiger Arbeit und Verlust der Selbstbestimmung besteht.

Dies könnte bedeutungsvoll sein, da u.U. gar nicht die Beschäftigung selbst jedenfalls alleiniger Verursacher von Unlust sein könnte, sondern durchaus der Aspekt der verlorenen Selbstbestimmung.

So findet sich schon in grauer Vorzeit die Involvierung von ethischen Werten in den Prozess der Herstellung ökonomischer Werte.

Es ist denkbar, die Produkterzeugung und -verteilung als Vorgang zu sehen, der Menschen Freude, Lust und Glück vermittelt. Das Betätigen gehört wohl zu dem, was Menschen als Notwendiges und jedenfalls als Wünschenswertes ansehen. Nicht nur das Betätigen als l’art pour l’art, sondern auch das sinnvolle Beschäftigen, das Schaffen von Begehrenswertem, kann wohl als Vorgang angesehen werden, der Freude, Lust und Glück schafft. Dabei kann nicht nur für den Eigenbedarf, sondern überschließend für Dritte produziert werden. Evident ist die Chance zum Schöpfen von Wünschenswertem durch die Arbeit. Dies ist bei Tätigkeiten, wie jene des Arztes, des Dozenten, des Theologen, des Künstlers, des Forschers und vielen anderen mehr immer dann evident, wenn Berufsausübende mit Freude aus ihrem Arbeitsleben berichten und dies auch in den Medien in Filmen so transportiert wird. Auch das Verteilen des Geschaffenen, das Hergeben, das Tauschen oder das Verschenken der Leistung kann Freude, Lust und Glück vermitteln.

Dieses moderne Produzieren von Gütern erfolgt durch enge Zusammenarbeit der Menschen. So kann aus dem Zusammenarbeiten mit anderen Menschen Daseinsfreude gewonnen werden. Für zahlreiche Menschen ist das Arbeitsende mit der Pensionierung ein Schock,

oft auch wegen der kleinen Rente aber vor allem durch den Bedeutungsverlust der eigenen Person, durch den Beziehungsverlust zu den Kollegen und den Verlust der Bestätigung durch den Arbeitserfolg.

Arbeit als Mühsal ist eine Legende. Arbeit als Stress und Unangenehmes ist nicht die Folge der Arbeit, sondern die der Organisation dieser Arbeit, der Struktur mit Vorgesetzten, der Leistungsdruck, die Angst als ständiger Begleiter, Fehler zu machen, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, die Arbeit zu verlieren und damit das Gesicht. Keiner dieser Gründe erwächst aus einer sachlichen Notwendigkeit, sondern ist eine Folge der Gestaltung der Organisation der Produktion, der Verteilung und des Umgangs der Menschen untereinander. Es handelt sich um S^H und S^U.

Das Tun als Beschäftigung und diese als Oberbegriff für das Tätigwerden von Menschen könnte sogar als ein notwendiger Bestandteil für ein gelingendes Leben verstanden werden, nicht nur wegen des entstehenden Arbeitsproduktes und der damit beschafften Mittel, sondern auch durch jenes, was die Beschäftigung selbst dem Ausführenden vermittelt von dem Gefühl gebraucht zu werden bis hin zum erfüllenden Selbstverwirklichen.

Bekannt ist, dass ein Mensch ohne Beschäftigung gefährdet ist, depressiv zu werden, so wie Menschen ohne soziale Kontakte gefährdet sind und dass Beschäftigung zu Befriedigung, Erfüllung und Selbstbestätigung führen kann. Arbeit ist Teil des täglichen Lebens und kann durch Gestaltungsspielraum des Einzelnen dem Odium des Unangenehmen entzogen werden. Schon aus den frühen Auffassungen geht hervor, dass die Beschäftigung nicht allein durch ihren Arbeitsinhalt auf die Gefühlslage des Beschäftigten wirkt, sondern auch durch die Beziehung Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Es sollte die simple Vorstellung fallen gelassen werden, dass Arbeit Mühsal und keine Arbeit Freude sei. Die Realisierung der Werte Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit ist eine Frage der Gestaltung der Zusammenarbeit der Menschen und der Gestaltung der Arbeitsprozesse und der Verteilung. Der Mensch steht in der völligen Gestaltungsfreiheit. Daher kann die Betätigung von Menschen so verstanden werden, dass diese nicht nur ein lästiges Übel darstellt, sondern genau das ist, was dem Leben Inhalt und Gestalt geben kann. Der Mensch hat die Gestaltung der Daseinswelt vollständig in der Hand und notwendige Arbeiten sind notwendiger Bestandteil dieser Welt. Diese Überlegungen relativieren das von Adam Smith eingeführte Motivans zur Erzeugung von Produkten, die Eigenliebe, später gedeutet als Egoismus.

Das Spektrum möglicher Ziele für das eigene Tätigwerden ist groß. Beispielhaft seien angeführt die Selbstbestätigung, Lebenserfüllung, der Forscherdrang, die Unternehmenslust und sicherlich auch der Wunsch, Soziales zu tun. Denkbar wäre gar, dass Menschen produzieren wollen über die eigene Existenzsicherung hinaus als gesuchte Beschäftigung auch ohne den Antrieb, damit Gewinne zu erzielen, nur als kreatürliche notwenige Daseinstsgestaltung des Menschen, so wie alle übrigen Lebewesen tagaus tagein mit Tätigkeiten zur Existenzsicherung beschäftigt sind.

Dazu könnte es befriedigend sein, etwas herzustellen, was andern Menschen hilft zu überleben oder auch nur Freude macht oder gar Menschheitsgeschichte schreibt, Menschen in die Galerie der Großen dieser Welt erhebt, also ethische Werte, Selbstbestätigung, Selbstwertgefühl und Ehrgeiz als Handlungsantriebe (S^H).

Jedenfalls eine Gesellschaftsordnung allein auf den Eigennutz zu gründen, dürfte keine hinreichende Beschreibung des Tätigkeitswillens der Menschen darstellen, über den Eigenbedarf hinaus zu produzieren. Damit könnten auch Theorien, die die Steuerung der Produk-

tion nur auf eine solche Motivation ausrichten, zu kurz greifen. Systemgestaltungen, ausgerichtet an einseitigen Menschenbildern, können schwerlich über sich selbst hinauswachsen und umfassendere Motivationsstrukturen wirksam einbauen.

Der Mensch ist Akteur und letztendliches Ziel der Aktivitäten in einer Volkswirtschaft. Dieser Mensch wird tätig. Die Tätigkeit besteht immer in einer Veränderung der Umwelt. Diese Veränderung ist zielgerichtet auf die Schaffung von Nutzen herbeigeführt durch Güter. Güter entstehen immer durch die Umformung der Umwelt und die Bereitstellung von Leistungen z.B. als Dienstleistungen, wie die Beratung in Gesundheits- und Rechtsfragen.

Diese Leistungen werden von Menschen produziert. Dies gilt auch für die Fälle, in denen Menschen so geschickt die Umwelt zugerichtet haben, dass der Produktionsprozess weitgehend automatisch abläuft und umso mehr in allen jenen, in denen Menschen durch die Hingabe von Arbeitszeit und sonstigen Leistungen, wie guten Ideen, die Herstellung von Gütern betreiben.

Die Steuerung der Güterproduktion in Art und Menge erfolge über den Markt. Das ist die Grundidee freier Marktwirtschaften. Produzenten werden angelockt durch Gewinne zu produzieren und Käufer belohnen die richtige Gestaltung und Mengen von produzierten Gütern und strafen Fehler gnadenlos ab. Produzenten arbeiten nicht moralisch, zur Existenzsicherung der Menschen, sondern zum eigenen Vorteil, der Gewinnerzielung.

Milton Friedman, der sich der Formel bedient hat, ‘business of business is business’, verkündet auch: „The discussions of the “social responsibilities of business” are notable for their analytical looseness and lack of rigor. What does it mean to say that “business” has responsibilities? Only people have responsibilities. A corporation is an artificial person and in this sense may have artificial responsibilities, but “business” as a whole cannot be said to have responsibilities, even in this vague sense. The first step toward clarity in examining the doctrine of the social responsibility of business is to ask precisely what it implies for whom.“ (Friedman, 1970)

Friedman, der das Eigenleben von Wirtschaftssubjekten, insbesondere der Unternehmen, der Produzenten, rigoros verteidigt, lehnt deren soziale Verantwortung ab. Er begründet dies damit, dass Unternehmen in der verbreitesten Form, der juristischen Gesellschaft, künstliche Personen seien und damit höchstens eine künstliche Verantwortung hätten, was immer das auch sei.

Funktionale Einheiten als Wirtschaftssubjekte durchlaufen keinen Verschmelzungsprozess, sondern bleiben Konglomerat aus Einzelmenschen, die neben einer individuellen Verantwortung sehr wohl im Wege der Akerlofschen Teilidentität mit einer juristischen Person auch eine Gesamtverantwortung mittragen können.

Dass es bis heute noch kein Unternehmensstrafrecht gibt, dass also nach herrschender Rechtsauffassung nicht Unternehmen, sondern immer nur Menschen Straftaten aus Sicht des Gesetzgebers begehen, zeigt, dass dieser immer noch hinter allem eine menschliche Willensbildung unterstellt. Bislang sind anders ausgerichtete Initiativen erfolglos geblieben. (vgl. Gesetzesentwurf von (Kutschatny, 2014)

Menschen sind Ziel und Akteure in der Volkswirtschaft, gleichgültig, ob sie für sich handeln oder wie ein Haushalt vorstand für alle Haushaltsmitglieder. Dabei sind Menschen auf der einen Seite die Leistungsempfänger, die Konsumenten produzierter Güter und auf der anderen Seite auch die Produzenten.

Da Menschen die Vorteile der Arbeitsteilung nutzen, also nicht zur Selbstversorgung produzieren, sondern immer für andere produzieren, müssen sie an die Leistungen kommen, die andere für sie produzieren. Das geht nur im Wege des Tausches.

Derzeit funktioniert das in der Mehrzahl der Fälle über den Lohn, den Menschen für ihre Arbeit erhalten. Auf der einen Seite produzieren sie Güter und im Gegenzug erhalten Sie Lohn um Güter kaufen zu können. Der Preis für Arbeit ist damit eine Schlüsselgröße für die Verteilung des Wohlstandes in Gesellschaften. Solange man diese Schlüsselgröße zur Basis-einheit macht, bleiben alle Berechnungen einfach zuordenbar.

Einfacher Gütererzeugungs- und Verteilungsprozess: Als Gedankenexperiment könnte man auf der einen Seite die erzeugten Güter betrachten und auf der anderen Seite die dafür aufgewendete Arbeitsleistung und/ oder -zeit.

So könnten jedem Menschen in einem Arbeitsprozess statt auf Geldkonten auf Zeitkonten die erbrachten Leistungen gutgeschrieben werden. Dies könnten einfach geleistete Stunden sein. Wenn dies als ungerecht gegenüber schnell und geschickt arbeitenden empfunden wird, dann könnte Geschicklichkeit und Ideenreichtum ebenfalls mit Zeitgutschriften belohnt werden. Am Ende stehen den erzeugten Gütern Zeitkonten gegenüber. Die Nukleus des Prozesses sind die Unternehmen in denen die Welt umgeformt wird in Güter, die Menschen Nutzen stiften. Auf der einen Seite verlassen Produkte die Unternehmen und auf der anderen Seite wird die Leistung jener, die bei der Erzeugung der Produkte mitgewirkt haben, gutgebracht auf Zeitkonten.



Abbildung 7: Produktionsstätte

Die Verteilung der Güter könnte dann durch Verwendung der Zeitkontenguthaben als Zahlungsmittel erfolgen. Die Menschen könnten mit diesem Zeitgeld die Güter kaufen.

Immerhin ist die Verteilungsaufgabe das gleichwertige Pendant zu Produktion, denn wenn Arbeit geteilt und in Massen für andere produziert wird, müssen die anderen auch an die Produkte kommen. Tausch ist das Pendant zur Arbeitsteilung und die Leistung ob stück-zahlabhängig oder zeitabhängig könnte die Währung konstituieren. Dann wären die vorhandenen Zahlungsmittel gleich den Produkten. Das ist das Ssaysche Theorem in seinem Grundgehalt. Der Markt funktioniert. Auch bei der Zeit als Währung kann der Markt über Angebot und Nachfrage geregelt werden. Güter müssen nicht zu dem Preis verkauft werden, zu dem Sie erzeugt wurden, also der Erzeugungszeit. Ebensowenig müssen die Zeitkonten der Menschen im Erzeugungsprozess nach der tatsächlichen Zeit aufgefüllt werden. Es können Verteilungsschlüsse entwickelt werden.

Nimmt man die tatsächliche Arbeitszeit als Wertmaßstab, dann hätten Nachfrager Interesse mit jenen zu tauschen, die geschickt und fleißig sind. Dies dürfte als extrem demotivierend empfunden werden für die Motivation zur Produktion. Hier wird deutlich, dass es eine Frage des Systems ist, ob es zu Leistung motiviert. Zahlreiche Komponenten des marktwirtschaftlichen Systems können nach dem beabsichtigten Zweck genauso eingestellt werden. Ein gutes Beispiel sind die CO₂ Zertifikate. Diese sind so konstruiert, dass nicht viel, sondern

wenig CO₂ produziert wird. Dies wird erreicht dadurch, dass Produzenten in dem Umfang, in welchem bei ihrer Produktion CO₂ entsteht, Zertifikate erwerben müssen. Dieser Erwerb versteuert die Produktion, schmälert also den Gewinn. Produzenten werden bestrebt sein, den Ausstoß von CO₂ zu senken.¹ Diese Überlegungen zeigen, dass Produktions- und Tauschsysteme gestaltbar sind und keineswegs ein Gesamtpaket darstellen, das nur komplett oder gar nicht installiert werden kann.

Der Tausch Ware gegen Ware stellt einen einfachen Vorgang dar, der für die Tauschpartner gut überschaubar ist durch den Gebrauchswert beider Tauschgüter. Der Tausch steht unter den Werten der Freiheit und der Freiwilligkeit. Bei der Edgeworthbox zeigt sich dies in der Form, dass ein Anreiz zum Tausch nur in der Linse dadurch gegeben ist, dass sich einer oder beide Tauschpartner besser stellen.

Werden nun Produkte gegen Produkte getauscht und es steigt für mindestens einen Tauschpartner das Nutzenniveau ohne für den anderen zu sinken, dann stört das das intuitive Gerechtigkeitsempfinden höchstens bei extremen Verbesserung des anderen ohne eigene Verbesserung. Dazu existieren Versuche, die sogar zeigen, dass auf eigenen als zu klein empfundenen Gewinn verzichtet wird, wenn der Gewinn eines anderen durch das eigene Handeln als übermäßig empfunden steigt.²

Ökonomische Werte, wie der Wert der Arbeit und der Nutzen und die Knappheit amalgamieren sich irgendwie in einem Preis. Dieser Preis bildet den Wert ab durch ein allgemein akzeptiertes Zahlungsmittel. Damit ist dieses Zahlungsmittel ein Maßstab für das Messen eines Wertes eines Produktes. Es mag dahingestellt sein, ob dieser Wert ein Tauschwert, ein Arbeitswert oder der Gebrauchswert ist. Ökonomische Werte sind also stets irgendwie zu stande gekommene Preise von Produkten und lassen sich nur bedingt aus diesen ableiten, wie der Gebrauchswertgedanke.

Solche Ableitungen sind beispielsweise noch heute Expertisen nach dem Verständnis einer objektiven Werttheorie gestaltet. Sie stellen eine Einwertung der Nutzenstiftungsfähigkeit eines Produktes oder einfach nur eine konkretisierte Nachfrage und damit Ausdruck der Präferenz eines Käufers dar. Sie verstehen sich als Messung auf der Skala ‚Zahlungsmittel‘, sind aber nur akzidentielle Gedankenmosaike. Dieser Wert stellt also kein Messergebnis dar, das irgendetwas an einem Produkt gemessen hat, sondern kann als Rationalisierung aktueller üblicher Marktpreise verstanden werden.

Nimmt man die Zeit als Währung, dann könnten im Idealfall nach der Periode alle Güter verteilt und die Währungs- bzw. Zeitkonten auf Null gestellt sein. Der Prozess würde dann von neuem beginnen. Auf diese Weise könnte die Arbeitszeit(-leistung) als substanzell in das Produkt eingegangen angesehen werden. Uno actu würden Zahlungsmittel und Produkte geschaffen. Mit der geleisteten Arbeitszeit als Zahlungsmittel könnten rein rechnerisch alle geschaffenen Güter auch verkauft werden. Jeder Arbeitende erhält diese Zahlungsmittel entsprechend seinem Leistungsbeitrag oder oben erwähnten sonstigem Verteilungsschlüssel.

Es liegt auf der Hand, dass diese Form der Verteilung sich nicht unbedingt an dem tatsächlichen Bedarf der Menschen ausrichtet, es sei denn jeder leistet soviel Arbeit, wie er als Arbeitseinheiten für seinen Lebensunterhalt benötigt.

¹ Die ökologische Sinnhaftigkeit dieses für einige lukrative Geschäftsmodel mag dahingestellt bleiben. In der Luft sind weniger als 1% CO₂ und davon nur 10% menschengemacht. CO₂ ist schwerer als die übrigen Komponenten der Luft und gut für das Pflanzenwachstum. Wozu die Reduzierung gut sein soll erschließt sich jedenfalls nicht auf Anhieb. 2 Nachweise dazu erbrachte die Behavioral Game Theory (Camerer, 2003)

Dies ist kein Wirtschaftskreislauf, sondern ein linearer kontinuierlicher Umformungsprozess der inhomogen verteilten Güter dieser Welt, angepasst an den Stoffwechselerfordernissen des Menschen. Die Güterbewegung bleibt linear. Sie verläuft von dem Beschaffen der Ressourcen über den Produktionsprozess hin zum Konsum. Allein die Güterbewegung ist physisch notwendig und der elementare Sachverhalt.

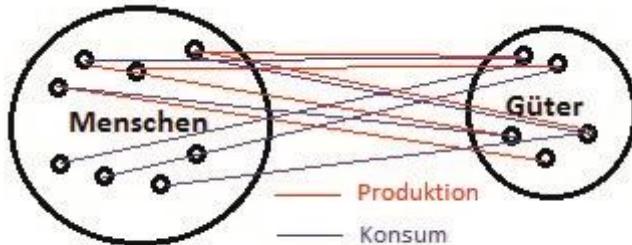
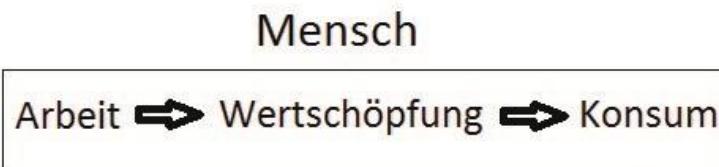


Abbildung 8: elementares Menschen-Gütermodell

Das Mensch-Güter Modell stellt keinen Kreislauf dar. Es ist das Abbild der Lebenswirklichkeit. Es existieren Menschen. Menschen erzeugen Güter (rote Linie) und Menschen konsumieren Güter (blaue Linie). Die Arbeitsteilung bedingt den Tausch, aber immer noch kein Kreislauf. Das ist eine Wechselbeziehung des Menschen mit der Umwelt. Ein Kreislauf entsteht nicht aus einer diesem natürlichen Vorgang geschuldeten Notwendigkeit, sondern durch die Einführung von Zahlungsmitteln. Dafür gibt es allerdings gute Gründe. Einer davon ist die Fähigkeit von Zahlungsmitteln, Leistungen gleichnamig zu machen. Die Leistungen, die die Menschen in die Gütererzeugung stecken, kann durch Messung in Zahlungsmittel in z.B. € ausgedrückt werden, ohne allerdings zu den Zeitkonten eine wirkliche Verbesserung zu bringen.

Auch die Einführung von Rechnungseinheiten macht aus dem Geschehen noch keinen Wirtschaftskreislauf. Die Wirklichkeit ist allein der Grundprozess: Menschen stecken Arbeit in die Umformung von Dingen und konsumieren diese. Dieser Vorgang muss ständig lebensbegleitend wiederholt werden.



Ob diese Arbeit in Rechnungseinheiten gemessen wird und ebenso die Güter Rechnungseinheiten zugeschrieben bekommen, all das benötigt noch keinen Geldstrom als umgekehrten Strom zum Güter und Leistungsstrom.

Die Menschen können ihren Arbeitseinsatz und die Verteilung der Güter zentral oder dezentral planen und durchführen. Dann ist alles Lebensnotwendige getan. Das Argument, dass die zentral geplante Abwicklung in der Historie versucht worden und gescheitert sei, greift nicht. Die Steuerung des Arbeitseinsatzes, der Produktion und der Verteilung der Güter, führt

zu einem gigantischen Datenanfall, der sowohl bei der Datenerfassung, als auch bei der Datenverarbeitung noch vor 30 Jahren nicht im Ansatz bewältigt werden konnte. Daher wurden diese Daten weder komplett erfasst noch anschließend ausgewertet. Stattdessen wurde mit Schätzungen und Teilaggregaten gearbeitet und mit statistisch hochgerechneten Kennziffern für die Produktionssteuerung.¹ Heute kann jeder Einkauf an der Kasse in Bruchteilen von Sekunden erfasst, gesammelt und verarbeitet werden. Beispielsweise kann so die Produktion von Brot, Glühlampen, kurz allen Konsumgütern, zeitnah angepasst an den Konsum erfolgen. Die Produzenten sind über den Abverkauf ständig im Bilde. Dies würde eine verbrauchsorientierte Steuerung möglich machen. Durch intelligent aufgesetzte Steuerungen, könnte analog zur ‚just in time‘ Produktion eine ‚just in time‘ Anlieferung der Konsumgüter bei der Sammelstelle, wie ein Supermarkt oder beim Verbraucher erfolgen.²

Erst wenn dieser Prozess eine marktwirtschaftliche Steuerung erfahren soll, dann ist die Überlagerung des gerichteten Basisprozesses mit formalen Strukturen zu einem formalen Kreislauf möglicherweise sinnvoll, aber immer noch nicht notwendig. Marktwirtschaft kann auch mit Zeitkonten praktiziert werden.

Nicht die Funktion des Geldes, als Rechnungseinheit dienen zu können, macht aus dem linearen Leistungsprozess ein Kreislaufgeschehen, und auch nicht die Honorierung der Leistung mit Zahlungsmittel und die Einschränkung der Verteilung auf eine Verteilung gegen ebensolche Zahlungsmittel. Der bekannte Wirtschaftskreislauf entsteht erst dadurch, dass mit dem Kauf einer Leistung der Prozess nicht abgeschlossen ist. Er ist nicht abgeschlossen, da der Wert des Geldes am Prozessende nicht erlischt obwohl der Wert der Arbeitsleistung konsumiert ist und damit der Prozess von Neuem beginnen müsste.

Nun entfaltet das Geld seine ihm eigene Dynamik. Es will weiterwandern. Es macht aus dem für Menschen notwendigen Prozess einen Geldwanderweg, der zudem führt, was eingangs als Mangel des derzeitigen Wirtschaftssystems dargestellt worden ist. Das Geld, einmal in die Welt gesetzt, wandert durch viele Hände und landet eigenartiger Weise in regelmäßiger Konzentration bei den Vermögenden. Das ist nicht die Folge des Wirtschaftsgeschehens, sondern eine Folge der derzeitigen Gestaltung der Prozesse und keineswegs eine notwendige Begleiterscheinung der Entstehung und Verteilung ökonomischer Güter. Das ist ein Geldkreislauf:

¹ hilfsweise hat man z.B. bei der Glühbirnenproduktion dem Betrieb eine Sollvorgabe in Watt gemacht, was dazu geführt hat dass bei Gefahrläufen, das Jahressoll nicht zu erreichen, nicht 1000 Watt Birnen hergestellt wurden ohne Bedarf dafür ² Amazon arbeitet derzeit daran, schon vor einer Kundenbestellung Ware, die ein Kunde bestellen wird, in das Regionalauslieferungslager zu transportieren. Grundlage sind Erfahrungen z.B. aus Kundengewohnheiten, wie typische thematische clicks, die mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit zu einer entsprechenden Bestellung führen.

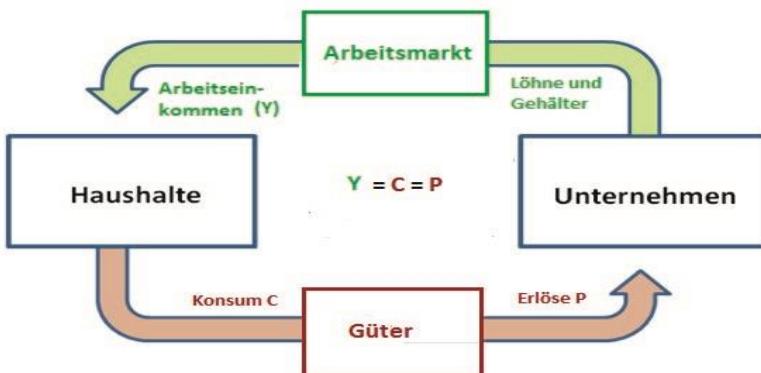


Abbildung 9: Doppelte Tauschvorgänge mit dem wandernden Geld

Ein Tauschelement ist das Zahlungsmittel. Es wird so verteilt, als wäre es nur die Gutschrift für die erbrachte Leistung. Aber es entfaltet ein Eigenleben, das dadurch entsteht, dass Menschen das Recht eingeräumt wird, Geld zu schöpfen und zu verteilen. Neben der Güterschöpfung findet auch noch eine Geldschöpfung statt, die keine elementare Lebensnotwendigkeit des Menschen zum Gegenstand hat und auch nicht in der Umformung dieser Welt auf Nutzbares besteht, sondern, die quasi durch eine Buchung in Form von Schulscheinen das fröhliche Wandern anfangen darf. Es bildet möglicherweise, aber nicht zwingend den Güterprozess ab, der nach dem Konsum seinen Abschluss gefunden hat und von Neuem beginnen muss.

Die Ökonomie beruft sich darauf, dass die Zahlungsmittel es ermöglichen, den komplexen Produktionsprozess, der aus Millionen und aber Millionen Einzelentscheidungen besteht und Gleicher bei der Verteilung nur so gesteuert werden können. Im Gleichgewicht sind Einkommen (Y), Konsum (C) und Produktion (P) gleich groß.

Würden die Zahlungsmittel nur einmal zu verwenden sein, also eine reine Liquidität, die als Kontenüberziehung dargestellt werden kann, die nach der Periode glattgestellt ist, dann würden die Zahlungsmittel genauso, wie die anderen Güter vernichtet, dann hätte das Geld nur katalytischen Charakter und es läge Geldneutralität vor und der Prozess wird genauso funktionieren, wie derzeit. Es könnte jedoch ein wesentliches Element fehlen, die Möglichkeit aus Arbeitsprozessen Geld zu horten. Wenn dieses Horten des Geldes jedoch der Motor ist, der die Menschen dazu treibt, als Unternehmer tätig zu werden und Güter zu produzieren, dann würde das Glattstellen am Ende der Periode dem System den Antrieb nehmen.

6.2.4 Ethische Werte

Ethische Werte haben mit dem kulturellen Selbstverständnis zu tun. Menschen reklamieren für sich einen Wertekanon, der ihrem Verhalten in Gemeinschaften zugrunde liegt. Ein häufig beklagter Werteverfall bezieht sich meist darauf, dass andere nicht entsprechend den Normen, die man selbst anlegt, handeln. Ethische Werte konstituieren das Selbstverständnis von Menschen, das sich im Laufe des Lebens entwickelt. Es gibt Antworten auf die Fragen, „was soll ich tun“, „was ist der Sinn meines Lebens“, „was erwarte ich von anderen“. Seit alters prägen insbesondere Vorstellung über diese Welt unseren persönlichen Wertekanon

und bei der Negierung religiösen Weltverständnisses werden Ersatzwerte aufgebaut, die sich z.B. an Vorstellungen orientieren, die für ein Zusammenleben der Menschen förderlich sein könnten, wie der Kant'sche Imperativ.

Solche Vorstellungen lassen sich thematisch unter sogenannten ethischen Werten zusammenfassen, wie Gleichheit, Geschwisterlichkeit, Gerechtigkeit, Fairness, Freiheit und Menschenwürdigkeit, wobei letztere auch als Oberbegriff verstanden werden kann.

Nimmt man den wohl am einfachsten handzuhabenden ethischen Wert der Gleichheit, dann lässt sich dieser gut mit der Einkommensverteilung in Beziehung setzen. Denn Gleichheit bedeutet schlicht eine Einkommensverteilung, die einem Gini - Koeffizienten von 0 entspricht, bei dem alle das gleiche Einkommen erhalten.

Alle Einkommensbezieher beziehen dann den Mittelwert des Gesamteinkommens (BNE). Die aggregierten Einkommen geteilt durch die Summe der Einkommensbezieher ergibt den Mittelwert. Wenn alle diesen erhalten würden, dann läge Gleichverteilung vor.

Zwar sind dann die Probleme rund um die Einkommenserfassung noch nicht behoben, aber, was aus der Relation zwischen Einkommen mit der Gleichheit als Relation ausgesagt werden soll, ist gut erfasst. Dies gelingt gut, weil der Wert der Gleichheit sich methodisch auf die Einkommenshöhe durch einfache Rechnung beziehen lässt, wären da nicht die Zweifel, ob nominal gleiches Einkommen auch real gleiches Einkommen ist, wie schon beschrieben. Was machen Säuglinge, stärker Behinderte, Alte und Kranke mit dem gleichen Einkommen, wie die übrigen Menschen? Ist das wirklich eine Gleichverteilung in dem Sinne, wie man das emotional verstehen würde oder ist das Gießkannengleichheit? Dass solche Modelle denkbar sind, zeigen die Forderungen nach einem bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) für alle. Auch die Forderung wird erhoben gerade über eine Differenzierung der Einkommenshöhen Benachteiligungen auszugleichen, also ungleich zu verteilen, um eine Lebenslagengleichheit herzustellen. Ob dies möglich ist, mag dahingestellt bleiben, aber es zeigt, dass der eher einfache Wert der Gleichheit schon dann komplizierter wird, wenn er auf etwas Anderes bezogen wird als auf rechnerische Größen, wie das Geldeinkommen. Der komparative Wert der Gleichheit wird dadurch, dass er vergleichend auf Menschen bezogen wird, zum ethischen Wert. Ein Merkmal in der Stellung der Menschen in der Gesellschaft wird bewertet. Dabei handelt es sich stets um eine spezielle Gleichheit, eine Gleichheit des betrachteten Gegenstandes. Bekannt ist die Forderung nach der Gleichheit vor dem Gesetz. Sollen Einkommengleichheit, Lebenssituationsgleichheit, Chancengleichheit angestrebt werden? Das sind Fragen, die sich durch das Vorhandensein ethischer Werte auftun.

Wenn Ungleichverteilungen betrachtet werden, dann richtet man den Blick darauf, wie viel Menschen von dem Betrachtungsgegenstand, wie dem Vermögen oder das Einkommen erhalten bzw. besitzen. Solche Betrachtungen lassen sich in einfachen zweidimensionalen Graphiken darstellen. Dabei weckt der Begriff ‚Ungleichverteilung‘ wertende Gefühle. Dies könnte mit einem dem Menschen innewohnenden Gerechtigkeitsgefühl zu tun haben, das dazu neigt Gleichverteilungen grundsätzlich als gerechter anzusehen, als Ungleichverteilungen, auch wenn Ungleichverteilungen in der Natur gang und gäbe sind. Das Wasser ist auf der Erde ungleich verteilt, die Bodenschätze, die Begabungen, körperliche Merkmale.

Die Verteilung von Einkommen in einem sozialen Raum könnte als Grundlage dienen für ethische Wertbetrachtungen, wie jene der Gleichheit oder der Gerechtigkeit.

Diese noch bei der Gleichheit vergleichsweise einfache Messbarkeit ist wohl bei anderen ethischen Werten, wie die Gerechtigkeit und die Menschenwürde nicht gegeben. Was ist Gerechtigkeit und wie kann Gerechtigkeit der Einkommensverteilung verwirklicht werden? Sel-

biges gilt für die Menschenwürde. Wie sieht dies mit der noch anders gearteten Geschwisterlichkeit aus? Die Geschwisterlichkeit spielt dabei eine Sonderrolle. Da diese in einer Leistung ohne erwartete Gegenleistung besteht, ist diese nominal messbar. Geschwisterlichkeit liegt vor, wenn gegeben wird, unabhängig von der Höhe des Gegebenen. Der numerische Betrag spielt für die Realisierung dieses Wertes keine Rolle. Auch die kleinste freiwillige Leistung ohne Gegenleistung, die einem anderen zu dessen Unterstützung gegeben wird, ist ein Akt der Geschwisterlichkeit. So sind ökonomische und ethische Werte irgendwie verbunden.

Mit negativem Vorzeichen könnte es bei den Werten Menschenwürde und Gerechtigkeit einfacher werden. Die Feststellung, dass eine Einkommensverteilung ‚ungerecht‘ und/oder, menschenunwürdig‘ sei, erscheint einfacher. Dennoch bleibt der Eindruck der Schwammigkeit dieser Bewertungen. Es fehlen klare Maßstäbe.

Es fällt nicht schwer Einkommensverteilungen diese negativen Attribute zu verleihen, wenn z.B. Menschen Einkommen unter 1,25 \$ US pro Tag haben, dann gilt dieser Mensch als extrem arm.

Sollen ethische Werte ermittelt werden, so sind Prozeduren notwendig, die dies ermöglichen. Nimmt man obiges einfaches Modell mit den Zeitkonnten, dann könnte es eine mögliche Verletzung des Gerechtigkeitsgedankens bedeuten, wenn zwei Menschen an einem vergleichbaren Produkt unterschiedlich lange arbeiten und derjenige, der länger daran gearbeitet hat, mehr Stunden angerechnet bekommt. Sie haben aber nur Gleiches geleistet hinsichtlich des Produktes. Sie haben aber unterschiedlich viel persönliche Lebenszeit für die Herstellung benötigt. Wenn man davon ausgeht, dass alle Menschen gleichwertig sind - und dies ist wohl in vielen Kulturen herrschende Ansicht, - dann folgt daraus, dass auch die Lebenszeit jedes Menschen das Gleiche wert ist, da das Leben schlicht aus der gelebten Zeit besteht. Wenn jemand daher mehr Lebenszeit investiert, dann könnte dies auch mehr wert sein. Da rebelliert unser derzeitiges Gerechtigkeitsgefühl, aber nur, weil wir es gewöhnt sind, die Gerechtigkeit immer auch als Leistungsgerechtigkeit zu verstehen. Allerdings ist es naheliegend, dass sich fleißigere oder geschicktere Menschen ausgenutzt fühlen. Dies wäre vielleicht nicht der Fall, wenn man auf diese Weise auch die Arbeit von Behinderten anerkennen würde, weil dies zum Selbstverständnis der Gesellschaft gehören könnte. So spielt der Standpunkt bei ethischen Betrachtungen stets eine Rolle, nur ist dieser meist durch Erziehung und gesellschaftliches Selbstverständnis so zur Selbstverständlichkeit geworden, dass vergessen wird, dass es auch Alternativen gibt.

Aus der Sicht heutiger Ökonomen dürfte ein solches System extrem demotivierend wirken. Es stünde in krassen Gegensatz zu dem ökonomischen Weltbild, wonach die Konstruktion des Systems so gemacht werden müsse, dass der Eigennutz zum Motor wird und zwar nicht der Eigennutz nur zur Selbstversorgung, sondern die Chance auf die Erzielung hoher Gewinne.

Allerdings löst das nach ökonomischen Wertvorstellungen konstruiert System in keiner Weise die volkswirtschaftliche Allokationsaufgabe. Ein Indiz dafür ist die gewaltige Umverteilung, die durch den Staat unternommen wird, um Allokationsdefizite zu mildern.

Werte, wie Menschenwürde, Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit können Bestandteil des Preisbildungsprozesses am Markt sein. Überall dort, wo Menschen als Käufer und Verkäufer auftreten, haben diese Menschen handlungsleitende Motive. Die Werte können Bestandteil der handlungsleitenden Motive von Käufern und/oder Verkäufern sein. Das findet jedoch derzeit keinen tieferen Eingang in ökonomische Theorien.

Offensichtlich und etwas anders ist dies bei der zwar nicht vom Umfang her bedeutenden Initiative des ‚fair Trade‘. Hier werden Menschenwürde und Bezahlungsgerechtigkeit als Preisbestandteile deklariert.

In Wikipedia steht unter ‚Fairer Handel‘: „Als Fairer Handel (englisch Fair Trade) wird ein kontrollierter Handel bezeichnet, bei dem den Erzeugern für die gehandelten Produkte mindestens ein von FairTrade-Organisationen festgelegter Mindestpreis bezahlt wird, welcher über dem jeweiligen Weltmarktpreis angesetzt ist. Damit soll den Produzenten ein höheres und verlässlicheres Einkommen als im herkömmlichen Handel ermöglicht werden.“ (Wikipedia, 2015 S. Fair Trade)

Hier stellt der Preis der Gerechtigkeit die Differenz zum Weltmarktpreis dar. Fair Trade Preise – Weltmarktpreis = Preisanteil für Gerechtigkeit und/oder Menschenwürde. Der Preis für die Gerechtigkeit ist hier nicht der Preis für das Produkt ‚Gerechtigkeit‘. Der Preis für die Gerechtigkeit ist ein Preisanteil, den ein Verkäufer verlangt und/oder ein Käufer bereit ist zu bezahlen als Preis für seinen Handlungsantrieb einen Tausch gerechter zu gestalten. Dieses Vorgehen steht im Widerspruch zur These: „business of business is business“, die Milton Friedman zugeschrieben wird.

Es macht den Anschein, dass eine wirtschaftliche Leistung einen Wohlfahrtsanteil in den Huckepack bekommt, so wie Wohlfahrtsbriefmarken neben dem Beförderungspreis für einen Brief um 0,05 € mehr kosten für eine Spende. In Wirklichkeit setzt sich also der Preis zusammen aus einem Marktpreis für ein Produkt und einer freiwilligen Dreingabe. Freiwillige Dreingaben sind in der mikroökonomischen Theorie der Preisbildung nicht vorgesehen. Die freie Marktwirtschaft sieht gerade im Preisbildungsprozess das Kernstück ihrer Lenkungsleistung für die Ressourcenallokation. Willkürliche theoriefremde Preisbildungselemente würden diese Lenkungsleistung beeinträchtigen.

Fair Trade Vertreter würden dem entgegenhalten, dass gerade die Umlenkung Sinn dieser Leistung ist, da die Menschen, die ihre Bezahlung aufgrund der Weltmarktpreise erhalten, ausgebeutet werden. Diese Ausbeutung – ein ideologisch aufgeladener Begriff – wird möglich aus der Notwendigkeit der Existenzsicherung der Verkäufer und asymmetrischer Handelsbedingungen. Dadurch kämen am Weltmarkt unfaire Preise zustande.

Wenn Werte Preisbestandteile werden, dann sind dies keineswegs nur freiwillige systemfremde Auf- oder Abschläge. Aus Sicht der Gründungsväter der sozialen Marktwirtschaft ist gerade die Preisbildung sogar friedensstiftend sozial, also die Praktizierung von Werten. Diese Werte müssen also nicht als Preisbestandteil oben darauf gesattelt werden. Diese Werte finden sich in Begriffen, wie Leistungsgerechtigkeit oder Preisgleichheit für alle. Ausbeutung in Volkswirtschaften national, wie international seien das Ergebnis von Asymmetrien. Daher haben die Gründungsväter der sozialen Marktwirtschaft Wert auf große Konkurrenz unter den Anbietern und Nachfragen gelegt, weil diese die Marktteilnehmer nur noch zu Mengenangepasst mache und damit die Übervorteilung durch Marktmacht nicht mehr gegeben sei.

Auf diese Weise gehen in den Preisbildungsprozess für Produkte Werte, wie Gerechtigkeit, Menschenwürde ein. Genau diese Preisbildung wiederum regelt die Produktion und die Verteilung. Der Wert der Freiheit wird realisiert durch eine Entscheidungsfreiheit hinsichtlich der Produktwahl, der Arbeitsplatzwahl usw.. Der Wert der Menschenwürde wird dadurch realisiert - oder auch nicht-, wie Menschen in einem sozialen Raum sich einbringen und existieren können. Die Organisation von sozialen Räumen führt zur Realisation von ökonomischen und ethischen Werten durch den Prozess der Produktion, der Verteilung und der Preisbildung. Diese Preisbildung umfasst auch die Preise für Arbeitsleistungen, also verkauft Lebensezeit und Leistungen.

Die Verflechtung von ökonomischen Werten mit ethischen Werten im Rahmen der volkswirtschaftlichen Leistungserstellung wird besonders bei der Entlohnung für hingegebene Arbeitsleistung sozial relevant. Die Hingabe von Arbeitszeit erfolgt regelmäßig durch die Erfüllung von übertragenen Aufgaben durch Dritte. Solche auf Zeit und die Erfüllung von Leistungen in einem Produktionsprozess ausgerichtete Vereinbarungen erhalten durch die Gesamtumstände stets eine Reihe von ethischen Werten neben den rein ökonomischen Gegebenheiten, wie der Arbeitsleistung und dem Lohn, wie die Leistungsgerechtigkeit, die Menschenwürdigkeit der Arbeitsumstände und Zeiten, die ethischen Ansprüche, denen das Produkt genügt. Auch wenn ein Arbeitnehmer weisungsgebunden ist, trägt er durch die Ausführung Verantwortung für das Produkt. Produkte können bekanntlich Menschen und der Umwelt schaden, können indifferent oder nützlich sein. So sind durch den Prozess der Produktion von materiellen und immateriellen Produkten Ökonomie und Ethik untrennbar verquickt und lassen sich nicht separieren.

Aristipp von Kyrene (435 – 355) hat wohl als erster den Begriff „Hedonismus“ verwendet, der aus dem Wort ‚hedone‘, was im Griechischen ‚Lust‘ bedeutet, abgeleitet ist. Dieser Schüler von Sokrates, von dem keine eigenen Schriften überliefert sind, hat noch das Gute und das Schlechte als Grundlage eines ethischen Verständnisses und schlägt die Brücke zu dem, was bis heute in der Ökonomie fortwirkt, der Lust und dem Leid¹, das, was in das Wohlfahrtsdenken mündet. Das Gute ist Freude und Leiden das Schlechte.

Epikur (341 – 270 v.Chr.) fügt diesem Denken den Aspekt des Glücks hinzu und lehrt die konsequente Diesseitigkeit. Die Seele löse sich nach dem Tod auf. Er führt aus, „Es ist nicht möglich, lustvoll zu leben, ohne einsichtsvoll, vollkommen und gerecht zu leben, (ebenso wenig einsichtsvoll, vollkommen und gerecht zu leben), ohne lustvoll zu leben.“ (EPIKUR, 1980 S. 67)

Er prägt mit seiner Denkrichtung ein Lebensverständnis, dass dem Genießen im Leben einen legitimierenden Unterbau verschafft. Sein Name ging ein in einen erst durch das Christentum negativ belegten Lebensstil des Genussmenschen. Dabei verbindet er die Begriffe Freude und Glück und involviert die Gerechtigkeit als eine der notwendigen Voraussetzungen für ein glückliches Leben. Seine Gedanken werden erst durch die Aufklärung wieder aktuell.

Hume zählt Lust und Leid zu den stärksten Affekten, die die anderen dominieren. „Man sieht leicht, dass die Affekte, sowohl die indirekten als auch die direkten, auf Lust und Unlust beruhen, so dass man, um eine Gemütsbewegung zu erzeugen, nur ein Produkt oder Übel ihm vorzuführen braucht. Fallen Lust und Unlust fort, so schwinden sogleich auch Liebe und Hass, Stolz und Kleinmut, Begehrten und Abscheu, sowie die meisten anderen in der Selbstwahrnehmung gegebenen, also mittelbaren Eindrücke.“ (HUME, 1904 S. 177)

Auch Bentham sieht den Menschen beherrscht von den zwei Souveränen, Schmerz und Freude. Dazu sei der Mensch in Normen von richtig und falsch gesellschaftlich eingebunden. Bentham hat diesen Gedanken, Lust und Leid zu den Triebfedern menschlichen Handelns erhoben. Bentham entwickelte ein „hedonistisches Kalkül“ nach welchem ermittelt werden könne, ob eine Handlung für eine Gesellschaft gut ist, also die Lustschaffung größer als das Leid ist. Berühmt wurde seine Kurzformel „Das größte Glück der größten Zahl (greatest-happiness-principle)“. Bentham unterstellt, dass Freude und Leid in Intensität und Dauer messbar seien und dadurch der Nutzen von Handlungen erfasst werden könne. Zwar präzisiert er

¹ Nietzsche hat dies aufgegriffen:Tief ist ihr Weh -, Lust - tiefer noch als Herzeleid: Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit -, - will tiefre, tiefe Ewigkeit!“

Messkriterien über die Dauer und Intensität hinaus, landet aber dann beim Geld als Maßeinheit. „Money therefore is the only current possession, the only current instrument of pleasure.“ (Bentham, 1778 S. 119)

Dieser Gedanke hat natürlich viel Kritik provoziert. Aus dem hedonistischen Kalkül folgt als allgemeines Prinzip der Nützlichkeit ein utilitaristischer Imperativ. Schon Bentham's Schüler John Stuart Mill sieht die Schwächen von Bentham's Argumentation und führt über ihn aus: „He was not a great philosopher, but he was a great reformer in philosophy“ (Mill, 1838 S. 80)

Anders leitet John Stuart Mill die Leitmotive für menschliches Handeln ab. Er zeigt sich enttäuscht über den geringen Fortschritt der Philosophie „...auf dem Weg zu einer Lösung der Streitfrage, welches das Kriterium von Recht und Unrecht sei. Seit Anbruch des spekulativen Denkens galt die Frage nach dem *summum bonum*, oder was dasselbe ist, nach der Grundlage der Moral als das Hauptproblem der philosophischen Reflexion.“ (Mill, 1871/2006 S. 7). Dieses „...Fehlen eines anerkannten ersten Prinzips..“ (ebenda) führe dazu, dass „die positiven wie negativen Gesinnungen der Menschen in hohem Maße davon abhängen, welche Auswirkungen auf ihr Glück ... von einer Sache“ zu erwarten sei, „... das Prinzip der Nützlichkeit oder, wie Bentham es später genannt hat, das Prinzip des größten Glücks...“. (ebenda) Dieser gedachte Zusammenhang zwischen größtem Glück entstanden über das Vehikel der Nützlichkeit wird noch mit der Emotion ‚Lust‘ in der Weise verknüpft, dass Glück Lust und das frei sein von Unlust bedeuten würde. (ebenda, 25)

Noch einen weiteren Gedanken reißt Mill an, wenn er ausführt, „...dass einige Arten der Freude wünschenswerter und wertvoller sind als andere...“ (ebenda, 27). Er weist den Weg hin zu Präferenzen, den die moderne ökonomische Theorie als Ausweg aus der nicht unproblematischen Messung von ‚Nutzen‘ gewählt hat. „Wird die eine von zwei Freuden von denen, die beide kennen und beurteilen können, so weit über die andere gestellt, dass sie sie auch dann noch vorziehen....“ (ebenda, 29), dann ist das schon der Beginn einer Präferenzordnung.

Beide betrachten Güter als Nutzenstifter. Das Gut in Güter findet sich im Englischen mit ‚goods‘ für Waren und auch im Französischem mit ‚les bons‘ ebenso. Das *bonum* des *summum bonum* aus der griechischen Philosophie schimmert durch. Im Sprachgebrauch wird dieser Begriffssname auch für landwirtschaftlichen Besitz verwendet, das landwirtschaftliche Gut. So ist das Gute zwar in der Diskussion der ethischen Werte in den Hintergrund geraten, aber in der Konsumfreude blickt es abgewandelt dem Menschen entgegen auch wenn die Griechen sich missbilligend abwenden würden.

Glücksuche und Leidmeidung als Antriebsfedern menschlichen Handelns ebnen der Ökonomie die Gedankenbrücke über die Nutzenstiftung von Produkten, die Volkswirtschaft zu betreiben und dafür günstige Gestaltungsregeln einzufordern. Auch hier hat die Ethik wieder Einzug in die Ökonomie gehalten. Diese ist eben überall wo Menschen tätig werden, integrale Bestandteil menschlichen Daseins.

Nun beschränken sich die Lustgewinnung und die Leidmeidung nicht allein auf die Güterversorgung. Es kommen in der neueren Betrachtung die Gedanken der Neidfreiheit bzw. das Betrachten der Versorgung anderer hinzu. Nach Scanlon sind Statusunterschiede durch Ungleichverteilung demütigend. Demütigung ist Leid.

Geld als universalistisches Prinzip soll das Handeln lenken und zu Glück führen. Dieser Gedanke wurde zur ökonomischen Leitidee bis zum heutigen Tag. Ein Optimalitätsprinzip fordert die Optimierung der Handlungsfolgen aller Beteiligten und Beschränkungen.

Die Formel ist simpel: Menschen suchen Lust und Freude und wollen Schmerz und Leid meiden. Produkte stiften Nutzen. Dieser Nutzen der Produkte ist geeignet, Lust zu erzeugen

bzw. Leid zu mindern. Daher werden Produkte begehrt. Produkte sind damit Instrumente mit denen diese Befindlichkeit von Menschen beeinflusst werden kann. Die Produkte könnten gekauft werden, weil bei der Produktion gerade das Einkommen entstehe, diese Güter kaufen zu können.

Arbeit erzeuge Leid und soll vermieden oder auf ein Minimum reduziert werden. Die Be- trachtung der Arbeit als Quelle von Leid ist aus der Plackerei in der Landwirtschaft und der Mühsal der ersten Fabriken verständlich in denen entrichtete Menschen 10 bis 14 Stunden „malochen“ mussten. Selbst Essenspausen waren nur den Vorgesetzten erlaubt. Die anderen mussten während der Arbeit essen.

Schon die Reformation hat einen Verständniswandel der Arbeit von der Mühsal hin zu einer Tugend initiiert. Heute ist die einstige Schinderei längst vergessen und körperliche Mühsal eher die Ausnahme. Damit wankt das alte Gebäude hier Mühsal um den Preis von Ein- kommen und da die Lust aus den Produkten. Dieses Wanken ist folgenlos. Ökonomische The- orien behalten diese alten Klischees bis heute bei.

Philosophie und Religion bauen ihre Gedankengebäude darauf auf, dass Menschen Ent- scheidungsfreiheiten haben. Regelmäßig tauchen aus philosophischen und auch biologischen Wissenschaftsdisziplinen Zweifel an der Entscheidungsfreiheit und gar am Bewusstsein, an der Persönlichkeit, dem Geist, dem Ich, dem Selbst des Menschen auf. (Metzinger, 2014)

Diese Diskussion lässt sich bis ins alte Indien zurückverfolgen. „Ob der Name Charvaka von einem gleichnamigen Begründer dieser Richtung herrührt oder eine andere Wurzel hat, ist ungewiss. Unter diesem Namen wird eine Schule von Denkern zusammengefasst, die nicht nur die brahmanische Religion, sondern die Religionen schlechthin angreifen und einem kras- sen Materialismus huldigen, das heißt von der Auffassung ausgehen, dass die Materie das allein existierende ist und dass alle geistigen Vorgänge auf materielle zurückgeführt werden können.“ (Störig, 1971 S. 43)

Diese Richtung nimmt letztlich die immer wieder aufflammende Diskussion über einen Determinismus vorweg. „Es gibt keine Seele, nur die Materie in Gestalt der vier Elemente. So schroff der Widerspruch in der Ablehnung der Metaphysik zu allem vorangegangenen indi- schen Denken ist, so scharf weicht auch die Ethik dieser Neinsager von allem Bisherigen ab; besser gesagt, sie haben gar keine Ethik, sie leugnen eine sittliche Weltordnung und sehen als einziges und höchstes Ziel des Menschen die Sinnenlust.“ (Störig, 1971 S. 44) Eine Quint- essenz, ein fünftes Element, gäbe es nicht.

Physikalismus und Determinismus entziehen ethischen Werten im menschlichen Han- deln den Boden. Die Begriffe Schuld und Sühne werden so leer, wie in der Tierwelt. Das Ver- stehen des Menschen als evolutionär weiterentwickeltes Tier führt zu solchen Vorstellungen.

Der Determinismus schränkt Entscheidungsfreiheit und ebenso die Bewertbarkeit von Handlungen unter ethischen Gesichtspunkten dramatisch ein, stellt aber eine Weltanschau- ung dar und nichts Nachgewiesenes.

Hier wird es notwendig, Position zu beziehen. Entweder Menschen sind Wesen, die über Entscheidungsfreiheit verfügen und damit ethisch für ihr Handeln und Unterlassen verant- wortlich zeichnen, oder sie sind determiniert ohne selbstgewählte Gedankeninhalte und Ent- scheidungsfreiheit und damit schuldunfähig.

Es wird die Faktizität der Lebensführung bedeutender Teile der Menschen seit alters als hinreichend für die Annahme einer Willens- und Entscheidungsfreiheit angenommen. Mögen dem Konstrukte welcher Art auch immer entgegenstehen. Menschen leben und gestalten die Organisation ihres Daseins auf dem Selbstverständnis einer Willensfreiheit und die Welt ist voll von Menschen, die sich für ihr Handeln verantwortlich fühlen. Dieses Faktum kann als

hinreichend angesehen werden, den Menschen so zu akzeptieren und Willensfreiheit zu legitimieren. Alles andere gehört in den Bereich des Konstruktivismus und ist Weltanschauung, solange der Nachweis der Realität nicht geführt wird. Dass solche Gedanken des Physikalismus und des Determinismus wohl so alt wie die Aufzeichnung der Menschheit sind, wurde oben angedeutet.

Hier wird Realität als das Sosein der Welt verstanden und im Sinne eines common sense Verständnisses verwendet. Alles andere dürfte eher komplizieren und keiner Problemlösung zuträglich sein.

„Wenn aber moralische Ansprüche begründet sein sollen, dann kann danach ihr Begründungsfundament in nichts anderem liegen als in solchen natürlichen Tatsachen.“ (Rechenauer, 2015)

Ethische Werte können nach Belieben persönlich gewählt werden. Wenn jedoch daraus Forderungen abgeleitet werden sollen mit Geltung für Dritte, dann sollten diese von Menschen für Menschen aus freiem Willen an Hand der Fakten dieser Welt entwickelt worden sein. „...das Problem scheint nicht so sehr in der Idee zu liegen, daß man aus Fakten keine normativen Folgerungen herausholen kann, als vielmehr darin, daß man immer naiv davon ausgegangen ist, daß die Idee eines reinen Faktums, frei von aller Normativität, klar sei. Dem scheint aber nicht so. Vielleicht ist es eine vielversprechende Idee, alle Fakten als grundsätzlich bereits normativ geladen anzusehen - ...“. (Rechenauer, 2015)

Dies deckt sich mit der hier vertretenen These. Allein die Tatsache, dass Menschen Normen entwickeln und damit ihr Sein und Tun in der Welt normative Relevanz zuzuschreiben, lädt das So-Sein und das So-Handeln normativ auf. Fakten als das Gemachte menschlichen Handelns und die Motive des Handels können gar nicht normfrei realisiert werden.

Mit dieser Festlegung darauf, dass der Mensch über Bewusstsein, Selbstbewusstsein, Willens-, Denkens-, Empfindungs- und Handlungsfreiheit verfügt, reiht sich diese Arbeit in eine geistesgeschichtlich große Tradition, ohne auf die neuere angelsächsische analytische Strömung einzugehen. Dies würde diese Ausführungen komplexer gestalten ohne Erkenntnisgewinn. Bewusstsein wird verstanden „als Gattungsbegriff zur Bezeichnung solcher Sachverhalte wie Fühlen, Wollen, Einsehen – kurz all derjenigen Sachverhalte, von denen man sinnvoll sagen kann, man könne sich ihrer bewusst sein. Bewusstsein wird dabei mit dem Seelischen und Unausgedehnten gleichgesetzt und dem Körperlichen und Ausgedehnten gegenübergestellt.“ (Blume, 2015)

Es wird hier der Mensch als ein entscheidungsfähig- und –williges Wesen verstanden, das schon durch die Art seiner Existenz zum Handeln für seinen Lebenserhalt gezwungen ist. „Die bewusste Lebensgestaltung einer rationalen Person äußert sich darin, dass sie ihrem Handeln eine Struktur gibt.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 47) Diese Aussage verliert ihre inhaltliche Botschaft höchsten geringfügig, wenn die Adjektive ‚bewusst‘ und ‚rational‘ weggelassen werden zu der Aussage, dass die Lebensgestaltung von Personen durch strukturelles Handeln gekennzeichnet ist. Strukturgebend sind gewusste kausale Zusammenhänge und die persönliche Wertordnung des Handelnden. „Ihre moralischen Überzeugungen schlagen sich ebenfalls in bestimmten Strukturen ihres Handelns nieder.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 53)

Genau diese moralischen Überzeugungen sind die Schöpfer und auch die Vernichter moralischer Werte. Gäbe es diese Überzeugungen nicht, müsste die Existenz ethischer Werte angezweifelt werden. Die Ethik, wohl von Aristoteles erstmals für die Normativität menschlichen Handelns verwendet und von der Stoa aufgegriffen, ist eine Disziplin der praktischen Philosophie. Ethik hat zum Gegenstand Gründe für gutes und schlechtes Handeln zu ermitteln

und deren Folgen abzuschätzen. An die Stelle einst aus der Religion abgeleiteter Handlungsmaximen tritt seit der Aufklärung die Vernunft als Instrument, Werte abzuleiten. Während Religionen Normen regelmäßig als Gebote und Verbote aus Offenbarungen oder gesetzt von Religionsstiftern und interpretiert von deren Nachfolgern, herleiten, bedeutet der Verzicht auf religiöse Letztbegründungen, dass Handlungsnormen aus dem Verständnis und den Zielen menschlichen Daseins vernünftig abgeleitet werden sollten. Dabei hat sich das einstige *summum bonum*, das Gute rudimentär in der Einteilung des Handelns in ‚gut‘ und ‚böse‘ oder auch nur ‚schlecht‘ erhalten, allerdings unter Verlust eines an sich Guten zugunsten eines utilitaristisch verstandenen Guten, gut für einen Zweck, wie ein glückliches, ein gelingendes ein leidarmes, ein freudvolles Leben.

Ethische Werte bezeichnen Eigenschaften von Handlungen. Sie werden zur Messlatte oder Maßstab zur Bewertung von Handlungsalternativen, Handlungsmotiven und Handlungsfolgen von Menschen und für Menschen. Diese ethischen Eigenschaften von Handlungen können handlungsleitend sein, müssen es aber nicht. D.h. Handlungen können um ihres ethischen Wertes willen begangen werden oder dieser ist eine Begleiterscheinung, die billigend in Kauf genommen wird. Einbrecher denken meist nicht an den Schaden des Bestohlenen, sondern an die Beute und dabei manchmal an Dritte, denen sie mit dem Erbeuteten helfen wollen, so jedenfalls häufig die Einlassungen von Einbrechern. Die ethischen Eigenschaften von Handlungen zu ermitteln, ist das tägliche Brot von Gerichten und stellt im tatsächlichen Leben meist keine triviale Aufgabe dar.

Im Umgang der Menschen miteinander entstehen häufig Situationen mit Asymmetrien. Selbst der Gesetzgeber in Deutschland hat sich verpflichtet gefühlt, Grenzen für solche Situationen zu ziehen durch Nichtigkeit solcher Vereinbarungen. Paragraph 138 BGB besagt:

„(1) Ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, ist nichtig.

(2) Nichtig ist insbesondere ein Rechtsgeschäft, durch das jemand unter Ausbeutung der Zwangslage, der Unerfahrenheit, des Mangels an Urteilsvermögen oder der erheblichen Willensschwäche eines anderen sich oder einem Dritten für eine Leistung Vermögensvorteile versprechen oder gewähren lässt, die in einem auffälligen Missverhältnis zu der Leistung stehen.“

Hier wird deutlich, dass keineswegs ökonomische Ziele allein das Handeln der Menschen leiten sollen, sondern dass sogenannte „gute Sitten“ zu wahren seien, wie auch eine Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung. Dies zeigt, dass sowohl ökonomische, wie auch ethische Werte handlungsleitend wirken. Sie steuern Entscheidungen.

Allerdings kann man den Unterschied ausmachen, dass die ökonomischen Werte helfen den persönlichen Nutzen zu mehren und die ethischen Werte unter Umständen genau das Gegenteil bewirken können. Die ethischen Werte der Gleichheit und der Gerechtigkeit haben eventuell nominal gleiche Gewinner und Verlierer. Auch der Wert der Menschenwürde könnte dazu anleiten, Eigenes abzugeben an Menschen, die in nicht würdigen Zuständen leben und noch stärker der Wert der Geschwisterlichkeit. Das Soziale ist eine Handlungsanleitung zu geben und zu teilen.

Entscheidungen, die Menschen fällen, haben Konsequenzen. Diese Konsequenzen werden mit den persönlichen Überzeugungen abgeglichen. Das ist eine Bewertung des Handelns auf der Grundlage von Überzeugungen.

Das Handeln wird so zum Vehikel, ethische Werte in das Leben und das Zusammenleben der Menschen zu bringen, genauer sind es die zwei Stränge, die durchaus zu konkurrierenden Handlungsaufforderungen führen können, die Moralität in das menschliche Handeln bringen.

Der eine Strang ist die gewusste Kausalkette, die dem Handelnden empfiehlt bestimmte Ursachen zu setzen, um ein gewünschtes Handlungsziel zu erreichen. „Handeln ist Bewegung, es stellt eine Intervention in den kausalen Ablauf der Welt dar und ist daher nur verständlich, wenn entsprechende Antriebskräfte angenommen werden, die wir in den konativen Zuständen der Personen verorten.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 40)

„Die deskriptiven Überzeugungen geben diesem Antrieb eine Richtung. Schon bei Thomas Hobbes ist das Charakteristikum des Menschen seine Fähigkeit zum Prospectus, zur Vorausschau. Diese Vorausschau setzt die Kenntnis von empirischen Regelmäßigkeiten voraus....“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 40)

Der andere Strang sind irgendwie im Entscheider wirkende Normen, wie er sich in seiner Welt gerieren will. Diese können die rational kausale gewonnene Handlungsempfehlung verändern. Die können z.B. nahelegen, eine Handlung so auszuführen, dass auf einen größeren Erfolg aus ethischen Gründen verzichtet wird. Nida-Rümelin nennt dies Akte der Selbstbindung (Nida-Rümelin, 2001 S. 53)

„Ohne Impetus keine Handlung.“ (Nida-Rümelin, 2001 S. 40) Dieser Impetus kann sowohl aus den deskriptiven als auch den normativen Überzeugungen herrühren. Die hier unterstellte Entscheidungsfreiheit von Menschen führt dazu, dass sie Verantwortung für Konsequenzen aus getroffenen Entscheidungen tragen. „Rationalität, Freiheit und Verantwortung sind jeweils konstitutive Elemente des menschlichen Selbstverständnisses und sie sind untereinander in einer unauflöslichen Weise verknüpft.“ (Nida-Rümelin, 2006 S. 9)

Konsequenzen von Entscheidungen können miteinander verglichen werden. Der Vergleich der Konsequenzen kann deskriptiv erfolgen. Dieses Verfahren eignet sich jedoch nur bedingt, zwischen verschiedenen Konsequenzen bei verschiedenen Entscheidungsalternativen auszuwählen. Wahlverfahren eignen sich nur dann, wenn die Konsequenzen irgendwie verglichen werden können. Die einfachste Form eines solchen Vergleichs ist die Ordnung der Konsequenzen nach Präferenzen zu einer ordinalen Reihung.

Durch Entscheidungen und den Entscheidungen folgenden Handlungen werden ethische Werte in der Menschengemeinschaft realisiert. Die ethischen Werte sind damit das Produkt des Handelns.

Handlungen und deren Produkte, können für den Handelnden oder für Dritte menschenwürdig oder unwürdig sein, sie können gerecht und ungerecht sein. Handlungen können die Freiheit Dritter einschränken, können geschwisterlich und egoistisch sein.

Dieses Handeln schließt auch jenes der Schaffer er Güter der 1. Und 2. Klasse mit ein, also nicht nur jenes der 3., 4. und 5. Klasse. Gerade die Schöpfer der Gesetze tragen wesentlich zur Realisierung oder Nichtrealisierung ethischer Werte in der Gesellschaft bei. Gesetze sind Handlungsergebnisse mit umfassenden Folgen.

Produkte als Ergebnis menschlichen Handelns können auch Rechte und Pflichten sein, die bindend für eine Gemeinschaft aufgestellt und durchgesetzt werden. Bei dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland sind beispielsweise die Freiheitsrechte der Artikel 2 – 19 GG Produkte, die ethische Werte in einen sozialen Raum induzieren.

Brodbeck sieht Ethik auch schon integriert in Denkmodelle der Menschen. „Eine implizite Ethik ist nicht in Bewertungen und Entscheidungen innerhalb eines bekannten Katalogs moralischer Werte zu suchen, eine implizite Ethik ist in den allgemein akzeptierten Denkmodellen, im „Paradigma“ einer Zeit verborgen.“ (Brodbeck, 2009)

Ethische Werte sind Attribute menschlichen Handelns und Produkte des Handelns, die aus der Entscheidungsfreiheit, der Verantwortung für das eigene Handeln und das Wissen

um Konsequenzen aktiv in menschliche Gesellschaften gebracht werden. Sie beschreiben Qualitäten dieser Handlungen in Bezug auf den Handelnden und Dritte.

Handlungen können dem Handelnden dienen, können Dritten dienen. Es gibt Handlungen, mit konkurrierender Wirkung und solche mit komplementierender Wirkung. Der Begriff der Ophelimität von Pareto beschreibt einen Nutzen, der dem Handelnden nutzt, aber der Allgemeinheit schaden kann. Das Handeln hat eine konkurrierende Wirkung. Kauft jemand das letzte Kilo Orangen in einem Supermarkt, dann geht der Nächste leer aus. Spielt in einem Orchester der 1. Geiger sehr gut, dann ist das nicht nur für ihn förderlich, sondern auch für das Ganze Orchester und die Zuhörer. Das Handeln hat eine komplementäre Wirkung.

Nun können auch Handlungen darauf abzielen, anderen Menschen zu schaden. Das ist etwas anderes als die negative Folge bei Handlungen mit konkurrierender Wirkung. Bei konkurrierenden Handlungen wird der negative Effekt auf Dritte billigend in Kauf genommen, bei der anderen intendiert.

Für Handlungen, die negative Effekte auf Dritte haben, haben Philosophie und Religionen den Begriff des Bösen ausgebildet und für förderliche Handlungen den des Guten.

Die Substantivierung der Adjektive ‚gut‘ und ‚böse‘ als Handlungsattribute kann als inhaltlicher Kern ethischer Werte angesehen werden. Ethische Werte, so verstanden, entstehen aus Handlungen von Menschen und stellen Attribute derselben dar. Diese Attribute unter den Regenten ‚gut‘ oder ‚böse‘ werden genauer spezifiziert. Solche Spezifizierungen sind ‚gerecht‘ oder ‚ungerecht‘, ‚frei‘ oder ‚unfrei‘, ‚gleich‘ oder ‚ungleich‘, ‚menschenwürdig‘ oder ‚menschenunwürdig‘ und ‚geschwisterlich‘ oder ‚ungeschwisterlich‘.

Die Attribute ‚frei‘ und ‚gerecht‘ machen erst in Bezug auf mehrere Menschen Sinn. Jemand kann frei handeln oder in der Annahme, gezwungen zu sein, er kann sein Handeln als gerecht oder ungerecht einstrafen. Gerade diese beiden ethischen Werte werden als Messlatte an bestehende Gesellschaftsgestaltungen und ebenso an Veränderungsvorschläge angelegt.

Rawls sieht in der Gerechtigkeit den dominanten Wert nach dem eine Gesellschaft gestaltet sein soll. Van Parijs sieht in der Freiheit den wichtigsten Wert, der durch die Gesellschaftsgestaltung realisiert werden soll. „Freedom is of paramount importance.“ (Parijs, 1995 S. 1) Parijs führt aus, dass die Gerechtigkeit eine Frage „...der Verteilung der realen Freiheit darstellt, so zu handeln, wie es unseren Lebenswünschen entspricht.“ (van Parijs, et al., 2005 S. 94) Daraus folgt, dass ethische Normen zu einem Preis werden können, der die verringerte Zielerreichung ausdrückt, also Opportunitätskosten darstellt.

Ethische Werte unterlegen das Handeln der Menschen und gestalten dadurch das Zusammenleben. Am Beispiel des ethischen Wertes der Verlässlichkeit beschreibt Nida-Rümelin dies. Nach Nida-Rümelin „...ist Verlässlichkeit als Tugend zunächst ein Persönlichkeitsmerkmal...“. (Nida-Rümelin, 2011 S. 122) Verlässlichkeit als Tugend kann nicht nur von einem einzelnen Menschen geübt und von anderen erwartet oder erhofft werden, sondern auch von Institutionen. Der Wert der ‚Verlässlichkeit‘ tritt in Erscheinung als stabilisierendes Verhaltensmuster im gegenseitigen Umgang der Menschen, auch jener, die Institutionen gestalten und diese repräsentieren. Tugendhaftes, d.h. die Integration von Werten in die eigenen Handlungsmotive kann als „Navigieren durch eine soziale Welt“ (Nida-Rümelin, 2011 S. 125) verstanden werden. So entstehen uno actu mit ökonomischen Werten ethische Werte, weil Menschen Entscheiden und Handeln und diese in dem intrinsischen Prozess nicht separieren können und wollen.

Üblich ist es die Arbeitsleistung von Menschen mit der Bezahlung zu korrelieren. Dies läuft unter dem Oberbegriff der Leistungsgerechtigkeit. Mit der Bezahlung von Arbeit können

so die Werte der Gleichheit oder der Gerechtigkeit oder nur der Leistungsgerechtigkeit als Unterbegriff unter der Gerechtigkeit Realisierung finden. Der Lohn bestehend als Leistungen wird gleichzeitig Träger von ethischen Werten. Werden Teile des Lohnes einbehalten z.B. in Form von Steuern, um daraus Bedürftigen Transfermittel zukommen zu lassen, dann wird mit dem Lohnsystem auch noch der Wert der Geschwisterlichkeit realisiert, der hier zu einem Preis für den Lohnempfänger und Erarbeiter wird, nämlich in Höhe des für den Transfer abgezweigten Lohnanteils. Ethische Werte sind integraler Bestandteil aller menschlichen Handlungen und damit auch der ökonomischen Handlungen. Sie können sich auf die ökonomischen (akzidentielle) Werte indifferent, werterhöhend oder wertmindernd niederschlagen. Damit werden ethische Werte Preisbestandteil ökonomischer Werte.

So wird klar, dass es sich bei den ethischen Werten zwar um eine kategorial andere Art von Werten handelt, wie bei den ökonomischen Werten, aber beide im Preis ihren Niederschlag finden können. Diese Werte bilden sich nicht als objektive Werte aus den Sachverhalten, sondern akzidentiell in Verbindung mit Menschen.

Ökonomische Werte und ethische Werte treten als Akzidenzen zu den Produkten auf.

6.2.5 Wertschöpfen, Wertvernichtung und Wertverteilung

Produkte sind der Oberbegriff für Waren, Dienstleistungen, Güter und Rechte die untrennbar mit ökonomischen und ethischen Werten verwoben sind. Der Zusammenhang zwischen Produkten und Werten ist komplex. Zum einen können Produkte Werte transportieren und zum anderen realisieren die Prozess der Produktion und der Verteilung Werte, die nicht mehr an die Produkte gebunden sind. So können Werte elementarer Bestandteil von Produkten sein, wie bei den Produkten in Form von Artikeln des Grundgesetzes, die Freiheitsrechte gewähren. Sie können auch erst durch die Verteilung entstehen, wie Sozialhilfebezüge, die Schenkungen sind und durch die Form ihrer Hingabe den Wert der Geschwisterlichkeit realisieren, der dann dem Produkt, der Sozialhilfe nicht mehr anhaftet. Diese besteht in Geldmitteln ohne Herkunftsbezug.

Dieses Produkt ‚Sozialhilfe‘ der 1. Güterklasse wird über eine Produktion der 2. Güterklasse in die Tat umgesetzt und realisiert den Wert der Geschwisterlichkeit.

Die Möglichkeit nach eigener Wahl Produkte kaufen zu können, eröffnet einen Freiraum, der den Wert der Freiheit realisiert. Dem Kaufvorgang haftet dieser realisierte Wert nicht mehr an.

Werte können auch realisiert werden durch den Entzug von Produkten, wie die Eintreibung von Steuern. Unabhängig davon, ob diese für Umverteilungen genutzt werden, könnten dadurch Werte wie Gleichheit und Gerechtigkeit als Werte Realisierung finden, aber auch Unfreiheit und Ungerechtigkeit.

Entsprechend der Arbeitsdefinition von ökonomischen Werten, kann darauf aufbauend der Begriff der Wertschöpfung und Wertvernichtung definiert werden. Wertschöpfungen und Wertvernichtungen geschehen auf allen 5 Produktklassenebenen.

Die übliche Beschreibung von Wertschöpfung ist die Gesamtleistung, der Produktionswert einer Volkswirtschaft abzüglich vernichteter Werte. Diese vernichteten Werte sind ge- und verbrauchte Produkte. Meist werden noch indirekte Steuern abgezogen und Subventionen addiert.

Werte werden neben der Vernichtung im Rahmen der Produktion von Produkten und dem Konsum auch vernichtet durch natürliche Prozesse, wie Verrotten, durch gezielte Ver-

nichtung, durch den Abbau von natürlichen Ressourcen, wie die Vernichtung von Überschussproduktionen, Zerstörung durch Aggressionen, Vernichtung durch Konkurrenz, Veränderung von Rechten und Pflichten, durch Unfälle, Naturgewalten, Krieg und Gewalt. Das Chanel Stufing ist ein typischer Vorgang von Wertevernichtung, der eine Begleiterscheinung moderner Marktwirtschaften darstellt.¹

Wertevernichtung erfolgt als Pendantprozess zu den Prozessen der Wertschöpfung, als ein Vergehen zum Entstehen. Erst die präzise Zuordnung würde ein zuverlässigeres Bild ergeben. Der Prozess der Produkterzeugung führt keineswegs immer zu ökonomischen Werten. Es gibt Ausschuss- und Überschuss- und Fehlproduktionen. Produkte, die Menschen Schaden zufügen durch Giftrückstände aus der Behandlung von Getreide mit Pestiziden und Fungiziden, aus Mitteln in der Tiermast, die zu unmittelbaren Schäden oder zu Spätfolgen führen, all das wird ignoriert. Es fehlt der Wille, die Wertschöpfungsermittlung der Wirklichkeit anzunähern. Sie bildet daher vornehmlich einen Gradmesser für die Aktivitätsentfaltung der Volkswirtschaft und deren Entwicklung.

Zur Erfassung der Wertschöpfung einer Volkswirtschaft müssen die geschaffenen Produkte der 5. Produktklassen (illegalen Aktivitäten) addiert werden und die vernichteten Werte abgezogen werden. Das wäre eine große Herausforderung für statistische Ämter. Da jedoch an diesen Zahlen kein allzu großes Interesse besteht, könnte man höchsten zahlreiche Einzelstatistiken aggregieren, um ein ungefähres Bild zu bekommen. Jetzt gehen nur die Versicherungsleistungen bei Schäden aus Aktivitäten in der 5. Klasse sogar werterhöhend in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung ein.

Wertschöpfung beinhaltet das, was durch Umformung (Produktion) dazu geeignet gemacht wird, axiomatisch² notwendige menschliche Daseinsbedingungen zu erfüllen. Wertevernichtung ist das Umformen von Produkten derart, dass zunächst mögliche Nutzungen verschwinden, vielleicht, um damit andere Nutzungen durch Umformung möglich zu machen. Diese kann durch Gebrauch, Verbrauch und sonstige Vernichtung erfolgen.

Die Nettowertschöpfung ist danach der Saldo aus so verstandener Wertschöpfung und Wertvernichtung eingedenk der geringen Präzision dieser Werte und des möglichen Fehlens von Marktpreisen. Mögliche Erfassungsproblem werden hier nicht thematisiert.

Diese Wertschöpfung setzt also nur Inputstoffe an, die schon vor dem Einsatz einen Nutzenbietwert für den Menschen hatten. Allerdings bleibt die Einsatzmöglichkeit von Einsatzstoffen, wie Öl konkurrierend für verschiedene Verwendungsmöglichkeiten und daher entstehen Preise aus den alternativen Verwendungsmöglichkeiten. Preis und Werte sind keineswegs synonym zu gebrauchen. Die Differenzierung ist sinnvoll.

Wertschöpfung wird also verstanden als der Nettowert der Herstellung von Produkten die dem Menschen einen Nutzen bieten. Der Mensch ist bei diesem Wertschöpfungsverständnis ausschlaggebend und nicht die 3. Güterklasse, ohne Bezug zum Menschen.

Im Unterschied zu gängigem Wertschöpfungsverständnis, wird hier Wertschöpfung ausschließlich die Nutzen stiftende Veränderung der Welt betrachtet. Dabei entstehen stets

¹ Es werden neue erzeugte Produkte auf Kredit in die eigenen Absatzkanäle, wie Händlerstrukturen gepumpt, um dann auf angemieteten Flächen auf ein Recyceln zu warten, ohne je in den Verkauf gelangt zu sein, wie es derzeit mit Millionen von Neufahrzeugen weltweit geschieht. Dies könnte sogar volkswirtschaftlich erwünscht sein, weil damit der Produktionsprozess und die Beschäftigung der Menschen z.B. in Krisenzeiten aufrechterhalten werden kann. siehe auch (news, 2013)

² Was darunter zu verstehen ist, wird bei der Neudefinition des Menschen dargestellt.

Messwerte, ökonomische und ethische Werte. Dies gilt auch für Dienstleistungen. Diese verändern die Welt und wenn es nur in einem Menschen ist durch Erhöhung der Gesundheit und des Wissens. Messwerte sind dann gleichzeitig ökonomische Werte, wenn das Verhältnis von Verfügbarkeit und Nachfrage kleiner eins ist. Durch die aus vollzogenen Tauschvorgängen entstehenden tatsächlichen Verteilungen sind in Prozedur und Ergebnis ethische Werte.

Dazu wird das Manko offensichtlich der derzeit offiziellen Wertschöpfungsbetrachtung, die Leistungen aus der 4. Güterklasse unbeachtet lässt. Welches immense Volumen dabei außen vor bleibt, zeigt das Verhältnis der aufgewendeten Arbeitsstunden, in der 4. Güterklasse, die fast doppelt so hoch sind, wie in der 3. Güterklasse.¹

Ein kurzer Blick in die Verteilungsproblematik macht deutlich, dass diese Thematik allein durch Produkte der 1. und 2. Klasse gelöst werden muss. Die 3. Klasse ist in ihrer Struktur so aufgestellt, dass sie einem Wettkampf vergleichbar ist, bei dem jeder motiviert wird, schnell zu sein. Die Letzen müssen ausscheiden. Natürlich gelten Regeln. Ein Läufer darf den Nachbarn nicht stören, ihm den Weg nicht verstehen oder gar ein Bein stellen, aber die Leistungsfähigkeit ist zentrales Element des Wettbewerbs. Es ist keine Höflichkeit gefragt. Es würde wunderlich anmuten, wenn ein Läufer vor dem Ziel wartet, um einem anderen den Vortritt zu lassen. Selbst bei den Paralympics herrscht das harte Siegerprinzip, allerdings mit einer zusätzlichen Komponente, der Berücksichtigung von Handicaps Einzelner durch Klassenbildung. Hier wird zur Selbstverständlichkeit, was in der normalen Alltagswelt nur rudimentär Berücksichtigung findet²; es werden die individuellen Fähigkeiten gewichtet, nicht um Leistungen gehandicappter Menschen schlechter zu bewerten. Vielmehr erhalten diese einen Bonus, damit ihre Leistungen vergleichbar werden. Da realisiert der Sport, das oben als Gedankengang mit der Gleichwertigkeit der Lebenszeit der Menschen bereits hier in die Diskussion Eingang gefunden hat.

Die Forderung nach Verteilungsgerechtigkeit könnte nichts anderes sein als die Legitimation für Umverteilung und dabei dem Neid einen gutklingenden Namen zu geben.

Neben diesem Denken in Kategorien des Wegnehmens und der erzwungenen Umverteilung könnte auch die Freiwilligkeit zum Geben kultiviert werden. Denkbar ist durchaus, dass höher Verdienende freiwillig etwas abgeben, wie es hin und wieder von Superreichen öffentlichkeitswirksam vorgemacht wird. Die Parsen in Indien, die dort die Säulen der Wirtschaft sind, praktizieren seit Jahrhunderten den Gleichklang von wirtschaftlichem mit sozialem Handeln. Sie bauen Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser für ihre Angestellten. Das Bedeutende ist, dass nicht der wirtschaftliche Leistungserstellungsprozess sozialisiert wird, sondern aus den Gewinnen freiwillige soziale Leistungen erbracht werden. Allerdings zeigen die vielen Armen in Indien neben den Superreichen, dass Freiwilligkeit wohl auch nicht hinreicht, Verteilungsgerechtigkeit zu schaffen.

Eine weitere Alternative ergibt sich aus dem Gedankengang, dass hohe Erträge meist auch das Ergebnis der Nutzung eines sozialen Raumes sind. Höhere Abgaben wären dann kein sozialer Akt, weil breitere Schultern mehr tragen können, sondern das Leistungsentgelt für die extensive Nutzung gemeinschaftlicher Einrichtungen und der Kaufkraft der Masse.

Seit einiger Zeit sind sich die Philosophen einig, dass die gegenwärtige Menschheit eine Verantwortung für zukünftige Generationen trägt. Daraus folgen intergenerationale Gerechtigkeitsansprüche zukünftiger Menschen auf aktuell begrenzt vorhandene Ressourcen.

¹ Siehe dazu die später aufgeführte Statistik

² Die Startklassen-Einteilung ist der Schlüssel der Paralympics. Sie sorgt für annähernd gleiche Voraussetzungen. Und doch bleibt immer ein bisschen Ungerechtigkeit. (Frankfurter Allgemeine 06.04.2015)

Neben dem Verzehr der Ressourcen durch die bisherigen Generationen zu Lasten der zukünftigen Generationen kommt auch noch die willkürlich erzeugte rein menschengemachte Problematik der Verschuldung. „Jedes neugeborene Kind ist vor jedem Atemzug bereits mehrfacher Schuldner: sowohl bei seiner Kommune, als auch bei seinem Land und bei seinem Staat – und bald steht er auch bei der europäischen Einheit in der Kreide...“ (Kersting, 2000 S. 13) Diese Ausführungen von Kersting sind zutreffend und die Bezeichnung „Bürger“ könnte so eine neue Bedeutung in Form von ‚bürgern‘ erhalten.

Diese umfangreiche Thematik des Verzehrs endlicher Ressourcen und der Verschuldung zukünftiger Generationen lassen wir außen vor, um die ohnehin höchst komplexe emotionsgeladene aktuelle Gerechtigkeitsdiskussion nicht auch noch mit den berechtigten Ansprüchen jener zu belasten, die sich im Hier und Jetzt nur vertreten lassen können durch Interessenvertreter ohne Auftrag. Sie muss der Vollständigkeit halber erwähnt werden und ebenso der gewissermaßen dagegenstehende Aktivposten, das intellectual property, das zukünftige Generationen von ihren Vorgängern erben.

Jedenfalls muss eine theoretische Fundierung gerechter Verteilungen so angelegt sein, dass der Gesichtspunkt der intergenerationalen Gerechtigkeit eingepflegt werden kann. „So müssen etwa alle mit ausreichend Produkten und Ressourcen ausgestattet sein, um ihr Leben in rationaler und sinnvoller Weise gestalten zu können, und niemand darf gezwungen sein, unter materiellen Bedingungen zu leben, die es aus seiner Perspektive irrational erscheinen lassen müssen, sich an Gerechtigkeitsgrundsätzen und sozialen Normen zu orientieren. Was die Gewährleistung des physischen und moralischen Existenzminimums betrifft...“ (Hirsch, 1998 S. 34) „Alle sozialen Werte – Freiheit, Chancen, Einkommen und die sozialen Grundlagen der Selbstachtung – sind gleichmäßig zu verteilen, soweit nicht eine ungleiche Verteilung jedermann zum Vorteil gereicht.“ (Rawls, 1975 S. 83)

„Die allgemeine Gerechtigkeitsvorstellung stellt die immateriellen und die materiellen Grundgüter prinzipiell gleich und lässt zu, dass Freiheit und ökonomisches Wohlergehen gegeneinander aufgerechnet werden können, dass eine Privilegienordnung als eine Ungleichverteilung von Freiheiten und Rechten, gerechtigkeitstheoretisch akzeptabel wird, wenn sie sich als distributiv vorteilhaft erweist.“ (Kersting, 2000 S. 93)

Rawls zerlege die Gerechtigkeitsvorstellung „in zwei Prinzipien, in ein egalitaristisches Verteilungsprinzip für die immateriellen Grundgüter und in ein nicht egalitaristisches Verteilungsprinzip für materielle Grundgüter.“ (Kersting, 2000 S. 93) „Das erste Gerechtigkeitsprinzip verlangt eine gleiche Verteilung von Grundfreiheiten und politischen Rechten und eine Maximierung der individuellen Freiheit.“ (Kersting, 2000 S. 93)

Der Begriff der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung, dessen Verständnis im Laufe der Jahrhunderte einen großen Wandel durchlaufen hat, wird nunmehr immer einheitlicher nach den Vorgaben der Vereinten Nationen nach dem System ‚of national Accounts (SNA)‘ gemessen als die Gesamtleistung der Erzeugung materieller Produkte und Dienstleistungen abzüglich der Vorleistungen. Der Selbstan spruch der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wird im Gabler, wie folgt definiert:

„Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) erstellt ein quantitatives Gesamtbild des wirtschaftlichen Geschehens. Hierzu erarbeitet sie ein aus der Logik eines Kreislaufschemas hergeleitetes Rechenwerk, das – aus mehreren Teilrechnungen bestehend – eine umfassende und hinreichend gegliederte Darstellung aller geleisteten Wirtschaftstätigkeit anstrebt.“ (Weizäcker, 2015)

„Den Kern bilden dabei die Berechnung der Entstehung, Verteilung und Verwendung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) und des Bruttonationaleinkommens (BNE) sowie die Darstellung

der Umverteilungs- und Vermögensbildungsvorgänge.“ (Weizäcker, 2015) Das Bruttoinlandsprodukt ist bemüht, den Warenstrom, der in obigem Beispiel als Güterstrom dargestellt wurde, zu erfassen. So als würde dieser Strom ein Jahr lang ein Gefäß füllen. Der Füllstand zu Verkaufspreisen ist das Bruttoinlandsprodukt.

Betrachtet man die zwei Ströme eines Betriebes, den Inputstrom und den Outputstrom und saldiert diese über ein Jahr, dann erhält man die Wertschöpfung dieses Unternehmens und aggregiert über alle Betriebe für die Volkswirtschaft.

Nach der Methode des ‚material product system‘ (mps) werden nur materielle Produkte bei der Wertschöpfung erfasst. Diese fand in zentralgesteuerten Volkswirtschaften Anwendung. Das ‚System of National Accounts‘ (SNA) bildet die Grundlage für die statistische Erfassung der volkswirtschaftlichen Leistung in der Mehrzahl der Staaten. Dabei kommt ein weiter gefasster Produktbegriff zum Tragen. Dieser beinhaltet Waren- und Dienstleistungen. Seit September 2014 wird diese nach dem „Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen“ (ESVG) erstellt, das mit den SNA 2008 Regeln weitgehend übereinstimmt.

„Die quantitativ bedeutsamste Änderung betrifft die künftige Behandlung der Aufwendungen für Forschung und Entwicklung (FuE), die bisher im Wesentlichen als Vorleistungen behandelt wurden und somit im Produktionsprozess „untergingen“.“ (Destatis, 2014) Diese Änderung bedeutet, dass FuE als Inputstromelement in Abzug gebracht worden ist und nun dem anderen Topf, dem Output zugerechnet wird. Für beide Vorgehensweisen gibt es gute Gründe.¹

Dazu gibt es weitere nicht allzu wesentliche Änderungen, die dennoch rechnerisch den Wert des BNE nach der neuen Berechnungsmethode um ca. 3 % erhöht.²

In die Berechnung der volkswirtschaftlichen Leistungserstellung gehen selbstkonsumierte, also nicht am Markt erscheinende, Leistungen nicht ein. Bei Produkten für den Eigenbedarf, auch für den erweiterten Eigenbedarf der Angehörigen, geht man selbstverständlich davon aus, dass dieser nicht bezahlt wird. Von wem auch und warum?

Wertschöpfung liegt nach dieser Definition immer dann vor, wenn ein verkauftes Produkt einen höheren Wert bringt, als die Vorleistungen verzehrt haben. Dieses Wertschöpfungsverständnis ist losgelöst von tatsächlichen Veränderungen physischer Gegebenheiten. Es wird unterstellt, dass ein die Vorkosten übersteigender Verkaufswert eine Wertschöpfung darstellt. Formal ist dies zutreffend, jedoch ohne zwingende Korrelation zu einer Wertschöpfung verstanden, als ein Mehrwert eines neuen Produktes im Vergleich zu den Eingangswerten, also eine Erhöhung des Nutzens.

Dabei könnte die betriebliche Leistungserstellung z.B. bei einer Spedition darin bestehen, sich von einem Frächter Produkte anliefern zu lassen und diese an einen Empfänger weiterzusenden. Der Spediteur benötigt dazu nicht einmal Lager- und Abfertigungsräume. Diese

¹ Häufig müssen Entwicklungen ergebnislos abgebrochen werden und sind dann Kosten, die nicht einmal für die Leistungserstellung notwendig sind, aber oft werden sie auch zu IP, das zukünftige Prozesse verbessert oder kreiert und damit die Wertschöpfung verbessert. Allerdings schlägt sich diese Verbesserung automatisch in einer höheren Wertschöpfung nieder. Es müssen also die FuE Aufwendungen nicht auch noch aktiviert werden.

² „Seit der Einführung des ESVG 1995 werden militärische Güter unterschiedlich behandelt: Während zivil nutzbare militärische Anlagen als Anlageinvestitionen zu buchen sind, zählen alle sonstigen Militärgüter zu den Vorleistungen des Staates und schlagen sich deshalb in den staatlichen Konsumausgaben nieder. Diese unterschiedliche Behandlung von zivil nutzbaren und sonstigen militärischen Gütern wird im SNA 2008 und im ESVG 2010 aufgegeben. Auch militärische Waffensysteme zählen damit zu den Anlagegütern, und ihre Anschaffung wird zukünftig als Investition gebucht.“ (Destatis, 2014)

könnte er als Gut zukaufen. Er arbeitet also im Extremfall von seinem Schreibtisch aus. Auch er kauft und verkauft Produkte und lebt von der Differenz. Der Verkauf der Produkte bringt dem Unternehmen und damit dem Eigentümer Einkommen. Der Einkauf der Produkte für den Input bringt den Verkäufern Einkommen. Das Unternehmen generiert so durch sein Tätigwerden im Marktgeschehen einerseits Einkommen und andererseits Leistungen.

Die Wertschöpfung ist also nichts anderes als die Honorierung einer tauschwerterhöhenen Zurichtung. Der Gebrauchswert muss damit keineswegs gestiegen sein. Die volkswirtschaftliche Theorie stellt für die Wertschöpfung allein auf die monetären Vorgänge ab und diese sind das Ergebnis von Tauschprozessen und Tauschprozesse basieren auf marktmäßig gebildeten Preisen.

Der Begriff der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung könnte fehlweisend sein. Inzwischen bemühen sich Wissenschaftlicher und Politiker darum, eine bessere Form der Erfassung der volkswirtschaftlichen Entwicklung zu finden.

Da diese Preise im Zusammenspiel zwischen Angebot und Nachfrage entstehen, ist die volkswirtschaftliche Wertschöpfung zwar durch die Produktion initiiert, erhält aber ihren Beitrag durch die am Markt erzielten Preise. Das Wirtschaftssystem determiniert über die Gestaltung des Systems damit auch die Höhe der Wertschöpfung. Wenn durch fehlende Konkurrenz Preise höher sind, könnte das zu höherer Wertschöpfung führen, ohne dass mehr oder anders produziert worden ist.

Die systemisch erzeugte Einkommensverteilung könnte zu Allokationen führen, die keineswegs gesamtwohlfahrtsfördernd sind. Die plakative Formulierung von Samuelson weist auf das Problem, dass eine Einkommensverteilung, wie oben dargestellt, bei der Konkurrenz um Produkte jene bevorzugt, die in der Einkommenspyramide weiter oben stehen mit der möglichen Folge einer Unterversorgung der Ärmsten. Ein solcher Zustand als Momentaufnahme einer Volkswirtschaft könnte den derzeitigen ethischen Vorstellungen einer gerechten Gesellschaftsgestaltung nicht gerecht werden.

In der Theorie existieren verschiedene Ansätze für gesamtwirtschaftliche Zielsetzungen, für die Wertschöpfung Grundlage sein soll. Ein Ansatz ist gesamtsummarisch (utilitaristisch), der zweite sockelbasiert (gerechtigkeitsorientiert) und der dritte lebenswertbasiert (gleichheitsbasiert). Zu dem dritten Ansatz gibt es auch utilitaristische Ansätze, die nicht auf die Gesamtwohlfahrt, sondern auf die Einzelwohlfahrt abstehen.

„Ende der 50er Jahre erschien Erhard und Müller-Armack die Vermögenskonzentration allerdings als Problem. Der Staat hatte durch die steuerliche Begünstigung der Selbstfinanzierung der Unternehmen zum raschen Anwachsen des Produktivvermögens beigetragen, das sich unvermeidbar in den Händen einer relativ kleinen Schicht von selbständigen Unternehmern und Kapitaleignern konzentrierte.“ (Grosser, et al., 1990 S. 122)

Es wird gerne das Argument angeführt, dass der SK die Arbeitsbereitschaft herstellt, täglich diszipliniert zur Arbeit zu gehen und dass es gar nicht funktionieren würde, dass alle Menschen so viel Vermögen haben, dass sie nicht arbeiten müssten. Das soziale Vermögensgefälle sei also notwendig, um einerseits erfolgreich produzieren zu können und andererseits die Masse der Menschen zum Arbeiten zu bewegen.

Wenn es beabsichtigt ist, die Masse der Menschen in einem weitgehend vermögensarmen Zustand zu halten zur Aufrechterhaltung ihrer Arbeitsbereitschaft, dann ist das Modell freie Marktwirtschaft in dieser Hinsicht erfolgreich.

Wenn ‚Wohlstand für alle‘ (Ehrhard, 1957) das Ziel ist, dann ist es schlecht gelaufen. Die Scheidung der Menschen in solche, die für ihren Lebensunterhalt Lebenszeit verkaufen müssen und solche, die dies nicht müssen, existiert seit Menschengedenken und wird daher wohl

stillschweigend akzeptiert, aber es könnte darin ein Verstoß gegen Gerechtigkeitsprinzipien, Gleichheitsvorstellungen und die Menschenwürde vorliegen.

Neben den eingangs dargestellten wachsenden Ungleichverteilungen, die gerne als Klagen auf hohem Niveau abgetan werden, gibt es noch eine unschöne Seite des Wohlfahrtstaates. In vielen Großstädten treiben Hunger und Unterversorgung die Menschen zu Tafeln, wie oben dargestellt. Die Tafeln in vielen Städten sind eine notwendige Einrichtung wegen Verteilungsdefiziten. Das Volumen der hier geschwisterlich verteilten Lebensmittel erfolgt in einem Umfang, der längst den Status von Marginalien verlassen hat.

Auf der anderen Seite könnte es sein, dass derzeit bis zur Hälfte alle Lebensmittel vernichtet werden. Das Bundesministerium gibt eine vage Zahl mit 6,5 bis 20 Millionen Tonnen pro Jahr an.¹ Diese hohe Spanne der Ungenauigkeit erstaunt bei einem so bedeutenden Thema und der Akribie mit der auch unwichtigste Daten erfasst und aufbereitet werden.

Teilt man diese möglichen 20 Millionen Tonnen durch 83 Millionen Menschen und durch 365 Tage, dann wären das pro Person am Tag ca. 630 Gramm. Als realistisch werden 11,5 Millionen Tonnen von der Universität Stuttgart berechnet. (vgl. Studie des BMEL²) Es würde also bei anderer Allokation problemlos reichen Unterversorgung im großen Stil aus der Welt zu schaffen, zumindest in Deutschland und Nachbarländern.

Diese ungleichen Einkommens- und Vermögensverteilungen sind eine strukturelle Folge des Wertschöpfungsprozesses in der freien Marktwirtschaft. Da die Einkommen durch die Teilnahme am Produktionsprozess entstehen, kann nur jener aus der 3. Güterklasse direkt Einkommen beziehen, der in diesen Prozess integriert ist. Die Integration steht aber nicht in dem Belieben der Menschen in einem sozialen Raum, sondern erfolgt über einen Selektionsprozess, den der einzelne nur bedingt mitgestalten kann. Fällt er durch das Raster, dann kann er sich nur durch das soziale Absicherungsnetz auffangen lassen, kann aber nichtmehr am Prozess der Leistungserstellung in der 3. Güterklasse teilnehmen. Die Teilnahme am Produktionsprozess ist die Eintrittskarte zum Partizipieren am Wohlstand.

Das marktwirtschaftliche System gilt durch diese Systemstrukturen als das erfolgreichste Allokationssystem für Volkswirtschaften. Es ist auf Vielfalt und Selbststeuerung hin angelegt.

Alle, denen es nicht gelingt sich einkommenserzielnd in diesen Prozess einzuklinken dies aber wollen, gelten als arbeitslos.

„Die Arbeitslosigkeit ist analytischer Bestandteil einer allgemeinen Beschreibung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, und die Arbeitsunfähigkeitsoption ist analytischer Bestandteil einer allgemeinen Beschreibung menschlichen Lebens.“ (Kersting, 2000, 164)

Die Produktion von Gütern der 3. Klasse führt nur für den Menschen zu einer Teilnahme am Prozess, wenn sich der einzelne Mensch ganz persönlich aktiv einbringt. Diese prinzipielle Freiheit des Einzelnen verliert ihre Umfänglichkeit durch Existenznotwendigkeiten, den Körperstress (S^k).

Seit alters gibt es Teilnehmer in einer Volkswirtschaft, die entweder so viel Vermögen besitzen, dass sie nur auf der Nachfrageseite an dem Prozess teilnehmen oder aber ihr Vermögen zur Einkommenserzielung einsetzen, ohne eigene Lebenszeit in den Prozess zu investieren. Dies könnte auch anders durch Güter der 1. Klasse geregelt sein, stellt also keine Systemnotwendigkeit dar, sondern ein gewillkürtes Gestaltungselement.

Übertrieben könnte das System als Windhundrennen betrachtet werden, bei dem die Schnellsten die Erfolgreichsten sind. Das System ist so gestaltet, dass es künstlichen Sozial- und Unterordnungsstress erzeugt.

¹ Das BMEL stützt sich bei seinen Angaben auf eine Studie der Universität Stuttgart.

Kritiken am Wirtschaftssystem ermangeln dabei oft der sachlich notwendigen Differenzierung in die verschiedenen Produktklassen. Der Buhmann ist dabei regelmäßig die 3. Produktklasse. Es kann dieser jedoch nicht angelastet werden, was zwar Fehlentwicklungen hervorruft, deren Ursachen in der 1. und 2. Klasse gesetzt werden. Veränderungen haben daher auch dort anzusetzen.

Immer wieder wird allerdings der „Egoismus“ als Motor kritisiert. Valentin verwendet die Bezeichnung „Ichlinge“. (Valentin, 2012) Steiner führt aus: „Solange die religiösen Impulse für das gesamte soziale Leben der Menschheit maßgebend sind, solange schadet der Egoismus nichts“. (Steiner, 1922) Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich das, was Nida-Rümelin mit moralischen Überzeugungen anspricht, die handlungsleitend seien, durch den Rückzug der Religionen aus dem Alltagsleben geändert haben könnte.

All dies zeigt, dass das System, dessen Leistungsfähigkeit unbestritten sein dürfte, unter Umständen nicht selbst mängelbehaftet ist, wie häufig kritisch angemerkt wird, sondern dass dies eventuell in den Menschen verortet werden sollte, die sich dieses Systems bedienen. So bleibt die persönliche Nutzenziehung durch das Tätigwerden im System das zentrale Antriebsmoment, dessen Schubkraft nicht unterschätzt werden sollte.

Ein Kunstsammler wurde einmal gefragt, ob es sich lohne so viel Geld in Kunstwerke zu stecken, da man diese doch auch gut in Museen beliebig oft anschauen könne. Dieser erwiderte: „Wenn ich ein Kunstwerk kaufe, dann schau ich es mir an, gehe weg, grüble, denke tagelang nach, informiere mich, rede mit anderen und wäge ab, ob es richtig ist zu kaufen.“ Genau dieses intensive Befassen mit der Investition von eigenem Geld, ist ein Kennzeichen des Kapitalismus. Das eher abwertend als Egoismus bezeichnete Eigeninteresse dürfte jedoch die Motivationskraft liefern, sehr sorgfältig Investitionen zu überlegen und durchzuführen. Diese Eigensorgfalt könnte eine Komponente des systemischen Erfolgs von kapitalistischen Wirtschaften ausmachen.

Freie Marktwirtschaft wird als die Verkörperung der Idee der Freiheit verstanden. Es ist das System des Liberalismus. Sozialstaaten können ihre sozialen Ziele im Wesentlichen durch Umverteilung erreichen. Dieses wird schnell als Bevormundung, als Einschränkung der Freiheit angesehen.

Das oberste Ziel marktwirtschaftlichen Geschehens ist die Effizienz der Allokation. Effizienz kann so verstanden werden, dass diese vorliegt, wenn durch keine andere Faktorkombination ein höherer Output erzielt werden kann, oder auch so, dass genau das produziert wird, was nachgefragt wird oder wenn der Gewinn maximiert wird aus der Sicht der Unternehmer oder der Gewinn gegen Null geht aus der Sicht der sozialen Marktwirtschaftler.

Effizienz als oberstes Ziel kann so verstanden werden, dass aus den verfügbaren Mitteln das meiste hergestellt werden soll. Gewissermaßen soll der Kuchen, der unter den Menschen verteilt werden soll, möglichst groß sein. So argumentieren die Utilitaristen mit der Wohlfahrtsmaximierung in dem sozialen Raum. Umverteilungen trügen in sich die Gefahr, die Leistungskraft der Menschen zu mindern und damit den Gesamtkuchen zu schmälern. Dahinter steht das Argument, „was nutzt eine weniger ungleiche Verteilung, wenn dann der zu verteilende Kuchen kleiner ist“. Dieses Argument führen Vertreter ins Feld, wie Friedman, die ethische Werte in der Wirtschaft als funktionshemmend einstufen.

Das seit der Neoklassik bekannte Gegenargument ist, dass durch eine Umverteilung die Menschen eine Budgetverbesserung bekommen, die bislang nicht genügend konsumieren konnten. Bei diesen ist durch höhere Einkommen der Nutzenzuwachs bei Ausgaben größer entsprechend dem Gossenschen Gesetz. Dies führt zu mehr Nachfrage und dadurch höherem Gewinn.

Was für den einen sozial gerecht ist, ist für den anderen möglicherweise sozial ungerecht. Aber selbst wenn die Gesellschaftsmitglieder sich auf ein einheitliches Verständnis von sozialer Gerechtigkeit einigen könnten, existierte nach wie vor das fundamentale Problem, dass Märkte allein nicht unbedingt zu einer Einkommensverteilung führen, die als sozial gerecht empfunden wird.

„Die Freiheit der Märkte, das Ende staatlicher Interventionspolitik und die Beseitigung des Wohlfahrtsstaats – alles, was die berühmten Ökonomen Adam Smith, David Ricardo und John Stuart Mill vor zwei Jahrhunderten forderten, kehrt nun mit der Globalisierung zurück.., zum selbstregulierten Markt..“ (Hackhausen, Jörg im Handelsblatt am 10.08.2007 zu Berends Buch „Markt und Wirtschaft“), so die Meinung Berends.

„Geld ist geprägte Freiheit“ schreibt Dostojewski. (Dostojewski, 1987) Dies bildet einen grundlegenden Aspekt aller jener Systeme, die die Möglichkeit schaffen, dass Menschen Geld zur freien Verfügung bekommen. Geld als Potenz Beliebiges zu kaufen schafft in Menschen ein Freiheitsgefühl. Diese Inaussichtstellung von persönlich verfügbarem Geld ist ein Grundelement der Motivation zur Systemteilnahme an der Güterproduktion der 3. Klasse. Dabei motiviert nicht nur der Nutzen dessen, was durch das Geld erworben werden kann, sondern auch der Wert der gefühlten Freiheit.

Dieses Zusammenleben ist die konkrete Ausprägung der Werte Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit. Durch die Verteilung von Arbeit, Einkommen, Vermögen und Produkten werden die Werte Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit in irgendeiner Form realisiert.

Würde man einem Hundertmeterläufer die Nebenbedingung stellen, auf Formschwächen seiner Wettbewerber Rücksicht zu nehmen, dann könnte dies seine Leistungsfähigkeit massiv beeinträchtigen. Der Läufer soll seinen Lauf bestmöglich absolvieren. Gleches gilt für das Wirtschaftssystem. Aber den Startpunkt, das Startsignal, die Laufbahn, die Bahnbegrenzung, den Belag, das Ziel, die Anzahl möglicher Konkurrenten, die Zuschaueranzahl, die Medien und vielleicht Vorsorge für schlechtes Wetter, all das bestimmen die Organisatoren.

Ähnlich muss eine Volkswirtschaft im engeren Sinne verstanden werden als Teil der Volkswirtschaft im weiteren Sinne in welcher die Organisatoren, die Produzenten der 1. und 2. Güterklasse, wesentliche Bedingungen setzen von denen das Ergebnis abhängt. Die Läufer tragen nichts als nur das Laufen bei, aber dort sind sie unschlagbar in der Leistung.

Das Grundsystrem ist so, dass der Körperstress, der Humanstress und der Sozialstress durch einen starken Unterordnungsstress hohem Leistungsdruck erzeugen. Das System könnte auch so gestaltet sein, dass die natürlich vorhandenen Stressarten, wie Körperstress, Humanstress und Sozialstress als hinreichend motivierend zur Leistungsteilnahme am System veranlassen. Das ist jedoch nicht so. Es wird zusätzlich starker Druck durch das System aufgebaut, der Unterordnungsstress (S^U).

Die Gerechtigkeit findet sich in spezialisierter Form als:

- Lohngerechtigkeit
- Preis-Leistungsgerechtigkeit

Die Wirtschaft stellt für viele Menschen den Lebensinhalt des Arbeitslebens und füllt um die 30 % des Tageslebens zumindest in der Zeit zwischen Berufsanfang und –ende. Damit stellt die Arbeitszeit einen bedeutenden Teil der Lebenszeit dar. Wenn aber die Arbeitszeit gleichzeitig umfangreich Lebenszeitgestalter ist, dann macht es Sinn die Lebensziele für Gestaltung des eigenen Lebens und damit der Lebenszeit in diese Arbeitszeit zu integrieren.

Arbeitszeit und individuelle Lebenszeitgestaltung gehören untrennbar zusammen, stellen keine separaten Lebensteile dar.

Schon aus diesem Grund kann angenommen werden, dass die Gestaltung dieser Lebenszeit nicht allein unter dem Diktat der Effizienz der Wirtschaft vollzogen wird, sondern dass andere Handlungsmotive in die tägliche Arbeitsgestaltung einfließen.

Die Güterproduktion der 3. Klasse unterliegt einer intensiven internen und externen Kontrolle. Die interne Kontrolle wurde durch modernen Datenerfassungs- und Verarbeitungssysteme perfektioniert. Während noch vor wenigen Jahrzehnten die Konzernbilanzen Monate nach dem Ablauf des Berichtsjahres fertiggestellt werden konnte, sind heute alle Zahlen auf Knopfdruck verfügbar bis zum Moment des Abrufs aufgearbeitet, aggregiert und abgestimmt. Die Wirtschaftsbetriebe erledigen immer mehr Erfassungen direkt durch Einscannen von Daten der Verkaufsvorgänge und durch automatisierte Übernahme der Buchungsdaten aus den Bankauszügen. Die Mehrzahl der Unternehmen sind durch diese real time Erfassung permanent kontrollier- und steuerbar. Wenn Unternehmen unwirtschaftlich werden, d.h. die Kosten über den Erlösen liegen, dann leuchten in der Regel rote Lampen auf. Diesen Zustand kann ein Unternehmen nur solange durchhalten, bis das Eigenkapital aufgezehrt ist. Es ist gezwungen ständig darauf zu achten, dass die Differenz von Leistungen und Kosten die Null nicht unterschreitet. Diese Bedingung unter der gewirtschaftet werden muss, zwingt Unternehmer dazu sich klug im Wirtschaftsgeschehen zu platzieren. Dieser systemische Druck ist der implementierte Kontrollmechanismus, der dafür sorgen soll, dass die Güterallokation bestmöglich erfolgt. Unternehmen, deren Kosten die Leistungen übersteigen werden als unwirtschaftlich betrachtet und sollen sich nicht halten können. Dies ist eine Auslese. Nur die findigen, anpassungsfähigen und vorausschauenden Unternehmer sind zu dauerhafter Produktion in der Lage.

Dazu kommen externe Kontrollen durch Gewerbeämter, Gewerbeaufsichtsämter, Berufsgenossenschaften, Wirtschaftsprüfer, Finanzämter, alle prüfen, kontrollieren und pressen dadurch Unternehmer, systemtreu und vorschriftenkonform die Leistungserstellung durchzuführen.

Die Marktwirtschaft kann als Selektionssystem betrachtet werden, das nicht hinreichend leistungsfähige Anbieter aus dem Rennen um Kunden wirft. So stehen Unternehmer einerseits in dem Rentabilitätsdruck, die Kosten-/Leistungsdifferenz auf eine positive Differenz hin zu trimmen und gleichzeitig Produkte zu liefern, die vom Markt akzeptiert, also gekauft werden. Dieses Spannungsfeld ist aufgeladen. Die Chancen auf Gewinne werden durch das Bewältigen dieser systemischen Aufgaben hoch gehängt. Die Produktion keiner anderen Güterklasse ist so engmaschigen Kontrollen unterworfen.

In den fünf Güterklassen fallen die folgenden Prozesse und Grundlagen unterschiedlich aus.

- Was motiviert zur Entscheidungsfindung?
- Wie werden die zu produzierenden Produkte ausgewählt und gestaltet?
- Wie wird die Produkterzeugung organisiert?
- Welche Ansprünge und Kontrollen sind in den Prozess implementiert?
- Wie wird die Verteilung organisiert?

6.3 Gestalten durch Handeln in 3 verschiedenen Kategorien

6.3.1 Elementarproduktion als notwendige Verrichtungen

Die axiomatisch formulierten Notwendigkeiten führen zu Stress und üben so auf den Menschen ständigen Zwang aus. Lebewesen sind nicht frei in der Lebenszeitgestaltung. So müssen auch Menschen ständig Handlungen ausführen, die für die Produktion von Leben erforderlich sind. Sie bilden eine daseinstägliche Notwendigkeit. Sie schränken den Entscheidungsraum des Menschen ein. Er muss einen Teil seiner Zeit der Durchführung dieser Lebensproduktion widmen. Dies ist Elementarproduktion. Sie erhält das Leben. Die Elementarproduktion besteht in der Zu- und Abführung von Stoffen und dem Aufrechterhalten von Bedingungen, wie Körpertemperatur. Diese Produktion ist Lebensaufrechterhaltung durch den Vollzug von Basisnotwendigkeiten.

Das Existenzgestaltungsaxiom beschreibt zwar Freiheitsgrade in der Ausführung bis hin zum Unterlassen von körperlich angemahnten Elementarproduktionen mit der Folge der Schließung des eigenen Lebenszeitfensters bei Zusammenbruch des körpereigenen Produktionsprozesses, des Metabolismus. Die Elementarproduktion ist lebenstätigliche Praxis von Menschen. Den lebensuntypischen Freiheitsgrad des Verzichts beziehen nur wenige Menschen in ihren Entscheidungsfreiraum ein und wenn meist nur vorübergehend.

Aus diesem Grund kann berechtigterweise davon ausgegangen werden, dass der Mensch im Leben unter dem Diktat dieser Produktionsnotwendigkeit steht, die in Form von S^k (Körperstress) und S^h (Humanstress) oft auch noch als S^s (Sozialstress) insbesondere bei Daseinssorge für beziehungsnahe Menschen in Erscheinung treten.

Die Notwendigkeit, Elementarproduktion zu betreiben, führt dazu, dass beachtliche Teile Lebenszeit dieser gewidmet werden muss. Typische Elementarproduktionen sind Essen, Trinken, Schlafen, willkürliche Ausscheidungen. Andere Elementarproduktionen rauben keine Lebenszeit, stehen nicht in Konkurrenz mit anderen Handlungen, sondern begleiten den Menschen durch das Leben, wie das Atmen, das Wohnen, das Tragen von Kleidung.

Diese Elementarproduktionen lassen sich nicht arbeitsteilig durchführen und nicht delegieren. Diese Eigenschaften sind bedeutungsvoll und können gut als Differenzierungsmerkmal herangezogen werden.

Diese Handlungen müssen vollumfänglich persönlich durchgeführt werden. Durch die fehlende Eigenschaft der Delegierbarkeit bleibt jeder Mensch sein Leben lang in dieser Zwangssituation. Diese Abhängigkeit kann den Anschein einer Unfreiheit erwecken. Sie ist jedoch der Preis für das Leben. Definitorisch werden axiomatische Freiheiten jenseits der Elementarproduktion angesiedelt. Leben ist ein ununterbrochener Prozess. Der Mensch muss höchst persönlich sein Leben produzieren. Das ist Elementarproduktion. Damit produziert der Mensch sein eigenes Leben.

Genausowenig, wie man den Energieverbrauch eines Fahrzeuges weniger als Zwang ansieht, z.B. tanken zu müssen, sondern die Fähigkeit eines Fahrzeugs schätzt, durch Energieverbrauch die Fortbewegung zu ermöglichen, genauso verhält es sich mit diesen notwendigen Elementarleistungen. Alle möglichen anderen Aktivitäten sind fakultativ, diese nicht. Daher sind es Elementarleistungen. Die Elementarprozesse sind nicht nur Daseinsnotwendigkeiten sondern gleichzeitig alternativlose Daseinsermöglichungshandlungen.

Dieser Prozess ist ein Produktionsprozess. Er produziert das Leben. Hinsichtlich des Inputs ist der Mensch, Konsument. Produzenten- und Konsumentenidentität charakterisieren Elementarleistungen. Der laufende Umfang der Elementarleistungen ist verhältnismäßig überschaubar, gut fasslich und keineswegs unbegrenzt. Das Existenzierhaltungsaxiom als Unter axiom des Vitalaxioms beschreibt die Notwendigkeit der Elementarproduktion. Jeder Mensch muss diese Produktion ganz persönlich ausführen. Im Volksmund heißt es, „...wo selbst der König zu Fuß hingeht“. Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich bei Elementarproduktionen, auch dem damit verbundenen Entsorgen von Abfallstoffen aus dem Körper, Menschen nicht unterscheiden. Hier sind alle gleich.

Elementarleistungen sind alle notwendigen Handlungen, die nicht delegiert werden können. Die Gesamtheit der Elementarleistungen ist die Elementarproduktion. Der durch die Elementarproduktion aufrechterhaltene Lebensprozess ist das Vehikel auf dem sich menschliches Leben ereignet. Dass dieses Leben, wenn es denn gelungen sein soll, mehr als die bloße Aufrechterhaltung des Stoffwechsels ist, steht außer Frage und induziert weitere Handlungen zusätzlich zu den Elementarleistungen. Das Kontinuitätsaxiom, das die Kontinuität der Art erfasst, macht die Elementarproduktionen, Zeugen, Befruchten, Austragen und Gebären notwendig. Dazu animieren der S^k , der S^s und der S^h .

Das Aufziehen der Nachkommen ist keine elementare Leistung mehr. Diese Aufgabe kann delegiert und ebenso arbeitsteilig durchgeführt werden. Daher handelt es sich um eine andere Art von Leistungen. Die heutigen Möglichkeiten der künstlichen Befruchtung, das Beschäftigen von Leihmüttern und damit auch das Gebären könnten so den Charakter von Elementarleistungen verlieren. Jedoch war dies über Millionen Jahre anders und dürfte auch in absehbarer Zukunft zu den Elementarleistungen gehören, auch wenn ein Charakteristikum, die Nichtdelegierbarkeit, nicht mehr streng gegeben ist.

Zum Stoffwechsel gehören Elementarleistungen, wie Ein- und Ausatmen, Essen, Trinken, willkürliche Stoffabgabe, wie Stuhlgang und Urinieren, also alles, was durch somatische Nervensysteme gesteuert wird. Nicht dazu zählt die unwillkürliche Stoffabgabe über die Haut. Dies ist zwar eine Handlung, die der Körper ebenfalls zur Stoffwechselkontinuität durchführt aber ohne vorausgehende Entscheidung durch den handelnden Menschen, sondern in Form eines prozessualen Automatismus. Nicht dazu gehören die Aktivitäten, die durch das viszerale Nervensystem gesteuert werden.

Es gibt periodische und akzidentielle Elementarleistungen. Die Periodischen überwiegen. Akzidentielle sind beispielsweise Mitteleinnahme bei Beeinträchtigungen des Körpers oder Körperfunktionen. Die periodischen Elementarleistungen sind nach Art der Tätigkeit und der Menge pro Zeiteinheit erfassbar und beschreibbar.

Für jedes Lebewesen gibt es eine Bandbreite notwendiger Inputmengen in der Zeiteinheit zur Erfüllung insbesondere des Unteraxioms des Vitalaxioms, des Existenzierhaltungsaxioms. Der aus diesem folgende Zeitbedarf umfasst nur den Zeitbedarf jener Axiome, die mit anderen Handlungen in Konkurrenz stehen.

Der Mensch x benötigt die Menge y an Elementarleistungen in der Zeit t.

Zu den Elementarproduktionen unter den Oberbegriffen ‚Schützen und Bewahren‘ gehören Leistungen, wie Wohnen, Kleidung tragen, Sauber- und Gesundhaltung des Körpers. Nicht dazu gehören Leistungen, wie das Waschen und Ankleiden, wohl letztere, meist im Stile von Elementarleistungen, also persönlich ausgeführt werden.

Kleidung tragen ist eine Elementarkation, sich Kleiden nicht. Die Elementarleistung ‚Kleidung tragen‘ hat zwar eine Zeitkomponente, da diese in einem Zeitfenster mit Anfang und Ende ausgeführt wird, aber sie nimmt keine Lebenszeit in Anspruch, so wie das Atmen keine

Lebenszeit in Anspruch nimmt. Zeit nehmen nur die Handlungen, die die Elementarleistung ‚Kleidung tragen‘ ermöglichen, das Ankleiden, in Anspruch. Diese Handlung ist keine Elementarleistung, sondern eine Mittelleistung, die die Elementarleistung möglich macht, eine sogenannte Metaleistung.

Die Elementarleistung ‚Kleidung tragen‘ ist daher lebenszeitindifferent.

Wenn die Lebenswirklichkeit so beschaffen ist, dass allein die elementaren Leistungen zur Axiomerfüllung ausreichen, dass diese also ohne Vorarbeiten erledigt werden können, dann kann diese als Schlaraffenland bezeichnet werden. Das heißt dann, dass also keine vorbereitenden Leistungen zum Schaffen der Voraussetzungen für die Elementarproduktion notwendig sind. Das wäre der Fall, wenn z.B. Essen und Trinken immer so verfügbar sind, dass gegessen und getrunken werden kann, ohne dass dieses Essen und Trinken beschafft und zubereitet werden muss.

Die von allen Lebewesen einschließlich Menschen vorgefundene Daseinswirklichkeit macht vorbereitende Handlungen notwendig. Diese Handlungen sind wie das Ankleiden Metaleistungen. Sie sind Mittelhandlungen um Elementarhandlungen ausführen zu können. Metaleistungen bzw. Metaproduktion in ihrer Gesamtheit schafft die Voraussetzungen dafür, dass elementare Leistungen möglich werden. Metaleistungen machen die Elementarproduktion erst möglich. Die Metaleistungen sind die Zulieferungen für die Elementarproduktion. Diese stellen den Input bereit.

Bei dem Leistungsverlauf der Elementarleistungen unterscheiden Mensch und Tier sich nicht gravierend, wenngleich Essen und Fressen gewöhnlich anderes ablaufen und Tiere sich nicht kleiden. Aber Elementarproduktion müssen alle Lebewesen betreiben. Alle Lebewesen führen diese Elementarleistungen regelmäßig gewissermaßen unter dem Diktat des S^k (Körperstress), S^s (Sozialstress) und S^u (Unterordnungsstress) im Rahmen dessen aus, was in den Axiomen beschrieben ist. Beim Menschen kommt noch der S^h (Humanstress) hinzu.

In der Inputdosierung unterscheiden sich Mensch und Tier. Bei Menschen insbesondere in den entwickelten Ländern tritt das Phänomen der Adipositas inzwischen signifikant auf und dieses führt zu einer erhöhten Sterblichkeit, also einer vorzeitigen Beendigung des Stoffwechsels durch übermäßigen Konsum, insbesondere ‚Essen‘ und ‚Trinken‘ und meist zu wenig lebewesentypischen täglichen Bewegungsumfang. Elementarleistungen die vom Inhalt der Leistungserstellung notwendig sind, aber über die für die Elementarproduktion notwendigen Mengen hinausgehen, sind Elementarleistungsexzesse.

Daraus kann abgeleitet werden, dass die Axiome und die aus ihnen folgenden Handlungen, wie Essen und Trinken keineswegs stringent auf das Überleben ausgerichtet sind, also nicht nur durch S^k angeregt sind, sondern durch den S^h über die Elementarproduktion hinaus in den Elementarproduktionsexzess getrieben werden können. Die Ausführung von Elementarleistungen wird wohl nicht ausschließlich durch das Unteraxiom des Vitalaxioms, das Existenzerhaltungsaxiom, induziert, sondern auch durch das Unteraxiom, Existenzgestaltungsaxiom, wie die Lust an dem Vorgang des Essens und Trinkens, des Zeugens usw. Durch die Ausstattung des Menschen mit Wünschen nach solchen Erlebnissen, die dem S^h zugerechnet werden, werden die Elementarleistung qualitativ gesteuert nach dem, was beim Durchführen der Elementarleistung nicht nur die Vitalfunktionen aufrechterhält, sondern auch noch Genuss bereitet und aus sonstigen Wünschen gestaltet wird.

Weitergehendes Essen über die Notwendigkeit hinaus muss kein Elementarexzess sein, sondern könnte auch eine Metaleistung sein als Vorratssammlung für späteren Verbrauch, z.B. als eine planende, vorausschauende Handlung, also nicht durch den S^k induziert, sondern gewillkür als Ergebnis struktureller Intelligenz und eventuell durch S^h angeregt.

Soweit es sich um das Vitalaxiom handelt, liegen aus der Ernährungsforschung gute Zahlen vor. So veröffentlicht die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) Referenzwerte für die Nährstoffzufuhr, differenziert nach Geschlecht und Alter.

Beispielhafte Empfehlungen der DGE:

- "4 bis 6 Scheiben (Vollkorn-)Brot und 200 bis 250 g Kartoffeln oder täglich Milch und Milchprodukte 200 bis 250 g Milch/Joghurt und 2 Scheiben (50 bis 60 g) Käse
 - genießen Sie 5 Portionen Gemüse und Obst am Tag, möglichst frisch, nur kurz gegart, oder auch 1 Portion als Saft – idealerweise zu jeder Hauptmahlzeit und auch als Zwischenmahlzeit
 - Mehr als 300 – 600 Gramm Fleisch und Wurst pro Woche sollten es nicht sein
 - Achten Sie auf unsichtbares Fett, das in Fleischerzeugnissen, Milchprodukten, Gebäck und Süßwaren sowie in Fast-Food- und Fertigprodukten meist enthalten ist. Insgesamt 60 – 80 Gramm Fett pro Tag reichen aus.
 - Trinken Sie rund 1,5 Liter Flüssigkeit jeden Tag"
- (DGE, 2011)

Aufgrund dieser Werte lässt sich der Nahrungsmittelbedarf einer Volkswirtschaft approximativ errechnen. Dieser ist also keineswegs unbegrenzt. Es sind Sättigungswerte und Höchstwerte für eine Volkswirtschaft ermittelbar.

Solche Angaben eignen sich in Verwaltungswirtschaften, um die Produktion von Inputstoffen für die Elementarleistungen planen zu können. In freien Marktwirtschaften wird angenommen, dass sich diese Mengen über das Marktgeschehen ergeben. Wesentlich ist jedoch, dass die in einer Volkswirtschaft benötigten Inputstoffe quantitativ ermittelbar sind und keineswegs ein nebulöses unbegrenztes Volumen darstellen.

Man kann in etwa abschätzen bis zu welcher Menge Essen für Elementarproduktion erforderlich ist und ab wann es ein Elementarproduktionsexzess ist. Es gibt auch Pseudoelementarkationen, wie die Aufnahme von Mitteln, die keinen Nährwert haben, sondern nur Füllstoffe darstellen. Wenn eine scheinbare Elementarproduktion den axiomatischen Zweck nicht befördert, dann liegt eine Pseudoelementarleistung vor.

Die Durchführung der Elementarproduktion unterliegt der Disziplin des Durchführers und steht in seiner Verantwortung für sich selbst. Der Mensch ist in der Lage durch die unmittelbare Bedeutung der Elementarproduktion Mangel und Überschuss zu erkennen und zu steuern.

Eine weitere Eigenheit von Elementarproduktion ist ihr Zeitkonsum. Ihre Durchführung ist mit Zeitkonsum und Raumkonsum verbunden. Essen erfordert Zeit. Es muss portioniert dem Mund zugeführt, gekaut und heruntergeschluckt werden. Rechnet man diese Zeit als den Zeitkonsum dieser Elementarproduktion, dann wäre eine Ausdehnung des Essens über diese Zeit hinaus nicht Existenzhaltungsproduktion, sondern Existenzgestaltungsproduktion bedingter Zeitkonsum.

Essen kann auch nur sehr eingeschränkt arbeitsgeteilt durchgeführt werden. Gerade noch das Portionieren wäre vorab möglich. Aber der Vorgang der Speisenaufnahme leitet die Elementarproduktion ‚Essen‘ ein und muss von der des Kauens bzw. der Speicheldurchmischung gefolgt werden und dann von der des Schluckens. Die dann folgenden körperlichen Weiterverarbeitungsprozesse sind zwar zur Aufrechterhaltung des Stoffwechsels notwendig, aber keine Elementarproduktion mehr.

Der Vorgang des Essens ist auch nicht delegierbar. Essen muss der Mensch höchstpersönlich. Der Vorgang des Essens ist vielleicht in Grenzen durch Trinken substituierbar. Aber ‚Essen‘ und ‚Trinken‘ sind Kernleistungen der Elementarproduktion.

Die Elementarproduktion besteht daher aus typischen Elementarleistungen, wie Atmen, Essen, Trinken, Ausscheiden, Schlafen, Hygiene, Bewegung, Genesung, Prophylaxe, Kleidung tragen, Schützen, Fortpflanzen.

Elementarproduktion nur zum Überleben könnte minimalistisch und spartanisch ausgeführt werden, wie ökonomische Theorien dies für die industrielle Produktion empfehlen, aber diese Elementarproduktion ist gleichzeitig ein bedeutender Teil des Lebens des Handelnden. Es stellt gerade ein Charakteristikum des Menschen dar, sein Leben über den Sachzwang hinaus ästhetisch, geschmacklich, temporal usw. so zu gestalten, dass daraus Erlebnisse entstehen, wie Genuss und Wohlbefinden.

6.3.2 Metaproduktion für Input der Elementarproduktion

Damit der Mensch Elementarleistungen ausführt, ist er, wie alle Lebewesen mit Anreizsystemen ausgestattet, welche beim Menschen umfangreicher gestaltet sind. Diese sind natürlich gegeben. So, wie jedes Lebewesen wesentliche Teile seiner Lebenszeit damit zubringt, Leistungen für den eigenen Lebensunterhalt zu erbringen, so hat auch der Mensch diesen Antrieb als Lebewesen in sich. Dieser wird als Überlebenswille, als Überlebenstrieb bezeichnet. Er zwingt den Menschen tätig zu werden. Neben diesem übergeordneten allgemeinen Handlungsantrieb gibt es zahlreiche einzelne Meldungen, für Nachschub zu sorgen, die in das Bewusstsein des Menschen treten und Handlungen indizieren und initiieren. Solche Signale treten als Hunger, Durst, Müdigkeit, Angst, Frieren, Schmerzen und andere Unbill auf. Alles dies wird unter S^K (Körperstress) verstanden. Der Wunsch nach dem ‚Wie‘ wird vom S^H initiiert.

Metaprodukte sind Güter- und Dienstleistungen oder Leistungsketten, die Elementarproduktion möglich machen. Sie gehen regelmäßig den meisten Elementarproduktionen voraus. Essen funktioniert nur, wenn Essbares für diese Elementarproduktion ‚Nahrungsaufnahme‘ vorhanden ist. Die Verfügbarmachung von Essbarem ist Metaproduktion. So waren das Sammeln und Jagen und natürlich der schon vor tausenden von Jahren praktizierte Anbau von Dinkel Metaproduktionen. An die Beschaffungsleistung schließen sich weitere Metaproduktionen, wie die Zubereitung des Beschafften in konsumierbare Form, an. Für die meisten Elementarleistungen sind Vorarbeiten, wie Beschaffung und Zurichtung erforderlich. Diese Metaproduktionen sind dadurch gekennzeichnet, dass diese

- arbeitsteilig durchgeführt werden können
- delegierbar sind, also nicht persönlich ausgeführt werden müssen, und
- die Produktionsprozesse substitutiv sind, also zahlreiche verschiedene Metaprodukte für ein und dieselbe Elementaraktion verwendet werden können.

Das bildet den großen Unterschied in der Art der Verrichtung. Essenzubereitung kann delegiert werden, das Essen nicht. Die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale sind gerade diese Eigenschaften. Sind lebenswichtige Leistungen zerlegbar in Arbeitsschritte, die von verschiedenen Personen nacheinander oder gleichzeitig ausgeführt werden können, dann liegen Metaproduktionen vor.

Ebenso verhält es sich mit den Eigenschaften der Delegierbarkeit und der Substituierbarkeit. Lassen sich solche Leistungen an Dritte delegieren oder sind Leistungen hinsichtlich des Ergebnisses durch andere Produktionsmethoden ersetzbar, dann liegen Metaproduktionen vor.

Während sich Mensch und Tier in der Durchführung der Elementarproduktion nicht weltbewegend unterscheiden, können die vom Menschen durchgeführten Metaproduktionen kaum noch mit jenen des Tierreichs verglichen werden, so gewaltig sind die Unterschiede.

Die Durchführung der Metaproduktion ist im Tierreich alltagsfüllend und ziemlich alternativlos. Das axiomatische Handlungsdiktat zwingt Tiere in die Metaproduktion, während der Mensch sich von dem Diktat der Triebe, Metaproduktion zu betreiben, umfangreich befreit hat.

Der Mensch verfügt über Fähigkeiten, die Metaproduktion so zu organisieren, dass das Handlungsdiktat aus der Erfüllung der Axiome die sein Leben dominierende Schärfe verliert.

Je erfolgreicher Menschen Metaproduktion betreiben, desto weniger Lebenszeit muss dafür eingesetzt werden.

So hat die Organisation der Metaproduktion beim Menschen zu einer Fülle von einzelnen Handlungen geführt, die arbeitsteilig rund um den Globus in unüberschaubarer Menge und Qualität vollzogen werden. Dabei hat sich die Produktivität immens gesteigert. Es wäre aus diesem Grund nur noch ein Bruchteil der täglichen Arbeitszeit notwendig zur Metaproduktion um für alle Menschen die Leistungen bereit zu stellen, die für die Elementarproduktion der Menschen notwendig sind.

Dieser Zeitgewinn und der Erfindungsreichtum der Menschen haben dazu geführt, dass immer mehr Produktionen durchgeführt werden, die der Existenzgestaltung dienen.

In Bereichen, wie Sport zur Unterhaltung, Spiel, Film, Funk und Fernsehen wird schnell die Grenze von Metaproduktion überschritten.

Vielleicht ließe sich das Training von Sportlern einer Elementarproduktion zuordnen, es könnte, „Schützen und Bewahren“ des Körpers vor Schwäche und Krankheit sein, jedoch ist die Grenze zum Elementarproduktionsexzess schnell überschritten, wenn dieses Training über das hinausgeht, was dem Menschen zuträglich ist.

Manchmal ist es offensichtlich, dass es sich um Pseudometaleistungen handelt, manchmal ergibt sich das erst später durch die Nutzung dessen, was mit einer Leistung geschaffen wurde. Maß zum Messen, um was es sich handelt, ist die Nutzung als und der Nutzen der Elementarproduktion.

Die Eigenschaften der Metaleistungen, arbeitsteilig ausführbar, substituierbar und delegierbar zu sein, macht es sehr schwer, ihren vielleicht ursprünglichen Bezug zu den Elementarleistungen aufzuspüren.

Selbst Produkte, wie verzehrfertiges Jogurt, durchlaufen hunderte von Metaleistungen bis zur Fertigstellung, d.h. zur direkten Verfügbarkeit für Elementarproduktion. Bei Einzelschritten, wie der Herstellung des Granulats für den Becher oder gar das Raffinieren von dessen Rohstoff Propen, weiß der Metaproduzent nicht, für welche Elementarproduktionen er zuarbeitet.

Die Metaproduktionen bilden in ganz anderem Maß die Entwicklung der Menschheit ab, als die Elementarproduktionen. Im Unterschied zu den Elementarproduktionen ist strukturell keineswegs eine Egozentrierung vorgegeben. Vielmehr steht es den Ausführenden frei, diese Metaleistungen zum eigenen Nutzen oder zum Nutzen Dritter durchzuführen, also als soziale Handlungen durchzuführen. Die eigene Nutzenziehung ergibt sich zunächst aus dem

Gegenstand der Leistungserstellung. Aber diese Nutzenziehung kann auch mittelbar erfolgen durch den Tausch der Leistung gegen andere Leistungen. Diese zweite Möglichkeit bildet die Grundlage freier Marktwirtschaften. Die Nutzenziehung durch Tausch ermöglicht es, die Produktion so zu gestalten, dass über die Chance zur Einkommenserzielung die einen andere für sich arbeiten lassen können.

Die Gestaltung moderner menschlicher Gesellschaften konzentriert sich daher primär auf die Organisation der Metaproduktion. Wirtschaften kann verstanden werden als die Organisation von Metaproduktion, soweit diese für notwendige Elementarproduktionen gefertigt werden. Darüber hinaus gehende Produktion stellt einen Metaproduktionsexzess dar, kann allerdings über das Gestaltungsaxiom gerechtfertigt werden. Hier wird dann aus der Ökonomik die Chrematistik im aristotelischen Sinn.

Während die Elementarleistungen unmittelbare Auswirkungen der kreatürlichen Axiome sind, bildet die Gruppe der Metaleistungen das weite Handlungsfeld menschlicher Be-tätigung, ständig an der Grenze zwischen Ökonomik und Chrematistik.

Die Metaleistungen gestalten Gegebenheiten der Umwelt derart um, dass damit elementare Leistungen ausgeführt werden können. Die Metaleistungen sind die Brücke zwi-schen Mensch und Umwelt.

Das, was wir heute als nicht mehr überschaubare Leistungen im Wirtschaftsleben mo-derner Industriestaaten haben, baut historisch auf Metaproduktion auf. Längst hat diese da-bei eine Eigendynamik erhalten durch das die Elementarproduktion überschießende Produk-tionsvolumen mit deutlicher Tendenz zur Luxusproduktion, zur Chrematistik. Nicht der Be darf der Elementarprodukte steuert die Metaproduktion. Vielmehr haben sich andere Ziele eingeschlichen. Das Ziel ist die Bereitstellung der notwendigen Metaproducte für die Elementarproduktion der Menschen. Dafür verfügen heutige Systeme über keine Steue-rungsmechanismen. Dieser Gedanke ist nicht im Focus der Produzenten der Güter 3. Klasse, der Marktwirtschaft, wohl aber bei denen, die Güter der 4. Klasse produzieren.

Ein Verteidiger der Marktwirtschaft würde dem entgegenhalten, dass das nur Planwirt-schaft kann und historisch zu schlechten Ergebnissen geführt habe. Der Käufer entscheidet in der Marktwirtschaft und dieser wird nicht so dumm sein – er handelt ja rational – etwas zu kaufen, was er nicht benötigt. Produzenten, die nicht Verkäufliches produzieren ver-schwinden vom Markt. Daher sind Angebot und Nachfrage, also die freie Entscheidung von Käufern darüber, was sie kaufen das beste Regulativ den Markt zu steuern.

Der S^k führt dazu, dass Menschen Metaproducte nachfragen. Der S^h führt zu einer weit umfangreicheren Begehrlichkeit. Mit diesem ist das große Spektrum heutiger Güterproduktion der 3. Güterklasse verständlich. Allerdings unterliegt die durch S^k und S^h induzierte Nachfrage Beschränkungen, wie der Budgetbeschränkung, dem verfügbaren Einkommen.

Die Metaproducte können großen Einfluss auf die qualitative Gestaltung der Elementarproduktion nehmen. Damit werden die Metaleistungen zum Instrument der Lebensgestal-tung, der qualitativen Lebensführung und damit sind sie auch das Mittel, Lebensziele zu ver-wirklichen. Der Mensch kann axiomatisch beschriebene Daseinsanforderungen nicht nur quantitativ steuern, sondern auch qualitativ. Er kann seine Nahrungsbeschaffung nicht nur auf die vom Körper geforderte Menge abstellen, sondern seine Leistungen auch auf die Be-schaffenheit der Nahrung ausrichten. Diese qualitative Einflussnahme erfolgt über die Durchführung der Metaleistungen aber nicht alleine. Der Ideenreichtum der Menschheit und die immer effektivere Erbringung der Metaleistungen durch Arbeitsteilung und Substitution

menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen hat Lebenszeit freigesetzt, die zu einer blühenden Entfaltung der Existenzgestaltungsleistungen geführt hat und auch zu Existenzvernichtungsleistungen, wie Angriffswaffenproduktion und Kriege.

Solange Menschen Metaprodukte für sich oder andere Menschen in der Weise herstellen, dass es den am Prozess Beteiligten offensichtlich ist, dass Metaprodukte Produktionsgegenstand sind, können die produzierenden Menschen die Notwendigkeit ihrer Arbeit intuitiv als Teile einer sinnvollen gemeinsamen Anstrengung an der Bewältigung von Daseinsaufgaben erfassen.

Sobald Tätigkeiten ausgeführt werden, die in den gesamten Wirtschaftskreislauf anonym eingehen, wird die Zuordnung schwer und meistens erst ex post wenn überhaupt möglich. Der moderne Wirtschaftsprozess hat diese Kategorisierung der Tätigkeiten erschwert, was als Sinnverlust ein bekanntes Phänomen darstellt, wenn der Tätigkeitsoutput keiner Elementarleistung zugeordnet werden kann. Tätigkeiten, direkt am und mit dem Menschen, wie Ausbildung, Betreuung, Erziehung, Pflege, Hygiene, Heilung unterliegen einem solchen Bedeutungsverlust nicht. Auch die Ausbildung kann den Metaleistungen zugerechnet werden, wenn das Erlernte dazu dienen soll, Metaleistungen zu erstellen.

Jene Metaproduktion, die als Gegenleistung für Entlohnung ausgeführt wird, ist identisch mit dem allgemeinen Begriff der Erwerbsarbeit, also Arbeiten der 3. Güterklasse. Der Begriff der Metaleistung ist jedoch umfassender. Er beinhaltet auch das Besorgen und Zubereiten der Ernährung, die tägliche Hausarbeit und alles, was für die Elementarleistungen benötigt wird, als Leistungen der 4. Güterklasse. Ob Metaleistungen in der 3. Oder 4. Güterklasse erstellt werden ist nicht gegenstandsbestimmt, sondern richtet sich allein danach, ob der Leistungserbringer diese ehrenamtlich (4. Güterklasse) erbringt oder gegen Entlohnung (3. Güterklasse).

Die Elementarziele einer Volkswirtschaft bestehen in der Organisation von Metaproduktion mit hinreichendem Output für die zu versorgenden Menschen. Diese Organisation umfasst dabei Erstellung und Verteilung. Mit der Produktion alleine ist es also nicht getan. Auch die Verteilung für die Menschen des sozialen Raumes gehört zur volkswirtschaftlichen Aufgabenstellung.

Die Möglichkeiten die Metaproduktion arbeitsteilig, delegiert und substituierend zu erstellen, machen die Verteilung der Leistungen und die Verteilung des Aufwands der Leistungserstellung notwendig. Diese beiden Aufgaben sind der Preis für den immensen Vorteil der Verbesserung der Arbeitsleistung durch Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung.

Allerdings erfordern diese Aufgaben einen Organisationsaufwand und Regeln für die Durchführung. Bei dieser Organisation und Durchführung entstehen die eingangs aufgezeigten Disparitäten. Diese sind also eine Folge der Organisation der Metaproduktion und anderer Erzeugnisse einer Volkswirtschaft. Dass derzeit Versorgungslücken aus der 3. Güterklasse im Wege des Eingriffs des Staates über Güter der 1. Und 2. Güterklasse über Zwangsabgaben und Transferleistungen korrigiert werden, kann gewollt oder ein systemisches Defizit der 3. Güterklasse sein.

Zentraleinrichtungen für die Metaproduktion in der 3. Güterklasse sind die Unternehmen. Die ökonomischen Wissenschaften haben sich seit ihren Anfängen damit beschäftigt, wie die Leistungen der Macher der Produktion, die Produktionsfaktoren, bewertet und wie durch die Bewertung die Effektivität deren Einsatzes gesteuert werden kann. Und sie haben sich ebenso damit beschäftigt, wie Güter bewertet und die Verteilung gesteuert werden können.

Diese Macher der Produktion erhalten eine Entlohnung ihrer Leistung. Dies ist die Grundidee der Entstehung von Einkommen. Die Produkte sind der Output der Unternehmen. Die von den Haushalten zur Verfügung gestellten Leistungen werden im Produktionsprozess eingesetzt und erhalten dafür ihr Einkommen. Sie erhalten dafür den in Geld ausdrückbaren Preis. Das Einkommen hat für alle Wirtschaftssubjekte eine Gleichnamigkeit in Form einer Währung und ist somit addierbar. Die Einkommen werden zum Kauf der Produkte verwendet. Die Erzeugung der Produkte führt zur Entstehung von Arbeitseinkommen und von anderem Faktoreinkommen. Diese Einkommen wiederum werden gegen die Produkte eingetauscht.

Nun hat sich der Output der Unternehmen in den letzten Jahrhunderten zu der gewaltigen heutigen Weltwirtschaft entwickelt. Meistens setzen sich Produkte zusammen aus diversen einzelnen Produkten, die in Produktionsschritten zu neuen Produkten kombiniert werden. Längst haben die wenigsten Unternehmen eine Fertigungstiefe, die alle Produktionschritte umfasst. Vielmehr werden Produkte (Leistungen) eingekauft und in das neue zu fertigende Produkt (Output) integriert. Die Arbeitsteilung macht inner- und überbetriebliche Arbeitsvereinigung zu dem neuen Produkt notwendig.

Aus den Milliarden einzelnen Produktionen entsteht weltweit in unermesslich großer Güter und damit auch Einkommensstrom in den Volkswirtschaften im engeren Sinne. Gleich einem großen Fluss entstehen die Produkte durch das Zusammenfließen von vielen kleinen Nebenflüssen zu dem breiten Strom des Endprodukts. In der Fahrzeugherstellung wird das Zusammenführen von Unterbau und Chassis ‚Hochzeit‘ genannt. Viele Produkte haben Hochzeiten bis zur Fertigstellung. Diese Produkte wiederum werden portioniert an die Konsumenten, die Haushalte, verteilt über Kaufprozesse oder gehen als Input in den Konsum. Die Produktion ist ein Strom von natürlichen umgestalteten Ressourcen bis zum Verbraucher.

Dies ist notwendig zur Existenzhaltung der Menschen und damit legitimierte Elementaraufgabe, erweitert um Luxus. Allerdings bildet die Gestaltung dieser Prozesse in der Marktwirtschaft Raum für andere Interessen, wie die der Gewinnerzielung, die auf diesen Elementar- und Luxusprozessen aufsatteln.

Die erzeugten Produkte müssen verteilt und die Produktionsfaktoren eingekauft werden. Schlussendlich sind die Destinaten der produzierten Güter, die nach ihrer funktionalen Stellung in dem Wirtschaftsprozess als Konsumenten der produzierten Güter bezeichnet werden, in die Lage zu versetzen, diese Güter einzutauschen. Dazu dient das Einkommen.

Die Zahlungsmittel machen aus dem zielgerichteten Prozess der Gütererzeugung zum Konsum ein Kreislaufgeschehen, weil diese nicht altern oder ganz verschwinden, wie die übrigen Elemente im Wirtschaftsgeschehen. Diese machen es für die Unternehmer leicht, Gewinne anzusammeln und für den Haushalt leicht, zu sparen.

Würde Geld in der Menge gleichbleiben, dann gäbe es nur immer andere Besitzer. Damit sich ein Horten von Geld auch lohnt, ist ständiges Wachstum der Geldmenge möglichst geldwertneutral psychologisch wertvoll. Erst dieses macht das Gewinnziel als Unternehmensziel sinnvoll. Die Anhäufung von Gewinn dürfte nur in Sonderfällen, wie der Produktion von Gold oder anderen Realwerten, ohne diesen Umweg Sinn machen.

Erst die Gestaltung als Kreislaufprozess erleichtert die Möglichkeiten der Vermögens- und Einkommensanhäufung. Diese wäre bei einem linearen Basisgeschehen schwer zu bewerkstelligen und noch schwerer zu verdecken. So können Ansammlungen von Geld, Vermögen und eine schleichende Umverteilung ablaufen unter dem Etikett eines normalen Wirtschaftsprozesses und die Folgen wurden eingangs dargestellt. Die Vermögensanhäufun-

gen stellen keine Notwendigkeit des Systems dar, sondern sind nur der aktuellen Konstruktion geschuldet, die bei gleichen Basisprozessen auch anders möglich wäre. Es könnte jedoch sein, dass gerade diese Konstruktion ein wichtiges Element der kapitalistischen Struktur sind, um leistungsfähige Unternehmer dazu zu bringen, die gigantische Wirtschaftsleistung zu erzeugen. Die Haushalte als die funktionale Zusammenfassung der Konsumenten und die Unternehmen als die Zusammenfassung all jener, die die Produktionsprozesse betreiben, gestalten die großen Ströme.

Um die Güter, Arbeit und Geldströme zu zeigen und wie diese mit den 5 Güterklassen zusammenhängen wurde nachfolgendes Schema entwickelt. Die zentralen Einrichtungen sind die Konsumenten, links in der Mitte und die Unternehmen, rechts in der Mitte. In die Unternehmen fließt Arbeit und aus diesen Güter und Zahlungsmittel. Die Konsumenten schaffen wesentlich die 4. Güterklasse und die Unternehmen sind jene die die Leistungserstellung in der 3. Güterklasse organisieren. Die gesamten Prozesse laufen nach Regeln ab, die der Staat als 1. Und 2. Güterklasse regelt.

Das Zusammenwirken der Güterklassen und die Stellung der Haushalte und der Unternehmen mit den jeweiligen Geld- und Warenströmen wird nachstehend dargestellt. Die in wirtschaftlichen Darstellungen nicht beachteten ehrenamtlichen Tätigkeiten im 4. Sektor sind ebenfalls eingefügt.

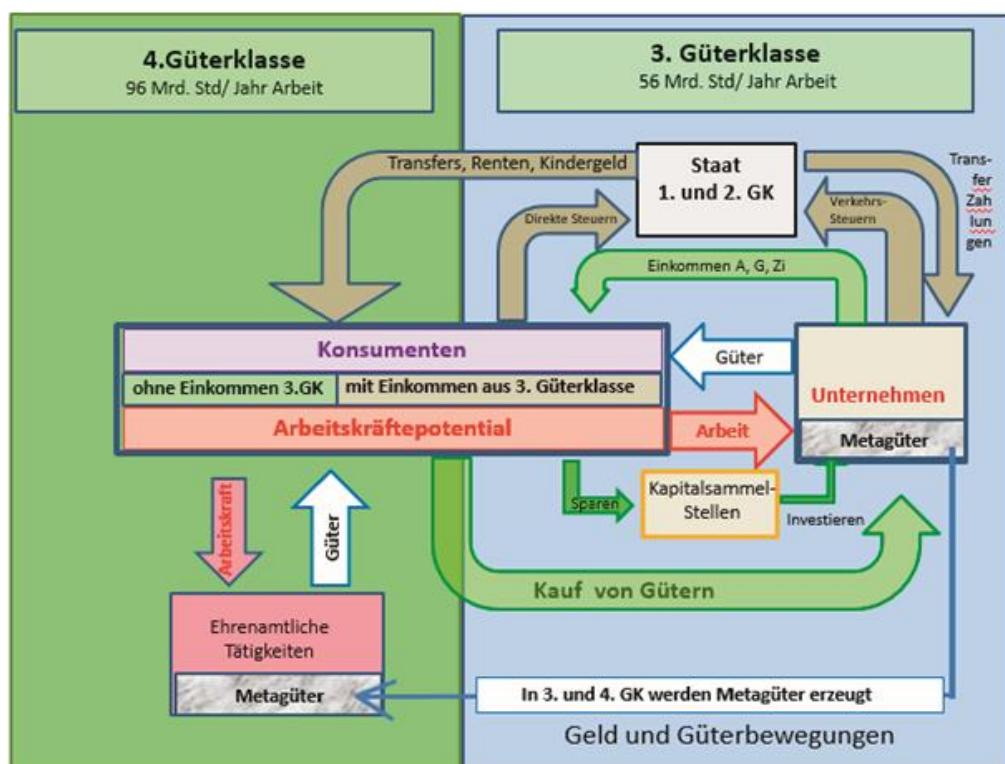


Abbildung 10: Metaproduktion in der 3 und 4 Güterklasse

Dieses Schaubild mag zunächst verwirren vielfältig sein. Dennoch ist diese Form gewählt worden, um in einem Tableau die 4 offiziellen Güterklassen darstellen zu können und die

Flußgrößen aufzuzeigen. Die großen Güterklassen sind die 3. (blau) und die 4. Güterklasse (grün). Zum Unterstreichen der Bedeutung sind unter den Bezeichnungen die in der jeweiligen Klasse erbrachten Arbeitsstunden pro Jahr aufgeführt.

Grün sind Leistungen, die in der 4. Güterklasse erbracht werden und Geldströme, die an die sogenannten Konsumenten fließen und der blaue Bereich ist jener der 3. Güterklasse. In diesen befindet sich auch der Staat, da dieser von der 3. Güterklasse alimentiert wird. Zu diesem fließen die Steuern, die er umverteilt zum eigenen Erhalt, zur Unterstützung von Konsumenten, die auch als Haushalte bezeichnet werden können und zur Subventionierung von Unternehmen. Hier ist ersichtlich, dass die Metaproduktion derzeit in der 3. und der 4. Güterklasse erfolgt. Jene in der Dritten werden nach marktwirtschaftlichen Methoden erzeugt und verteilt, jene, die in der Vierten erzeugt werden, unterliegen weder in Erzeugung noch in der Verteilung marktwirtschaftlichen Mechanismen obwohl es sich teilweise um gleiche Güter handelt. Diese Systemzuordnung ist unsystematisch. Die Metaproduktion und die Humanproduktion überschneiden sich unseparierbar. Der Einfachheit halber sind die erste und die zweite Klasse als weißer Kasten in das Feld der 3. Güterklasse eingezeichnet. Vor allen Dingen zum Darstellen der Ströme ist dies erleichternd. Die wesentlichen Ströme sind die bekannten Waren- und Einkommensströme (Arbeitseinkommen, Gewinne, Zinsen) von und zu den Haushalten.

Das Arbeitskräftepotential, das die Konsumenten bereitstellen, dient zum einen der Arbeit in den Unternehmen und dem Staat und zur Erstellung der ehrenamtlichen Leistungen.

Der Vollständigkeit halber sind neben den Einkommensströmen auch noch die Banken (Kapitalsammelstellen) dargestellt, die Spargeld an Unternehmen zur Finanzierung der Produktion ausreichen, so sieht es zumindest die Theorie. Nicht ausgeführt und meist auch nicht in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern aufgeführt wäre ein eigener Strom der aus der Geldschöpfung ebenfalls das verfügbare Geld der Banken speist.

Funktionieren Erstellung und/oder Verteilungsströme nicht, entsteht Mangel und damit Armut. Die Elementarziele einer Gesellschaft können befriedigend Erfüllung finden, wenn ausreichend Metaleistungen erbracht werden und alle Gesellschaftsmitglieder die erforderliche Elementarproduktion durchführen können.

Zur Verdeutlichung der aktuellen Gestaltung heutiger Volkswirtschaften wird dieser Strom gezeigt. Das ist die 3. Güterklasse, die Volkswirtschaft im engeren Sinne. Diese speist alle anderen Klassen, diese ist der Strom der alles andere mit bewegt. Stockt dieser, stockt alles. Volkswirtschaften sind auf Gedeih- und Verderb an diesen gebunden.



Abbildung 11: Alle Güterklassen werden aus dem Strom der 3. Klasse alimentiert

Eine Minimalanforderung an diesen Strom ist, dass alle Metaprodukte produziert und verteilt werden, die für die Elementarproduktion der Menschen in einem sozialen Raum notwendig sind. Diese wäre nach Aristoteles die Ökonomik. Alle überschießende Produktion wäre dann schon Chrematistik.

Die heutige Vervielfachung der volkswirtschaftlichen Gesamtleistung durch die Arbeitsteilung und den technischen Fortschritt hat zu einem gewaltigen Bruttosozialprodukt geführt. In Summe reicht das Produktionsvolumen in Deutschland hin, für die Menschen des Landes die erforderlichen Elementarprodukte bereit zu stellen. Ein Produktionsdefizit ist nicht auszumachen. Wenn es Defizite gibt, dann kann dies nur an der Organisation der Verteilung liegen. Einkommen erzielen Menschen, die entweder durch den Verkauf von Arbeitsleistung oder anders in den Prozess der volkswirtschaftlichen Leistungserstellung auf der Produzentenseite involviert sind. Das sind wohl um die 50 % der Bevölkerung. Nur die Bestimmungsfaktoren für deren Einkommen werden von der sogenannten Verteilungstheorie untersucht. Nicht untersucht wird das eigentliche Ziel volkswirtschaftlicher Produktion, die Verteilung der Metaprodukte an den PoCs (Points of Consumption¹) und das nicht nur irgendwann, sondern ‚just in time‘. Die produzierten Mengen, aufgeteilt auf die Bevölkerung, ergeben eine große Fülle an Metaleistungen, die, wenn sie denn jeden Menschen erreichen, zur Durchführung der Elementarproduktion², hinreichen.

Die Differenzierung in Elementar- und Metaleistungen interessiert Ökonomen nicht. Die Differenzierung und die Gebundenheit an die Lebensnotwendigkeit findet keine Beachtung.

¹ diese Bezeichnung PoC wurde gewählt also Analogon zum PoS, dem Point of Sale, und sollte nicht mit dem Proof of Concept verwechselt werden.

² Dazu müssen nur die Produktionszahlen der Lebensmittel, des Wohnraums, der Kleidung usw. durch die Bevölkerung geteilt werden. Die mengenmäßige Versorgung ist hoch. So werden z.B. 8,5 Millionen Tonnen Fleisch produziert, genug für jeden der 81 Millionen Menschen für jeden Tag.

Dem Ökonomen reicht es für sein Theoriegebäude, dass Menschen Leistungen erbringen und andere diese nachfragen. Was Wirtschaftssubjekte mit erworbenen Leistungen machen, ist unerheblich. Die Selbstorganisationkräfte von freien Marktwirtschaften würden dies alles optimal regeln.

Die Metaproduktion ist im Tierreich von jedem Tier, das überleben will, zu besorgen. Einzelne Menschen können sich von dieser Aufgabe befreien, wenn sie andere finden, die für sie die Metaproduktion durchführen.

Die Leistungen (Metaproduktionen), die notwendig sind, zur Durchführung der Elementarproduktion gehen initiativ immer auf das Tätigwerden von Menschen zurück. Menschen stehen immer am Anfang von Prozessen, die zu Metaproducten führen.

Dies ist die Verbindung zwischen menschlicher Arbeit und Metaproduktion. Metaproduktion kann immer besser und immer selbständiger von Maschinen erbracht werden. Dies ist wünschenswert, auch wenn dadurch das Leben in seinen ureigenen Daseinsbedingungen verändert wird.

Der Prozess der Arbeitsteilung macht einen zweiten Prozessschritt notwendig, die Arbeitsvereinigung. Um eine konsumierbares Metaproduct zu erhalten ist die intelligente Zusammenführung von Einzelleistungen notwendig. Dies macht beispielsweise der Arzt, wenn er Medikamente verschreibt, Verband anlegt und Spezialisten in eine Behandlung einbindet.

Das machen Unternehmer in großem Stil. Sie kombinieren eine Fülle von Einzelleistungen zu einer Gesamtleistung, einem Produkt.

Die Aufteilung von Metaleistungen in eine Fülle von Einzelproduktionsschritten und die Vereinigung zu konsumierbaren Metaproducten sind zu gigantischen Volkswirtschaften in den Industrieländern geworden. Wenn die Metaproduktion arbeitsteilig durchgeführt wird, ist diese geteilte ausgeführte Arbeit wieder zusammenzuführen und zur Elementarproduktion an den PoC zu bringen, also zu verteilen. Erst mit der Verfügbarkeit im Verfügungsbereich des Konsumenten ist die Aufgabe der Metaproduktion erfüllt. Verteilungsprozesse haben das Ziel die Menschen eines sozialen Raumes mit den Metaproducten zu versorgen. Verteilung wären über eine Zuteilung möglich oder über einen sich selbst steuernden Prozess.

Der Prozess der Verteilung der Metaproducte erfolgt über einen Tauschvorgang. Dieser Tauschvorgang erfolgt regelmäßig über einen Zwischenschritt durch einen Leistungsvermittler, das Geld. Dieser Tausch gegen Zahlungsmittel sowohl für den Eintausch von Metaproducten, als auch für die Hingabe von Metaproducten gegen Tauschmittel werden als Kauf und Verkauf bezeichnet.

Wirtschaften besteht also in der Erstellung von Metaproducten und deren Verteilung. Dabei hat sich eingebürgert, die Verteilung der Metaproducte durch Einzeltauschgeschäfte der Nachfrager nach Metaproducten zu vollziehen. Damit wird die Aufgabe der Verteilung zunächst nur verlagert. Es werden nicht die Metaproducte direkt verteilt, sondern indirekt über Zahlungsmittel.

Die Produktion der Zahlungsmittel erfolgt über Geldschöpfung, Kreditschöpfung, Tausch von Arbeitszeit gegen Zahlungsmittel, den Verkauf sonstiger Leistungen und Transferzahlungen auf Kredit. Damit wird eine zusätzliche Aufgabe in den volkswirtschaftlichen Verteilungsprozess eingeführt. Die Metaproducte und andere Produkte der Volkswirtschaft werden in freien Marktwirtschaften so verteilt, dass Nachfrager über einen Verteilungsvorgang mit Zahlungsmittel ausgestattet werden, um sich damit Metaproducte kaufen zu können.

Die Verteilung der Metaproducte allein gibt daher kein aussagekräftiges Bild. Vielmehr muss auch der Prozess der Verteilung von Zahlungsmittel angeschaut werden. Die Versorgung erfolgt meist über Zahlungsmittel und nicht über die Verteilung von Metaproducten

oder nur in Ausnahmefällen, wie Gutscheine oder Lebensmittelmarken. Der Marktwirtschaft gelingt zwar eine hohe Produktion, aber ihr gelingt die Versorgung aller Menschen mit Metaprodukten nicht. Um dies dennoch zu gewährleisten hat sich der Staat als permanenter Reparaturbetrieb in diese Prozesse eingeklinkt. Durch Abschöpfung von Mitteln über direkte und indirekte Steuer und Transferzahlungen an Menschen, die sonst keine Mittel zum Erwerb von Metaprodukten hätten.

Wenn solche komplexen Prozesse nicht zufriedenstellend für alle Teilnehmer ablaufen, denn erwächst daraus eine Umgestaltungspflicht für die Produzenten der Güter der 1. und 2. Klasse.

Durch modern gestaltete Erzeugungs-, Tausch und Transferprozesse hinsichtlich der Metaprodukte ist so viel Arbeitszeit der Menschen frei geworden, dass umfanglichst andere Produkte erzeugt werden können. Es bleibt nicht aus, dass in diesen Leistungserstellungsprozessen aufgrund der hohen Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaften immer mehr auf die Existenzgestaltung Wert gelegt wird und nicht lebenswichtige Produkte erzeugt werden. Die Entscheidungsfreiheit der Menschen steuert diese Prozesse über Angebot und Nachfrage. Die freie Marktwirtschaft ist ein Koordinierungsinstrument der Einzelentscheidungen. Die Menschen leben in einer Welt mit freien Entscheidungen. Das System unterscheidet dabei nicht nach Notwendigkeit der Leistungen. Dies wird dem Markt überlassen. Es wird nicht nach Metaprodukten und anderen differenziert. Da der Markt in der Weise die Produktion steuert, dass Ertragsaussichten die Produktion steuern, könnte es dazu kommen, dass bei der Produktion z.B. von Luxusgütern so viel verdient werden kann, dass die Herstellung von Metaprodukten vernachlässigt wird bis zu einer Unterversorgung mit Metaprodukten.

Dem halten Ökonomen entgegen, dass dann sofort die Preise für Metaprodukte so steigen würden, dass die dann möglichen Erträge Produzenten anlocken und so die Versorgung sicherstellen. Gerade diese bedarfsgesteuerte Produktion und die schnelle Reaktion über den Markt mache die freie Marktwirtschaft zu dem leistungsfähigsten System für die volkswirtschaftliche Leistungserstellung.

So steuere der Markt die Menge an Metaprodukten. Die benötigte Menge in einer Volkswirtschaft ist, wie oben dargelegt in engen Bandbreiten fasslich. Das Wachstumscredo freier Marktwirtschaften macht bei der Metaproduktion nur solange Sinn, als die produzierte Menge für die Elementarproduktion der Menschen in einem sozialen Raum nicht ausreicht.¹ Da mit der produzierten Menge die bedarfsgerechte Verteilung noch nicht sichergestellt ist, könnte die Überlegung Sinn machen, solange Wachstum anzustreben, bis auch der am schlechtesten Versorgte ausreichend Metaprodukte erhält.

Diesem Ziel steht auch nicht entgegen, dass dabei Reiche immer reicher werden. Aber diesem Weg steht entgegen, dass dabei in den vergangenen Jahren Arme ärmer wurden, was einen Verstoß gegen das Rawlssche Differenzprinzip darstellt, soweit dafür Güter der 1. und 2. Klasse verantwortlich sind.

Die aufgezeigten Möglichkeiten jener, die zu Geld- und Kapitalschöpfung Zugang haben und sich so an den lukrativsten Unternehmen beteiligen können und weit mehr aus den entstehenden Einkommen für sich abzuzweigen, als für den eigenen Existenzhalt notwendig wäre, stellt keine Systemnotwendigkeit dar, sondern ist eine Begünstigung über Güter der 1. Klasse. Deren Fehlen oder verteilungsfreundlichere Gestaltung kann problemlos systemimmanent vollzogen werden.

¹ einstige Butterberge, Milchseen und spektakuläre Lebensmittelvernichtungen suggerieren ein anderes Bild. Erst ein Blick auf die Tafeln in Deutschland legt Versorgungslücken offen.

Vermutlich wäre es um die Metaproduktion schlecht bestellt, wenn Metaprodukte alleine als Güter der 3. Produktklasse hergestellt würden. Die gesamte Volkswirtschaft wird keineswegs durch die Marktwirtschaft so versorgt, dass die Metaprodukte verwendungsfertig für Elementarproduktion sind. Dazu sind meist noch weitere Metaleistungen erforderlich. Diese werden von den Elementarproduzenten selbst erbracht oder von Menschen, die freiwillig und unentgeltlich diese Leistungen erbringen. In Abbildung 22 wird das Volumen unentgeltlicher Arbeit mit 96 Milliarden Stunden jährlich in Deutschland gezeigt. Allerdings sind in dieser Summe alle unentgeltlichen Tätigkeiten enthalten und nicht nur die Metaproduktion.

Beachtenswert ist das Volumen an unbezahlter Arbeit, welche im Verhältnis zur Erwerbsarbeit in die Nähe einer Verdoppelung kommt. Bei beiden, der unbezahlten und der Erwerbsarbeit, werden umfangreich Metaprodukte hergestellt.

Die heutigen Gesellschaften würden die Vielfalt ihrer Daseinstsgestaltung einbüßen, wenn Menschen nicht mehr ehrenamtlich tätig wären.

Die Bezeichnung ‚Ehrenamt‘ für alle Metaproduktionsleistungen, die unentgeltlich für andere Menschen gemacht werden, erscheint nicht ungeeignet, auch wenn dieser Begriff umgangssprachlich anders belegt ist. Hier werden unter Ehrenämtern jene verstanden, die in Tätigkeiten bestehen, für die es vergleichbare Tätigkeiten der 3. Klasse gibt, die aber unentgeltlich oder massiv minderbezahlt ausgeführt werden. Der Hinweis auf ‚Ehre‘ ist ein Hinweis darauf, dass nicht Geld bezahlt wird, sondern dem Leistenden ‚Ehre‘ gebühre.

Umfangreich erstellen Menschen Metaprodukte in Lebensgemeinschaften. Sie beschaffen Lebensmittel, bereiten diese konsumfertig auf, sorgen für Hygiene, pflegen, erziehen und ziehen Kinder auf usw. Diese Leistungen erbringen sie ‚ehrenamtlich‘.

Es könnte eine Frage der Gerechtigkeit, vielleicht auch der Ungerechtigkeit sein, dass der soziale Raum so organisiert ist, dass die einen für eine Leistung Geld erhalten und andere nicht. Nun ist es keineswegs so einfach, dass gleiche Leistungen gleich behandelt werden müssten. Es würde eigenartig anmuten, wenn sowohl für einen Liebesakt im Bordell bezahlt werden soll und bei einem solchen unter anderen Gegebenheiten ebenfalls ein Lohn fällig wäre. Offen bleibt dann auch noch, wer wen zu bezahlen hätte und ob andere geforderte Gegenleistungen keinen vergleichbaren Vorgang bilden.

Metaprodukte können konsumierfähig für die Elementarproduktion sein. Sie können auch nur mittelbar der Erstellung von Metaprodukten dienen, wie die Herstellung von Maschinen zur Produktion von Lebensmitteln. Alles sind Metaprodukte, auch wenn diese nur ein Glied in einer Kette zur Herstellung von elementarproduktionsfähigen Produkten sind.

Metaproduktion als die ermöglichen Vorarbeiten für eine Elementarproduktion stellen Notwendigkeiten menschlichen Daseins dar. Sie haben kontinuierlich das Leben zu begleiten. Sie sind die Basisaufgabe aller Betätigung

6.3.3 Humanproduktion (Existenzgestaltungshandlungen)

Metaprodukte und Humanprodukte sind nicht zwangsläufig unterschiedliche Produkte. Produkte können nur Metaprodukte, können Meta- und Humanprodukte und nur Humanprodukte sein.

Produkte werden hier als zielgerichtete Umgestaltung der Umwelt betrachtet¹, wie die Herstellung und Zubereitung von Getreide. Dient dieses als Input für Elementarproduktion,

¹ Durch das Äquivalenzprinzip gilt dies auch für Rechte insoweit, als diese Ersatz für verbotene natürliche Verhaltensweisen von Lebewesen sind, wie die Aneignung statt durch Gewalt durch Kauf.

dann ist es ein Metaproduct. Wie aus dem Begriff der ‚Umgestaltung‘ hervorgeht, ist Produktion ein gestaltgebender Prozess. Dies gilt sowohl für physische Produkte als auch nicht physische Produkte.

Zubereitetes Essen für Elementaraktionen, wie ‚Essen‘ kann nun aufwandsarm gerade genießbar als Metaproduct angerichtet sein oder zusätzlich als Augenschmaus. Der über das Existenznotwendige hinausgehende Gestaltungsanteil ist Humanproduktion. Dies ist eine Menschen auszeichnende Fähigkeit, beruhend auf den qualitativen Merkmalen¹. Ein plakatives Beispiel wäre die Kassenbrille als Metaproduct zur Fülle des übrigen Angebots an Brillen als Humanprodukte.

Humanleistungen finden sich in der Ausgestaltung von Metaproducten und sind häufig qualitätsdominiert. Ziel ist dann die Gestaltung des Erlebens. Humanleistungen können ein Add-on der Metaproducte sein oder selbständige Produkte. Humanleistungen heben die Handlungen des Menschen über die kreatürlichen Leistungen anderer Lebewesen hinaus. In gewissem Sinn tun dies auch schon die Metaleistungen, wenn diese so durchgeführt wird, wie andere Lebewesen dies nicht könnten, aber das Resultat bleibt als Existenzherhaltung auf derselben Stufe.

Humanprodukte heben Leistungen auf ein höheres Niveau. Aber sie können dies auch mit negativem Vorzeichen. Humanprodukte sind Leistungen von Menschen der Lebensgestaltung in Ausschöpfung des axiomatischen Möglichkeitsrahmens. Das gesamte Kulturschaffen gehört hierher. Es ist das Schaffen von Regeln und Organisationen des Zusammenlebens, das über jenes staatenbildender Tiere hinausgeht und menschenspezifisch ist. Dieser Möglichkeitsrahmen führt dazu, dass Menschen ihr Handeln verantworten müssen, dass Menschen so etwas überlegen können, wie den kategorischen Imperativ, aber auch dass Gräueltaten schlimmster Art verübt werden. Goethe ließ Mephistopheles bekanntlich im Faust sagen:

„Er nennt's Vernunft und braucht's allein, nur tierischer als jedes Tier zu sein“.

Humanprodukte als Resultate menschlich vernünftigen Handelns sind zwiespältiger, das der Name: ‚Human‘ zunächst suggerieren mag. Pathetisch formuliert können sie Himmel und Hölle sein.

Der Mensch ist zu Handlungen fähig, die als moralisch hochstehend eingestuft werden können, aber auch zu solchen, die niederträchtig und verabscheuenswürdig sind. Für die positive und negative Werthaltigkeit von Handlungen zeichnet der Mensch verantwortlich. Die intendierten Ergebnisse sind ihm zuzurechnen auch wenn diese nicht intendiert waren, aber billigend in Kauf genommen worden sind. Das ist der Tribut für die Entscheidungsfreiheit in der qualitativen Produktionsgestaltung, der Humanproduktion.

Humanprodukte als Existenzgestaltung liegen nicht erst bei Erreichen eines moralisch hohen Niveaus menschlicher Schaffenskraft vor, sondern schon bei kreativer Gestaltung von Metaproducten. Die Realisierung ästhetischer Gestaltungselemente bei Produkten für Elementarproduktion stellen in der Regel eine Kombination von Metaproducten und Humanprodukten dar. Produktionen, die zu Produkten führen, die nicht zur Aufrechterhaltung des Metabolismus Verwendung finden können, sind meist nur Humanprodukte wozu auch immer diese sonst gebraucht werden können.

Diese klare begriffliche Trennung ist in der Wirklichkeit moderner Gesellschaften nicht gegeben. Durch den großen Erfolg volkswirtschaftlicher Selbstorganisation der Menschen

¹Allerdings ist von Tieren ein Bemühen um Geschmacksverbesserung, wie Rotgesichtsmakaken bekannt. Sie salzen Süßkartoffel im Meerwasser

zumindest in den hochentwickelten Ländern ist die Metaproduktion am Anteil an der Gesamtproduktion untergeordnet und zwischen reinen Metaproducten und reinen Humanprodukten gibt es einen weiten sich überlappenden Bereich. Die Vielzahl der Güter, die sich Menschen schaffen, ist längst trotz bester Informationsmöglichkeiten unüberschaubar. Existenzhaltung und Existenzgestaltung sind kaum noch löslich ineinander verwoben.

Dazu kommt ein Weiteres. Produkte entstehen aus vielfältigsten Zwischenprodukten. Viele Zwischenprodukte können sowohl in reine Metaproducte, als auch in reine Humanprodukte eingehen. Wenn mit Flugzeugen Lebensmittel transportiert werden, um sie Menschen verfügbar zu machen, dann liegt Metaproduktion vor. Mit dem Flugzeug kann auch nicht für die Existenz Notwendiges transportiert werden. Dann liegt Humanproduktion vor und das bei ein und demselben Flug.

Die Humanproduktion insbesondere in Form von Luxusgütern entfachte eine stürmische Wirtschaftsentwicklung, anlaysierte Sombart. (Sombart, 1922) Obwohl die Metaproduktion die Lebenswichtige ist, fachte die Humanproduktion die Entwicklung der Volkswirtschaft zu einer gigantischen Maschinerie an.¹

¹ Als Triebkraft hat Sombart die Frauen am Hofe ausgemacht. (Sombart, 1922)

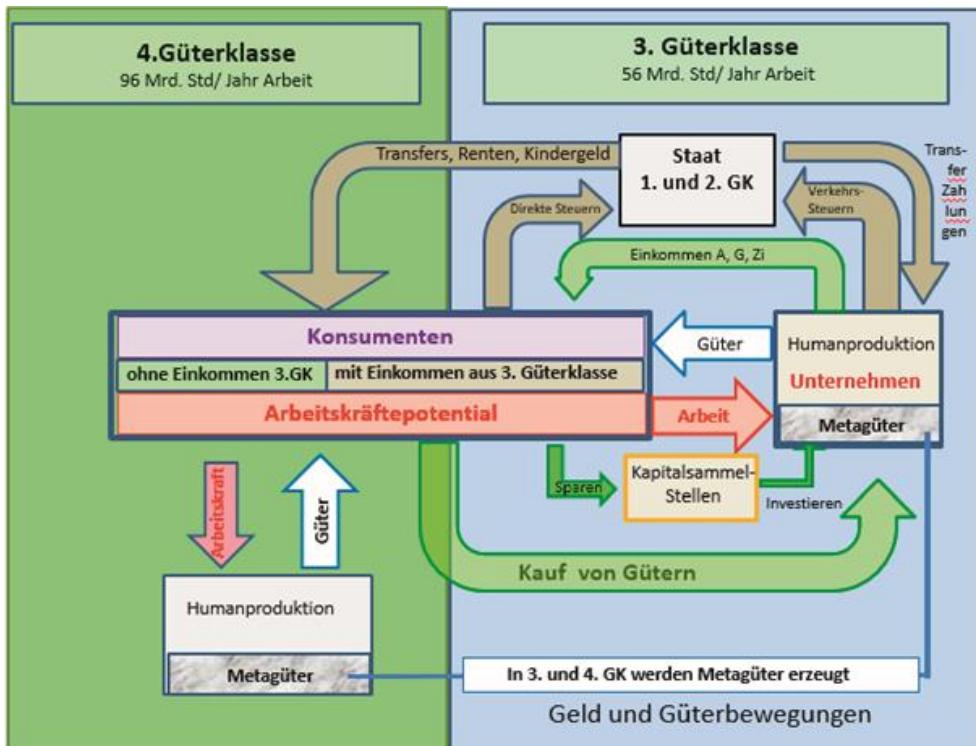


Abbildung 12: Humanproduktion überschneidend mit Metaproduktion

Ethische Werte, wie Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit sind reine Humanprodukte, kommen aber sowohl durch die Metaproduktion, als auch durch die Humanproduktion in einen sozialen Raum. Diese werden durch den Prozess der Produktion und der Verteilung geschaffen. Die Werte Menschenwürde und Freiheit kann ein Mensch lebend in völliger Autarkie bereits realisieren. Für alle anderen ist soziales Leben notwendig.

Das Humanaxiom umfasst das Handeln aus zahlreichen Motiven, wie Mitleid und Nächstenliebe, Verantwortlichkeit und Fürsorge, zur Bereicherung, zur Lustgewinnung, aus Spiel- freude und zur Unterhaltung, zur Machtgewinnung und Machterhaltung, aus Forschergeist, Neugierde, Unternehmergeist und Abenteuerlust, zur Erregung von Aufmerksamkeit und aus Geltungssucht, aus Neid und Eifersucht, zum Zeitvertreib, zum Messen mit anderen und zur Ertüchtigung und aus Ehrgeiz, um Aggressionen und Frustration abzubauen, aus Sucht usw.

Dieses Handeln wird Humanproduktion genannt, weil dieses den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet. Da jedoch auch unschöne Leistungen, wie Angriffskriege, Angriffswaffenherstellung, süchtig- und krankmachende Produkterzeugung und Vertrieb, Schädigung anderer Menschen bei der Leistungserstellung durch solche Leistungen, entweder bei der Herstellung wie Kinderarbeit oder die Verwendung schädigender Produkte oder beim Konsum der Leistung, Schädigung der Umwelt bei der Leistungserstellung, unter dem Begriff der Humanproduktion subsummiert werden, könnte dieser Name verharmlosend klingen.

Allerdings soll zum Ausdruck kommen, dass diese Leistungen keiner natürlichen Notwendigkeit geschuldet sind, sondern gewillkürt vom Menschen unternommen werden.

In obigem Schaubild ist die Humanproduktion sowohl bei dem Kasten Unternehmen als auch in dem Kasten der Metaproduktion in der 4. Güterklasse eingezeichnet. Zu beachten ist, dass sich die Humanproduktion sowohl in der 3., als auch in der 4. Güterklasse mit der Produktion der Metagüter überschneidet. Die Trennung ist nicht klar. Ein schön verziertes Essen ist ein Metaproduct, die Verzierung ein Humanprodukt. Ein schönes Kleidungsstück ist hinsichtlich der Funktionalität ein Metaproduct und hinsichtlich der Gestaltung, die die Funktionalität übersteigt, ein Humanprodukt.

7 Die Schaffung von Werten in 5 Produktklassen

7.1 Die Produktion in der 1. Produktklasse, der choice of rules

Die 1. Produktklasse entsteht durch den Souverän eines Landes auf der obersten Ebene der Machthierarchie. Der Staat verkörpert die Rechtsordnung, den Leistungsstaat und den Schutzstaat.

Rawls schlägt vor, der Verfassungsgebung eine Festlegung der Grundsätze vorausgehen zu lassen. Diesem basisdemokratischen Vorschlag folgen Politiker nirgends auf der Welt. Stattdessen hat auf internationaler Ebene eine Einigung auf Grundsätze stattgefunden. Dies sind jene des ICCPR¹.

Der Staat gestaltet die Gesellschaft und darin auch die Volkswirtschaft umfangreich weit über seine Gesetzgebung hinaus. „In den entwickelten Volkswirtschaften gibt es heute fast keine wirtschaftliche Aktivität, die nicht in irgendeiner Weise mit dem Wirken des Staates verknüpft wäre, sei es nur mittelbar durch Steuern und Subventionen oder unmittelbar durch die staatliche Bereitstellung von Produkten und Dienstleistungen oder durch regulative Maßnahmen bis hin zur Rationierung oder zum Verbot bestimmter Produkte.“ (Ahlheim, et al., 1992 S. 1)

Die ersten 3 Produktklassen stellen eine Kaskade dar in welcher die Erste die Zweite formt und diese beiden die Dritte gestalten in gewissem Umfang auch die Vierte. Diese lassen Lücken, die Geschäftsmodelle möglich machen für Produkte der fünften Produktklasse.

Die zentrale Bedeutung dieser 1. Klasse von Produkten ist auch Gegenstand der Rechtsphilosophie. „Die angloamerikanische Rechtstheorie („jurisprudence“) in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde auf philosophischer Seite seit dem Ende des 18. Jahrhunderts von der utilitaristischen Philosophie Jeremy Bentham beherrscht. Nach ihm konnte das Recht nur aufgrund einer Gemeinordnung, Gerechtigkeit nur durch politische Einrichtungen vermittelt werden. Recht entspringt dem souveränen Herrscher.“ (Heinold, et al., 2011 S. 73)

Die Verknüpfung von politischen Einrichtungen und der Gerechtigkeit findet sich bei Rawls wieder und eher als Lippenbekenntnis in den Erklärungen der ICCPR.

Zahlreiche Wissenschaftlicher, insbesondere Wirtschaftswissenschaftler unterstellen wachsende Wohlfahrt als dominierendes Ziel allen Wirtschaftens. Dieses findet sich als Maximierung der Einzelwohlfahrt und als Maximierung der aggregierten Einzelwohlfahrten zu einer Gesamtwohlfahrt. Solches utilitaristische Denken ist bis heute eine Messlatte für politische Entscheidungen bei der Güterproduktion der 1. Klasse. Es klingt auch einleuchtend durch die Kernaussagen: „Es gilt das größte Glück der größtmöglichen Zahl von Menschen zu verwirklichen. Das Glücksprinzip ist bei allen hoheitlichen Maßnahmen als Ziel im Auge zu behalten.“ (Heinold, et al., 2011 S. 73).

Allerdings geht dies nicht soweit, dass bei der Rechtsauslegung moralische Erwägungen einfließen dürften. „Der Gedanke des souveränen Herrschers als Ausgangspunkt des Rechts schließt eine Vermischung rechtlicher und moralischer Anordnungen aus, da letztere sich nicht vom Herrscherwillen ableiten lassen.“ (Heinold, et al., 2011 S. 74) Also nicht die eigenen Erwägungen der Rechtsanwender zählen, sondern der Wille des Souveräns in dem Recht, das als dessen verbindliche Anordnungen interpretiert werden könne. (Heinold, et

¹ Auf die Werte des ICCPR wird im Kapitel ‚Regierende Werte der Produkte der 1. Klasse‘

al., 2011 S. 74) Dieses vom Souverän gesetzte Recht enthalte „in sich einen Gerechtigkeitsanspruch dem es genügen muss.“ (Heinold, et al., 2011 S. 74)

Rawls setzt Werte, die Grundrechte darstellen. „Jeder Mensch besitzt eine aus der Gerechtigkeit entspringende Unverletzlichkeit, die auch im Namen des Wohles der ganzen Gesellschaft nicht aufgehoben werden kann. Daher lässt es die Gesellschaft nicht zu, daß der Verlust der Freiheit bei einigen durch ein größeres Wohl für andere wettgemacht wird. Sie gestattet nicht, daß Opfer einigen wenigen auferlegt werden. Daher gelten in einer gerechten Gesellschaft gleiche Bürgerrechte für alle als ausgemacht; die auf der Gerechtigkeit beruhenden Rechte sind kein Gegenstand politischer Verhandlungen oder sozialer Interessenabwägungen.“ (Rawls, 1975 S. 20)

Das ist eine Absage an den Utilitarismus. Rawls setzt Grundwerte als Gestaltungsdominante. Der Wert der Gerechtigkeit wird von ihm als friedensstiftend angesehen. „Zwischen Menschen mit verschiedenen Zielen schafft eine gemeinsame Gerechtigkeitsvorstellung den Bürgerfrieden; das allgemeine Gerechtigkeitsstreben setzt der Verfolgung anderer Ziele Grenzen.“ (Rawls, 1975 S. 21)

Schon Rousseau hat die Begriffe Gemeinschaftsinteresse, Gerechtigkeit und Nutzen als Grundelemente der Gestaltung von Staaten angesehen. „Dabei werde ich mich bemühen, stets zu verbinden, was das Recht erlaubt und was das Gemeinschaftsinteresse gebietet, denn Gerechtigkeit und Nutzen sollen auf keinen Fall getrennt erscheinen.“ (Rousseau, 2008 S. 10)

Der Wert der Wohlfahrt und die Gerechtigkeit können jedoch nicht gleichberechtigt in die Gestaltung einfließen. „Das utilitaristische Prinzip der Nutzensummenmaximierung ist verteilungsindifferent und folglich mit fundamentalen Gerechtigkeitsvorstellungen und Fairnessanschauungen inkompatibel.“ (Kersting, 2000 S. 135) Eine Über- und Unterordnung ist notwendig. Mill und Bentham würden der maximalen Gesamtwohlfahrt und Rawls der Gerechtigkeit den Vorrang geben.

7.2 Die Entscheidung für die Bereitstellung der Produkte der 1. Klasse

Die Parlamentarier erlassen Gesetze und gestalten damit den Staat. Sie sind die Schöpfer der Produkte der 1. Klasse. Die Gesetze, Verordnungen und Ausführungsbestimmungen werden im Parlament beraten und durch Abstimmung verabschiedet. Die Form der Willensbildung des Deutschen Bundestages erfolgt in Beratungen im Bundestag.

„Der Bundestag trifft seine Entscheidungen regelmäßig durch Beschluss..... Die Beschlüsse des Bundestages sind nur dann rechtsverbindlich, wenn das Grundgesetz ihnen diese Eigenschaft ausdrücklich zuerkennt.“ (Wiefelspütz, 2007 S. 4)

Die 1. Produktklasse entsteht aus den Rechten und Pflichten aus dem Grundgesetz und denen, die durch das Parlament verabschiedet werden. Dabei gibt es Rechte, die präzise ausgestaltet sind und andere, die wie ein Rahmen verstanden werden können innerhalb dessen die Gestaltung den Menschen freigestellt ist. Typische präzise Rechte sind die Eigentumsrechte aus § 903, 1 BGB und zahlreichen anderen Bestimmungen, die zu einem Bündel an Eigentumsrechten führen, einschließlich dem Erbrecht aus Art. 14 GG. Dennoch hat es der sonst so akribische Gesetzgeber vermieden den Begriff des Eigentums inhaltlich zu definieren.

Die Eigentumsrechte umfassen ein Ausschlussrecht. Ein weiteres Eigentumsrecht berechtigt dazu, das eigene Eigentum zu verkaufen. Hinzu tritt das Recht auf die Früchte der

Nutzung des Eigentums. In den Volkswirtschaften der Sowjetunion und der DDR war es erlaubt, Privateigentum, beispielsweise ein Auto, zu besitzen, aber es war in der Regel untersagt, damit Geld zu verdienen, zum Beispiel als Taxi-Unternehmer. Eigentumsrechte sind als ein Bündel von Rechten aufzufassen. Der Umfang der Eigentumsrechte ergibt sich aus der Summe der Rechte und Pflichten.

Die Eigentumsrechte erhalten ihren Wert durch die Ausgestaltung, den Rechten zur Inbesitznahme und zur Verteidigung, zur Nutzung, zur Vererbung und zum Wiederverkauf. Eigentumsrechte können vom Staat garantiert werden und diese Garantie erhält durch das Gewaltenmonopol Durchsetzungskraft.

Typische Rahmen sind die Freiheitsrechte, wie das Recht auf Entfaltung der Persönlichkeit, die Freizügigkeit, Glaubens- und Meinungsfreiheit.

Während die Volkswirtschaft mit einem Wirtschaftssystem, wie der freien Marktwirtschaft ein in sich funktionstüchtiges System darstellt durch die Monita und Boni, unterliegt die Gestaltung auf der Ebene der 1. Produktklasse keinem solchen in sich geschlossenen System. Alle 4 Jahre wird gewählt und manchmal werden die alten Parlamentarier abgewählt oder in die Opposition geschickt und das Bundesverfassungsgericht angerufen. Aber hier wird die Sache tautologisch, da eben diese Verfassung von den Parlamentariern gestaltet wird nach der das Gericht urteilen muss. Daher besteht die Kontrolle nur darin, dass Regeln die nicht von verfassungsändernden Mehrheiten getroffen werden, nicht zustande kommen oder angegriffen werden können.

In dieser 1. Produktklasse werden entweder direkt Produkte geschaffen oder die Schaffung von Produkten strukturiert, für nachfolgende staatliche Ebenen, die private Volkswirtschaft und sonstige Regelungen des Zusammenlebens der Menschen. Dabei bleiben Lücken, die sich die 5. Produktklasse zu Nutze macht. So werden Produkte illegalisiert und damit der 5. Produktklasse ein Geschäftsmodell offeriert. Also auch die 5. Produktklasse ist eine zwar indirekte aber doch eine Schöpfung, die ihre Grundlagen aus der 1. Produktklasse erhält.

Die geschaffenen Rechte wie die Eigentumsrechte, das Vertragsrecht, die Freiheitsrechte usw. stellen Werte dar, die auf dieser Ebene erzeugt werden und garantiert werden.

Gewaltige Werte wurden hier geschaffen in über 120 Tausend Gesetzen, Verordnungen und sonstige Regelungen. Diese gestalten die Rechts- und Wirtschafts-, Sozial- und Geldordnung.

In dieser 1. Produktklasse werden die Werte für eine Gesellschaft grundlegend etabliert. Das Entstehen und Vergehen von Produkten und Werten wird in dieser Produktklasse initiiert und geformt oder vorgeformt. So schöpfen die gewählten Parlamentarier¹ Produkte und Werte, verteilen und vernichten diese.

Schon Proudhon (1809-1865) bemerkte: „Regiert sein heißt, unter polizeilicher Überwachung stehen, inspiziert, spioniert, dirigiert, mit Gesetzen überschüttet, reglementiert, eingepfercht, belehrt, gepredigt, kontrolliert, eingeschätzt, abgeschätzt, zensiert, kommandiert zu werden durch Leute, die weder das Recht, noch das Wissen, noch die Tugend dazu haben...“

Regiert sein heißt, bei jeder Handlung, bei jedem Geschäft, bei jeder Bewegung versteuert, patentiert, notiert, registriert, erfasst, taxiert, gestempelt, vermessen, bewertet,

¹ Derzeit gibt es auf Bundesebene 631 Mitglieder des Bundestages, also Abgeordnete, die die Legislative darstellen. Diese Abgeordneten werden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl auf 4 Jahre gewählt. Dazu kommen die Abgeordneten der Landtage.

lizenziert, autorisiert, befürwortet, ermahnt, behindert, reformiert, ausgerichtet, bestraft zu werden.

Es heißt, unter dem Vorwand der öffentlichen Nützlichkeit und im Namen des Allgemeininteresses ausgenutzt, verwaltet, geprellt, ausgebeutet, monopolisiert, hintergangen, ausgepresst, getäuscht, bestohlen zu werden; schließlich bei dem geringsten Widerstand, beim ersten Wort der Klage unterdrückt, bestraft, heruntergemacht, beleidigt, verfolgt, misshandelt, zu Boden geschlagen, entwaffnet, geknebelt, eingesperrt, füsilirt, beschossen, verurteilt, verdammt, deportiert, geopfert, verkauft, verraten und obendrein verhöhnt, gehänselt, beschimpft und entehrt zu werden. Das ist die Regierung, das ist ihre Gerechtigkeit, das ist ihre Moral.“ (Proudhon, 1851 S. 341)

Diese Zeilen könnten heute geschrieben worden sein. Das Unbehagen staatlicher Übermacht und Hyperaktivität kommt hier zum Ausdruck¹. Die Produkte dieser 1. Güterklasse formen tiefgreifend das Zusammenleben der Menschen. Der häufig alleinige Blick auf die 3. Produktklasse verführt dazu die Weichenstellungen der 1. Klasse zu übersehen.

Die Produkte dieser 1. Produktklasse sind:

- die Rechtsordnung mit Rechten, Pflichten, Geboten und Verboten
- die Wirtschaftsordnung mit Wahl des Wirtschaftssystems und den Aufgaben und Instrumenten der Wirtschaftspolitik
- die Geldordnung und das Kreditwesen
- die Sozialordnung mit Vermögensbildung, Altersvorsorge, gesellschaftliche Friedenssicherung und Startbedingungen für junge Menschen
- die Ausbildungsordnung mit Weiterbildung, die Schaffung von Bildungs- und Forschungseinrichtungen
- das Kulturwesen
- die innere und äußere Sicherheit
- Schutzaufgaben bei Asymmetrien und fehlendem Eigenschutz, wie Verbraucherschutz, Umweltschutz
- die Regierungsordnung mit Gestaltung und Aufgabenzuweisung der Exekutive und der Judikative
- die Entscheidung über die Verwendung der Staatseinnahmen
- Festlegung des Steuersystems und der Steuern

Entscheidungen, die Parlamente treffen, sind bis auf eine Ausnahme ohne persönliche Auswirkungen für die Entscheider, abgesehen von den Auswirkungen, die sie als Bürger des Staates erfahren, z.B. haben Fehlentscheidungen keine Konsequenzen. Nur bei Entscheidungen über die Diäten, eigentlich die Tagesvergütung, die es in Deutschland seit 1906 gibt, die Bezahlung, die Spesenvergütung, die Pensionen und die sonstigen Zuwendungen wirken sich Entscheidungen unmittelbar persönlich aus. Vor 1906 war die Mitarbeit im Parlament ehrenamtlich.

Während Entscheidungen bei der Produkterzeugung der 3. Produktklasse sich regelmäßig auf die Erträge auswirken, führen die Entscheidungen der Parlamentarier zu keinen Auswirkungen auf deren Einkommen aus ihrer parlamentarischen Tätigkeit.¹

¹ natürlich wird Proudhon als sozialer Anarchist nur ziemlich links gefeiert

„Die Pflichten des Abgeordneten werden in der Verfassung nicht festgelegt. Sie ergeben sich aus der moralischen Verpflichtung, das Mandat nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohle des ganzen Volkes auszuüben. Lediglich die Geschäftsordnung des Bundestages (GOBT) verpflichtet ihn zur Teilnahme an den Arbeiten des Parlaments und zu ordnungsgemäßem Verhalten während der Sitzungen.“ (Bareiss, 2015)

Die Produkte der 1. Klasse machen die Einrichtung von Ministerien, Behörden und zahlreichen anderen Institutionen notwendig. Deren Tätigwerden führt dann zu Produkten der 2. Klasse.

Die Wirtschaftsordnung bildet zusammen mit anderen Ordnungen, wie der Rechts- und der Geldordnung, die Grundlage für das Tätigwerden der Menschen in einer Staatsgemeinschaft. Diese Ordnungen bestimmen, wie Tätigkeiten organisiert werden sollen. Aus Sicht der Menschen bilden die Ordnungen den Rahmen in welchem sie ihre Tätigkeiten entfalten. Eine Ordnung kann als psychologische Einrichtung verstanden werden. Von der Gestaltung der Ordnungen hängt es ab, wie die Menschen zum Handeln motiviert, welche Möglichkeiten ihnen eingeräumt und welche Grenzen gesetzt werden. Ordnungen sind pädagogisch-psychologische Veranstaltungen zur Führung der Menschen. Sie setzen Boni zur Motivation und sie setzen Sanktionen, um ungewollte Entwicklungen zu verhindern.

Neben dem Einzeleigentum gibt es in Staatengemeinschaften stets auch Gemeinschaftseigentum, wie gemeinsam genutzte Straßen, Flüsse, Wälder und Allmende. Alle Rechte und Pflichten sind hier zu regeln.

„Der Mensch ist ein soziales Wesen, das nur in der Gesellschaft leben und sich entfalten kann. Deshalb trägt der Einzelne auch Verantwortung dem Nächsten gegenüber und für die Gesellschaft; zu der Eigenverantwortung kommt also die Verantwortung für das soziale Miteinander. Damit ist der Einzelne verpflichtet zu der sozialen Gerechtigkeit in der Gesellschaft beizutragen. Für das Verhältnis zwischen den Einzelmenschen und der Gesellschaft wurde das Subsidiaritätsprinzip die neue Leitidee, zurückgehend auf die Sozialencyklica Quadragesimo anno 1931.“ (Clapham, 2004 S. 16)

Gerade dieses Subsidiaritätsprinzip schützt den Einzelnen davor, dass alles, was er aus eigenen Kräften leisten kann, ihm von der Gesellschaft als Aufgabe entzogen wird.

Um die Aktivitäten des Staates auf jene zu reduzieren, die besser von ihm durchgeführt und eben nur diese, gilt das Subsidiaritätsprinzip. Dieses kann den Einzelnen davor schützen, dass alles, was er aus eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht von der Gesellschaft als Aufgabe entzogen wird. Im EU Vertrag ist das Subsidiaritätsprinzip explizit geregelt in Artikel 5 Absatz.¹

Clapham sieht insbesondere in der „Regelung der Privatautonomie“ ein Kernelement von freien Marktwirtschaften. Dieses Element positioniert die privaten Wirtschaftakteure als freie Entscheider, geschützt vor Eingriffen des Staates oder Dritter. So ist institutionell gesichert: „Eigentumsfreiheit, Vertragsfreiheit, Gewerbe- und Berufsfreiheit, Freizügigkeit sowie Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit. Diese wirtschaftlichen Freiheitsrechte sind im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23.04.1949 garantiert. Als Grundrechte bestimmen sie den freiheitlichen Charakter der deutschen Wirtschaftsverfassung.“ (Clapham, 2004 S. 21)

¹ „Nach dem Subsidiaritätsprinzip wird die Union in den Bereichen, die nicht in ihre ausschließliche Zuständigkeit fallen, nur tätig, sofern und soweit die Ziele der in Betracht gezogenen Maßnahmen von den Mitgliedstaaten weder auf zentraler noch auf regionaler oder lokaler Ebene ausreichend verwirklicht werden können, sondern vielmehr wegen ihres Umfangs oder ihrer Wirkungen auf Unionsebene besser zu verwirklichen sind.“ (EU-Vertrag, Fassung 1.12.2009, ABI, EG Nr. C 115 vom 9.5.2008, S.13)

Die Sicherstellung des Wettbewerbs kann als das Herzstück der Marktwirtschaft angesehen werden. Funktionierende Konkurrenz der Akteure auf den Märkten soll durch Regeln gegen Wettbewerbsbeschränkung und durch entsprechende Wirtschaftspolitik hergestellt werden. Das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen konnte erst im Jahre 1957 wegen Widerständen aus der Industrie verabschiedet werden. Es enthält die Antkartellregelungen, nach denen wettbewerbsbeschränkende Vereinbarungen, Beschlüsse und abgestimmte Verhaltensweisen verboten sind.

Die Produkte dieser Klasse gestalten damit gleichzeitig die Realisierung der Werte Gerechtigkeit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit und Menschenwürde. Umverteilungen können gerecht oder ungerecht, in Richtung Gleichheit oder Ungleichheit, geschwisterlich und menschenwürdig oder nicht sein.

Auch wenn die Marktwirtschaft einen Siegeszug in der Welt angetreten hat, verstummen Kritiker nicht, die ihren ideologischen Charakter betonen, wie Bernd und Piketty. (vgl. Bernd und Piketty).

Die Kritiker der freien Marktwirtschaft fühlen sich bestätigt durch die Finanzkrise in dem Jahr 2008. Sie führen diese zurück auf die von den Wirtschaftswissenschaften empfohlene Liberalisierung der Märkte einschließlich der Finanzmärkte. (vgl. Hickel, 2013)

Das von den Vätern der freien Marktwirtschaft favorisierte Polypol der Anbieter, der Marktform, in welcher vollständige Konkurrenz herrscht, kann auf einen Platz in Lehrbüchern als Idealtypus reduziert werden. Eine Bedeutung im Markt hat es verloren. Unternehmenskonzentrationen weit über die Landesgrenzen hinaus prägen das Bild der heutigen Marktwirtschaft, wie aus obiger Studie der ETH Zürich deutlich wird.

Es werden also durch staatliche Institutionen, wie die Ministerien, Parafisci, wie staatliche Versicherungen, Kammern, Fonds und die Gebietskörperschaften, wie Bund, Länder und Gemeinden, umfangreiche Aktivitäten entfaltet, so dass die Marktwirtschaft zwar den bedeutendsten aber doch nur einen Teil der Gesamtaktivitäten in einer Volkswirtschaft entfaltet.

7.2.1 Das Produkt Grundstücke als Produkt der 1. Klasse

Die zunächst nicht allzu sehr problematisierte Institution des Eigentums, das im deutschen Recht auch noch sich von dem Besitz und dem Recht auf Besitz abgrenzt, werden zwei kategorial nicht zusammenpassende Gegenstände unter einen Begriff gefasst. Es handelt sich um landläufig in Mobilien und Immobilien differenzierte Produkte.

Das nur unter erschwerten Bedingungen veränderbare Eigentumsrecht aus Art. 14 GG umfasst das Recht auf Eigentum an Mobilien und Immobilien. Immobilien seien unbewegliche Sachen im Unterschied zu beweglichen Sachen. Dass die sog. Immobilien keine unbeweglichen Sachen sind, kann schon daran gesehen werden, dass es Erdbeben gibt und dass täglich Milliarden Tonnen Erde und Gestein bewegt werden. Diese Namensgebung ‚Immobilie‘ verwirrt mehr, als dass sie erhellt.

Grundstücke in einem Land, wie dem Staatsgebiet von Deutschland werden geschaffen durch Parzellierung und Zweckbestimmung. Dabei sind die Grundstücke in toto als das Staatsgebiet vorhanden, werden also nicht erzeugt.

Jeder physische Gegenstand muss sich zu seiner Existenz irgendwo aufhalten. Im Unterschied zu den sogenannten Mobilien wird ein Grundstück nicht nur durch den physischen

Gegenstand definiert, sondern durch seine Lage. Diese ist im Unterschied zu anderen Gegenständen wesentlicher Bestandteil. Diese Lage ist beschreibbar durch ein formales Netz, das in Form von Längen- und Breitengraden über die Erde gelegt wird.

Um gerade das sensible Thema Grundstücksrechte, das in der Vergangenheit zu großen Kontroversen geführt hat, in den Griff zu bekommen, bietet es sich an, zwischen physischem Gegenstand und Lage zu trennen, wie es für Mobilien gang und gäbe ist, wobei bei Letzten die Lage nicht wesentlich zum Gegenstand gehört.

Würde also der physische Gegenstand Grundstück analog zu sogenannten beweglichen Sachen behandelt, dann müsste der Eigentümer sich zu dem Erwerb des Eigentums an dem physischen Gegenstand 'Grundstück' zusätzlich um den Erwerb von Rechten der Lagerung bemühen. Aber dieses erfolgt derzeit in einem Vorgang. Damit wird mit dem Kauf einer so genannten Immobilie nicht nur der physische Gegenstand, sondern auch die Lage gekauft. Diese Lage ist ein Stück Erdoberfläche, das katalogisiert ist.

Vorzüglich wird bei Grundstücken die Lage und nur zweitrangig der physische Untergrund gesucht. Es geht also nur darum, an einer Teilfläche eines Territoriums Eigentum zu begründen. Dieses entsteht durch Aufteilung des Staatsgebietes in Parzellen. Der dort befindliche obere Teil der Erdkruste ist Grundlage als Flächenfüllung und nützliche Dreingabe.

Niemand käme auf die Idee beim Erwerb einer Sitzgruppe die Lage im Kaufhaus mit zu erwerben und es sich dort gemütlich einzurichten. Vielmehr verbringt man diese auf eine Fläche über die man verfügen kann. Ebenso wenig kauft man ein Grundstück und verbringt eine Schicht der dortigen Erdkruste auf eine Fläche über die man verfügen kann, es sei denn diese enthält Bodenschätze. Vielmehr kauft man das Grundstück, weil man die Fläche nutzen können will.

Daraus ergibt sich weiter, dass diese Fläche ihren Wert nur zum Teil aus der Nutzbarkeit ihrer Fläche bezieht. Ein anderer Teil des Nutzens röhrt aus der Umgebungsnutzung der benachbarten Flächen. Werden diese als Straßen, als Schule, als Einkaufsmöglichkeit usw. genutzt, dann wächst der Nutzwert einer Fläche durch die Umgebungsnutzung, die sich bildet auch ohne Zutun des Nutzers der gegenständlichen Fläche.

Also handelt es sich bei Grundstücken um besondere Flächennutzungsrechte bei denen dann die Nutzung der dort befindlichen beweglichen, also nicht immobilen Produkte wie der Boden, mit geregelt sind. Die nutzbare Grundstücksfläche würde weitestgehend ihren Wert verlieren, wenn die Umgebungsnutzung verschwindet. Die Gemeinschaft als Grundstücks umgebung ist also wertschaffend für eine Fläche. Die Leistungen Dritter verschaffen einer Fläche die Möglichkeit, diese als individuellen Lebensraum zu nutzen. Die Fläche erhält ihren Nutzwert aus den örtlichen Gegebenheiten einschließlich Erschließung, die damit mit ausschlaggebend für eine Standortwahl ist. Sie erhält ihren Wert durch Leistungen, wie Schutz vor Angreifern, der Bau von Straßen und Wegen, Gemeinschaftseinrichtungen und dazu auch den allgemeinen Eigentumsschutz, weil es rechtlich in diese Kategorie fällt.

Das bestehende Eigentumsrecht macht Menschen, die Eigentum an Grundstücken erworben haben, zu Monopolisten. Dies könnte hingenommen werden, wenn ein Grundstück seinen Gebrauchswert durch dieses selbst erhält. Aber der Wert wird durch Umgebungsstruktur und damit Dritte erzeugt. Daher könnte hier ein Verstoß gegen den Wert der Gerechtigkeit gegeben sein. Dieser Verstoß entsteht durch die Eigentumsrechte an der Fläche, nicht an dem physischen Grundstück. Es kann auch nicht damit begründet werden, dass der Grundstückseigentümer Glück gehabt hat, wenn in der Umgebung seines Grundstücks wert erhöhend gebaut wird und Pech, wenn z.B. eine Autobahn in der Nähe errichtet wird. Aber auch das ist nicht vergleichbar mit der Wertentwicklung z.B. bei erworbenem Kunstwerken,

wenn das Bild eines Malers plötzlich im Wert steigt. In dem einen Fall ist es der Gegenstand selbst für den Dritte bereit sind, höhere Preise zu bieten; bei der Immobilie sind es die Leistungen Dritter in der Umgebung und deren Nutzung in Wirklichkeit mit dem Grundstück ge- und verkauft werden. Es steigt nicht der Wert der Immobilie, sondern der Wert der Lage.

Jedes Grundstück ist ein singulärer Gegenstand, den es nicht zweimal gibt. Nun hat irgendwann, wie es Adam Smith beschreibt, eine Landbesitznahme stattgefunden. In den vergangenen Jahrhunderten sind wichtige Grundstücke in Deutschland in das Eigentum von Privatpersonen gekommen, eben einst durch Inbesitznahme und später durch Erwerb und Vererbung.

Im Unterschied zu anderen Produkten, die konsumiert werden und einem natürlichen Prozess des Vergehens unterliegen, bleiben formale Strukturen, wie die Lage eines Grundstücks bestehen. Wenn eine Gesellschaft es zulässt, dass alle für Wohnnutzung bestimmten Flächen an irgendwelche Menschen verkauft werden und je nach Vermögen und Wollen beliebige Mengen gekauft werden dürfen, dann kann der Zustand entstehen, dass wenige alle Parzellen für Wohnnutzung erworben haben. Diese werden zu Monopolisten oder Oligopolisten. Verschärfend wirkt sich aus, dass mit der fehlerhaften Gleichschaltung von Grundstücken und sonstigem Eigentum auch das Erbrecht gewährleistet ist, also einmal erworbene Grundstücke bis zum Wiederverkauf im Eigentum einer Familie bleiben.¹

Da die physische Existenz des Menschen Fläche benötigt, müssen Menschen, die keine eigene Immobilie haben, diese von den Monopolisten oder Oligopolisten erwerben in Form von Eigentums- oder Besitzrechten.

Grundstücke entstehen durch Vermessen, Katastrieren und Parzellieren und formal durch das Anlegen von Grundbüchern. Die Erschließung von Grundstücken, das heißt die Zuwegung und das Anlegen von Medien, wie Energie, Kommunikation und Wasser erfolgt durch Produkte der 2. Güterklasse.

Die Verteilung der Grundstücke in Deutschland hat eine lange Tradition. Grundstücke sind irgendwann in den Besitz von Menschen gekommen und seitdem ständig verkauft, gekauft und vererbt worden. Dazu hat der Staat auf der Ebene der 2. Produktklasse ständig neue Grundstücke geschaffen und auch bestehende zurückgekauft oder enteignet z.B. für den Bau von Straßen und anderen öffentlichen Flächen.

Das Ergebnis der Verteilung ist ein völlig willkürlicher Fleckenteppich mit unterschiedlichen Grundstücken, Grundstücksgrößen und Menschen, denen enorme Flächen gehören und anderen die kein Grundeigentum haben. In Deutschland liegt derzeit die Quote der Haushalte, die Grundeigentum halten bei ca. 42%.

¹ In Schottland ist dieses Problem besonders ausgeprägt. Hier wird derzeit eine Reform in Erwägung gezogen

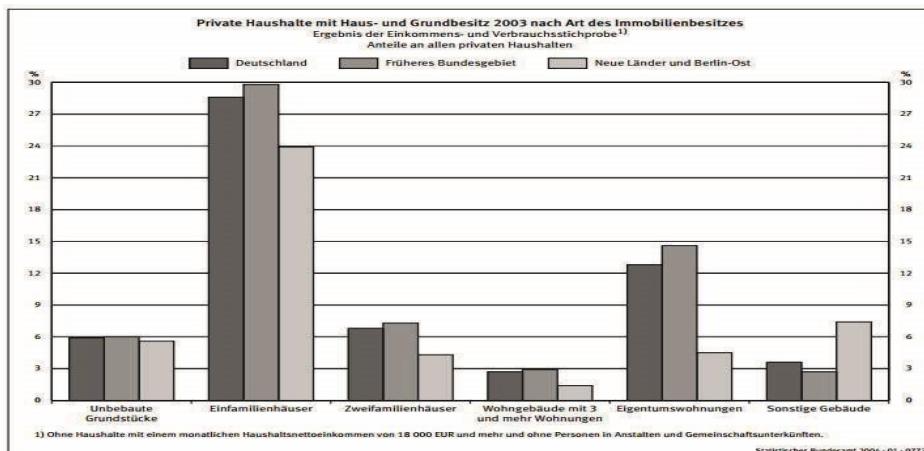


Abbildung 13: Immobilieneigentum in Deutschland (Statistisches Bundesamt 2004)

Die Verteilung jenes Gutes, das der Staat durch Produkte der ersten und der zweiten Güterklasse geschaffen hat, weist eine Verteilung auf, in welcher keiner der Werte, zu denen sich der Staat selbst verpflichtet¹ hat, im Verteilungsprinzip wiedergefunden werden kann. Vielmehr wurde weitgehend die tradierte Grundstücksverteilung in Westdeutschland fortgeführt. Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR fand eine Enteignung und eine Landreform statt, die nach der Wiedervereinigung soweit es ging, rückgängig gemacht worden ist. Im Übrigen sind die Grundstücke an den freien Markt übergeben bzw. über diesen veräußert worden. Die Grundstücksproduktion erfolgt durch Güter der 1. und 2. Klasse und die Verteilung durch Übergabe an den freien Markt.

Diese Struktur ist keine Folge freier Marktwirtschaft, obwohl Wohnraum über den Markt verteilt wird, sondern strukturgebend sind die Produkte der ersten in Verbindung mit der zweiten Klasse. Der freie Markt bedient sich dann nur entsprechend seiner Mechanismen der Möglichkeiten, die ihm Produkte der ersten Klasse einräumen. Die Ungleichverteilung von Grundstücksmonopolen ist nicht das Ergebnis misslungener Allokation durch die freie Marktwirtschaft, sondern das Ergebnis der Gestaltung der Güter erster und, wie noch gezeigt wird, der zweiten Klasse.

7.2.2 Die Produkte ‚Geld und Kreditwesen‘

Ähnlich gravierend sind die Auswirkungen von Produkten der ersten Produktklasse hinsichtlich der Rechte zur Geld- und Kreditschöpfung, der Kreditvergabe und der Geldmengenkontrolle.

Ein kurzer Blick auf das Geld- und Kreditwesen zeigt, dass hier ein weiterer Grundpfeiler für die Volkswirtschaft, deren Leistungsfähigkeit und die Einkommens- und Vermögensverteilung als Produkt der ersten und der zweiten Produktklasse geschaffen wird.² Diese funktionieren nicht als Produkte der 3. Produktklasse, also der freien Marktwirtschaft, sondern

¹ Siehe Kapitel „Die offiziellen Normen in Deutschland“

² „Gib mir die Kontrolle über das Geld einer Nation und es interessiert mich nicht, wer dessen Gesetze macht.“ Dieses Mayer Amschel Rothschild (1744 – 1812) zugeschriebene aber nicht wirklich belegte Zitat, zeigt die Fragilität eines eigentlich klar hierarchisch strukturierten Gebildes., Begründer der Rothschild-Bankendynastie

werden in der Verfassung geregelt. Bei der Ausgestaltung der Geld- und Kreditordnung als Güter 1. Klasse sollte die verfassungsmäßig garantierten und im Lissabon Vertrag formulierten ethischen Ziele strukturgebend eingebunden werden.

In Deutschland war einst die Bundesbank zuständig für das Geld- und Kreditwesen. Inzwischen sind die Europäische Zentralbank (EZB) und das Europäische System der Zentralbanken (ESZB) mit der Geld- und Währungspolitik betraut. Die Betrauung findet durch das Parlament bzw. der von dieser beauftragten Exekutive statt. Die Geld- und Währungspolitik sind Produkte der 2. Produktklasse.

Ursprünglich wurden von Banken und Kaufleuten Münzen ausgegeben. Auch Juweliere machten dies. Das römische Wort für Geld, ‚pecunia‘, ist noch von dem alten Zahlungsmittel ‚,Rindvieh‘ (pecus) abgeleitet. Noch heute wird in manchen Gegenden der Welt mit Vieh bezahlt. Das Zahlungsmittel ist in diesen Zeiten noch gegenständlich unterlegt mit begehrten und damit fungiblen Produkten. Eine weitere beachtenswerte Eigenschaft von Vieh ist direkte Nutzbarkeit für den Lebensunterhalt.

„Schon Herodot berichtet, dass die Lydier Münzen im 7. oder 8. Jahrhundert v. Chr. geprägt hätten.“ (Borchert, 2001 S. 1) Münzen anstelle von Vieh wiesen Vorteile auf, wie Fungibilität durch gleichbleibende Qualität, beliebige Teilbarkeit, Haltbarkeit und Seltenheit des Materials, wie Gold, Silber und Kupfer, aber auch eine Emanzipation von der Nähe zu dem Menschen.

Die Entmetallisierung von Geld wird erklärt mit Empfangsberechtigungen für die Hinterlegung von Edelmetallen, wie sie schon die Templer über ihre weltweiten Niederlassungen ausgestellt haben. Diese sollten das bargeldlose Reisen ermöglichen. „Bereits im Jahre 1609 betrieb die Amsterdamer Girobank und 10 Jahre später die Hamburger Bank einen hochentwickelten bargeldlosen Zahlungsverkehr.“ (Borchert, 2001 S. 1)

Aus diesen Anfängen entwickelten sich Währungen. „Unter Währungen im engeren Sinn versteht man traditionell die Geldverfassung, also die konkrete Ausgestaltung der nationalen Geldeinheit.“ (Borchert, 2001 S. 1) Die Geldverfassung ist ein Produkt der 1. Produktklasse. Währungen gibt es als gebundene und als freie Währungen.

Zunächst gab es wohl noch in der Erinnerung an die sachbezogene Geldherkunft gebundene Währungen als metallische Währungen. Am bekanntesten sind die Goldwährung und als Währung in Form von Currency Boards, welche die Verpflichtung einer Regierung sind, für dieses Geld zu haften und gegebenenfalls ganz oder teilweise eine Edelmetalldeckung zu haben. Der Vollständigkeit halber seien noch die Warenkorbwährungen erwähnt, die Währungseinheiten über Warenkörbe definieren.

Deutschland hat zahlreiche Währungsreformen hinter sich. 1924 wurde die Reichsmark als eine Golddevisenwährung eingeführt, 1948 wurde die Deutsche Mark eingeführt. „Nach einem Plan von Cohn und Goldsmith im Auftrag der amerikanischen Militärregierung wurde der Geldüberhang vom Umfang 1:10 im westlichen Teil Deutschlands gekürzt.“ (Borchert, 2001 S. 13) Bei Bestandsgrößen, wie Löhnen, Mieten und anderen laufenden Leistungen wurde das Tauschverhältnis mit 1:1 festgelegt.

Der Staat nahm mit der Einführung auch eine Erstverteilung vor. Jeder Bürger konnte 40 DM und später noch einmal 20 RM in die neue DM eintauschen und Firmen bekamen für jeden Mitarbeiter 60 DM.

In dem Abkommen von Bretton Woods wurde das System flexibler Wechselkurs mit Goldstandard kombiniert. Dieses scheiterte 1973. Seitdem der Goldstandard Geschichte ist, sind die Geldmenge und das Kreditvolumen förmlich explodiert.

1999 wurde die Europäische Zentralbank gegründet und die Wechselkurse der alten Währungen der Mitgliedsländer der neuen Währungsgemeinschaft in der Europäischen Union für den Umtausch in die neue Währung des Euro festgelegt.

Unter Geld kann als Erweiterung des Währungsbegriffs „alles, was als Zahlungsmittel akzeptiert wird“ (Borchert, 2001 S. 21) verstanden werden.

Sowohl die Festlegung eines Umtauschverhältnisses, wie auch die Auszahlung einer Erstausstattung machen deutlich, wie grundlegend der Staat durch seine ‚choice of rules‘ nicht nur den Wert der Währung bestimmt, sondern auch die Verteilung beeinflusst.

Folgt man der Auffassung der Metallisten und den metallischen Geldtheorien, die in Turgot und Smith schon namhafte Vertreter hatten, dann müssten Notenbanken ihre Aktiva in Edelmetall ausweisen und Geld hätte Warencharakter und müsste hier nicht gesondert behandelt werden.

Nach nominalistischen Geldtheorien treffen Menschen eine Übereinkunft über den Verwendungszweck und die Akzeptanz von Geld. Das ist alles. Der Staat legt im Rahmen seiner Möglichkeiten, den ‚choice within rules‘ den Geldwert fest und erklärt seine Gültigkeit. Geld definiert sich dann über seinen Funktionswert.

Der Geldwert wird inländisch als dessen Kaufkraft verstanden. Der reziproke Wert ist dann ein Indikator für das Preisniveau. Die Kaufkraft gibt an, wie viel Geld für eine Einheit des Bruttoinlandsprodukts aufgewendet werden muss.

Lange Zeit wurde der Wert nominalistischen Geldes als bestimmt angesehen in seinem Gesamtmengenverhältnis zur gesamten Produktmenge. Dieses quantitätstheoretische Verständnis des Geldes misst dem Geld den Wert der zu jeweiligen Preisen gehandelten Produkte zu.

Cantillon hat wohl als erster auch noch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes in die Betrachtungen einbezogen. Den zu bestimmten Preisen gehandelten Produkten steht dann nicht nur die Geldmenge M, sondern M mal die Umlaufgeschwindigkeit gegenüber. Die Geldmenge ist dann nichtmehr gleich dem Bruttonationaleinkommen, sondern dieses geteilt durch die Umlaufgeschwindigkeit.

BNE / Umlaufgeschwindigkeit = Geldmenge

Neuere Theorien des Geldes stützen den Wert des Geldes nicht nur auf die oben erwähnten Funktionen, sondern noch auf eine darüberhinausgehende Produktivität. „Die Existenz von Geld senkt die Informationskosten bei der Ermittlung von Marktpreisen über die in den Begehrenskreis der Haushalte fallenden Produkte.“ (Borchert, 2001 S. 30)

Die Produktivität des Geldes ergibt sich aus seiner Eignung, als Tauschmittel und als Recheneinheit zu dienen, zur Erfüllung einer Überbrückungsfunktion zwischen Hingabe z.B. von Arbeitskraft und späterem Eintausch von Lebensmitteln (Wertaufbewahrungsfunktion) in Form von Entlohnung durch Geld und der Gleichnamigmachung von Tauschpreisen (Recheneinheit). „Je unsicherer nun die wirtschaftliche Lage ist, desto produktiver wirkt Geld, weil es die Wirtschaftssubjekte beweglicher und anpassungsfähiger macht.“ (Borchert, 2001 S. 33)

Diese uralten Erkenntnisse, die schon bei Aristoteles zu finden sind, erhellen nur spärlich die Bedeutung des Geldes, bis auf die Behauptung, dass Geld produktiv wirke. Diese Vorstellung passt in ökonomisches Denken, das im Kapital einen Produktionsfaktor sieht und dem Geld als eine Kapitalform auch die Fähigkeit zuschreibt, bei der Herstellung von Gütern mitwirken zu können. Dass das nicht zu trifft, wird noch gezeigt werden bei der Untersuchung der Produktionsfaktoren.

Durch die Choice of rules wird festgelegt, wer das Recht hat, Geld herzustellen und zu verteilen. In Deutschland hat die Bundesbank das Recht, Geldscheine zu produzieren, auszugeben und wieder einzusammeln und die Regierung hat seit 1950 das Münzregal, also das Recht Münzen produzieren und durch die Bundesbank ausgeben zu lassen gegen Gutschrift des Münzgewinns. Damit sind auch bei diesem Produkt Entstehung und Verteilung grundlegend durch die im Rahmen der choice of rules festgelegten Bedingungen geregelt.

Etwas anderes als Geld ist der Kredit. „Ein Kredit ist die leihweise Überlassung von Gegenwartsgütern oder Geld gegen Zukunftsgüter.“ (Borchert, 2001 S. 33) Seine Aufgabe sei die Überbrückung von Zeit bei Tauschakten. „Ein Kredit kann daher ohne die Existenz von Geld bestehen.“ (Borchert, 2001 S. 33) Ein Natural- oder Lieferantenkredit besteht, wenn Produkte hingegeben werden, gegen die Verpflichtung zu einem späteren Zeitpunkt zu bezahlen. „Der Kredit (als Aktivum) stellt somit das Pendant zum Geld (als Passivum des Emittenten) dar, ...“ (Borchert, 2001 S. 34)

Kredite können nicht nur Verkäufer ausreichen, sondern Geldsammelstellen können Geld von Sparern sammeln und gebündelt wieder ausleihen. Die Preise für das wieder Ausleihen des Geldes würden durch den Sparzins und den Kreditzins geregelt. Aber das ist etwas grundlegend anderes, auch wenn es ähnlich aussieht. In dem einen Fall liegt ein Tauschvorgang vor. Ware gegen Geld. Nur wird das Geld nicht sofort bezahlt. Vielmehr wird die Bezahlung in einem gesonderten Vertrag geregelt, einem Kreditvertrag. Bis zur Tilgung des Kredites verzichtet der Verkäufer auf die Tauschgegenleistung und erhält dafür einen Zins. Dazu kommt, dass er in der Regel weniger kreditiert, als den Darlehnsbetrag, da er die verkauft Leistung günstiger einkauft und vielleicht erst durch die Kreditierung den Verkauf möglich gemacht hat. Die Kreditierung könnte Teil des Verkaufsvorganges sein.

Beim Sammeln von Geld von Sparern kommt Geld zusammen, das aus Leistungen dieser Sparer gegen Geld stammt, wie die Hingabe von Arbeitskraft und die Aufschiebung des Kaufs von Konsumprodukten auf einen späteren Zeitpunkt. Die Sammelstelle sammelt Geld und gibt es wieder aus. Damit verändert sie die Geldmenge nicht und tauscht keine Produkte gegen Geld, sondern hantiert nur mit Geld.

Neben den Geldscheinen, dem Münzgeld und den Lieferantenkrediten kommt noch ein weiteres Recht, Geld zu schöpfen, hinzu. Dieses Recht verleiht der Staat entweder an sich oder seine Institutionen wie die Bundesbank oder an private Banken, an beliebige Firmen oder an Jedermann. In Deutschland ist dieses Recht der Bundesbank verliehen worden und den privaten Geschäftsbanken. Diese privaten Geschäftsbanken können Geld in Form von Krediten schöpfen, solange sie davon einen Teil bei der Bundesbank als Mindestreserve oder durch Verpfändung von Wertpapieren hinterlegen. Über die Hinterlegungspflicht wird die Kreditschöpfungsmöglichkeit der Privatbanken locker begrenzt.

Der Zugang zu Geld, die Geldschöpfung und die Kreditschöpfung, bilden zentrale Mittel, die die Einkommens- und Vermögensverteilung in einem Land bestimmen. Diejenigen, die Kredite schöpfen können, werden in die Lage versetzt, auszuwählen, wem Kredite gegeben werden und wo das Geld gewinnbringend investiert werden kann. Die Banken können große Vorteile aus der von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, kurz BaFin, auferlegten Informationssammlungspflicht von Kreditnehmern ziehen. Zwar steht einer solchen Nutzung das Verbot des Insiderhandels § 14 Wertpapierhandelsgesetz (WpHG) entgegen. Die ständige Kontrolle übt die BaFin aus, die mit speziellen Programmen den

Markt beobachtet. Honi soi qui mal y pense.¹ Jedenfalls haben Banken durch die vorzulegenden Unterlagen und durch die Kontoführung totale Kenntnis über Kunden, Lieferanten und Ertragskraft eines Unternehmens. Dies stellt zumindest ein großes Versuchungspotential dar, sich an lukrativen Firmen zu beteiligen oder diese gar zu übernehmen.

Das Aufspüren möglichen Insiderhandles ist durch die Komplexität der international verflochtenen Konzerne, den kaum noch überschaubaren Subbeteiligungen über Fonds und Stiftungen eine ziemlich unmögliche Angelegenheit. Der Erfolg der Banken im Bemühen um die Anhäufung von Vermögen durch Beteiligungen könnte ihre vorteilhafte Stellung durch Produkte der 1. Klasse bestätigen. Jedenfalls stehen in der Vermögenskonzentration weltweit in den letzten 100 Jahren entsprechend der oben dargestellten Studie der Universität Zürich die Banken im Zentrum der Vermögensanhäufung. Deren vorteilhafte Positionierung durch die Produkte der 1. Klasse könnte sich so weltweit in deren die Weltwirtschaft beherrschenden Stellung niedergeschlagen haben.

Ob diese vorteilhafte Positionierung von Banken in Volkswirtschaften zufällig oder durch Lobbyarbeit oder im Bemühen der Parlamentarier, die Volkswirtschaft mit Geld und Krediten zu versorgen, entstanden ist, lässt sich schwer nachvollziehen. Dabei handelt es sich nicht um ein nationales Phänomen. Dies ist ähnlich in den meisten Staaten.²

Die Federal Reserve Bank (FED) ist noch heute Privateigentum, wie dies 1913 unter dem Einfluss von Bankiers auf Jekyll Island geplant und dann vom Kongress so verabschiedet worden ist.

Eine nicht unähnliche Struktur weist die Finanzierung der Staaten in Europa auf, auch wenn die EZB keine private Einrichtung ist. Artikel 123 (1) des Lissabon-Vertrags (AEUV) enthält ein Verbot der Europäischen Zentralbank und ebenso der nationalen Zentralbanken, durch direkte Kredite staatliche Stellen zu finanzieren. Es gibt gute Gründe für eine solches Finanzierungsverbot³, aber auch solche dagegen. Für ein Finanzierungsverbot spricht, dass so der Staat sich nicht uferlos verschulden und nach eigenem Gutdünken sich selbst Kredite gewähren kann. Die Kehrseite ist, dass damit dem privaten Bankensektor ein großartiges Geschäftsmodell offeriert wird.

¹ Es wird an die Anhörung von Herrn Lloyd Blankfein vor dem US Untersuchungsausschuss erinnert in welcher es darum ging, dass eine Abteilung Kunden ein Finanzprodukt namens ‚Abacus 2007-AC1‘ verkauft hat und eine andere Abteilung derselben Bank die Papiere dieser Anlage leerverkauft hat zugunsten der Bank, also auf ein Fallieren dieses Investments spekuliert hat. (Süddeutsche, 17.05.2010).

² Nur die Vorbereitung der Parlamentsentscheidung zur Gründung der FED auf Jekyll Island ist dokumentiert. „Im November 1910 fand im Clubhaus ein Geheimtreffen zur Planung des Federal Reserve Systems statt, das 1913 weitgehend entsprechend verabschiedet wurde (Federal Reserve Act - dt. Zentralbankgesetz). Unter falschen Namen und als Jäger für die Entenjagd angemeldet, trafen sich die sechs Hauptakteure zur Beratung über ein Zentralbank-System: US-Senator Nelson W. Aldrich, Abram Andrew (Ass. Bundesminister der Finanzen und Berater in der National Monetary Commission), Henry Pomeroy Davison (Partner im Bankhaus J. P. Morgan), Benjamin Strong (Vize-Präsident der Banker's Trust Company), Frank A. Vanderlip (Präsident der National City Bank), und Paul Warburg (Partner des Bankhauses Kuhn, Loeb, and Company).“ (Wikipedia: Jekyll Island)

³ „(1) Überziehungs- oder andere Kreditfazilitäten bei der Europäischen Zentralbank oder den Zentralbanken der Mitgliedstaaten (im Folgenden als "nationale Zentralbanken" bezeichnet) für Organe, Einrichtungen oder sonstige Stellen der Union, Zentralregierungen, regionale oder lokale Gebietskörperschaften oder andere öffentlich-rechtliche Körperschaften, sonstige Einrichtungen des öffentlichen Rechts oder öffentliche Unternehmen der Mitgliedstaaten sind ebenso verboten wie der unmittelbare Erwerb von Schuldtiteln von diesen durch die Europäische Zentralbank oder die nationalen Zentralbanken.“

Die Kreditierung von Staaten zählt zu den besten Geschäften. Auf diese Weise erhalten Banken in Form von Zinsen beachtliche Teile aus den Steuereinnahmen.¹ Dies sind derzeit ca. 10 % des Bundeshaushalts. Dieses Geld verbliebe beim Staat, wenn die Bundesbank den Staat kreditieren dürfte. Daran ändert auch ein vorübergehendes Sinken des Zinses sogar unter 0% nichts. Die Finanzbranche hat noch immer Mittel und Wege gefunden, den Zins- und Kreditmarkt zu steuern. Die Flutung der Geldmärkte durch die EZB hat natürlich eine Absenkung der Zinsen zur Folge. Es bleibt abzuwarten, welche Strategien zur Reduzierung des Geldvolumens gewählt werden.

Jedenfalls hat dieses Gut der 1. Güterklasse den Banken eine Stellung verschafft, die sie zu den Beherrschern der Volkswirtschaft aufsteigen ließ. Selbstverständlich könnte die Kreditaufnahme durch eine staatliche Einrichtung ebenso die Sicherung der Geldwertstabilität unterworfen werden. Dass es auch anders geht, macht Kanada vor.²

Wesentlicher Bestandteil von Kreditverträgen ist die Bezahlung von Zinsen. Das sei der Preis für die Nutzung des überlassenen Geldes. Im BGB § 289 ist für Deutschland ein Zinseszinsverbot geregelt. Dies ist ein bedeutsames 1. Klasse Produkt.³ Das Bürgerliche Gesetzbuch wurde schon am 01.01.1900 eingeführt. Es sollten Kreditnehmer vor komplizierten Zinsverpflichtungen geschützt werden. Dass dennoch Unternehmen nicht nur für die erhaltenen Kredite Zinsen zahlen müssen, sondern auch auf Zinsen, ist möglich durch eine im HGB §355 Abs. 1 geregelte Ausnahme.⁴ Damit sind dann doch auch Zinseszinsen möglich. Zinsen entwickeln eine unerhörte Eigendynamik zu Ungunsten der Schuldner.

Zinsen auf geliehenes Geld ist ein seit Jahrtausenden umstrittenes Finanzinstrument. Bekanntlich steht schon im Alten Testament ein Zinsverbot. Es steht im 2. Buch Mose 22, Vers 24: Wenn du Geld verleihst an einen aus meinem Volk, an einen Armen neben dir, so sollst du an ihm nicht wie ein Wucherer handeln; du sollst keinerlei Zinsen von ihm nehmen.“ Hier wird das Nehmen von Zinsen bereits als Wucher bezeichnet. Man kann nur vor der Weitsichtigkeit einer über 2600 Jahre alten Schrift staunen und ebenso über die saloppe Hereinnahme von ethischen Werten als nationales Bekenntnis in die Verfassungen und dabei so grundlegende Verstöße zur Begünstigung einiger weniger zuzulassen.

Ähnliches findet sich noch im 3. Buch Mose, 25, Vers 35-38 und im 5. Buch Mose 23, Vers 20-21. Konsequenterweise nehmen bis heute moslemische Banken keine Zinsen. Stattdessen beteiligen sie sich. Grundsätzlich hätten die Produkte der 1. Produktklasse, die Geldordnung, das Kreditwesen, die Zinsbestimmungen und die Geldschöpfung auch anders gestaltet werden können. Aber es wird das Ausbedingen von Zinsen und für Kaufleute sogar der Zinseszins zugelassen.

¹ Im Jahr 2014 zahlte der Staat für seine Schulden ca. 26 Milliarden €, also knapp 10 % des Haushalts

² „Am 26 Jan 2015 haben drei Richter des kanadischen Bundes-Appellationsgerichts ein Urteil aus dem Vorjahr bekräftigt, wonach die Bank von Kanada nicht nur berechtigt, sondern auch gehalten ist, der kanadischen Regierung direkten zinsfreien Kredit einzuräumen.“ (Huber, 2015)

³ Der Paragraph lautet: „Von Zinsen sind Verzugszinsen nicht zu entrichten. Das Recht des Gläubigers auf Ersatz des durch den Verzug entstehenden Schadens bleibt unberührt.“

⁴ „Steht jemand mit einem Kaufmann derart in Geschäftsverbindung, daß die aus der Verbindung entspringenden beiderseitigen Ansprüche und Leistungen nebst Zinsen in Rechnung gestellt und in regelmäßigen Zeitabschnitten durch Verrechnung und Feststellung des für den einen oder anderen Teil sich ergebenden Überschusses ausgeglichen werden (laufende Rechnung, Kontokorrent), so kann derjenige, welchem bei dem Rechnungsabschluß ein Überschuss gebührt, von dem Tage des Abschlusses an Zinsen von dem Überschusse verlangen, auch soweit in der Rechnung Zinsen enthalten sind.“

Geld kann nicht direkt in die Produktion eingehen, stellt also gar kein Realkapital dar. Schon diese Dichotomie passt gut zu den Begriffen Geld und Kapital. Sie sind etwas anderes als die Güter für lebenserhaltende Prozesse.

„Geld ist all das, was die anderen Dinge gerade nicht sind. Gleichzeitig ist Geld nur ein Prozess unserer Denktätigkeit. Durch diese erfahren wir, was Geld ist und wie es sich von anderem unterscheidet.“ (Siebert, 2012 S. 11) Bei Siebert klingt das schon an, was in der Emergenztheorie des Geldes ausgeführt wird.

„Um Erkenntnis über Geld zu erlangen, bedarf es also einerseits der Erfahrung der Geldverwendung. Es muss uns empirisch begegnen. Andererseits gelten apriorische Bedingungen, die sich ähnlich wie die der Mathematik verhalten müssen, da wir beim Geldgebrauch Zahlen verwenden.“ (Siebert, 2012 S.17)

„Erst in einem Markt, in der sozialen Interleistung über den Tausch, entstehe die Identität des Geldes. Nur dadurch, dass sich die Marktteilnehmer faktisch, das heißt über ihre Handlungen und begleitet durch semiotische Prozesse darüber verständigen, womit gezahlt wird, entstehe über die Relation das Relat Geld.“ (Siebert, 2012 S. 20)

„Als Mittel des Berechnens gehört Geld allen – so wie die Sprache. Sprache ist nicht knapp, sondern unendlich vorhanden [...] Wenn ich kalkuliere, verringert das nicht die Möglichkeit, dass auch andere kalkulieren. Als Mittel des Tausches (daher des Zahlens) ist Geld aber ein Ding und knapp. Als Ding gehört Geld diesem oder jener. Es ist Privatsache, Privat-eigentum sozusagen. Wer mit Geld kaufen will, muss es hergeben können. Um es hergeben zu können, muss es in einer bestimmten Menge vorhanden sein.“ (Dietz, 2011 S. 45)

„Das Geld funktioniert als Prozess, und die in ihm stillschweigend vorausgesetzte Identität ist nur die zirkuläre Unterordnung der Teilnehmer einer Geldökonomie unter diese fiktive Einheit, indem man mit ihr rechnet.“ (Brodbeck, 2009 S. 1026)

Mit der Schaffung der Geldordnung als Gut der 1. Klasse wird auf der einen Seite ein sinnvolles Instrument für das Wirtschaften geschaffen und auf der anderen Seite wird durch die Strukturierung dieses Gutes eine Machtverteilung für die Volkswirtschaft strukturiert und zukünftige Ergebnisse der die Einkommens- und Vermögensverteilung grundlegend an-tizipiert.

7.2.3 Das Produkt Bundeshaushalt

Laut Eigendarstellung des Finanzministeriums lägen dem Bundeshaushalt folgende Ziele zugrunde:

- Übergeordnetes Ziel aller finanz- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Bun-desregierung ist es, mehr Beschäftigung zu schaffen und die Arbeitslosigkeit weiter abzubauen.
- nachhaltige Sicherung der finanziellen Handlungsfähigkeit des Staates
- Soziale Gerechtigkeit steht klar im Zentrum der Politik der Bundesregierung
- Die Bürger sollen die finanz- und wirtschaftspolitischen Grundsätze verstehen und nachvollziehen können
- Koordinierung der Finanzpolitik mit den anderen europäischer Regierungen zu Wachstum und Stabilität in Europa
- Der Bundeshaushalt sieht Ausgaben vor, die pro Bürger ca. 3.700 € ausmachen.

Die bereitgestellten Mittel im Jahr 2015 sind Produkte der 1. Klasse, insbesondere durch Steuern. Diese Produkte der 1. Klasse werden im Wesentlichen durch den Staat aus der Volkswirtschaft zufließenden Mittel geschaffen. Die Produkte der 1. Klasse sind daher soweit diese durch den Einsatz von eingegangenen Mitteln finanziert werden, Güter, deren Schaffung von der Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft, der 3. Güterklasse abhängig sind. Es werden also in Deutschland durch den Staat ca. 570 Milliarden eingenommen. Das entspricht ca. 7.000 € pro Person.

Die Finanzierung der durch den Staat übernommenen Aufgaben erfolgt durch Festsetzen von Abgaben durch das Parlament und die Eintreibung dieser festgesetzten Abgaben durch nachgelagerte Institutionen, die Güter der 2. Güterklasse produzieren.

Die Verwendung der eingehenden Mittel, also die Budgetierung des Haushaltes kann weitgehend nach Gutdünken der Abgeordneten erfolgen und unterliegt trotz der immensen Summen längst nicht der mit Existenzverlust bedrohten Systemgestaltung freier Marktwirtschaften.

7.2.4 Die Werte die in die Schaffung der Güter der 1. Klasse eingehen

Grundlage der Gerechtigkeitsempfindung der Menschen ist die inzwischen weltweit anerkannte Ansicht, dass Menschen gleichwertige Geschöpfe ohne Bewertung von Geschlecht, Rasse, Religion und körperlichen Zustands sind. Alle Menschen sind in der Weise gleich, dass Sie einen nämlichen Anspruch auf Rechte, angeführt von dem Anspruch auf Menschenrechte haben. Dieser Rechtsanspruch gründe allein schon in ihrem Menschsein. Die begriffliche Fassung kann als Frucht der Aufklärung angesehen werden. Sie ist dem aufkeimenden Humanismus entsprungen und den Gedanken des Naturrechts. Diese Menschenrechte gelten als unteilbar und unveräußerlich. Sie stellen wohl eine erste konsequente Umsetzung egalitärer Gedanken dar. Anstelle von Ausnahmen, von differenzierter Ausstattung verschiedener Menschen mit verschiedenen Menschenrechten, gilt Egalität und diese ziehe sich über den Globus hin, sei universell.

Die UNO verabschiedete die Menschenrechte 1948 in einer allgemeinen Erklärung der Generalversammlung noch ohne Bindung der Mitglieder als ‚International Bill of Human Rights‘. ‚Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren‘ lautet die Botschaft.

Schon in der Präambel werden die Werte aufgeführt, die durch diese Erklärung Geltung bekommen sollen. Dies sind Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden, Würde und Wert der menschlichen Personen und Gleichberechtigung von Mann und Frau, als Vorläufer des ‚gender mainstreaming‘. Im Artikel aus der Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948 heißt es (Artikel 1):

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Damit werden die schon seit der Französischen Revolution bekannten freimaurerischen Ideale der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit¹ aufgegriffen.

¹ Ganz im Sinne des gender mainstreaming wird anstelle von Brüderlichkeit fortan die Bezeichnung ‚Geschwisterlichkeit‘ verwendet.

Diese Verabschiedung der Menschenrechte durch die UN ist zunächst nur eine Erklärung, die als Signal an die Staaten dieser Welt verstanden werden kann, diesen Werten Gelting zu verschaffen. So, wie zuvor initiiert durch die Französische Revolution in Verfassungen diese Werte Eingang gefunden haben, werden diese nun auf internationaler Ebene verkündet. Dies sind Setzungen von Werten ohne Erläuterung und inhaltlicher Beschreibung.

1966 folgte auf diese UN-Menschenrechtscharta der ‚ICCPR-International Covenant on Civil and Political Rights‘, der internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte der Menschen. Dieser trat am 23.3.1976 in Kraft und wurde zwischenzeitlich von 168 Staaten ratifiziert. Damit sind erstmals die Menschenrechte nationales Recht, auf welches sich die Mitglieder dieser 168 Staaten berufen können.

Die Präambel dieses Paktes bringt zum Ausdruck, dass die Würde des Menschen der Grundgedanke ist, auf dem dieser Pakt aufgebaut wird und die Menschenwürde zukünftig die oberste Norm zu sein hat. Aus dieser Norm leiten sich die Normen der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens ab.

Es wird ausgeführt, dass dieser allen Menschen innewohnende Wert der „... Würde und der Gleichheit und Unveräußerlichkeit ihrer Rechte die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet.“ (ICCPR, Präambel)

Es wird die ‚Allgemeine Erklärung der Menschenrechte‘ als Ermöglichungsgrund für die Verwirklichung des Ideals eines freien Menschen, der frei von Furcht und Not leben kann, angesehen.

Diese Charta soll die Staaten verpflichten, diese Rechte zu fördern. Dabei wird noch betont, dass Menschen gegenüber Mitmenschen in einer Gemeinschaft in der Pflicht stünden, für die Verwirklichung der Rechte dieses Paktes in der Gemeinschaft einzutreten.

Die hehren Forderungen nach Implementierung dieser Ideale in menschliche Gesellschaften können als Meilenstein in der Ordnung menschlichen Zusammenlebens angesehen werden.

Die Inhalte dessen, was unter den Sozialnormen Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden verstanden wird, hat eine lange Geschichte und unterscheidet sich nicht nur grundlegend von Kultur zu Kultur, sondern es gibt auch innerhalb von Kulturräumen ein divergierendes Inhaltverständnis der Normen bis hin zu erbitterten Differenzen mit geringen Gemeinsamkeiten.

Diese vier Normen stehen untereinander in sich überschneidender und konfliktierender Beziehung. Damit erledigt sich das Streben nach Maximierung der Realisierung von diesen Werten in einer Gesellschaft von selbst. Konfliktieren bedeutet, dass zum Beispiel die Realisierung des Wertes der Freiheit uno actu die Realisierung des Wertes der Gleichheit behindert bzw. verschlechtert wird. Gleichheit und Gerechtigkeit gehen für die einen Hand in Hand und sind für andere keineswegs gleichgerichtet. Bei den unterschiedlichen Bedürfnissen von Männern und Frauen, von klein- und großwüchsigen Menschen, von kranken und gesunden Menschen macht eine totale Gleichheit in der Versorgung mit Gütern keinen Sinn. Gerechtigkeitstheorien, die die völlige Gleichheit als gerecht einstufen führen zu völlig anderen Forderungen als solche, die von libertärem Geist getragen sind.

Die Antipoden sind Eingriffe, Regulierungen, Reglementierungen, Beschränkungen. Diese gehören zu dem inzwischen gängigen Repertoire von Gestaltungselementen von Volkswirtschaften, die dennoch das System der freien Marktwirtschaft als Zentralelement ihres Wirtschaftssystems gewählt haben. Diese könnten dazu dienen, anderen Werten, wie

jenen der Menschenwürde, der Gerechtigkeit, der Gleichbehandlung und der Geschwisterlichkeit zu ihrem Recht zu verhelfen bzw. deren Realisierung entsprechend den Vorgaben der Verfassung zu gestalten.

Die innere Sicherheit bedarf der ständigen Durchsetzung. Dazu nutzt der Staat sein Gewaltmonopol und schafft Über- und Unterordnungen. Er schafft Organe und stattet diese mit Befugnissen aus. Genau diese Ausgestaltung dieser Befugnisse z.B. der Polizei oder der Staatsanwaltschaft, Gewalt über andere Menschen auszuüben, gestaltet gleichzeitig den Wert der Freiheit, der Gleichheit, der Gerechtigkeit und der Menschenwürde. Damit sind die Rechte der Machtausübung der Staatsorgane gleichzeitig eine Gestaltung der obigen Werte in einer Gesellschaft. Die Macht, die Staatsorgane erhalten, wird von Menschen gegenüber anderen Menschen eines Staates ausgeübt. So sind regelmäßig Gebote, Sanktionen und Einschränkungen der Freiheit gesellschaftliches Gestaltungselement.

Die Charta der Grundrechte der Europäischen Union schließt sich der Wertesetzung des ICCPR an. „In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität.“ (Präambel 2. Abs.) Die Brüderlichkeit der UN von 1948 findet sich wieder in der Solidarität bei der EU. Die Menschenwürde entsteht auf dem Fundament der Menschenrechte. Art 1 GG

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Während noch die Resolution der ICCP durch ihre Formulierung sich inhaltlich erschließt, können bei dem Art. 1 des GG Zweifel auftreten. Dass Menschen durch Ihr Menschsein Würde zukommt und dass diese unveräußerlich sei, ist verständlich. Was ist jedoch damit gemeint, dass die Würde unantastbar ist? Würde es heißen, dass der Mensch unantastbar ist, ließe sich das sofort erschließen. Was aber ist eine unantastbare Würde? Der Nachsatz kehrt in den Bereich des intuitiven Verstehens zurück ohne Anhaltspunkte für eine Interpretation. Es könnte sinnvoll sein, den ethischen Wert der Menschenwürde über deren landläufiges Verständnis hinaus zu untersuchen, damit sich erhellt, was eine angeastete Menschenwürde darstellt ohne unverzüglich in die subjektive Interpretation zu rutschen und das Antasten in einem übertragenen Sinn zu deuten.

Jedenfalls wird die Menschenwürde explizit als ein durch die Staatsgewalt zu schützendes Gut¹ an den Anfang des Grundgesetztes, gestellt. Schwieriger wird es mit dem folgenden Artikel.

„Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“ (GG Art. 1 Abs. 2)

Der Inhalt dieser Bestimmung erschließt sich nicht unbedingt durch Lesen dieses Absatzes. Was ist unter einer Bekennung des deutschen Volkes zu Frieden und Gerechtigkeit in der Welt zu verstehen und durch wen erfolgt diese, wenn dies im Grundgesetz steht und wie ist das ‚darum‘ zu verstehen?

Da es sich offensichtlich weder um ein Recht, noch um eine Pflicht handelt, was ist es dann? Ist es nur eine Proklamation der Väter des Grundgesetzes ohne weiteren Belang?

¹ Es wird bewusst der Begriff des Produktes gewählt, da erst durch die Produktion der Güter der 1. Klassen ein inhaltlich gestaltetes Gut daraus wird und keineswegs das zu verstehen ist, was generell unter dem Wert der Menschenwürde zu verstehen ist.

Das Grundgesetz wurde wohl von den Alliierten inhaltlich vorgegeben.¹ Zumindest findet der Wert ‚Gerechtigkeit‘ Erwähnung im Grundgesetz, allerdings ohne dass daraus irgend eine Verpflichtung vom Staat, seinen Organen oder den Bürgern abgeleitet werden kann, also sich dieser Wert mit Leben füllen ließe.

Ein ähnliches Schicksal erleidet die sogenannte Sozialpflichtigkeit von Eigentum aus Art. 15 GG. Dieser lautet: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“. Der Kommentar dazu wird deutlicher, als die Formulierung dieser Bestimmung annehmen lassen könnte. „Abs. 2 enthält keine unmittelbar geltenden Pflichten für den Eigentümer, sondern lediglich einen Auftrag an den Gesetzgeber, dem Eigentümer die im Interesse Dritter und der Allgemeinheit gebotenen Schranken zu setzen.“ (Jarass, et al., 2009 S. 375)

In Art. 20 GG wird, wie bereits erwähnt, die Sozialstaatlichkeit der Bundesrepublik Deutschland festgelegt. In Art. 28 GG wird die Bundesrepublik Deutschland als sozialer Rechtsstaat bezeichnet. Während die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) dazu ausführt: „Die Sozialstaatlichkeit ist zwar im Grundgesetz verankert, ihre konkrete Ausgestaltung aber weitgehend dem Gesetzgeber überlassen. Der Staat muss jedoch allen Bürgern das Existenzminimum sichern.“ (Jurawelt, 2015), so äußert sich die Bundeszentrale für politische Bildung. Dies stellt eine nicht unbedeutende Aussage dar. Hier wird eine Existenzsicherungspflicht des Staats für das Leben des einzelnen Staatsbürgers angenommen.

Im § 1 SGB I (Sozialgesetzbuch, Band 1) von 1975 werden eine Reihe von ethischen Werten konkretisiert: „Das Recht des Sozialgesetzbuchs soll zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit Sozialleistungen einschließlich sozialer und erzieherischer Hilfen gestalten. Es soll dazu beitragen,

- ein menschenwürdiges Dasein zu sichern,
- gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für junge Menschen zu schaffen,
- die Familie zu schützen und zu fördern,
- den Erwerb des Lebensunterhalts durch eine frei gewählte Tätigkeit zu ermöglichen und
- besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zur Selbsthilfe, abzuwenden oder auszugleichen...“

§ 1 (1) SGB XII lautet: „Aufgabe der Sozialhilfe ist es, den Leistungsberechtigten die Führung eines Lebens zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht. Die Leistung soll sie so weit wie möglich befähigen, unabhängig von ihr zu leben; darauf haben auch die Leistungsberechtigten nach ihren Kräften hinzuarbeiten. Zur Erreichung dieser Ziele haben die Leistungsberechtigten und die Träger der Sozialhilfe im Rahmen ihrer Rechte und Pflichten zusammenzuwirken.“

Durch solche Produkte der 1. Produktklasse, die zu Produkten der 2. Klasse² führen, werden Werte, wie Menschenwürde in einer Gesellschaft realisiert. „Die Sozialpolitik trägt

¹ Weiß hier der Gesetzgeber, was er vermitteln will oder ist das noch dem vorausgehenden Geschehen des zweiten Weltkrieges geschuldet und geht auf Formulierungen der Alliierten zurück, die wohl federführend bei der Abfassung des Grundgesetzes gewirkt haben? Carlo Schmid äußerte sich denn auch so, dass durch die deutschen Vertreter dieses Staatsfragments, das keine Verfassung sei, kaum etwas zu ändern erlaubt war. „Wir durften beim Grundgesetz nur noch Punkt und Komma setzen.“ (YouTube, Carlo Schmid)

² Die Sozialhilfe selbst ist ein Produkt der 2. Klasse, welches durch das Produkt „Sozialgesetzbuch“ der 1. Klasse erzeugt wird.

durch die Umlenkung der im Marktprozess entstandenen Einkommen die ethischen Werte „soziale Gerechtigkeit“ und „soziale Sicherheit“ in die Marktwirtschaft hinein.“ (Clapham, 2004 S. 32ff)

Der Lissabon Vertrag wird zumindest etwas deutlicher als das Grundgesetz, ohne jedoch damit schon eine inhaltliche Beschreibung zu liefern. In den Lissabon Vertrag wurde der Artikel 1a eingefügt. Dieser lautet: „Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.“ (Amtsblatt der Europäischen Union C 306/11).

Abgesehen davon, dass es ‚auszeichnen‘ heißen müsste und nicht ‚auszeichnet‘, was ein Indiz für geringe Beachtung dieses Gesetzeswerkes sein könnte, erleidet der Wert der Gerechtigkeit ein ähnliches Schicksal, wie in der deutschen Verfassung, dem Grundgesetz. Sie wird erwähnt ohne dass daraus irgendwelche Rechte abgeleitet werden können.

Dennoch ist diese Zielsetzung bedeutungsvoll. Die Grundmechanismen von marktwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaften bestehen aus gestalteten Kreisläufen, welche einerseits die Leistungserstellung organisieren und andererseits den am Prozess teilnehmenden Menschen Mittel zufließen lassen, die erzeugten Leistungen zu erwerben. Alle die Menschen, die an dem Prozess nicht teilhaben, werden durch diesen Prozess der Produktion der Güter der 3. Klasse nicht versorgt. Die Nichtteilnahme kann geplant sein, wie in der Familie mit einem Versorger oder ungeplant für einen Arbeitslosen.

Menschen, die arbeiten wollen, also Arbeit nachfragen und keine erhalten, fliegen aus der Systemversorgung heraus in das soziale Netz.

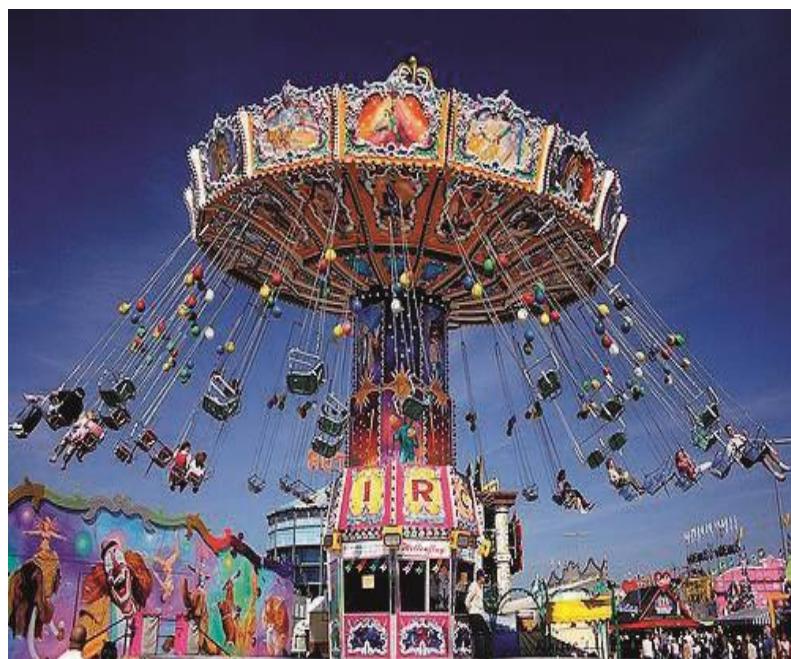


Abbildung 14: wer herausfliegt, fällt in das soziale Netz

Dieses soziale Auffanglager im übertragenen Sinn ist die eingezogene Sicherung, wie bei Seiltänzern für die auf dem Seil selbstständig arbeitenden Menschen. Eine Auffangeinrichtung ist dann von Nöten, wenn es eine Fallhöhe gibt. Liest man die Produktversorgung in der Bundesrepublik mit Produkten der 1. Klasse, dann lässt sich diese Fallhöhe kaum noch ausmachen, aber die Fakten der Eingangsstatistiken zeigen eine ansteigende Fallhöhe.

7.3 Die Produktion in der 2. Produktklasse

Die Produkte der zweiten Klassen entstehen in Erfüllung von Aufgaben, die durch die Produkte der 1. Klasse initiiert werden.

Die zweite Quelle von Werten sind staatliche Aktivitäten zur Erfüllung der vom Staat selbst übernommenen Aufgaben. Diese zweite Klasse umfasst Produkte, produziert durch den Staat. Beispiele sind Produkte der inneren und äußeren Sicherheit, der Infrastruktur, der Verwaltung der Subventionen und Transferleistungen, die Steuererhebung.

Die Produkte der 2. Klassen sind abgeleitet aus den Funktionen des Staates. Dies sind Ordnungs-, Ausgleich-, Schutz- und Fürsorge- und Steuerungsfunktionen.

Öffentliche Produkte sind häufig gekennzeichnet durch Nichtausschließbarkeit vom Konsum, wie saubere Luft und keine Rivalität der Nutzer. Oft gibt es auch eine Nutzenunteilbarkeit. Ein mögliches Problem bei öffentlichen Produkten ist die Möglichkeit der Trittbrettfahrt von zahlungsunwilligen Nutzern und damit einer fehlenden Eignung für eine marktmäßige Bereitstellung eines solchen Produktes. Es gibt auch häufig das Kriterium der Nichtzurückweisbarkeit, wie die Verteidigung eines Landes.

Leistungen, wie der Aufbau einer Landesverteidigung kann nicht als Kreislaufprozess verstanden werden. Es fehlt das Element der systembedingten Einnahmen. Allerdings kann sie durchaus als Teil der Volkswirtschaft betrachtet werden. Eine fehlende Landesverteidigung könnte die Werte und den Bestand der Volkswirtschaft gefährden.¹

Die Produkte der 1. Produktklasse schaffen Rechte, Pflichten und erzeugen Ordnungen und Institutionen. Exekutierende Institutionen sind sogenannte Ministerien. Die Ministerien schaffen umfangreiche Produkte der 2. Klasse direkt oder über wiederum nachgeordnete Einrichtungen, wie Arbeitsämter, Sozialversicherungen usw. Diese Produkte sind gleichzeitig Realisierungen von Werten und die Erzeugung unterliegt weder egoistischen Motiven der Erzeuger noch der Rentabilitätsnotwendigkeit. Lediglich der ungefähre Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben des Staats soll à la longue die Produktion dieser Produkte gewährleisteten. Dieses Produktes schaffen der zweiten Klasse kann also alles das machen, was eine Gesellschaft wünscht und nicht an das System der Produkte der 3. Klasse übertragen werden soll. Die Realisierung von Werten kommt in der 2. Produktklasse besonders deutlich zum Ausdruck und zum Tragen.

Finanzwirtschaftliche Betrachtungen differenzieren nach monetären und nicht monetären Aktivitäten des Staates. Monetäre Aktivitäten sind z.B. Maßnahmen der Zentralbanken, wie die Senkung des Diskontsatzes um die Geldmenge zu erhöhen. Dazu gehören die direkten und indirekten Steuern, die Zölle, die Gebühren, die Subventionen, die Transferzahlun-

¹ Das jüngste Beispiel ist die Ukraine. Der Ukraine wurde zugesichert, ihren Bestand international zu garantieren, wenn Sie dem Atomwaffensperrvertrag beitritt und ihre Atomwaffen aufgibt. Dies hat sie gemacht und nun wird sie zum Spielball Dritter und muss erleben, dass internationale Zusagen nicht einfach eingefordert werden können.

gen. Nichtmonetäre Maßnahmen sind Verwaltungsakte, wie Bebauungspläne, Infrastrukturprojekte, die Verwaltungen, wie die Einwohnermeldeämter, das gesamte Bildungswesen, wie Kindergärten, Schulen, Universitäten, Forschungseinrichtungen.

Aus der Fülle möglicher Leistungsdrucke, wirken auf dieser Stufe der Güterproduktion nur S^S und der S^U . Vielleicht resultiert aus dieser Leistungsdruckarmut die Vielfalt der Späße über Staatsangestellte. Staatliche Wertschöpfung ist daher anderer Natur. Ein Staat muss festlegen, welche Aufgaben er in Eigenregie übernimmt, wie er die Effizienz der Durchführung sichert und welche Verteilung der Leistungen erfolgen soll. Die Produkte der 2. Produktklasse sind top-down Regelungen aus der 1. Produktklasse. Allerdings läuft die Produkterstellung mit gegenseitiger Beeinflussung. Die Parlamentarier wählen einen Bundeskanzler, der Minister zur Ernennung vorschlägt. Die Minister sind die Leiter der Ministerien. Diese erarbeiten regelmäßig Gesetzesvorlagen für die Produkterstellung in der 1. Produktklasse. An der Spitze der Ministerien sind BundesministerInnen, die mit dem/der KanzlerIn die Exekutive bilden, das zweite Standbein gewaltengeteilter Souveräne. Die Minister leiten die Erstellung der Produkte der zweiten Klasse. Während die Ministerposten politisch besetzt werden, haben auf den nachfolgenden Positionen Beamte und Angestellte für Kontinuität der Arbeit sorgen. Während Minister alle 4 Jahre nach einer Wahl wechseln können und teilweise öfter, bleiben die nachfolgend besetzten Position länger von denselben Menschen besetzt, so dass inhaltlich Kontinuität möglich ist. Ähnlich wie bei der Produkterstellung der 1. Klasse werden die wichtigen Entscheidungen für die Produkte der 2. Klasse nicht im Eigeninteresse getroffen, dem angeblichen Motivans in der 3. Produktklasse, sondern dem Arbeitsvertrag und dem Amtseid gehorchein. Dabei ist schon beachtlich, welchen umfangreicher Beitrag für das Zusammenleben in einem sozialen Raum durch Güter der 2. Klasse beigetragen werden.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) gibt auf seiner Internetseite seine eigenen Aufgaben, wie folgt an:

„Arbeitssicherung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, soziale Integration, Rahmenbedingungen für mehr Beschäftigung, Zusammenarbeit mit dem parlamentarischen Ausschuss für Arbeit und Soziales. Dazu wird eine prosperierende Wirtschaft benötigt. Sie macht den Sozialstaat handlungsfähig. Wir bekennen uns zu einer Wirtschaft, die für die Menschen da ist. Wirtschaft ist kein Selbstzweck. Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik sind ein Dreiklang. Weil Wachstum mit sozialem Schutz einhergehen muss. Wir wollen eine Stärkung des sozialen Dialogs und eine Beteiligung der Zivilgesellschaft. Zu unseren dringlichsten Aufgaben gehört die Stabilisierung der gesetzlichen Rentenversicherung. Zum einen musste das Renteneintrittsalter sich der gestiegenen Lebenserwartung anpassen. Zum anderen müssen Ältere mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhalten.“ (BMAS, 2014) Die Produkte der 2. Produktklasse das BMAS sind:

Rente, Kostenübernahme für Krankenbehandlung, Teilkostenübernahme für Pflege, Zahlungen bei Unfällen, befristete Zahlung bei Arbeitslosigkeit, Pensionen (öffentlicher Dienst), Beihilfe, Entgeltfortzahlungen, Lastenausgleich, Kindergeld, Erziehungsgeld, Eltern-geld, Ausbildungs- und Aufstiegsförderung, Sozialhilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Wohngeld, Förderung der privaten Altersvorsorge, Integration für behinderte und hilfebedürftige Menschen, Die Arbeitslosigkeit bleibt die zentrale Herausforderung, Beschäftigung für Gering-qualifizierte zu ermöglichen, für menschenwürdige Arbeit zu sorgen, Mindestlöhne, damit die Löhne nicht in einen sittenwidrigen Bereich sinken, kein Mensch unter 25 soll länger als

drei Monate arbeitslos bleiben, Eingliederung älterer Arbeitsloser Menschen wird unterstützt.“ Der KanzlerIn¹ bestimmt die Anzahl der Ministerien und deren Geschäftsbereich, autorisiert durch Art. 64 GG. Damit wird die Produktion der 2. Klasse strukturiert. Der Geschäftsbereich definiert die zu produzierenden Güter und verleiht dafür die hoheitlichen Kompetenzen.

Die tatsächliche Leitung erfolgt durch den Minister². Diese treffen in ihrem Ministerium die Entscheidungen im Rahmen ihres Geschäftsbereiches und sind dafür verantwortlich.

Das Ministerium als zentraler Planungsträger, sammelt die planungsrelevanten Daten, koordiniert diese und ermittelt den Bedarf. Dieser ist beim Finanzministerium anmelden. Die dem Ministerium zur Verfügung gestellten Mittel richten sich nach den angeforderten Mitteln, nach der Höhe des Bundeshaushaltes und der Beschlussfassung im Parlament.

Dieses Produktionsverfahren der 2. Produktklasse ist eine typische zentrale Verwaltungswirtschaft mit Über- und Unterordnung.

Der Motor der Volkswirtschaft ist die Wirtschaft und der Staatsbetrieb ein mit betriebenes Aggregat vergleichbar einer Lichtmaschine bei einem Kfz, wobei jedoch beispielsweise Keynesianer dem Staat die Fähigkeit zusprechen, einen stotternden Motor durch geeignete Maßnahmen wieder in Fahrt zu bringen. Interdependenzen sind hier offensichtlich. Zum Gelingen der 3. Produktklasse tragen die Produkte der 1. und der 2. Klasse wesentlich bei. Auch hier bleiben mechanistische Vergleiche hinter der Komplexität lebendiger Organismen weit zurück. Es steht dem Staat frei, wie hoch er welche Bürger für was zur Kasse bittet und welche Abgaben er auf Einkommen und Vermögen erhebt.

Dieses Aufsatteln auf den Kreislaufbetrieb der Volkswirtschaft wird deutlich an der Art der Einnahmen. Die Staatseinnahmen setzen sich zusammen wie folgt:

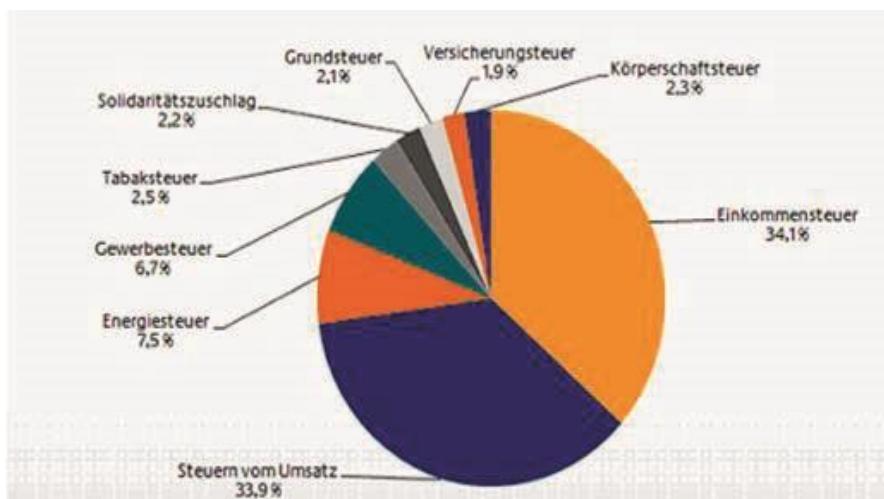


Abbildung 15: Steuerarten und Gesamtsteueraufkommen (2011) (Quelle BMF)

¹ Diese Kompetenz des Kanzlers wird Kanzlerprinzip genannt

² Die Kompetenzen der Minister resultieren aus dem Ressortprinzip

7.4 Die Produktion der 3. Güterklasse; die freie Marktwirtschaft

Während bei der Produktion der Güter der 1. und 2. Klasse diese um ihrer selbst willen durchgeführt wird und nicht wegen des persönlichen Erfolgs baut die Gütererzeugung der 3. Güterklasse auf die Motivierung durch Eigeninteresse auf.

Der Motor, die Motivation zur marktwirtschaftlich organisierten Leistungserstellung, wird durch die Möglichkeit, daraus Gewinne zu ziehen, angetrieben und nur indirekt durch die elementare Notwendigkeit aller Menschen, täglich zu konsumieren; so die Theorie. Die Überlebensnotwendigkeit treibe die Menschen in den Arbeitsmarkt.

Das monokausale Begründungsmodell für die Strukturierung von freien Marktwirtschaften mit der egozentrischen Gewinnerzielungsmöglichkeit könnte in der Einseitigkeit ein Zerrbild der Wirklichkeit oder eine einseitige Ausrichtung darstellen.

Der ökonomische Leitgedanke ist simpel. Die Güterproduktion erzeugt auf der einen Seite Leistungen zur Bedarfsdeckung der Menschen eines sozialen Raumes und versorgt diese Menschen auf der anderen Seite mit Möglichkeiten, diese Güter zu erwerben. Das Unternehmen ist die zentrale Wirkstätte.

„Mag die Habgier dem Moralisten als privates Laster gelten, so ist sie für den effizienztheoretischen Ökonomen eine öffentliche Tugend. Denn nur das freie Spiel selbstinteressierter Marktkräfte garantiert die zweckmäßigste und sparsamste Verwendung knapper Ressourcen, und glaubt man dem „Washington consensus“ unserer Tage, garantiert es persönliche Freiheit und politische Demokratie gleich mit.“ (Streeck, 2007 S. 1)

Güter der 3. Produktklasse werden zur Einkommenserzielung erzeugt und dabei ist das ganze System so strukturiert, dass Einkommen nur dann entstehen, wenn bedarfsgerecht produziert wird. Das System schafft die Anreize zu produzieren, sorgt so für eine Güterversorgung und erledigt nebenbei auch gleich die Verteilung mit. Es werden direkte Konsumgüter hergestellt und indirekte, solche, die in beliebig lange vertikale Produktionsabläufe als Investitionsgüter eingehen. Die Aufgaben der Volkswirtschaft im Bereich der Gütererzeugung der 3. Klasse umfassen drei Aufgabengebiete.

Das erste Gebiet ist die Organisation der Arbeitsteilung. Die Arbeitsteilung stellt das seit alters bewährte Verfahren leistungsfähiger Gütererzeugung dar. In größeren Volkswirtschaften muss die Arbeitsteilung der Menschen untereinander organisiert werden. Diese Aufgabe wird in Deutschland mittels der freien Marktwirtschaft gelöst.

Das zweite Gebiet der Organisation ist die Leistungszusammenführung der arbeitsteilig erstellten Leistungen zu konsumierbaren Endprodukten. Auch diese Aufgabe wird über das Organisationsprinzip der freien Marktwirtschaft gelöst.

Das dritte Gebiet ist die Verteilung konsumierbarer Endprodukte an die Menschen in einer Volkswirtschaft. Diese Aufgabe wird nur teilweise der freien Marktwirtschaft übertragen. Es wird die freie Marktwirtschaft organisiert und allen Menschen, die in diesem Prozess nicht mit Konsumgütern versorgt werden, bietet der Staat an, ihnen in begrenztem Umfang Mittel zur Verfügung zu stellen.

Es wären dazu auch andere Alternativen denkbar, wie die organisierte Integration aller arbeitsfähigen und –willigen Menschen in den Arbeits- und/ oder Verteilungsprozess, wie dies zentrale Verwaltungswirtschaften praktiziert haben.

Dazu müsste die freie Marktwirtschaft anders organisiert werden, als sie es derzeit ist. Derzeit ist diese so organisiert, dass regelmäßig ein gewisser Bodensatz an Menschen durch diese Organisation nicht versorgt wird. Karl Marx unterstellt, dass dies Druck auf die arbeitende Bevölkerung ausüben soll. Dies könnte jedoch eine ideologische Interpretation eines

Selektionsprozesses sein, der einen Angebotsüberhang signalisiert, der bei gesetzlichen Mindestlöhnen keinen Gleichgewichtspreis möglich macht. Damit wären die Arbeitslosen keine Systembegleiterscheinung, sondern Folge systemfremder Eingriffe. Aber diese klischeehaften Argumente treffen den Kern der Problematik nicht.

Die Schaffung von ökonomischen Werten ist der Nukleus der ökonomischen Theoriebildung. Dabei wird nicht der autarke Bauer untersucht, der sich und seine Familie mit seinem Gutshof ernährt, sondern das kooperative und koordinierte Handeln von Menschen im Rahmen einer Wirtschaftsordnung.

Die Wirtschaftswissenschaften beschäftigen sich mit der Untersuchung der Gesetzmäßigkeiten wirtschaftlichen Handelns und der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen im Sinne einer Mittel-Zweck Relation mit der Beschreibung von Kausalzusammenhängen. Damit soll die Allokation knapper Ressourcen optimiert werden.

Gegenstand des ökonomischen Handelns sind Einrichtungen und Handlungen, die Menschen vornehmen und durchführen zur planvollen Bedarfsdeckung. Bedarf ist etwas, das aus Bedürfnissen von Menschen resultiert. Aus Bedürfnissen werden im Sinne der Wirtschaftswissenschaften Bedarfe und damit auch Nachfrage, wenn diese mit Kaufkraft unterlegt werden. Der Bedürfnisträger, der Mittel hat, Produkte die ihm nach seiner Ansicht Nutzen stiften können, zu erwerben, ist ein Nachfrager mit einem konkreten Bedarf.

Es wurden in den letzten Jahrhunderten zahlreiche ökonomische Theorien entwickelt, um diese Prozesse zu erklären und zu verbessern. Grundlegend sind die Produktionstheorien, die Hauptbetrachtungsgegenstand der Klassik waren und die Haushaltstheorie, die im Fokus der Neoklassik stand.

Ökonomische Produkte sind ex definitionem nicht beliebig verfügbar. Nicht beliebige Verfügbarkeit wird als Knappheit interpretiert. Ökonomische Produkte seien knapp. Kapp ist ein relationaler Begriff, der die Menge von Produkten zu den Bedarfen in Beziehung setzt. Knappheit bedeutet gleichzeitig, dass nicht alle Bedürfnisse sondern höchsten der Bedarf, also die mit Kaufkraft unterlegten Bedürfnisse befriedigt werden können.¹

Diese Exposition der Ökonomie als Interpretation dieser Welt im ökonomischen Blickwinkel schafft das Feld für ökonomische Maximierungs- und Optimierungstheorien und die Suche nach Möglichkeiten Gleichgewichte zu erreichen.

Der expositive Gedankengang enthält weitere Bausteine. Produkte bieten einen Nutzen, der Bedürfnisse befriedigen kann und die Befriedung von Bedürfnissen durch Produkte ist nicht gleichnamig. Vielmehr kann ein Produkt unterschiedliche Bedürfnisse befriedigen und kann bei der Befriedigung der nämlichen Bedürfnisse bei verschiedenen Menschen ein unterschiedliches Maß an Befriedigung stiften und dazu ist bei einem Menschen der Grad der Befriedigung auch noch von den zuvor konsumierten Einheiten abhängig (Gossen).

Diese ökonomischen Auffassungen stellen keine Ableitung aus der Wirklichkeit dar, sondern bilden ein Konstrukt, das Wirklichkeit abbilden soll unterlegt mit plausiblen Argumenten.²

Diese Betrachtungsweise schafft Raum für Verbesserungen, den Optimierungsaufgaben. Dazu muss der Nutzen, den Produkte stiften können, differenzierbar gemacht werden und zwar differenzierbar nach Art der Nutzenstiftung und auch den Personen, denen der Nutzen gestiftet wird. Differenzierungen sind unproblematisch, wenn konkrete Nutzenausprägungen gemessen werden können.

¹ Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass Knappheit als Begriff aus der hier vertretenen Ansicht eine schiefe Beschreibung der Gegebenheiten dieser Welt ist. siehe oben

² Zu einzelnen Thesen gibt es erst weit nach der Theoriebildung Bemühungen, diese empirisch zu unterlegen.

Kernstücke sind Markttheorien, die empfehlen, wie die Wirtschaftssubjekte - das sind Produzenten und Haushalte- ihre Produktion-, bzw. ihren Konsumerfolg optimieren können. Begleitend entwickelten sich Ökonometrie, experimentelle Ökonomik, Evolutionsökonomik und die Spieltheorie.

Aus einzelwirtschaftlicher Sicht sind Entscheidungen zu treffen über den Mitteleinsatz, aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ist die Koordination der vielen Einzelentscheidungen eine zentrale Aufgabe. Ziel ist, eine effektive, gern auch als ‚rational‘ bezeichnete, Allokation knapper Ressourcen.

Karl Marx prägte den Begriff der ‚klassischen Nationalökonomie‘. Die Nationalökonomie wurde nach den Ereignissen des Dritten Reiches in ‚Volkswirtschaftslehre‘ umbenannt.

Bis heute wirken die von den Klassikern und Neoklassikern herausgearbeiteten Grundelemente ökonomischer Theorien fort. „Dazu gehören das Prinzip des Eigeninteresses, die Gleichgewichtsthese, die Arbeitswerttheorie bzw. die Produktionskosten, die Einkommensverteilung sowie die Forderung nach Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung.“ (Wikipedia, 2015)

Dabei wird allerdings nur unzureichend die von Sombart schon thematisierte Luxusgüterproduktion in die Betrachtungen einbezogen. (Sombart, 1922) Erst diese führte zu der immensen Entwicklung der Volkswirtschaften und keineswegs die Herstellung der lebensnotwendigen Produkte. Die lebensnotwendigen Produkte wurden schon in den dürftigen Volkswirtschaften im Altertum und nicht erst heute mit moderner Marktwirtschaft produziert.

Das erste wirtschaftswissenschaftliche Axiom lautet: Menschen haben Bedürfnisse.

Das zweite Axiom besagt, dass Produkte zur Bedürfnisbefriedigung, also zur Mangelbesiegung knapp seien. Die ökonomischen Ressourcen zur Herstellung von Produkten und Dienstleistungen für die Bedürfnisbefriedigung sind begrenzt oder knapp. (Dubs, 1994 S. 25)

In der Theorie sei Ausgangspunkt allen Wirtschaftens die Knappheit von Produkten. Diese Knappheit erfordert die Verwendung von Ressourcen nicht dem Zufall zu überlassen, sondern darüber zu entscheiden, ob und welcher Verwendung diese zugeführt werden. Der Abbau der Spannung zwischen unbegrenzten Bedürfnissen und knappen Produkten zu deren Befriedigung ist das Tätigkeitsfeld der Wirtschaft. Aufgabe der Wirtschaft sei es, die Wohlfahrt aller Menschen eines Landes zu maximieren.¹

Die Herstellung und der Verkauf von Produkten sind das Mittel zur Gewinnerzielung von Unternehmen und Produkte sind das Mittel zur Nutzenstiftung beim Haushalt. Produkte sind der Input bei Haushalten und der Output bei Unternehmen. Zu den Inputprodukten der Unternehmen zählt auch die Arbeitsleistung von Haushaltsmitgliedern, sowohl als tatsächlich erbrachte Arbeit, als auch in Form von IP. Die Arbeitsleistung ist der Output der Haushalte.

Sehr früh wurden Produktionstheorien in der Ökonomie entwickelt zur Erfassung eines Kausalzusammenhangs zwischen Faktoreinsatz und Produktionsergebnis, der Einzelvariation von Faktormengen und deren Einfluss auf die Outputmenge und die Veränderung des Einsatzverhältnisses.

Unternehmen und Haushalte haben also gleichermaßen Input- und Outputelemente. Die Prozesse sind analog das Konsumieren von Input und das Produzieren eines Outputs. Zwischen Input und Output existieren Abhängigkeiten. Diese Abhängigkeiten können in

¹ Hier existieren unterschiedliche Ansichten. Die einen empfehlen die höchste Gesamtsumme und andere den höchsten Durchschnittsnutzen der einzelnen Wirtschaftssubjekte

Funktionen erfasst werden. Das Verhältnis Input zu Output ist selten skaleninvariant. Angeblich – so die Theorie – gibt es regelmäßig sogenannte typische Produktionskurven, die das Input-Outputverhältnis skalenbezogen darstellen. Eine erste Produktionsfunktion wird Turgot (1727 – 1781) zugeschrieben. Sie bildet den landwirtschaftlichen Output in Abhängigkeit vom Input ab. Zunächst nimmt er progressiv steigende Ertragszuwächse mit zunehmendem Faktoreinsatz an, dann sinkende Ertragszuwächse und schließlich einen abnehmenden Gesamtertrag, weil z.B. der weitere Einsatz von Menschen oder mehr Saatgut zu einem geringeren Output, als im Maximum führen würde. Der Gesamtgewinn von Unternehmen nimmt bei wachsendem Input zunächst zu und dann sogar ab. Der Output wird als eine Funktion des Inputs verstanden zu zugeordnet. Die Produktionsfunktion stellt den Rand aller effizienten Faktorkombinationen dar. Diese Produktionsfunktion zeigt die Entwicklung des Outputs bei einer stetigen Erhöhung eines Inputproduktes unter Konstanz des anderen bzw. der Übrigen. Die Grenzrate der Transformation gibt an, wie viel Output eine weitere Einheit Input des Faktors i erzeugt. Der Output, den ein Input erzeugt kann auch der Nutzen eines konsumierenden Haushalts sein. Damit stehen sich für Produktion von Unternehmen und Konsum im Haushalt wirtschaftswissenschaftliche Gesetze gegenüber analogen Inhalten.

In der sogenannten marginalen Revolution, die neben Gossens auch von Jevons und Walras entwickelt worden ist, veränderte sich die Theorie. Sie markiert den Übergang von einer objektiven Werttheorie zu einer subjektiven. Es werden nicht mehr Gesamtnutzen oder Durchschnittsnutzen betrachtet, sondern die Änderung des Nutzens durch die letzte konsumierte Einheit. Diese Betrachtung der Veränderung des Nutzens durch die zuletzt konsumierte Einheit eröffnete neue Möglichkeiten. Diese angenommene Input-Output Relation soll beschreiben, wie der Nutzenzuwachs, den jeweils eine weitere Inputeinheit stiftet, zu oder auch abnimmt. Damit können Nutzenfunktionen des Haushalts ähnlich aufgebaut werden, wie Produktionsfunktionen in Unternehmen

Die Produktionsfunktionen stellen ein Instrument dar, Entscheidungen über den Input so zu treffen, dass der Gewinn maximiert werde und analog beim Haushalt der Nutzen. Eine weitere wohl viel wichtigere Funktion ist es jedem Input den ihm zugehörigen Anteil an der Produktion zurechnen zu können. Das soll dazu dienen, Produktionsfaktoren nach ihrem Leistungsbeitrag zu entlohen. Dies soll ein Instrument zur Steuerung des Einsatzverhältnisses substitutiver Produktionsfaktoren sein und gleichzeitig leistungsgerechte Entlohnung zu ermöglichen.

Obwohl in die Erzeugung von Produkten zahlreiche Inputprodukte eingehen, hat die Klassik sich auf wenige Inputarten konzentriert und diese zu den Produktionsfaktoren, den Produktionsmachern gekürzt. Diese klassischen Produktionsfaktoren sind Arbeit, Boden und Kapital. Die Wirtschaftswissenschaften haben Methoden entwickelt, wie Effizienz und Wohlfahrtsmehrung durch den Einsatz der vorhandenen Mittel maximiert werden können.

Die Produktionstheorie, als auch die Haushaltstheorie verwenden Isoproduktions- bzw. Isonutzenkurven als waagrechter Schnitt durch ein Nutzengebirge.¹ Entlang dieser Kurve ist der Output gleich bei variierendem Einsatz von nicht komplementären Produkten oder Produktionsfaktoren. Damit stelle diese Kurve die Grenzrate der Substitution der Produktionsfaktoren oder der nutzenstiftenden Produkte dar. Dieses Verhältnis der Produktionsfaktoren zueinander ist also das Verhältnis, in welchem der eine durch den anderen ersetzt werden

¹ Es werden für den Haushalt und für Unternehmen Produktionsfunktionen vom Cobb-Douglas Typ angenommen.

kann bei gleichbleibendem Output bzw. Nutzen. Da häufig ein Element z.B. Äpfel und Brot im Haushalt oder Arbeit und Saatgut nicht vollständig durch das andere ersetzt werden kann, endet die Isoproduktionskurve ohne die Achsen zu schneiden. Dies tun sie nur bei vollständiger Substitutionsmöglichkeit. Bei kompletter Komplementarität von Produkten, wie Wasser und Brot hat die Isoproduktionskurve gar die Form eines rechten Winkels. Erhöht man die Mengen der nicht komplementären Elemente im selben Verhältnis, dann führt das zu einer höheren Outputmenge und auch höheren Isoquanten. Es entsteht eine Schar von Isoquanten.

Je weiter eine Isotransformationskurve vom Ursprung des Koordinatensystems entfernt liegt, desto höher ist das Outputniveau, das sie repräsentiert. Auch wenn die Faktoren, die in die Produktion eingehen, etwas ganz Anderes zu sein scheinen, als die Konsumprodukte der Haushalte, so täuscht der Anschein. Produkte können sowohl für die Produktion als auch für Haushalte als Inputoberbegriff gewählt werden und der Output sind wieder Produkte, die bei den Unternehmen zu Erlösen und bei den Haushalten zu Nutzen führen.

Um Handlungsempfehlungen geben zu können ist es notwendig, den Gewinn oder den Nutzen unter Restriktionen zu maximieren. Solche Restriktionen sind das verfügbare Einkommen, das verfügbare Kapital, die verfügbaren Informationen, die möglichen Reaktionen der übrigen Marktteilnehmer. Durch eine Budgetgerade lassen sich alle unterschiedlichen Kombinationen von beispielsweise 2 Inputprodukten darstellen, die mit einem gegebenen Budget erworben werden können.

Die Steigung der Budgetgeraden ist das Verhältnis der Preise der Inputprodukte zueinander.

Eine sogenannte Budgetgerade gibt nun an, welche alternativen Mengen von den beiden Inputprodukten gekauft werden können. Der maximale Output oder Nutzen wird bei der Faktorkombination erreicht, die geometrisch der Tangentialpunkt der Budgetgeraden mit der Isonutzenkurve ist. Es ist die Lösung der Gleichung von der Budgetgeraden und der Isonutzenkurve. Dieser Effizienzpunkt stellt die Lösung der beiden Kurven (Budgetgerade und Isooutputkurve) dar. Dieses Instrumentarium ist das Grundallokationsverfahren, das die Wirtschaftswissenschaften anbieten für Haushalte und Unternehmen.

Es wird empfohlen jene Inputmengenkombination zu wählen, mit der die höchste Isooutputkurve erreicht werden kann, also den Tangentialpunkt an dem diese Gerade und die Outputkurve sich gerade berühren.

Die erreichte Outputkurve stellt also das wirtschaftswissenschaftlich empfohlene Input-Output Verhältnis dar. Darüberliegende Isooutputkurven sind bei gegebenen Budget und vorhandener Technik nicht erreichbar und darunterliegende sind ineffizient.

Die Empfehlung der Theorie ist also, die letzte Einheit des Zahlungsmittels so einzusetzen, dass sie bei jedem Inputelement denselben Nutzen stiftet. Damit verhalten sich die Grenznutzen der Inputprodukte proportional zu den Preisen der Inputprodukte.

Mit dem verfügbaren Budget kann jene Mengenkombination der Produktionsfaktoren, also der Inputelemente ausgewählt werden, die die höchste Nutzenkurve schneidet bzw. tangiert. Dieses System wird in der Volkswirtschaftslehre also gleichermaßen für den Haushalt und dort als Haushaltstheorie und für Unternehmen als Produktionstheorie verwendet.

Der Vorgang des wirtschaftlichen Handelns, des Wirtschaftens, bekommt seine inhaltliche Gestaltung stets durch Entscheidungen, die diesen Handlungen vorausgehen. Entscheidungen determinieren alle Handlungen. Da einmal gefällte Entscheidungen wie Weichenstellungen den Handlungsfortgang antizipieren, ist die Betrachtung des Gesamtprozesses des Wirtschaftens aus dem Blickwinkel der Entscheidung legitim.

Entscheidungen sind Wahlhandlungen. Aus verschiedenen Alternativen werden einzelne ausgewählt. Unter den Vorgaben aus einer Zielsetzung sind aus zahlreichen Alternativen konkrete auszuwählen. Entscheidungen werden getroffen über den Einsatz von vorhandenen Mitteln zur Schaffung von wirtschaftlichen Produkten- und Dienstleistungen zur Bedürfnisbefriedigung, deren Verteilung und deren Konsum. Entscheidungen werden getroffen, was eingekauft werden soll für den Konsum.

Alle Entscheidungen sind Entscheidungen von einzelnen Menschen, selbst wenn diese durch Abstimmung gewonnen werden, wie bei Mehrheitsentscheidungen und auch noch, wenn diese in Form von Programmen, wie beim automatisierten Börsenhandeln durch Computer erfolgen. Dann handelt es sich um Stereotype, die ebenfalls von Menschen inhaltlich festgelegt worden sind.

Wirtschaftswissenschaftliche Theorien wollen die Mechanismen solcher Entscheidungen erfassen, modellhaft darstellen und methodische Empfehlungen für Entscheidungsprozesse entwickeln.

Dazu werden Alternativen bewertet durch einen Wertansatz, der in ein Mengen- und Wertgerüst trennt. Jeder Verbrauch hat eine Mengenkomponente, die gemessen werden kann, also zu einem Messwert führt. Diese gemessene Menge wird erst durch Multiplikation mit einem Preis zu einem ökonomischen Wert. Dieser soll die Grundlage Entscheidungen sein. Soll zwischen Heizöl oder Gas entschieden werden, dann muss der Verbrauch von Öl mit dessen Preis und der Verbrauch von Gas mit dessen Preis malgenommen werden, um vergleichen zu können.

Ökonomische Werte haben die Aufgabe zu steuern. Im Unterschied zu Messwerten, wie die Mengenkomponente macht erst die Bewertung mit einem Preis daraus einen ökonomischen Wert. Gerade der Preisbildungsprozess kann nach den angestrebten Zielen gestaltet werden. Ganz offensichtlich wird das bei innerbetrieblicher Steuerung. Soll nicht geschraubt werden bei Metallverbindungen, sondern geklebt, dann werden Schrauben mit einem hohen Preis angesetzt und Kleber mit einem niedrigen Preis. Unter den Kostendruck wird dann regelmäßig zugunsten von Verklebungen entschieden.

Genauso funktioniert der Preis auch auf dem Markt. Preis wird zum Knappheitsausdruck. Der dahinterstehende Gedanke ist, dass die den höchsten Preis zahlen können, die die beste Verwendung für ein Gut haben. Der Preis führt so knappe Güter der besten Verwendung zu. Alle diese Vorgänge werden aufgrund von vorausgehenden Entscheidungen umgesetzt. Freie Marktwirtschaft kann als das systematische Treffen von Entscheidungen aller am Produktionsprozess und Konsum beteiligten Menschen verstanden werden. Die Entscheidungen treffen die Wirtschaftssubjekte. Die 3. Produktklasse hat die volkswirtschaftlichen Entscheidungen zur Leistungserstellung in freier, ungelener Form der wirtschaftlichen Aktivitäten in einer Staatengemeinschaft zum Gegenstand. Diese wird als Volkswirtschaft im engeren Sinn bezeichnet. Volkswirtschaften sind die gelebte Gesamtheit an wirtschaftlicher Leistungserstellung und deren Verteilung.

Diese Volkswirtschaft im engeren Sinn, also die Produkterstellung der 3. Klasse wird ergänzt durch die Volkswirtschaft im weiteren Sinn. Diese ergibt sich aus der Einbeziehung der anderen Produktklassen, also als die Gesamtheit der Leistungen aller Menschen eines Staatsgebietes, unabhängig davon, ob für diese Leistungen ein Preis bezahlt worden ist.

Die Leistungen des Staates gehören als die Produkte der 1. und 2. Klasse dazu. Über das Äquivalenzprinzip¹ könnte eine vage Korrelation zu den Steuern als Leistungsentgelt für die Leistungen der 1. und 2. Klasse geschlagen werden.

Die Ressourcen eines Landes aus Menschen und Umwelt sind die Basis, auf der die immense Allokationsaufgabe einer Volkswirtschaft aufsattelt. Deren Funktionstüchtigkeit bestimmt das wirtschaftliche Wohl und Weh der Bevölkerung.

Volkswirtschaften tauchen nicht aus dem Nichts auf, sondern sind gewachsene Gebilde mit einer Historie. Zunächst gab es die Versorgung der Menschen über Agrarwirtschaften, verteilt über das Land. Erst allmählich kam es zu einer Verstädterung und in diesen Städten wachsende Zunftgeprägte Gewerbebetriebe. Eher die Aufgabenerfüllung denn Gewinnmaximierung motivierten zum Tätig sein, auch wenn das Auskommen durch die eigene Arbeit grundlegendes, genügendes und hinreichendes Motivans war. Es motivierten also Körpersstress (S^K), Humanstress (S^H) und Sozialstress (S^S) zum Tätigwerden.

Es bildeten sich Zünfte. Diese waren Standesvereinigungen zur gemeinsamen Interessenwahrung gegenüber einer noch übermächtigen Obrigkeit, bis hin zu Rechtesicherung durch Zunftverfassungen.²

Aus dieser Ausgangslage entstand die Industrialisierung als Meilenstein in der Entwicklung menschlicher Gesellschaften und der Übergang von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft findet in dem heutigen Übergang zur Informationsgesellschaft seine gewandelte Fortsetzung.

Diese gewachsenen Ordnungen sind von alters mit Strukturen durchzogen, die macht-basiert und von Macht geprägt sind. Einst gab es Sklaven und Leibeigene und andererseits Menschen, die andere Menschen als Sklaven und Leibeigene besessen haben. Solche Strukturen waren nur durch Machtmittel in der Hand jener möglich, die Macht über andere Menschen ausgeübt haben. Machtstrukturen bestanden und bestehen wohl auch noch fort, auch wenn diese subtiler geworden sind.

Aus dem Zusammenleben der Menschen ist Macht und Über- und Unterordnung schwer wegzudenken. Nur die Formen ändern sich. Macht besteht auch noch nach Abschaffung der Leibeigenschaft und dem Sklaventum.

Macht kann verstanden werden im Sinne Webers als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eignen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen...“. (Weber, 1980 S. 28)

Macht findet sich in Volkswirtschaften durch zahlreiche Machtmittel. Typische Machtmittel sind hoheitliche Rechte, sind Verfügungsrechte über Ressourcen und sind vertraglich vereinbarte Rechte, den Tätigkeitsinhalt vorzuschreiben.

Ein Angestellter kann von seinen Vorgesetzten gezwungen werden, bestimmte natürlich legale Aufgaben zu erfüllen. Er ist während der vertraglich vereinbarten Arbeitszeit weisungsgebunden. Dabei sind nicht allein die Machtmittel, wie die vertragliche Bindung und die Sanktionsmöglichkeiten in einem Rechtsstaat zur Durchsetzung von vertraglichen Verpflichtungen ausreichend zur Beschreibung von Macht, sondern auch die Zwänge, in denen Menschen existenziell sich befinden, die diese zum Verkauf ihrer Arbeitskraft veranlasst haben. Subordinationsstress (S^U) wird auch im Mittelalter geherrscht haben, wie auch Sozialstress (S^S).

¹ Das Äquivalenzprinzip findet Anwendung zur Berechnung der Zahllast, die für Leistungen des Staates berechnet werden, die auf dem Vorteil basieren, den die erbrachten Leistung erbringen

² Die Geschichte der Zünfte ist seit dem Mittelalter eine Geschichte des Niedergangs, der sinkenden Reallöhne

So besteht zwar Freiheit, sich in die Produktion einzubringen und die Freiheit sich um einen Arbeitsplatz zu bemühen, aber meist drücken von hinten Überlebensnotwendigkeiten (S^K und S^H), sich zu engagieren und locken von vorne Karrieren und Einkommen.

Bis heute besitzen Menschen Machtmittel wie für Landwirtschaft und zum Wohnen notwendige Grundstücke, aber auch Bodenschätze, Energie, Zugänge zu Häfen oder Passstraßen und ziehen daraus Früchte. Dieses Strukturmerkmal moderner Gesellschaften macht große Einkommens- und Vermögensunterschiede keineswegs nur zu Verhältnissen, die Neid wecken können, sondern sie stellen Instrumente dar, die Möglichkeiten bieten, Macht über andere Menschen auszuüben ab einer gewissen Einkommenshöhe bzw. ausreichendem Vermögen in einer Gesellschaft zu leben, ohne sich durch Hingabe eigener Lebenszeit an dem Leistungserstellungsprozess zu beteiligen zu müssen.

Diese Machtstrukturen waren der Nährboden für das Aufkeimen sozialistischer und kommunistischer Ideen und Bewegungen. Der Kapitalismus und der Sozialismus (Kommunismus) sind alternative Gestaltungsmöglichkeiten von Volkswirtschaften, die sich durch die Beziehungen der Menschen zu den Ressourcen unterscheiden. Es sind gewillkürte Systeme.

Die hier gegenständliche Betrachtung fußt auf dem System freier Volkswirtschaften, in welchen das Eigentum an materiellen und immateriellen Gütern grundrechtlich garantiert ist. Während der Kapitalismus¹ auf die Werte Freiheit² und Wohlfahrt abstellt und diese als gerecht betrachtet, bauen Sozialismus und Kommunismus auf Gleichheit und Gerechtigkeit.

Die Ausgestaltung der Volkswirtschaft ist keineswegs nur eine friedfertige Erörterung der Ausgangslage und eine konsensgeprägte Gemeinschaftsveranstaltung. Vielmehr treffen seit Jahrhunderten handfeste individuelle widerstreitende Interessen aufeinander. Schon in den Bauernaufständen wehrten sich die Bauern gegen übermäßige Abgaben. Es gab Revolutionen und erbitterte Auseinandersetzungen politischer Richtungen von Konservativen, die Besitzstände bewahren wollten und Veränderer, die umverteilen wollten. Machtkämpfe prägen die Leistungserstellung der Menschen seit den bekannten Anfängen.³

Dabei stellt die Entstehung von Macht, deren Fundamentierung, Ausgestaltung und Umfang primär Produkte der 1. und 2. Produktklasse dar. Allerdings erfolgt die Ausübung dann auch im Bereich der Gütererzeugung der 3. Güterklasse der Marktwirtschaft. Die durch die Güter der 1. und 2. Klasse erzeugte Macht ist anders, als jene, die durch Vermögen innerhalb der Erzeugung und Verteilung von Gütern der 3. Klasse entsteht. Diese bedarf der genaueren Betrachtung. Diese Macht ist eine andere Macht als obrigkeitsmäßige Macht. Diese Macht ist so eingeschränkt, dass immer noch rechtlich Menschen sich auf gleicher Augenhöhe gegenüberstehen und Menschen auch in Zwangslagen nicht zu Handlungen gezwungen werden können. Wirtschaftlicher Druck ist qualitativ etwas anderes als physische Machtmittel. Jemand, der aus Angst seine Anstellung zu verlieren, Arbeiten ausführt, die ihm nicht gefallen oder jemand, der Waren zum Leben teurer einkaufen muss, da der Verkäufer monopolartige Möglichkeiten der Preistreiberei hat, kann sich subjektiv in Zwangslagen befinden, aber ist doch Mitglied in einem freien System. Es sind einfach bestimmte Menschen besser aufgestellt als andere. Dies ist bis heute ein zentrales Gestaltungselement in Volkswirtschaften.

¹ Das weitgefächerte Verständnis dessen, was gerecht sei, eröffnet auch dem Kapitalismus die Möglichkeit, sich als gerechtes System zu verstehen.

² Im Kapitalismus wird die freie Verfügbarkeit über die eigenen Mittel als gerecht angesehen

³ Schon in 12.000 Jahre alten Zeugnissen aus Ägypten finden sich Berichte über Arbeiter, die der Pharao angeheuert hatte und die mit Brot und Bier bezahlt wurden. Es gibt sogar ein Papyrus, das über nicht ausgezahlte Löhne berichtet. Arbeiter beklagen sich, für sich und ihre Familien nichts zu essen zu haben.

Revolutionen und Aufruhr entstanden durch Preise für Produkte, die die Gemüter erregten. Die Verbindung zwischen Wert, Nutzen und Preis von Produkten enthält möglicherweise Sprengstoff¹.

Die Preisbildung für Produkte erfolgt nicht allein durch einen Tausch, den Zahlungsmittel nur erleichtern sollten, sondern die Zahlungsmittel spielen in der Preisbildung eine Rolle, die gerne etwas vernachlässigt wird.

Das System der Marktwirtschaft macht aus einem natürlichen linearen Geschehen einen Kreislaufprozess. Das natürliche Geschehen ist die Aufbereitung von Gegenständen dieser Welt in für den Menschen nützliche Gegenstände. Diese sollen genutzt werden durch Ge- und Verbrauch. Alles andere drum herum sind Systemkomponenten, die diesen Prozess fördern sollen.

Die Leistungszunahme in den vergangenen zwei Jahrhunderten wird dem System der freien Marktwirtschaft zugeschrieben, was naheliegt. Jedoch ist ein Schlüssel die Erhöhung der Produktivität durch Arbeitsteilung.

Wenn ein Lehrer nur seine eigenen Kinder unterrichtet, benötigt er ähnlich viel Zeit, als wenn er gleichzeitig 20 weitere Kinder unterrichtet. Seine Leistung vervielfacht sich bei ähnlichem Input. Die Verbesserung der Organisation der Leistungserstellung verbessert den Output. Arbeitsorganisation ist ein Mittel Produktion effektiver zu gestalten.

Beispielsweise die Leistungserhöhung durch den Unterricht von ca. 20 Schülern statt einem wird durch heutige Mittel neu dimensioniert. Die zunehmend angewandte Methode von Webinaren macht das Erreichen von Tausenden von Schülern möglich. Dieser Unterricht kann interaktiv erfolgen auch wenn bei 10 000 Webinarteilnehmern die Rückfragenquote auf einen Bruchteil schrumpfen muss, so kann doch ein Lehrender bemerken, ob er verständlich unterrichtet. Häufig gestellte Frage werden regelmäßig für den Schnellzugriff in gesonderten Datenbanken unter der Rubrik ‚FAQ‘ (frequently asked questions) zusammengestellt, die Einzelantworten weitgehend ersetzen können. Dies zeigt, dass allein die Organisationsform den Output vervielfachen kann und das ist keine Frage der Marktform.

Eine ähnliche Leistungsvervielfachung erlebten die Menschen durch die Kunst des Buchdruckes. Schon damals konnte das mühsame Abschreiben von Büchern durch den Hochdruck von gesetzten Buchstaben auf Papier die Herstellgeschwindigkeit vertausendfachen. Dabei wird nichtmehr einfach nur die Organisation verbessert, sondern es werden neue Verfahren entwickelt, die einen Prozess so gestalten, dass das Verhältnis von Arbeitsinput und Output um ein Vielfaches steigt, regelmäßig unter Wegfall von menschlicher Arbeitsleistung.

Neue Verfahren sind ein Mittel, Prozesse rationeller zu gestalten mit großem Effektivitätszuwachs. Fremdenergie, die gesteuert eingesetzt wird, gestaltet den menschlichen Arbeitseinsatz effektiver. Werkzeug und Vorrichtungen gestalten Prozesse einfacher, schneller und genormter. Adam Smith hat in seinem Stecknadelbeispiel die Wirkung der Arbeitsteilung beschrieben. Er führt den Erfolg auf das Anwachsen der Geschicklichkeit durch Spezialisierung, die Zeitersparnis und den technischen Fortschritt zurück.

Schon damals war die Produktionsfaktorqualität von Arbeitsorganisation und Fertigungsknowhow bekannt. Der offensichtlichste Leistungszuwachs kommt zustande durch Prozessverbesserung, also wachsender Geschicklichkeit und Knowhowzuwachses und durch Reduzierung von Rüstzeiten und dem lohnend werden von Zurichtungen. Zurichtungen, wie

¹ Im April 1775 gab es in Frankreich einen Aufstand gegen zu hoch empfundene Mehlpreise, den sog. Mehl- und Brotkrieg. Schon 1524 begehrten die Bauern im Deutschen Raum auf gegen schlechte Lebensbedingungen. 1844 und 1888 gab es in Bayern Erhebungen gegen Bierpreiserhöhungen

Spezialwerkzeuge, vereinfachen einen Prozess. Arbeitsteilung vervielfacht den Prozesserfolg.

Aber auch der gegenläufige Prozess der Arbeitsteilung, die Arbeitsvereinigung ist notwendig für die Herstellung von konsumierbaren Leistungen. Das Brot wird aus den Leistungen Getreidekultivierung, Ernten, Dreschen, Malen, Brotteigfertigung, Zutatenzugabe, Backen und Tausch erst konsumierfähig. Diese arbeitsteiligen Schritte können sukzessiv erfolgen und einer einfachen Prozesskette gehorchen oder auch komplexe Prozesse umfassen, wie die Fertigung eines modernen Kraftfahrzeugs. Arbeitsvereinigung, ob als sich ergebende Prozesskette oder als komplizierte Organisation von Produktionsprozessen, gehört als Pendant zur arbeitsteiligen Erstellung von Leistungen

Sombart hat herausgefunden, dass das explosive Wachstum der Volkswirtschaften erst durch die Produktion von Luxusgütern mit hohen Gewinnspannen ermöglicht wurde. Der Übergang von der Grundgüter dominierten Produktion zur Luxusgüterproduktion schaffte die Gewinne, die Volkswirtschaften buchstäblich explodieren zu lassen. Heute werden weit mehr Luxusgüter oder, wie hier später bezeichnet, Humangüter und nicht Grundgüter oder Metaproducten hergestellt. Luxusgüterproduktion ermöglicht das Entstehen heutiger Volkswirtschaften

Diese Tatsache macht es schwer verständlich, dass es der Volkswirtschaft im engeren Sinn nicht gelingt, zumindest alle Menschen in dem sozialen Raum ausreichend mit den Metaproducten bzw. Grundgütern¹ zu versorgen, trotz inzwischen sehr extensivem Arbeitszeit-einsatz von über 50 % der Bevölkerung in der Volkswirtschaft.

Die Menschheit hat Mittel und Wege gefunden, den Wirkungsgrad zwischen menschlichem Arbeitsaufwand und Output immens zu erhöhen. Die Tendenz dabei ist, noch notwendigen menschlichen Arbeitseinsatz permanent weiter zu substituieren.

Die erste Phase der neuzeitlichen Produktion kann gekennzeichnet werden durch Ersatz menschlicher physischer Arbeitskraft durch andere natürliche Lieferanten von Kraft. Es folgte die Phase des Werkzeugs und Vorrichtungsbaus. Dann kam eine stürmische Entwicklung neuer Verfahren, verbunden mit mechanischen Lieferanten von Kraft, wie Dampfmaschinen, Verbrennungsmotoren und Elektromotoren. Jetzt werden immer mehr Maschinen mit Datenverarbeitungseinrichtungen, Speichern und Programmen selbstlernend gebaut, die in Kürze so radikal die Arbeitswelt verändern werden, wie dies in den vergangenen Jahren in der Landwirtschaft geschah, wo noch vor ca. 100 Jahren über 8 Millionen Menschen beschäftigt waren und heute nur noch ca. 0,7 Millionen Menschen nicht etwa nur den selben Output erzeugen, wie einst die 8 Millionen, sondern ein Mehrfaches davon produzieren. Der Output hat sich vervielhundertfacht.

Beispielsweise sind täglich ca. 0,5 Millionen Taxifahrer und 0,8 Millionen LKW Fahrer unterwegs in Deutschland. Diese Steuerung von Kraftfahrzeugen können schon jetzt sogenannte intelligente Systeme in Fahrzeugen völlig selbstständig übernehmen. Ohne Leistungseinbuße würden 1,3 Millionen Menschen ihre Arbeit verlieren. Die Volkswirtschaft produziert dabei nicht weniger, aber die aus dem Karussell Ausscheidenden erhalten kein Einkommen mehr.

Es kommt auf die Menschen hier eine große Befreiung von lästigen Tätigkeiten zu, die Arbeitskräfte, welche Routinearbeiten verrichten, freistellt. Diese Freistellung, die schon begonnen hat, dürfte wünschenswert sein, wenn zwei Problemkreise gelöst werden.

¹ Was untere Grundgütern verstanden wird, ist je nach Autor sehr unterschiedlich. Hier wird der Begriff mit den zu erläuternden Metaproducten synonym gebraucht

Erstens ist die Marktwirtschaft so eingerichtet, dass die Verteilung der Einkommen an die Teilnahme am Leistungserstellungsprozess notwendige Voraussetzung ist. Wer durch eine Maschine oder durch Weg rationalisierung seines Arbeitsplatzes aus dem System fliegt, verliert seine Einkommensquelle und muss eine neue suchen oder sich an den Tropf der Sozialversicherung hängen.

Zweitens verändert die Verbesserung der Leistungserstellung den Menschen in seiner Grundstruktur nicht. Der Mensch ist so angelegt, dass er Tätigkeiten erbringen möchte, also Beschäftigung zu seiner Lebensgestaltung als kreatürliches Wesen gehört. Dies sind Folgen des S^k , des S^h und des S^s .

Menschen in starren Beschäftigungsverhältnissen der modernen westlichen Welt träumen während ihres Arbeitslebens stets davon, ihre Zeit frei gestalten zu können.

Dieser steht der Zwang zur Existenzhaltung entgegen, der S^k . Das an die Prozessteilnahme gebundene Verteilungssystem zwingt mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Arbeitsverträge, um an dem Verteilungsprozess teilnehmen zu können, auch wenn es theoretisch Alternativen gibt, die jedoch für viele Menschen nicht real zum Tragen kommen.

7.4.1 Der Tausch als die Elementarform der Zusammenarbeit

Arbeitsteilung besteht darin, sich mit anderen einzelne Arbeitsschritte zu teilen, also überschließend über den Eigenbedarf herzustellen. Dies führt zu der Notwendigkeit Leistungen an andere abzugeben. Die Abgabe an andere kann in drei Formen erfolgen. Dies sind der Tausch, der Verkauf und die Schenkung. Die Schenkung gehört in der 3. Güterklasse nicht zu den typischen Prozeduren der Güterverteilung. Diese inzwischen als selbstverständlich betrachtete Form der Übertragung von Leistungen im Wege des Tausches entspricht keiner Notwendigkeit. Es wäre auch die Schenkung als Alternative denkbar. Anstelle des Äquivalenztauschs könnte die vorbehaltlose Gabe selbstverständlicher Bestandteil eines ökonomischen Systems sein, wie es in den Ideen eines bedingungslosen Grundeinkommens vorgeschlagen wird. Die heutige Struktur der 3. Güterklasse ist keineswegs alternativlos. In der 4. Güterklasse ist dies insbesondere in dyadischen Beziehungen anders geregelt. (Trost, 1995) Abgesehen davon, dass der Tausch und dann auch noch der Tausch gegen Geld zahlreiche Vorteile bietet, ist er doch eine Beschränkung auf eine einseitige Übertragungsart, die erst außerhalb des Systems z.B. in Form von Spenden alternativ ergänzt wird.

Die Regel ist der Verkauf. Der Vorläufer oder die Grundform des Kauf- und Verkaufs ist der Tausch. Er ist gleichzeitig die Elementarform der durch Menschen vollzogenen Verteilung. In der freien Marktwirtschaft steuert der Tausch die Allokation der Ressourcen. Es kann auch der gesamte Vorgang des Wirtschaftens als Allokationsprozess von der Produktion bis zu Verteilung angesehen werden. Der Tausch zwischen zwei Tauschpartnern wird in der Theorie erklärt als die Herstellung eines paretoeffizienten Zustands, an dem sich die Indifferenzkurven der beiden Tauschpartner nicht mehr schneiden, sondern nur noch tangieren.

Beim reziproken Tausch muss eine sofortige Äquivalenz der Leistungen vorliegen und eine absehbare für die Generalisierte. Fehlt die Äquivalenz, leistet also nur ein Tauschpartner, dann liegt keine Reziprozität vor, was faktisch einer Gabe gleichkommt. Bei der Redistribution wird umverteilt. Sie ist das Geschäft von Regierungen. Der Tausch gehört zu den ökonomischen Prozessen, bei denen die Gerechtigkeit unmittelbar einsichtig elementarer Bestandteil ist. Schon Kinder lernen im Märchen vom Hans im Glück wie schlechter Tausch die eigene Ausstattung verschlechtert und Tölpelhaftigkeit im Tausch abgestraft wird, also die eigenen Interessen von einem selbst wahrgenommen werden sollten. Der Tausch sei:

„Der wohl älteste Vertrag überhaupt, bei dem beide Seiten Waren austauschen. Seit Aufkommen des Geldes ist die Leistung einer Seite meist durch die Zahlung eines Kaufpreises ersetzt worden, es wird jetzt also meist die Ware gegen Geld «getauscht». Der Tausch hat damit seine früher große wirtschaftliche Bedeutung verloren. Er ist heute nur noch ein Anhänger des Kaufvertrages, dessen gesetzliche Regelungen auf ihn entsprechende Anwendung finden (§515 BGB).“ (Schlüter, 2015)

Während Barter Systeme einen organisatorischen Aufwand mit sich bringen, ist die Abwicklung über die Einschaltung des Mediums Geld deutlich eleganter. Allerdings geht die ursprüngliche Transparenz mit der augenfälligen Adäquanz der Leistungen verloren.

Theoretisch kann der Tausch der Menschen in einer Volkswirtschaft so stattfinden, dass Geld nur vorübergehend benötigt wird. Es ist vorstellbar, dass alle Tauschhandlungen über Konten abgewickelt werden. Alle Menschen verfügen über Konten, die zunächst auf null stehen und auch überzogen werden dürfen unter der Bedingung, dass zum Periodenende alle Konten wieder auf null gestellt werden. Unter diesen Bedingungen hätte das Zahlungsmittel Geld ausschließlich katalytischen Charakter. Es würde die Tauschhandlungen als Buchhaltung koordinieren.

Jedoch hat der Tausch Gut gegen Gut einen anderen Charakter als der Tausch von Gut gegen Geld. Das gerne nur als Intermediär bezeichnete Geld gestaltet zunächst den Tauschvorgang um. Beide Tauschpartner werden andere Überlegungen anstellen. Der Eintauscher von Geld erhält damit ein Mittel, das er thesaurieren kann oder unmittelbar für die Neuproduktion oder seinen Haushalt einsetzen kann. Der Hingeber von Geld weiß zumindest in etwa, wie sein Haushaltsbudget ist und was er noch eintauschen muss, um leben zu können. Diese Gesichtspunkte gegen über jene beim Tausch Gut gegen Gut hinaus, selbst wenn ansonsten die Lebenssituation gleich ist.

Nimmt man den gewichteten Verbraucherpreisindex, dann bekommt man ein Bild wofür Menschen in welchen Relationen ihre Mittel einsetzen.



© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2013

Abbildung 16: gewichteter Verbraucherpreisindex (Statistisches Bundesamt)

Käufer von Gütern geben verfügbare Mittel, das Budget, typischerweise für obige Güter aus. Das Budget als feste Größe kann auf die einzelnen Güter aufgeteilt werden. Entsprechend den Auszahlgewohnheiten bei Löhnen bietet sich die Monatsperiode an. Die Ausgaben für Lebensmittel müssen dann dazu reichen, die benötigte Lebensmittelmenge für einen Monat einzukaufen. Damit steht beim Tausch Gut gegen Geld diese Budgetierung den Tausch steuernd im Bewusstsein des Gütereintauschers. Es ist nichtmehr die Werthaltigkeit des hinzugebenden Gutes, des Geldes im Vordergrund, sondern das Zurechtkommen mit dem Budget.

Auch beim Geldeintauscher ändert der Tausch gegen Zahlungsmittel den Tauschvorgang. Er weiß um die Kostenstruktur seiner Erzeugung und kann bis zum Kostenpreis feilschen. Erst nach Unterschreiten von diesem, zehrt ein Verkauf an der Substanz seines Unternehmens. Auch er hat nicht den Wert des hinzugebenden Gutes und den des einzutauschenden vordergründig im Bewusstsein.

Der Tausch Gut gegen Geld entfernt die Tauschenden von den reinen Tauschvorgängen und rückt die jeweiligen Gesamtumstände der Tauschpartner in deren Bewusstsein. Das bewusstseinsmäßige Entfernen von der Ware beim Tausch gegen Geld ist der eine Unterschied. Ein anderer ist die fehlende Möglichkeit, Geld für das Leben unmittelbar Nutzen zu können. Es ist, wenn auch sehr gut, nur mittelbar geeignet. Seine Eignung steckt in seiner Potenz leichter als Güter gegen solche eingetauscht werden zu können. Das, was den Tauschprozess ändert, das sind jene Eigenschaften von Geld, das dieses von anderen Gütern unterscheidet.

Das Geld als Tauschmittel eröffnet die geeignete Möglichkeit, Unternehmer über zu erzielenden Gewinn zu motivieren. Nur die Eigenversorgung könnte als Motivation nicht hinreichen. Diese angenommenen Grundzusammenhänge beschreiben die Ideologie des marktwirtschaftlichen Systems. So kann systemisch zu dem S^k , dem S^h und dem S^s ein S^u erzeugt werden, der der stärkeren Motivation dienen soll, der allerdings auch der Umverteilung dienen könnte. Geld ist deswegen mehr als nur eine Recheneinheit und Wertkonservierungseinheit, weil es fast unbemerkt wesentliche Teile dessen übertragen bekommt, was die Menschen mit ihrer Geburt beim Staat abgeben, die Ausübung von Gewalt, wenn auch in subtilerer Form.

Vielleicht ist diese Form der Macht des Geldes, die eigenen Interessen mit Hilfe der Staatsgewalt auszuüben, ein Aspekt des Anreizes, warum es auch dann noch kaum an Reiz verliert, begehr zu werden, wenn längst so viel angehäuft worden ist, dass man sich alle Annehmlichkeiten der Welt bis zu seinem Lebensende kaufen kann.

Jedenfalls dürfte es unbestreitbar sein, dass das Geld ein Eigenleben in der Weise entfaltet, dass es keineswegs ausschließlich als Intermediär zwischen Produktverkauf gegen Geld und Produkteinkauf gegen Geld begehrt wird, sondern Zahlreiches andere in die Volkswirtschaft durch die Institution des Geldes hineingebracht wird, das in dem Prozess Eigen-dynamik erzeugt. Seine Funktion wird wohl niemand ernsthaft auf die reinen einfachen katalytischen Funktionen der Tauschverbesserung reduziert verstehen. Nur weil die damit verbundenen Machtmöglichkeiten, aus welchen Gründen auch immer, höchstens ideologisch aufgeladen thematisiert werden, können diese bei der Betrachtung wirtschaftlicher Prozesse nicht ignoriert werden.

Die Schöpfung von Geld ist eng verbunden mit dem Begriff des Kapitals. Dieses wird bei den Produktionsfaktoren beschrieben. Auch wenn das marktwirtschaftliche System es jedem Menschen freistellt, Produzent von mehr als eigener Arbeitskraft zu werden, genügt der Blick auf die Menschen eines sozialen Raumes, um zu sehen, dass dies nur einer geringen

Anzahl von Menschen gelingt. Arbeitskraft als die körperlich, geistige Leistungsfähigkeit eines Menschen¹ stellt häufig das Einzige dar, was ein Mensch am Markt anbieten kann, um sich in den Wirtschaftsprozess zum Überleben einklinken zu können.

Dies trifft für mehr als 50 % der Bevölkerung zu. Weitere 20 % bis 30 % können oder wollen nicht teilnehmen, weil sie zu jung oder zu alt sind oder auch aus sonstigen Gründen. Damit präsentiert sich für sie das liberale System der freien Marktwirtschaft als riesiger Arbeitgeber, in welchem sie sich verdingen müssen, um als Arbeitnehmer ihre Existenz zu sichern. Diese Existenzsicherung erfolgt über den Verkauf von um die 6-8 Stunden werktäglicher Lebenszeit in Form von Arbeits- und uno actu Lebenszeit.

Erstaunlicherweise reicht diese bei der Mehrzahl der Menschen gerade dazu, das Dasein in brauchbarer Weise zu gestalten, nicht mehr aber auch nicht weniger.

Ökonomen sehen dennoch die Freiheit und Freiwilligkeit als gegeben an, sich in diesen Prozess eigenbestimmt in Art und Umfang einzuklinken. Danach stehe es jedem frei, aus der Alternative Arbeitszeit und Freizeit die gewünschte Gewichtung herzustellen. Diese Beziehung wird mit der wenig geglückten Bezeichnung beschrieben ‚work-life-balance‘. Arbeitszeit und Freizeit ereignen sich jedoch beide als ablaufendes Leben.

Aus subjektiver Sicht, also der Sicht des Arbeitszeitverkäufers, ist für jeden Menschen die Widmung seiner Zeit das Pfund mit dem er wuchern kann. Sie hat einen durch nichts substituierbaren Wert. Sie ist schlicht ein Stück Leben, aus der verfügbaren Lebenszeit. Diese Zeit läuft ihren Gang unabänderlich und der Mensch kann nur über die Erlebnisse und Aktivitäten in dieser Zeit entscheiden, nicht über deren naturgesetzlichen Fortgang. Verkauft er seine Arbeitszeit, dann schränkt er sich in der verkauften Zeit in der Weise ein, dass Dritte über Aufenthaltsort und Aktivitäten entscheiden können. Er verkauft also nicht wirklich Zeit, sondern gibt Freiheiten auf, die noch keine Verschlechterung seines Lebens bedeuten müssen.

Das klassische Verständnis von Arbeit als Leid hat heute seine Gültigkeit verloren. Sinnvoller wäre eine Abwägung von gewünschten und in der Arbeitszeit nicht möglichen Aktivitäten und den Aktivitäten in der Arbeitszeit. Daraus könnten die persönlichen Einsatzkosten für die Arbeitszeit ermittelt werden. Es sind durchaus Fälle denkbar in welchen Arbeitszeit und gewünschte Aktivitäten übereinstimmen. Davon zeugen Eigenberichte von tätigkeitsbegeisterten Menschen, insbesondere finden sich solche bei Ärzten, Forschern, Politikern und Künstlern, die sich oft keineswegs mehr Freizeit wünschen.²

Aus solchen Gründen dürfte die Betrachtung, Arbeitszeit als fehlende Freizeit zu verstehen, heutigen Arbeitsinhalten in toto nicht gerecht werden. Die Vielfalt und Wahlmöglichkeiten sind immens und der Gedanke Beruf aus einer Berufung lässt sich sicherlich in immer mehr Fällen realisieren, als bei jener Art von Arbeit, die im Wesentlichen in körperlicher Plackerei bestand.

Arbeit ist, auch wenn dies durch den hohen Grad der Arbeitsteilung intransparent wird, immer noch ein Betrag des Einzelnen zu der alle Menschen betreffenden Aufgabe der Daseinsbewältigung durch ein Tätigwerden. Das immer wieder diskutierte Grundrecht auf Arbeit basiert auf diesem Zusammenhang.

¹ So wird diese schon bei Marx beschrieben

² Dies darf nicht verwechselt werden mit Menschen, die organisiert um ihren Arbeitsplatz kämpfen. Hier ist es nicht der Arbeitsinhalt, der als erhaltenswert eingestuft wird, sondern die gesicherte Existenz durch das Arbeitsverhältnis

Mit dem Verkauf seiner Arbeitszeit erwirbt der Verkäufer nachschüssig¹ Zahlungsmittel, mit denen er das zum Leben Notwendige einkaufen kann. Er tritt am freien Markt sowohl als Verkäufer, als auch als Käufer auf. Letztendlich tauscht er Arbeitskraft im Wesentlichen, um ein Budget für den Kauf von Konsumgütern zu haben, also über den Mittler Geld.

Das Arbeiten der Menschen ist jedenfalls notwendige Daseinsbedingung für das Überleben und die Durchführung als arbeitsgeteilte Gemeinschaftsaufgabe macht Sinn. Die Vervielfachung der Gesamtleistung reduziert den notwendigen Arbeitsaufwand des Einzelnen mindestens um die gewachsene Produktivität. Dies gilt gesamtwirtschaftlich unter dem Vorbehalt der Verteilung. Das lebensnotwendige Konsumgüterbündel kann als Summe der benötigten Konsumgüter (P) jedes Menschen eines sozialen Raumes pro Zeiteinheit – für die sich der Tag anbietet – betrachtet werden. Das Minimum an Ess- und Trinkbarem könnte grob vereinfachend in kg angegeben werden.

$$P_{\text{exmin}} = 5 \text{ kg/Tag}$$

Durch den Produktivitätszuwachs müssten heute von ca. 2/3 der Bevölkerung nur ca. 30 Minuten am Tag gearbeitet werden, um die Versorgung zu haben, die zum Leben ausreicht und die einst Hauptgegenstand der tagtäglichen Arbeit war.

Allerdings sind die Allokationsaufgaben hierbei noch ungelöst. Rechnet man zu einer Grundversorgung ziemlich willkürlich für die Versorgung mit Annehmlichkeiten 3 Mal so viel dazu, dann käme man erst auf 1,5 Stunden tägliche Arbeitszeit für eine sicherlich brauchbare Versorgung.

Die tatsächlich gearbeiteten Stunden von 6 – 8 täglich bringen wohl kaum für die Menschen einen Luxus, der den Zuwachs von 2 auf die tatsächliche Arbeitszeit abbildet, auch wenn derzeit etwas über 50% der Menschen in festen Arbeitsverhältnissen gebunden sind. Diese einfachen rein schematischen Überschlagsrechnungen könnten genau die Lücke enthalten, die zu dem führt, was in der Eingangsproblematik thematisiert worden ist. Den Schlüssel dazu könnten die Begriffe Geld und Kapital bilden. Dies weist in eine ähnliche Richtung, wie die Ausführungen Pikettys. Es könnte eine Folge der ungleichen Gewinn- und Lohnentwicklung sein.

Der Systempreis für das ausgestaltete System der freien Marktwirtschaft könnte für Arbeitnehmer über Gebühr hoch sein. Der allgemeine Produktivitätszuwachs könnte sich nicht adäquat in einer Reduzierung der Arbeitszeit niederschlagen.

Menschen planen die daseinsnotwendigen Arbeiten gemeinschaftlich. Dabei wird die Organisation so gestaltet, dass es Güterproduzenten und Arbeitszeitlieferanten gibt. Den meisten Menschen bleibt, wie oben dargestellt im Wesentlichen nur der Verkauf von Lebenszeit zur existenzsichernden Budgetbeschaffung. Die persönliche Verdüngung ist zur Eintrittskarte in das System geworden. Nur mit dieser können die meisten Menschen im Karussell der Marktwirtschaft mitfahren.

Zwei Umstände sorgen dafür, dass sich Anbieter von Arbeitszeit nur selten in einer komfortablen Situation befinden. Eine komfortable Situation läge und liegt vor, wenn Arbeitskraft nachgesucht wird, so dringend nachgesucht wird, dass der Nachfrager bereit ist, Preiszugeiständnisse zu machen, wie dies bei ausgesuchten Spezialisten der Fall ist. Eine solche Nachfrage findet man in den obersten Etagen von Unternehmen nach renommierten Vor-

¹ d.h. der Tausch erfolgt nicht Zug um Zug, sondern der Verkäufer muss z.B. einen Monat lang vorleisten und bekommt dann die Gegenleistung. Bei der Wohnraummiete ist dies so geregelt, dass er erst für einen Monat bezahlen muss und dann die Nutzungsberechtigung für einen Monat erhält. In den USA sind häufig Wochenmieten vereinbart.

ständen, in der Technik nach anerkannten Fachleuten, in der Kunst nach berühmten Künstlern, im Sport nach bestimmten Leistungsträgern. Aber die Masse der Menschen bewegt sich in einem eher tristen Arbeitsmarkt, der meist polypolmäßig strukturiert ist. Der mögliche Kontrahierungspreis würde durch den Angebotsdruck schnell unter ein existenziell hinreichendes Niveau sinken, gäbe es weder Mindestlohn noch gewerkschaftliche Tariflöhne. Der häufige polypolmäßige Angebotsüberhang an Arbeitsleistung ist eine Ursache für Malaisen auf diesem Markt.

Die andere ist der technische Fortschritt, der ständig menschliche Arbeit durch Maschinen substituiert und degradiert. Immer mehr Tätigkeiten werden völlig selbständige von Maschinen ausgeführt. Zunächst waren immerhin noch Menschen zur Steuerung gefragt, aber die Steuerer werden mehr und mehr zu Kontrollern degradiert. Während Steuerungen meist Ausbildungen zur Qualifikation erforderten, reicht bei vielen Controllingaufgaben ein Anlernen.

Diese Tendenzen führen dazu, dass moderne Volkswirtschaften zunehmend Menschen die Eintrittskarte in das Karussell der Volkswirtschaft vorenthalten oder nur noch schlechte Plätze auf den hinteren Rängen bieten. Es wird hier nur die Vermutung niedergelegt, dass für den Fall, dass diese Augenfälligkeiten richtig sind und dass Mittel irgendwie im System verschwinden, das damit zu tun haben kann, dass das Geld anscheinend beste Kamoufliermöglichkeit dazu bietet. So vereinfacht der Verkauf der Arbeitsleistung gegen Geld die Bezahlung, legt aber andererseits einen Schleier über das Arbeitsergebnis. Das wäre noch kein Nachteil. Es könnte sogar vorteilhaft sein, selbst aussuchen zu können, welche Güter durch das erhaltene Geld erworben werden können, würden sich da nicht bei vielen Menschen in der Nähe des Monatsendes hässliche Finanzlücken auftun, die so gar nicht zu dem riesigen Volumen passen, der in der Volkswirtschaft produzierten Güter.

Das System der 3. Güterklasse ist in der Lage, in ausreichendem Maße Produkte zu erzeugen. Die Verteilung benachteiligt Menschen, die am Prozess teilnehmen und dennoch unversorgt sind.

Menschen, die nicht am System der Gütererzeugung und Verteilung aktiv teilnehmen, treten nur indirekt als Transferempfänger und Konsumenten auf. Das System versorgt diese ebenfalls mit Leistungen ohne eigenen Betrag. Die Frage ist, ob Mindestlöhne ein probates Mittel sind, dieses Ausmaß der Ungleichverteilung zu verringern oder ob dies zu Arbeitsplatzverlusten führt und ob es für die Arbeitsdisziplin notwendig ist, dass es immer einen Bodensatz an Schlechtverdiennern und Arbeitslosen gibt.

Es könnte auch sein, dass Menschen deswegen wenig verdienen, weil die von ihnen erbrachte produktive Leistung niedriger ist, als der errechnete Soll-Lohn.

Solche Diskrepanzen sind jedoch den Leistungserbringern nur anzurechnen, wenn diese zu keiner produktiveren Arbeit fähig wären. Es ist jedoch auch durchaus denkbar, dass der Polypoldruck es möglich macht, Menschen zu so niederen Preisen einzustellen und sie Arbeiten verrichten zu lassen mit dieser niederen Produktivität.

Daraus wird klar, dass mindestens die Hälfte der Bevölkerung am Wirtschaftsgeschehen der Volkswirtschaft auf der Einkommensbeschaffungsseite durch Verkauf ihrer Arbeitsleistung unter erschwerten Bedingungen teilnimmt.

Des Weiteren verbleiben damit ca. 50 % der Menschen, die nicht durch den Verkauf von Arbeitszeit Einnahmen haben. Diese werden entweder von denen versorgt, die Einnahmen haben oder sie können sich andere Einnahmequellen erschließen, wie Einnahmen aus Produkten, die sie verkaufen, wie die Nutzung von Grundstücken, Gebäuden, Knowhow oder anderes. Den übrigen Selbstversorgern gelingt es am Wirtschaftsprozess teilzunehmen,

ohne eigene Lebenszeit einzubringen, sei es durch Zins- oder sonstigem Vermögenseinkommen oder Transferzahlungen.

Für ca. 50 % der Bevölkerung spielen die existuellen Tauschvorgänge die zentrale Rolle für ihre Lebensgestaltung. Sie tauschen Arbeitsleistung gegen Geld und sie tauschen Geld gegen Produkte.

Für den Verkauf der Arbeitsleistung stehen die Menschen nicht mehr den einst übermächtigen Arbeitgebern asymmetrisch gegenüber. Immerhin sind Gewerkschaften als Interessenvertreter der Verkäufer von Arbeitsleistung entstanden, um eine Augenhöhe zwischen den kontrahierenden Parteien zu schaffen.

Das Problem ist jedoch komplexer. Störungen entstehen durch asymmetrische Marktbeziehungen. Wenn eine Seite monopolartig¹ organisiert ist und die andere polypolmäßig, dann kann eine Seite der anderen Preise und Mengen diktieren. Dies gilt nicht nur für die Konsumprodukte, sondern auch für die Inputprodukte der Produzenten, also auch die Arbeitskraft und Arbeitszeit der Menschen, die Teile ihrer Lebenszeit verkaufen. Das System hat unterschiedliche Bedeutung und Effekte auf die Menschen, die aus dem System Gewinne ziehen und solchen, die sich gegen Marktpreise verdingen. Der Unterschied liegt darin, dass die einen Lebenszeit hingeben und die anderen nicht.

Im Unterschied zur freien Marktwirtschaft war es angedacht die soziale Marktwirtschaft so zu gestalten, dass die sogenannten Arbeitnehmer auch am Erfolg der Unternehmen teilhaben können durch Beteiligungen. Diese Probleme waren Gegenstand von Erörterungen anlässlich der Geburtsstunde des Wirtschaftssystems der Bundesrepublik Deutschlands. Es ging um die divergierenderen Interessen der Verfügungsberechtigten an den Produktionsmitteln und den Menschen, die nur ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen können und müssen.

„Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg wurde neben der monetären (materiellen) Partizipation auch eine immaterielle Mitarbeiterbeteiligung diskutiert und gefordert. Hierbei geht es sowohl um eine gesetzlich verankerte Mitbestimmung (Betriebsverfassungsgesetz, Montanmitbestimmung, Mitbestimmungsgesetz 1976) als auch um eine Konzeption, die den Mitarbeiter als „Mitunternehmer“ betrachtet.“ (Bontrup, 2015)

Dieses Bemühen kann als gescheitert angesehen werden. Neben Versuchen, Arbeitnehmer am Produktivvermögen zu beteiligen, steht bis heute den Menschen die Beteiligung an Unternehmen offen, wie durch den Kauf von Aktien. Aber auch das machen nur ca. 5 % der Bevölkerung.²

Seit Januar 2015 ist in Deutschland das Mindestlohngesetz (MiLoG) in Kraft, das jedem Verkäufer von Arbeitsleistung einen Anspruch auf einen Mindestverkaufspreis von derzeit 8,84³ € pro Arbeitsstunde gibt. Zu diesem Gesetz als Gut der 1. Klasse sah sich die Regierung veranlasst, da zahlreiche Verkäufer von Arbeitszeit es nur auf Stundenlöhne weit unter diesem Preis geschafft haben und der daraus resultierende Gesamtverkaufspreis als nicht ausreichend angesehen wird, damit genügend Produkte einkaufen zu können für die Sicherung der eigenen Existenz.

Einst herrschte auf dem Markt für den Verkauf von Arbeitsleistungen eine extreme Asymmetrie. Auf der einen Seite war der Käufer von Arbeitsleistung und auf der anderen

¹ unter ‚monopolartig‘ wird eine marktbeherrschende Stellung, wodurch auch immer, verstanden

² „Im Jahr 2014 konnten in Deutschland durchschnittlich rund 4,14 Millionen direkte Aktionäre verzeichnet werden.“

(<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/75227/umfrage/zahl-der-direkten-aktionare-in-deutschland/>)

³ Ab 01.01.2017

Seite der Verkäufer von Arbeitsleistung. Der Käufer hatte häufig die Wahl zwischen vielen Anbietern, stand also einem Angebotspolytop gegenüber und hatte selbst häufig eine Quasimonopolstellung. So konnte er einen Preisdruck auszuüben und andererseits stand der Verkäufer unter Verkaufsdruck zur eigenen Existenzertaltung und eventuell weiterer Schutzbefohlener. Um dessen Verhandlungsposition zu verbessern wurden Gewerkschaften als Interessenvertreter zugelassen.

Diese Stellung von Verkäufern von Arbeitskraft ist ebenfalls kein systemischer Fehler der Marktwirtschaft, sondern das sind Probleme aus der Systemgestaltung durch Güter der 1. und 2. Klasse. Diese haben die Möglichkeit solche Zustände durch systemfremde und systemimmanente Gestaltungen zu steuern.

Der WESO (World Employment and Social Outlook) der ILO für 2015 führt aus, dass weltweit nur ein Viertel der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in stabilen Beschäftigungsverhältnissen arbeiten und dies gleichzeitig in explodierender Zahl der Arbeitsplätze in globalen Lieferketten. (ILO, 2015)

An die Stelle des Gütertausches treten beim Tausch gegen Geld die Nutzen in den Hintergrund. Die Institute Angebot von Produkten gegen Geld und Nachfrage nach Produkten gegen Geld gestalten den Tausch am Markt, der als das Aufeinandertreffen von Angebot und Nachfrage definiert ist.

Das Credo der Marktwirtschaft laute, dass der Markt das Steuerungsinstrument dafür sei, was und in welchen Mengen produziert werde. Die Entscheidungen werden irgendwie entpersonalisiert. Sie seien das Ergebnis des Systems. Exemplarisch zeigt sich das im computergesteuerten Börsenhandel. Das, was einst Menschen in einem hektischen Kaufen und Verkaufen machten, das erleidet heute Computer lautlos und schnell.¹ Es hat sich ein vermutlich eher schädlicher Hochfrequenzhandel entwickelt, der nur vorgefasste und keine tatsächlichen Entscheidungen realisiert, und dem eigentlichen Sinn, der Interpolation der Interessen der Anbieter und Nachfrage keine wirklichen Raum mehr gibt. Hier könnte das Prinzip der Marktwirtschaft pervertiert werden zum Nutzen jener mit der besseren Technologie.

Inzwischen findet sich der Markt als Auktionssystem zur Interpolation zwischen Angebot und Nachfrage immer häufiger systemisch und elektronisch installiert. Der Markt ist also das virtuelle oder physische Aufeinandertreffen der tauschwilligen Teilnehmer mit gegenläufig gelagerten Interessen.

Die Vorteile liegen auf der Hand. Käufer und Verkäufer steuern so die Preise für die produzierte Menge und auch noch welche Produkte gekauft werden und welche nicht. Der Markt zeigt die Akzeptanz der Produktionsentscheidungen der Produzenten. Er ist ein Seismograph an dem sich die Beteiligten orientieren können.

Das System sei auf das Auffinden von Gleichgewichtszuständen hin ausgelegt. Diese liegen dann vor, wenn Angebot und Nachfrage sich so treffen, dass Märkte geräumt werden, also das Produzierte auch verkauft wird. Das sind dann Gleichgewichtspreise. Der Markt dient den Unternehmen und den Haushalten dazu, ihre Pläne zu koordinieren. Er ist der virtuelle oder tatsächliche Ort, an dem der Produzent seine Produkte gegen Geld eintauscht und der Haushalt Produkte durch Hingabe von Geld erwirbt und andererseits der Haushalt für den Verkauf von Produktionsfaktoren Geld erhält.

Die Preisbildung, der Beschäftigungsgegenstand der Mikroökonomie, ist abhängig von der Gestaltung und der Organisation des Marktes. Die Väter der sozialen Marktwirtschaft haben die Chancen auf ein soziales Wirtschaften in höchster Konkurrenz auf den Märkten

¹ Die Hypovereinsbank soll in den vergangenen Jahren über hundert Millionen € ausgegeben haben, nur um das Kauf- und Verkaufsprogramm für Aktien im Computerhandel um Tausendstel Sekunden schneller zu machen.

gesehen. Solche Märkte sind Polypolmärkte. Diese führen zu sozialeren Ergebnissen, als Oligopol oder Monopolmärkte.

„Das Preissystem als Knaptheitsausdruck dient als Orientierungs- und Koordinierungshilfe für die einzelnen Wirtschaftseinheiten. Es stellt - bei angenommener idealer Funktionsstüchtigkeit - sicher, dass die einzelnen Faktoren in den Haushalten und Unternehmungen gemäß ihrer Wertigkeit (=Knaptheit) rationell, ohne volkswirtschaftliche Verschwendungen eingesetzt werden. Indem die Nachfrager bereit sind, die Preise der Anbieter zu zahlen, sanktionieren und steuern sie die Verwendung der Produktionsfaktoren. Bedürfnisgerechte Verwendungsweisen werden durch Gewinne „belohnt“, inadäquate Verwendungsweisen dagegen werden durch Verluste abgestraft.“ (Kuchenbrod, 2009)

Die von der Theorie aufgeführte Funktionstüchtigkeit des Marktes ist abhängig von der Marktform des Angebots und der Nachfrage. Diese muss daher in die Betrachtung eingehen und hat in der mikroökonomischen Theorie ihre theoretische Abbildung erhalten.

Die aus der Klassik bekannten Marktformen der vollständigen Konkurrenz (Polypol), des Oligopols und des Monopols untergliedert Eucken wiederum nach der Methode bzw. dem Datenkranz, der in die Planungen eingeht. Erst funktionierender Wettbewerb führt zu sozialverträglichen Verteilungen. Jede Verringerung des Wettbewerbs verschlechtert die Versorgung der Menschen. Beim Polypol tendieren die Gewinne gegen Null. Diese Marktform führt nicht zur Anhäufung von hohen Einkommen und Vermögen.

Der Gewinn soll Produzenten anregen, Güter anzubieten. Die Schöpfer der sozialen Marktwirtschaft wollten die Wirtschaftsordnung so gestalten, dass möglichst große Konkurrenz auf den Märkten herrscht. Dies wirkt den Gewinnen entgegen. Diese Auffassung, einen Markt so gestalten zu können, dass zwar Unternehmer mit Gewinnen angelockt werden, zu produzieren, dabei aber durch Güter der 1. und 2. Klasse dafür zu sorgen, dass die Märkte polypolmäßig strukturiert werden ist zumindest fragwürdig. Es werden die Unternehmer mit Gewinnen gelockt, gleichzeitig, der Markt so strukturiert, dass kaum Gewinne entstehen.

Dass dieses Konzept nicht aufgegangen oder erst gar nicht wirklich gewollt gewesen ist, zeigen die tatsächlichen Verhältnisse, wie oben angeführt. Vielleicht sind die Unternehmer so geschickt, sich Gewinne nicht nehmen zu lassen oder die Polypolstruktur war nur auf dem Arbeitsmarkt gewollt.

Während beim Polypol der Preis durch die vielen Anbieter ein Marktdatum darstellt, das den Produzenten zum Preisnehmer macht und dieser nur seine Verkaufsmenge anpassen kann, bietet der Markt dem Monopolisten bessere Möglichkeiten, Preis und Menge zu gestalten. Für den Monopolisten hat die Preisabsatzfunktion die bekannte Form mit negativer Steigung, während diese für den Polypolist eine waagrechte Linie darstellt. Für beide, den Monopolisten und den Polypolisten, sind Gewinn_{\max} dort, wo Grenzkosten gleich den Grenzerlösen sind. Der Preis ist bei dem Polypolist niedriger als bei dem Monopolisten. Diesen zusätzlichen Gewinn des Monopolisten, die Monopolrente, wird als Wohlfahrtsverlust durch die Marktform angesehen.

Da die volkswirtschaftliche Leistungsrechnung jedoch auf die Marktpreise abstellt, scheint in einer Volkswirtschaft mit mehr Monopolen eine höhere Gesamtwohlfahrt auf, als in Volkswirtschaften mit mehr Polypolen, obwohl in letzter die Versorgung der Menschen besser ist laut Theorie.

Die Abhängigkeit der Marktpreise nicht nur von Angebot und Nachfrage, sondern entscheidend auch von der Marktform macht deutlich, dass ökonomische Werte keineswegs ein Repräsentant einer Eigenschaft des Nutzenbietwertes von Gütern allein darstellt, sondern

vielmehr ein Konglomerat von Nutzenstiftungsfähigkeit, Knappheit und Struktur des Marktes. Neben der Marktform ist auch noch die Transparenz mitbestimmend für den Preis. Der ökonomische Wert repräsentiert also keineswegs den Wert eines Gutes, wie es bei Expertisen den Anschein macht, so als sei ein Fahrzeug genau seien Schätzpreis wert. Vielmehr werden bei der Wertermittlung standardisierte Elemente eingebaut und was dann am Ende für einen Preis bezahlt wird entscheiden Käufer und Verkäufer.

Der große Vorteil eines freien Wirtschaftssystems, besteht in der punktuellen Konzentration von Leistungsdruck in Form von S^U , erzeugt durch das System, das zwingt, ständig zu optimieren und zu maximieren. Dazu muss das Umgebungssystem im Auge behalten werden und auf Veränderungen oder Misserfolge reagiert werden.

Die deutsche Volkswirtschaft ist so leistungsfähig, dass Deutschland über Jahrzehnte Exportweltmeister war und sich stets im Kreis der großen Drei, China und USA auf Augenhöhe bewegt obwohl die USA, die noch die größte Volkswirtschaft der Welt haben, über 4-mal so viele Einwohner verfügen und China ca. das 16 fache an Einwohnern hat.

Deutschland ist jedoch bei der nach den bekannten Methoden gemessenen Wohlfahrt in Europa keineswegs an der Spitze. Dies verstärkt die Zweifel an Haltbarkeit der Wachstumsthese als Wohlstandsmehrer.

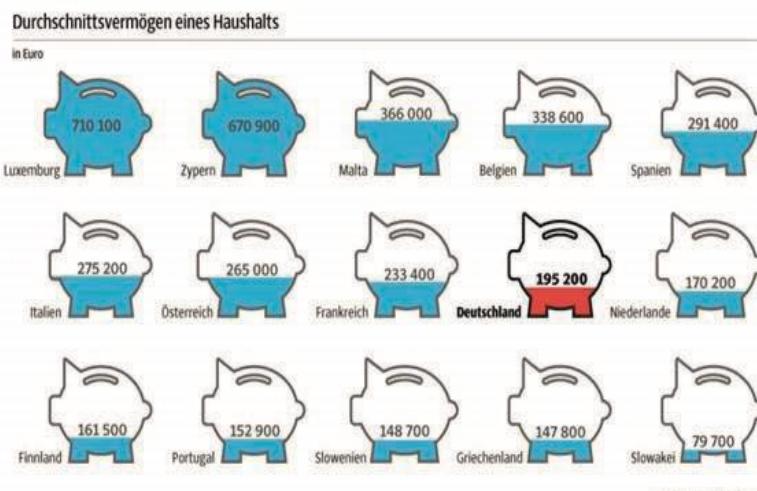


Abbildung 17: Durchschnittsvermögen der Haushalte in Europa

Die verlorenen Kriege und die anschließenden Neubeginne können dies vielleicht bis zu einem gewissen Grad erklären, aber nach 70 Jahren schwindet der Wert dieser Erklärung. Dieses Mittelfeld ist augenfällig und nährt den Verdacht, dass umfangreich Gelder, also Hunderte von Milliarden, Wege nehmen, die sich nicht in solchen Statistiken niederschlagen.

In den neueren ökonomischen Theorien wird die Versorgung der Menschen als volkswirtschaftliche Zielsetzung nicht thematisiert. Dies war noch bei den Klassikern Verständnisgrundlage.

7.4.2 Verteilung als Pendant zur arbeitsteiligen Erzeugung

Der Begriff der Verteilung ist ein formaler Begriff, der beschreibt, wie eine Problemgröße auf diverse Elemente von Mengen und möglicherweise auch Untermengen zugeordnet ist oder wird. Problemgrößen sind Einkommen, Vermögen, Rechte, Pflichten, Güter, Ressourcen, Begabungen, Ausstattungen und Bildung. Die Mengen sind z.B. die Menschen eines Landes oder die arbeitenden Menschen. Untermengen können sein die Arbeiter und die Selbstständigen, wie es vornehmlich in der Klassik üblich war und die Mehrklassenmodelle in der Neoklassik mit den Arbeitnehmern, den Kapitalgebern, den Unternehmern und den Transfereinkommensempfängern.

Betrachtet werden können die Prozeduren der Verteilung am besten in dynamischer Weise und ebenso der Verteilungszustand zu einem bestimmten Zeitpunkt oder mehrerer Zeitpunkte, als komparativ statische Betrachtung.

Die ökonomischen Verteilungstheorien befassen sich vornehmlich mit der Problemgröße ‚Einkommen‘. „Fragen nach der Verteilung von Wohlstand und Einkommen stehen seit den Anfängen der Nationalökonomie im Zentrum ökonomischer Theorien, ohne daß eine allgemeine anerkannte Lösung der Verteilungsproblematik in Sicht ist.“ (Bartmann, 1996)

„Eucken war damals der Auffassung, der Wettbewerb auf den Produkte- und Faktormärkten würde einer hohen Einkommenskonzentration entgegenstehen. Falls die marktbedingte Primärverteilung als ungerecht angesehen würde, müsse der Staat durch progressive Besteuerung umverteilen, allerdings nur insoweit, als das Wachstum nicht gefährdet würde.“ (Grosser, et al., 1990 S. 122)

Freie Marktwirtschaften sind gewaltige Allokationsmaschinen. Alles, dessen sie habhaft werden und systemrelevant nutzen können, wird in ihrem System verteilt. Verteilt werden Produkte, Arbeit, Einkommen. Je nach Gestaltung einer Gesellschaft werden auch die Ressourcen des Landes, wie Grundflächen, Gewässer, Bodenschätze, Fähigkeiten der Menschen verteilt und damit allokiert. Die Prozesse der Verteilung sind marktmäßige Auktionen.

Aus der Produktion erhalten die Menschen Produkte und Einkommen. Das sich selbststeuernde System soll über die dezentralisierten Entscheidungsprozesse die Allokation der Inputgüter, der Konsumgüter, der Arbeit und der Einkommen bewerkstelligen.

Wie eingangs gezeigt, sind die Haushaltsvermögen in der Vergangenheit gestiegen. Wenn die Zinshöhe gleich bleibt, aber im Gesamtbetrag die Zinsen wegen der größeren Vermögen und Investition größer werden, dann bleiben die Löhne nur dann gleich, wenn Y entsprechend wächst. Die gestiegenen Vermögen und die Zinsen auf dieses Vermögen gehen zu Lasten der Löhne, wenn die Volkswirtschaft nicht entsprechend wächst oder die Zinsen sinken. Dieser Zusammenhang belastet die Stellung der Arbeitseinkommensbezieher in einer Volkswirtschaft. Es könnten zwar auch die Gewinne kompensatorisch sinken, aber die gestiegenen Vermögen in der Vergangenheit zeigen, dass das zu Lasten der Arbeitseinkommen gegangen ist. Die Vermögen der Produzenten und die Löhne der Arbeitnehmer können beide durch die Zinsen im System umverteilt werden.

Die Zinsen stellen daher eine Kerngröße der Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Volkswirtschaft dar. Sie werden zum Zünglein an der Waage bei den an der Oberfläche ablaufenden notwendigen Prozessen der Gütererzeugung und deren Verteilung. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Ausführungen Pikettys. (Piketty, 2014)

Die sehr optimistische Theorie, die unterstellt, dass sich das System in Richtung Gleichgewicht stabilisiert und damit den Arbeitsmarkt räume, könnte eher zur Legitimierung des

Systems geeignet sein und weniger zur Beschreibung tatsächlicher funktionaler Zusammenhänge. Selbst wenn die Selbststeuerung des Systems in Ländern wie Deutschland immer wieder zu einer Zunahme der Beschäftigung geführt hat, dürfte die dem System innewohnende Logik jedoch auf Dauer nicht zu Gleichgewicht sondern zur Freisetzung von Arbeitskräften führen. Die hohe Beschäftigung in Deutschland beruht auf sehr starkem Export. Schon für den Wirtschaftsraum Europa stimmt die Behauptung steigender Arbeitslosigkeit und mit der Zunahme der Industrialisierung ganzer Kontinente dürfte der Export von Spezialgütern, wie die erfolgreichen Luxusautomarkten in Deutschland noch gewisse Chancen haben, aber insgesamt ist Sättigung der Arbeitsmärkte absehbar. Dem arbeitet die Substitution von Arbeit durch intelligente Arbeitsorganisation und Automatisierung zu.

Einige Wissenschaftler monieren die geringe Beachtung der Einkommensverteilung in den Wirtschaftswissenschaften. „Der seit nunmehr über zwei Jahrzehnten beobachtbare beständige Rückgang der (bereinigten) Lohnquote, der offensichtlich nicht zu höherer Beschäftigung geführt hat, wird ebenso ignoriert wie der unübersehbare Misserfolg neo-klassisch-monetaristischer Politikkonzeptionen in der Praxis. Bezuglich der personellen Einkommensverteilung werden die durchaus anderslautenden Erkenntnisse der internationalen Literatur zugunsten der einfachen Behauptung ausgeblendet, eine gleichmäßigere Einkommensverteilung sei wachstumsschädlich.“ (Hein, et al., 2005 S. 13)

Komparativ statisch betrachtet¹ lässt sich der Wirtschaftsablauf der Güterströme und der gegenläufige Geldstrom darstellen, so dass der Eindruck eines Kreislaufs entsteht. Es ist kein Kreislauf, wie bereits erwähnt, wird aber verwirrender Weise so bezeichnet.²

Die folgende Darstellung ist leider etwas komplizierter, aber sie zeigt deutlich die zentrale Bedeutung des Zinses für die Verteilung. Die Unternehmen kaufen am Arbeitsmarkt Arbeitsleistung und zahlen dafür Arbeitseinkommen (L); diese fließen als Einkommen (Y) einschließlich der Gewinne (G) an die Haushalte. Diese kaufen für den Konsum (C) am Gütermarkt die erzeugen Güter. Wenn keine Seite Geld oder Güter hortet, dann sind die Einkommen (Y), der Konsum (C) und die Verkaufserlöse für die Güter (P) gleich groß.

¹ Diese Methode bevorzugte die Neoklassik bei der Kreislaufbetrachtung

² Dieser Gedanke findet sich schon bei Richard Cantillon (1680-1734) und Francois Quesney (1694-1774) hat eine erste Darstellung gefertigt, die eine, die als Wirtschaftskreislauf interpretiert wird, aber die Wanderbewegung des Geldes ist

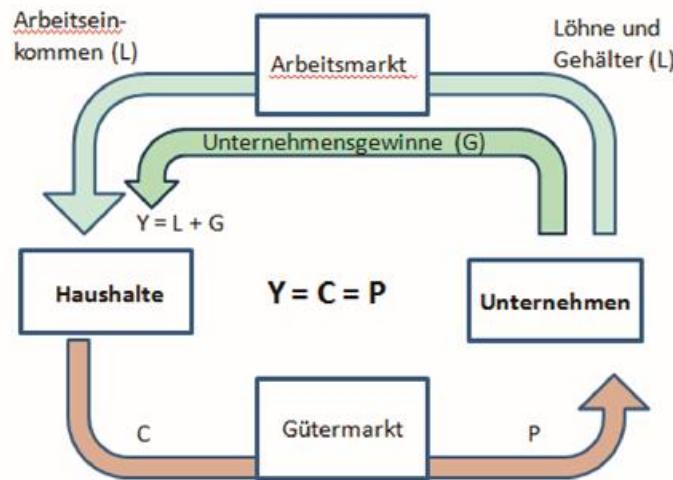


Abbildung 18: Gleichgewichtsmodell Haushalte und Unternehmen

Dies ist gleichzeitig ein erstes Gleichgewichtsmodell einer hypothetischen Ökonomie, wie es Walras entwickelt hat. Gleichgewicht bedeutet, dass über das Instrument Preis und Mengenanpassung durch Angebot und Nachfrage einen Abgleich stattfindet. Dieser muss Angebot und Nachfrage so koordinieren, dass die Märkte geräumt werden.¹ Das ist das Grundmodell der Produktion in der 3. Güterklasse. Fügt man zu der einfachen schematischen Darstellung noch die Finanzmärkte hinzu, die Spargelder (S) von den Haushalten einsammeln und diese als Investitionskredite (I) an die Unternehmen ausreichen, dann erhalten die Haushalte auch noch Zinsen für Ihre Spareinlagen (Zs) und die Unternehmen zahlen Zinsen (Zi).

Aus den Haushalten fließen heraus die Konsumausgaben (C) und die Spareinlagen (S) und es kommen herein die Löhne (A) und Zinsen (Zs).

$$S + C = A + Zs$$

Den Unternehmen fließen dann nicht nur die Erlöse aus dem Verkauf der Güter (P) zu, sondern auch die Investitionsmittel (I). Aus den Unternehmen fließen die Löhne und Zinsen (Zi) heraus.

$$I + P = A + Zi$$

In die Gütermärkte fließen die Konsumausgaben der Haushalte und an die Unternehmen die Verkaufserlöse (P).

$$C = P$$

In den alten Theorien wurde die Quantitätstheorie des Geldes als gültig angenommen und damit war ex post Sparen und Investieren gleich groß $S = I$.

¹ sonst gäbe es Zwangssparen nicht ausgegebener Budgetanteile und Zwangsinvestieren nicht verkaufter Güter

Zu demselben Ergebnis kommt man, wenn man annimmt, dass Investieren nur über Kredite funktioniere und diese nur aus den Geldern der Sparer kommen. Diese Vorstellung unterstellt, dass Sparer über die Kreditinstitute die Gelder den Unternehmen zur Verfügung stellen, die die Unternehmen als Kredite aufnehmen.

Es ist eine Gestaltungsfrage von Systemen, wie Geld erzeugt wird. Geld kann, so gesammelt und wieder ausgeliehen werden. Aber Banken haben derzeit das Recht Geld zu schöpfen. Eine Einschränkung ist dabei eine Mindestreserve, die die Banken für ausgereichte Kredite bei der Bundesbank hinterlegen müssen. Dadurch limitiert das Eigenkapital die Geldschöpfung, die dann je Bank so um das 20-fache des Eigenkapitals betragen kann.¹

Der ursprüngliche Gedanke des Sparen und der Investitionen als zwangsläufig gleiche Größe ist also nur eine Quelle für Investitionsmittel. Die beiden Alternativen führen als Güter der 1. Klasse zu äußerst unterschiedlichen Verteilungsergebnissen beim Einkommen und Vermögen. Diese alternativen Gestaltungsformen von Marktwirtschaften werden äußerst dürtig thematisiert. Geld als formales und nicht reales Mittel zur Tauscherleichterung unterliegt der willkürlichen Gestaltung der Systembildner und stellt nur geringe Gestaltungsanforderungen an eine funktionierende freie Marktwirtschaft.

Man könnte die Finanzmärkte nur als Dienstleister gestalten, die Spargelder sammeln und diese an die Unternehmen als Kredite ausreichen.

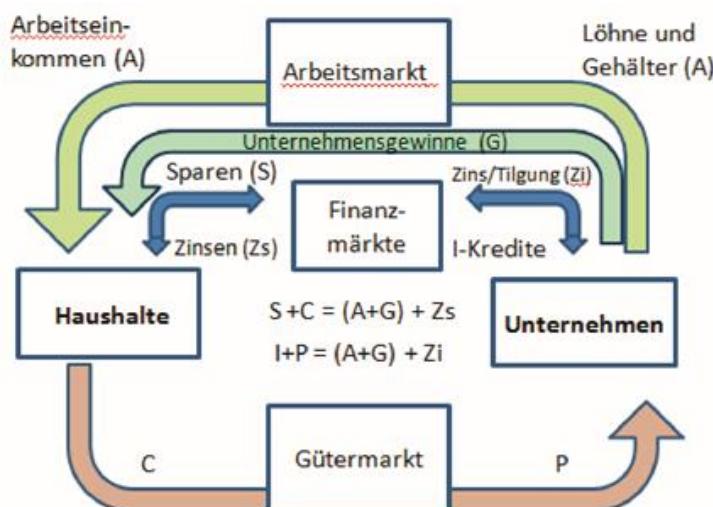


Abbildung 19: Schema einschließlich der Finanzmärkte

Die Zinszahlungen an die Haushalte (Zs) erfolgen aus den Zinszahlungen der Unternehmen (Zi) und sind, wenn die Banken keine Gebühren einbehalten:

$$Zs = Zi$$

¹ Dies gilt für einen Mindestreservesatz von 5% der ausgereichten Kredite

Behalten diese Gebühren ein, dann werden diese wieder Löhne

$$S + C = I + P = (A+G) + Zs$$

$$A+G+ Zs = Y$$

Gewinne, Arbeits- und Zinseinkommen lassen sich zu dem Gesamteinkommen Y zusammenfassen.

Da die Differenz zwischen den Zinsen, die die Unternehmen zahlen und jenen, die die Haushalte bekommen wiederum Löhne sind, sind die Gesamteinkommen Y, was dem Bruttonationaleinkommen (BNE) entspricht, die Arbeitseinkommen und die Zinsen.

$$Y = G + A + Zs$$

Dies zeigt die Schlüsselfunktion der Zinsen. Die Zinsen sind ein Steuerungsinstrument, dem höhere Beachtung geschenkt werden sollte. Mit diesem Instrument kann die Einkommensverteilung zwischen Lohnempfänger und denen, die über die Kreditschöpfung verfügen elegant gesteuert werden. Damit muss das von Piketty monierte größere Wachstum der Rendite dem System zugeschrieben werden als das Ergebnis der Gestaltung ist keineswegs eine Notwendigkeit.

Weiters ist Arbeitskraft kein komplementärer Produktionsfaktor, wie er es einstmals in der Landwirtschaft war, sondern kann längst ziemlich und immer weitergehend durch Maschinen substituiert werden¹. Diese Substituierbarkeit gefährdet das Kreislaufgeschehen der Verteilung. Wenn sich durch Substitution der Arbeit durch Maschinen die Anzahl der Haushalte verringert, die Arbeitseinkommen erzielen, entstehen möglicherweise Versorgungslücken.

Marx hat es zumindest geschafft, die Bedeutung des Menschen in dem volkswirtschaftlichen Prozess der Leistungserstellung in den Focus der Betrachtung zu bringen. Er hat mit seinem Denken die Welt bis heute bewegt. Allerdings, durchaus historisch verständlich, haben aus heutiger Sicht Schwächen und Fehler seiner Argumentation und dann die daraus erarbeiteten Forderung es den Angreifern leicht macht, ihn abzulehnen. Dass er aber die bestehenden Gesellschaften in ihrem Kern trifft, zeigen schon die emotional aufgeladenen Gegenschriften. Es sind die Forderungen nach Vergesellschaftung von Grund und Boden und den Produktionsmitteln, die die Vermögenden auf den Plan gerufen haben. Sein Vorschlag zielt darauf ab, nur den Menschen, die Arbeit in den Produktionsprozess stecken den Gewinn zu zusprechen. Damit wäre jedoch nur eine Umverteilung verbunden. Die neuzeitliche Entwicklung, wie sie mit dem Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung deutlich in dem Zukunftsprojekt Industrie 4.0 zum Ausdruck gebracht wird, wird absehbar den Anteil von menschlicher Arbeit an der Produktion senken. Selbiges wird weltweit dadurch geschehen, dass immer mehr Menschen in weniger entwickelten Ländern den Industriestaaten nacheifern und damit sich besser selbst versorgen können und gar zum Exporteur werden.

Eingefleischte Anhänger der Theorie, dass sich bei Freisetzung von Arbeitskräften wie in der Vergangenheit ständig neue Arbeitsfelder eröffnen, könnten hier eher mit einer Illusion Erwartungen an eine zukünftige Selbstregulierung hegen.

Über 50 % des Exportüberschusses von Deutschland erwirtschaftet die Automobilindustrie. So wie, schon das Verdrängen des Führerscheins vom 1. Platz der Wunschliste der sechzehnjährigen in den USA durch das Smartphone symptomatisch sein könnte für eine veränderte Welt, so könnte ein Einbruch in der Fahrzeugindustrie blitzschnell ein ganzes Land in Mitleidenschaft ziehen. Viele Wirtschaftszweige, die Jahrzehntlang Wachstumsbranchen

¹ Managementaufgaben, Kreativität, Erfindergeist, menschliche Nähe werden die Domäne der Menschen bleiben

waren könnten plötzlich einbrechen, wie das im Kleinen bei Faxgeräten, Druckmaschinen und Büchern schon heute der Fall ist.

Ein System, das sich retrospektiv an den Entwicklungen der Vergangenheit ausrichtet und Sättigung als umfassendes Zukunftsszenario nicht einbezieht und auch nicht die Substitution der Arbeitskraft, wird über kurz oder lang vor weit größeren Verteilungsproblemen stehen, als sie bereits jetzt als Randerscheinungen zu Tage treten. Das primäre Problem der Entscheidungsfindung in marktwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaften dürfte nicht auf der Produktionsseite sich zuspitzen, sondern auf der Verteilungsseite.



Abbildung 20: mögliche Arbeitsplatzverluste durch Roboter. Welt am 02.05.2015

Die in der Exposition aufgezeigten Probleme stellen daher keinen Kollateralschaden eines guten Systems dar, sondern könnten erste Anzeichen einer sich zukünftig ausweitenden Fehlstrukturierung des Systems darstellen, das denjenigen, den es versorgen soll, im Prozess überflüssig macht, ohne systembedingte Alternativen zu bieten, der Produkte teilhaftig zu werden.

Aufgrund der sich abzeichnenden Veränderungen in der Produktion dürfte es notwendig werden, nicht nur über die derzeitigen Reparaturnotwendigkeiten des Systems nachzudenken, sondern dieses auf die künftigen Entwicklungen vorzubereiten.

Bislang fungiert der Staat als Reparaturbetrieb, der jene, die keine Eintrittskarte in den Kreislaufprozess der Marktwirtschaft ergattert haben, systemfremd durch Umverteilung versorgt. Die Crux dabei ist, dass er sich dafür die Mittel aus der Volkswirtschaft im engeren Sinne aus der 3. Güterklasse besorgt.

Tief im Menschen scheint eine Grundidee von Leistungsgerechtigkeit vorhanden zu sein, die einem Leister die Früchte seiner Leistung zubilligt. In heutigen Betrieben den Leister auszumachen fällt unter den tatsächlichen komplexen Gegebenheiten schwer. Die Arbeitsteilung lässt den Leister im Teilungsvorgang weitgehend verschwinden. An die Stelle rücken Gemeinschaftsleistungen langer Prozessketten.

Denkt man den Gedanken, der mit dem zweiten Gesetz zur Förderung des Vermögens der Arbeitnehmer aus dem Jahr 1965 in die Tat umgesetzt wurde der Aktienkauf von Arbeitnehmern staatlich gefördert, dann könnte dies das Verteilungsproblem entschärfen. Dieser Weg ist vom Grundgedanken her ein tatsächlicher Ausweg aus zukünftigen Reduzierungen menschlicher Arbeit. Wenn jetzige Arbeitnehmer oder besser alle jene, die Produkte benötigen, sich am Produktivvermögen beteiligen, dann hätten diese auch bei der Freisetzung aus den Betrieben Einkommen aus Vermögen. Karl Marx würde wohl sogar Beifall spenden. Das Ganze hat allerdings auch einen Utopiaanstrich: Die selbstarbeitende Fabrik und die Aktionäre, die ihren eigenen Interessen nachgehen und von der Dividende leben.

7.4.3 Die Produktionsfaktoren und die Einkommensverteilung

Die Ökonomen der Klassik haben versucht, die Einkommensentstehung bei der Produktion aus den Beteiligten abzuleiten, die diese Produktion zu Wege bringen. Daher röhrt die Bezeichnung Produktionsfaktoren, die Faktoren, die produzieren. Dieser Begriff leitet sich aus dem lateinischen ‚facere‘ für ‚machen‘ ab, also die Macher der Produktion.

Ökonomische Theoretiker, weisen gerne darauf hin, dass ihre Theorien wertfrei als reine Mittel-Zweck Beziehungen im Sinne Webers aufgestellt werden. Dieses Selbstverständnis kann durch die aufgezeigte Verquickung von ökonomischen und ethischen Werten nicht bei der Theorieerstellung durchgehalten werden. In der Verteilungswirkung wirtschaftlicher Systeme wird zwar der Begriff der Gerechtigkeit nur sparsam verwendet und dazu selten in generalisierter Form. Vielmehr wird auf eine ganz spezielle Gerechtigkeit, auf die Leistungsgerechtigkeit abgestellt. Wenn Produktionsfaktoren entsprechend Ihrem Beitrag zur Leistungserstellung entlohnt werden, dann wird dies als gerecht bzw. leistungsgerecht angesehen.

Selbst wenn ein Beitrag zur Produktion von einem Produktionsfaktor physikalisch sauber ermittelt werden könnte, ist seine Entlohnung stets ein Produkt aus Menge Preis. Die Problematik der Preisbildung für Güter lässt den Preis für den Produktionsfaktor als Produkt aus Menge und Preis zu einem Ergebnis werden in das neben dem mengenmäßigen Anteil an der Produktion auch die volatile Preisbildung am Markt Eingang findet. Preise finden Eingang bei dem Endprodukt und haben so Einfluss auf die produzierte Menge und bei dem Preis für den Produktionsfaktor. Die Preise haben eine Allokationsfunktion über ihre Korrelation zur Knappheit und damit die mengenmäßige Steuerung ihres Einsatzes über die Grenzproduktivität.

„Die Produktionsfaktoren erhalten auf dem Markt in Form der Preise einen Knappheitsausdruck, der ihre mengenmäßige Verfügbarkeit widerspiegelt. Knappheit ist dabei kein absolutes Datum. Sie wird definiert durch die Konkurrenz möglicher alternativer Verwendungsweisen der einzelnen Faktoren, die alle als Nachfrager auf den Markt treten und bei der „Versteigerung“ der Faktoren „mitbieten“. Auch diejenigen Verwendungsweisen, die keinen „Zuschlag“ erhalten, haben durch ihr Gebot den Marktpreis des Faktors mitgestaltet und damit seine Knappheit zum Ausdruck gebracht, die relativ zu seinen möglichen Verwendungsweisen gesehen werden muss. Anders formuliert: Die Preise und damit auch die durch sie definierten Kosten der Unternehmungen und Haushalte stehen für den Nutzengang an anderer Stelle der Volkswirtschaft“ (Kuchenbrod, 2009) (Röpke, 1994 S. 62)

Indem die Nachfrager bereit sind, die Preise der Anbieter zu zahlen, sanktionieren und steuern sie die Verwendung der Produktionsfaktoren. Bedürfnisgerechte Verwendungsweisen werden durch Gewinne „belohnt“, inadäquate Verwendungsweisen dagegen werden durch Verluste abgestraft.“ (Kuchenbrod, 2009)

Selbst wenn man konzidiert, dass die Preise als allgemeiner Knappheitsausdruck gerade durch die Allokationswirkung von Preisen in Marktwirtschaften deren Leistungsbeitrag wieder spiegeln, bleibt der zunächst einfacher erscheinende Multiplikand, die mengenmäßige Zuordnung, problembehaftet.

Die gestellte Aufgabe der Ökonomie bestand in der Identifizierung der Verursachungsbeziehung zwischen einzelnen Produktionsfaktoren und deren Beitrag zum Gesamtergebnis.

In der Klassik unterstellte man, dass alles durch die drei Produktionsfaktoren den Boden, die Arbeit und das Kapital produziert werde. Der Anteil jeden Produktionsfaktors wird ermittelt durch die Faktorvariationsmethode. Die Einsatzmengen eines Faktors werden variiert unter konstant halten der übrigen Faktoren. Der Einfluss auf den Output wird dem variierten Produktionsfaktor zugeschrieben. Wird dieser um eine Einheit verändert, kann könne dessen Leistungsbeitrag bezogen auf eine Einheit ermittelt werden. Dieser rein theoretische Gedanke könnte in einfachsten Fällen vielleicht den Leistungsbeitrag von einzelnen Inputs ermitteln helfen, ist aber schon bei etwas komplizierteren Produktionsprozessen nicht mehr anwendbar. Es fehlt schon an Mengenvariationsmöglichkeiten unter gleichem Mengeneinsatz der übrigen Faktoren. Industrielle Produktionen als komplexe Prozesse können schlicht angefahren und abgeschaltet, vielleicht gedrosselt werden, aber einzelne Faktoren mengenmäßig zu variieren ist unmöglich. Man denke an Flaschenabfüllbetriebe, Lebensmittelstraßen, Elektrizitätswerke usw.

Dazu kommt noch ein weiterer Umstand, der meist ungenügend Beachtung findet. Weegen der Komplementarität der Mehrzahl der Inputprodukte ist die Ermittlung des Anteils der einzelnen Inputprodukte am Produktionserfolg ein erfolgloses Unterfangen. „Zum einen zeichnet sich die industrielle Produktion durch die Allgegenwart von externen Effekten aus. Solche nichtmarktmäßigen Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten resultieren aus dem Tatbestand, dass wegen des Gesetzes von der Erhaltung der Masse Kuppel- und damit Abfallprodukte die Regel und nicht die Ausnahme sind.“ (Arnold, 1992 S. 1) Besonders krasse Fälle sind jene, bei denen sogenannte Ewigkeitskosten entstehen, wie die Notwendigkeit in Gebieten in denen durch Abbau eine oberirdische Niveauabsenkung entstanden ist, die ein ständiges Abpumpen von Wasser auf Dauer notwendig macht. (Knauer, 2015)

Damit ist der ökonomischen Verteilungstheorie in der Praxis der legitimierende Boden entzogen. Für die Inputprodukte entstehen beim Einkauf Kosten (Aufwendungen) entsprechend deren Preisen und Mengen. Die Kosten für die erzeugten Produkte sind dann die in die Produktion eingegangen Mengen der einzelnen Inputprodukte. Werden diese mit den Preisen multipliziert, dann erhält man die Kosten der Produktion.

Werden die hergestellten Produkte mit ihren Verkaufspreisen multipliziert, dann ergibt das die Erlösseite. Die Differenz stellt den Gewinn dar, der gerne auch als die Wertschöpfung des Unternehmens interpretiert wird.

Alle Inputprodukte, die in die Produktion eingehen, können Produktionsfaktoren genannt werden, da diese den Output erzeugen. Manche gehen vollständig in die Produktion ein, andere werden nur gebraucht und haben nur eine Abnutzung, wiederum andere werden nur okkupiert, ohne sich zu verbrauchen, wie die Produktionsfläche.

Die Wirtschaftswissenschaften haben zunächst nur das Augenmerk gelenkt auf Arbeit und Kapital und gelegentlich noch den Boden, welcher oft unter Kapital subsummiert wird.

Der Output käme zustande durch das Zusammenwirken von Arbeit, Kapital und Boden. Die Produktionsfaktoren wären dann kategorial zu verstehen. Alles, was in die Produktion eingeht ist dann diesen 3 Kategorien zuzuordnen. Aliud non datur. Aber für diese alte Sichtweise gibt es keinen Grund.

Diese Form der Betrachtung beschäftigt sich mit den zwei Seiten von produktiven Prozessen. Die Kosten der Erzeugung lassen bei den Inputstoffen Einkommen einschließlich Gewinn entstehen. Die Bodenrente und die Arbeitseinkommen sind genauso als Kosten der Inputfaktoren zu verstehen, wie alle andern Inputstoffe, die immer irgendwann bei der Rückverfolgung irgendwo zu Einkommen führen. Auch der Gewinn muss nicht als Restgröße verstanden werden, auch wenn er meist so ermittelt wird. Auch dieser kann als Kosten des Unternehmers vorstanden werden. Selbiges gilt auch für Zinsen auf geliehenes Kapital, wobei letzteres eigentlich nur hinsichtlich der Liquiditätsfunktion in die Produktion eingeht, was noch etwas näher betrachtet wird.

Nicht ohne Grund bemüht sich Smith den Preis für Produkte zu entwickeln aus einem Zustand, der „...der Kapitalanhäufung und Landeignung vorhergeht...“ (Smith, 2009 S. 96).

In diesem Urzustand gehöre das gesamte Arbeitsprodukt dem Arbeiter. Die nächste Stufe sei dann gegeben, „Sobald sich in den Händen einiger Personen Kapital gesammelt hat...“ (Smith, 2009 S. 97) Dann würden diese Personen Arbeiter beschäftigen, Rohstoffe einkaufen, Waren erzeugen und diese verkaufen. Der Verkaufspreis, den diese Kapitalisten dann verlangen, enthalte auch noch eine Verzinsung des eingesetzten Kapitals als Risikoprämie. Diese habe nichts mit einer organisatorischen Leistung des Kapitalgebers zu tun. Diese könne auch von einem Geschäftsführer bewerkstelligt werden und dessen Lohn sei dann Ausdruck dieser Leistung.

„...obwohl der Eigentümer dieses Kapitals fast aller Arbeit enthoben ist, rechnet er doch darauf, dass sein Gewinn zu seinem Kapital in einem geregelten Verhältnis stehe.“ (Smith, 2009 S. 98)

Von nun an müsse der Arbeiter mit dem Kapitalisten teilen. Von dem Erlös der Ware gehe auch noch der Gewinn weg, den jene Kapitalisten bekommen, die Kapital für die gelieferten Rohstoffe zur Verfügung gestellt haben. Für Smith geht der Gewinn an den Kapitalgeber, obwohl dieser der Arbeit enthoben sei. Damit stellt Smith fest, dass der eine Lebenszeit hingibt und sich am Produktionsprozess beteiligt und dafür seinen Anteil erhält und ein anderer keine Lebenszeit hingibt und auch einen Anteil erhält, weil er Kapital hingibt.

Die Produkte entstehen dann durch den Einsatz der Produktionsfaktoren ausführende Arbeit (Arbeiter), dispositiv Arbeit (Geschäftsführer), Boden und angeblich dem Kapital. Nicht als Produktionsfaktoren aufgeführt werden in der Theorie alle Inputprodukte, sondern nur die klassischen Produktionsfaktoren. Das sind Kapital nach der Theorie der Klassiker und die elementaren und dispositiven Faktoren nach Gutenberg. Diese Aufteilung der Arbeit wird vorgenommen, da insbesondere durch die Arbeiten von Karl Marx sich die Ansicht hält, dass nur die schaffenden Hände wertschöpfend seien. Es konnte in den vergangenen Jahrzehnten jedoch beobachtet werden, dass immer mehr Handarbeiter an ihrem Arbeitsplatz vom Handwerker zum Systemoperator geworden sind. Anstelle der Menschenkraft sind sogenannte intelligente Maschinen getreten. Während einst ein Eisenstück mit Hammerschlägen und Feile bearbeitet worden ist, muss der Arbeiter dieses heute in einen Automaten legen und nur noch den maschinellen Vorgang beobachten und bei Störungen eingreifen. Diesen Vorgang muss man zur menschlichen Arbeit rechnen, auch wenn er nur noch einen geringen Beitrag zur Leistung erbringt und auch noch dieser Beitrag Stück für Stück durch Automaten ersetzt wird. Der Wandel und diese Erleichterung bei der Erstellung von Leistungen dürften höchst wünschenswert für die Menschheit sein und das, wovon Menschen, deren Leben in einer Plackerei bestand, nur träumen konnten, wäre da nicht die Crux der Bindung der Verteilung an den Arbeitsbeitrag. Nicht die Ersatzvornahme von menschlicher Arbeit durch im-

mer intelligenteren Maschinen erzeugt Probleme, sondern die Verteilung des Arbeitsproduktes nach der Produktionsfaktorensystematik. Was nutzt es einem Arbeiter, wenn eine Maschine seine Arbeit übernimmt, wenn das zur Folge hat, dass der Eigentümer der Maschine den auf deren Leistung entfallenden Anteil am Ertrag erhält. Das ständige Rufen nach dem Erhalt des Arbeitsplatzes ist eigentlich ein Ruf nach einem Anteil an dem Ertrag und auch eine Bitte in den gesellschaftlichen Leistungserstellungsprozess eingebunden zu sein. Es ist keineswegs ein Ruf geboren aus der Sehnsucht gerade den verschwindenden Arbeitsplatz als liebgewonnene Beschäftigung zu erhalten.

Der Prozess der Leistungserstellung führt zu einer Wertschöpfung. Der Prozess der Wertschöpfung erfolgt arbeitsteilig. An den einzelnen Prozessen sind immer mehrere Menschen beteiligt. Der Leistungszuwachs beruht auf dem Prinzip der Arbeitsteilung. Aber wenn mehr als ein Mensch an einer Leistungserstellung beteiligt sind, entsteht das Problem zur Aufteilung und Zurechnung der Leistung auf die Beteiligten.

Die Faktoren, die die immense industrielle Entwicklung der letzten Jahrzehnte möglich gemacht haben, sind die Auswirkungen der Arbeitsteilung und damit verbunden der Spezialisierung. Dazu kommen immer bessere technische Möglichkeiten, Prozesse zu steuern und wiederkehrende Arbeiten von Rechnern durchführen zu lassen. Das alles sind die Früchte der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die sich in Form von Knowhow und IP niederschlagen.

Vertikale Produktionsprozesse von der Erzgewinnung und Ölgewinnung bis zu einem fertigen Fahrzeug horizontal zu teilen ist Arbeitsteilung mit einer potenzierenden Vervielfachung des Outputs bei gleichem Input. Das Knowhow und IP sind die Gestalter der Entwicklung vom einfachen Handwerk zum hochindustriellen Betrieb. Das Knowhow und das IP umfassen die prozessualen Technologien nach denen sich ein Produktionsbetrieb gestaltet. Da ist das Knowhow von 100 Jahren industrieller Entwicklung eingegangen. Enthalten sind auch sorgsam gehütete Betriebsgeheimnisse, die Geschäftsmodelle ermöglichen in Differenzierungen zu möglichen Wettbewerbern. Knowhow und Intelligenz werden denn auch von Fuchs und Stolorz als Produktionsfaktor eingestuft. (Fuchs, et al., 2001)

Man denke nur, dass die gesamte Elektrifizierung ohne die Erfindung von Siemens, der Kupferdrähte maschinell zu ummanteln erfand und damit die Herstellung von isolierten stromführenden Kabeln in Gebäuden möglich machte, nicht möglich gewesen wäre. Gleiches gilt für die Halbleitertechnik ohne die heute elektronische Steuerung nicht denkbar wäre. Alle diese Entwicklungen gehen leistungsverbessernd in die Produktion ein. Stünden diese nicht zu Verfügung, dann könnten die restlichen Produktionsfaktoren nur einen Bruchteil an Produkten mit dem nämlichen Aufwand erzeugen. Damit gestalten alle Erfindungen und Entwicklungen die Produktion und zeichnen nicht nur für die Effektivität der Prozesse verantwortlich, sondern machen häufig diese erst möglich. Dennoch sind dies keine Produktionsfaktoren. Sie bewerkstelligen nicht die Produktion, aber die gestalten diese. Sie sind Produktionsmodellatoren.

Da dazu das Zustandekommen von Preisen ein diskursiver Marktprozess ist, in dem zahlreiche volatile Elemente enthalten sind und dazu auch die Marktform eine Rolle spielt, kann von einem solchermaßen entstandenen Preis schwerlich ein präziser Rückschluss auf den Faktorleistungsbeitrag zum Produktionsergebnis geschlossen werden. Alleine diese fehlenden klaren Beziehungen zwischen den Produktionsfaktoren und dem Output nicht als Messwert, sondern als ökonomischer Wert zeigen, dass jegliche Verteilungstheorie, die letztlich das Marktgeschehen und über dieses die Preis für Produktionsfaktoren als hinreichenden Verteilungsmechanismus einstuft, auf wackeligen Instituten aufbaut und Abhängigkeiten,

nämlich des Outputs vom Input unterstellt, die die Wirklichkeit nicht einzufangen vermögen. Die Verteilung erfolgt so systembedingt und gesteuert, aber kann nicht durch das Attribut ‚leistungsgerecht‘ ausgezeichnet werden und schon gar nicht generalisiert als ‚gerecht‘.

Anteil an der Produktion haben die Macher und die Gestalter der Produktion. Ob Produktionsmodellatoren entlohnt werden hängt davon ab, ob für die Nutzung von Rechten bzw. IP ein Preis bezahlt werden muss, wie Nutzungsrechte von Patenten. Diese werden spätestens nach Ablauf von Patentschutzrechten, also ca. 20 Jahren, Allgemeingut.

Die ökonomischen Wissenschaften täten gut daran, den Begriff der Produktionsmodellatoren in ihre Theorien aufzunehmen. Aber an allem, was die Einkommensverteilung betrifft, wird nicht gerne gerührt.

Dazu kommt ein weiterer Aspekt, der auf Grund der Punktualität dieser Betrachtung ihren Gestaltungsbeitrag in Frage stellt. Unternehmerisches Denken stellt Anforderungen an Weitblick. Prognosefähigkeiten sind gefragt und fehlen diese, kann das zum Untergang führen.

Wenn die Investitionsentscheidung für eine Heizung und Brennstoff getroffen werden muss, könnte z.B. Holz teurer als Öl sein, aber eventuell besser verfügbar oder umgekehrt. Ende 2014 brach international der Ölpreis um über 50 % ein. Dieses Szenario hatte seit 1980 niemand auf der Rechnung. Die Investitionsrechnungen der Kernkraftbetreiber sind durch politische Entscheidungen über Nacht obsolet geworden.

Die Entlohnung der Faktoren erfolgt, wie die Bezahlung aller Inputstoffe, über Marktpreise, zu denen diese eingekauft werden können. Das in der alten Produktionsfaktorensystematik untergebrachte ‚Kapital‘ gehört zu den schillerndsten Begriffen des Wirtschaftslebens. Zu einer Berühmtheit an der sich die Geister schieden, wurde es durch Karl Marx mit seinem Werk ‚Das Kapital‘. Der Münchener Erzbischof Marx hat sich ebenfalls auf diesem Feld versucht mit seinem Werk ‚Das Kapital‘ und auch der mehrfach erwähnte Piketty mit seinem Werk ‚Das Kapital im 21. Jahrhundert‘. Werke über dieses Institut füllen Bibliotheken.

Der Name stammt etymologisch von capitale, der Kopfzahl einer Herde. (Kübler, 1995) Diese bestimmte deren Wert. Abweichend von der historischen Herkunft, haben sich die Ökonomen der Klassik darum bemüht im Kapital ehemals hineingesteckte Arbeit zu sehen. Ob Kapital eine Herde von Tieren ist oder Werkzeug, das zunächst durch Arbeit hergestellt worden ist, um später zur Produktion verwendet zu werden, wie der Pflug, all das kann als Kapital verstanden werden; es ist Realkapital. Dieser Begriff ist nicht problembehaftet. Realkapital, das physisch präsent ist und die augenblickliche Produktion verbessern kann, stellt nichts Anderes dar als Inputstoffe. Es handelt sich um Gegenstände, die für die Produktion von Produkten eingesetzt werden können. Realkapital bedarf keiner gesonderten Betrachtung.

Verwirrung rund um diesen Begriff entstand durch zwei Umstände.

Erster Verwirrungsumstand:

In Kreislaufwirtschaften können Realkapitalien jederzeit gegen Geld eingetauscht werden und zurückgetauscht werden. Dies hat wohl dazu geführt, dass Bezeichnungen Geld und Realkapital synonym für Realkapital gebraucht werden. Geld ist kein Realkapital. Realkapital sind nur für Produktion verwendbare Produkte.

Im Unterschied zu Realkapital gibt es den Begriff des Geldkapitals. Dies ist die systembedingte Potenz, Produkte einkaufen zu können. Es ist verwendungsneutral.

Die Verkürzung von Realkapital zu Kapital und Geldkapital zu Kapital lässt nicht mehr erkennen, ob reale Gegenstände oder Zahlungsmittel gemeint sind.

Zweiter Verwirrungsumstand:

Es gibt noch einen weiteren Kapitalbegriff, wie er insbesondere in der Betriebswirtschaft verwendet wird. Dieser entsteht durch die Aufzeichnung von Geschäftsvorfällen und dort genauer durch die doppelte Verbuchung. Schon aus Mesopotamien kennt man die schriftliche Niederlegung von Geschäftsvorfällen. Spätestens im 15. Jahrhundert finden sich Zeugnisse von doppelter Buchführung die der Franziskaner Mönch Luca Paoli (1445 – 1514) ausführlich beschreibt. Das Besondere daran ist, dass ein Geschäftsvorfall zwei Buchungen auslöst. Es entsteht die noch heute gebräuchliche Bilanz mit Aktiva und Passiva. Die Aktiva enthalten die in Geld bewerteten Realkapitalien¹ und die Passiva stellen deren Gegenbuchung dar, die in der Summe gleich ist aber nach Eigentum unterscheidet. Es wird nicht nach einzelnen Realkapitalposten unterschieden, wie auf der Aktivseite, sondern nach Eigentümer der aufsummierten Realkapitalgeldbeträge. Es wird auf der Passivseite nur noch zwischen Eigen- und Fremdkapital unterschieden. Dieses Kapital ist nur die Passivseite der Bilanz, die die Eigentumsverhältnisse des Realkapitals anzeigt.

Danach sind Maschinen als Arbeitsprodukte genauso, wie Grundstücke, die bilanziert werden, Realkapital auf der Aktivseite der Bilanz und das, was landläufig unter Kapital verstanden wird, Kapital als Beschreibung der Geldherkunft auf der Passivseite. Auf der Aktivseite stehen allerdings auch Geld als Kassenbestand und sogar Bankguthaben, die kein Realkapital sind. Hier ist ein Bruch in der Systematik.

Diese Zusammenhänge zwischen Realkapital, Geldkapital und Kapital als Passivseite der Bilanz erschweren das Verständnis und die Zurechnungsberechtigung von Ansprüchen aus einem Leistungsbeitrag des Kapitals bei der Leistungserstellung.

Man könnte so argumentieren, dass die Realkapitalien als die Aktivseite der Bilanz in die Produktion eingehen und daher die Produktionsfaktoren sind. Die Passivseite bildet einen Gewinnverteilungsschlüssel nach der Kapitalherkunft ab.

Die Passivseite der Bilanz würde dann zum wesentlichen Determinator der Gewinnverteilung, der Verteilung dessen was nach Verkauf der Produkte und Bezahlung der zu deren Erstellung eingekauften Arbeit und Realkapitalien verbleibt.

Aber schon der Aktivposten Guthaben bei der Bank, der für viele Unternehmen lebenswichtig ist muss nicht einmal auf der Aktivseite aufgeführt sein. Es genügt, dass die Bank dem Produzenten eine Überziehungslinie, einen Kredit einräumt. Diese hat eine gleiche Bedeutung für den Produzenten, wie ein Guthaben.

Dieser Umstand zeigt, dass auch die Realkapitaleigenschaft der Aktivseite der Bilanz und damit deren Eingang und Anteil an der Produktion keineswegs eindeutig ist.

Das in der Bilanz als Eigenkapital ausgewiesene Kapital und das Fremdkapital ist ideologischer Stein des Anstoßes.

Damit würde aber das Kapital gar kein eigener Produktionsfaktor sein, sondern Menschen dazu verhelfen, Eigentümer von Produktionsmitteln zu werden.

Die Produktionsmittel wie Maschinen, die dem Eigenkapitalgeber gehören, erhalten dann einen Gewinnanteil als Risikoprämie. Die Produktionsmittel, die dem Fremdkapitalgeber zugerechnet werden, würden dann nur eine Prämie für die zeitweise Überlassung in Form von Zinsen erhalten.²

Aber auch diese gedankliche Trennung ist rein akademischer Natur. Regelmäßig lassen sich Fremdkapitalgeber über die allgemeinen Geschäftsbedingungen Globalzessionen aller

¹ Diese Aussage trifft nicht ganz zu. Auf der Aktivseite sind auch Kassenbestände, Bankguthaben, Schecks und Ähnliches, also keine Realkapitalien, sondern nicht produktionsgeeignete Wertpapiere

² Es sei daran erinnert, dass moslemische Banken aufgrund des Zinsverbots im Alten Testament anstelle von Krediten nur mit Beteiligungen arbeiten.

verwertbaren Aktiva machen zur Absicherung ihrer Forderungen. Damit verbleiben dem Eigenkapitalgeber keine Produktionsmittel, auch wenn diese nur sicherheitshalber zessioniert sind.

Der Begriff des Kapitals muss noch vertieft werden. Er hat eigentlich nichts mit der Produktion zu tun. Er stellt ein Systemelement von Gesellschaften dar, wie Abläufe gestaltet werden. Abläufe müssen geplant und organisiert werden. Sie haben Zukunftscharakter. Sie sind mit Imponderabilien behaftet. Der Erfolgseintritt ist kein sicheres Ereignis, sondern mit Unwägbarkeiten versehen, die nur eine Eintrittswahrscheinlichkeit als Prognose zulässt.

Das Kapital hat katalytischen Charakter. Es dient der Absicherung von Zahlungsverpflichtungen, die ein Unternehmer eingeht, ohne dazu bereits über die notwendigen Einnahmen zu verfügen. Kapital geht nicht wirklich in die Güterproduktion ein, es verbraucht sich nicht.

Allerdings dient Kapital der Risikoübernahme. Risiko ist so ein Gestaltungselement von Marktwirtschaften. Dieses Risiko umfasst das Eigenkapital und bei Schäden, die dieses übersteigen, werden auch noch Gläubiger erfasst, wie die Belegschaft, Lieferanten, Banken und andere.¹

Es entsteht aus Schuldverhältnissen, Bürgschaften und schafft Schuldner und Gläubiger. Die gewillkürte Strukturierung von Marktwirtschaften in der Weise, dass manche berechtigt werden, Kapital durch Kreditschöpfung zu schaffen, überlagert die Produktionsprozesse mit Kapitalströmen. Das Kapital macht die Volkswirtschaft zu einer Kreislaufwirtschaft. Kapital ist so unentbehrlich in die Struktur eingebaut, wie Blut im Organismus, ohne dass dies alternativlos wäre. Die oben in der Kreislaufbetrachtung eingeführte Kapitalsammelstelle suggeriert, als entstünde das Kapital durch thesaurierte Einkommensanteile. Dies ist in einem gewissen Umfang der Fall, aber nur eine Quelle von Kapital. Die weit umfangreichere Quelle ist die Kreditschöpfung mit dem erwähnten Multiplikator² Effekt. Wer Mittel schöpfen kann, hat das Geld, sich auf den Passivseiten der Unternehmen einzunisten und damit das Partizipieren am Unternehmenserfolg nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Dies ist keine Folge der freien Marktwirtschaft. Dies ist auch nicht notwendige Folge des Kapitalismus. Dies ist eine Folge der Gestaltung der Güter der 1. Klasse.

„Normative Probleme waren weiterhin angesprochen, als einzelne Klassiker und Neoklassiker Rechtfertigungsgründe dafür suchten, warum in marktwirtschaftlichen Systemen für den Produktionsfaktor Kapital ein Preis entrichtet werde.“ (Külp, 1974 S. 2)

Die Gedanken, dass dem Produzenten als Gebot der Freiheit und der Eigentumsrechte die Gewinne uneingeschränkt zustünden, werden durch die Reziprozität von Anbieter und Nachfrager in Frage gestellt. Die Gewinne sind keine persönliche Veranstaltung des Unternehmers, sondern Ergebnis innerhalb der Volkswirtschaft, jedoch entstanden durch seine Initiative und sein Geschick.

Die Verteilung wird zwar durch das System geregelt aber die Höhe der Einkommen und insbesondere der Renditen und Gewinne werden maßgeblich durch Güter der 1. und 2. Klasse bestimmt. Dies schließt auch die Wirtschaftspolitik ein, die z.B. die Konkurrenz auf den Märkten fördern oder verringern kann. Durch die Gestaltung der Märkte über Güter der 1. und der 2. Klasse wird auf die ökonomischen Werte Einfluss genommen.

Die Selbstrechtfertigung der freien Marktwirtschaft als leistungsfähigstes Allokationsinstrument erhält auch durch den Umstand, dass das explosionsartige Wirtschaftswachstum

¹ Die geringen Auswirkungen auf Banken wurden oben dargestellt. Die hinterlegte Mindestreserve für einen Kredit wird nachdem dieser obsolet ist, wieder frei.

² Der Multiplikator ist $1/\text{Mindestreservesatz}$

dank der Luxusgüterproduktion erst möglich wurde und nicht durch die bessere Versorgung durch technischen Fortschritt einen Dämpfer. (Sombart, 1922)

Die Zurechnungssystematik müsste sich um Zuteilungsmethoden bemühen, die zumindest das abbilden, was als ‚leistungsgerecht‘ empfunden wird. Das derzeitige Aufteilen nach Preisen und Restgrößen, wie den Gewinn könnte eine systemerzeugte Willkürlichkeit sein.

Dabei ist ohnehin die Verteilung von Gütern nicht im Focus der wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtungen, sondern nur das Einkommen, also jenes Potential mit dem Güter gekauft werden können. „Was nun die Theorie der personellen Einkommensverteilung angeht, so besteht allgemein Übereinstimmung hinsichtlich ihres unbefriedigenden Standes.“ (Blümle, 1975 S. 7)

7.5 Die vierte Produktklasse

Die 4. Produktionsklasse entsteht durch das Zusammenleben der Menschen. Sie besteht in den Leistungen, die Menschen in den Lebenskreisen, in denen sie leben, erbringen. Es wäre sinnvoll, aber nicht notwendig, nur jene Leistungen darunter zu subsummieren die nicht für den Eigenverbrauch des Erbringers geschaffen werden, sondern nur jene, die Menschen im Zusammenleben für andere Menschen erbringen. Dies können Familienangehörige, Freunde oder auch fremde Menschen sein, für die aus ganz persönlichem Antrieb Leistungen erbracht werden.

Die kleinste Zelle ist die Familie mit Kindern, Enkelkindern, Großeltern usw. Der nächste Lebenskreis sind die Verwandten, Freunde und Bekannten zu denen persönliche Bindungen gepflegt werden. Es folgt der erweiterte Lebenskreis mit Freizeitbeschäftigung in Vereinen, Interessengruppen, mit Aufgaben, wie ehrenamtlichen Tätigkeiten. Es führen zusammen Verwandtschaftsbeziehungen, gemeinsame Interessen und freiwillige Aufgaben.

Familiäre Gemeinschaften sind Solidargemeinschaften, locker zusammenlebend. Es gehört zum Selbstverständnis und zu Selbstachtung vieler Menschen in und für Gemeinschaften tätig zu sein. Insbesondere in der Familie entstehen Handlungsantriebe durch das soziale Zusammenleben. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich umfangreiche Pflichten und Verantwortlichkeiten gesellschaftlich entwickelt. Diese fanden ihren Niederschlag in Gebräuchen und Pflichten.

Das Volumen der erbrachten Leistungen in diesem Bereich ist mit ca. 96 Mrd. im Jahr 2014 enorm hoch. „Im Jahr 2013 hat die in Deutschland lebende Bevölkerung 35 % mehr Zeit für unbezahlte Arbeit aufgewendet als für bezahlte Erwerbsarbeit. Daraus ergibt sich rechnerisch ein Wert für die unbezahlte Arbeit von 826 Milliarden Euro. Dieser Betrag für unbezahlt geleistete Arbeiten im Haushalt, bei der Betreuung und Pflege von Angehörigen sowie bei der Nachbarschaftshilfe und bei ehrenamtlichen Tätigkeiten liegt höher als die Nettolöhne und -gehälter aller Arbeitnehmer/-innen in Höhe von 780 Milliarden Euro.“¹

Menschen sind eben soziale Wesen, die jedenfalls nicht nur durch organisierten Zwang oder Förderung des Egoismus dazu gebracht werden können, Leistungen zu erbringen.

Die 4. Produktklasse wird alimentiert aus der 3. Produktklasse. Diese schafft sowohl die finanziellen Mittel, Produkte kaufen zu können, als auch die Produkte, die zur Gestaltung des

¹ Statistisches Bundesamt: https://www.destatis.de/SiteGlobals/Forms/Suche/Servicesuche_Formular.html?nn=50926&resourceId=47156&input_=50926&pageLocale=DE&searchUrl=http%3A%2F%2Fwww.destatis.de%2FDE%2FZahlenFakten%2FZahlenFakten.html&cms_search=bne&submit=senden&sort=score&cms_facet=&documentType=ALL&dateOfIssue=ALL&switchsource=solr+Internet&x=0&y=0

Lebens notwendig sind. Die 3. Produktklasse hat eine Metafunktion für die 4. Klasse. Sie soll das Leben und des Zusammenleben durch die Zurverfügungstellung von Produkten ermöglichen und gestalten.

Die Möglichkeiten zur Nutzenmaximierung sind rein theoretisch so gegeben, wie es die ökonomischen Haushaltstheorien beschreiben. Diese 4. Klasse der Leistungserstellung wird wirtschaftswissenschaftlich und politisch keine allzu große Aufmerksamkeit gewidmet.

Dies ist zu Unrecht so. Legt man den hier erweiterten Begriff der Wertschöpfung zu Grunde, dann produziert der Haushalt nicht nur Arbeitskraft, sondern Leben. Er ist der Produzent von Leben in der Form der Existenzerhaltung und in Form der Neuschaffung von Leben. Der Haushalt ist der Ort der eigentlichen Wertschöpfung und Inhaltsgestaltung dessen, was Leben ausmacht.

Haushalte sind aus Sicht der Theorie Orte des Konsums, nicht der Wertschöpfung. Sie sind per definitionem funktional Konsumenten. Dabei ist sich die Theorie im Klaren, dass Haushalte die Arbeitskraft erzeugen, also insoweit Produzenten und sogar die Produzenten eines kardinalen Produktionsfaktors sind. Jedoch hat die Theorie sich bislang nicht damit befasst, wie dieser Produktionsfaktor ‚menschliche Arbeit‘ effektiv produziert werden kann. Diese Wertschöpfung ist nicht Gegenstand ökonomischen Denkens. Ebenso wenig ist die Wertevernichtung durch Haushalte z.B. im Wege des Konsums von Produkten Gegenstand ökonomischer Betrachtung. Es wird allein der Nutzen betrachtet, den Produkte der 3. Güterklasse stiften können, und oft nicht einmal dieser, sondern nur die Konsumententscheidung des Haushalts.

Obwohl alles Wirtschaften den Menschen dient, wird dieses Dienen selbst nur bei den wissenschaftlichen Untersuchungen gestreift als Nutzenstiftung.

Der Haushalt als ein Verbund von zusammenlebenden und wirtschaftenden Menschen, erhält aus ökonomischen und nichtökonomischen Aktivitäten Einkommen und Vermögenszu- oder Abflüsse.

Ein Haushalt besteht aus mindestens einer Person und kann ziemlich viele umfassen in modernen Lebensgemeinschaften. Dieser Haushalt nimmt am Kreislaufgeschehen seiner Volkswirtschaft teil. Diese Teilnahme kann sehr unterschiedlich aussehen:

- er kann sich aktiv am Prozess der Produkterzeugung durch den Verkauf von Produktionsfaktoren, insbesondere Arbeit, Knowhow, Realkapital und Sparkapital beteiligen
- er kann passiv teilnehmen durch den Bezug von Transferleistungen
- er kann die Leistungen dieser Volkswirtschaft nutzen durch den Kauf von Produkten

Er kann die öffentlichen Produkte, deren Erstellung die Volkswirtschaft möglich macht, nutzen. Jeder Haushalt hat ein Eigenleben, das Zentralereignis seiner Lebensführung, das aufgrund der Axiome gestaltet ist und durch seine Teilnahme an der Volkswirtschaft Eckdaten gesetzt bekommt. Dazu kommen im Inneren durch Charakter, Lebensalter, Haushaltstellung, Rechte und Pflichten, Sitten und Gebräuche der Mitglieder unterschiedliche Verhaltensweisen.

Der Haushalt als die kleinste Zelle der Produktionseinheiten der 4. Produktklasse bildet eine Solidargemeinschaft, in welcher es keine zwingenden Entscheidungshierarchien gibt. Allerdings ist es wohl so, dass Eltern für ihre Kinder entscheiden und sich meist einer der beiden Eltern als federführender Entscheider herausbildet. Entscheidungen werden jedoch häufig spontan getroffen durch das Auftreten von Entscheidungssituationen. Solche sind Entscheidungen darüber, was gekocht, was eingekauft werden soll usw.

Jedoch ist das Entscheidungsspektrum erheblich größer durch die Vielfalt der Aktivitäten und Güterproduktionen in dieser Klasse.

Circa 50 % der Lebenszeit werden mehr oder weniger mit der Produktion von Gütern der 4. Klasse zugebracht. Statistisch wurden folgende Werte ermittelt:

- 18 % Sport / Spiele / Hobbys / Mediennutzung,
- 9% Kontakte / Unterhaltung / Veranstaltungen,
- 12% unbezahlte Arbeit,
- 11% Essen und Körperpflege.

(siehe nachfolgende Grafik)

Im Vergleich dazu entfallen nur 16 % der Lebenszeit auf die bezahlte Arbeit. Damit erhalten Wirtschaft und Staat eine Metaposition und verlieren ihre Anspruchsdominanz. Es legitimieren sich durch die tatsächlichen Gegebenheiten Forderungen der Menschen an Wirtschaft und Staat auf bessere Teilhabe an der Gestaltungsmodellierung. Das Pramat liegt in der Lebensgestaltung und Lebenserhaltung des Einzelmenschen und im Erhalt der Menschengattung durch Fortpflanzung.

Im Haushalt sind es die Arbeiten, Essen zubereiten, Einkaufen, Aufräumen, Wäsche waschen und reparieren, Putzen und Kinderbetreuung zu deren Durchführung sich täglich entschieden werden muss. Auch wenn sich immer mehr Männer dazu entschließen im Haushalt mitzuarbeiten, wirkt doch die einstige Rollenverteilung fort und durch gesellschaftlichen Druck werden Frauen in diese Rolle gedrängt ohne sich dafür aus freien Stücken zu entscheiden. „Unbezahlte Arbeit ist weiblich“, lautet das Fazit einer Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD.

Die Menschen verbrachten in den 26 untersuchten Ländern im Durchschnitt 4 Stunden 48 Minuten eines Tages mit Freizeit und ebenso viel mit bezahlter Arbeit. 3 Stunden 21 Minuten verbringen sie mit unbezahlter Arbeit und 11 Stunden und 2 Minuten entfielen auf „Personal Care“, wie Essen, Waschen, Arztbesuche und Schlafen.

Durchschnittlich 3,4 Stunden pro Tag arbeiten die Menschen in den OECD-Ländern ohne Bezahlung. Deutschland liegt mit 3,6 Stunden leicht über dem Durchschnitt. Am geringsten ist die unbezahlte Arbeit in Südkorea mit 130 Minuten, am höchsten in Mexiko, wo sie fast doppelt so hoch ist. Den größten Teil der unbezahlten Arbeit machen laut OECD die Routine-Haushaltarbeiten aus: Kochen, Putzen, Gartenarbeit und so weiter.

Zwar haben Spülmaschine, Mikrowelle und Staubsauger in den vergangenen Jahrzehnten die Hausarbeit rationalisiert; lag vor 100 Jahren der Zeitaufwand für die gesamte Hausarbeit noch bei rund 58 Stunden pro Woche, so sank er bis Mitte der siebziger Jahre auf nur noch 18 Stunden. Doch verbringen Menschen in den 26 untersuchten OECD-Ländern immer noch durchschnittlich zwei Stunden und acht Minuten pro Tag mit Hausarbeit.

Die OECD definiert unbezahlte Arbeit als Herstellung von Produkten oder Dienstleistungen von Familienmitgliedern, die nicht verkauft werden. Zum Beispiel Kochen, Gartenarbeit oder den Hausputz, aber auch Ehrenämter wie das Trainieren eines Kinder-Fußballteams. Die OECD nimmt als Unterscheidungskriterium eine sogenannte „dritte Person“. Arbeit läge dann vor, wenn man eine dritte Person dafür bezahlen könnte. Fernsehen oder Kinobesuche wären danach Freizeitaktivitäten.

Wie schwierig die Differenzierung ist, zeigen sogenannte Zwitterkategorien nach der OECD. Die Fahrt zur Arbeit gehöre zur bezahlten Arbeit, die Kinder in die Schule zu bringen zur Unbezahlten.

Für die Pflege von Familienangehörigen werden durchschnittlich 26 Minuten pro Tag aufgewendet. Das Einkaufen dauert ca. 23 Minuten und für Ehrenämter werden 7 Minuten

pro Tag aufgewendet. „Unbezahlte Arbeit kommt bei der Messung des Wohlstands einer Gesellschaft häufig zu kurz“, schreiben die Autoren der OECD-Studie, dabei seien gerade diese eine Quelle des Wohlstands.

„Das machen sie an einem Beispiel klar: Arbeitet – wie noch immer üblich – der Mann und die Frau erledigt die Hausarbeit, so steht dieser Haushalt in Einkommensstatistiken meist schlechter da als ein Haushalt mit Doppelverdienern. Letzterer jedoch muss viele häusliche Tätigkeiten am Markt einkaufen und hat damit Ausgaben, die sich der Ein-Verdiener-Haushalt sparen kann.“

Wie viel Wert durch unbezahlte Arbeit geschaffen wird, hängt von der Kalkulationsmethode ab. In jedem Fall ist dieser Wert enorm. Nimmt man an, die Haushalte müssten die unbezahlten Tätigkeiten am Markt einkaufen – und zwar zum durchschnittlichen Stundenlohn ungelernter Arbeitnehmer –, so macht laut OECD die unbezahlte Arbeit in Korea rund ein Fünftel des BIP aus, in Portugal sind es mehr als 50 Prozent und in Deutschland etwa ein Drittel. In Euro: rund 800 Milliarden jedes Jahr.

Diesen Wert schaffen vor allem Frauen – „das ist in allen Industrieländern gleich“, so der OECD-Bericht. „Selbst dänische Männer, die mit durchschnittlich drei Stunden am Tag am längsten unbezahlt arbeiten, werden noch von norwegischen Frauen abgehängt, die am kürzesten, aber immer noch drei Stunden und 45 Minuten ohne Verdienst arbeiten. In Deutschland beträgt die Differenz zwischen Männern und Frauen etwa 100 Minuten pro Tag.“ (OECD, 2011)

Der geschätzte Wert mit einem Drittel des BNE zeigt, dass diese Produktklasse mit einer überschaubaren Anzahl an Produkten, wie im Artikel genannt, eine bedeutende Wertschöpfung darstellt und in die Wohlstandsbetrachtung integriert gehört. Diese Leistungen stellen Produkte im oben definierten Sinn dar. Es sind Leistungen, die dazu bestimmt und geeignet sind, Bedürfnisse zu befriedigen.

Alle Produkte, die der Bedürfnisbefriedigung dienen und im Bereich von Konsument zu Konsument im wirtschaftswissenschaftlichen Sinne, richtiger aber von Produzent zu Verbraucher, erstellt werden, sind für die Werte, die in einer Gesellschaft realisiert werden, Überlebens- und Lebensqualität bestimmend. Die Entscheidungen für die Bereitstellung der Güter der 4. Klasse sind freiwilliger Natur, auch wenn gesetzliche Pflichten bestehen, wie die Fürsorgepflicht für die Kinder.

Während durch Jahrhunderte die Rollen gesellschaftlich vorgegeben waren, weichen diese Stereotype eher freiwilligen Verabredungen. Die Anzahl der Männer, die in Elternzeit gehen, die Kochen und den Haushalt mindestens gemeinschaftlich mitmachen, wird eher die Regel.

Wie ökonomische Theorien die Entscheidungsfindung empfehlen, wurde dargestellt als die Nutzenmaximierung in Haushalten. Die anfallenden Aufgaben sind meist auch offensichtlich, so dass große vorausschauende Planungen und Entscheidungen eher die Ausnahme sind, wie der Kauf einer Wohnung. Den Alltag prägen Aufgaben, wie Nahrungsbeschaffung, Zubereitung, Hygiene, Pflege und Aufgaben aus der Versorgung, Erziehung und Betreuung von Kindern. Hier dürften ad hoc Entscheidungen das Übliche sein.

Das Volumen dieser Aufgaben wird mit ca. 2 Stunden pro Tag angesetzt für die einzelnen Menschen, was sich auf 96 Milliarden Stunden in Deutschland pro Jahr aufsummieren würde.

Betrachtet man die durchschnittliche Zeitverwendung mit 15% für unbezahlte Arbeit im Vergleich zur 13% für bezahlte Arbeit, dann zeigt dies, dass die Volkswirtschaft im weiteren

Sinn wesentlich durch die unbezahlte Arbeit mit getragen wird. Den Fokus auf die Güterproduktion der 3. Klasse zu richten, mag durch das Gütervolumen, nicht aber durch den Umfang der gewidmeten Lebenszeit gerechtfertigt sein.

Die Leistungserstellung in der 4. Güterklasse kann durchaus als volkswirtschaftlich umfangreiche Güterproduktion angesehen werden. Ob man dies rein kaufmännisch als die Herstellung, Erhaltung und Reproduktion von Arbeitskraft sieht oder als fundamentale Lebensgestaltung ist unerheblich. Diese Leistungserstellung ist Produktion. Es wird Leben quantitativ und qualitativ produziert. Diese Produktion ist nicht nur die Fortpflanzung und das Aufziehen von Kindern, es ist schlicht die Produktion von Leben, die eigene Lebensgestaltung in der engsten Lebensgemeinschaft.

Zahlreiche Arbeiten, die in familiären Beziehungen unentgeltlich erbracht werden, sind auch häufig Gegenstand von bezahlten Dienstleistungen. Die Umfangreichste ist das Saubernmachen und die Haushaltsführung durch Angestellte. Ebenso wird die Wäsche häufig weggeben. Dazu bieten Supermärkte zunehmend Leistungen an, die einst reine Hausarbeit waren, wie das Zubereiten von Salat, Gemüse, vorgekochte Speisen und ganze Mahlzeiten.

Die Grenzen zwischen der 3. und 4. Güterklasse sind nicht starr und werden ständig verändert.

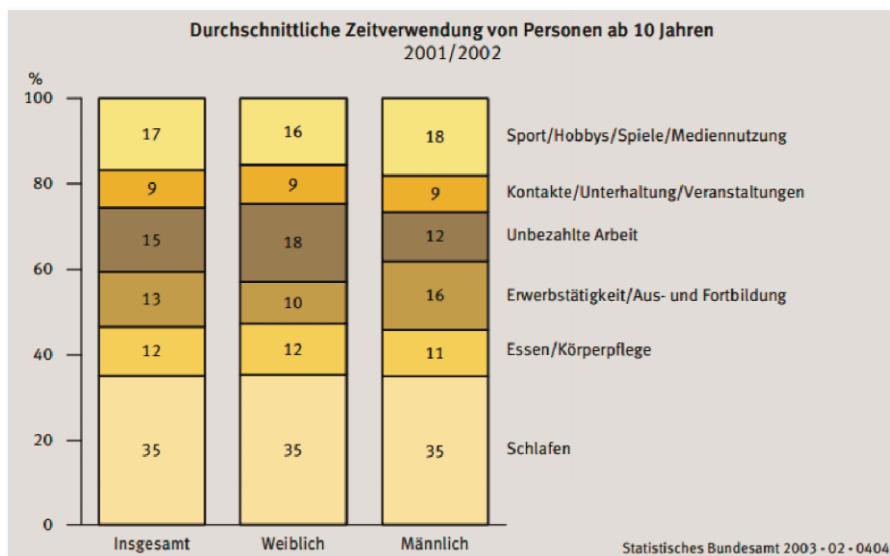


Abbildung 21: Durchschnittliche Zeitverwendung

Diese Angaben des statistischen Bundesamtes zeigen den Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit und bezahlte Erwerbstätigkeit, in die auch noch die Aus- und Fortbildung eingerechnet wird, so dass die Differenz tatsächlich noch größer ausfallen dürfte.

Mit dem Haushalt allein erschöpft sich die Güterproduktion dieser Klasse nicht. Es kommen noch umfangreiche Tätigkeiten in Vereinen und sonstigen Gemeinschaften dazu. Die ehrenamtlichen Tätigkeiten in den Vereinen machen das Sportgeschehen heutiger Zeit erst möglich. Solche Ehrenämter sind Ordnungs- und Hilfsdienste aller Art.

Auch die unterste Ebene der Politik geschieht auf freiwilliger Basis. Die Menschen treffen sich, bearbeiten Entscheidungsvorlagen, machen Öffentlichkeitsarbeit, alles unbezahlt, ohne an Weisungen gebunden zu sein, aus freien Stücken.

Immer noch wird in vielen Familien und freiwilligen Zusammenschlüssen musiziert. Insbesondere in den neuen Bundesländern sind noch heute umfangreichste Gesangsvereine aktiv. Diese wählen einen Leiter und ordnen sich seinen Entscheidungen freiwillig unter. Ähnliches findet sich in den Laientheatergruppen.

Menschen organisieren Hilfsdienste und Spendenaktionen für Bedürftige in aller Welt. Menschen, die sich dem kirchlichen Leben verschrieben haben, leisten nur gegen Kost und Logis ihr Leben lang Dienste, die ebenfalls kaum in der volkswirtschaftlichen Rechnung erfasst werden. In einigen Orden gehört der totale Gehorsam zum Gelübde. Diese lässt den eigenen Entscheidungsraum gegen Null gehen.

Menschen organisieren Flohmärkte und Basare, häufig für mildtätige Zwecke, Leisten Arbeitsstunden in Krankenhäusern, betreuen alte Menschen, kaufen für andere ein. Diese Leistungen bereichern das soziale Leben von Gesellschaften und haben einen nicht zu unterschätzenden Umfang als Produktionsleistung in Gesellschaften.

Dies lässt sich ermessen, wenn man die Anzahl der geleisteten unbezahlten Arbeitsstunden betrachtet.

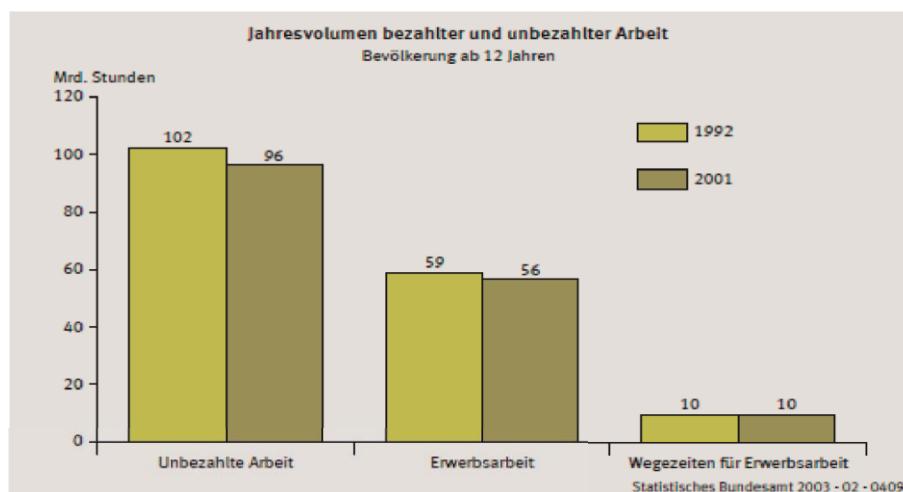


Abbildung 22: Übersicht über geleistete Arbeitsstunden

Mit 96 Milliarden Stunden sind diese fast doppelt¹ so hoch, wie die Erwerbsarbeit. Die Entscheidungen zu diesen Arbeiten werden unter dem Human- und Sozialstress getroffen. Die Menschen entscheiden aufgrund ihres Selbst- und Weltverständnisses, was sie wann wie tun wollen. Viele Kunstwerke angefangen als Hobby von Gebrauchskunst bis hin zu großartigen Gemälden sind als unbezahlte Arbeit entstanden.

Das Zusammenleben der Menschen erfolgt in der Form freier Assoziationen.

¹ genau das 1,71 fache, unterstellt, dass die Erfassung der unbezahlten Arbeit einigermaßen präzise erfolgt, was schlicht unmöglich ist.

Ohne S^U und S^S werden alle jene Entscheidungen getroffen, die nicht zur Lebenserhaltung notwendig sind, sondern nur zur Daseinsgestaltung getroffen werden.

Die Verteilungsprozeduren bei den erzeugten Produkten der 4. Güterklasse funktionieren völlig unterschiedlich zu der kommerziellen Ebene. Die Bandbreite zwischen Schenkung und Verkauf wird voll ausgeschöpft, wobei es nur vereinzelte Vorschriften gibt, die Rechte und Pflichten in der 4. Güterklasse etablieren. Solche finden sich insbesondere in Fürsorgepflichten und der Regelung von Ansprüchen gegenüber Lebenspartnern, Eltern, aber auch Kindern. Solche Pflichten und Regelungen haben regelmäßig auch Verteilungskonsequenzen. Ansonsten finden freiwillig Tausch und Schenkungen statt.

Das Schenkungs- und Tauschvolumen in dieser 4. Güterklasse darf nicht unterschätzt werden. Zwischen sich nahestehenden Menschen in Familien und sonstigen Gemeinschaften werden umfangreich Produkte und Geld getauscht, geschenkt und vererbt. In der Soziologie wird von Theoretikern, wie Homans oder Blau, die These vertreten, dass die Leistungen alle Tauschvorgänge seien. So findet Tausch/Schenkung statt durch das gemeinsame Essen, die gemeinsame Wohnungsnutzung, die Fahrzeugnutzung, die Ausbildungsförderung, die Kleidungsversorgung, den Urlaub, Geldgeschenke, Haushaltsgeld, Taschengeld usw.

Diese gilt als individualistische paare, antagonistische Methode der Betrachtung von Austauschvorgängen. Sie besteht darin, dass Akteure positive Sanktionen, wie Güter, Geld, Wünsche oder negative Sanktionen, wie Drohungen austauschen.

Diese Betrachtungsweise von Tauschvorgängen könnte für die Tauschvorgänge auf allen Ebenen Anwendung finden. Das Ergebnis der Tauschvorgänge aus der Vogelperspektive stellt dann jeweils als Momentaufnahme die aktuelle Verteilung dar und die dynamische Betrachtung des Prozesses der Verteilung.

Homans führt aus, „...dass die Prinzipien der elementaren Nationalökonomie vollkommen mit denen elementaren sozialen Verhaltens vereinbar sind, wenn nur die besonderen Bedingungen, unter denen sie jeweils gelten, in Betracht gezogen werden. Beide behandeln den Tausch von Produkten, die Belohnung einbringen. Die Allgemeine Nationalökonomie aber, die Preistheorie, behandelt eher physische Objekte, etwa Äpfel, obwohl sie im Prinzip nicht gezwungen ist, sich auf diese Weise einzuschränken. Während eine Menge physischer Objekte auf einmal getauscht werden können,... bestehen die Waren, mit denen wir es zu tun haben, aus Aktivitäten, denen sich ein Mensch nur nacheinander zuwenden kann.“ (Homans, 1968, S.58).

Es ist fraglich, wie schon oben ausgeführt, ob die Tauschprinzipien die behaupteten Analogien aufweisen. Immer wieder finden sich Autoren, die die Kommerzialisierung des Lebens auf alle Bereiche ausdehnen möchten.

Der Exchange-Ansatz der Soziologie trifft wohl die Verhältnisse nicht hinreichend. Alle diese Vorgänge unter dem Oberbegriff des Tausches zu sehen, könnte einseitig sein. Insbesondere die Mutter-Kind und die Vater-Kind Beziehungen als Tausch zu interpretieren, könnte eine Konstruktion sein, die die Wirklichkeit nicht abbildet. Unbestritten sind die engen Familienbeziehungen wechselseitig. Extrem einseitige Beziehungen lösen auf Dauer regelmäßig Unzufriedenheit aus, aber es kann durchaus die Asymmetrie als das Kennzeichen familiärer Beziehungen angesehen werden.

Diese als Tauschbeziehungen zu betrachten scheint weniger das Ergebnis von Untersuchungen zu sein, sondern vielmehr der Versuch, diese kommerzialisierte Auffassung zu plausibilisieren.

Diese Beziehungen werden durch den Begriff der Schenkung besser charakterisiert.

Diese zu Homans differierende Ansicht wird auch von anderen Soziologen geteilt. Insbesondere hat Zafirovski darauf hingewiesen, dass in der soziologischen Exchange Theorie, die in der klassischen Soziologie angenommenen wird, nicht auf den eigenen Vorteil gegründete Motivtationen und Normen außer Acht gelassen werden. (Zafirovski, 2015)

Durkheim und Mauss, vertiefen die Betrachtung gemeinschaftlichen Verhaltens in der Gruppe. Das besagt, dass auf der 3. Tauschebene Eigenvorteil maximierende Betrachtung keine hinreichende Abbildung der Wirklichkeit gewährleistet. Insbesondere die Vorteile eines Kollektivs, sei es die Familie oder eine andere Gemeinschaft, können Menschen dazu bewegen ihre persönlichen Interessen unterzuordnen. Darüber entscheidet die Hierarchie der Werte, die freiwillig anerkannt werden oder wozu sich verpflichtet wird. Der Unterhalt der eigenen Kinder kann freiwillig geschehen und kann durch gesetzliche Pflichten gelenkt sein.

Es gibt Theorien des Almosens. Almosen stellen Gaben dar, zu denen sich ein Wohlhabender verpflichtet fühlen sollte, ob aus eigenem Gerechtigkeitsempfinden oder als religiöse Vorgabe.

Die Kommerzialisierung des gesamten menschlichen Handelns ist jedenfalls durch die Wirklichkeit nicht abgedeckt. Das Bündel der Motive, das Menschen zum Handeln anleitet ist vielfältiger, als dass diese unter dem Oberbegriff des Egoismus eingeordnet werden könnten. Der S^H ist ein Handlungsantrieb, der das große Spektrum menschlicher Daseinsgestaltung betreibt.

7.6 Schaffung der 5. Produktklasse, Produkte außerhalb der Legalität

Eine fünfte Quelle von Werten entsteht außerhalb der offiziellen Volkswirtschaft in Schwarzarbeit und sonstigen illegalen Aktivitäten.

„Die Schattenwirtschaft umfasst alle wirtschaftlichen Aktivitäten, die eine Wertschöpfung darstellen, aber nicht in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) – also auch nicht im offiziell ausgewiesenen National- bzw. Inlandsprodukt – direkt erfasst werden.“ (Schäfer)

Diese fünfte Klasse umfasst analoge Leistungen, wie jene des Staates und der Volkswirtschaft, ohne jedoch offizieller Teil des Systems zu sein mit allen Rechten und Pflichten, sondern trittbrettfahrerisch meist ohne ordnungsgemäße Buchführung und Versteuerung. Dazu kommen andere nicht analoge Leistungen, wie Diebstahl, Betrug, Manipulationen, Dokumentenfälschung, Falschgeld, Anlagebetrug, Erschleichung von Leistungen, Verkauf von illegalen Produkten, die Vorteilsnahme durch Bestechung, und die sogenannte Schattenwirtschaft. Diese Produkte sind Produkte der 5. Produktklasse. Diese nutzen das System der auf allen Ebenen geschaffenen Produkte, ohne selbst einen Beitrag dazu zu leisten durch Abgaben und Steuern.

Die 5. Produktklasse enthält die Selbstversorgungswirtschaft, die Untergrundwirtschaft und die Schattenwirtschaft. Es handelt sich um „alle privatwirtschaftlichen Aktivitäten, die zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung zu rechnen sind, für die aber keine bzw. nur z. T. Steuern entrichtet werden und die nur teilweise oder gar nicht in die Berechnung des Sozialproduktes einbezogen werden können. Die wichtigsten Formen der S. sind: Selbstversorgung, Nachbarschaftshilfe, Alternativwirtschaft und Schwarzarbeit. Zur Schattenwirtschaft zählen auch wirtschaftlich kriminelle Handlungen. Der Anteil der Schattenwirtschaft in Deutschland liegt (je nach Schätzung) bei 5–10 % des Bruttonsozialproduktes.“ (bsp, 2015)

„Das Ausmaß der Schattenwirtschaft kann auch als Indikator für die (Nicht-)Akzeptanz der formalen Spielregeln auf dem Arbeitsmarkt interpretiert werden.“ (Gablers, 2015)

Die kriminologische Forschung definiert den Begriff Korruption als "Missbrauch eines öffentlichen Amtes, einer Funktion in der Wirtschaft oder eines politischen Mandats zugunsten eines Anderen, auf dessen Veranlassung oder Eigeninitiative, zur Erlangung eines Vorteils für sich oder einen Dritten, mit Eintritt oder in Erwartung des Eintritts eines Schadens oder Nachteils für die Allgemeinheit (in amtlicher oder politischer Funktion) oder für ein Unternehmen (betreffend Täter als Funktionsträger in der Wirtschaft)" (N.N., 2015))

Die Bedeutung der kriminellen Energie in Gesellschaften wird regelmäßig unterschätzt. Obige Beschreibungen lassen erahnen, was sich dahinter verbirgt. Noch eher harmlos und doch schon schädigend dürfte die Schwarzarbeit kleinerer Handwerker sein. Hier treffen Auftragnehmer und Auftraggeber ihre Entscheidungen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten nur unter Umgehung der gesetzlichen Regelungen und Abgabepflichten.

Ganz andere Volumina dürften die kriminellen Geschäfte von organisierten Vereinigungen annehmen, die die Herrschaft des Rotlichtmilieus in einzelnen Städten übernehmen und meist auch noch die Drogenszene und das illegale Glücksspiel. Bislang zeigt sich die Staatsmacht relativ machtlos gegenüber dieser geballten Macht, die teilweise aus über 100.000 Mitgliedern weltweit bestehen und durch persönliche Bedrohungen, Polizei, Staatsanwaltschaft, Richter, Journalisten und Politiker einschüchtern.

Diese Organisationen sind meist streng hierarchisch geführt nach internen Regeln mit Entscheidungsstrukturen, wie in Großkonzernen, allerdings mit anderen Sanktionen als in der freien Marktwirtschaft.

Ein besonders unschöner Bereich ist jener der Korruption. Insbesondere, wenn ein Entscheidungsträger durch seine Entscheidung Dritten hohe Verdienste bescheren kann und das Einkommen dieses Entscheidungsträgers deutlich geringer als der Gewinn ist, den er zulassen kann, dann ist die Versuchung groß für Vorteilsnahme. Die Struktur der 1. der 2. und der 3. Güterklasse ist so gestaltet, dass stets Agenten Entscheidungen treffen können, die Dritten weit höhere Vorteile verschaffen als die Einkommen der Entscheider. Dieses systemisch erzeugte Gap bildet eine permanente Versuchung, zur Vorteilsnahme. Diese Konstellation ist in sehr vielen Großbetrieben gegeben, in Banken und in der Politik. Die vielen Menschen in solchen asymmetrischen Positionen mit einer Verfügungsmacht, die ganz andere Gehaltsklassen umfasst, als die eigene, werden durch das System in Versuchung gesetzt.

Dieser stehen moralische Integrität und das Bemühen um Rechtsstaatlichkeit entgegen. Nicht immer wird bei der Vorteilsnahme der Arbeitgeber geschädigt. Oft ist es die Allgemeinheit oder andere Unternehmen. Aber dadurch erfolgen Allokationen anders, als diese ohne die Vorteilsnahme erfolgen würden.

Viele Großkonzerne haben interne Strukturen geschaffen, um solches zu vermeiden. z.B. werden seit Jahrzehnten die Einkäufer in Konzernen in der Weise entmachtet, dass diese zwar die Verhandlungen mit den Verkäufern führen dürfen und sollen, aber die Kaufentscheidung von anderen Abteilungen getroffen werden, die nicht in Kontakt mit den Verkäufern treten dürfen.

Dennoch muss angenommen werden, dass durch diese Produkte der 5. Klasse Wertschöpfung und Umlenkung von Geldströmen in großem Ausmaß erfolgen, von denen nur Spitzen des Eisberges von Zeit zu Zeit in die Presse gelangen.

Die Entscheider und die Begünstigten sind die unmittelbar Beteiligten und unwissende Dritte häufig die Übervorteilten. Es handelt sich meist um Koppelgeschäfte. Es gibt das grundeliegende Geschäft, das auf der Funktion der Beteiligten aufbaut und in die 1., 2. oder 3. Güterklasse gehört als vorteilhafte Gesetze, Ausnutzung von Subventionen, Verschaffung von Zulassungen und Genehmigungen, oder Kauf und Verkauf von Produkten. Auf dieses aufgesattelt gibt es eine Zahlungsverpflichtung an den Entscheider, die die Sphäre der 3. Güterklasse verlässt und ein Vorgang der 5. Produktklasse ist.

Zur Entscheidungsfindung motiviert blander Egoismus, dem es gelingt sich über mögliche persönliche normative Einstellungen hinwegzusetzen. Der Egoismus herrscht auf beiden Seiten.

Die Produkte werden nicht nach dem Gegenstand der Produktion ausgewählt, sondern nach den Chancen, außerhalb der Legalität möglichst einfach und schnell Geld zu verdienen.

Teil II

8 Grundlegung und zwei Beispiele

Der neue hier vorgestellte Ansatz zur Humanisierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens hat eine Loslösung von der Abhängigkeit der derzeit übermächtigen 3. Güterklasse zum Gegenstand und eine Neuordnung der 3. und der 4. Güterklasse. Dazu sind durch die 1. Güterklasse die Weichen zu stellen.

8.1 Der Ansatz und seine Einwertung

8.1.1 Evolutorische nicht revolutionäre Gesellschaftsveränderung

Veränderungsvorschläge, die nur im Wege einer Revolution umgesetzt werden können, werden als extrem problembehaftet angesehen. Regelmäßig aus der Geschichte können solche Prozeduren etikettiert werden mit ‚Ausgang ungewiss‘ oder „Die Revolution frisst ihre Kinder“¹. Alle Vorschläge, die massive Enteignung von Besitzenden zum Gegenstand haben, dürften nur im Wege von Revolutionen durchgesetzt werden können.

Umverteilungen können zum Gegenstand haben, die Umverteilung von Einkommen und Vermögen oder die Prozeduren, wie letztere entstehen und auch beides. Damit sind gesellschaftliche Gestaltungsvorschläge, die den status quo zu verbessern intendieren - und darunter ist eine Verringerung der Ungleichverteilung zu verstehen, möglichst bei Erhalt des Gesamtversorgungsniveaus – immer irgendwie verpackte Umverteilungsvorschläge. Diese können direkt, also in der Umverteilung von Vermögen oder indirekt in der Umstrukturierung der Einkommens- und Vermögentsentstehung erfolgen. Es gibt also reine Umverteilungsvorschläge und Prozedurveränderungsvorschläge.

Diese können ex cathedra erfolgen und stehen damit im Risiko ein funktionierendes System zu beeinträchtigen oder gar zum Fallieren zu bekommen oder integrativ in ein bestehendes System eingefügt werden. Dazu ist Systemverständnis erforderlich, für Passung zu sorgen und es wären Überlegungen hinsichtlich der Auswirkungen auf die Kernelemente der derzeit eingefahrenen Systeme sinnvoll.

Alle Systemänderungsvorschläge, die nicht zumindest grob die oben dargestellten Güterklassen, den Einfluss auf die Waren und Finanzströme und die zur Produktion anregenden Stressfaktoren in ihr Kalkül einbeziehen, sondern allein vom Wunsch getragen sind, einen ethischen Wert zu realisieren, sind ex cathedra Vorschläge.

Es können zwar meist mangels empirischer Daten gerade bei ex cathedra Vorschlägen deren potentielle Funktionstüchtigkeit nicht mit den bestehenden Systemen verglichen werden, aber der Siegeszug der Marktwirtschaft, getragen von privatem Eigentum an dem Realkapital in privaten Händen, nimmt allen Vorschlägen, die diese Systeme in ihren Grundfesten ändern wollen, die Luft zum Atmen. Es wird hier also bei der Erarbeitung von Gestaltungsvorschlägen der von der sozialen Marktwirtschaft erworbene eigene Ruf, das Ansehen, als gegeben an- und hingenommen und darauf aufgesetzt.

Des Weiteren spricht gegen Radikalumbau: never change a running system². Dies wird häufig zur Legitimierung von irgendwie zusammengewürfelten Systemen insbesondere in der it-Welt postuliert. So kann man auch derzeitige komplexe Systeme in den sozialen Räumen

¹ Dieser Satz entstand als Resümee der Französischen Revolution und stimmt auch für andere, wie die Russische.

² Dieser nur in Deutschland verwendete Spruch leitet sich ab aus dem Ursprünglichen ‚never change a winning team‘

charakterisieren. Diese bedürfen, wenn überhaupt einer intelligenten Veränderung, also einer Veränderung, die mit Systemverständnis betrieben wird.

Sozialistische radikale Gesellschaftsveränderungsvorschläge, die das Realkapital vergesellschaften wollen, scheiden aufgrund dieser Überlegungen aus dem Kreis möglicher Gestaltungsvorschläge aus.

Anders sieht es mit den Vorschlägen aus, für Grundversorgung der Menschen, was schon derzeit Gesetzeslage ist, wie oben dargestellt. Aktuell fördert die Angst vor großen Arbeitsplatzverlusten das Interesse an dem alten gesellschaftspolitischen Vorschlag eines Einkommens für alle.

Ein anderer, mindestens ebenso interessanter Vorschlag von Popper-Lynkeus (1838 – 1921) ist aus dem Blickfeld verloren gegangen. Popper-Lynkeus nannte sein Hauptwerk: „Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage“. Dieses erschien 1912. „In den als klassisch geltenden utopischen Gesellschaftsentwürfen des 16. und 17. Jahrhunderts bei Thomas Morus (Utopie, 1517), Thomas Campanella (Sonnenstaat, 1623) und Francis Bacon (Neu-Atlantis, 1638) finden sich Überlegungen über die Versorgung der Menschen mit dem zum Leben Notwendigen – auf der Basis der Pflicht zur Arbeit für jeden“. (Emmerich Talos in (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 14)). In diesem Sinn schlägt er vor, die Versorgung der Menschen durch eine zentralwirtschaftlich organisierte Produktion mit Arbeitsverpflichtung sicherzustellen und die Luxusgüterproduktion so zu belassen, wie diese ist.

„In diesen Entwürfen wird noch nicht – wie u.a. bei Popper – zwischen Notwendigem und Überflüssigem unterschieden. Da es nur notwendige Güter gibt und die Versorgung damit eine allgemeine ist, geht es – so Vobruba – bei diesen Vorstellungen um eine „Totalversorgung“ – eine Konzeption, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert auch in Schriften von Bellamy, Hertzka oder Kropotkin findet.“ (Emmerich Talos in (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 14))

Diese Gedanken unterscheiden sich fundamental von jenen eines Grundeinkommens (BDE), insbesondere eines Bedingungslosen, welches auf der 3. Güterklasse aufsattelt und lediglich die Geldströme durch einen Sockelbetrag für jeden umverteilt mit der Unterstellung, dass das System der 3. Güterklasse durch diese massive Veränderung des Wirkungsfeldes des S^k und des S^u mindestens gleich leistungsfähig bleibt. Damit hat man sich schon mit einem Fuß in die Utopie begeben. Denkbar wäre auch eine marktwirtschaftliche Reaktion der 3. Güterklasse durch Preis- und Einkommensveränderungen, die die Umverteilung der Einkommen teilkompensiert. Des BDE ist ein Umverteilungsvorschlag ohne Berücksichtigung der Wirkung auf den gesamten Erzeugungsstrom.

Popper-Lynkeus koppelt sich ab von der 3. Güterklasse und ist in der Grundversorgung nicht mehr auf diese angewiesen. Allerdings führt er eine gesellschaftlich kaum mehr akzeptable Arbeitspflicht ein.

Beide Vorschläge werden als beachtenswert eingestuft. Allerdings sollte die nachgewiesene Steuerungsfähigkeit von Angebot und Nachfragekoordinierung über den Markt Gestaltungsgrundlage heutiger Volkswirtschaften bleiben.

8.1.2 Ethische Werte, die Paten für Gestaltungsvorschläge

Gestaltungsvorschläge können nach ihrer Versorgungseffizienz und/ oder nach realisierten ethischen Werten beurteilt werden. Hier wird ethischen Werten das Primat eingeräumt allerdings ohne Inkaufnahme von Effizienzverlusten.

Ethische Werte können in einer komplexen Gesellschaft nicht angemessen gesellschaftsübergreifend betrachtet werden. In den 5 Güterklassen regieren sehr unterschiedliche

Werte, wie dargestellt. Das ist eher von Vorteil, als nachteilig. Vielmehr können die besonderen Mechanismen in jeder Güterklasse unter ethischen Gesichtspunkten Gestaltung finden, was zwar auf die anderen Klassen ausstrahlt, was besonders für die 1. Klasse gilt, aber jeder pauschale Ansatz, der nicht auf die einzelnen Güterklassen eingehet, dürfte über ein politisches Klischee nicht hinauskommen. Ethische Werte können nur güterklassenbezogen gefördert werden. Wegen der systemischen Zusammenhänge selbst mit der 5. Güterklassen müssen die Auswirkung einer Umstrukturierung einer Klasse auf die anderen geprüft werden. Erst das Gesamtbild zeigt, ob eine geplante Veränderung in toto als nützlich eingestuft werden kann.

Die Idee von Marx, das Kapital zu vergesellschaften und die Unternehmensgewinne an die arbeitende Bevölkerung auszuschütten, hat geschichtlich große gesellschaftliche Veränderungsbewegung erzeugt. Noch heute führen Ökonomen die niedrige Versorgungslage in Ländern, wie der ehemaligen DDR und der Sowjetunion auf den Staatskapitalismus und die zentrale Verwaltungswirtschaft zurück, die auf dem Weg zu einem kommunistischen Staat organisiert worden waren. Nur das Kapital in privaten Händen und die Entscheidungsfindung in der 3. Güterklasse über den Markt seien in der Lage Smiths Wohlstand der Nationen zu erzeugen. Jedenfalls haben die sozialistischen Staatsanfänge den Menschen nicht nur eine weit geringere Versorgung beschert, sondern auch weniger Freiheiten. Ob die Menschenwürde und die Gerechtigkeit als niedriger einzustufen waren, fällt im Urteil ehemals Betroffener sehr unterschiedlich, aber jedenfalls nicht so eindeutig aus, wie bei der besseren Versorgung und den umfanglicheren Freiheitsrechten. Zweifellos war auch der S^U deutlich größer.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass soziale Gebilde auch anarchisch organisiert werden können oder zumindest minarchäisch, aber mangels Praktizierung fehlt jede valide Beurteilungsmöglichkeit. Umfangreiche Güter, die in der 1. und 2. Klasse produziert werden, gehören heute als Selbstverständlichkeit zu modernen Staatswesen. Ein adäquater Ersatz durch Minimalverwaltungen, vielleicht auch noch umgesetzt in ständiger demokratischer Abstimmung, ist schwer vorstellbar mit gleichen oder gar besseren Ergebnissen. Selbst wenn das Gesetzgebungs volumen gelehnt wird, ist dies demokratisch nicht bewältigbar. Die Frage ob die Über- und Unterordnung den gewünschten Werten gemäß ist, verschwindet in das akademische Feld. Alternative Lösungen müssen Prozeduren für die Bewältigung der Entscheidungsfülle anbieten, so, wie die Marktwirtschaft die dezentrale Entscheidungsfindung in milliardenfacher Weise täglich praktiziert und bewältigt. Mit dem Postulieren schön klingender Werte gerät man schnell auf Wahlkampfniveau kleinerer Parteien ohne Umsetzungschance. Es sei daran erinnert, dass die Förderung der Gerechtigkeit zu den Kernaussagen der Programme aller großen Parteien gehört, jener Parteien, die seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland die Gestaltung zu verantworten haben und dennoch hat sich eine Entwicklung ergeben mit Gerechtigkeitsdefiziten.

8.1.3 Kriterien zur Beurteilung von Veränderungsvorschlägen

Das Aufeinanderprallen grundsätzlich verschiedener Vorstellungen der Menschen zeigt sich stellvertretend an den unterschiedlichen Inhalten mit denen die Gerechtigkeit belegt wird. Diese sind seit Menschengedenken unversöhnlich polarisch positioniert zwischen Bewahren und Umverteilen. Politische irenische Bemühungen sind im Keim steckengeblieben, wie oben erwähnt.

Es kann versucht werden, Veränderungsvorschläge in deren Auswirkungen auf die Werte der Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Freiheit zumindest oberflächlich zu untersuchen.

Diese Werte gehören zu dem Selbstverständnis moderner Gesellschaften und haben zumindest zur Selbstbindung von Regierungen, wie dargestellt, geführt. Sie gehören zur Menschenwürde.

Um Gestaltungsvorschläge hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Realisierung ethischer Werte beurteilen zu können, kann zumindest oberflächlich eine Förderung oder eine Verringerung konstatiert werden, auch ohne inhaltliche Festlegung, also eher auf der Basis eines landläufigen Verständnisses. Diese Aussagen können daher auch nur Hilfscharakter bei der Beurteilung von Gestaltungsvorschlägen haben, schon wegen der erwähnten Verständnisunterschiede.

Bislang sind die Menschen durch den Überlebenszwang systemisch in ihre Lebenswelt eingebunden und dies könnte subjektiv und vielleicht sogar objektiv als eingepresst empfunden werden. Daraus resultieren Wünschen nach Freiheit und ungebunden sein. Wenn Menschen etwas leisten, wofür andere höher belohnt werden, entstehen Gefühle der Ungerechtigkeit usw. d.h. die Lebenswirklichkeit produziert allein durch ihr Sosein in den Menschen Vorstellungen nach einer besseren Welt mit mehr Freiheit, mehr Gerechtigkeit, mehr menschlicher Wärme und mehr Geschwisterlichkeit. Ebenso könnte die Menschenwürde eine Beeinträchtigung erfahren dadurch, dass die Masse der Menschen systemisch gezwungen wird ihre Haut zu Markte zu tragen, ihre Arbeitszeit zu verkaufen.

Dies muss in Betracht gezogen werden, weil das erklären könnte, warum viele Gestaltungsvorschläge in der Nähe von Utopien angesiedelt sind. Sie entspringen vielleicht keinen realen Vorstellungen über eine andere Gesellschaft als Verbesserung der Bestehenden, sondern bestehen in alten Menschheitsträumen als ‚frei von‘ sein zu wollen und nicht ‚frei zu‘.

Um dem Problem einer Inhaltsbelegung insbesondere so unterschiedlich verstandener Begriffe, wie der Gerechtigkeit zu entkommen, wurde hier die Rückzugsposition auf das Äquivalenzprinzip gewählt. Dieses sollte auch zur Prüfung von Gestaltungsvorschlägen angewendet werden. Es kann dieses speziell hinsichtlich der Realisierung der relevanten, also für die Menschenwürde wesentlichen Werte eingesetzt werden.

Das Gleichheits- und Gerechtigkeitskriterium wird als kombiniertes Kriterium verwendet. Dabei wird unterstellt, dass mehr Gleichheit auch mehr Gerechtigkeit bedeutet. Diese Behauptung kann angezweifelt werden. Feinde aller Gleichmacherei würden heftig widersprechen. Aber z.B. Leistungsgerechtigkeit wird im gleichen Lohn für gleiche Arbeit gesehen. Gleichheit vor dem Gesetz und gleicher Zugang zu Ämtern wird auch als gerecht angesehen. Die inhaltliche Überschneidung dieser Werte und deren Komplementarität legitimieren dieses Kriterium. Auf die Trennung nach immateriellen und materiellen Güter bei der Gleich- und Gerechtigkeit wird verzichtet.

8.2 Zwei Beispiele für Veränderungsvorschläge

Es werden das bedingungslose Grundeinkommen und das Popper-Lynkeus Modell dargestellt. Diese beiden Veränderungsvorschläge werden gewählt, weil diese Elemente enthalten, die in das neue Elementarmodell eingehen.

8.2.1 Das bedingungslose Grundeinkommen (BGE)

Der Ansatz der Versorgung aller Menschen eines sozialen Raumes über ein Sozialhilfeneveau hinaus mit Grundgütern ob natural oder über Geldmittel wird seit Jahrhunderten erörtert und gewinnt an Aktualität durch die sich auftuende Schere zwischen steigender Arbeitslosigkeit durch Automatisierung und der Versorgungsnotwendigkeit von Menschen durch staatliche Organisation in Sozialstaaten.

Im Britischen Unterhaus wurde 1942 der nach Beveridge genannte Plan vorgelegt, der die „Freiheit von Not“ zum Ziel hatte. Durch seinen Bericht ‚Social Insurance and Allied Services‘ schaffte er die Grundlagen für den Aufbau der sozialen Sicherungssysteme in Großbritannien. Sein Plan sah vor, dass jede Familie ein Einkommen erziele, das ihr eine gesunde Lebenshaltung ermögliche. Allerdings wurde die Bedingung gestellt, dass der zu versorgende Mensch solange arbeite, solange er dazu fähig ist und seine Beiträge bezahle. (Beveridge, 1948 S. 189)

Diese Diskussion begleitete und beeinflusste die inhaltliche Ausgestaltung der Versorgung von Menschen durch Arbeitslosen-, Renten-, Unfall-, Krankenversicherungen und einer Sozialhilfe.

Einen anderen Weg schlug Milton Friedman 1962 vor. Er empfahl negative Steuern für alle jene, die z.B. unter 3000 US \$ verdienen und Steuern erst auf jene Beträge zu erheben, die darüber liegen. Dies kann als erster Ansatz eines Bürgergeldes gewertet werden, wie es die Parteien in Deutschland inzwischen propagieren mit unterschiedlichen Ausgestaltungen.

2004 wurde in Brasilien ein Gesetz zur Einführung eines BGE verabschiedet, wenn auch vorerst nur für Bedürftige und in Abhängigkeit von verfügbaren Haushaltsmitteln, aber ein Schritt in Richtung eines BGE.

Aktuell wird das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) auch hierzulande diskutiert. Dieses ist ein Umverteilungsansatz, der aus der Volkswirtschaft im engeren Sinn Mittel in der Weise umverteilt, dass jeder Mensch einen Sockelbetrag erhält. Ansonsten bleibt die Volkswirtschaft, wie sie derzeit gestaltet ist. Dies wird als Ersatz für bisherige soziale Unterstützungen durch Versicherungen und Kassen vorgeschlagen.

Das BGE sieht vor, jedem Bürger in einem sozialen Raum ohne Gegenleistung Mittel für die Existenz zur Verfügung zu stellen. Van Parijs und Vanderborght definieren dies als „ein Einkommen, das von einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Gegenleistung individuell ausgezahlt wird.“ (van Parijs, et al., 2005 S. 14)

Gedacht wird dies als Grundsicherung. „Gewöhnlich werden derartige Transferleistungen heute in bar ausgezahlt, aber sie lassen sich natürlich auch in Form von Gütern ausbezahlen, zum Beispiel durch die regelmäßige und kostenfreie Lieferung von Wasser, Lebensmitteln und Kleidung sowie die Nutzung eines Stückes Erde oder einer Wohnung.“ (van Parijs, et al., 2005 S. 37) Dieser Katalog geht schon sehr in Richtung Metaprodukte.

Die Bedingungslosigkeit beschreibt die Entkoppelung von jedweder Gegenleistung, wie Arbeit als Gegenleistung in der 3. Güterklasse. Dazu steht dieses in den meisten Ausgestaltungen einer Kumulation mit anderen Einkommen nicht entgegen. Während heutige Sozialleistungen häufig an ein Vorhalten der Arbeitsbereitschaft gebunden sind und zumutbare Beschäftigungsangebote höchsten einmal oder gar nicht abgelehnt werden dürfen, sanktioniert durch Leistungskürzungen, entfallen bei dem BDE gerade solche Bedingungen.

Je nach Modell wird ein Sockel- oder ein Ergänzungsbetrag als partielles Grundeinkommen vorgeschlagen, oder eine Existenzsicherung in voller Höhe.

Die theoretischen Vorschläge und praktischen Versuche reichen von 654 US \$ pro Jahr in Alaska¹ bis zu ca. 1500 € im Monat nach dem Modell von Götz Werner, das allerdings eine Staffelung vorsieht.

Jedenfalls besteht wohl in allen entwickelten Gesellschaften Konsens darüber, Menschen, die sich im System nicht die lebensnotwendigen Mittel beschaffen können, zu unterstützen. Das ist die Aufgabe der Sozialsysteme, die schon jetzt Menschen so stellen, dass diese existieren können. Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens dient, basierend auf diesem Konsens dazu, eine Einrichtung zu gestalten, die Menschen aus Zwängen befreit und Gleichheit und Gerechtigkeit über ein bedingungsloses Sockeleinkommen herstellen will.

Solche Modelle werden diskutiert unter Namen, wie ‚Althaus-Modell‘ (solidarisches Bürgermodell) (einkommenssteuerfinanziert) und ‚Ulmer Modell‘ (Transfergrenzenmodell). Zur Förderung seines Grundeinkommenmodells (umsatzsteuerfinanziert) hat Götz Werner die Initiative gegründet ‚Unternimm die Zukunft‘.

Solche Finanztransfermodelle sollen bisherige Transfersysteme ersetzen, wie Arbeitslosengeld, Renten, Ausbildungsförderung, Sozialunterstützung (Harz IV), Kindergeld, Wohngeld usw.

Gemeinsam ist allen, durch ein Grundeinkommen alle Menschen jedenfalls hinsichtlich eines Sockelbetrags gesellschaftlich gleich zu stellen, eine Basisgerechtigkeit zu etablieren und gleichzeitig eine Befreiung aus Zwängen zu erreichen, sich verdingen zu müssen, um existieren zu können. Aus diesem Grund wird Wert auf den Gestaltungsaspekt der Bedingungslosigkeit gelegt. Es wird nicht an Gegenleistungen, wie Arbeit und auch nicht an Bedürftigkeit, Alter, Geschlecht usw. gebunden, sondern wird ausnahmslos jedem gezahlt. Je Modell werden dabei Abstufungen und Zuschläge vorgeschlagen und die Normhöhe in, unter oder sogar über den sog. Existenzminimum² vorgeschlagen.

Als Argument wird ins Feld geführt, dass in heutigen sozialen Räumen meist mehr als die Hälfte der Menschen ohnehin nicht in der 3. Güterklasse arbeite, also von Transfers lebe, sich also von den äußeren Verhältnissen durch eine solche Neustrukturierung gar nicht so viel ändere. Allerdings könne das BGE Lücken in der Wohlfahrtstaatlichkeit schließen. „Die strukturelle Lückenhaftigkeit wohlfahrtsstaatlicher Einrichtungen wird vor allem auch an den erwerbszentrierten sozialen Sicherungssystemen in der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich offenkundig.“ (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 39). Die Bindung an Bedingungen für wohlfahrtstaatliche Zahlungen wurde politisch in den vergangenen Jahren sogar verschärft. Die Verschärfung sollte Druck auf die Betroffenen ausüben, sich um Beschäftigung in der 3. Güterklasse zu bemühen. Viele führen den Aufschwung Deutschlands gerade hierauf zurück.³

¹ Im Jahre 1977 betrug der Kapitalstock [des Alaska Permanent Fund, der aus Öl gespeist wird. Am.d.Verf.] 734.000 US-\$ und wuchs bis 2012 auf über 45 Mrd. US-\$ an. Der jedem Einwohner ausgezahlte Dividendenanteil betrug 878 US-\$ (rund 654 €) im Jahre 2012. Die Auszahlung an die Einwohner Alaskas erfolgt auf Antrag fast bedingungslos.“ https://de.wikipedia.org/wiki/Alaska_Permanent_Fund

² auf die schwammige Aussagefähigkeit dieses eingebürgerten Begriffs wurde bereits oben hingewiesen. 7664 € betrug dieses 2005 nach § 32a Abs. 1 Nr.1 EStG

³ Diese Verschärfungen als Reform des deutschen Sozialsystems erhielten die Kurzbezeichnung Agenda 2010

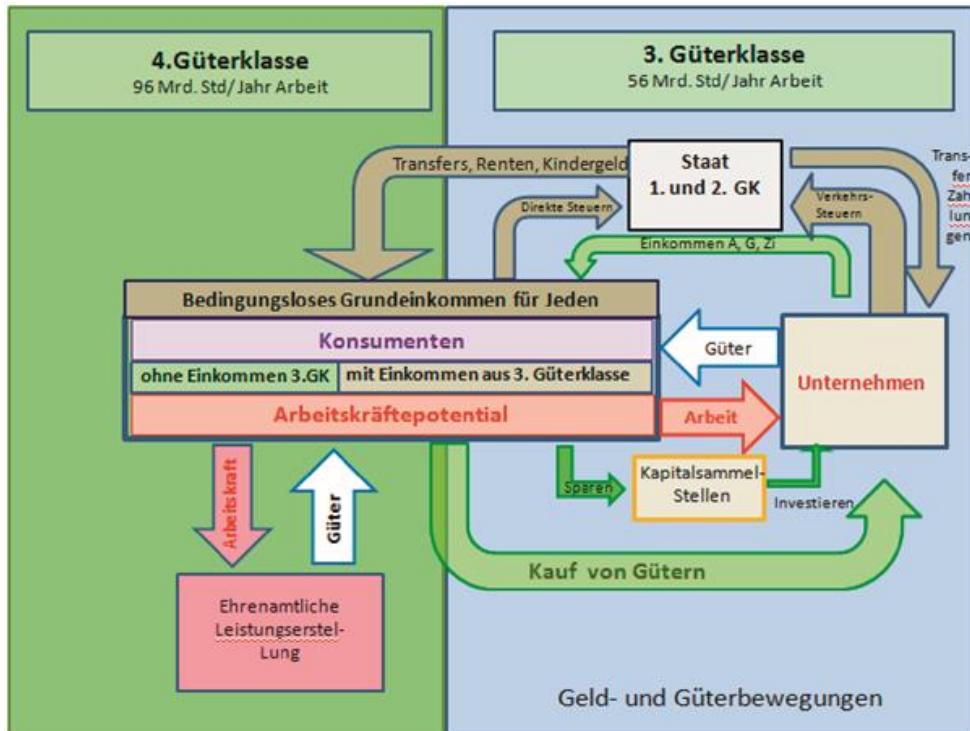


Abbildung 23: Bei dem BGE bleibt die 3. Güterklasse der Hauptlieferant

Durch ein BGE hat sich in obigem Schaubild nicht viel getan. Allerdings gibt es aus der 3. Güterklasse jetzt einen Sockelbetrag für jeden. Dies verringert die sonstigen Transferleistungen des Staates. Es ändert geringfügig die Verteilung der Leistungen, aber die 3. Klasse ist nach, wie vor Hauptlieferant der Mittel für die Versorgung aller Menschen. Verringert sich das Volumen des Stromes, so leiden alle Menschen darunter. Wird der Sockel aufrechterhalten, dann trifft es zunächst die Besserverdienenden. Jedenfalls bleibt die Abhängigkeit und die Dominanz der 3. Güterklasse.

Die Verfechter des BGE sehen dieses von einem ganz anderen Geist getragen als die Sozialhilfe. Hier klingen die Ideale der Französischen Revolution durch, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Die Freiheit entsteht durch das Einkommen ganz im Sinne Dostojewski, der Geld, wie erwähnt, als geprägte Freiheit bezeichnet hat. Die Gleichheit ergibt sich aus der nämlichen Höhe für alle, jedenfalls bei den meisten Modellen und die Brüderlichkeit ergibt sich daraus, dass die von Dritten erwirtschafteten Mittel verteilt werden.

Ethische Begründungen des BDE: Das BDE verbessere die Realisierung ethischer Werte in dem gesellschaftlichen Zusammenleben:

- Es ermögliche Menschen in einem sozialen Raum ein menschenwürdiges Leben zu führen ohne Angst vor Jobverlust und Arbeitslosigkeit
- Es enthebe Menschen von der demütigenden Begründung soziale Hilfe beantragen zu müssen und durch diesen Status stigmatisiert zu werden
- Es schaffe Freiraum, sich nach persönlichem Gutedanken zu beschäftigen

- Der Sockelbetrag schafft eine Basisgleichheit der Menschen in einem sozialen Raum und nivelliert Vermögensunterschiede
- Die Härte des Konkurrenzkampfes werde abgemildert.
- Das Drohmittel der Entlassung werde stumpfer. Damit müssten sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer weitgehend auf Augenhöhe begegnen
- Das Sozialsystem werde transparenter und gerechter
- Die Steuergerechtigkeit steige
- Zukunftsängste könnten reduziert werden und Armut würden verschwinden

Ökonomische Begründungen: Das BGE habe eine Reihe vorteilhafter ökonomischer Auswirkungen.

- Es würden die Lohn- und die Lohnnebenkosten senken. Dies wird damit begründet, dass die Lohnempfänger durch das BGE schon Mittel hätten und daher nicht so viel dazuverdienen müssen, um zu existieren.
- Es würden damit Grenzkosten der Löhne sinken mit der Folge neuer Arbeitsplätze. Das BGE könnte so eine Arbeitsumverteilung bewirken, was bei sinkenden Arbeitsplätzen sinnvoll ein könnte, insbesondere, wenn sich dann mehrere einen Arbeitsplatz teilen.
- Niedrigere Löhne würden die Produkte international wettbewerbsfähiger machen und damit beschäftigungserhöhend wirken.
- Bürokratieaufwand für Verwaltung und Anspruchsprüfung und Sozialverwaltung (alles Güter der 2. Klasse) Steuererhebung und Kontrolle von staatlichen Stellen würden sinken.
- Derzeit schlecht bezahlte Arbeiter, wie Erzieher, Pfleger und Betreuer würden letztlich besser gestellt, als bisher und damit diese Arbeitsplätze attraktiver.
- Da bislang schon große Volumina als Transfergelder an Bedürftige gezahlt werden, würden manche Modelle, die Beträge, wie 600 € vorsehen, schon durch Umverteilung von Transfermitteln finanzierbar sein. Bei anderen sind Einkommenssteuer und/ oder Verkehrssteuererhöhungen vorgesehen, oder, wie das Friedmansche Modell eine Steuerfinanzierung. Ein anderer Weg geht das Alaskamodell mit dem Kapitalstock.

Die Kosten für ein BGE belaufen sich je nach Modell von 197 Mrd. € bis auf 1483 Mrd. € pro Jahr. Die gesamten Sozialausgaben beliefen sich 2004 auf 849,2 Mrd. €.¹ Bürgergeld (CDU) 400 – 800 € pro Monat ca. 600 Mrd. € pro Jahr. Götz Werner 650 – 1500 € pro Monat, ca. 643 Milliarden bis 1.483 Milliarden Euro. Grundsicherung Grüne/ Bündnis 90, 400 – 700 € pro Monat, ca. 893,4 Milliarden Euro pro Jahr.

Also nur der Wernersche Maximalbetrag würde ca. 620 Mrd. € zusätzliche Mittel benötigen, die aus Verkehrssteuern gedeckt werden sollen.² Die anderen Modelle könnten schon durch Umverteilung funktionieren, soweit man diese eher als Zahlenspielerei einzustufenden

¹ <https://web.archive.org/web/20090612014855/http://www.wdr.de/themen/politik/1/grundeinkommen/box/modell1.htm> ² Dabei ist zu beachten, dass der derzeitige Betrag schon teilweise aus Verkehrssteuern finanziert ist.

Berechnungen nimmt, die nur ceteris paribus gemacht werden, was mit Fragezeichen zu versehen ist.

„Dass das Grundeinkommen eher über ein distributives (Vermehrung der Gesamtliquidität) als ein redistributives System (Umverteilung) finanziert werden könnte und sollte, ist ebenfalls ein wiederkehrendes Thema bei den Befürwortern einer Reform der Geldschöpfung.“ (van Parijs, et al., 2005 S. 45)

Beurteilung des BGE: Das BGE kann als Erfüllung eines Menschheitstraumes angesehen werde. In Fabriken arbeiten intelligente Maschinen und die Menschen treiben Muse in einem modernen Garten Eden. Wie ist ein solches zu beurteilen?

Gerechtigkeitskriterium: Das BGE fördert die Gerechtigkeit, da dadurch auch die Menschen, die nur in der 4. Güterklasse tätig sind, eine Entlohnung erhalten. Die Gleichheit nimmt zu durch eine Nivellierung von Einkommensunterschieden.

Es fördert die Gerechtigkeit dadurch, dass Menschen als Mitglieder eines sozialen Raumes auch dessen Potential konstituieren und auf diese Weise an der Früchteziehung partizipieren und nicht nur über günstige Preise bei Massenprodukten.

Von Thomas Paines stammt ein weiteres Gerechtigkeitsargument, das schon im Kapitel „Beziehung zur Erdoberfläche“ beschrieben ist. Er schlägt vor, den Menschen einen Ausgleich für die Verteilung der Ressourcen zu geben. So könnte das BGE interpretiert werden als Ausgleich für die Verteilung der Ressourcen eines Landes. Ähnliches wurde schon zu Fouriers Vorschlag für ein kontinuierliches BGE im Kapitel „Das Äquivalenzprinzip (ÄP) als schwache Gestaltungsanforderung“ dargestellt.

Es fördert die Gleichheit der Menschen durch eine Gleichstellung zumindest hinsichtlich des BGE und verbessert das soziale ‚standing‘.

Allerdings könnte die Umverteilung der Mittel jene schlechter stellen, die die Mittel erwirtschaften. Dies gilt nicht nur für einkommensteuerfinanzierte Modelle, sondern auch für verkehrsteuerfinanzierte Modelle, weil die Erhöhung dieser Steuern diese Menschen ebenfalls überproportional trifft, wenn das Ganze kein Nullsummenspiel ist. Die Leistungsgerechtigkeit würde sinken.

Bei dem Zugang zu Ämtern, den Mitgestaltungsmöglichkeiten ändert sich nichts. An der Ressourcenverteilung in dem sozialen Raum ändert sich nichts, aber eine Kompensation wäre gerechtigkeitserhöhend.

Das BGE stellt zweifellos einen Beitrag zu mehr Gleichheit und zwar Einkommensgleichheit in einem Land her und damit auch mehr Einkommensgerechtigkeit. Die Variation dürfte abnehmen. Diese Abnahme geht über jene des Mindestlohnes hinaus, da sie die Menschen ohne Tätigkeit in der 3. Güterklasse einschließt. Es werden jedoch auch die Menschen, die in der 4. Güterklasse ehrenamtlich tätig sind gleich und gerechter behandelt. Dies wäre ein Fortschritt.

Stresskriterium: Das BGE verringert die Handlungsantriebe. Der S^S und der S^U dürfen abnehmen. Dem S^K ist die elementare Schärfe genommen. Damit verliert die 3. Güterklasse an Leistung ihres Antriebsmotors. Nida-Rümelin sieht insbesondere jüngere Menschen gefährdet, die sich nach der Ausbildung eine Auszeit nehmen könnten, durch Wegfall des Druckes, Geld verdienen zu müssen. Ein späterer Einstieg in das Berufsleben werde mit Dauer der Abstinenz schwieriger. „Anreize zur langjährigen Absenz vom Erwerbsleben seien daher unverantwortlich. Sie führen zu einer Spaltung der Gesellschaft in dauerhaft Erwerbstätige und dauerhaft Erwerbslose...“. (Nida-Rümelin, 2008 S. 84)

Das BGE erlahme die Selbstfürsorgefähigkeit und den Willen in Eigenverantwortung tätig zu werden. Sigmar Gabriel führt aus: „Das Prinzip lautet: Derjenige, der unverschuldet in Not gerät, erfährt die Solidarität, die Unterstützung und die Hilfe der Gemeinschaft. Wer arm ist, wird deshalb nicht krank, und wer krank ist, wird deshalb nicht arm. Wer ins Alter kommt, dem helfen wir, dass er in Würde im Alter leben kann, und denen, die arbeitslos werden, helfen wir, dass sie fortgebildet werden und zurückkehren können.“ Darauf folgt der Kernsatz: „Das, was wir dazu verlangen, ist eine Gegenleistung: dass Menschen sich in dieser Gesellschaft anstrengen.“ (Protokoll des ordentlichen Bundesparteitags der SPD, 13.-15. November 2009 S. 190)

Das BGE sattelt auch auf der Leistungsfähigkeit der 3. Güterklasse auf und wird durch diese alimentiert. Da sie diese jedoch schwächt, könnte die volkswirtschaftliche Gesamtleistung sinken und damit auch das Verteilbare. Dem steht gegenüber die Möglichkeit, sich besser dem zu widmen zu können, wo man seine Stärken sieht und dem, was z.B. soziale Anerkennung bringt. Es bleibt der S^H , sich irgendwie in die Gesellschaft einzubringen, zu bestätigen, zu bewähren und zu behaupten. Vielleicht bringt das einen kompensierenden Leistungszuwachs.

Der S^U bleibt unverändert. Aber es könnten Arbeitswillige für notwendige Arbeiten fehlen nach dem Motto: es gibt Arbeit und keiner geht hin.

Auch könnte das BGE nicht die kulturellen Spannungen zwischen Menschen im Arbeitsleben und solchen ohne abbauen. (vgl. ebenda)

Andererseits kann dem S^H und dem S^S mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden, gerade weil der Handlungsdruck des S^K reduziert wird und dadurch mehr Gestaltungsfreiraum entsteht. Es ist Tatfrage, ob das gesellschaftlich gewünscht ist und erfolgreich sein könnte.

Freiheitskriterium: „Konzeptionen des bedingungslosen Grundeinkommens gehen mit der Vision eines Reichen der Freiheit einher: Jeder kann zu jedem Zeitpunkt entscheiden, ob er der Erwerbsarbeit nachgehen oder ob er andere Arbeiten aufnehmen (bürgerschaftliches Engagement, Familienarbeit ...) oder sich der Muse widmen will. Da Erwerbsarbeit nicht mehr notwendig ist, würde durch das bedingungslose Grundeinkommen zum ersten Mal der Zwang zur Arbeit nicht nur für einige Wenige, sondern für alle entfallen.“ (Nida-Rümelin, 2008 S. 84)

Ein Freiheitszuwachs dürfte ein Grundanliegen der Verfechter des BGE sein. Allerdings gilt das nur, wenn die gesamte Rechnung aufgeht, also die 3. Güterklasse so weiterläuft, obwohl ihr die Schärfe des S^K , des S^S und des S^U genommen worden sind. Wenn Menschen sich nicht mehr zum Lebensunterhalt in der 3. Güterklasse betätigen bzw. verdingen müssen, dann fehlt dieser bislang flüssige Nachschub an Arbeitskräften. Wenn die Entwicklung des Verschwindens von Arbeitsplätzen allerdings so weitergeht, wie prognostiziert, dann können die beiden Entwicklungen sich kompensieren. Ein drohendes Verteilungsproblem wäre damit entschärft oder gelöst. In diesem Fall könnte das BGE das jetzige System sogar stützen und funktionstüchtig erhalten.

Es wurde dargestellt, wie komplex moderne Wirtschaftsräume organisiert sind. Das BGE, auch wenn dies zugespitzt ist, hat Anklänge an das einstige Bonmot: „was kümmert mich die Energiekrise, ich bekomme meinen Strom aus der Steckdose.“

Der Freiheitszugewinn dürfte einhergehen mit einer Einschränkung der Freiheit jener, über ihre Mittel nach Belieben verfügen zu dürfen, deren Einkommen für die Umverteilung herangezogen werden. Damit relativiert sich der Freiheitsgewinn in einer Gesellschaft auf den zahlmäßigen Zuwachs bei den einen und einer Reduzierung bei den anderen. Allerdings haben die Zuwächse das Pré der großen Zahl ganz im Bentham'schen Sinne.

Zweifellos erhöht ein BGE die Wahlfreiheit in einer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft und das subjektive Freiheitsgefühl, wie es Dostojewski formuliert hat.

Sozialkriterium: Mit dem BGE werden erwirtschaftete Mittel aus der 3. Güterklasse umverteilt. Insbesondere durch das Kriterium der Bedingungslosigkeit handelt es sich um geschwisterliche Gaben, der Menschen, die diese Mittel schaffen. Das BGE führt sicherlich zu einer Zunahme der Menschenwürdigkeit in der Gesellschaft.

8.2.2 Das Popper – Lynkeus Modell

Popper-Lynkeus geht einen gänzlich anderen Weg, mit dem nämlichen Ziel wie das BGE, die Menschen mit den Grundgütern zu versorgen, allerdings ohne direkte Freiheitsförderung.

Er schlägt vor, die Volkswirtschaft dual zu organisieren. Er spaltet die 3. Güterklasse, die Volkswirtschaft im engeren Sinn, in einen lebensnotwendigen Teil und eine Luxus- oder Überflussgüterproduktion auf. Der lebensnotwendige Teil soll so organisiert werden, dass für alle Menschen die Existenz gesichert ist. Dies stellt einen durchaus stärkeren Eingriff in die 3. Güterklasse dar. Die Produktion der lebensnotwendigen Güter ganz im Sinne von Aristoteles soll getrennt von der Marktwirtschaft zentralwirtschaftlich organisiert werden.

Ideologisch belastete Sachdiskussion: Aus welchen Gründen auch immer wecken noch heute Ideen, die auch nur im Ansatz als marxistische Gedanken interpretiert werden können, ideologisch aufgebaute Gegenargumentationen und provozieren Ablehnung.

Dies kann allein schon daran liegen, dass sich z.B. sog. linke Verlage, die sich selbst als ‚gesellschaftskritisch‘ bezeichnen, solcher Themen bemächtigen und damit diese ideologisch vorbelasten. Das Modell von Popper-Lynkeus wird vom Verlag für Gesellschaftskritik verlegt mit einem Titelbild mit einer Silhouette von Karl Marx.

Man kann die gesamte Grundeinkommensdiskussion als linkslastig einstufen ohne damit jedoch sachlich viel ausgesagt zu haben. In der Tat geben Mängel an der Volkswirtschaft im engeren Sinne Veranlassung, zu überlegen, ob am System selbst nachgebessert wird oder Alternativen in das System eingebaut werden. Schon die Fülle an Veränderungsvorschlägen kann als Indiz für existierende Systemmängel interpretiert werden.

Spitzfindig könnte der Verdacht auftreten, dass zu dem funktionsgeprüften kapitalistischen System fußend auf Marktwirtschaft nur solche Gegenmodelle entwickelt werden, die wegen Funktionsuntüchtigkeit die Sphäre der Theorie nicht verlassen können. Das trifft - verkürzt dargestellt - auch schon auf Marx kommunistisches Ideal zu. Wenn jeder leistet, was er kann und nimmt, was er braucht, dann genügt einer, der nur leistet was er muss und alles nimmt, was er kann, um dieses System instabil zu machen. Ein auf Instabilität hin angelegtes Modell wird kaum praktisch übernommen werden, oder wenn, keinen Erfolg haben. Kommen dazu auch noch sozialistische Experimente auf dem Weg dahin, dann kann der soziale Gedanke erst einmal aufs Abstellgleis geschoben werden.¹

Das weitgehend unbeachtet gebliebene Modell von Popper-Lynkeus geht einen anderen Weg. Es nimmt die Ökonomie im aristotelischen Sinn aus der 3. Güterklasse und belässt diese als Restgröße. Der Erfolg der Ökonomie ist so nicht auf eine Alimentierung aus der 3. Güterklasse angewiesen, sondern kann selbstständig existieren. Volkswirtschaftliche Krisen erschüttern die Ökonomie nicht mehr.

¹ dieses als ‚false flag‘ Operationen einzustufen, darf nicht ganz von der Hand gewiesen werden

Analog einer allgemeinen Wehrpflicht schlägt er Folgendes vor, „jedem Individuum wird ein lebenslanger Anspruch auf ausreichende Versorgung eingeräumt; Privathandel und Geldverkehr sind bei der Produktion und Verteilung des Notwendigen ausgeschlossen.“ (Popper-Lynkeus, 1912)

Die Leistungserstellung erfolgt durch die Menschen des sozialen Raumes über eine Nährpflicht, also der staatlich organisierten Erstellung allen Lebensnotwendigem.

Zweiteilung von Metaproduktion und Humanproduktion: Popper-Lynkeus schlägt im Unterschied zum BGE eine Zweiteilung der Güterströme vor. Dies ist nichtmehr nur eine Umverteilung, sondern eine Neustrukturierung der gesellschaftlichen Gütererzeugung. So hängt nicht mehr alles am Wohl und Weh der 3. Güterklasse.

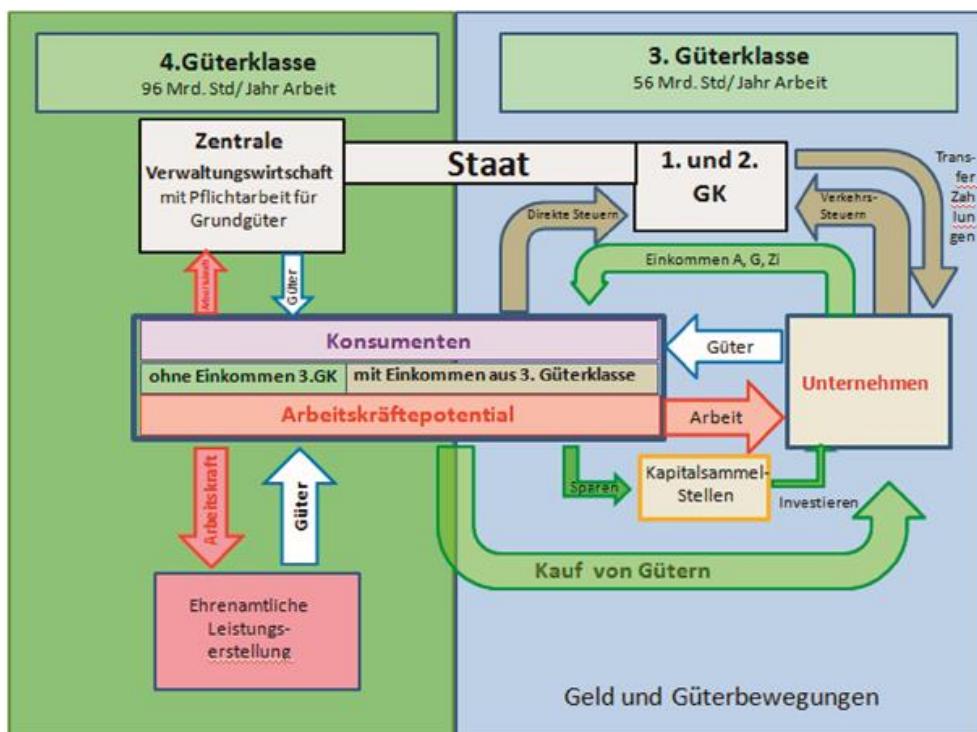


Abbildung 24: die Zweiteilung der Güterströme in Meta- und andere Produkte

„Neben dem Rekurs auf die Tradition der Idee einer materiellen Grundsicherung – und darin eingebettet auf Popper-Lynkeus - werden von einigen Autoren mehr oder weniger explizit Vorstellungen aufgegriffen, die auch Popper-Lynkeus propagiert hatte: die Trennung von Notwendigem und Überflüssigem in der Produktion bzw. die Zweiteilung der Wirtschaft in Grundbedarfssektor und Überflusssektor, die staatlich geregelte Gewährleistung allgemeiner Grundbedürfnisse oder – als Äquivalent für die materielle Grundsicherung – eine generelle Arbeitsverpflichtung.“ (Vorwort von Emmerich Talos in: (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 9))

So schlägt Popper Lynkeus (1838 – 1921) vor, die Menschen aus der Abhängigkeit der 3. Güterklasse zu lösen. Er entwickelt ein Gesellschaftsmodell, dass die Metaproduktion in

staatliche Hände zu legen empfiehlt, sie also zu einer Güterproduktion der 2. Güterklasse zu machen. Die Humanproduktion belässt er in der 3. Klasse. Dazu schlägt er vor, zwei Sektoren zu etablieren, die Privatwirtschaft und eine staatliche organisierte zentrale Verwaltung, die ein sog. primäres Minimum herstellt und verteilt. Der Privatwirtschaft verbliebe so eine Luxusgüterproduktion, die Güter jenseits der Existenzbedürfnisse befriedigt. (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 18)

„Alle Personen nun, die zur Beschaffung und Leistung des primären Minimums nötig sind, bilden einen der heutigen aktiven Wehrarmee analogen Körper, die „Nährarmee“, in welcher eine bestimmte Anzahl von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts während einer gewissen Zahl von Jahren dienen muss. Diese Dienstzeit in der Nährarmee ergibt sich aus den hier maßgebenden statistischen Daten...“. (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 80)

Wie oben erwähnt, listet Popper-Lynkeus primäre Bedürfnisse auf, die später noch durch sekundäre und tertiäre erweitert werden. Diese sind Nahrung, Wohnung + Wohnungseinrichtung, Kleidung, Heizung und Beleuchtung, ärztliche Hilfe, Pflege, Medikamente und Bestattung. (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 78)

Zu diesen Existenzbedürfnissen kommen sekundären Bedürfnisse, die Kulturellen. „Würde jeder nicht mehr als bloß Nahrung, Wohnung Kleidung und ärztliche Hilfe erhalten, so könnte er eben nur fortvegetieren; er wäre nicht sicher, auch nur jene Mittel zu besitzen, um einen Brief schreiben, Bücher kaufen, Theater besuchen, eine Reise antreten zu können.“ (Popper-Lynkeus, et al., 1989 S. 78) Da bei diesen Bedürfnissen schnell die Grenze zum Luxus überschritten wird, empfiehlt Popper-Lynkeus regelmäßig über Volksabstimmungen darüber entscheiden zu lassen, welche Kulturbedürfnisse durch die zentrale Verwaltungswirtschaft gedeckt werden sollen. (ebenda)

Die zentrale Verwaltungswirtschaft übernimmt nicht nur die Organisation der Leistungserstellung, sondern auch jene der Verteilung.

Kritik am Popper-Lynkeus Modell: Das Popper-Lynkeus Modell hat wenig Beachtung gefunden, obwohl es ganz in der aristotelischen Tradition vorschlägt, die Metaproduktion von der Humanproduktion zu trennen. Damit gelingt es, die Menschen in derselben Weise aus Existenznoten und Abhängigkeiten zu lösen, wie dies die Protagonisten eines BGE vorhaben. Der Vorschlag ist jedoch keineswegs so utopisch, wie jener des BGE, der wohl den Schlaraffenlandaspekt nur schwerlich abschütteln kann.

Die Menschen in sozialen Räumen fühlen sich offenbar sicherer, wenn bestimmte lebensnotwendige Güter, wie die Wasserversorgung und die Energieversorgung als Güter der 2. Güterklasse produziert werden. Bei Gütern, wie das Gesundheitswesen, wie auch der Energieversorgung durchdringen sich die 2. und die 3. Güterklasse.

Allerdings besteht die Gefahr einer Organisation und Durchführung der Metaproduktion durch den Staat, in die nämlichen Probleme zu geraten, wie die zentralen Verwaltungswirtschaften in sozialistischen Ländern, denen ein Durchbruch in der Versorgungsleistung nicht gelungen ist. Auch das kommunistische Land China hat seinen Aufschwung erst durch Organisation seiner Volkswirtschaft nach marktwirtschaftlichen Regeln geschafft.

Der mögliche Freiheitsgewinn für die Menschen durch Trennung von Metaproduktion und Humanproduktion könnte durch systemische Mängel einer zentralen Verwaltungswirtschaft aufgezehrt werden.

Weder die Produktion wird nach Effektivitätsgrundsätzen gesteuert, da die bekannten Monita und Boni fehlen, noch kann sich die Vielfalt entwickeln, die freie Märkte hervorbringen, noch stehen erprobte Mechanismen für Koordination der Produktion und der Verteilung

zur Verfügung. Lebensmittelversorgung als zentrale Verwaltungswirtschaft weckt Assoziationen zu Lebensmittelkarten und diese waren Ausdruck von Mangel, ohne dies sein zu müssen.

Desweiteren gelingt es diesem Modell nicht, die Leistungen der 4. Güterklasse jener Anerkennung teilhaftig werden zu lassen, die Leistungen in der 3. Güterklasse allein schon durch Bezahlung und Gewinne erhalten.

Die 3. Güterklasse, das marktwirtschaftliche System, sieht den Erfolg der Güterproduktion durch den Aufbau des künstlichen S^U durch Boni, wie Einkommen und Gewinn und den Monita in Form von Arbeitsplatzverlust, Insolvenz und Verarmung.

Unzweifelhaft hat das marktwirtschaftliche System eine grandiose Güterproduktion zu Wege gebracht. Dieses System hat seine Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt, was von zentralen Verwaltungswirtschaften nicht gesagt werden kann. Allerdings kann durchaus eine Tendenz festgesetzt werden, lebenswichtige Güter, wie Wasserver- und Entsorgung¹ und Energieversorgung lieber als Güter der 2. Klasse, also zentralverwaltet und nicht marktwirtschaftlich, produzieren, zu lassen. Ähnliche Tendenzen, aber mehr in konkurrierender Weise, finden sich im Wohnungsmarkt, z.B. durch Genossenschaften Wohnungen für Genossen erschwinglicher zu machen.

Im Unterschied zu dem BGE soll die Leistungserstellung durch eine Mitwirkungspflicht der Menschen analog zu der einstigen Pflicht zu einem Wehrdienst gestaltet werden. Die allgemeine Mitwirkungspflicht bedeutet eine Gleichbehandlung der Menschen und kann als gerecht aufgefasst werden. Verletzt wird nur der Wert der individuellen Gestaltungsfreiheit. Diese Verletzung könnte als gering eingestuft werden, da der S^K bereits diese Freiheit einschränkt.

Es ergeben sich ähnliche Vor- und Nachteile, wie bei dem BGE, so dass dessen Würdigung in weiten Teilen auch für das Popper-Lynkeus Modell gelten. Positiv sind jedoch die Eigenständigkeit dieser Gütererzeugung einzuschätzen, die erstmalig einen Systemveränderungsvorschlag darstellen, der nicht auf den Leistungen der 3. Güterklasse aufsattelt, sondern eine eigene Gestaltungsvariante darstellt.

Allerdings könnte das Popper-Lynkeus Modell ein Sozialismus im Kleinformat sein, der durch das Element der demokratischen Selbstbestimmung der Menschen dessen, was sie in diese Klasse hereinnehmen, die Möglichkeit zu einer veritablen zentralen Verwaltungswirtschaft zu werden, in sich trägt. So könnte ein Kommunismus, gewollt von einer Mehrheit, sich in der Gesellschaft breitmachen. Im Gegenzug könnte bei Versagen der zentralen Verwaltungswirtschaft wieder mehr an die 3. Güterklasse abgegeben werden. Es wäre eine reversibel gestaltete Einführung sozialistischer Elemente in die Gesellschaft. Damit würden diese beiden Systeme innerhalb eines sozialen Raumes miteinander konkurrieren. Übernimmt man die Konkurrenz aus dem Legitimationsarsenal der Verfechter der Freien Marktwirtschaft, dann müsste dieser zugestanden werden, Leistungsreserven zu mobilisieren.

Dennoch wird es als bedenklich eingestuft, dem Staat eine so übermächtige Position in der Versorgungswirtschaft der Menschen einzuräumen. Dazu ist völlig ungeklärt, wie leistungsfähig die 3. Güterklasse bleibt, wenn sie auf zentralen Versorgungsgebieten nicht tätig sein kann.

¹ die Übernahme der Wasserwirtschaft angeblich aus steuerlichen Gründen durch ausländische Firmen haben Stadtverwaltungen wieder rückgängig gemacht auf Wunsch der Bevölkerung

9 Das Elementarmodell

Aristoteles hat mit seiner Differenzierung in Ökonomie und Chrematistik schon den Weg vorgezeichnet, der sich auch folgerichtig aus den Erkenntnissen der aktuellen Volkswirtschaftsgestaltung ergibt und den Popper-Lynkeus vom Grundgedanken schon entwickelt hat, die Zweiteilung in Meta- und Luxusgüterproduktion.

Die heutigen Lebensverhältnisse mit der gigantischen Volkswirtschaft im engeren Sinn, einer sehr weit entwickelten Automatisierung in der Fertigung und höchst leistungsfähigen Datenverarbeitungsgeräten bieten, wie nie zu vor in der Geschichte der Menschheit die Chancen, Menschen aus der starren Abhängigkeit von tagesfüllender Arbeit für den Selbsterhalt zu lösen. Eine neue Form des gesellschaftlichen Miteinander erscheint möglich.

Herzstück ist eine neue 4. Güterklasse, die sogenannte Metaklasse. Im Unterschied zu Popper-Lynkeus soll diese nicht als starre Zentralverwaltung etabliert werden, sondern nach marktwirtschaftlichen Regeln genau, wie die aktuelle und zukünftig um die Metaproduktion reduzierte 3. GK.

Das neue Modell ist daraufhin angelegt, jeden Menschen in einer Gemeinschaft zu versorgen, wie das BGE. Jedoch wird das Tätigsein von Menschen zur Selbstversorgung als konstituierender Bestandteil menschlicher Existenz angesehen. Ein Entheben des Menschen dieser Pflicht wird als nicht menschengemäße Daseinsform angesehen. Daher gehört es zum System des Elementarmodells, dass jeder, der dazu gut in der Lage ist, sich an der Versorgung, also der Produktion und der Verteilung von Metagütern beteiligt. Allerdings soll die Gesellschaft die Früchte aus der jahrhundertelangen Ansammlung von Knowhow durch eine Reduzierung der täglich notwendigen Arbeitszeit unter 2 Stunden genießen können.

Das Elementarmodell basiert auf der Neugestaltung der 3. Und der 4. Güterklasse natürlich mit Auswirkungen auch auf die anderen Güterklassen.

9.1 Neugestaltung der Metaproduktion im Elementarmodells

Der Vorschlag von Popper-Lynkeus mit der systemischen Trennung von Grundgüter- und Luxusgüterproduktion wird, wenn auch abgewandelt, aufgegriffen. Im Unterschied zu Popper-Lynkeus soll eine neue Güterklasse (GK) gebildet werden aus der 3. und der 4. Güterklasse. Sowohl in der 3., als auch in der 4. Güterklasse werden schon bisher Metaprodukte produziert. Es werden Lebensmittel¹ erzeugt und verteilt (meist 3. GK) und dann für die Nahrungsaufnahme zureitet (meist 4. GK). In der 3. GK (Güterklasse) wird diese Leistung entlohnt, in der 4. meist nicht, abgesehen von Gastwirtschaften und Kantinen.

Nun soll die Metaproduktion in sozialen Räumen als eigene Güterklasse herausgebildet werden. Es sollen also der Teil der in der 3. Güterklasse Metaproduktion ist herausgelöst werden und ebenso aus der 4. Güterklasse und beide zusammen verschmolzen zu einer neuen Güterklasse. Das Elementarmodell besteht in der selbstständigen Organisation der Metaproduktion in einer eigenen Güterklasse, der neuen 4. Güterklasse. Diese Klasse ist zukünftig keine Ehrenamtsklasse, sondern die Metaklasse. Die 4. Güterklasse enthält die Produktion aller Güter, die Metaprodukte sind oder zumindest jene, die man dieser zuteilt.

Bisher handelt es sich bei der Produktion der 4. Güterklasse um all jenes, was die Menschen außerhalb der marktwirtschaftlichen Betätigung arbeiten, insbesondere in der Familie,

¹ Unter Lebensmittel werden hier alle Güter verstanden, die zum Leben benötigt werden. Das sind Lebensmittel im Sinne der Wortbedeutung.

dem Freundes- und Bekanntenkreis, den berufsnahen Hobbies, wie Politik, bis hin zu ehrenamtlichen Bürgermeistern, Gärtnern, Handarbeiten, Kulturveranstaltungen, Sozialdiensten und den vielen anderen Ehrenämtern¹ in Schulen Krankenhäusern, Kindergärten, Hospizen und Sportvereinen und Sportveranstaltungen. Es liegt also keineswegs reine Metaproduktion vor.

Es soll nun keine weitere Güterklasse zu den bestehenden geschaffen werden. Alles, was als lebensnotwendig im Sinne einer Metaproduktion aus der 4. Güterklasse eingestuft werden kann, verbleibt in dieser neuen 4. Klasse, nun der Metaklasse. Alles andere wird als Hobby ausgelagert ohne als volkswirtschaftliche Produktion eingestuft zu werden. Hier verbleibt ein Rest, der vielleicht damit eine inadäquate Behandlung erfährt; aber ohne Schaden für den sozialen Raum. Es steht den Menschen in einem sozialen Raum frei, zu bestimmen, welche Tätigkeiten der 4. Güterklasse zugerechnet werden und was Ehrenamt bleibt.

Der Gestaltungsvorschlag hat den Inhalt, eine eigene Produktklasse für die Metaproduktion zu errichten. Dieses Unterfangen wird erschwert durch die Verflochtenheit der Klassen und die häufige Unbestimmtheit von Produkten hinsichtlich der späteren Verwendung. So stellt es sicherlich kein triviales Unterfangen dar, zwischen Metaprodukten und Produkten der verbleibenden 3. Güterklasse zu differenzieren. Es gibt Probleme bei der objektiven und solche bei der subjektiven Differenzierung und der Verwendungsoffenheit zahlreicher Produkte. Das ist jedoch ohne Belang. Dies zeigt sich bei der systemischen Ausgestaltung, die letztlich auf Entscheidungen der 1. und 2. Klasse aufbaut.

Für die objektive Differenzierung in der Theorie gibt es die klare Definition der Metaprodukte, aber die Arbeitsteilung und die alternativen Nutzungsmöglichkeiten zahlreicher Produkte sowohl für die Herstellung von Metaprodukten, als auch für andere Produkte, macht die Zuordnung schwierig. Bei vielem Halbzeug ist die spätere Nutzung nicht oder erst ex post auszumachen. Heizöl kann als Hilfsstoff in die Luxusgüterproduktion eingehen oder eine Wohnung heizen. Beim Heizen der Wohnung ist es Metaproduktion für die Elementarproduktion, den Körper auf Arbeitstemperatur zu halten. Im anderen Fall ist es keine Metaproduktion. Ebenso sind Koppelproduktionen eine häufige Erscheinung. Mit einem Produktionsgang werden simultan zwei Produkte gefertigt. Aus ökologischer Sicht ist dies gar der Regelfall der Produktion, wie Abwasser, Abluft und Kühlwasser. Hier ist die Zurechnung und die Klassenzugehörigkeit schwierig zu ermitteln

Erschwerend kommt noch hinzu, dass die Humanproduktion sich auch gestaltend auf die Metaproduktion und Metaprodukte auswirkt, so dass ein Metaproduct eine Gestalt erhält, die es kaum noch als solches erkennbar macht. Verzierungen von Essenstafeln, wie kunstvoll geschnittene Melonen werden häufig nicht einer Elementarproduktion zugeführt, obwohl sie dies könnten und dann Metaprodukte wären.

Die subjektive Differenzierung bereitet Probleme, da objektiv ein Metaproduct vorliegen, aber damit keine Elementarproduktion erfolgen kann, weil Sättigung eingetreten ist oder der potentielle Konsument dieses mögliche Metaproduct nicht goutiert oder nicht verträgt.

Wohlstandsgesellschaften neigen zu Elementarproduktionsexzessen. Das Trinken von ein oder zwei Gläsern Wein kann als Elementarproduktion eingestuft werden. Dass an Stelle von Wasser, das für die Elementarproduktion hinreichend wäre, die Elementarproduktion mit Wein durchgeführt wird, röhrt aus der Humanproduktion und ist ebenfalls unproblematisch. Wenn aber ein oder zwei Liter konsumiert werden, dann liegt ein Elementarproduktionsexzess vor.

¹ Ehrenamt wird hier, wie schon beschrieben, umfassend als nichtbezahlte Arbeit verstanden

Ein gutes Beispiel sind Schuhe. Das erste Paar Schuhe erfüllt alle Anforderungen eines Metaproductes und wenn es getragen wird, ist es Elementarproduktion. Das zweite Paar kann schon nicht getragen werden, führt also nicht zu einer Elementarproduktion. Allerdings, wenn das eine Straßenschuhe und das andere Hauschuhe sind, dann würde das alles passen. Es würde auch noch passen, bei Turnschuhen, Wanderschuhen, Joggingchuhen, Radfahrschuhen und so weiter. Allerdings weisen die Schuhsschränke mancher Frauen eine Vielfalt auf, die kaum noch unter die Kategorie Metaproducte fallen kann, sondern Luxusprodukte darstellen. Hier spielt die Humanproduktion hinein, da häufig die Unterschiedlichkeit in der Gestaltung und nicht in der Funktion zur Kaufentscheidung geführt hat.

So bleibt eine Unschärfe bei dem, was der 3. und was der 4. Produktionsklasse zugeordnet wird. Trotz dieser ganzen Schwierigkeiten, die keine scharfe Abgrenzung erlauben, wird dennoch vorgeschlagen die Metaproduktion zur Lösung bestehender Verteilungsprobleme von Einkommen und Arbeit selbstständig zu organisieren. Die Gesellschaft könnte so zukunftsfit gestaltet werden.

Die unbefriedigende weil ungerechte unterschiedliche Behandlung gleicher Arbeit in der 3. und 4. Güterklasse könnte damit ebenfalls aus der Welt geschafft werden.¹

Wenngleich, wie bei Popper-Lynkeus aus der 3. Güterklasse Metaproducte ausgelagert werden sollen, so ist die neue Klasse anders gestaltet. Dies ist sie nicht nur, weil die Definition dessen, was Metaproducte sind, differiert und nicht nur, weil diese nicht in Form einer Verwaltungswirtschaft betrieben werden soll, sondern weil alle mit kommerziellen Tätigkeiten vergleichbaren Metaproduktionen, die derzeit in der 4. Klasse hergestellt werden, zusammenfasst werden mit den ausgelagerten Metaproduktionen aus der 3. Klasse zu der neuen 4. Klasse, der Metaproduktionsklasse.

Die subjektiven und objektiven Differenzierungsschwierigkeiten zwischen Metaproducten und anderen sind letztlich bedeutungsarm. Für die Veränderung der Gesellschaft nach den hier präsentierten Vorstellungen dient die gedankliche Differenzierung als Leitgedanke ohne, dass der Erfolg der gesellschaftlichen Veränderung von einer sauberen Trennung abhängig wäre. Es reicht, einen Block aus der Leistungserstellung der 3. und der 4. Produktionsklasse herauszuschneiden mit dem man jene neue 4. Produktionsklasse erfasst. Was da an anderen Produkten, wie reinen Humanprodukten ohne Metaproductanteil darunterfällt, ist völlig unerheblich. Dieses Problem kann also nach dem Verfahren gelöst werden, wie Alexander den gordischen Knoten gelöst haben soll, durch einen als zweckdienlich angesehenen Schnitt zwischen den beiden Güterklassen.

Daher kann das Herauslösen aus der 3. Produktionsklasse trotz obiger Unschärfen ganz gut praktisch bewältigt werden. Die Unschärfe auf der Grenzlinie zwischen Metaproducten und typischen Produkten der 3. Klasse bietet sogar Vorteile. Es kann eine Gesellschaft Metaproduktion sehr eng fassen, sogar die Einschränkung auf Lebensmittel nur aus der Umgebung ist möglich. Es kann dieser Bereich auch weit gefasst werden. Es ist Gestaltungsfreiheit der Menschen eines sozialen Raumes, wie viel und was sie in dieser modernen sozialen Form produzieren möchten und was sie der 3. Produktionsklasse überlassen will.

In der neuen 4. Klasse können aufgenommen werden, Hausarbeit, Pflegedienste, Kinderbetreuung, Organisation- und Hilfsleistungen für soziale Belange, also eigentlich alles, wofür auch bezahlte Dienstleistungen gang und gäbe sind.

¹ Wie oberflächlich die gesellschaftliche Diskussion abläuft zeigt sich hier. Die ILO und die Parteien haben gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit zu ihren Kardinalzielen erklärt und übersehen dabei mindestens 50 % der nichtbezahlten gleichen Arbeit, für die andere Geld bekommen.

Der Sinn ist die Möglichkeit, diese Metaprodukte anders in Produktion und Verteilung zu behandeln als dies durch die freie Marktwirtschaft und in der alten 4. Produktklasse erfolgen würde.

Diese Metaproduktion geschieht nicht nur in der 3., sondern auch in der 4. Güterklasse, teilweise mit denselben Produktionsmethoden teilweise gänzlich unterschiedlich. Hier im häuslichen Umfeld durch Handarbeit, dort hoch industrialisiert.

Diese Strukturierung der Gesellschaft ist wohl historisch gewachsen, bequem und für viele nützlich, aber, wie dargestellt, könnten einige Abläufe die Menschenwürde verletzen. Diese Behauptung erhält schon bei landläufigem Verständnis dessen, was unter Menschenwürde verstanden wird, Aussagekraft.

Dies würde kaum besser werden, wenn Metaproduktion als Produkte der 4. Güterklasse mit den üblichen Zahlungsmitteln bezahlt werden würde. Die Kommerzialisierung der 4. Klasse wäre kein schöner Gedanke.

Das Ziel der Metaproduktion in der 3. Güterklasse ist ein hoher Tauschwert für Metaprodukte. Das Ziel der Güterproduktion der 4. Klasse ist ein hoher Gebrauchswert der Metaprodukte. Eine Hausfrau bzw. ein Hausmann wird seine Essensbereitung vornehmlich an einer Versorgung jener, für die er tätig wird, ausrichten, also an der Nutzenstiftung aus der Sache heraus und weniger zum eigenen Vorteil. Dieser Paradigmenschift wird als ein großer Vorteil der Güterproduktion der 4. Klasse angesehen, der in die neue Ordnung, wenn möglich, hingübergetragen werden sollte. Damit kann vermieden werden, dass die Nachteile, die die sogenannte Kommerzialisierung in der 4. Güterklasse Platz greift. Es könnte das familiäre und nachbarschaftliche Helfen als Motiv erhalten bleiben, auch wenn nun Leistungen mit Metas honoriert werden.

Solange Metaprodukte für den Eigenbedarf oder einen engen Kreis von Menschen, die zusammenleben, erstellt werden, ist die bedarfsgemäße Steuerung eine überschaubare Aufgabe. Einkaufen, Essenszubereitung, all das kann ohne weiteres intuitiv erfolgen. Sobald jedoch die Anzahl der Menschen, für die organisiert werden soll, wächst, entstehen die Probleme, die entweder zentral oder dezentral gesteuert werden müssen und kaum noch intuitiv lösbar sind. Hier könnte eine verbesserte Organisation solcher Produktionen auch der 4. Güterklasse zu besseren Ergebnissen verhelfen, wenn eine Professionalisierung erfolgt, wie es die Produktion der 3. Güterklasse vormacht. Diese hat dazu den S^U eingeführt. Ob der S^K , der S^S und der S^H ausreichen, eine Organisationsverbesserung zu bewirken bei einer Neugestaltung kann nicht beantwortet werden. Allerdings haben Menschen regelmäßig durch Optimierungsbestrebungen Abläufe auch ohne S^U verbessert und Knowhow dafür entwickelt.

Grundlage der Prozesse sind die notwendigen Elementarleistungen der Menschen. Dieser Bedarf stellt die zentrale Steuerungsgröße des Prozesses dar. Die Marktwirtschaft hat zur Steuerung den Marktmechanismus eingebaut. Dieser hat sich als Koordinierungsinstrument bewährt und sollte beibehalten werden, vielleicht in abgewandelter Form.

Diese neue 4. Produktklasse könnte sich je nach Gestaltung mit dem inhaltlich decken, was Aristoteles unter Ökonomik verstand. Die reduzierte neue 3. Produktklasse wäre nach Aristoteles die Chrematistik.

Diese hier vorgeschlagene Veränderung der aktuellen Volkswirtschaften im weiteren Sinne, hat also in Aristoteles bereits einen gedanklichen Vorläufer oder Vordenker. Nach diesem Modell sind die beiden Güterklassen fair voneinander getrennt, ohne voneinander abhängig zu sein. Nun kann in der Gesellschaft Gleicher gleich behandelt werden, nämlich die Metaproduktion, die heute, wenn sie in der 3. Güterklasse erzeugt wird, gegen Bezahlung erfolgt und wenn diese in der 4. Güterklasse erzeugt wird, ohne Bezahlung erfolgt. Was nut-

zen alle Bemühungen um Lohngleichheit, wenn dabei einfach der zeitmäßig bedeutenste Sektor, die 4. Güterklasse einfach ausgeblendet wird? Die Metaproduktion findet nun in der 4. Güterklasse statt. Das heißt nicht, dass in der Volkswirtschaft im engeren Sinne, also der Marktwirtschaft keine Metaproducte mehr erzeugt werden dürfen. Es heißt nur, dass systemisch eine Trennung stattfindet. Wer, wo und wie die Metaproducte erzeugt werden regelt das System nicht. Das System regelt nur, dass Metaproducte nur mit Metas gekauft werden können. Damit handelt es sich um eine virtuelle Trennung, die jedoch dazu führt, dass die Menschen eines sozialen Raumes nichtmehr aus einem großen Strom versorgt werden, der Volkswirtschaft im engeren Sinne, sondern aus dem Strom der Metaproduktion und dem Strom Humanproduktion, der verbleibenden 3. Güterklasse.



Abbildung 25: Zwei Ströme der Versorgung: die Meta- und die Humanproduktion

9.2 Gestaltungselemente der neuen 4. GK, der Metaklasse

Damit in die derzeit komplexen Systeme der Volkswirtschaften dieses Elementarmodell implementiert werden kann, sind einige strukturelle Regelungen durch die 1. Güterklasse zu erbringen. Die wichtigsten sind:

1. Gestaltungselement: eigenes Zahlungsmittel, sog. Metas
2. Gestaltungselement: Erwerb von Metaproducten nur mit Metas
3. Gestaltungselement: Wege des Zahlungsmittelerwerbs (Metas)
4. Gestaltungselement: Börse für Güter und Dienstleistungsnachfrage und - angebot
5. Gestaltungselement: Beschaffung von Produktionsflächen
6. Gestaltungselement: Finanzierung der Produktion
7. Gestaltungselement: Unmittelbarkeit

Diese Gestaltungselemente werden im Folgenden näher skizziert.

1. Gestaltungselement: eigenes Zahlungsmittel, sog. Metas

Das Neue ist nun, dass die Metaprodukte nicht durch das bestehende Zahlungsmittel bezahlt werden können, sondern nur und nur durch ein eigenes Zahlungsmittel. Es wird eine Parallelwährung eingerichtet. Das kann eine Gutscheinwährung sein oder besser ein Zahlungsmittel, wie die Bitcoin. Eine Währung, wie die Bitcoin¹ als Zahlungsmittel würde die gesamten Prozesse nicht mit all jenem belasten, was durch das Bankenwesen in die 3. Produktklasse kommt. Durch die 1. Güterklasse wäre eine parallele Geldordnung zu etablieren. Dieses parallele Zahlungsmittel wird fortan, ‚Meta‘ bzw. ‚Metas‘ genannt, dies in Anlehnung an den Produktionszweck dieser neuen 4. Klasse, an die Metaproduktion. Diese Zahlungsmittel, die Metas, werden Zug um Zug mit der Erstellung der Metagüter geschöpft durch die Bezahlung der Inputs für die Produktion einschließlich der Löhne. Zum Ausschöpfen der Vorteile einer eigenen Währung wäre dir virtuelle Form sinnvoll.

Folgende Vorteile wären möglich, je nach Ausgestaltung des Währungssystems:

- komplette Transparenz
- Nachvollziehbarkeit aller Transaktionen, aller Käufer und Verkäufer
- Keine Kreditvergabe notwendig, aber möglich auch nur als reine Liquidität
- Kein Bargeld notwendig
- Die einfache Steuerung der Zahlungsmittelmenge durch ein Korrelieren mit der Produktion

Diese neue 4. Produktklasse, die Metaproduktklasse ist jedoch systemoffen. Es steht den Gestaltern frei, welches eigene Zahlungsmittel sie dafür konstruieren und kreieren. Die marktwirtschaftliche Organisation macht Zahlungsmittel sinnvoll.

Ein modernes Zahlungsmittel besteht aus einem Zahlungssystem und der Geldeinheit, wie hier den Metas. Dieses wird dezentral über einen Algorithmus in einem Rechnernetz geschöpft und ebenso dezentral verwaltet. Alle Transaktionen werden aufgezeichnet in Ketten, den sogenannten Blockketten (block chains). Die Dezentralität soll Redundanz, die Ketten die historischen Nachvollziehbarkeit sicherstellen.

¹ „Das Kernproblem konventioneller Währungen ist das Ausmaß an Vertrauen, das nötig ist, damit sie funktionieren. Der Zentralbank muss vertraut werden, dass sie die Währung nicht entwertet, doch die Geschichte des Fiatgeldes ist voll von Verrat an diesem Vertrauen. Banken müssen vertraut werden, dass sie unser Geld aufbewahren und es elektronisch transferieren, doch sie verleihen es in Wellen von Kreditblasen mit einem kleinen Bruchteil an Deckung. Wir müssen den Banken unsere Privatsphäre anvertrauen, vertrauen, dass sie Identitätsdieben nicht die Möglichkeit geben, unsere Konten leerzuräumen. Ihre massiven Zusatzkosten machen Micropayments unmöglich. Eine Generation früher hatten Nutzer von Time-Sharing-Computersystemen ein ähnliches Problem. Vor dem Aufkommen von starker Verschlüsselung mussten die User sich auf Passwortschutz für ihre Daten verlassen und dem Systemadministrator vertrauen, dass dieser ihre Informationen vertraulich hielt. Diese Privatsphäre konnte jederzeit aufgehoben werden, wenn der Administrator zu dem Schluss kam, dass sie weniger wog als andere Belange, oder auf Anweisung seiner Vorgesetzten. Dann aber wurde starke Verschlüsselung für die Masse der Nutzer verfügbar, und Vertrauen war nicht länger nötig. Daten konnten auf eine Weise gesichert werden, die einen Zugriff durch Dritte – egal aus welchem Grund, egal mit wie guten Entschuldigungen, egal was sonst – unmöglich machen.“

Es ist Zeit, dass wir dasselbe mit Geld machen. Mit einer elektronischen Währung, die auf einem kryptografischen Beweis beruht und kein Vertrauen in Mittelsmänner benötigt, ist Geld sicher und kann mühelos transferiert werden.“ (Nakamoto, 2009)

Finanzinstitute sind für die Zahlungsabwicklung nicht notwendig. Die Kosten für Geldschöpfung, Verwaltung und Transaktionen sind daher äußerst gering.

Es wäre sinnvoll diese Metas mit einem Verfallsdatum zu versehen und/oder einem zeitlichen Wertminderungssystem, um alle Menschen dazu zu bringen, in dem sozialen Raum gemeinschaftlich an der Metaproduktion mitzuarbeiten und diese nicht zu horten. Dies hätte den Vorteil, einen zu dem Güterprozess passenden Prozess des Geldes kompensatorisch zu gestalten. So, wie oben dargestellt, der Güterprozess nur eine Richtung kennt und kein Kreislauf ist, so könnte der Prozess, der in umgekehrter Richtung verläuft, der Geldprozess ebenfalls linear gestaltet werden. Das ist jedoch eine eigene Thematik, die Adäquanz der Ströme, die derzeit nicht gegeben ist, durch die Unverrottbarkeit des Geldes. Das ist jedoch nur eine Gestaltungsoption, keine Notwendigkeit.

Metas unterscheiden sich grundsätzlich von anderen digitalen Währungen, beispielsweise auch von der HayekCoin, die am 25.05.2015 eingeführt worden ist mit direkter Golddeckung. Eine HayekCoin ist mit 1 gr. Gold gedeckt.¹

Die Metas entstehen durch die Produktion von und die Nachfrage nach Gütern, die durch Beschluss als Güter der 4. Güterklasse zugeordnet werden. Die Währung erhält ihren Wert also durch die produzierten Güter. Sie wäre ein Sonderfall einer Warenkorbwährung. Ein Warenkorb definiert die Einheiten, die Kaufkraft eines Metas und das gesamte Volumen der Produktion automatisch. Die Summe der durch das System geschaffenen Metas korreliert mit der Produktion und der Nachfrage. Metas sind virtuelle Zahlungsmittel, geschaffen jeweils für und damit indirekt durch den Leistungserbringer. Damit sind Herkunft und Verwendung koordiniert und kontrolliert.

Die Verwendung von Metas ist eingeschränkt. Nur Metaprodukte können gekauft werden. Eine Clearingstelle dient dem Umtausch von Metas in Euros. Das Zulassen der inversen Konversion würde grundlegende Möglichkeiten der Metas zu Nichte machen, insbesondere, wenn gewollt ist, dass jeder Mensch sich persönlich um deren Beschaffung durch Einbringung in den sozialen Prozess bemühen muss. Die Clearingstelle kann umgetauschte Metas für die Verteilung an Bedürftige freigeben, ohne damit den Gesamtprozess hinsichtlich Mengen und Preisen zu beeinflussen. Metas zirkulieren virtuell in der 4. Produktklasse. Es können nur Metaprodukte und zur Erzeugung notwendige Leistungen eingekauft werden.

Eine immer wieder hinsichtlich der Konstruktion von Geld erhobene Forderung, das Geld analog zum Entstehungsprozess mit dem Kauf der produzierten Ware wieder zu vernichten, kann als Gestaltungselement aufgenommen werden, wie auch nur eine Alterung des Geldes, also ein Werteverzehr entweder je Kaufakt oder pro rata tempore.

Während diese Forderung für den gesamten sozialen Raum eine revolutionierende Veränderung darstellen würde, die der 3. Güterklasse eines ihrer stärksten Antriebe berauben würde, stellt dieses Gestaltungselement für die Parallelwährung nur eine geringfügige Veränderung dar. Die Luxusproduktion in der 3. Güterklasse, die ohnehin die dominierende im Volumen der Leistungserstellung ist könnte wie gehabt weiter funktionieren.

Es steht den Systembildnern, den Produzenten der 1. Güterklasse frei, das System so zu gestalten, dass Gewinne thesauriert werden können oder nicht. Darüberhinaus könnte es Rechte für den Umtausch von Gewinnen in andere Zahlungsmittel geben. Notwendig ist das alles nicht. Das wären Konzessionen oder ein Hommage an das aktuelle System.

Freier Verkauf sollte ausgeschlossen werden. Sonst könnte das System unterlaufen werden. Menschen könnten Metas kaufen, ohne sich an der sozialen Gemeinschaftsaufgabe eines sozialen Raumes zu beteiligen.

¹ <http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2015/05/12/usa-erste-krypto-waehrung-fuehrt-den-goldstandard-ein/>

2.Gestaltungselement: Erwerb von Metaprodukten nur mit Metas

Die Metaprodukte können nicht mit Euros oder andern Zahlungsmitteln erworben werden, sondern nur mit diesem neuen Zahlungsmittel. Diese Bestimmung würde es ermöglichen alle Menschen einer Gesellschaft hinsichtlich Notwendigkeit, für den Lebensunterhalt tätig zu werden, gleich zu stellen. Natürlich darf es dann auch nicht möglich sein, Metas mit Euros zu kaufen.

Eine solche Regelung könnte dazu verwendet werden, allen Menschen, die arbeitsfähig sind, in einer Gesellschaft, die Möglichkeit einzuräumen und die Aufgabe zu geben, sich an der Gemeinschaftsaufgabe der Metaproduktion zu beteiligen. Dies ist ein anderes Gesellschaftsverständnis eines sozialen Raumes. Es wird das Prinzip der Arbeitsteilung konsequent so gestaltet, dass die ethischen Werte in ihrem Grundverständnis in diese Gestaltung einfließen. Allerdings wird der Wert der Freiheit u.U. reduziert, nämlich für jene, die bislang ohne Tätigwerden an den Früchten der Tätigkeit anderer teilhaben konnten ohne Bedürftigkeit eines Sozialhilfeempfängers.

Dieses neue System stellt also einen Werteshift und damit Paradigmenwechsel dar durch Förderung der Werte Gleichheit und Gerechtigkeit ohne Ansehung der Person, gültig für alle Menschen des sozialen Raumes. Dieser Shift stellt dabei nur eine Umsetzung der im Grundgesetz und dem Lissabon Vertrag festgeschrieben aber bis lang nicht gut umgesetzten Werte dar.

Wie schon beim BDE erfährt der Wert der Freiheit eine Förderung durch die Sicherstellung einer Grundversorgung bei geringem täglichen Arbeitsaufwand und der freien Wahl der Tätigkeit zum Erhalten der Metas. Diese Auswahl ist jedem zugänglich über das Computersystem, welches alle Nachfragen enthält.

Allerdings verkompliziert sich der Zahlungsverkehr durch zwei parallele Währungen. Da diese jedoch bequem über eine einzige Geldkarte abgewickelt werden können, hält sich der theoretische Mehraufwand praktisch in engen Grenzen.

3.Gestaltungselement: Wege des Zahlungsmittelerwerbs (Metas)

Metas können auf verschiedenen Wegen erworben werden.

Weg 1: Arbeitende Menschen, ob als Selbständige, als Unternehmer oder Angestellte in den Produktklassen 1, 2, und 3 erhalten entweder für ihre Arbeitszeit oder ihren bewertbaren sonstigen Beitrag für die gesellschaftliche Leistungserstellung in einer der Produktklassen dann im Umfang ihrer geleisteten Arbeitszeit oder Arbeitsleistung Metas, wenn ihre Leistung für die Metaproduktion relevant ist. Ein Beispiel dafür die Heizölversorgung. Erfolgt diese in den Leistungsprozess der Metaproduktion, dann könnte damit ein Anrecht auf Metas erworben werden. Der Arbeitslohn ist dann zweigeteilt in Metas und andere Zahlungsmittel z.B. Euros auszuzahlen. Auch wenn die Aufteilung nicht immer trivial ist in einer arbeitsteiligen Volkswirtschaft, so könnte jedoch das Gewicht der Verbesserung der Realisierung ethischer Werte Umsetzungsaufwand hinreichend kompensieren. Auf diese Weise können Menschen zwar hauptsächlich in der 1., in 2. oder in der 3. Produktionsklasse beschäftigt sein und parallel auch Leistungen in der 4. Produktionsklasse erbringen und erhalten dann im Umfang dieses Leistungsbetrags für die 4. Güterklasse Metas. Dies entspricht hinsichtlich der Leistungserstellung schon der heute gelebten Realität nur dass jener Beitrag, der sowohl der

neuen 4. Güterklasse angehört und auch schon jetzt zu dieser gehört, bislang keine Honierung gefunden hat.

Das Ganze ist nicht als Notwendigkeit zu betrachten, sondern als ein Steuerungsinstrument. Es geht darum, Menschen für das Erzeugen von Metas in der 4. Güterklasse stärker zu motivieren und sie für das Engagement nicht mit Ehre, sondern mit Metas zu belohnen. Das fördert gleichzeitig die Leistungsgerechtigkeit, den Gedanken gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

Weg 2: Menschen, die Leistungen in der bisherigen 4. Produktklasse erbringen, erhalten nach geregelten Sätzen als Gegenleistung für ihre geleistete Arbeit Metas. Die Höhe der Bezahlung in Metas richtet sich nach Art der Leistung, dem aktuellen Kurs für die Leistung und dem Kurs der Metas. Diese Leistung wird in Einheiten nach dem Warenkorbwert der Metas bewertet. Diese Leistungen können sein, Lebensmittel erzeugen, Lebensmittel beschaffen, Essen zubereiten, Waschen, Kinder, Kranke, Alte, Behinderte betreuen. Es ist auch dieses ein zentrales Gestaltungsinstrument für Gesellschaften, welche Leistungen aus der 3. und welche aus der 4. Güterklasse in die neue Metaklasse genommen werden. Dies kann durchaus in Form eines Splittens einer Produktion in Güter der dritten und vierten Produktklasse eines Prozesses erfolgen.

Der aktuelle Kurs der Metas ergibt sich daraus, wie groß das Angebot an Arbeitswilligen ist, diese Leistungen auszuführen. Der Kurs wird also über eine Arbeitsbörse ermittelt durch ständigen Abgleich von Nachfrage und Angebot.

Damit hat die Gesellschaft eine Gestaltungsmöglichkeit jene Arbeiten, die sie honoriert möchte mit einer Anspruchsberechtigung auf Metas auszustatten. Das könnte als Kommerzialisierung beispielsweise der Hausarbeit angesehen werden, wenn diese durch Metas vergütet werden soll. Das ist es aber nicht. Nicht die Bezahlung einer Leistung steht im Vordergrund, sondern vielmehr die Teilnahme an der Gemeinschaftsaufgabe der Metaproduktion. Die Metas werden nur gezahlt, um damit die gemeinschaftlich erstellte Leistung zu verteilen. Im Unterschied zur 3. Güterklasse ist die Metaproduktion Selbstzweck und keine aufgesattelten Ziele steuern diese, wie ein Gewinnziel.

Menschen, die bislang noch keine Arbeit in der 4. Produktionsklasse geleistet haben, können sich an der Arbeitsbörse Arbeitsleistungen suchen, die sie erbringen möchten, um im Gegenzug Metas zu erhalten. Das könnten landwirtschaftliche Tätigkeiten, Pflege alter Menschen, Einkaufen für andere, Kinderbetreuung sein und Arbeiten aus der immensen Fülle sozialer Dienste.

Weg 3: Bedürftige, Kranke, Kinder und ältere Menschen würden automatisch Metas für die Existenzunterhaltung zu Verfügung gestellt bekommen. Es ist gestaltungsoffen, welche Menschen als geschwisterlich versorgt eingestuft werden und so Metas erhalten, ohne an dem gemeinschaftlichen Prozess der Leistungserstellung teilnehmen zu müssen. Damit schafft sich die Gesellschaft in diesem Bereich eine 2. Klasse nach gemeinschaftlichem Gutdünken. Als geschwisterlich versorgt könnten Menschen eingestuft werden:

- die nie Metaleistungen erbringen können
- noch nicht Metaleistungen erbringen können
- nicht mehr Metaleistungen erbringen können
- die vorübergehend keine Metaleistungen erbringen können Die Leistungshöhe

ist gestaltungsoffen.

Weg 4: Gäste, Touristen und andere nicht ständig in dem entsprechenden sozialen Raum wohnende Menschen können andere Währungen gegen Metas für eine begrenzte Zeit eintauschen. Wird ein solcher begrenzte Zeitraum überschritten, dann wäre die persönlich notwendige Einbringung in das System der Leistungserstellung sinnvoll.

Grundsätzlich können gegen Metas getauscht werden gegen:

- Metaproducte (vom Verkäufer selbsterstellt und/ oder erworben)
- Arbeitskraft und Dienstleistungen (in 4. Güterklasse)
- Knowhow zur Verbesserung der Metaproduktion
- Humanleistungen mit Metaleistungsanteil

4.Gestaltungselement: Börse für Güter und Dienstleistungs nachfrage und - angebot

Das Computerprogramm für die Berechnung der Währung, der unidirektionalen Parität zu anderen Zahlungsmitteln und der Abstimmung von Menge und Metaproduktion ist so zu gestalten, dass durch Angebot und Nachfrage nach Metaproducten der Markt und die Geldmenge gesteuert werden.

Jeder Produktsuchende kann seine Suche eingeben einschließlich Leistungsvoraussetzungen und jeder Suchende kann sich auf Gesuche bewerben oder sein Arbeitsangebot ins Netz stellen. Suchende erhalten Leistungsangebote und Arbeitssuchende Produktnachfrage automatisch koordiniert zugeleitet. Sie können daraus einen Abschluss anstreben oder weitersuchen.

Wenn der Begriff der Metaproduktion eher eng gefasst wird, dann können nach den angestellten Berechnungen mit einer Arbeitszeit von täglich einer bis höchstens zwei Stunden genügend Metaproducte für den sozialen Raum hergestellt werden.

Eine Meta-Börse hat nicht nur Marktfunktion für die Koordination von Angebot und Nachfrage. Sie hat auch eine Steuerungsfunktion über die Preise. Das heißt, dass für die Erzeugung stark nachgefragter und geringer angebotener Leistungen mehr Metas pro Einheit bezahlt werden, als für Leistungen, bei denen ein ausgeglichenes Angebot oder ein Angebotsüberhang besteht.

Durch das so aufgesetzte System ist jeder veranlasst einsprechend seiner menschlichen Natur, für sich und andere tätig zu werden. Diese Veranlassung kommt durch den Körpersstress (S^K) und den Humanstress (H^K). Beide motivieren Menschen zu Leistungserstellung. Hinzu kommt durch das Gemeinschaftsleben der (S^S). Die Selbstliebe des Smithschen Metzgers wird nicht benötigt. Das ist die qualitative Neuaustrichtung des Systems, der Paradigmenshift. Die Eigenliebe muss ihre Adelung, die sie in den Wirtschaftswissenschaften und dem Ansehen der 3. Güterklasse erfahren hat in dieser belassen. Die neue 4. Güterklasse kommt ohne sie aus.

In freien Marktwirtschaften wird noch die Einrichtung eines systemischen Stresses (S^U) als notwendig angesehen, der in Form des Subordinationsstress gestaltet wird. Dieser werde durch die bekannten Monita und die Boni etabliert. Die Boni haben die Aufgabe zur Produktion zu motivieren, die Monita, diese mit bester Ressourcenallokation durchzuführen. Der Blick hat sich vielleicht durch Gewohnheit verengt. Das alleinige Motiv für den Menschen, tätig zu werden, ist das Vitalaxiom, ist die Notwendigkeit, Elementarleistungen durchführen und sich dazu Metaproducte beschaffen zu müssen. Dass die Erstellung der Metaproducte gemeinschaftlich weit besser funktioniert als autark, ist fraglos richtig und daher wünschens-

wert und selbsterklärend und damit intuitiv einsichtig. Dass diese ab einer bestimmten Gesellschaftsgröße nichtmehr intuitiv funktioniert, ist ebenfalls evident. Die Form der Organisation lässt sich stufenweise von einem einfachen System hin bis zu der Komplexität heutiger Volkswirtschaften gestalten.

Es kann auch in dieses System der Leistungserstellung die Gewinnerzielungsmöglichkeit eingebaut werden, wie dies in der bestehenden 3. Produktionsklasse erfolgt ist, muss es aber nicht. Der S^K und der S^H dürften genügen, tätig zu werden. Dieser würden durch den S^S verstärken werden können. Damit verfügt ein sozialer Raum über hinreichende Gestaltungskräfte, um das System der Versorgung funktionstüchtig zu gestalten. Diese neue 4. Güterklasse, die sog. Metaklasse hat nicht mit dem Problem zu kämpfen, das aus Interessenkonflikten von Tauschwert- und Gebrauchswertmaximierung erwächst.

Menschen, die nur in Metaproduktionsprozessen arbeiten, müssen die Möglichkeit haben, auch andere Produkte zu kaufen. Allerdings erfordert die Versorgung mit Metas so wenig täglichen Arbeitszeitaufwand, dass genügend Zeit verbliebe in der 3. Produktionsklasse Geld für andere Güter zu erwerben. Wenn jedoch in reinen Metaproduktionsprozessen gearbeitet wird kann die Option bereitgestellt werden, Metas in Euro zu tauschen bzw. Teile des Lohns in anderen Währungen zu erhalten.

Für die Versorgung von Menschen gibt es in einer Gesellschaft immer ausreichend Dienstleistungsbedarf. Jedoch ist das marktwirtschaftliche System so gestaltet, dass dafür zahlreiche Bedürftige nicht mit Bedarf mangels Budget an den Markt gehen können. Aus dem Bedürfnis wird somit keine Nachfrage, kein Bedarf. Daraus folgen eine niedrige Nachfrage und auch eine niedrige Leistungserstellung im sozialen Bereich.

Dies ist in der neuen Produktionsklasse anders. Jeder Bedürftige kann Bedarf anmelden und entweder er kann mit Metas bezahlen, weil der diese erworben hat oder er erhält Metas aufgrund von Bedürftigkeit. Menschen müssen sich in diesem Wirtschaftssektor der 4. Güterklasse um Beschäftigung bemühen, um Metas zu erhalten. Daraus resultiert ein starkes Angebot an Arbeit. Dieses starke Arbeitsangebot ermöglicht Menschen Nachfrage in das System einzubringen.

Ein Teil des Arbeitsentgeltes, gezahlt in Metas, wird in Form von Steuern für Gemeinschaftsaufgaben abgezweigt und ein Teil davon geht in einen Sozialfonds. Über eine Clearingstelle wird der Abgleich von Angebot, Nachfrage und Verteilung der Metas gesteuert. Lücken z.B. auf der Nachfrageseite zwischen Bedürfnis und Bedarf werden, wenn Bedürftigkeit vorliegt, aus dem Fonds gedeckt. Dies ist nicht neu, aber die Zahlungsströme sind komplett transparent, da nach Schlüsselgrößen verteilt wird, ohne Einzelleingriffe.¹ Auch hier ist die Transparenz der Geldströme das Ausschlaggebende.

Dieses neue System lockert die zwingende Notwendigkeit auf, dass der Nachfrager selbst die Mittel zur Bezahlung aufbringen muss. Es darf eine Lücke klaffen zwischen Angebot und Nachfrage. Das System interpoliert das aktuelle Angebot mit der aktuellen Nachfrage und kann über den Wert der Leistungen und den Wert der Metas so steuern, dass genügend Leistungen erbracht werden und genügend Metas verteilt werden, so dass die Arbeit angeboten wird. Das ist jedoch zu erwarten aus Gründen des S^K und des S^S .

Das ist eine systemisch eingebaute Möglichkeit für Altruismus bzw. Geschwisterlichkeit und damit Loslösung der strengen Kommerzialisierung des Umgangs der Menschen untereinander. Raum dafür ist vorhanden durch die insgesamt geringe tägliche Arbeitszeit, die für

¹ Immerhin nimmt der Staat derzeit ca. 600 Milliarden ein und nur 300 gehen in den Haushalt. Aufklärungsversuche z.B. durch den Vorsitzenden des Bundes der Steuerzahler sind vom Finanzministerium wohl unbeantwortet geblieben

den 4. Sektor aufgewendet werden muss. Das könnte dem Zusammenleben der Menschen eine veränderte Qualität geben, da sich andere Qualitäten entfalten können mit dyadischem Charakter, wie es laut Marcel Mauss in archaischen Gesellschaften schon einmal der Fall gewesen sein könnte. (Mauss, 1968, Nachdruck 1984).

Neben der Freiwilligkeit, mehr zu leisten, ermuntert das System dazu auf Wünsche und Notwendigkeiten andere einzugehen, ohne das Diktat der Leistungsausgewogenheit.

Das ist die entscheidende Novität und das ist auch das, was es rechtfertigt, häusliche Metaproduktion zu honorieren. Damit kann umfassend die Forderung Erfüllung finden nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit und nicht etwa die Scheinlösung, dies nur im Bereich bezahlter Arbeit anzustreben.

Das System könnte auch zulassen, dass jeder Bewohner von Deutschland Metas kaufen kann, aber dann würde das System wieder unterschiedliche Klassen in der Gesellschaft zulassen. Damit verliert das System sofort seine Eigenständigkeit und seine gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten.

Dennoch ist die Schaffung dieser neuen 4. Güterklasse gestaltungsoffen und mit den anderen bisherigen Güterklassen kompatibel.

2. Gestaltungselement: Beschaffung von Produktionsflächen

Zu den Produktionsflächen gehören:

- Flächen für die Elementarproduktion Wohnen
- Produktions- und Erzeugungsflächen
- Verkehrs- und Versorgungsflächen

Die derzeitigen Systeme befinden sich in einem Zustand, den Smith als nach der Landbesitznahme bezeichnet hat. Die Flächenverteilung hat großenteils bereits stattgefunden und vollzieht sich nunmehr bei den geschaffenen Grundstücken im Wege der Erbfolge, der Schenkung und der Veräußerung und Verpachtung über die 3. Produktionsklasse. Dies hat zur Folge, dass es die zwei oben dargestellten unterschiedlichen Eigentumsstände gibt, nämlich Menschen, die Eigentum an Flächen haben und jene, die für den Besitz und die Nutzung von Flächen an Dritte Zahlungen leisten müssen.

Allein diese strukturelle Gestaltung von sozialen Räumen könnte als Beeinträchtigung der Menschenwürdigkeit durch die klassenartige Differenzierung unter den Mitgliedern eines sozialen Raumes eingestuft werden.

Schon aus Gründen der Menschenwürdigkeit wäre es naheliegend, zumindest Flächen für die Elementarproduktion ‚Wohnen‘ in sozialen Räumen, wie es auch Popper-Lynkus vorschlägt, in den Zuständigkeitskreis des Elementarmodells zu geben bei der Gesellschaftsgestaltung.

Zu der Metaproduktion gehören ex definitionem die Beschaffung und die Erzeugung von Wohnraum und jener Flächen, die durch den ökologischen Fußabdruck beschrieben werden.

Derzeit werden die Flächen von der 1., der 2. und der 3. Produktionsklasse der 4. Produktionsklasse zur Verfügung gestellt.

Ein menschenwürdiges Elementarmodell erfüllt die politisch festgelegten Anforderungen erst bei gleicher und gerechter Gestaltung der Prozesse der Wohnraumschaffung und Verteilung.

Als Minimallösung für Mindestwohnräume in peripheren Lagen könnte dies noch systemkompatibel erfolgen. Aber bei einer vollständigen Umgestaltung der Prozeduren der Produktion von Wohnraum in sozialen Räumen, die als gleich und gerecht eingestuft werden könnten bei ganz allgemeiner Betrachtung, dürfte dies als revolutionär und systemverändernd einzustufen sein. Dann liegt keine evolutionäre Veränderung der Gesellschaft, sondern schon eine revolutionäre vor.

Alle jene, die durch Eigentum an Flächen des sozialen Raumes sich aufwandsgering versorgen können, würden dieses Privileg verlieren.

Mit diesem fünften Merkmal sollte daher bei der Gestaltung behutsam umgegangen werden. Jedoch sind alle Veränderungen in dieser Merkmalsklasse auch reversibel und daher nicht gleich als gefährlich einzustufen aus Sicht von Systemkonservierern.

Die derzeitige Landwirtschaft in Deutschland verfügt über ausreichende landwirtschaftliche Flächen geschaffen durch Güter der 1. und 2. Güterklasse.

Die einstige Notwendigkeit der Flächen als Ernährungsgrundlage verliert an Bedeutung. Für moderne Städte, sogenannte smart Cities, sind Agrarflächen der herkömmlichen Art nicht mehr unbedingt notwendig. Schon die Kultivierung von Lebensmitteln in Gewächshäusern brachte eine Unabhängigkeit von Boden und Klima und die zunehmende Verbreitung des ‚vertical farming‘ ermöglicht in Städten jederzeit die Versorgung der Menschen mit aus in direkter Umgebung gezüchteter Lebensmittel. Das vertical farming ermöglicht eine Vervielfachung der Grundflächennutzung, wie Hochhäuser die Arbeits- und Wohnfläche vervielfachen. Ähnliches wäre auch für Tierhaltung möglich. Dies soll keine eher erschreckende Zukunftsvision sein, sondern nur die in vielen Köpfen noch vorhandene Vorstellung von der Begrenztheit der Fläche, der Unvermehrbarkeit von Boden, relativieren. Auch bei 10 Milliarden Menschen, die vorwiegend verstädtert leben, reicht die verfügbare Erdoberfläche zum Leben und Versorgen aus. Zu regeln sind jedoch die Nutzungsrechte der Flächen, die Menschen bei ihrem Zusammenleben gestalten und nutzen, also der Gestaltung der Produkte der 1. und 2. Klasse für Gestaltung der Flächennutzungsrechte, der Lasten und Pflichten und der Übertragungsrechte.

Werden die benötigten Produktionsflächen nicht in die 4. Güterklasse genommen, also durch Güter der 2. Klasse Flächen als Nutzungsflächen für die Erzeugung von Metaprodukten ausgewiesen, dann entsteht Nutzungswettbewerb zwischen der 3. und 4. Güterklasse. Wenn diese Flächen für die Metaproduktion nur gepachtet werden, dann müssten Pächter Metas über die Clearingstelle in Euros tauschen, um die Pacht zu bezahlen.

Vorteilhaft wäre es, wenn der Verpächter der Staat oder die Kommune ist. Wenn nicht, dann müsste die Pacht in Euros bezahlt werden, um nicht Grundstückseigentümer in den Besitz von Metas kommen zu lassen ohne sich an der Gemeinschaftsaufgabe zu beteiligen.

3. Gestaltungslement: Finanzierung der Produktion

Jeder Produktionswillige, der Input für seinen Prozess einkaufen will, wie Arbeit, Räume, Maschinen, Halbzeug, benötigt Liquidität. Diese kann er im System beantragen und bei einem schlüssigen Geschäftsmodell bekommt er diese Liquidität, die er entsprechend seinem Prozess zurückführen muss. Die Prüfung und Bereitstellung stellt eine Bankdienstleistung dar. Insoweit können Banken auch in diesem Bereich tätig sein. Sie sind jedoch nicht Risikoträger und können nur ihre Dienstleistung berechnen.

Diese Liquiditätshilfe umfasst auch die Möglichkeit, Produkte gegen andere Zahlungsmittel zu kaufen. Aber liquiditätsbedingte Kontoüberziehungen erfolgen immer in Metas auf Konten der Clearingstelle. Auch die Bezahlung von Nicht-Metaprodukten erfolgt nur über die

Clearingstelle in jedweder Währung. Die Rückführung der Liquidität erfolgt in Euros. Nur der Empfänger könnte andere Währungen bekommen. Ein Fallieren der Produktion oder fehlende Kostendeckung wäre noch keine Katastrophe. Ein Fallieren würde zum Ausbuchen des Sollsaldos führen. Vermutlich wären Sanktionsmöglichkeiten analog den Monitas der 3. Produktklasse sinnvoll, um Fahrlässigkeit im Umgang mit den Mitteln zu vermeiden, wirklich notwendig sind sie nicht. Auch eine verlustreiche Produktion muss nicht zu deren Einstellung führen. Angebracht wären hier arteigene Kontroll- und Entscheidungsinstanzen dafür, was gesellschaftlich gewünscht ist. Dies ist jetzt schon so bei zahlreichen Produkten der 2. Klasse, wie die Ausgaben für das Militär.

4. Gestaltungselement: Unmittelbarkeit

Menschen, die fertige Metaprodukte erwerben, dürfen diese nicht weiterveräußern, sondern nur geschwisterlich verschenken, z.B. an Familienangehörige, Freunde oder gegen Metas verkaufen. Dadurch soll ebenfalls vermieden werden, dass Menschen ohne Leistungsbeitrag zu der sozialen Gemeinschaftsleistung Zugang zu Zahlungsmitteln erhalten. Metas sollen nicht gekauft werden können. Das wird durch das block chain Verfahren sichergestellt. Jede Geldbewegung ist überprüfbar. Es soll also das System nicht unterlaufen werden können.

Dieses Merkmal der Unmittelbarkeit untersagt auch, dass Menschen andere Menschen anstellen, die dann in der 4. Produktionsklasse arbeiten sollen, z.B. um Metas zu erhalten um damit indirekt durch Euros an Metaleistungen zu kommen. Das System erkennt, wer in dem sozialen Raum lebt und nicht von Arbeit dispensiert ist und sich nicht selbst um die Beschaffung von Metas durch Einbringung in das System integriert. Hierfür könnten Sanktionen beispielsweise in Form von Sozialarbeit verhängt werden.

Das System ist auf die persönliche Einbringung und Früchteziehung hin angelegt. Dies ist keine Notwendigkeit. Es ist nur ein probates Mittel, Menschen in Gesellschaften gleich zu positionieren. Wer dann in der 3. Produktklasse hohe Gewinne erzielt kann diese ungestört genießen, aber Metas muss er sich selbst durch soziale Arbeit verdienen. Dies ist der Spagat zwischen Gleichheit und Freiheit in der Lebensgestaltung und Entfaltung. Das Neue an dem System ist die Gleichzeitigkeit der Realisierbarkeit dieser Werte anstelle einer Konkurrenz dieser Werte.

Die Richtigkeit einer solchen Konstruktion der Versorgung in einem sozialen Raum wird deutlich bei der Notwendigkeit zahlreiche neue Menschen aufnehmen zu müssen. Diese müssen von Anfang an Metaleistungen erbringen. Auf diese Weise leisten sie ihren Beitrag für den sie im Gegenzug ihre Existenz sichern können.

10 Einführung und Funktionsweise des Elementarmodells

10.1 Systemeinführung in kleinen Schritten mit Bereichsbeispielen

Diesen Gestaltungsvorschlägen für mögliche größere Segmente der neuen 4. Produktklasse sei vorausgeschickt, dass das System es zulässt, ganz klein Schritt für Schritt aufgebaut zu werden. Es wäre also denkbar, dass zunächst nur mit den Produkten begonnen wird, die in der Region angebaut und erzeugt werden. Damit würde die Einführung im Kleinen getestet und erprobt werden können¹. Nach Bewährung stünde es im Belieben der Menschen des sozialen Raumes, sich beispielsweise durch Abstimmung darauf zu einigen, weitere Segmente in diese Klasse aufzunehmen, wie schon bei Popper-Lynkeus.

Es liegt dann kein wirklicher Systemumbruch vor, sondern eine evolutrice Veränderung hin zu einer gerechteren Gesellschaft, einer Gesellschaft in der Menschen sich immer betätigen können und immer Lebensmittel erhalten, um ihr Dasein bestreiten zu können.

Mit der Einrichtung dieser neuen 4. Produktklasse würden die Menschen eines sozialen Raumes sich auf die kommenden großen Veränderungen in der Gütererzeugung vorbereiten und können die Freisetzung aus der 3. Produktklasse auffangen. Dies ist Krisenvorsorge. Große Wirtschafts- oder Währungskrisen würden die Menschen nicht in Not und Armut stürzen.

Das Gesundheitswesen gehört definitorisch zu den Metaprodukten. Die Übernahme in das neue System ist jederzeit möglich. Allerdings werden dann die Kassenbeiträge aller arbeitenden Menschen nicht in Euro, sondern in Metas erhoben.

Es ist zu prüfen, ob die Last der Kassen und die aufwändigen Abrechnungssysteme sinnvoll und notwendig sind. Das System kann nach diesem Modell grundlegend entschlackt werden. Das bedeutet allerdings, dass das System nicht mehr primär durch das Geldverdienen angetrieben wird. Darüber dürften nur jene froh sein, die den lästigen Verwaltungskram los sein möchten und für die die Berufsausübung im Vordergrund steht. Das würde den Paradigmenshift von der Tauschwerterstellung zum Gebrauchswert beinhalten.

Insbesondere dürften die Pharmafirmen gegen dieses System sein, da ihre Pfründe zusammenschmelzen könnten. Da allerdings Metaprodukte für die Gesundheit wichtige Güter sind, macht es Sinn diesen Bereich möglichst früh in die neue Produktklasse zu integrieren. Viele Dienstleister in diesem Sektor, wie Ärzte, Krankenpfleger und –schwestern betreiben ohnehin Metaproduktion.

Für die Pharmaindustrie bleiben große Bereiche, die in die 3. Güterklasse gehören.

Die Bauwirtschaft erstellt die lebensdienlichen Gebäude. Für die Elementarproduktion „Wohnen“ sind nach der Errichtung keine laufenden Metaproduktionen notwendig. Eine einmal errichtete Wohnung kann mindestens 50 Jahre² bewohnt werden.

Durch die Gestaltungsanforderungen durch das Daseinsaxiom muss bei der gesamten Bau- und Wohnungswirtschaft umgedacht werden.

Die herkömmliche Gestaltung wurde kritisiert als axiomverletzend. Dazu belastet diese die gesamte Güterproduktion der 3. Klasse durch den hohen Anteil, der für Wohnen aufgewendet werden muss.

¹ Ein Beispiel dafür wäre der ‚Chiemgauer‘, der allerdings nur funktioniert als Ergänzung zu den funktionierenden anderen Produktklassen. Die Metaklasse ist dagegen als selbständige Klasse ausbildbar.

² 50 Jahre beträgt die von Immobilienbewertern üblicherweise angesetzte Lebensdauer von Immobilien, auch wenn diese häufig größer ist. 100 Jahre alte Häuser sind keine Seltenheit aber sind nur durch entsprechende Renovierung noch zeitgemäß

Der m² in der Wohnungswirtschaft kann bei entsprechender industrieller Großfertigung heute gut für deutlich unter 600 € hergestellt werden. Mieten in den Großstädten liegen meist über 12 € pro m² und Monat. Das führt zu möglichen 20% Verzinsung des Kapitals. Das stellt eine vermutlich gesamtgesellschaftlich eher weniger erewünschte Einkommensverteilung dar. Dazu kommt häufig noch eine gute Wertsteigerung, weil sich die Umgebung entwickelt. Das alles bezahlen die Menschen in der 3. Güterklasse mit bis zu 30% ihres Gehaltes. Um diese Bereiche axiomgemäß zu gestalten, sind nicht nur Güter der 1. und 2. Klasse umzugestalten, sondern auch noch eigene Finanzierungsinstitute notwendig, die nichts Anderes machen als ausschließlich Immobilienfinanzierung.

Das Bauwesen, das bislang noch als eine der wenigen Branchen häufig mittelalterlich mit Handwerk und Einzelanfertigung preistreibend gestaltet ist, gehört längst industrialisiert für den gesamten Hochbau, wie dieses bereits Fertighausfirmen machen und in sozialistischen Ländern eher weniger nachahmenswert versucht worden ist. Es gibt längst hervorragend ausgearbeitete Pläne für große Fabriken zur Herstellung von individuellen Immobilien.

Durch 20- bis 40-jährige Tilgungszeiten für Immobiliendarlehn, entfällt der große Preisdruck bei der Produktion, wie er in anderen Branchen existiert.

Selbst wenn dieser Sektor vorerst in der 3. Güterklasse verbliebe, könnten schon durch die bereits existierende Wertzuwachssteuer und eine Verbesserung der Produktion in diesem Sektor eine Verteilungsverbesserung erreicht werden. Die Wertzuwachsteuer kann jenen Anteil abschöpfen der sich als Werterhöhung auf einem Grundstück durch Leistungen niederschlägt, die Dritte erbracht haben. Diese Steuer kann in Form von Metas an Mieter transferiert werden.

Die Übernahme dieses Segments in die neue Metaklasse würde eher revolutionären Charakter haben. Diese Veränderung dürfte auf umfassenden Widerstand treffen, durch die Veränderung der existierenden Besitzstände. Allerdings der Zuwachs an Menschenwürdigkeit durch Reduzierung der Grundrentenzahlungen an Dritte für diese Elementarleistung ‚Wohnen‘ wäre groß.

Neu ist der große Unterschied zu der 3. Produktklasse in welcher Menschen nur im Rahmen ihres Budgets Nachfrage generieren können. In der 4. Produktklasse können bedürftige Menschen, wie Alte, Kranke, Behinderte Nachfrage aufgrund ihres Bedarfes generieren und erhalten die dafür notwendigen Mittel. Alle Menschen können sozial notwendige Arbeiten nachfragen und sich je nach Stellung in der Gemeinschaft die dafür notwendigen Mittel beschaffen. Die Nachfrage spiegelt daher nicht nur den Bedarf, sondern entspricht auch den Bedürfnissen, was bislang z.B. bei vielen alten Menschen durch die geringe Rentenhöhe nicht der Fall ist.

Die Menschen können und müssen sich sozial in ihrem sozialen Raum betätigen. Die rein kommerziell geprägten Beziehungen unter den Menschen haben in der Metaklasse einen menschenfreundlichen Charakter mit reduzierten oder keinem Kommerz. Das Verstehen des Zusammenlebens als Gemeinschaftsaufgabe könnte den Geist des Zusammenlebens verbessern.

Die Existenz- und Zukunftsangst kann verschwinden. Je nach Umfang dieser Klasse gilt dies auch für das Wohnen. Ob die Lebenssituation im Vergleich zu gegenwärtigen Ansprüchen dann materiell besser wäre, kann nicht bewertet werden, aber die soziale Stellung führt zu einer höheren Realisierung der Werte Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit.

Diese Veränderungen dürften der vorgeschlagenen Gestaltung der Gesellschaft das Prädikat ‚menschenwürdig‘ attribuieren können.

Der drohenden Freisetzung von Millionen von Arbeitskräften durch die künstliche Intelligenz, die in den Werkshallen Einzug hält, kann so ein Gegenmittel entgegengesetzt werden,

das dafür zu sorgen in der Lage ist, dass alle Menschen mit Metaprodukten versorgt werden, gleichgültig, wie viele Menschen zukünftig von der Volkswirtschaft im engeren Sinn freigesetzt werden.

10.2 Parallele Währungssysteme für die 3. und 4. Güterklasse

Im Unterschied zur bisherigen Wirtschaftsordnung wird die neue 4. Güterklasse ökonomisiert. Diese unterscheidet sich jedoch von der 3. Güterklasse durch das Abstellen auf die reine Existenzsicherung. Unter Ökonomisieren wird also Haushalten verstanden ganz im aristotelischen Sinn.

Um alle Menschen in die Gemeinschaftsaufgabe einbinden zu können, wird diese zweite Währung geschaffen. Nur so kann eine Gesellschaft sich so frei entfalten, wie es die 3. Güterklasse schon in gewissem Umfang erlaubt und durch die 4. Güterklasse vollendet würde.

Die zweite Währung ermöglicht viele Steuerungen, die mit dem bisherigen Währungssystem nicht so gestaltet werden können, weil andere Aufgaben erfüllt werden sollen.

Die Parallelwährung, die Metas, sollten nur virtuell geschaffen werden. Jede Bewegung wird erfasst und registriert. Die Historie der Übertragung bleibt erhalten. Solange die Trennung der beiden Systeme, der Güterproduktion der 3. Klasse und der 4. Klasse nicht ganz sauber und vollständig ist, bleiben die Nahtstellen der Währungen problematisch.

Zwar kann durch die Kontrolle der Übertragung verhindert werden, dass jemand ohne die Erfüllung von Aufgaben im Bereich der Metaproduktion Metas erhält. Es kann jedoch nicht ganz und muss wohl auch nicht vollständig verhindert werden, dass jemand ohne Leistungen für Dritten Metaprodukte erhält und auf diese Weise das Bemühen konterkarriert wird, dass alle Menschen sich an der Gemeinschaftsaufgabe beteiligen.

Je willkürlicher die Trennung der beiden Produktklassen ausfällt, desto anfälliger wird das System und macht Kontrollaufwand notwendig, der bei strikter Trennung gar entfallen würde.

Befremdlich ist vielleicht, dass die Hausfrau Metas auch von den Angehörigen erhält, für die sie tätig wird. Dies ist jedoch keine Kommerzialisierung dieser Klasse, weil dies nur ein Organisationselement ist und nicht zum Erwerb und einer Gewinnerzielung dient. Es könnte auch ausgeschlossen werden, dass Metas für familiäre Tätigkeiten bezahlt werden, aber gerade die häusliche Pflege, das Aufziehen von Kindern und die Betreuung Behindter sollte durch die Gesellschaft in Form von Metas eine Wertschätzung erfahren. Das sind gestaltungs-offene Fragen.

Hier zeigt sich dann auch, die Grenzwertigkeit, wenn das Wohnen nicht in die Metaproduktion einbezogen wird, wo es hingehört, weil dies z.B. politisch nicht durchsetzbar ist. Dann muss geregelt werden, ob das Wohnen im Hotel mit Metas oder Euros oder beidem bezahlt werden kann. Es könnte auch Hotels geben, die Metas annehmen und andere nicht.

Die Angelegenheit ist also nicht trivial.

10.3 Flexibilität in der Leistungserstellung in der Metaklasse

10.4 Koordination von Arbeitsangebot, -nachfrage und Produktion

In der Metaklasse ist eine schnelle Koordination von Arbeitsangebot, Arbeitsnachfrage und Produktionsmittelkapazitäten möglich.

Der interessierte Einbezug der Menschen in die Metaproduktion dürfte die Vorteile der Schwarmintelligenz gesellschaftlich und individuell zur Entfaltung bringen. Katalytisch wirken die modernen Medien, die eine schnelle und kostengünstige Koordination ermöglichen.

Die Integration des Crowdsystems in die Produktion der 4. und vielleicht auch 3. Produktionsklasse dürfte zu einer umfangreichen Flexibilisierung beitragen.

Schon jetzt werden mit Applikationen über das Smartphone Bedarf und Verfügbarkeit in nie dagewesener Einfachheit und Schnelligkeit koordiniert. Beispiele dafür sind das System „Uber“ und „Appjobber“.

Dieses jetzt schon bekannte Crowdjobbing wäre das System, wie soziale Aufgaben in der Gesellschaft und noch umfassender die Metaproduktion organisiert werden.

Die Menschen haben dann nicht nur das Recht, sich zu betätigen, sondern müssen dies zur Sicherung ihrer Existenz. So können Bauern und andere Produzenten sich jederzeit Arbeitskräfte rekrutieren, Händler Hilfen suchen, Bedürftige Leistungen nachfragen. Schwarzarbeit ist kaum noch sinnvoll.

Diese neue Form der Koordination von Angebot und Nachfrage hat einen positiven Nebeneffekt. Investitionen können verringert werden, da weit geringere Kapazitäten vorgehalten werden müssen. Ein Beispiel ist das Cloud Computing. So können Firmen ihre Computer Kapazitäten drastisch reduzieren. Andere Beispiele sind „Airbnb“ für leerstehende Wohnungen. Die Nutzung der Schwarmintelligenz ist nicht produktklassengebunden, aber sie kann insbesondere in der neuen 4. Produktionsklasse, der Metaklasse ihre Vorteile voll zur Geltung bringen. Eltern, die eine Kinderbetreuung suchen, erhalten leichter schnell aus der Umgebung Menschen, die dies bewerkstelligen wollen. Schon jetzt stehen dafür soziale Netzwerke, wie „nebenan.de“ zur Verfügung.

Diese neue Klasse kann als erweiterte Nachbarschaftshilfe auf- und ausgebaut werden. Dabei erhält diese Klasse durch die Metas einen Leistungsausgleichsmechanismus, der motiviert und belohnt, ohne den Systemstress (S^U).

Plattformbetreiber sollten Teil der Clearingstelle sein. Sie hätten allerdings die Möglichkeit Monopole aufzubauen. Es dürfte daher im Gemeininteresse sein, diese macht- und ein-kommensneutral aufzubauen.

Jedoch benötigt das Gemeinwesen die Alimentierung der 1. und 2. Güterklasse. Diese muss in Form von Abgaben ebenfalls von den Metaleistungen abgezweigt werden. Diese Aufgabe fiele der Clearingstelle zu. Ob dann in Metas eingetriebene Steuern von der 2. Güterklasse auch nur in Metas ausgegeben werden können, ist eine Frage des Umfangs der Gestaltung der Metaklasse. Wenn diese nur die Regionalprodukte umfasst, dann müsste die 2. Güterklasse diese in andere Währungen tauschen können. Bei umfangreicher ausgebauter Metaklasse könnten sogar die Angestellten in der 2. Güterklasse Teile ihres Lohnes in Metas erhalten insoweit, als diese mit der Erstellung von Metaleistungen befasst sind.

Damit das System interessenkonform funktionieren kann, sind die Güter der 1. und 2. Klasse entsprechend zu gestalten. Gerade die Transferregeln für Bedürftige bieten Raum für Trittbrettfahrer und Drückeberger. Allerdings macht es die Übersichtlichkeit der täglich benötigten Metas leichter Auffälligkeiten zu lokalisieren und Missbrauch einzudämmen.

Dieses neu aufgesetzte System regelt die Produktion durch den Bedarf und die Verteilung über das Recht, Arbeit in der Metaproduktion leisten zu dürfen. Das Recht auf Arbeit wird als ein Menschenrecht eingestuft, wie das Recht auf Wohnen und die Versorgung mit Lebensmittel. All das leistet das vorgeschlagene System.

Diese neue Strukturierung einer Volkswirtschaft im weiteren Sinn würde eine Grundforderung an das Arbeiten erfüllen. Alle Menschen, die an der Metaproduktion mitmachen, können in dem Umfang mitmachen, dass ihre Existenz gesichert ist. Dafür werden wohl 1 - 2 Stunden täglich reichen. Diese Umstrukturierung würde die lange gestellte Forderung erfüllen, dass Menschen von ihrer Arbeit leben können sollten. Die Gefahr der Arbeitsplatzvernichtung ist im 4. Produktionssektor bedeutungsarm, weil jederzeit die Möglichkeit für andere Tätigkeiten gegeben ist, die sozial in der Gesellschaft anfallen.

Ein weiteres Problem, das Eucken schon thematisiert hat, wird ebenfalls gelöst. Wie oben dargestellt, störe, dass die Produktion von Luxusprodukten bereits beginne, während Bedürfnisse von Haushalten mit geringem Einkommen noch nicht ausreichend befriedigt sind. Die Verselbständigung der Metaproduktion macht diese von der Luxusgüterproduktion unabhängig.

Die einzige Möglichkeit, Metas zu bekommen durch die Teilnahme an der Produktion, stellt auch eine Produktion in ausreichendem Maß sicher, initiiert durch den S^k , den S^h und den S^s .

Die Allmacht der Kapitalinhaber und deren unumschränkte Herrschaft ist im 4. Produktionssektor verschwunden. „Dort, wo der König zu Fuß hingehet“ dorthin müssen auch alle Kreditschöpfer nun persönlich hin, in die Vorstufe der *Elementarproduktion*, in die Metaproduktion.

Dieser Lösungsvorschlag müsste Egalitaristen befriedigen, wenn auch damit die Gesellschaft verteilungsmäßig nicht egalisiert ist, so ist aus ihr der Überlebensdruck der Armen heraus.

Die Libertären hätten ihren Freiraum bewahrt in welchem individuelle Leistung weitgehend dem Leistenden verbleibt in der 3. Produktionsklasse, natürlich abzüglich der Abgaben. Dazu würde eine neue Freiheit entstehen dadurch, dass die Existenz des Einzelnen in der Gemeinschaft gesichert ist, nicht als soziales Netz, als Auffangstation der Gescheiterten, sondern als gesicherte Teilnahme am Gemeinschaftsprozess der Metaleistungserstellung.

Für die Stellung des Menschen in der Gesellschaft ergibt sich eine menschenwürdige Verbesserung. Ein Mensch, der in diese Gesellschaft hineingeboren wird, muss nicht auf ein Leben mit Ellbogenmentalität vorbereitet werden, sondern kommt in den Genuss der kulturellen Errungenschaften der Gesellschaft, kann durch einen geringen täglichen Arbeitseinsatz leben und hat damit eine stabile Basis, auf der er sein Leben in Freiheit gestalten kann. Das ist gelebte Menschenwürde in einer Gesellschaft.

Er wird mit der 4. Produktionsklasse in einen Betätigungssektor hineingestellt, der unmittelbar und auch schon durch die eigene Wahlmöglichkeit den Bezug zu seiner Arbeit evident sein lässt. Die Arbeit in diesem Sektor ist keine Beeinträchtigung seiner Freiheit, denn sie ist menschengemäße Beschäftigung als kreatürliches Wesen. Die Arbeitsteilung und Selbstorganisation der Gesellschaft hilft, diese Zeit auf nur noch 1 - 2 Stunden oder weniger täglich zu reduzieren, was einen historisch nie dagewesenen Freiheitsgewinn darstellt.

Wenn ein Mensch mit der Grundversorgung mit den Metaproducten nicht zufrieden ist, dann kann er sich nach Belieben, in die 3. Produktionsklasse einbringen, aber freier, als derzeit.

Ein weiterer Vorteil wäre die mögliche Senkung der Staatsquote. Umverteilung wäre nicht mehr in dem Maße notwendig, wie bisher. Die Menschen des sozialen Raumes werden

durch dieses System der 4. Produktklasse allesamt selbstversorgungsfähig oder erhalten aus dem System die Versorgungsmittel.

In dem System der 4. Produktklasse kann sich Kapital – mit dahinter versteckten Menschen¹ - keinen Anteil an den Produkten verschaffen. Allein der Beitrag der einzelnen Menschen sichert Produkte.

Das häufig angekratzte Selbstwertgefühl, das durch S^U am Arbeitsplatz Schaden nehmen kann, das auch durch Arbeitsplatzverlust oder durch Insolvenz sinkt, das wird durch Teilnahme an der 4. Produktionsklasse gestärkt. Diese Klasse ist geprägt von der Gleichwertigkeit der Menschen.

Dieses System nimmt den Menschen eine große Last. Es ist die Last, aus dem System zu fliegen, den Arbeitsplatz zu verlieren oder mit dem eigenen Unternehmen insolvent zu werden.

Die Humangüterproduktion befindet sich dort, wo sie hingehört, in den gewillkürten Bereich der Leistungserstellung, abgetrennt von der existuellen Versorgung. Dies ist ein nicht hoch genug einzuschätzender Zuwachs an Menschlichkeit des Systems und damit vielleicht erst die Schaffung eines menschenwürdigen gesellschaftlichen Systems und das ohne Umverteilung.

Der Einfluss von Marktformen, wie jener des Polypols ist eine Frage der Gestaltung. Schon im Mittelalter hat man in freien Städten öfter keinen Großhandel zugelassen. Die Erzeuger hatten das Recht auf den Märkten ihre Produkte zu verkaufen. Damit war Konkurrenz in Polypolform hergestellt. Monopolistische kollektierende Großhändler konnten die Preise zu Lasten der Produzenten nicht drücken. Es gibt noch heute konstruktive und destruktive Großhändler. Ebay als Auktionshaus könnte als kollektierender bzw. marktschaffender Großhandel² interpretiert werden, der konstruktiv ist. Er bietet zahlreichen kleinen Produzenten die Möglichkeit, sich ein Geschäft aufzubauen. Dagegen fällt Amazon regelmäßig destruktiv auf durch das Diktat von Kondition an der Überlebensschwelle für Zulieferanten, die kaum einen eigenen Markt aufbauen können. Zahlreichen Zulieferern gelingt es nicht, auf Dauer positiv zu wirtschaften. (n.n., 2014)

Die 4. Güterklasse ist nicht auf Wachstum angewiesen. Die unsägliche Wachstumsnotwendigkeit wird aus dem System eliminiert. Sie kann mit Bevölkerungszunahme wachsen und bei Abnahme schrumpfen.

10.5 Ausgleich von Angebots- oder Nachfrageüberhängen über Sozialfonds

Da das System die enge Bindung zwischen Einkommen, erbrachter Leistung, Nachfrage und Angebot anders gestaltet als die 3. Güterklasse, wird es regelmäßig zu Angebotsüberhängen von Nachfragern nach Arbeit kommen, also ein Überangebot an Arbeit deswegen geben, weil Nachfrager nach Arbeit Metas benötigen. Das Gesamtsystem regelt sich selbst durch die Wertveränderung von Metas, den zu erzielenden Metas je Leistung und dem dem System bekannten Mindestmaß an Leistungen durch eingebrachte Nachfrage.

Der Nachfrage- und Angebotsmechanismus aus der 3. Güterklasse findet insoweit Anwendung, als dass einzelne Parameter zur Anpassung freigegeben werden.

¹ siehe dazu die vielfältigen Verschachtelungen, die Studie der ETH Zürich zu Tage gefördert hat, wie oben dargestellt. ² Ebay tritt als Auktionshaus auf, hat aber im Unterschied zum klassischen Auktionator inzwischen durch die spartenmäßig und regional differenzierbaren Angebote großhandelsähnliche Funktionen systemisch integriert.

Der Marktmechanismus steuert, dass jeder zu den benötigten Metas kommen kann und sei es durch das Schaffen sozialer Arbeitsfelder, die es schon heute in Gesellschaften zu Hauf geben dürfte. Sollte z.B. die Produktion von notwendigen Gütern sinken, dann führt dies zu Preissteigerungen, was bedeutet, dass für deren Herstellung und Verkauf mehr Metas bezahlt werden müssen und daher deren Produktion attraktiver wird.

Der Marktmechanismus bleibt also das Steuerungsinstrument in diesem Sektor mit dem Unterschied, dass Menschen nicht aus dem System herausfallen können.

Der Sozialfonds stellt ein Instrument dar, aus Bedürfnis Bedarf zu machen ohne, dass dafür notwendige Budgetanteile verfügbar sind. Fehlende Metas für ein Bedürfnis, wie die Betreuung im Alter können über einen Sozialfonds aufgebracht werden. Dieser füllt sich über Spenden und Anfragen an die Gemeinschaft über eine zentrale Sammelstelle für Bedarf und Bedürfnisse. Dieses gestaltungsoffene Instrument kann freiwillig z.B. über Leistungen von Metatransferempfängern, wie Jugendliche und Rentner und hinreichender Produktion gefüllt werden.

Zeitliche Überbrückungen können durch Schenkungen und Kreditierungen erfolgen.

10.6 Clearingeinrichtung zur Währungssystemabstimmung

Die Errichtung einer Clearingstelle bildet ein Herzstück dieser vorgeschlagenen Veränderung der Gestaltung der Gesellschaft.

Diese Clearingstelle muss den Tausch mit anderen Währungen koordinieren, die Geldmenge kontrollieren und Angebot und Nachfrage nach Metaprodukten mit der Geldmenge abstimmen.

Damit wird diese Clearingstelle zum Herzstück, wenn denn so, wie vorgeschlagen gestaltet werden soll.

Um keine neuen Machtzentrum, wie heute das Bankensystem und die Güterproduktion der 1. Klasse mit der Clearingstelle zu schaffen, empfiehlt es sich, diese nach von der Allgemeinheit akzeptierten Grundsätzen automatisiert und dezentralisiert zu gestalten. Dies ist nach oben gemachten Vorschlägen jederzeit möglich. Menschliches Eingreifen ist nur bedingt notwendig.

Die Clearingstelle dient neben der Koordination von Angebot und Nachfrage und dabei der Generierung von Metas auch dem Tausch von Metas in Euros oder andere Währungen. Ein Rücktausch sollte nicht zugelassen werden, weil damit der Sinnhaftigkeit einer Parallelwährung der Boden entzogen würde. So ist diese Parallelwährung ein Instrument über welches Solidarität, Sozialität und Menschenwürde in einer sozialen Gemeinschaft gesteuert werden können. Diese Fähigkeit geht mit Rücktauschmöglichkeiten verloren.

Insbesondere Menschen, die durch die Art ihrer Tätigkeit weit mehr Metas verdienen, als sie benötigen, können Metas in andere Währungen eintauschen. Die Clearingstelle verfügt dann über Metas, entstanden aus der Leistungserstellung, aber nicht vom Leistungsersteller benötigt. Andererseits gibt es immer zahlreiche Menschen, die Metas benötigen, ohne diese durch Leistungserstellung erwerben zu können. Diese frei gewordenen kann die Clearingstelle verteilen.

Zu beachten ist, dass die Clearingstelle auch andere Währungen benötigt, um den Tausch vornehmen zu können. Je nach Geldschöpfungssystem könnte die Clearingstelle selbst Geldschöpfer sein oder aber durch Abgaben aus dem 3. Gütersektor, der privaten Marktwirtschaft alimentiert werden, wie dies schon laufend geschieht.

10.7 Crowdfinanzierung und Liquiditätsüberbrückung

Auch die Metaproduktion erfordert Investitionen, wie die Produktion der 3. Güterklasse. Solche Investitionen können schon bei den eher einfachen Produktionsprozessen, wie der Feldbearbeitung sich auf erkleckliche Beträge aufsummieren. Schlepper kosten schnell über 100.000 € und komplexe Fertigungsstraßen für Lebensmittel viele Millionen €.

Bei der neuen 4. Produktklasse, der Metaproduktion, soll strikt zwischen Liquiditätsüberbrückung und Finanzierung unterschieden werden.¹ Liquiditätsüberbrückung liegt dann vor, wenn in einer Produktionsperiode investierte Mittel zurückfließen. Finanzierung liegt dann für, wenn liquiditätsmäßig mehrere Perioden überbrückt werden müssen.

Die Liquiditätsfinanzierung sollte durch die Clearingstelle erfolgen.

Längerfristige Finanzierungen können das Geschäft von Banken sein, die dann nicht als Geldschöpfer auftreten, sondern nur als Dienstleister. Die Geldschöpfung liegt in Händen der Clearingstelle. Aber die Abwicklung von Investitionen könnten Banken so übernehmen, wie auch in der 3. Produktionsklasse, allerdings als reine Dienstleistung ohne die Möglichkeit der eigenen Geld- und Kreditschöpfung.

Auch die Finanzierung über die Menschen eines sozialen Raumes ist möglich. Dieser Prozess könnte als Crowdfunding aufgesetzt werden und auf Crowdsourcing ausgedehnt werden.

Schon bei der 3. Produktionsklasse gibt es ein Crowdfunding und zwar ein Indirektes. Dies ist dadurch gegeben, dass Sparer Geld einlegen und dieses an Unternehmen ausgereicht wird. Dieses indirekte Crowdfunding soll in der 4. Produktklasse direkt erfolgen. Menschen können direkt Investieren, sich an Produktionen beteiligen. Geeignete Rechtsformen sind Genossenschaften oder Kommanditgesellschaften.

10.8 Möglichkeit der Einführung in beliebigen Schritten

Eine schlüssige konsequente Trennung der 3. und 4. Produktklasse wird kaum zu verwirklichen sein. Umsetzungen dieses Konzepts stellen daher stets Kompromisse dar.

Für solche Kompromisse gibt es keine zwingenden Vorgaben. Wie oben angedeutet könnte der Anfang damit gemacht werden, dass zunächst nur regionale Lebensmittel in die 4. Produktklasse genommen werden.

Auch das andere Extrem wäre denkbar, nämlich, dass ziemlich alle Metaprodukte einschließlich Wohnraumschaffung in diese Klasse genommen werden. Das würde bedeuten, dass auch wesentliche Teile der Investitionsgüterindustrie im System der 4. Klasse produzieren. Dies wäre dann eine andere Gesellschaft, da nichtmehr der S^U die Produktion antreibt und steuert, sondern nur noch der S^K , der S^H und der S^S .

10.9 Systemanfälligkeit für Manipulationen

Wie schon die 3. Güterklasse auf einem ethischen Fundament aufbauen muss, so ist es auch für die Metagüterklasse. Durch die Systemoffenheit dürfte es gut möglich sein, soziale Arbeiten nur vorzuschützen, zu simulieren, um an Metas zu kommen. Es könnte ein alter

¹ Eine solche Trennung ist nichts Neues. Sie wird schon praktiziert durch Kontokorrentfinanzierung und Investitionsfinanzierung

Mensch Bedürftigkeit simulieren, um nicht tätig werden zu müssen, sondern Hilfe zu bekommen. Dann führt Scheinbedarf zu einer Nachfrage. Ebenso könnten Scheinnachfragen erzeugt werden z.B. für Betreuung, um Menschen ohne wirklich tätig zu werden, Metas zu beschaffen.

Ein probates Mittel dagegen könnte sein, nur Fremdarbeiten zur Gewinnung von Metas zuzulassen. Das heißt, wenn jemand für die eigene Familie kocht, gibt es keine Metas, wenn er dies für Fremde macht, dann schon. Dies ist eine Gestaltungsmöglichkeit, die nicht nur Schummeleien verringern kann, sondern auch noch anregt für Dritte tätig zu werden.

Unter der Hand könnten Metas indirekt gekauft werden. Indirekt heißt, dass jemand mit Metas Metaprodukte kauft und diese dann gegen andere Zahlungsmittel weiterverkauft. Aber es würde ebenfalls ermittelbar sein, wenn jemand nicht als Bedürftig gemeldet ist und in einer sozialen Gemeinschaft lebt, ohne Metas für seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dennoch könnten Schwarzmärkte versucht werden.

Der mögliche Zwang, dass jeder, der dazu in der Lage ist, sich auch Metas durch soziale Tätig beschaffen muss, könnte als Beeinträchtigung des Wertes der Freiheit angesehen werden. Das täuscht. Dieser Zwang, den das System nach Gudünken der Gestalter ausüben kann, ist nur eine Folge des Soseins dieser Welt. Die axiomatisch dargestellten Lebensbedingungen von Lebewesen erfordern deren Ausführung von Elementarproduktion und daher auch der Metaproduktion. Als Errungenschaft der Kultur können die enorme Verbesserung der Produktivität durch Arbeitsteilung und gewachsenes Knowhow angesehen werden. Beides findet erst in der arbeitsteiligen Produktion seine Früchteziehung. Die Lebensnotwendigkeiten können daher so organisiert, wie vorgeschlagen, in vielleicht einem Fünftel der Zeit erledigt werden, die autarke Leistungserstellung erfordert würde.

Die Metaproduktionsverpflichtung ist eine Folge des Menschseins und stellt eine organisatorische Verbesserung natürlicher Gegebenheiten dar. Wenn jedem die Teilnahme freigestellt würde, was ebenfalls möglich wäre, dann wären andere mehr belastet und es könnte gegen die Werte der Gleichheit und der Gerechtigkeit verstößen.

In der vorgeschlagenen Form gewährt das System mehr Freiheiten als andere Systeme durch Befreiung von Systemstress und Reduzierung der Handlungsnotwendigkeiten aus dem Dasein. Es ist als Realisierung des Wertes der gleichen Freiheit ausgestaltet.

Das BGE gewährt ebenfalls Freiheit, aber nicht das Recht auf Betätigung im System. Dies könnte nicht menschengemäß sein.

Unredlichkeit gehört in die 5. Güterklasse. Wo ein Wille zur Umgehung vorhanden ist, lässt sich nur begrenzt Schutz aufbauen.

Dieses neue System hat umso mehr Angriffsflächen für Betrug und Manipulation je weniger vollständig die Metaproduktion in der 4. Güterklasse hergestellt werden.

11 Menschenwürde und Zukunftsfähigkeit

11.1 Menschenwürde durch Solidarität auf Augenhöhe

Falls die derzeitige Einkommen- und Vermögensverteilung so gewollt ist dann ist es müßig sich mit grundlegenden Veränderungen zu befassen. Oder die Gesellschaft ist in diese Entwicklung hineingeraten, dann hat sie jederzeit die Möglichkeit sich Schritt für Schritt zu reorganisieren.

Sicherlich werden die Menschen auch empfindlicher und nehmen nicht mehr die Gestaltung der Gesellschaft nach den Interessen weniger hin.

Welche Erfordernisse zu gesellschaftlichen Umgestaltungen angezeigt sind, wurde dargestellt. Diese wurden abgeleitet aus dem Sosein der Menschen. Primär stand das Äquivalenzprinzip Pate und nur sehr allgemein gehaltene Vorstellungen z.B. der Gerechtigkeit. Es wurde darauf hingewiesen, dass Entlohnung für Tätigkeiten in der einen Klasse, z.B. der 3. und keine Entlohnung in der 4. Klasse einen ungerechten Zustand darstellen, der kaum thematisiert wird, obwohl die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit auf verschiedenen Agenden ganz oben steht.

Diese mögliche Verletzung des Wertes der Gerechtigkeit bzw. diese Ungerechtigkeiten werden systemisch camoufliert. Es ist daher an der Tagesordnung für diesen Umstand Rechtfertigungen zu konstruieren. In Familien gibt es gute Gründe sich gegenseitig zu unterstützen, ohne auf präzise Ausgewogenheit der Leistungen zu bestehen. Dass jedoch gerade die Hausarbeit und das Aufziehen von Kindern eine unzureichende gesellschaftliche Wertschätzung in der Vergangenheit erfahren haben, dürfte heute herrschende Meinung geworden sein. Daraus wäre eine Systemumgestaltung, die dieses korrigiert, sicherlich wünschenswert.

Die von der Politik und Wissenschaft vakant gebliebenen konsistenten Definitionen der anerkannt gesellschaftlich tragenden Werte wurde hier nicht versucht. Den vertretenen Positionen können ohnehin ideologische Komponenten unterstellt werden, da manche an linke oder rechte Positionen erinnern.

Jedoch sind die aufgestellten Statements abgeleitet und aus natürlichen Daseinsgegebenheiten und nicht aus wertenden Festlegungen. Eine Widerlegung kann daher schwerlich durch eine andere Meinung erfolgen, sondern nur über Falsifizieren der Grundlagen und der Ableitung.

Dieses Pré haben zahlreiche andere Gesellschaftsgestaltungsempfehlungen nicht.

Erstaunlich ist das Ergebnis, dass die eingangs aufgeführten wachsenden Disparitäten keineswegs eine Folge des Kapitalismus bzw. der freien Marktwirtschaft sind und als Kollateralschäden hingenommen werden müssen, sondern dass diese schlicht Folgen der Gestaltung der Güter der 1. und 2. Klasse sind und dort jederzeit geändert werden können. Das Groteske, ja das Unverständliche ist, dass die gewählten Vertreter des Souveräns, des Volkes, diese Regelungen schaffen, die diesem Volk schaden oder zumindest die Ungleichverteilung begünstigen und erhebliche Teile der Bevölkerung schlecht stellen. Es ist zwar unwahrscheinlich, aber nicht ganz ausgeschlossen, dass diese mangelbehafteten Gesetze fahrlässig, wenn nicht gar grob fahrlässig zustande gekommen sind, da nicht unterstellt werden kann, dass Absicht die Feder geführt hat. Allerdings kann es auch nicht ausgeschlossen werden. Auch die 3. Variante, eine gewisse Ignoranz, wäre ein unschöner Erklärungsgrund für die aktuellen Zustände. Allerdings kann allzu oft ein geringer, insbesondere juristischer und ökonomischer Ausbildungsgrad zahlreicher Abgeordneter ausgemacht werden. Ein Kompetenzdefizit bei der Beratung im Bundestag bei der Würdigung und bei der Verabschiedung von Gesetzen

gehört jedenfalls gesellschaftlich problematisiert. Das könnten Einfallstore für Initiativen von Eliten sein.

Während die Produktion in der 3. Güterklasse in Form von Kooperationsgemeinschaften erfolgt, ist jene der neuen 4. Produktionsklasse eine Solidargemeinschaft mit allen Vorteilen dieser Zusammenarbeit. Die Solidarität hält über die koordinierten Interessen der Beteiligten Einzug in diese Klasse über die alte 4. Güterklasse hinaus und wirkt entspannend. Es ist die Ruhe vor und nach dem Wettrennen (3. Produktionsklasse). Es ist der Entfaltungsort menschlichen Daseins in gegenseitiger Anerkennung. Die Metaproduktionsklasse ist die Muse zur Nicht-Muse, dem Negotium, der 3. Klasse. Die Menschenwürde hat ihren Platz im Dasein durch die Solidarität der Menschen in der gemeinschaftlichen Organisation der elementaren Daseinsnotwendigkeiten, in der Metaproduktion. Klassenunterschiede werden auf die 3. Güterklasse verwiesen.

Das Elementarmodell ist der 3. Weg, den die soziale Marktwirtschaft bestrebt war, zu gehen, ohne dass es ihr gelungen ist. Im Gegenteil, es mehren sich die Stimmen, dass EU und die anstehenden Handelsabkommen im Begriff sind, dem Raubtierkapitalismus Tür und Tor zu öffnen, ganz im Sinn Biedermanns und die Brandstifter.¹

Die Früchte der Industrialisierung mit dem gigantischen Knowhow im Informations- und Automatisierungszeitalter würden bei den Menschen ankommen. Das Elementarmodell bietet Raum für gewünschte ökonomische und ethische Wertrealisierungen.²

So konnten durch Analyse moderner Gesellschaftsstrukturen die Stellschrauben ausfindig gemacht werden, durch welche menschenwürdigere Zustände hergestellt werden können.

Fragwürdige Zustände konnten in der strukturellen Organisation in den Bereichen Grundstücksverteilungsorganisation³, Geldschöpfung und Zinsen ausgemacht werden. Dies sind keine sogenannten Fehler des Kapitalismus, und schon gar nicht des marktwirtschaftlichen Systems, sondern Strukturfehler, also gewissermaßen Geburtsfehler des Wirtschaftssystems und der Wirtschaftsordnung. Diese wurden bei den Gestaltungsempfehlungen nicht erneut thematisiert, da sich diese möglichen Veränderungen nicht aus den Axiomen ableiten lassen, sondern bei der Analyse der 3. Güterproduktion zu Tage getreten sind. Sie beizubehalten ist jedoch eine ideologisch gefärbte Forderung und ebenso die ihrer Abschaffung. Hier haben die Abgeordneten, wenn sie denn die Aufgabe wahrnehmen wollen, zu der sie sich verpflichtet haben, jederzeit die Möglichkeit nachzubessern und umzustrukturieren.

Die Ableitung von Gestaltungsvorschlägen erfolgte aus dem Menschenbild.

Der Kunstgriff besteht darin, dass das System aus dem Sosein des Menschen in der Gesellschaft ohne Ansehung der Interessenlagen einzelner aufgesetzt wird und daher die Bedingungen erfüllt die Say in seiner Kreislauftheorie erwartet hat. Die Nachfrage schafft sich das Angebot und die Leistungserstellung sichert Mittel zur Bezahlung. Abweichend von dem System der 3. Produktionsklasse definiert sich das

System einerseits durch die Nachfrage nach Metaprodukten und andererseits durch das Angebot an Arbeitsbereitschaft. Die Koordination schafft ein Auktionscomputersystem. Da-

¹ In diesem Stück von Max Frisch reicht der Biedermann dem Brandstifter die Zündhölzer mit denn dieser das Haus des Biedermanns anzündet.

² Die Konsistenz dieser Behauptung kann angezweifelt werden aufgrund der fehlenden inhaltlichen Festlegung. Sie erhält ihre Legitimation nur durch das landläufige Verständnis dessen, was unter Menschenwürde verstanden werden könnte.

³ bekannt sind die unwürdigen Zustände bei der Wohnungssuche in Ballungsgebieten mit Hunderten von Bewerbern

bei produziert das System die notwendigen Metas durch Errechnung aus Bedarf und Arbeitsangebot und regelt die Verteilung. Angebot und Nachfrage bilden auch hier die Preise. Aber jeder Mensch, der Metaprodukte nachfragt muss selbst auch Metaarbeitsleistung erbringen, es sei denn er wird nach gemeinschaftlichem Willen dispensiert. Diese kann er täglich oder auch nur alle 8 bis 12 Jahre am Stück und im Voraus erbringen, je nachdem, wie das System aufgesetzt wird. Er kann ein Jahr lang nur Metaprodukte herstellen oder täglich oder wöchentlich oder monatlich tätig werden. Da alle Menschen Metas benötigen, um Metaprodukte kaufen zu können und diese durch das Tätigwerden verdient werden, alimentiert und trägt sich das System selbst. Über die Auktion, die Börse, wird der Leistungsbeitrag bewertet und gesteuert und Spalten gleicht ein Solidarfonds aus.

Hier kommt die technische Entwicklung einer Neugestaltung zu Pass.

Existierende Vorschläge die gesamte Ökonomie in eine sogenannte Humanwirtschaft umzugestalten, dürften angesichts der großen konservativen Kräfte durch Eliten seit alters reine Utopie bleiben.

Gesellschaften haben einen echten Selbstgestaltungsraum durch beliebiges setzen des Grenzzaunes zwischen 3. und 4. Güterklasse. Sie können entscheiden, welche Güter in ökonomischer und welche in chrematistischer Weise erzeugt werden sollen.

Das Elementarmodell kann als menschengemäßes und menschenwürdiges Solidarmodell menschlicher Gesellschaften eingestuft werden. Die bereits prospektierten Verbesserungen der Menschenwürde durch das BGE haben auch hier Geltung.

Die große Veränderung zum aktuellen Zustand dürfte sein, dass Menschen nicht zwangsläufig ihre Arbeitskraft gütergleich verkaufen müssen, um zu existieren. Damit erhalten die Menschen ihre Würde zurück. Er muss sich nicht als Ware andienen.

Auch die 3. Güterklasse wird durch das Elementarmodell verändert, da der S^k bei der Betätigung in dieser Klasse wegfällt. Die Leistungserstellung in der 3. Güterklasse wird eine freiwillige Gemeinschaftsveranstaltung allerdings ohne den starken Antrieb aus dem S^k .

Die Versorgung ist auch nicht konjunkturabhängig und von einer Armutgefährdung begleitet. Solange die Menschen arbeitswillig und fähig sind, kann durch das heutige Knowhow problemlos die Versorgung mit Metaprodukten durch geringe Arbeitszeit geleistet werden.

Die Loslösung von dem 3. Gütersektor macht die Metaproduktion unabhängig. Sie wird nicht über den Motor der persönlichen Bereicherung angetrieben, sondern über den S^k , den S^s und den S^h . Dies stellt eine Werteveränderung dar. Während die Arbeitsteilung bereits im Wesentlichen ein Arbeiten für andere ist, wird derzeit diese hauptsächlich wegen des eignen Vorteils der Einkommens- und Gewinnerzielung durchgeführt.

Im neuen 4. Sektor ist nicht nur die Leistungserstellung eine Gemeinschaftsaufgabe, sondern auch die Leistung selbst wird um dieser Willen, nämlich die Ermöglichung der persönlichen Elementarproduktion, durchgeführt und damit aus sachlichen Notwendigkeiten, Notwendigkeiten, bei der alle Menschen gleich sind. Dieses System stellt auf die Egalität der Menschen ab und nicht auf das Differenzierende. Nicht Klassenbildung wird gefördert, sondern die solidarische Erfüllung von Daseinsnotwendigkeiten in altruistischer Form.

Nach dem Elementarmodell sind Ökonomik und Chrematistik klar voneinander getrennt. Die 3. Güterklasse muss nichtmehr alle und alles versorgen. Sie wird entlastet und Störungen in der 3. Güterklasse z.B. durch Krisen stören die neue 4. Güterklasse und damit die Existenz der Menschen kaum oder gar nicht.

Der linke Strom ist die unabhängige 4. Güterklasse und der rechte Strom die bekannte 3. Güterklasse, die Volkswirtschaft im engeren Sinne.

Es gibt noch einen weiteren Aspekt, der für das Elementarmodell spricht. Das, was Aristoteles aus Chrematistik abqualifiziert, dürfte heute eher auf Unverständnis stoßen, da der Gewinn von Unternehmen doch der Motor für die grandiose Leistungsfähigkeit sei. Es ist jedoch unabhängig von der Richtigkeit dieser Behauptung zu beachten, dass Menschen ein persönliches Selbst- und Weltverständnis haben können, das über Versorgung, Wohlergehen und Luxus hinausgeht. Es könnte die Realisierung von ethischen Werten andere Vorstellungen dominieren. Es könnte sein, dass zu großes Wohlergehen von dem ablenkt, das als menschenwürdiger Lebensinhalt gesehen wird. Das Elementarmodell kann die Blick auf die Werthaltigkeit menschlichen Handelns frei legen und Entfaltungsraum dafür schaffen.

11.2 Die Zukunftsfähigkeit des Elementarmodells

Das Elementarmodell befreit Menschen aus der Verdingungsnotwendigkeit im Karussell der 3. Güterklasse. Wem danach der Sinn steht, der kann sich dort nach Herzenslust betätigen und wer anderes leben will dem steht dies ebenfalls offen. Die Gesellschaft ist nichtmehr primär auf die 3. Güterklasse hin ausgelegt. Der Kommerzialisierung möglichst vieler Lebensbereiche wird ein auf den Gebrauchswert hin ausgelegter Sektor entgegengestellt.

Menschen können ihren Lebensentwurf frei wählen nach Prioritäten, sich stärker in der 3. oder der 4. Güterklasse zu engagieren. Das Fehlen der gänzlichen Befreiung von der 4. Güterklasse ist schon heute kaum gegeben und stellt keine wirkliche Befreiung dar, da dies eine Lebewesen konstituierende Beschäftigung ist. Im Gegenteil, das Vorenthalten von Betätigungs möglichkeiten in dieser 4. Güterklasse ist eine die Menschenwürde verletzende Gestaltung einer Gesellschaft.

Wenn sich die angebahnte Entwicklung der Automatisierung vorsetzt, dann werden immer mehr Menschen keinen Platz mehr in der 3. Güterklasse finden. Da bildet das Elementarmodell eine menschenwürdige Gesellschaftsgestaltung in der sich jeder beschäftigen kann und dies mit gesellschaftlicher Anerkennung und Entlohnung.

Das Elementarmodell benötigt kein Wachstumskredo. Es funktioniert ohne Wachstum.

Ein weiterer Aspekt ist die unglückliche Entwicklung der Konkurrenz zwischen Internet und stationärem Handel. Der stationäre Handel hat durch die Kostenstruktur mit hohen Mieten und hohen Gehältern nur beschränkte Möglichkeiten mit dem Internethandel zu konkurrieren. Wie schon bei den von den Verfechtern des BGE ins Feld geführten Argumenten, könnte das Elementarmodell wirklich die Kosten für Löhne und Mieten senken. Dies wird beim BGE angezweifelt, da dies nur sockelbasiert umverteilt und die 3. Güterklasse in einfacherweise solchermaßen verteilte Mittel geschickt wieder abschöpfen kann. Solange die 3. Güterklasse alle anderen Klassen alimentiert, wird sie auch die wirmächtige bleiben. Erst die Teilung der Produktionsströme in zwei unabhängige Ströme schafft Unabhängigkeit. Damit werden Menschen in sozialen Räumen frei, auch die Innenstädte menschenwürdig zu gestalten und nicht mehr unter dem Diktat der angelblich besten Nutzen durch jene, die am meisten zahlen können. Das Verschwinden zahlreicher Einzelhandelsgeschäfte, Restaurationen

ohne Konzernbindung und Dienstleister aus den Innenstädten ist derzeit eine möglicherweise Lebensqualität reduzierende Entwicklung. Gegenentwicklungen fehlt häufig die Möglichkeit Erträge zu erwirtschaften, die die Kosten decken.

12 Literaturverzeichnis

- Ackerman, Bruce und Alstott, Anne.** 2001. *The Stakeholder Society*. New Haven : Die Stakeholder-Gesellschaft. Ein Modell für mehr Chancengleichheit („The stakeholder society“, Campus-Verlag, Frankfurt/M. 2001, 2001. 3-593-36835-8 .
- Ahlheim, Michael und Rose, Manfred.** 1992. *Messung individueller Wohlfahrt*. Berlin : Springer Verlag, 1992. 0387560335 .
- Akerlof, George A. und Kranton, Rachel E.** 2010. *Identity Economics*. [Übers.] Helmut Dierlamm. München : Carl Hanser Verlag, 2010. 978-3-446-42696-2.
- Allport, G.W.** 1959. *Persönlichkeit, Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart*. Meisenheim, Glan : Anton Hain KG, 1959.
- Anderegg, Johannes.** 1977. *Wissenschaft und Wirklichkeit*. Göttingen : Vanderhoek und Ruprecht, 1977.
- Andersen, Uwe.** 2004. *Soziale Marktwirtschaft*. Schwalbach : Wochenschau Verlag, 2004. 3-89974150-1.
- Arnold, Volker.** 1992. *Theorie der Kollektivgüter*. München : Franz Vahlen Verlag, 1992. 800615851.
- Bachrach, Peter und Baratz, Morton S.** 1962. Two Faces of Power. *The American Political Science Review*. Seiten 947-952, 1962, Bd. 56, 4. Dec. 1962.
- Balta, Elfi.** 2014. *Ökonomischer und sozialer Tausch*. [CD] s.l. : Leuphana Lexikon für Mittelstandsforschung, 2014.
- Bareiss.** 2015. Thomas Bareiss. [Online] 2. 4 2015. <http://www.thomas-bareiss.de/berlin/rechte-pflichten/rechte-eines-abgeordneten.html>.
- Bartmann, Hermann.** 1996. *Verteilungstheorie*. s.l. : Franz Vahlen Verlag, 1996. 9783800609017.
- Beiner, Marcus.** 1998. *Diskursprinzip und wirtschaftliches Handeln*. St. Augustin : Gardez! Verlag, 1998. 3-928624-65-2.
- Bentham, Jeremy.** 1781/1996. *Introduction to the Principles of Morals and Legislation*. [CD] Oxford : von J. H. Burns/H.L.A. Hart The Collected Works of Jeremy Bentham/ Bartoc Books, Bartoc Books / Kitchener, 1781/1996.
- . 1780/1996. *Jeremy: Introduction to the Principles of Morals and Legislation, publiziertThe Collected Works of Jeremy Bentham*). Oxford : J.H.Burns/ H.L. A. Hart, 1780/1996. 2. Auflage.
- Bentham, John.** 1778. *Value of a Pain or Pleasure* . London : B. Parekh (Hrsg.): Bentham's Political Thought, 1778.
- Beveridge, W. H.** 1948. *Vollbeschäftigung in einer freien Gesellschaft*. Wien : s.n., 1948.

- BFM.** 2014. Bundesfinanzministerium. *BFM*. [Online] BFM, 2. 4 2014.
http://www.bundesfinanzministerium.de/Web/DE/Themen/Oeffentliche_Finanzen/Aufgaben_und_Ziele/aufgaben_und_ziele.html.
- Blum, Ulrich.** 1994. *Volkswirtschaftslehre*. München : Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1994. 9783486227598.
- Blume, Thomas.** 2015. utb online Wörterbuch Philosophie. *Bewusstsein*. [Online] 31. 05 2015. http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx_gbwphilosophie_main%5Bentry%5D=173&tx_gbwphilosophie_main%5Baction%5D=show&tx_gbwphilosophie_main%5Bcontroller%5D=Lexicon&cHash=6caf4678b57db5af7fb6679fbda6ca48.
- Blümle, Gerold.** 1975. *Theorie der Einkommensverteilung*. Berlin : Springer Verlag, 1975. 3-540-07470-8.
- BMAS.** 2014. BMAS. [Online] 1. 6 2014.
<https://www.bmas.de/DE/Ministerium/Willkommen-im-BMAS/aufgaben-des-ministeriums.html>.
- bmbf.** 2015. BMBF. [Online] 5. 4 2015. <http://www.bmbf.de/de/90.php>.
- Böhm-Bawerk, Eugen von.** 1973. *Zum Abschluß des Marxschen Systems: Aspekte der Marxschen Theorie 1. Zur methodischen Bedeutung des 3. Bandes des „Kapital“*. Frankfurt a.M., Suhrkamp. [Hrsg.] Aspekte der Marxschen Theorie. Frankfurt : Eberle, F., Suhrkamp, 1973.
- Bolz, Klaus.** 1972. *Ist eine gerechte Einkommensverteilung möglich?* . München : Wilhelm Goldmann Verlag, 1972. 3-442-10009-7..
- Bontrup.** 2015. Zur Problematik der Erfolgs- und Kapitalbeteiligung. [Online] Karl H. Bontrup, 11. 4 2015. <http://www.memo.uni-bremen.de/docs/m9920.pdf>.
- Borchert, Manfred.** 2001. *Geld und Kredit*. München : Oldenbourg Verlag, 2001. 3-486-25708-0.
- Boudrieu, Pierre.** 1985. *Praktische Vernunft*. Frankfurt : Suhrkamp, 1985. 98-3-518-11985-3.
- Bourdieu, Pierre.** 2013. *Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven*. . Cham : Alexander Lenger, Christian Schneickert, Florian Schumacher. Springer, 2013. 978-3-531-18668-9 .
- bpb.** 2015. 60 Jahre Verfassung. § 146 GG. [Online] 3. 4 2015.
<http://www.bpb.de/apuz/32023/das-grundgesetz-eine-verfassung-auf-abruf?p=all>.
- . 2015. BNE. [Online] 1. 4 2015. <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/18946/bruttosozialprodukt>.
- . 2009. Jurawelt. *Sozialstaatlichkeit*. [Online] 15. 12 2009.
<http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-demokratie/39302/sozialstaat>.
- . 2015. Vermögensverteilung. [Online] 31. 3 2015.
<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61781/vermoegensverteilung>.

- Breuer, Stefan.** 1988. Max Webers Herrschaftsoziologie. *Zeitschrift für Soziologie*. S. 315-327, F. Enke Verlag Stuttgart, 1988, Bde. Jg. 17, Heft 5, Jg. 17, Heft 5 Oktober.
- Brodbeck, Karl-Heinz.** 2009. *Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik*. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009. 3-8322-4978-8.
- bsp.** 2015. Schattenwirtscht. *bsp.* [Online] 4. 4 2015. <http://bsp/schattenwirtschaft>.
- . 2014. Volkswirtschaft. [Online] 1. 9 2014. <http://www.bpb.de/suche/?suchwort=die+Gesamtheit+der+Beziehungen+&suchen=Suchen>.
- Camerer, Colin.** 2003. *Behavioral Game Theory*. Princeton : Princeton University Press, 2003.
- CDU.** 2015. CDU. [Online] 6. 4 2015. <http://www.cdu.de/sites/default/files/media/dokumente/regierungsprogramm-2013-2017-langfassung-20130911.pdf>.
- Chaloupek, G.** 1986. Marxistische Kritik an der Österreichischen Schule. [Buchverf.] Norbert Leser. *Die Wiener Schule der Nationalökonomie*. s.l. : Chaloupek, G. (1986): Marxistische Kritik an der Österreichischen Schule. Aus: Norbert Leser (1986): Die Wiener Schule der Nationalökonomie, Wien, , 1986, S. p. 195-221.
- Clapham, Ronald.** 2004. Clapham, Ronald in, Anderson, Uwe,(Hg.): Soziale Marktwirtschaft, 2004, Wochenschau Verlag. [Hrsg.] Uwe Anderson. Soziale Marktwirtschaft, 2004, Wochenschau Verlag, 2004.
- Destatis.** 2014. ESGV. „Generalrevision 2014: Methodische Weiterentwicklung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“. [Online] 2014. https://www.destatis.de/DE/Methoden/VGRRevision/Revision2014_pdf.pdf?__blob=publicationFile.
- DGE.** 2011. Bewährt seit 55 Jahren vollwertig Essen und Trinken nach 10 Regeln. *Deutsche Gesellschaft für Ernährung*. [Online] 13. August 2011. <https://www.dge.de/presse/pm/bewahrt-seit-55-jahren-vollwertig-essen-und-trinken-nach-den-10-regeln-der-dge/>. 17.
- Dietz, Raimund.** 2011. *Geld und Schuld. Eine ökonomische Theorie der Gesellschaft*. Marburg : Metropolis, 2011.
- Dostojewski, Fjodor M.** 1987. *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*. [Übers.] E. K. Rahsin. s.l. : Piper Verlag, 1987. 3492204074.
- Doucouliagos, Chris.** 1994. A Note on the Evolution of Homo Economicus. *Journal of Economic Issues*. 1994, Bd. 28, 0931-8658 .
- Dubs, Rolf.** 1994. *Volkswirtschaftslehre*. Stuttgart : Paul Haupt Bern Stuttgart Wien, 1994. 3-258-04859-2.
- Duden.** 2015. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Beduerfnis. Bedürfnis>. [Online] 1. 4 2015. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Beduerfnis>.
- Eggert, Wolfgang.** 2015. Wagnersches Gesetz. [Online] Gablers Wirtschaftslexikon, 5. 4 2015. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/wagnersches-gesetz.html?extGraphKwId=14221>.

- Ehrhard, Ludwig.** 1957. *Wohlstand für Alle*. s.l. : ECON Verlag, 1957.
- Eichert, Wolfgang.** 2008. Francois Quesnay. [Buchverf.] Wolfgang Eichert. [Hrsg.] Heinz D. Kurz. *Klassiker des ökonomischen Denkens*. München : Verlag C.H. Beck, 2008, Bd. 1, S. 57-67.
- EPIKUR.** 1980. *Entscheidende Lehrsätze*. [Übers.] Wolfgang Kraus. Stuttgart : Hans-Wolfgang Kraus (Hrsg. und Übers.), Epikur - Briefe, Sprüche, Werkfragmente, 1980.
- Erhard, Ludwig.** 1957. *Wohlstand für alle*. Düsseldorf : Econ Verlag, 1957.
- Erlei, Mathias, Leschke, Martin und Sauerland, Dirk.** 2007. *Neue Institutionenökonomik*. Stuttgart : Schäffer-Poeschel, 2007. 978-3-7910-2296-3.
- Esping-Andersen, Gösta.** 1990. *Three Worlds of Welfare Capitalism*. [CD] 1990. URL [https://www.google.de/#q=Esping-Andersen%2C+G%C3%B8sta+\(1990\):+Three+Worlds+of+Welfare+Capitalism](https://www.google.de/#q=Esping-Andersen%2C+G%C3%B8sta+(1990):+Three+Worlds+of+Welfare+Capitalism).
- Eucken, Walter.** 1989. *Grundlagen der Nationalökonomie*. Berlin : Springer, 1989. 978-3-642-61337-1.
- Eucken, Walter, et al.** 1955. *Grundsätze der Wirtschaftspolitk*, 2. Auflage. Tübingen, Zürich. Tübingen 2. Auflage : J.C. B. Mohr, 1955.
- Felber, Christian.** 2010. *Gemeinwohl-Ökonomie*. Wien : Paul Zsolnay, 2010. 978-3-552-06137-8.
- Fichtner, Thomas.** 2012. *Die gerechtigkeitstheoretischen Grundlagen*. [CD] 2012.
- Fontane, Theodor.** *Die Brück' am Tay*.
- Fourier, Charles.** 1836. *La Fausse Industrie*. Paris : editions antrophos, 1836. Neuauflage 1937.
- . 1966-1968. *Œuvres complétes*. Paris : editions antrophos, 1966-1968. 12 Bände.
- Friedman, Milton.** 1970. The Social Responsibility of Business is to Increase its Profits. *The New York Times Magazine*. 1970, September 13.
- Fröhlich, Nils.** 2014. Fröhlich, Nils: *Die Marx'sche Werttheorie: Darstellung und gegenwärtige Bedeutung*,. [Online] 2014. <https://www.memo.uni-bremen.de/docs/nfmarx.pdf>.
- Fuchs, Jürgen und Stolorz, Christian.** 2001. *Produktionsfaktor Intelligenz*. Wiesbaden : Gabler, 2001. 3-409-11809-8.
- Gablers.** 2015. (Gablers: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/schattenwirtschaft.html>). [Online] 4. 5 2015. (Gablers: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/schattenwirtschaft.html>).
- Gans, Oskar und Marggraf, Rainer.** 1997. *Kosten-Nutzen-Analyse und ökonomische Politikbewertung* 1. Heidelberg : Springer Verlag Heidelberg Berlin, 1997. 3-540-63506-8.
- Giersch, Herbert.** 1983. *Allgemeine Wirtschaftspolitik II. Konjunktur- und Wachstumspolitik in der offenen Wirtschaft*. s.l. : Gaber, 1983. 3409602321.

- Göcke, Mathias und Kooths, Stefan (Hrsg.).** *Entscheidungsorientierte Volkswirtschaftslehre: Festschrift für Gustav Dieckheuer.* 2005 : Peter Lang, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 978-3631544303.
- Gosepath, Stefan.** 2004. *Gleiche Gerechtigkeit.* Frankfurt a.M. : Suhrkamp Verlag, 2004. 3-518-29265-X.
- Gossen, Hermann Heinrich.** 1854. *Entwickelung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln.* . Braunschweig : Vieweg, 1854.
- Grosser, Dieter, et al.** 1990. *Soziale Marktwirtschaft.* Stuttgart : Kohlhammer, 1990. 9783170111820.
- Grüne.** 2013. Grüne. *Grüne.* [Online] 4. 4 2013.
https://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Wahlprogramm/Wahlprogramm-barrierefrei.pdf. CD.
- Güth, Werner.** 1996. *Theorie der Marktwirtschaft, 1996,* Springer. Heidelberg : Springer-Verlag GmbH, 1996. 3-540-60904-0.
- Hanke, Edith.** 2005. *zum Erscheinen von Band I/22-4 der Max Weber –Gesamtausgabe (2005),*. Tübingen : J.C.B. Mohr Verlag, 2005.
- Hauff, Michael von und Sauer, Leonore.** 2004. "Soziale" Marktwirtschaft und Reform des Sozialstaats. [Buchverf.] Uwe Andersen. *Soziale Marktwirtschaft.* Schwalbach : Wochenschau Verlag, 2004.
- Hegel, G.W.F.** 1980. *Phänomenologie des Geistes.* Hamburg : Felix Meiner Verlag, 1980. 3-7873-1813-5.
- Hein, Eckhard, Heise, Arne und Truger, Achim.** 2005. *Löhne, Beschäftigung, Verteilung und Wachstum.* Marburg : Metropolis-Verlag, 2005. 3-89518-512-4.
- Heinen, Edmund.** 1991. *Industriebetriebslehre.* München : Gabler Verlag, 9. Auflage, 1991. 3409331522.
- Heinold, Alexander, Dworkin, Ronald und Alexy, Robert.** 2011. *Die Prinzipientheorie.* Berlin : Duncker & Humblot, 2011. 978-3-428-135156.
- Helmedag, Fritz.** 1992. *Warenproduktion mittels Arbeit, Zur Rehabilitation des Wertgesetzes,*. Marburg : Metropolis-Verlag, 1992.
- Henning.** *Max Webers Handlungstheorie.* [CD] <http://www.marinahennig.de/PDF-Dateien/Weber.pdf> : s.n. <http://www.marinahennig.de/PDF-Dateien/Weber.pdf>.
- Hensel, K. Paul.** 2014. *Grundformen der Wirtschaftsordnung: Marktwirtschaft - Zentralverwaltungswirtschaft*. s.l. : Edition Eucken, 2014. 3643125909.
- Hinsch, Wilfried.** 1998. "Rawls' Differenzprinzip und seine sozialpolitischen Implikationen". [Buchverf.] Siegfried Blasche und Dieter Döring. *Hinsch, Wilfried 1998: "Rawls' Differenzprinzip und seine sozialpolitischen Implikationen", in: Siegfried Sozialpolitik und Gerechtigkeit, Frankfurt/M.:* . Frankfurt : Hinsch, Wilfried 1998: "Rawls' Differenzprinzip und seine sozialpolitischen Implikationen", in: Siegfried Campus, 17-74, 1998.
- Hobbes, Thomas.** 1651. *LEVIATHAN.* [CD] s.l. : Andrew Crooke, 1651.
- Hoerster, Norbert.** 2003. *Ethik und Interesse.* Stuttgart : Reclam, 2003. 3-15-018278-6.

- Hofstadter, Richard.** 1944. Social Darwinism in American Thought. *American Thought, 1860-1915*. University of Pennsylvania Press, Philadelphia . 1944.
- Hornemann, Karl und Blome-Drees, Franz.** 1992. *Wirtschafts- und Unternehmensethik, 1992*, Göttingen. Göttingen : Vandenhoeck, 1992. 3825217213.
- Hörmann, Franz und Pregeter, Ottmar.** 2011. *Das Ende des Geldes*. s.l. : Galia Verlag, 2011. 978-3902533333.
- Huber, Joseph.** 2015. Vollgeld. [Online] 1. 4 2015. <http://www.vollgeld.de/rechtsfragen-geldordnung/>.
- HUME, David.** 1904. *A Treatise Of Human Nature*. [Übers.] Theodor Lipps. Hamburg 1973 : Reinhard Brandt, 1904.
- ILO.** 2015. Internationale Arbeitsorganisation. [Online] 19. 5 2015. <http://www.ilo.org/berlin/presseinformationen/lang--de/index.htm>.
- Jarass, Hans D. und Pieroth, Bodo.** 2009. *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*. München : C.H. Beck, 2009. 978 3 406 58375 9.
- Jurawelt.** 2015. Entwicklung, Arten und Einteilung der Grundrechte. *Jurawelt*. [Online] 6. 4 2015. <http://www.jurawelt.com/studenten/skripten/oer/1829>.
- . 2015. Jurawelt. *Grundrechte*. [Online] Grundrechte, 5. 4 2015. <http://www.jurawelt.com/studenten/skripten/oer/1829>.
- Kamps, Udo.** 2015. Gablers . [Online] 7. 5 2015. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/gini-koeffizient.html>.
- Karpen, Ulrich.** 2005. Wir haben einfach zuviele Gesetze. [Online] 9. 5 2005. <http://www.welt.de/print-welt/article669663/Wir-haben-einfach-zu-viele-Gesetze.html>.
- Katzenstein, Robert.** 1994. Arbeitswerttheorie. s.l. : Z, 1994.
- Keen, Steven und Standish, Russell.** 2006. Profit maximization, industry structure, and competition: A critique of neoclassical theory. *Physica A*. 2006, Bd. 370, 2006.
- Kersting, Wolfgang.** 2000. *Theorien einer sozialen Gerechtigkeit*. Stuttgart : Metzler, 2000. 3-476-01752-4.
- . 2009. *Verteidigung des Liberalismus*. Hamburg : Mrumann, 2009. 978-3-86774-073-9.
- Keynes, John Maynard.** 1973b. The General Theory and After. *Collected Writings*. Part II, Collected Writings , London-Basingstoke,, 1973b, Bd. Vol XIV.
- Kirchgeorg, Manfred.** 2015. wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/beduerfnis.html. [Online] 1. 4 2015. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/beduerfnis.html>.
- Klaussner, Hans-Jürgen.** 2005. *Human-Wirtschaft*. Biel : WIN+WEG Genossenschaft, 2005. 3-952198-0-1.
- Knauer, Roland.** 2015. <http://www.spektrum.de/news/pumpen-fuer-die-ewigkeit/1222444>. *Spektrum*. [Online] 7. 4 2015. <http://www.spektrum.de/news/pumpen-fuer-die-ewigkeit/1222444>.
- Kremer, Jürgen.** 2011. *Eine andere unsichtbare Hand des Marktes* . [CD] Remagen : s.n., 2011.

- . **2009.** *Eine andere unsichtbare Hand des Marktes – von blinden Flecken der Volkswirtschaftslehre.* [CD] 2009.
- Kriele, Almut.** **2005.** Armut und Ausgrenzung in Deutschland – ein Überblick. *KFH NW, Aachen/Vaals* 15.08.2005. Aachen/ Vaals : KFH NW, 2005.
- Kübler.** **1995.** Gerhard Kübler. *Deutsches Etymologisches Wörterbuch.* [Online] Deutsches Etymologisches Wörterbuch, 1995. [Zitat vom: 7. 4 2015.]
<http://www.koeblergerhard.de/der/DERK.pdf>.
- Kuchenbrod, Matthias.** **2009.** *DIE THEORIE DER WIRTSCHAFTSORDNUNG WALTER EUCKENS.* [CD] 2009. URL: <http://www.matkuch1.de/tuteck.htm>.
- Külp, Bernhard.** **1974.** *Verteilungstheorie.* Stuttgart : Gustav Fischer Verlag, 1974. 3-437-40015-0.
- Kurz, Heinz D.** **2008.** *Klassiker des ökonomischen Denkens.* München : C.H. Beck, 2008. 978-3-406-57357-6.
- Kutschatny, Thomas.** **2014.** Thomas Kutschatny.
<http://www.juve.de/nachrichten/namenundnachrichten/2014/05/unternehmensstrafrecht-nrw-justizminister-sieht-gesetzentwurf-noch-2014-im-bundesrat>. [Online] 22. 5 2014.
<http://www.juve.de/nachrichten/namenundnachrichten/2014/05/unternehmensstrafrecht-nrw-justizminister-sieht-gesetzentwurf-noch-2014-im-bundesrat>.
- Kuznets, Simon.** **1955.** Economic growth and income inequality. *The American Economic Review.* 1955, Bd. XLV Volume 1.
- Lampert.** **2014.** Sozialordnung. *kas.de.* [Online] Heinz Lampert, 5. 10 2014.
<http://www.kas.de/wf/de/71.10273/>.
- Lampert, Heinz und Bossert, Albrecht.** **2001.** *Die Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Europäischen Union.* München 14. Aufl. : Olzog Verlag München , 2001. 9783789280801.
- List, Franz.** **2015.** www.aphorismen.de/zitat/55568. *aphorismen.de.* [Online] 1. 4 2015.
www.aphorismen.de/zitat/55568.
- Lohse, Henning.** **2015.** Deutschland hat die meisten Obdachlosen. *Die Welt.* 2015,
<http://www.welt.de/print-welt/article663172/Deutschland-hat-die-meisten-Obdachlosen.html>.
- Maier, Walter R.** **2001.** *Staats- und Verfassungsrecht.* München : C.H. Beck, 2001. 978 3 8168 1014 8.
- Martin Schürz.** **2015.** World Vision Institut für Forschung und Innovation. [Online] 31. 3 2015. www.worldvision-institut.de World Vision Institut für Forschung und Innovation.
- Marx, Karl.** **1872.** *Das Kapital.* Köln : Anaconda Verlag GmbH, 1872.
- Marx, Karl und Engels, Friedrich.** **1974.** *KARL MARX Friedrich Engels.* Berlin : Dietz Verlag Berlin, 1974. Institut für Marxismus - Leninismus beim ZK der SED.
- Maslow, H.Abraham.** **1991.** *Motivation und Persönlichkeit.* Reinbeck : Rowolt Verlag, 1991.

Masters, Ryan. 2013. Damage from Obesity is Cumulative—Age Matters. *Robert Wood Johnson Stiftung*. Robert Wood Johnson Foundation Health & Society Scholar , 2013, 26. Februar 2013.

Mauss, Marcel. 1968, Nachdruck 1984. *Die Gabe*. Die Gabe. Die Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Vorwort von E. E. Evans-Pritchard. Übersetzt von Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main : Die Gabe. Die Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Vorwort von E. E. Evans-Pritchard. Übersetzt von Eva Moldenhauer. Suhrkamp Verlag, 1968, Nachdruck 1984.

Mayer, Jörg. 2015. Uni Stuttgart. [Online] 2. 4 2015. <http://www2.ims.uni-stuttgart.de/sgtutorial/motorik.html>.

Meisner-Pöthig, D., et al. 2003. Die Gesundheit der Frau: Klimakterium, Vitalität. *Journal für Menopause* . 2003, Bde. 10 (3) Ausgabe für Deutschland 20-27, www.kup.at/menopause.

Menzinger, Thomas und Jellen, Reinhard. 2012. Das Gehirn ist eine ontologische Maschine. *Telepolis*. [Online] 2. 10 2012. <http://www.heise.de/tp/artikel/36/36357/1.html>.

Merz, Joachim und Zwick, Markus. 2015. destatis.de. *Über die Analyse hoher Einkommen mit der Einkommensteuerstatistik*. [Online] 31. 3 2015. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/FinanzenSteuern/AnalyseHoherEinkommen_72001.pdf?__blob=publicationFile.

Metschl, Ulrich. 2008. *Bedingungsloses Grundeinkommen - Ein Modell für die Sozialpolitik der Zukunft?* München : Münchener Kompetenzzentrum für Ethik LMU, 2008. 978-3-9810977-5-2.

Metzinger, Thomas. 2014. *Der Ego-Tunnel: Eine neue Philosophie des Selbst*. s.l. : Piper Verlag, 2014. 978-3-492-30533-4.

Mill, John Stuart. 1871/ 2006. *Der Utilitarismus*. [Übers.] Adolf Wahrmund. Stuttgart : Reclams, 1871/ 2006. 978-3-15-018461-5.

Mill, John, Stuart. 1838. *Bentham*. London : s.n., 1838.

Moewes, Günther. 2005. Über die wachsende Umverteilung von unten nach oben. *HUMANWIRTSCHAFT*. 2005, 04.

Müller-Armack, Alfred. 1976. *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik*. Bern : Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur europäischen Integration. , 1976.

N.N. 2015. Bundeskriminalamt. [Online] 6. 5 2015. http://www.bka.de/DE/ThemenABisZ/Deliktsbereiche/Korruption/korruption_node.html?__nnn=true.

n.n. Zeitung, Berliner. 2014. 14.08.2014, Berlin : s.n., 2014. <http://www.bz-berlin.de/deutschland/autoren-aufstand-gegen-amazon>.

Nakamoto, Satoshi. 2009. Bitcoin open source implementation of P2P currency. 11. Februar 2009 (p2pfoundation.ning.com, abgerufen am 22. Juni 2013). zitiert aus Wikipedia. [Online] <http://de.wikipedia.org/wiki/Bitcoin>, 11. 2 2009. [Zitat vom: 2013. 6 22.] Satoshi Nakamoto: Bitcoin open source implementation of P2P currency. 11. Februar 2009 (p2pfoundation.ning.com, abgerufen am 22. Juni 2013)..

- news, IK. 2013.** IK news. *Channel Stuffing*. [Online] 3. 12 2013.
<http://www.iknews.de/2013/12/02/channel-stuffing-auf-rekordwert-krise-bei-automobilherstellern-in-den-usa/>.
- Nida-Rümelin, Julian. 2011.** *Die Optimierungsfallen*. München : Irisiana (Random House), 2011. 978-3-424-15078-0.
- . 2009. Homo oeconomicus versus homo ethicus. [Buchverf.] Vossenkuhl. *ECCE Homo! Menschenbild und Menschenbilder*. Stuttgart : Kohlhammer, 2009.
- . 2001. *Strukturelle Rationalität*. Stuttgart : Reclam, 2001. 3-15-018150-X.
- . 2006. Vernunft und Freiheit. *Campus Regen*. Herausgeber Universität Essen, 2006, Bd. 5, Akademisches Jahr 5.
- . 2008. Zur Kritik der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens. *NG FH, Frankfurter Hefte*. 2008, Bde. 7,8, http://www.frankfurter-hefte.de/upload/Archiv/2008/Heft_07-08/NGFH_Jul-Aug_08_Archiv_Nida-Rmeli.pdf.
- Niedermaier, Hubertus. 2006.** *Das Ende der Herrschaft*. Konstanz : UVK Verlagsgesellschaft mbH13-89669-602-5, 2006.
- Nohlen, Dieter. 2002.** *Lexikon der Politikwissenschaft*. München : Verlag C.H.Beck, 2002.
- OECD. 2011.** OECD Studie das bisschen Haushalt. [Online] 09. 04 2011. <http://www.fr-online.de/arbeit---soziales/oecd-studie--das-bisschen-haushalt----1473632,8337052.html>.
- Oeconomix. 2014.** Oeconomix. [Online] Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln, 12. 6 2014. <http://www.oeconomix.de/arbeitsmarkt/>.
- Oxfam. 2016.** Für eine gerechte Welt. [Online] 18. 01 2016. <http://www.oxfam.de>.
- Paine, Thomas. 1995.** *Rights of Man, Common Sense and other Political Writing*. Oxford : Oxford University Press, 1995.
- Parijs, Phillip van. 1995.** *Real Freedom for all*. Oxford : Oxford University Press, 1995. 9780198293576.
- Petty, William. 1662.** *A Treatise of Taxes and Contributions*. s.l. : Economic Writings 1, 1662. Bd. I.
- Pies, Ingo. 2011.** *Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik* –. [CD] Halle : Lehrstuhls für Wirtschaftsethik , 2011.
- Piketty, Thomas. 2014.** *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. [Übers.] Ise Utz und Stefan Lorenzer. München : C.H. Beck, 2014. 978-3-40667131-9.
- Platon. 1994.** *Politeia. S. 195-538 in Platon: Sämtliche Werke. Band 2: Lysis, Symposion, Phaidon. Kleitophon, Politeia, Phaidros*. Reinbeck : Rowolt Politeia. S. 195-538 in Platon: Sämtliche Werke. Band 2: Lysis, Symposion, Phaidon. Kleitophon, Politeia, Phaidros, 1994.
- Popper, Karl R. und Eccles, John C. 1984.** *Das Ich und sein Gehirn*. München : R. Piper & Co., 1984. 3-492-02447-5.
- Popper-Lynkeus und Talos, Emmerich. 1989.** *Materielle Grundsicherung*. Wien : Verlag für Gesellschaftskritik, 1989. ISBN 3-7046-8130-6.

- Popper-Lynkeus, Joseph. 1912.** *Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage.* Dresden : s.n., 1912.
- Protokoll des ordentlichen Bundesparteitags der SPD. SPD. 13.-15. November 2009.** Dresden : s.n., 13.-15. November 2009.
https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Beschluesse/Bundesparteitag/2009_bpt_dresden_protokoll_.pdf.
- Proudhon, Pierre. 1851.** *Pierre-Joseph Proudhon, Idée générale de la révolution au dix-neuvième siècle.* Paris : Garnier Frères, 1851.
- Psarros, Nikos, Facetten des Menschlichen, 2007, Transcript Verlag BielefeldPsarros, Nikos. 2007.** *Facetten des Menschlichen.* Bielefeld : Transcript Verlag, 2007. 978-3-89942-81613-7.
- Rand, Ayn. 2015.** Rand, Ayn. *self-esteem.* [Online] 1. 4 2015. [Zitat vom: 1. 4 2015.] <http://aynrandlexicon.com/lexicon/self-esteem.html>.
- Rawls, John. 1975.** *Eine Theorie der Gerechtigkeit.* Frankfurt : suhrkamp, 1975. 978-3-518-27871-0.
- Rechenauer, Martin. 1994.** *Intentionaler Realismus und Externalismus.* Würzburg : Königshausen & Neumann, 1994. 3-88479-873-1.
- . 2015.** *Interne Moralbegründung und die Einheitlichkeit von Gründen.* [CD] München : JNR, 2015.
- Rehme, Günther. 2005.** Die Kuznets Hypothese. *Die Kuznets Hypothese.* Frankfurt : Universität Frankfurt, 2005. Bd. Internationale Wirtschaftsbeziehungen, SS 2005.
- Rettig, Daniel. 2010 .** Altruisten kommen weiter . *Zeit online.* [Online] 10. 11 2010 . [Zitat vom: 1. 4 2015.] <http://www.zeit.de/karriere/beruf/2010-11/egoismus-karriere-erfolg>.
- Rezension, Piketty. 2014.** unternehmerpositionen.de. [Online] 3. 12 2014. [Zitat vom: 31. 3 2015.] <http://www.unternehmerpositionen.de/wissenschaft/2014-12/das-kapital-im-21-jahrhundert/>.
- Roemer, John E. 1996.** *Theories of Distributive Justice.* Cambridge : Harvard University Press, 1996. 0-674-87919-8.
- Röpke, Wilhelm. 1994.** *Die Lehre von der Wirtschaft.* Bern : UTB, 1994. 3-8252-1736-1.
- Rothe, Jörg, et al. 2012.** *Einführung in Computational Social Choice.* Heidelberg : Spectrum Verlag, 2012. 978-3-8274-2570-6.
- Rousseau, Jean-Jacques. 2008.** *Der Gesellschaftsvertrag.* [Übers.] Ulrich Bossier. Wiesbaden : marixverlag, 2008. 978-3-86539-192-6.
- Rudzio, Wolfgang. 1996.** *Das politische System der Bundesrepublik Deutschland.* s.l. : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1996. 9783810015648.
- Samuelson, Paul A. 1938 17. Februar.** A Note on the Pure Theory of Consumer's Behaviour. *Economica.* Economica, 1938 17. Februar, Bd. 5, Samuelson, Paul A.: A Note on the Pure Theory of Consumer's Behaviour. In: *Economica.* 5, Nr. 17, Februar 1938, ISSN 00130427, S. 61-71.

- Sauerland, Dirk.** 2015. Konstitutionenökonomik. *Wirtschaftslexikon*. [Online] Gabler, 3. 4 2015. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/konstitutionenoekonomik.html>.
- Sauerland, Dirk.** 2015. Wirtschaftslexikon.Gabler.de. *mixed economy*. [Online] Gabler, 3. 4 2015. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/gemischte-wirtschaftsordnung.html?referenceKeywordName=Mixed+Economy>.
- Schattenwirtschaft.** 2014. (Wirtschaftswoche 27. März 2014). *Wirtschaftswoche*. 2014, 27. März.
- Schlüter.** 2015. Rechtslexikon. *Tausch*. [Online] Hermann Schlüter, 11. 4 2015. <http://www.rechtslexikon.net/d/tausch/tausch.htm>.
- Schmitt-Rink, Gerhard und Bender, Dieter, Dieter.** 1990. *Makroökonomie offner und geschlossener Volkswirtschaften*. Berlin : Springer Berlin, Heidelberg, 1990. 978-3-540-559005-4.
- Schnaas, Dieter.** 2014. Die leidige Debatte um das Piketty Buch. [Online] 1. 6 2014. <http://www.wiwo.de/politik/konjunktur/kapitalismuskritik-die-leidige-debatte-um-das-piketty-buch/9972100.html>.
- Schneewind, Klaus und A.** 1996. *Persönlichkeitstheorien*. Darmstadt : Primus Verlag, 1996. 3-89678-007-7.
- Schösser, Hans-Jürgen.** 2007. *bpb*. [CD] Bonn : s.n., 2007. file:///C:/Users/Thomas/Downloads/RMS757.pdf.
- Schramme, Thomas.** 1999. Verteilungsgerechtigkeit ohne Verteilungsgleichheit. *Analyse und Kritik* . 1999, Bde. Jg. 21 (1999), H. 2, , S. 171-191.
- Schreiber, Wilfrid.** 1979. *Ein analytisch-numerisches Gesamt-Modell der Volkswirtschaft als Hilfsmittel*. s.l. : Westdeutscher Verlag, 1979. B0000BUL1R.
- Schroth, Jörg.** 2014. ethikseite. *rawls-urzustand*. [Online] 2. 11 2014. <http://www.ethikseite.de/rawls-urzustand.html>.
- Schubert.** 2011. Das Politiklexikon. (*Quelle: Schubert, Klaus/Martina Klein*. [Online] Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl., 2011. (*Quelle: Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2011.und bsp.*).
- Schubert, Klaus und Klein, Martina.** 2011. Das Politiklexikon. *Politiklexiko*. [Online] Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.bpb, 2011. [https://www.youtube.com/watch?v=_xX81rV64II](http://www.bpb.de/suche/?suchwort=die+Gesamtheit+der+Beziehungen+&suchen=Suche n. 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2011. Lizenzausgabe Bonn.</p>
<p>Schulz, Corinna. 2013. <i>Nahrungsmittelproduktion und Verschwendungen</i>. [CD] s.l. : Agrar Koordination , 2013. 978-3-9815727-1-1.</p>
<p>Schumpeter, J.A. 1908/ 1970. <i>Das Wesen und der Hauptinhalt der Nationalökonomie</i>, 2. Auflage, Berlin. Berlin : Dunker & Humblot, 1908/ 1970.</p>
<p>Seehofer, Horst. 2015. <a href=). [Online] 1. 4 2015. https://www.youtube.com/watch?v=_xX81rV64II.
- Sen, Amartya.** 2012. *Die Idee der Gerechtigkeit*. [Übers.] Christa Krüger. München : DTV, 2012. 978-3-423-34719-8.

- . **2005.** *Ökonomie für den Menschen*. München : Deutscher Taschenbuchverlag, 2005. 3-423-36264-2.
- Siebert.** **2012.** Logik und Unlogik des Geldes. Über Geld, Wert und Macht. *Logik und Unlogik des Geldes, Partick Siebert*. [Online] 2012. Siebert, Patrick (2012): Logik und Unlogik des Geldes. Über Geld, Wert und Macht, Diplomarbeit, Universität Wien.
- Simon, H.A.** **1993.** *homo rationalis*. Frankfurt : Campus Verlag, 1993. 3-593-34846-2.
- Simon, Herbert A.** **1981.** *Entscheidungsverhalten in Organisationen*. Landsberg Lech : Campus Verlag, 1981. 3-593-37816-7.
- . **1978.** Rationality as Process and Product of Thought. *American Economic Review*. Papers and Proceedings, 1978, Bd. 68 II.
- Skidmore, Thomas.** **1829.** *Skidmore, Thomas. The Rights of Man to Property*. New York : s.n., 1829.
- Smith, Adam.** **2009.** *Der Wohlstand der Nationen*. Neu Isenburg : Zweitausendeins, 2009. 978-3-86150-955-4.
- Smith, Adam und Sen, Amartya.** **1759/2009.** *The Theory of Moral Sentiments*. New York : Penguin Books, 1759/2009. 978-0-14-310592-3.
- Sombart, Werner.** **1922.** *Liebe, Luxus und Kapitalismus*.: . München : Duncker & Humblot, 1922.
- . **1916.** *Der moderne Kapitalismus*. . München 1987 : dtv, 1916.
- . **1922.** *Studien zur Entwicklungsgeschichte des modernen Kapitalismus*. München : Duncker & Humblot, München, 1922.
- SPD.** **2007.** Hamburger Programm. [Online] 28. 10 2007.
http://www.spd.de/linkableblob/1782/data/hamburger_programm_kurzfassung.pdf.
- Spindeldreier, Uwe.** **2011.** Bundesregierung. [Online] 2011.
http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Jahresbericht_2011_2012/09_Sicherheit/1_Innere%20Sicherheit/_node.html.
- Stanko, Walter.** **2009.** *Programm der Bundesregierung "Bürokratieabbau und bessere Rechtssetzung"*. [CD] Berlin : Bundesregierung, 2009. Rechtsbereinigung.pdf.
- Steiner, Rudolf.** **1922.** *Nationalökonomischer Kurs*. Dornach : Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, 1922. Nr. 340, Vortrag 26.Juli.
- Steinvorth, Ulrich.** **1999.** *Gleiche Freiheit*. Berlin : Akademie Verlag (Oldenbourg-Gruppe), 1999. 3-05-003300-2.
- Stirner, Max.** **1844.** *Der Einzige und sein Eigentum*. [CD] Berlin : Dreigliederungsverlag 2002, 1844.
- Stocker, Ferry.** **2009.** *Moderne Volkswirtschaftslehre*. München : Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2009. 978-3-486-58576-6.
- Störig, Hans Joachim.** **1971.** *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. s.l. : Kohlhammer, 1971. 3-436-01037-5.

Streeck, Wolfgang. 2007. Wirtschaft und Moral: Facetten eines unvermeidlichen Themas. s.l. : MPIfG, 2007.

Studie: Ratten werden nach Genmais-Futter krank. **Focus.** 2012. 19.09.2012, München : Burda Verlag, 2012. http://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/krebs/news/eu-kommission-alarmiert-studie-ratten-werden-nach-genmais-futter-krank_aid_823015.html.

Suchanek, Andreas. 2001. *Ökonomische Ethik.* Tübingen : Mohr Siebeck, 2001, 2001. 978-3-8385-2195-4.

Tafeln, Die. 2015. Die Tafeln. [Online] 31. 3 2015. <http://www.tafel.de/die-tafeln/zahlenfakten.html>.

Thommen, Jean-Paul. 2015. Gablers . entscheidungsorientierte Betriebswirtschaftslehre. [Online] 20. 4 2015.

—. 2015. methodologischer Individualismus. *Gablers Online Lexikon.* [Online] 2015. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/methodologischer-individualismus.html>.

—. 2015. wirtschaftlichkeitsprinzip. [Online] 2. 4 2015. [Zitat vom: 2. 4 2015.] <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/wirtschaftlichkeitsprinzip.html>.

Trost, Jan. 1995. Ehen und andere dyadische Beziehungen. *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung.* Luchterhand, 1995, Bde. S. 343-355, 3-472-02153-5.

Tschentscher, Axel. 1999. *Prozedurale Theorien der Gerechtigkeit.* Baden-Baden : Nomos Verlag, 1999. 978-3-7890-6490-6.

Utzinger, André. 2005. *Thomas Hobbes "Leviathan" Anatomie eines Staatswesens.* [CD] 2005.

Valentin, Stephan. 2012. *Ichlinge: Warum unsere Kinder keine Teamplayer sind.* München : Goldmann Verlag, 2012. 344217290X.

van Parijs, Philipp und Yannick, Vanderborght. 2005. *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags.* Frankfurt a.M. : s.n., 2005.

Volkamer, Klaus. 2015. *Die feinstoffliche Erweiterung unseres Weltbildes.* Berlin : Weissensee Verlag, 2015. 978-3-89998-226-8.

Weber, Max. 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft.* Tübingen : J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1980. 3-16-538521-1.

—. 1922. *Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriss der verstehenden Soziologie.* München : Siebeck Mohr, 1922.

Wegener, Bernd. 2001. *Ist soziale Gerechtigkeit das, was die Leute dafür halten?* [Hrsg.] Peter Koller. Wien : Passagen Verlag, 2001. Bd. Gerechtigkeit. 3-85165-509-5.

Weizäcker, Robert K. Freiherr von. 2015. Gablers Wirtschaftslexikon. [Online] 10. 4 2015. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/volkswirtschaftliche-gesamtrechnung-vgr.html#erklaerung>.

Wicksell, Kurt. 1896. *Finaztheretische Untersuchungen.* Jena : G. Fischer, 1896.

Wiefelspütz, Dieter. 2007. *Der konstitutive wehrverfassungsrechtliche Beschluss.* [CD] S. 16 -33 : Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl) Heft 1/2007, 2007. http://www.zparl.nomos.de/fileadmin/zparl/doc/Aufsatz_ZParl_07_01.pdf.

Wiese, Bettina S. 2007. *Work-life-Balance*. Heidelberg : Springer Medizin Verlag, 2007. 978-3-540-71637.

wikibooks.org. 2016. *Verwirklichungschancen/ Grundbefähigungen bei Martha Nussbaum*. [Intermat] 2016.

https://de.wikibooks.org/wiki/Verwirklichungschancen/_Grundbef%C3%A4higungen_bei_Martha_Nussbaum.

Wikipedia. 2015. Armut. [Online] 2015. <http://de.wikipedia.org/wiki/Armut>.

—. 2015. Einkommensverteilung. [Online] 31. 3 2015.
<http://de.wikipedia.org/wiki/Einkommensverteilung>.

—. 2014. Elite. [Online] Wikipedia, 2. 11 2014. [Zitat vom: 1. 4 2015.]
<http://de.wikipedia.org/wiki/Elite>.

—. 2015. Fair Trade. *Fair Trade*. [Online] 31. 3 2015.
http://de.wikipedia.org/wiki/Fairer_Handel.

—. 2015. Industrie 4.0. [Online] 31. 3 2015. http://de.wikipedia.org/wiki/Industrie_4.0.

—. 2015. Kategorie. [Online] 1. 4 2015. [Zitat vom: 1. 4 2015.]
http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie_%28Philosophie%29.

—. 2015. klassische Nationalökonomie. [Online] 6. 4 2015.
http://de.wikipedia.org/wiki/Klassische_National%C3%B6konomie.

—. 2015. Leistungsdruck. [Online] 2. 4 2015.
<http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Humorarchiv/Leistungsdruck>.

Wir öffnen Häuser. **Thaler, Selina. 2014.** Hamburg : Die Zeit, 2014.
<http://www.zeit.de/campus/2014/06/hausbesetzer-europa-wohnungsnot/seite-1>.

Wöhe, Günther. 1990. *Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. München : Franz Vahlen, 1990. 17. Auflage.

Wuchterl, Kurt. 1987. *Methoden der Gegenwartsphilosophie*. s.l. : Paul Haupt, 1987.

Zafiroski, Milan. 2015. *Exchange, Action, and Social Structure*. Santa Barbara : ABC-Clio Corporate, 2015. 978-0-313-31839-9.

Ziegler, Bernd. 1998. *Geschichte des Ökonomischen Denkens. Paradigmenwechsel in der Volkswirtschaftslehre*. München : Oldenbourg, 1998. 3486221604.

Zukert. 2015. Bundeswehr. [Online] 6. 4 2015.
http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/lut/p/c4/DcLBDYAwCADA WVwA_v7cQvujlhLSBg1Su77mDhP-jF4VCr2MOu54nLrmCXkWhiecNZoT12AQH1Y6CRvQqOEkeLdt-QDDPuoc/.

Zürich, ETH. 2014. Focus Money. [Online] 18. 6 2014.
http://www.focus.de/finanzen/news/das-netzwerk-der-macht-diese-konzernen-kontrollieren-die-welt_id_3929949.html.

13 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vermögensverteilung in Deutschland (Quelle richter-publizistik)	21
Abbildung 2: die Lohnquote sinkt (Quelle Hans-Böckler-Stiftung).....	22
Abbildung 3: die Gewinnquote steigt (Quelle Hans-Böckler-Stiftung).....	23
Abbildung 4: Die Beteiligungen der großen Geldhäuser (Quelle ETH Zürich)	25
Abbildung 5: Maslow Bedürfnispyramide	42
Abbildung 6: Warengruppengewichtung ablesbar aus diesem Index.....	46
Abbildung 7: Produktionsstätte.....	136
Abbildung 8: elementares Menschen-Gütermodell.....	138
Abbildung 9: Doppelte Tauschvorgänge mit dem wandernden Geld	140
Abbildung 10: Metaproduktion in der 3 und 4 Güterklasse	170
Abbildung 11: Alle Güterklassen werden aus dem Strom der 3. Klasse alimentiert	172
Abbildung 12: Humanproduktion überschneidend mit Metaproduktion	178
Abbildung 13: Immobilieneigentum in Deutschland (Statistisches Bundesamt 2004) .	189
Abbildung 14: wer herausfliegt, fällt in das soziale Netz	200
Abbildung 15: Steuerarten und Gesamtsteueraufkommen (2011) (Quelle BMF)	203
Abbildung 16: gewichteter Verbraucherpreisindex (Statistisches Bundesamt).....	215
Abbildung 17: Durchschnittsvermögen der Haushalte in Europa	223
Abbildung 18: Gleichgewichtsmodell Haushalte und Unternehmen	226
Abbildung 19:Schema einschließlich der Finanzmärkte	227
Abbildung 20: mögliche Arbeitsplatzverluste durch Roboter. Welt am 02.05.2015	229
Abbildung 21: Durchschnittliche Zeitverwendung	241
Abbildung 22: Übersicht über geleistete Arbeitsstunden	242
Abbildung 23: Bei dem BGE bleibt die 3. Güterklasse der Hauptlieferant	255
Abbildung 24: die Zweiteilung der Güterströme in Meta- und andere Produkte	260
Abbildung 25: Zwei Ströme der Versorgung: die Meta- und die Humanproduktion	267